Rund um den Falkenstein

Sammlung der Mitteilungsblätter
des Heimatvereins Pfronten
und Umgebung e.V.

1998 bis 2007

Band 3 · Heft 1 bis 20

Herausgeber:
Heimatverein Pfronten und Umgebung e.V.
2008

Rund um den Falkenstein

Mitteilungsblatt des
Heimatvereins Pfronten e.V.

1998 bis 2007

Rund um den Falkenstein

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Nr. 1 Juli 1998

Die Überlebensgeschichte des Pfrontener Palmesels

Die Auffindung einer Bildhauerrechnung sowie die ausführliche Beschreibung des Überlebens einer fragmentarischen Christusfigur des ehemaligen Pfrontener Palmesels haben wir einem Zeitungsartikel von 1951 der Mentorin der Pfrontener Barockkunst, Annemarie Schröppel, zu verdanken.

Es wird vermutet, daß der Füssener Bildhauer Georg Bayerhof (1614 – 1681), ein mittelmäßiger Holzschnitzer, der von Haus aus bis 1650 das Bierbrauerhandwerk ausübte, wegen Abwesenheit des Pfrontener Altarbauers und Bildhauers Nikolaus Babel (1643 – 1728) den Auftrag für einen neuen Palmesel erhalten hat.

Inwieweit die mit den Privilegien des Füssener Bürgerrechts und der Finanzkraft eines Brauers ausgestattete Bayerhof-Werkstatt dadurch ein Auftragsmonopol für unsere Gegend hatte, ist noch nicht geklärt worden. Im Jahre 1672 hat Georg Bayerhof auf Rechnung der Pfrontener Heiligenstiftung bei St. Nikolaus »Christi und Palmösel« für 10 Gulden »von Neuem gemacht«. Die beiden seinerzeitigen Heiligenpfleger holten den Palmesel ab und machten eine Zeche von 20 Kreuzern. In Pfronten bekam der Wagner und Schmied für einen neuen Karren für den Palmesel 1 Gulden und 32 Kreuzer. Die Farb-

fassung führte der Pfrontener Maler Johann Leonhard Bösinger aus und erhielt dafür 5 Gulden.

Der Brauch innerhalb der Palmsonntagsliturgie das Geschehen des Einzugs Christi in Jerusalem möglichst anschaulich durch einen in der Prozession mitgeführten lebensgroßen Esel mit darauf sitzender, möglichst naturalistischer und die Gläubigen segnenden Christusfigur stammt aus dem frühen Mittelalter. Innerhalb Deutschlands war dieser Brauch im Schwäbischen und im Allgäu besonders ausgeprägt. Seine Blütezeit erlebte der Palmesel in der späten Gotik und im Hochbarock hat er eine Renaissance. In der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Petersthal hat sich der interessanteste, nämlich ein romanischer Palmesel erhalten. Das wohl schönste barocke Kunstwerk dieses Palmsonntagsbrauchs besitzt die St. Josefskapelle in Oberstdorf. Diese zwei Beispiele sind, wie das aus Pfronten, Zeugen der wenigen Palmesel, welche die Aufklärungstendenzen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts überlebt haben. Weil die Prozessionen den kirchlichen Ernst vermissen ließen, haben weltliche und kirchliche Obrigkeiten durch Verbote das Mitführen des Palmesels untersagt. Für die kurpfalzbayerische Landesdirektion in Schwaben hat Freiherr von Hertling am 25. Februar 1804 eine Verordnung erlassen, »die zweckwidrigen Ceremonien in der Charwoche, am Himmelfahrtstage, am Pfingstsonntage und Weihnachtsfeste betreffend«. Darin wurden alle bildlichen Darstellungen noch einmal bei Strafe verboten.

So wundert es nicht, daß die meisten Palmesel verschürt wurden und das Brauchtum in Vergessenheit geriet. Auch in Pfronten konnte sich im 20. Jahrhundert niemand mehr an eine Palmsonntagsprozession mit einem Palmesel erinnern. Um so interessanter ist die Geschichte des Pfrontener Palmesels und der heute noch vorhandenen, 60 cm hohen Christusfigur. Um 1875/80 hat der Reißzeugfabrikant Matthias Haff das ganze ausrangierte Kunstwerk ersteigert und in sein Haus in Dorf Nr. 367 gebracht.

Anscheinend nahm dann Anna Haff, eine Tochter von Matthias Haff, bei ihrer Verehelichung mit Otto Randel den segnenden Christus auf dem Esel mit nach Weißbach Nr. 68. Als das Ehepaar schließlich um 1900 nach Kreuzegg zog, nahm man den Palmesel mit, denn dort – beim »Madlener« in Kreuzegg Nr. 116 – hat ihn der verstorbene Kunstmaler Josef Sichler von Benken ge-sehen. Die Buben hätten, so erinnerte er sich, den Palmesel auf dem Räderkarren vom Dachboden geholt und seien auf ihm geritten, zunächst im Hof und, als die Eltern das verboten haben, auf dem Dachboden. Später ist dann dort der Esel auf seinem Karren vermutlich achtlos zerstört worden[1].

Die Heilandfigur selbst kam, falls sie überhaupt je den Umzug nach Kreuzegg mitgemacht hatte, wieder nach Weißbach Nr. 68 zurück. Dort war

1 Die Überlieferung (Schröppel, Begegnung - Pfarrbrief St. Nikolaus, Pfronten, Nr. 2, 1973), daß der Esel der Etuiherstellung zugeführt wurde, kann nicht bestätigt werden.

seit 1899 der Bruder von Anna Randel, Franz Haff, verheiratet. Seine Familie nahm pietätvoll das Salvator-Fragment in die Obhut und verschaffte ihm einen Ehrenplatz im Herrgottswinkel, wo es auch unter seinen Töchtern Anna und Emma (oo mit Anton Rist) blieb. Nun gehört das Kunstwerk Anna Haffs (»Randels Anna«) Enkel und Erben, Paul Rist.

Während der Vorbereitungsarbeiten zur Veröffentlichung eines Werkverzeichnisses[2] des Füssener Bildhauers Georg Bayrhof stellte mir die Familie Rist die Salvatorfigur für eine umfassende Konservierung und Restaurierung zur Verfügung. Die in 300 Jahren oftmals unsachgemäß überstrichene Fassung von Kopf und Händen sowie das Azurit-Blau des gegürteten Gewandes erforderte eine mühselige Freilegungsarbeit der Originalfassung und deren Restaurierung im musealen Sinn. Um der für die regionale Kunstgeschichte wichtigen Figur ihre ehemals sakrale Wirkung zurückzugeben, wurde der Kopf mit einem vergoldeten Kreuzstrahlennymbus ergänzt. In die rechte Segenshand bekam der Heiland wieder, wie zu Zeiten als Prozessionsfigur, einen im Kunsthandel erstandenen geschnitzten grünen Palmwedel.

Der für die Pfrontener Kirchen- und Kunstgeschichte so überaus interessante Palmeselchristus wird von der Familie Rist als Leihgabe in der Kunstkammer des Haus des Gastes ausgestellt, um ihn wieder der Allgemeinheit zu präsentieren.

Margot Luda

---

2 Herbert Wittmann, Der Füssener Barockbildhauer Georg Bayrhof, Alt-Füssen, 1997

Hausgeschichte von Pfronten-Ösch

(bis 1900)

Hausnummer 268 (Tiroler Straße 67)

1.	Michael	Wechs		1600
2.	Matthias	Keller		1645
3.	Georg	Wechs		1653
4.	Abraham	Wechs		1700
5.	Anton	Hörmann		1733
6.	Joseph Anton	Hörmann		1773
7.	Lorenz	Hörmann	Schneiders Lenze	1804
8.	Magnus Joseph	Günther		1842
9.	Johann Baptist	Günther	Bikele	1882
10.	Alfred	Wagner		1929

Wir konnten schon verschiedentlich feststellen, daß die Geschichte von Anwesen mit einer besonderen Bedeutung für die Dorfgemeinschaft oft weiter zurückverfolgt werden kann, weil in den Steuerlisten bei Mühlen und Schmieden der Beruf des Besitzers meist auch dann angegeben ist, wenn er nicht zur Unterscheidung von zwei namensgleichen Personen wichtig ist.
So ist es auch bei Hausnummer 268, wo schon im 16. Jahrhundert eine Schmiede festgestellt werden kann. Die Liste der Besitzer beginnt deshalb mit einem Michael Wechs[1], der 1602[2] und 1628[3] in der Steuerlisten genannt wird. Er besitzt »Haus, Hof und Garten« und bezahlt Steuern, die ihn unter die Bewohner von Ösch mit mittelgroßen Anwesen einreihen. Michael scheint vor 1636 gestorben zu sein und ist vielleicht ein Opfer des Dreißigjährigen Krieges oder der Pest geworden.

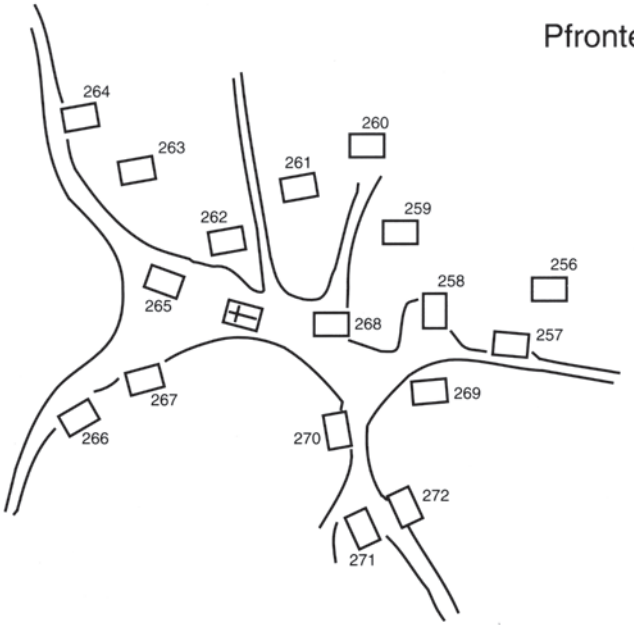
In diesem Jahr nämlich heiratete eine Maria Wetzer den Matthias Keller, der nun 1645[4], 1650[5] und 1662[6] als Schmied in Ösch verzeichnet ist. Daß die Maria Wetzer ziemlich sicher die Witwe des Michael Wechs war, ergibt sich aus der Tatsache, daß nach Keller wieder ein Wechs Schmied in Ösch geworden ist. Zweifellos wurde also die Schmiede an einen Sohn des Wechs

---

1 vielfach als »Wex« geschrieben
2 Steuerbeschreibung 1602, Staatsarchiv Augsburg, Hochstift Augsburg NA 181
3 Steuerregister 1628, Staatsarchiv Augsburg, Hochstift Augsburg NA 182
4 Steuerbeschreibung 1645, Gemeindearchiv Pfronten
5 Die Bevölkerung des Hochstifts Augsburg im Jahre 1650, Allg. Heimatbücher, Bd. 25
6 Steuerbeschreibung 1662, Hauptstaatsarchiv München NA 184 (jetzt Staatsarchiv Augsburg?)

vererbt. Maria Wetzer starb 1674 im Alter von 72 Jahren[7], das Ableben des Matthias Keller ist nicht bekannt.

Der eben genannte Sohn hieß Georg Wechs. Er heiratete 1653 die Anna Hitzelberger und wird 1675[8] als Schmied in Ösch erwähnt. Auch seine Steuerkraft deutet einen Besitz mittlerer Größe an. Georg Wechs starb im hohen Alter von 90 Jahren, sein Geburtsjahr dürfte also 1622 gewesen sein.



Der letzte Wechs auf der Schmiede war Georgs Sohn Abraham Wechs, der 1665 das Licht der Welt erblickt hatte. Er heiratete dreimal, zunächst 1700 die Ursula Lotter von Ösch und dann 1710 die Rosina Einsle von Steinach. Bei seiner letzten Eheschließung 1721 mit Maria Reinftle von Weißbach wurde protokolliert[9], daß sie für die 137 Gulden Heiratsgut 4 Metzensaat unter der Gasse im Ösch und 2 1/2 Metzensaat am Sulzbach bei der Steinacher Viehweide erhält[10]. Außerdem darf die Reinftlerin, falls Wechs vor ihr stirbt, die aufgerichtete[11] Bettstatt, eine Truhe und zwei Kühe behalten. Die 4 Metzensaat, die Wechs´ zweite Ehefrau in die Ehe brachte, sollte seine Witwe

7 Maria Wetzer ist demnach 1602 geboren, wo Wechs bereits Schmied war. Sie dürfte also die 2. Frau Wechs´ sein. (Oder es gab zwei Michael Wechs, nämlich Vater und Sohn.)
8 Steuerbeschreibung 1675, Gemeindearchiv Pfronten
9 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1731.197.2, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 250
10 Die Felder waren also eine Art Sicherheit für das eingebrachte Geld.
11 Bettstatt mit den notwendigen Polstern und Betten

noch abernten dürfen, dann aber sollte das Feld wieder an die Verwandtschaft der zweiten Frau zurückfallen. Diese Bestimmung deutet darauf hin, daß die drei Kinder, die Wechs mit seiner zweiten Frau hatte, wieder jung verstorben waren, denn nach Pfrontener Pfarrbrauch ging dann ein Teil des Heiratsgutes wieder an die Verwandtschaft der Toten. Auch der ersten Ehe des Wechs waren keine Kinder entsprungen, so daß auch die Verwandtschaft der Ursula Lotter noch Anspruch auf 5 Metzensaat hatte. Vom Rest des Vermögens sollten Wechs´ Schulden, 30 Gulden nach Nesselwang und 20 Gulden an die Schloßkapelle St. Katharina in Vils, abbezahlt werden, außerdem stiftete er noch einen Jahrtag für 50 Gulden, die aus dem Erlös einer zu verkaufenden Lus[12] genommen werden sollten. Diese Bestimmungen wurden auch eingehalten[13], als Abraham Wechs 1733 gestorben war. Auch seine letzte Ehe war kinderlos geblieben, so daß nun auch die Verwandtschaft des Wechs ihre Hand auf einen Teil seines Nachlasses legen konnte. Dieser bestand zunächst aus einer 1 1/2 Tagmahd großen Wiese, die die drei wechsischen »Stammen« sofort ausgehändigt bekamen, dann aber auch aus der Schmiede samt dem Baindele bei der Schmiede und dem Handwerkszeug. Da die Witwe nach dem Tod ihres Mannes eine Versorgung brauchte, wurde die Schmiede von den Wechs-Erben um 330 Gulden verkauft an den ledigen Hufschmied Anton Hörmann, der daraufhin am selben Tag die Witwe heiratete[14]. Die Braut war zu diesem Zeitpunkt immerhin schon rund 60 Jahre alt, ihr Bräutigam aber erst 26! Solche »Versorgungsehen« waren damals gar nicht so selten und in diesem Fall wohl schon vorher mehr oder weniger verabredet. Warum sonst hätte Hörmann schon 1739 seine eigene Schmiede in Steinach verkaufen sollen[15]? Es sieht auch so aus, als habe Hörmann damals bereits schon in Ösch gelebt, denn im Verkaufsprotokoll wird ausdrücklich erwähnt, daß Hörmann aus diesem Ortsteil stamme.

Zwischen dem Alter der Braut und dem des Bräutigams war ein Unterschied von 34 Jahren und so wird man es dem Hochzeiter nicht verdenken können, wenn er dann und wann an eine weitere Ehe dachte. Dieser Zeitpunkt kam für Anton Hörmann 1742, als die »honesta piaque« (ehrenhafte und fromme) Maria Reinftle ihr Leben beendete. Dabei entstand noch ein Streit um einen Kleiderkasten, den Wechs zu seinen Lebzeiten angeblich seiner Base Franziska Wetzer vermacht hatte. Da dies von Anna Babel vor Amt bezeugt wurde, wird der Kasten samt Inhalt wohl noch die richtige Besitzerin

12 Lus = Feld, das ursprünglich der Dorfgemeinschaft gemeinsam gehörte und später durch das Los an Berechtigte verteilt worden war.

13 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1733.005.1, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 251

14 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1733.009.1, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 251

15 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1739.029.3, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249. Es handelt sich um eine Schmiede vermutlich in Hausnummer 316 (Achtalstr. 22).

gefunden haben. Maria Reinftle starb am 25. Juni, und kaum war die vierwöchige Trauerzeit um, schritt Hörmann dann auch wieder zum Traualter und zwar am 30. Juli mit einer Maria Lotter[16]. Das Ehepaar hatte den wohl erhofften Kindersegen, vier Mädchen und fünf Buben, von denen allerdings keiner das Handwerk des Vaters erlernte. Maria Lotter verkaufte deshalb die Schmiede nach dem 1758 erfolgten Ableben ihres Mannes an den Schlosser Philipp Friedel aus Eisenburg. Friedel lebte in Ried, Hausnummer 200. Er legte offenbar die Öscher Schmiede bald darauf still[17] und zog die Schmiedekonzession auf seine Rieder Heimat[18]. Die kleine Baind bei der Werkstatt verkaufte er wieder an die Familie Hörmann.

Das ehemalige Schmiedeanwesen in Ösch, also Hausnummer 268, übernahm 1773 der älteste Sohn von Maria Lotter, Joseph Hörmann, bei seiner Heirat mit Maria Anna Zweng von Ösch. Von ihm wissen wir, daß er von Beruf ein Schneider war. Allerdings gehörten noch einige Felder zum Haus, so daß Joseph Hörmann auch eine kleine Landwirtschaft unterhalten konnte.
Diese übernahm im Jahre 1804 Joseph Hörmanns Sohn Lorenz, als er die Kreszentia Berchtold ehelichte. Auch er war – wie der Vater – Bauer und Schneider, doch war das Schneidern wohl eher ein Nebenerwerb, zumal ihm immerhin 26 Metzensaat Ackerland und 2 Tagmahd Wiesen gehörten. Lorenz Hörmann versuchte offensichtlich, seine Landwirtschaft auszubauen, wozu das ehemalige Schmiedeanwesen nicht so geeignet war, weil der Grund und Boden um das Haus zu klein war. Deswegen vertauschte er es vor 1840 mit der Hausnummer 259, auf die er ohne Zweifel seine Felder hinüberzog und die er durch einen Umbau vergrößerte. Wie ein Aktenstück[19] ausweist, kam es dabei zu Meinungsverschiedenheiten wegen des dazu aus dem Gemeindewald benötigten Bauholzes.

Die neuen Besitzer von Hausnummer 268, Joseph Günther und seine Frau Josepha Nägele (oo 1842), waren eher arme Schlucker und mehr durch Kinder als durch weltliche Güter gesegnet. Günther verdiente etwas Geld als Schlossergeselle und wird einmal als »Söldner« (Kleinbauer) bezeichnet. Wir müssen freilich vermuten, daß in seinem Stall wohl nur Geißen standen.
Auch Günthers Sohn und Nachfolger auf dem Haus, Johann Baptist Günther (oo 1896 mit Maria Anna Eberhart von Schneidbach), und seine Familie konnte diese Landwirtschaft nicht ernähren. Johann Baptist versuchte deshalb, als Maurer sein Stückchen Brot zu erwerben. Ein schwerer Schlag traf ihn zudem 1921, als ihm das Haus abbrannte.

Im Jahre 1929 heiratete dann seine Tochter Afra den Alfred Wagner aus Hollenbach, einen Mechaniker.

---

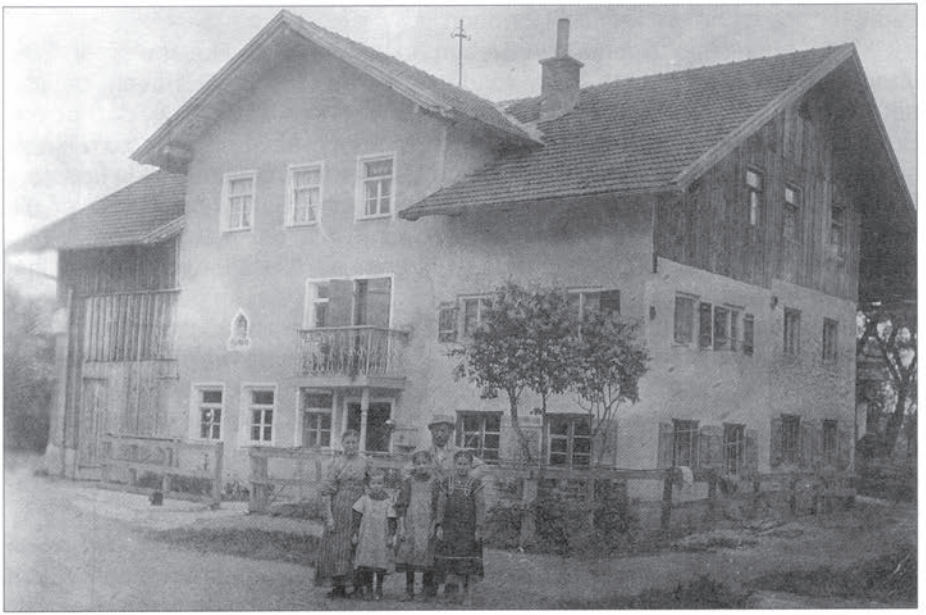
16 Ehevertrag vom 12. Juli 1742. Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1742.210.2, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249

17 Schon 1662 heißt es im Steuerbuch über Matthias Keller: »treibt sein Handwerk wenig«

18 Es war also nicht Johann Kaspar Wiest, wie in »Rund um den Falkenstein«, S. 721, festgestellt wurde!

19 Gemeindearchiv Pfronten A 015, 1839WO04

Nachdem die alte Schmiede zu der Zeit, wo uns die ersten Hausnamen aller Anwesen in Pfronten überliefert sind, schon längst untergegangen war, ist es kein Wunder, daß der erste Hausname nicht mehr auf sie hinweist. 1804 nannte man es »beim Schneider« oder »Schneiders Lenze«, was immerhin beweist, daß Joseph Hörmann sein Handwerk nicht bloß hobbymäßig ausgeübt hat. Vor 1900 entstand dann der heute noch bekannte Hausname »beim Bikele«. Er stammt wohl von Joseph und Johann Baptist Günther her, ohne daß wir die Bedeutung erklären können.



Hausnummer 268 um 1910
Vor dem Haus Johann Baptist Günther (* 7.7.1855, † 29.9.1941)
und seine Frau Anna (* 2.5.1867). Vor ihnen stehend die Töchter Sefa (* 9.3.1900),
Afra (* 31.12.1897, † 7.1.1970) und Burga (* 17.3.1904, † 7.7.1945)

Hausnummer 269 (Badstraße 2)

1.	Matthias	Lotter		vor 1695
2.	Franz	Suiter		1732
3.	Johann Baptist	Suiter		1765
4.	Benedikt	Suiter	Lotters Heiß	1802
5.	Daniel	Lotter	Daniele	1829
6.	Peter	Lotter		1869
7.	Dismas	Scholz	Dismasse	1871
8.	Georg	Scholz		1880
9.	Joseph	Scholz		1919

Wie bei Hausnummer 267 zu erfahren war, lebten anfangs des 18. Jahrhunderts zwei Männer in Ösch, die den Namen Matthias Lotter trugen. Der Matthias Lotter, der hier südöstlich der Koloman-Kapelle lebte, hatte bald vor 1695 die Barbara Lotter geehelicht. Das genaue Datum kennen wir nicht, doch kommen ab diesem Jahr seine acht Kinder zur Welt. Als seine jüngste Tochter Maria 1732 heiratet, erscheint im Ehevertrag[20] auch der Name ihres Großvaters väterlicherseits. Er hieß Hans Lotter und er könnte der erste Besitzer des Anwesens sein, den wir kennen. Voraussetzung ist allerdings, daß sein Sohn Matthias, also der Vater von Maria, hier nicht eingeheiratet hat.

Als Maria Lotter bei ihrer Verehelichung 1732 das Anwesen erhielt, gehörten zu dem Gut außer der Baind und dem Krautgarten nur ein kleiner Acker und eine Wiese. Dazu kam noch, daß der »Besitz« mit 339 Gulden hoch verschuldet war. Dies war kein Einzelfall, denn oftmals mußten Erbansprüche von Geschwistern des Hofübernehmers in Ermangelung von Bargeld durch Felder abgegolten werden. Die Verpflichtung zur Begleichung von vorhandenen Schulden – ebenfalls keine Seltenheit – resultierte in der Regel aus der Übernahme von Haus, Hof, Baind und Kraut- bzw. Wurzgarten. Damit ein derart belasteter Hof dann überhaupt noch lebensfähig blieb, war es notwendig, daß der neue Ehepartner ein entsprechendes Heiratsgut mit in die Ehe brachte. Im Falle dieses Hofes war es Franz Suiter[21], der 9 Metzensaat Ackerland und 2 Wiesen, alles zusammen im Wert von 400 Gulden, mitbrachte. Damit hatte das Anwesen wieder eine mittlere Größe, allerdings mit hohen Zahlungsverpflichtungen. Da Franz Suiter der Sohn des begüterten Wirtes Ignaz Suiter in Dorf war, wird er sie sicher erfüllt haben, insbesondere nachdem ihm 1743 ein weiterer Erbteil zugefallen ist[22]. Maria Lotter, Suiters Frau, hatte noch eine Schwester und einen Bruder, mit denen es wegen des väterlichen Erbes anscheinend Probleme gab. Mit der Schwester Anna einigte sich Suiter dahingehend, daß ihr noch 88 Gulden ausbezahlt wurden. Außerdem erhielt sie von den im Haus noch befindlichen Brettern so viele, als der Tischler für einen Kasten, für eine Speistruhe und ein »drille« (kleine Truhe?) benötigte. Gravierender waren die Differenzen, die Suiter mit dem Bruder Michael Lotter hatte. Der wohnte in Serfaus im Inntal und kam am 25. April 1734 nach Pfronten. In der Nacht brach er dann in den Stall des Suiter ein und verletzte in seiner Wut eine Kuh mit etlichen Stichen. Dabei wurde er erwischt und anschließend nach Füssen in den Arrest gebracht. Ein Jahr später traf man sich dann wieder in Pfronten vor dem Amtmann, der dem Lotter alle Kosten seiner Untat aufbrummte und ihm das Versprechen abnahm, in Zukunft die Familie seines Schwagers in Frieden zu lassen.

---

20 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1730.126.3, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 250

21 * 7.11.1706, Matrikel Pfronten (2/225); Sohn des Ignaz Suiter in Dorf, Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1730.126.3, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 250

22 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1743.240A.1, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249

Im Jahre 1765 übernahm Suiters Sohn Johann Baptist den Hof und heiratete die Barbara Gschwender. Wie langlebig damals Schulden waren, zeigt die Steuerbeschreibung von 1777[23]. Noch immer ruhte auf dem Gut ein verzinsliches Kapital in Höhe von 350 Gulden, doch gehörten immerhin 20 Metzensaat Ackerland und 2 Wiesen dazu, so daß seine Besitzer wohl gerade noch so auskamen. Ja, es sieht sogar so aus, daß Johann Baptist und seine Frau noch etwas Grund hatten dazuerwerben können.

Ihr Sohn Benedikt Suiter jedenfalls besaß, obwohl der Bruder Joseph Anton abgefunden werden mußte, 25 Metzensaat und respektable 6 Tagmahd Wiesen[24]. Benedikt nahm 1802 die Franziska Mayr zur Frau und hatte mit ihr eine Tochter Genoveva.

Hausnummer 269 um 1940

Diese Tochter heiratete 1829 den Weißbacher Daniel Lotter, doch starb sie nach nur fünfjähriger Ehe bereits 1834. Daraufhin ging Daniel Lotter eine weitere Ehe ein mit Anastasia Guggemos von Unterbuch in der Pfarrei Seeg. Aus beiden Ehen hatte Daniel Lotter nicht weniger als 14 Kinder, von denen mindestens vier freilich nicht älter als ein paar Monate wurden.

Reichen Kindersegen hatte auch Daniel Lotters jüngster Sohn Peter Lotter. Er heiratete 1872 – erst nach der Geburt von drei Kindern – deren Mutter

23 Steuerbeschreibung 1777, Gemeindearchiv Pfronten, fol. 1419
24 Konkurrenzrolle 1828, Gemeindearchiv Pfronten

Sabina Schneider, die aus Kappel stammte. Doch zu diesem Zeitpunkt lebte Lotter schon in Hausnummer 272, nachdem er ein Jahr zuvor mit dem Schuster Dismas Scholz (oo 1840 mit Magdalena Stick) das Haus getauscht hatte.

Dismas Scholz übergab das Anwesen bald darauf seinem Sohn Georg, der 1879 die Anna Maria Scholz von Halden heiratete. Er hatte mit ihr 13 Kinder, von denen der Sohn Joseph 1919 den Hof übernahm.

Der Hausname »Lotters Heiß«, der auf Matthias Lotter (Nr. 1) zurückgeht, änderte sich mit Daniel Lotter in »Daniele«. Dieser Hausname war noch anfangs dieses Jahrhunderts bekannt, doch hatte sich seit Dismas Scholz immer mehr der Hausname »Dismasser« durchgesetzt.

Hausnummer 270 (Tiroler Straße 72)

1.	Thomas	Doser		1628
2.	Matthias	Doser		1662
3.	Andreas	Doser		1677
4.	Hans	Hofmann	Hofmann	1707
5.	Andreas	Zweng		1741
6.	Joseph Anton	Zweng		1773
7.	Klement	Zweng		1803
8.	Joseph	Töchterle		28. 10. 1848
9.	Joseph	Ziegerer		1858
10.	Joseph	Töchterle		1868
11.	Anton	Gschwender		vor 1916
12.	Maximilian	Gschwender	Hofmann	1929

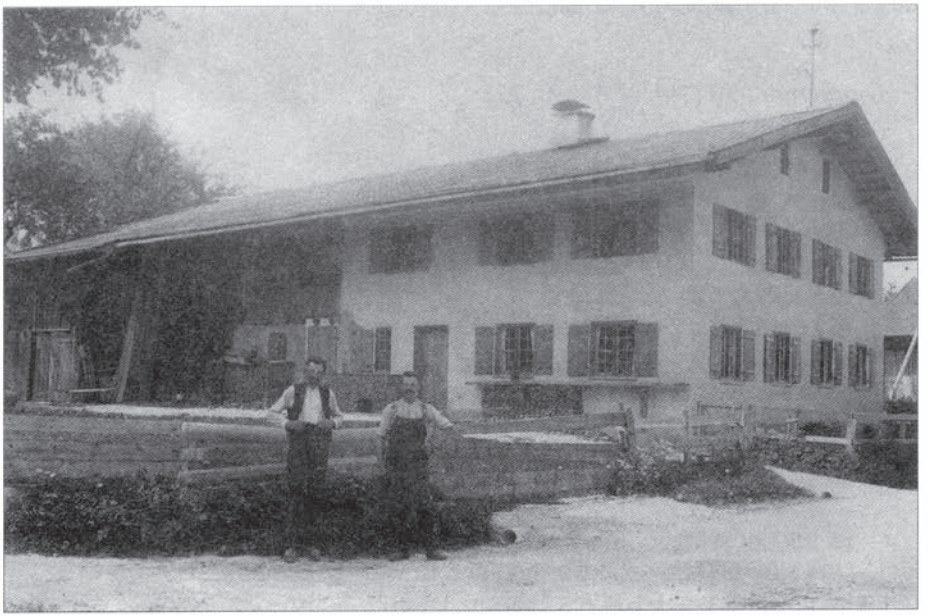
Es spricht einiges dafür, daß die Reihe der bekannten Besitzer dieses Hofes mit einem Thomas Doser beginnt. Er wird im Steuerregister von 1628[25] genannt und war von Beruf ein Rädermacher. Sein Anwesen hatte – nach der Höhe der Steuer – eine mittlere Größe. Auch im Steuerregister von 1645[26] taucht er noch auf, allerdings war er zu diesem Zeitpunkt schon verstorben. Auch er könnte also ein Opfer der Pest oder des Dreißigjährigen Krieges geworden sein. Seine Witwe besaß ein Haus mit Garten in Ösch, 2 Äcker und eine Wiese.

Diesen kleinen Hof besitzt dann 1662[27] ein Matthias Doser. Er hat 2 Kühe, für deren Futter er 4 Tagmahd Wiesboden zur Verfügung hat. Zusammen mit 4 Metzensaat Ackerland wurde sein Gut mit 145 Gulden für die Steuern berechnet, womit er zu den wenig begüterten Bewohner von

25 Steuerregister 1628, Staatsarchiv Augsburg, Hochstift Augsburg NA 182
26 Steuerbeschreibung 1645, Gemeindearchiv Pfronten
27 Steuerbeschreibung 1662, Hauptstaatsarchiv München NA 184 (jetzt Staatsarchiv Augsburg?): »Matthias Doser hat den Hof von Thomas Doser«.

Steinach/Ösch gehörte. Auch 1675 sah es um seine Steuerkraft nicht besser aus[28].

Der nächste Besitzer war ziemlich sicher Andreas Doser, ein Sohn des Matthias. Er heiratete 1677 die Maria Schneider. Bei dieser Hochzeit war Georg Wechs von der gegenüberliegenden Schmiede Trauzeuge. Da damals als Trauzeugen in der Regel nur Nachbarn auserkoren wurden, ist dies ein weiteres Indiz, daß Andreas Doser tatsächlich hier in der späteren Hausnummer 270 gelebt hat.



Hausnummer 270 um 1913 mit Anton Gschwender (links) und Georg Gschwender, Schuhmacher (* 30.4.1888, † 25.9.1914 in Nordfrankreich)

Andreas Doser hatte nur ein Kind, eine Tochter namens Anastasia, die 1707 das elterliche Anwesen überschrieben bekam. In diesem Jahr brachte sie es nämlich in eine Ehe ein, die sie mit Hans Hofmann von Dorf schloß. Das Ehepaar hatte offensichtlich keine Reichtümer. 1727 wurde der Mann vor Amt zitiert, weil er von 11 1/2 Gulden, die er dem Jörg Reichart schuldig war, nicht die 4 Gulden zurückzahlte, die schon längst fällig gewesen wären[29]. Die Notlage änderte sich auch in der folgenden Zeit nicht. Nach dem Steuerregi-

28 Steuerbeschreibung 1675, Gemeindearchiv Pfronten
29 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1727.006.1, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 250

ster von 1735[30] bezahlt Hofmann nur 2 Kreuzer, den geringsten Betrag, der in Steinach/Ösch anfiel. Da Hofmann von der Landwirtschaft seine Familie nicht ernähren konnte, vielleicht aber auch, um überhaupt der erbärmlichen Situation zu entgegen, suchte er in der Fremde als Maurer sein Glück. Bei seiner Abreise erklärte er vor Zeugen, daß seine Frau über sein »Vermögen« nach Gutdünken verfügen könne, falls er nicht innerhalb von drei Jahren zurückkomme[31]. Doch kaum war Hofmann weggezogen, änderte sich aus unbekannten Gründen die finanzielle Situation der Frau offenbar zum Besseren. Im Dezember 1737 konnte es sich Anastasia Doser leisten, für 62 Gulden eine Wiesmahd in der »Hohensinn« zu erwerben. Zu dieser Zeit weilte aber Hofmann schon nicht mehr unter den Lebenden. Doch das war in seiner Heimat noch nicht bekannt. Erst 1743 erreichte den Pfrontener Pfarrer ein Brief aus Ungarn, aus dem hervorging, daß der ehrenhafte Maurer Johannes Hofmann dort 1737 verstorben sei[32]. 1741 schließlich fühlte seine Witwe das Schwinden ihrer Kräfte und, daß sie nicht mehr in der Lage sei, »bei so teueren Zeiten« ihr Hauswesen zu führen[33]. Sie übergab deshalb ihr Anwesen mit 4 Metzensaat und einer Kuh, alles zusammen in einem Wert von 300 Gulden, an ihre Tochter Barbara. 10 Metzensaat auf dem Hauswang, 9 Metzensaat im »Griz« und 4 im »oberen Feld« sowie eine Lus im »Haslach« und eine in der »Hohensinn« behielt die Witwe für ihre weitere Versorgung noch zurück.

Die Tochter Barbara Hofmann heiratete daraufhin den Andreas Zweng, einen Sohn des Gerichtsschreibers Leonhard Zweng von Pfronten. Das Brautpaar nahm dabei die Verpflichtung auf sich, der Maria Anna Hofmann, einer Schwester der Barbara, im Laufe der Zeit, spätestens aber bis zur ihrer Verheiratung, 300 Gulden zu überlassen, außerdem sollte sie eine ordentliche Ausfertigung[34] erhalten. Wir wissen nicht, ob Zweng diese Verpflichtung jemals erfüllen mußte, denn in Pfronten hat Maria Anna nicht geheiratet, allerdings ist sie hier auch nicht gestorben, jedenfalls erscheint ihr Ableben nicht im Kirchenbuch. Andreas hat zwischen 1768 und 1773 offenbar versucht, durch Tausch, Verkauf und Kauf von Feldern seinen Grundbesitz zu verbessern[35]. Im September 1773 schließlich übergibt er sein Anwesen mit 15 Met-

30 Register des Herrn Pfarrers Steuern, 1735, Gemeindearchiv Pfronten

31 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1741.164.3, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249

32 »ca. hoc tempus veniunt litterae authenticae, quod in hungaria anno 1737 objerit honestus vir Joannes Hofmann faber murarius«, Sterbematrikel Pfronten 3/81, Kath. Pfarramt Pfronten

33 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1741.164.3, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249

34 Dazu gehörte ein Schrank, eine Truhe, ein Bett mit dem Polster und die Leib- und Bettwäsche.

35 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1768.119, 1768.120, 1768.123, 1771.162a, 1771.216, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 252

zensaat Ackerland und 2 Tagmahd Wiesboden im Wert von 200 Gulden an seinen Sohn Joseph Anton Zweng. Zur Sicherung des Lebensabends wurde dabei auch dem alten Vater das übliche Wohnrecht im Haus, das Recht auf die Einlage[36] und der vierte Teil des Obstes im Garten zuprotokolliert.

Am Tage der Übergabe schloß nun Joseph Anton einen Ehevertrag[37] mit der Maria Anna Eberle von Steinach, die ihm neben der Ausfertigung 2 Metzensaat »auf dem Wiesmahd« und 60 Gulden mit in die Ehe brachte. Trotz des nicht sonderlich hohen Heiratsgutes wurde ein sogenannter Rückfall vereinbart[38]: Falls der Mann ohne Hinterlassung von Leibeserben sterben sollte, mußten 160 Gulden an die zwengische Verwandtschaft zurückgegeben werden, im Falle der Frau nur 80 Gulden an deren Verwandte. Dazu kam es aber nicht, denn das Ehepaar zeugte fünf Kinder, von denen zwei wieder jung starben.

Im Jahre 1803 übernahm den Hof der Sohn Klement Zweng und heiratete die Helena Lotter von Steinach. 1828 besaß das Paar 23 Metzensaat Ackerland und eine Wiese mit 3 Tagwerk[39]. Trotz des etwas größeren Grundbesitzes – oder vielleicht gerade deswegen? – war Zweng anscheinend nicht immer flüssig. 1842 jedenfalls erscheint sein Name auf einem Verzeichnis von Gemeindemitgliedern, die noch Schulden bei der Gemeinde hatten[40]. Zweng hatte keinen männlichen Hoferben.

Von seinen drei Töchtern heiratete die Josepha 1840 den Joseph Töchterle, einen Sohn des Sensenhändlers Benedikt Töchterle von Dorf 363. Auch Joseph Töchterle hatte mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. 1856 war es soweit, daß er auf dem Hof vergantete[41]. Aus der Konkursmasse erstand das Haus Töchterles Schwager Joseph Ziegerer. Er war mit Töchterles Schwester Kreszentia in Steinach 285 verheiratet.

Joseph Töchterle hatte einen gleichnamigen Sohn Joseph. Entweder ihm oder noch seinem Vater gelang es 1868, auf welche Weise auch immer, die Heimat wieder in die Hand zu bekommen. 1874 heiratete der Sohn dann die Elisabeth Hindelang von Oberdolden in der Pfarrei Zell und hatte mit ihr drei Töchter, die alle wegheirateten.

Aus ihrem Besitz erwarb vor 1916 das Haus, zu dem wohl nicht mehr viel Grund gehörte, der Schuhmachermeister und Kleinlandwirt Anton Gschwender von Heitlern 413 (oo 1887 mit Viktoria Hauser). Er vererbte es dann 1929 seinem Sohn Maximilian Gschwender (oo mit Theresia Mörz).

---

36 Der Vater durfte seine persönliche Habe im Haus unterbringen.
37 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1773.549, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 253
38 Ein »Rückfall« wurde sonst meist nur bei Heiraten vereinbart, wo viel Geld im Spiel war.
39 Konkurrenzrolle 1828, Gemeindearchiv Pfronten
40 Gemeindearchiv Pfronten, Akten 123, 1842GR08 (Fragment)
41 Güterwechselbuch Steinach, Gemeindearchiv Pfronten, Akten 048

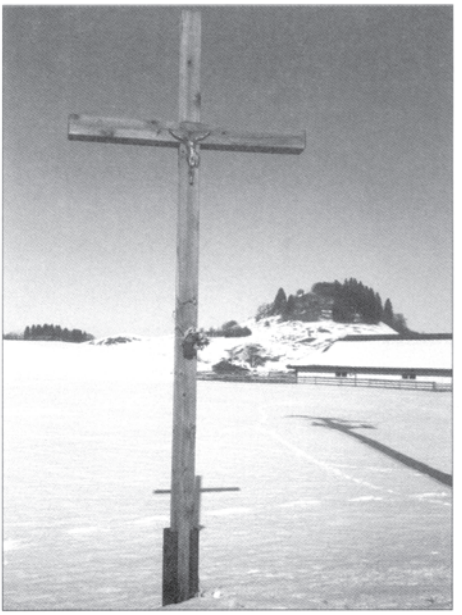
Man kann nur spekulieren, warum gerade Hans Hofmann durch seinen Familiennamen dem Anwesen einen Hausnamen gab, der unter den Einheimischen noch heute gebräuchlich ist. Vielleicht ist der Grund der, daß man »beim Hofma« leicht und schnell aussprechen konnte.

Bertold Pölcher

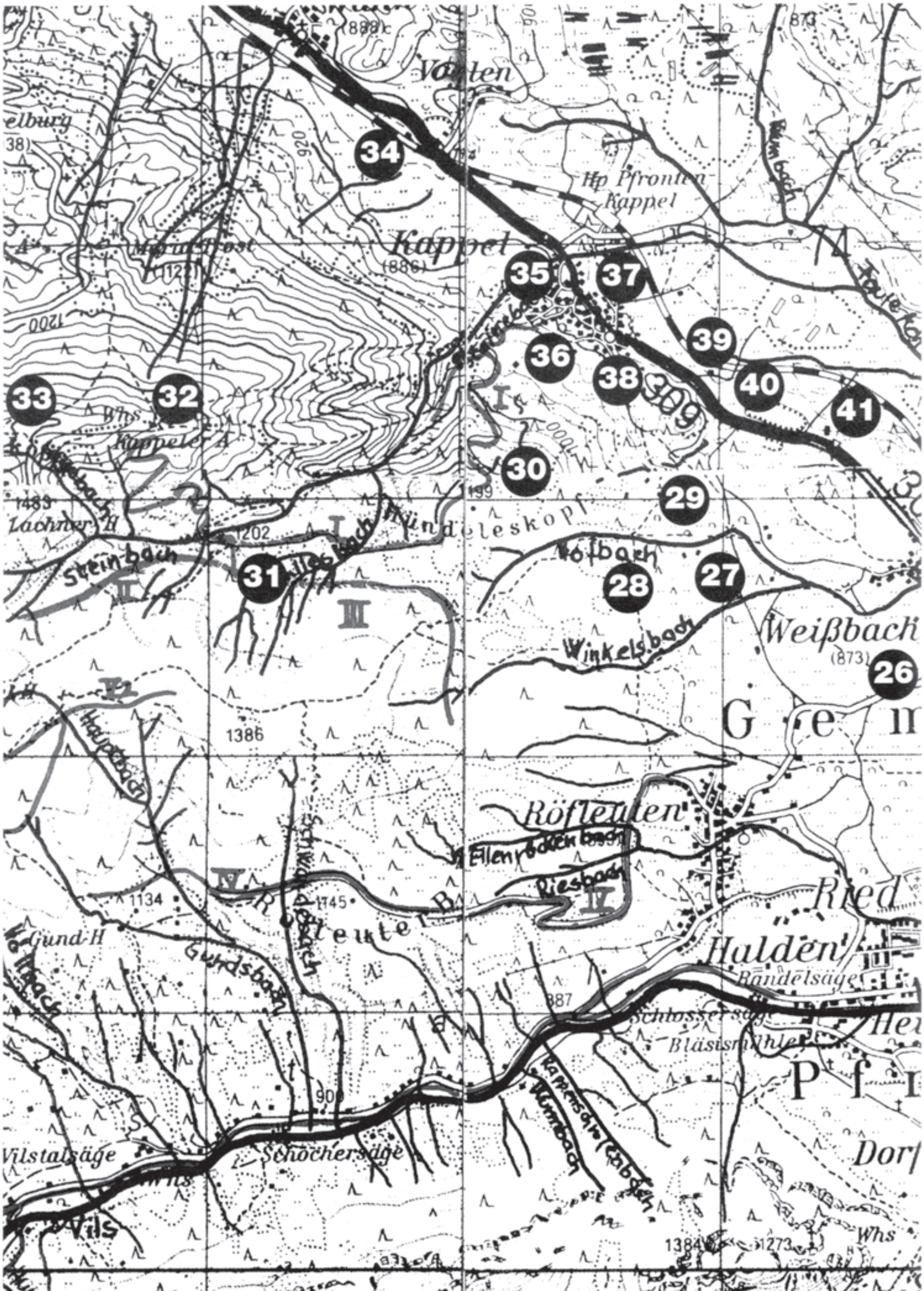
Wegkreuz in Pfronten-Kappel (Aufnahme 1954) mit der von Maximilian Hitzelberger geschnitzten Christusfigur (siehe Seite 35).

Marterl und Flurkreuze am östlichen Edelsberg und um den Josberg

Flurkreuz Nr. 26



Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 955 (direkt an der Straße von Weißbach nach Röfleuten; Flurname: »Schwanden«
Maße:	Höhe: 4,00 m, Breite 1,60 m
Entstehung:	Josef Anton Friedl (* 8. 11. 1844 / † 5. 1. 1927) war Teilnehmer am Krieg 1870/71 (bei der berittenen Artillerie in Frankreich). Zum Dank für die gute Heimkehr stellte er das Kreuz auf.
Zustand:	gut
Sonstiges:	Das Kreuz wurde 1985 durch Erich Reitebuch und Alfred Wolf erneuert.
Betreuung:	Erich Reitebuch, Röfleuten



34
Kappel
(886)
Hp Pfronten-Kappel
35
37
36
38
39
40
41
33
32
30
29
28
27
26
31
Weißbach
(873)
Steinbach
Winkelsbach
Röfleuten
Ellenbodenbach
Riesbach
Ried
Halden
Bändelsäge
Schlossersäge
Bläsismühle
Gundsbach
Vilstalsäge
Schöchersäge
Vils
1386
1134
1745
887
900
1384
1273
Whs

Kreuz Nr. 27

Inschrift:	»Ernst Haf * 23. 6. 1928 † 23. 1. 1960 Das Schicksal hat hier eingegriffen beim Holzen starb ein junger Mann der Weg ist kurz von hier nach drüben halt dich bereit – du weißt nicht wann Vater unser«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1101 / 18 (am Einfängweg beim Winkelbach)
Maße:	Kreuz: Höhe 1,15 m, Breite 0,85 m
Stein:	Höhe 0,75 m, Breite: 0,58 m
Entstehung:	Haf wurde an seinem 5. Hochzeitstag beim Herunterholzen in »Hafs Mösle« vom oberen Teil eines Baumstammes so schwer am Hinterkopf getroffen, daß er tödlich verletzt wurde. (Mitteilung: Thomas Heer, »Schäffler«, Weißbach, Röfleuterweg 8), siehe auch »Rund um den Falkenstein«, Nr. 16, S. 301
Zustand:	in sehr gutem Zustand
Betreuung:	Alfons Haf, Weißbach, Auf der Geigerhalde 30

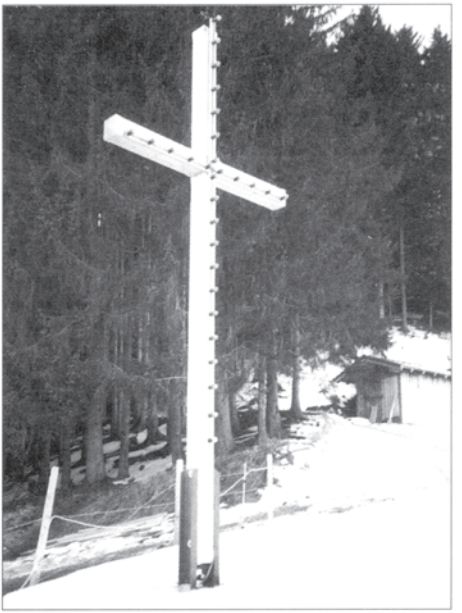
Flurkreuz Nr. 28

Inschrift:	»INRI, 1945«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1098/54 (am Einfängweg bei der Hofbachbrücke Richtung Edelsberg, nach ca. 400 m links zum Höfelebach, nach ca. 200 m auf der rechten Seite)
Maße:	Kreuz: Höhe 1,14 m, Breite 0,49 m
Sockel:	Höhe 1,15 m, Breite 0,30 m
Tafel:	Höhe 0,50 m, Breite 0,22 m
Entstehung:	Am 12. bis 16. Juni 1945 führten die Amerikaner unter General Paton ein Übungsschießen durch, bei dem Städel im Bereich des Kreuzes zerstört wurden (siehe »Rund um den Falkenstein«, Nr. 17, S. 309). Auch ein angrenzender Wald des Georg Nöß aus Ried war mit Granatsplittern gespickt und teilweise zerstört. Zur Erinnerung an dieses Ereignis errichteten Josef und Maria Scholz das Kreuz. (Mitteilung: Resi Moller, Weißbach, Malerweg 3 und Ludwig Scholz, Weißbach, Röfleuterweg 2)
Zustand:	wird demnächst renoviert
Betreuung:	Ludwig Scholz, Weißbach, Röfleuterweg 2

»Sefle Kreuz« Nr. 29

Inschrift:	»INRI Gott segne unsre Fluren 1982« (am Kreuz hinten) Das alte Kreuz trug die Inschrift: »1881 Gelobt sei Jesus Christus«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 831, (am »Verschönerungsweg«, Flurname: »Einfäng«)
Maße:	Kreuz: Höhe 1,10 m, Breite 0,96 m Sockel: Höhe 0,40 m, Breite 0,38/0,48 m
Entstehung:	Ein altes Kreuz stand vor dem Straßenbau auf der Flurnummer 90, Flurname »Krautgarten«. (Mitteilung: Xaver Schürzinger, Kappel, Sängerweg 5) Das Flurkreuz könnte aufgestellt worden sein von Thomas Mayer, Hausnummer 18 (Hausname »Sefle«).
Zustand:	gut
Sonstiges:	Das Kreuz wurde 1982 von Anna und Alfons Lotter erneuert. Siehe auch »Rund um den Falkenstein«, Nr. 13, S. 237 und Nr. 14, S. 242 f
Betreuung:	Hermann Lotter, Kappel, Kreuzleweg 20

Flurkreuz Nr. 30



Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 598/21, (neben der Hündleskopf-Hütte)
Maße:	Höhe 5 m, Breite 2 m
Entstehung:	Im Kataster von 1818 ist hier schon ein Kreuz eingezeichnet.
Zustand:	sehr gut
Sonstiges:	siehe auch »Rund um den Falkenstein«, Nr. 14, S. 243 Das Kreuz wurde im August 1997 neu gesetzt und mit einer senkrechten und waagrechten Lampenreihe ausgestattet, so daß man es in der Nacht schon von weitem sehen kann.
Betreuung:	Michael Schmeller, Kappel, Sängerweg 15

Marterl Nr. 31

Inschrift:	»1973 † Keller Alois«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 601 (hinterm Hündleskopf am Alpweg zur Kappeler Alm, Flurname: »bei der nasse Streuba«)
Maße:	Kreuz: Höhe 1,50 m, Breite 1,10 m
	Sockel: 0,40 m, Breite 0,70 m
Entstehung:	Keller (»Stoihobers Luis«) wurde beim Aufladen von Holz durch einen herabfallenden Baumstamm am Kopf getroffen und starb einige Tage später an seiner Verletzung.
Zustand:	in gutem Zustand
Betreuung:	Ludwig Geyer, Kappel, Steinebachweg 13, und Hanni Allgayer, Kappel, Kappeler Straße 16, »Stoihobers Luis«

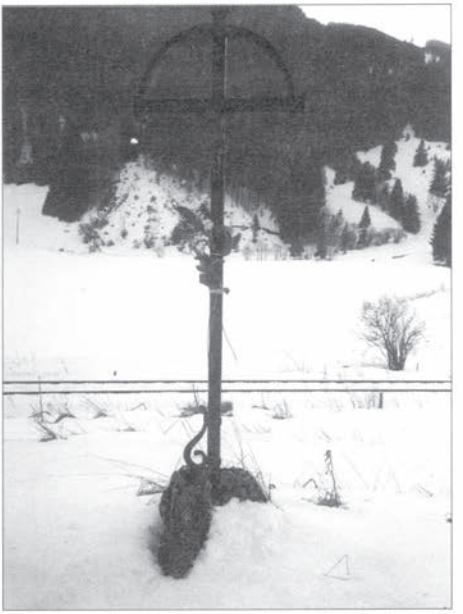
Bergkreuz Nr. 32

Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 600 (bei der Kappeler Alm, Flurname: »am Langbachtels« beim Steinbach
Maße:	Höhe 5 m, Breite 2,20 m
Entstehung:	Das Kreuz wurde ca. 1950 zusammen mit der Kappeler Alm errichtet. (Mitteilung Hans Keller, Kappel, Bürgermeister-Franz-Keller-Straße 4)
Zustand:	ordentlich
Sonstiges:	siehe auch »Rund um den Falkenstein«, Nr. 14, S. 243
Betreuung:	Ortsrechtler Kappel

Bergkreuz Nr. 33

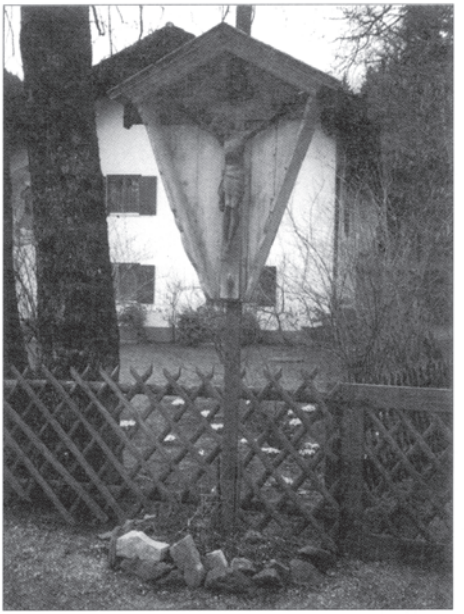
Inschrift:	»BWN 1976« (im Fundament)
Standort:	Gemarkung Nesselwang, Flurnummer 971 (auf dem Kappeler Köpfle)
Maße:	Höhe 5,50 m, Breite 2,80 m
Entstehung:	Im Kataster von 1818 ist hier schon ein Kreuz eingezeichnet.
Zustand:	ordentlich
Sonstiges:	siehe auch »Rund um den Falkenstein«, Nr. 14, S. 243. 1935 wurde neben dem Kreuz von der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt e. V. ein drehbarer Holzstadel erbaut. Die Fundamente sind heute noch gut sichtbar. (Mitteilung: Manfred Hailer, Nesselwang, Buchenweg 1)
Betreuung:	Bergwachtkameradschaft Nesselwang

Flurkreuz Nr. 34



Inschrift:	»INRI«
Standort:	Gemarkung Nesselwang, Flurnummer 1111 (an der B 309 an der Gemeindegrenze zwischen Nesselwang und Pfronten, Flurname: »Ried«)
Maße:	Höhe 1,80 m, Breite 0,70 m
Entstehung:	Das Kreuz dürfte über 100 Jahre alt sein, da es vermutlich von Michael Lotter (* 15. 9. 1827) geschmiedet wurde.
Zustand:	gut
Sonstiges:	siehe auch »Rund um den Falkenstein«, Nr. 14, S. 241
Betreuung:	Xaver Schürzinger, Kappel, Sängerweg 5

Wegkreuz Nr. 35



Inschrift:	»INRI«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 598 (an der Steinebachbrücke)
Maße:	Höhe 3,15 m, Breite 1,50 m
Entstehung:	Altes Wegkreuz, dessen Kruzifix ca. 1742 von Maximilian Hitzelberger geschnitzt wurde (siehe Seite 15). Die wertvolle Figur wurde zwischen 1965 und 1968 gestohlen. Danach hat Johann Metz, Kappel, einen neuen Christus gestiftet. Eine kleine Plakete auf dem Kreuz mit der Inschrift »INRI« wird nun in der Kappeler Kirche auf der Empore aufbewahrt.
Zustand:	gut
Sonstiges:	siehe auch »Rund um den Falkenstein«, Nr. 14, S. 241
Betreuung:	Klement Metz, Kappel, Steinebachweg 4

Flurkreuz Nr. 36

Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 23 (am Haus Sängerweg 4, Kappel, Hausname »Schalderle«, alte Haus-Nr. 13)
Maße:	Kreuz: Höhe 1,95 m, Breite 0,85 m Sockel: Höhe 0,55 m, Breite 0,45 m
Entstehung:	Das Kreuz stand bis Anfang der 80er Jahre an der alten Römerstraße in Richtung Hertingen (Gemarkung Berpfronten, Flurnummer 400, Flurname: »Kreuzacker«). Das noch vorhandene Kreuz dürfte von Michael Lotter (* 15. 9. 1827) geschmiedet und von Alois Haslach ca. 1860 aufgestellt worden sein.
Zustand:	gut
Sonstiges:	siehe auch »Rund um den Falkenstein«, Nr. 14, S. 242
Betreuung:	Franziska Nöß, Kappel, Sängerweg 4

Flurkreuz Nr. 37

Inschrift:	»INRI Herr Segne unsere Felder Gelobt sei Jesus Christus Errichtet von Jos. Meir Maurermeister 1861«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 53/1 (im Garten des Anwesens Waldwinkelweg 15, Kappel, Hausname: »Prestele«, alte Haus-Nr. 31)
Maße:	Kreuz: Höhe 0,95 m, Breite 0,43 m Sockel: Höhe 1,30 m, Breite 0,26/0,46 m
Entstehung:	Das Flurkreuz wurde errichtet von Josef Mayr (*4. 4. 1815, † 26. 12. 1874 in Rehbichl). Mayr war Maurermeister und hatte ein Baugeschäft.
Zustand:	ordentlich
Sonstiges:	siehe auch »Rund um den Falkenstein«, Nr. 14, S. 241
Betreuung:	Angelika und Eberhard Kurth, Kappel, Waldwinkelweg 15

Marterl Nr. 38

Inschrift:	»Zur Erinnerung an Werner * 12. 3. 1957 † 6. 10. 1989 von Deinen Freunden«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 98 (links an der B 309 ca. 300 m vor Kappel, von Weißbach kommend)
Maße:	Höhe 0,75 m, Breite 0,75 m
Entstehung:	Werner Vogelhuber stammte aus Rügland und kam hier bei einem Motorradunfall ums Leben. (Mitteilung Xaver Schürzinger, Kappel, Sängerweg 5)
Zustand:	gut
Betreuung:	seine Freunde aus Augsburg

Marterl Nr. 39

Inschrift:	»Simone Maria Heer * 21. 11. 1971 † 7. 8. 1992«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1091 (an der B 309 zwischen Kappel und Weißbach an der Einfang zum Einfängweg)
Maße:	Höhe 1,20 m, Breite 0,59 m
Entstehung:	Simone Heer fand hier durch einen Verkehrsunfall den Tod.
Zustand:	gut
Betreuung:	Rosmarie Heer, Kappel, Kappeler Straße 9

Marterl Nr. 40

Inschrift:	»Manfred Maurer * 16. 2. 1960 † 15. 5. 1996
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1091 (an der B 309 zwischen Kappel und Weißbach an der Einfang zum Einfängweg)
Maße:	Höhe 1,20 m, Breite 0,59 m
Entstehung:	Manfred Maurer fand hier durch einen Verkehrsunfall den Tod.
Zustand:	gut
Betreuung:	Andrea Maurer, Kappel, Steinebachweg 11

Sühnekreuz Nr. 41

Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 713 (an der B 309 zwischen Weißbach und Kappel, Flurname: »Kreuzbichel«)
Maße:	Höhe 1,10 m, Breite 0,90 m, Dicke 0,25 m
Entstehung:	siehe Sonstiges
Zustand:	gut
Sonstiges:	siehe auch »Rund um den Falkenstein«, Nr. 1, S. 14, Nr. 13, S. 223 und Nr. 14, S. 242
Betreuung:	Josef Keller, Weißbach, Malerweg 2

Für die Fotos danke ich Johann Häckel und meiner Frau Gertraud. Die Flurnummern und Ortsbezeichnungen hat mir freundlicherweise Alfons Hauser, Rehbichl, mitgeteilt.

Franz Randel

Horch! Sie leben ...

Josef Nöß aus dem Steinach wurde sehr alt. Mit 90 Jahren ging er einmal abends weg und wurde von einem Bekannten gefragt, wohin er denn wolle. »Auf ein Klassentreffen«, gab er an und auf die erstaunte Frage, »Wie viele er da noch treffe«, meinte das Schlitzohr treuherzig: »I be alloi!«

Drei Jahre später, also mit 93 Jahren, wanderte Nöß noch einmal auf den Breitenberg hinauf. Weil es spät geworden war, hatte ihm der Ostlerwirt bereits ein Nachtlager hergerichtet. Nöß aber meinte, er könne nicht bleiben, er müsse noch die Hennenfalle schließen.

In den 30er Jahren soll es sich zugetragen haben. Ein Tiroler aus Vils hatte furchtbar Zahnweh und erschien in Steinach, wo er sich nach einem Zahnarzt erkundigte. »Doa goascht bis zur Vilsbrugg nauf«, gab ein Pfrontener freundlich Auskunft und auf die weitergehende Frage, wo man dort die Praxis finde, meinte er vielsagend: »Gang no nauf, noach hearsch scho schreie!«

In einem Steinacher Anwesen hatte man dereinst drei Föla, die alle einen Trenkle vom »Sailer« in Dorf heirateten: Der älteste Bruder nahm das jüngste Mädchen zur Frau und der jüngste die älteste Tochter. So blieb dem mittleren Buben eben das mittlere Mädchen als Braut.

Etwas abseits in Heitlern lag das Anwesen, von dem wir berichten wollen. Dort lag die Hausmutter im Sterben. Weil es nun gerade Winter war und es immer wieder stark schneite, wurde der Weg von Angehörigen und Nachbarn jedesmal mit großer Mühe wieder freigeschaufelt, damit man dann die Leiche bequem zum Gottesacker bringen könne. Doch die Totkranke ließ sich Zeit – und starb erst im Sommer.

Da hatte einer im Steinach einmal einen fürchterlich eiternden Finger und der Dr. Hiller riet ihm, den kranken Körperteil in möglichst warmem Wasser zu baden. Als der Doktor dann zum Hausbesuch kam, hielt der Patient den Finger gerade in kochend heißes Wasser. Auf die Frage des erstaunten Arztes, ob diese Behandlungsmethode nicht etwas schmerzhaft sei, erhielt er zur Antwort: »Bei eis isch ba it so wulle!«

Sealigsmol sind se beim Holztreibe gwöse und s hoat a Saukälte ghött. Beim Mittage hand dia Treiber halt ghörig gfrore. Am Oabed hoat Randls Johann (sen.) gmoit: »Dia Leit hand ziddret, daß dr Knödel vom Löffel gjuckt isch.«

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Bischelhaus

Einer Großbaustelle gleicht zur Zeit Bischels Boind westlich der alten Rieder Schule. Dem entstehenden Geschäftszentrum im Wege steht dabei auch das Bischelhaus selbst, das an einen neuen Standort verlegt werden soll. Gegen diesen Plan bestehen seitens des Landesamts für Denkmalpflege noch Einwände, weil erfahrungsgemäß eine derartige Verlegung nicht alle Originalteile miterleben. Dabei ist das Bischelhaus durchaus ein interessanter Bau. Er läßt sich schon lange vor 1800 in der ehemaligen Rieder Viehweide nachweisen, ist also der erste »Aussiedlerhof« in Ried und wahrscheinlich in ganz Pfronten. Hinter den weißen Fassaden versteckt sich – wie beim Armenhaus – ein mindestens 200 Jahre alter Ständerbohlenbau, der all die Zeiten ganz wesentlich das Ortsrandbild von Ried geprägt hat. Wenn er verschwindet, verliert Pfronten wieder einmal etwas von seiner historischen Substanz. So ist es wirklich sehr zu wünschen, daß für die Zukunft dieses Söldanwesens ein Konzept gefunden wird, das uns vor Augen führt, wie einschichtig die Pfrontener hausten, bevor sie sich schöne Geschäftshäuser leisten konnten.

Flurkreuze und Marterl

Das positive Echo auf die Veröffentlichung »Pfrontener Flurkreuze und Marterl« hält an:

- Die von der Krankenhausverwaltung geplante Erneuerung des Bildstockes am Buchwald (»Rund um den Falkenstein«, Nr. 40, S. 1010) ist inzwischen abgeschlossen. Er wurde am 12. Juni neu geweiht. Die Holzarbeiten hat noch Schreinermeister Georg Nöß († 23.04.1998) durchgeführt, und Richard Brumme, Ried, malte das Bild mit Maria, Josef und dem Jesuskind. Der Bildstock erstrahlt nun in neuem Glanz, wofür wir Schwester Oberin Ingrid zu Dank verpflichtet sind.
- Auch die Renovierung des Denkmals für Otto Metzger im Vilstal (»Rund um den Falkenstein«, Nr. 40, S. 1013) ist gesichert. Die Bosch-Jagdverwaltung hat dazu einen namhaften Betrag gespendet. Die Arbeiten werden im Sommer dieses Jahres durchgeführt. Wir danken Herrn Todenhöfer von der Firma Bosch für die großzügige Spende und Rudolf Aletsee, der sich ehrenamtlich um die Renovierung kümmern wird.

Veranstaltungen

9. Dezember 1997

»Kloasegschichtle« war das Thema von einem Hoigarte in der Heimatstube. Doch die wohlige Wärme, der ausgeschenkte Glühwein und die Laible regten das Gespräch so an, daß man die Kloasegschichtle völlig vergaß und sich trotzdem bestens unterhielt. (17 Teilnehmer)

6. Januar 1998
Zwei Jahre mußten wir auf einen Besuchstermin beim ältesten Krippenverein der Welt in Wenns warten, aber unsere Geduld wurde belohnt. Wir sahen wieder einmal Krippen und Krippenberge, von Meisterhand gefertigt und liebevoll aufgebaut. Schon allein eine Reise wert: Die Krippe des Altmeisters der Krippenschnitzer Sepp Matthoi! (38 Teilnehmer)

22. Februar 1998
Fahrt nach Oberstaufen zum Besuch des Strumpfwirkerhauses. Die Teilnehmer wurden unter fachkundiger und sehr engagierter Führung von Frau Irmgard Mauch und Herrn Georg Wagner durch das sehr sehenswerte Museum geführt. Für dieses mehr als gelungene Schmuckstück kann man nur gratulieren. Die anschließende Brotzeit im Kurhaus inmitten lauter »Maschkerer« wird wohl jedem Teilnehmer in Erinnerung bleiben. (24 Teilnehmer)

13. März 1998
Die fälligen Neuwahlen zum Vorstand im Verein brachten keine Neuerungen. Alle bisherigen Mitglieder wurden im Amt einstimmig bestätigt. Der Vorstand betrachtet dies als Vertrauensbeweis und als Verpflichtung. Auch Bürgermeister Beppo Zeislmeier hob die gute Zusammenarbeit zwischen Verein und Gemeinde hervor und lobte: »Bei euch stimmt wirklich alles!« (35 Teilnehmer)

21. April 1998
Schon letztes Jahr besuchten wir die Bonsai-Sammlung von Hartmut Münchenbach, diesmal, um die ersten Blüten und Blätter der kleinen Kunstwerke zu bestaunen. Und wieder wußten wir nicht, was man mehr bewundern muß: Die viele Arbeit des Züchters und seine Geduld oder die stille Schönheit der kleinen Kunstwerke der Natur. (17 Teilnehmer)

5. Mai 1998
An die schwere Arbeit früherer Zeiten erinnerten Rudolf Aletsee und Hans-Peter Haslach bei einer Vorführung in der Hammerschmiede im Weidach. Es freut uns, daß auch viele jüngere Besucher staunten, wie aus einem Stück Roheisen langsam ein (fast fertiges) Schaufelblatt entstand. (42 Teilnehmer)

14. Juni 1998
Auch wenn - nach neueren Forschungsergebnissen - unsere alamannischen Vorfahren nicht schon vor 800 unser Pfrontener Tal systematisch kultiviert haben, schien uns trotzdem die Präsentation ihres archäologischen Nachlasses eine Reise nach Augsburg wert: Immerhin waren es dann ihre Nachkommen, die unsere Gegend aus den »wilden welden erreutt haben«. (21 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Goller Karl, Kemptener Straße 8, 87459 Pfronten-Weißbach
Haff Gottlieb, Unterer Hauswang 24, 87459 Pfronten-Steinach
Lechner Anni, Am Angerbach 5, 87459 Pfronten-Ried
Schneider Johanna, Altenheim, 87637 Seeg

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Bach Gotthard, Neuer Weg 30, 87459 Pfronten-Meilingen
Bach Marianne, Neuer Weg 30, 87459 Pfronten-Meilingen
Freudig Toni, Mühlenbichelweg 5, 87459 Pfronten-Steinach
Gemmel Roger Dirk, Malerwinkel 6, 87459 Pfronten-Ried
Haf Alfons, Geigerhalde 30, 87459 Pfronten-Weißbach
Haf Christiane, Vilstalstraße 34, 87459 Pfronten-Ried
Heinrich Harald, Pfarrer, Am Hörnle 5, 87459 Pfronten-Berg
Kast Pia, Gundweg1, 87459 Pfronten-Röfleuten
Keller Josef, Malerweg 2, 87459 Pfronten-Weißbach
Keller Maria, Malerweg 2, 87459 Pfronten-Weißbach
Lindauer Karl-Peter, Steinrumpelweg 8, 87459 Pfronten-Meilingen
Lindauer Paula, Steinrumpelweg 8, 87459 Pfronten-Meilingen
Teichmann Gabriele, Michael-Babel-Straße 11, 87459 Pfronten-Steinach
Zeislmeier Kreszentia, Dr.-Hiller-Straße 5, 87459 Pfronten-Ried

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten und Umgebung e.V.
Bankverbindung:	Volksbank Pfronten (BLZ 734 913 00) Konto 7 007 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz und Druck:	Schweiger & Schabert · Joseweg 5 · 87459 Pfronten

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Rund um den Falkenstein

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 2 Dezember 1998

Die Burg Falkenstein aus Sicht der modernen Burgenforschung

Die 1277 Meter über Meereshöhe gelegene Ruine der Burg Falkenstein ist bekanntlich Deutschlands höchstgelegene Burganlage. Der atemberaubende Burgplatz – *gezackte morsche Mauerreste gleich einer Krone auf steilem Bergkegel* (Doser/Holzner 1928) – am Rande einer mehrere hundert Meter senkrecht abstürzenden Felswand beflügelte die Phantasien einiger Burgen- und Heimatforscher in einem ganz besonderen Maße. Daher wird ein Kurzbeitrag über die wahre Baugeschichte des Falkensteins zu einem lehrreichen Exkurs in die Rezeptiongeschichte des Kulturobjektes »Burg«, denn über kaum eine andere Burg Bayerns wurde so viel Unsinn und Unrichtiges geschrieben wie über den Falkenstein. Vom Alter über die Baugestalt und die Funktion bis hin zur Namenserklärung ist schlichtweg fast alles falsch, was noch bis in die 1990er Jahre über diese aufsehenerregende Burgruine publiziert wurde.

Pech, siedendes Öl, Geheimgänge und anderer Unsinn

Was wir über Burgen in unserer Kindheit gelernt haben – und was leider auch unsere Kinder noch immer in der Schule aufgrund völlig veralteter

Lehrmittel beigebracht bekommen –, ist vor allem ein Phantasieprodukt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Als Gegenreaktion auf einen spröden Beamtenstaat erwuchs damals ein Vergangenheitskult von unglaublicher Sogwirkung: Man flüchtete sich in ein frei erfundenes, mystisches, barbarisch-finsteres Mittelalter, dessen blutgetränkter Boden den idealen Keimboden abgab für Reckentum und Rittersagen. In diesem kriegerischen Bild des Mittelalters degenerierten die Burgen zu reinen Militärbauten. Man stattete sie mit Hundertschaften von Rittern und Kriegsknechten, mit riesigen Verteidigungsmaschinen und kilometerlangen Geheimgängen aus, versah sie mit Dutzenden von Pechnasen, Gußerkern und Schießscharten. Man sperrte von ihnen aus Täler, Wege, Furten, kontrollierte das Umland und errichtete ganze Sperrsysteme aus Burgen. Je höher die Burg lag, umso beherrschendere Funktionen übte sie aus. Das Bild der ständig umkämpften und belagerten Burg ist für uns so selbstverständlich wie der Morgenkaffee. Wo viele Burgen dicht beieinander stehen, da war es unserer Meinung nach ganz besonders kriegerisch und unruhig im Mittelalter. Die Bauern wurden rücksichtslos ausgeblutet und das Land von Raubrittern heimgesucht und verwüstet.

Grundsätzlich gilt, daß vor allem das 19. Jahrhundert sich ein Mittelalter ohne tiefe und sorgfältige Grundlagenforschung ersann. Man beschäftigte sich mit der Thematik, indem man schöpferisch und kreativ über bestimmte Themen nachdachte, sich selbst – seinen eigenen Verstand und seine eigene Phantasie – befragte. Man bemerkte z. B., daß sich in den obersten Räumen viele Kamine befanden. Da man einen rein militärischen Zugang zum Forschungsobjekt »Burg« beschritten hatte, konnte solch ein hochgelegener Kamin für den Burgenforscher des 19. Jahrhunderts nichts anderes sein als eine »Pechküche«: Hier wurde das Pech gekocht, das man dann von oben auf die Angreifer hinabgoß.
Daß aber in unseren Breiten die Verteidigung durch Pech während des gesamten Mittelalters nur zwei- oder dreimal überliefert ist, weil die Herstellung von so viel Pech gar nicht zu bewerkstelligen war, blieb völlig unbeachtet. Tatsächlich hatten die Kamine hoch droben in den Türmen einen viel friedfertigeren Zweck: sie beheizten die Wohnräume der »Türmer« – jener Burgleute, die Auslug und Aufsicht zu halten hatten.
Auch siedendes Öl und kochendes Wasser ergossen sich so gut wie nie auf die Burgbelagerer: Öl in solchen Mengen herzustellen und dann noch aufzuheizen, war weder finanzierbar noch machbar. Und daß man im Belagerungsfalle das, was man innerhalb der Burg mit am nötigsten brauchte – Wasser –, auf die Angreifer geschüttet hätte, ist schon aus Gründen des logischen Hinterdenkens absurd.
Studieren wir die zeitgenössischen Belagerungsberichte und vor allem die vielen zeitgenössischen Miniaturen mit Belagerungsszenen, so fallen mehrere Dinge ins Auge: die Hauptverteidigungswaffe war neben der Armbrust und dem Bogen vor allem der geworfene oder herabgeschleuderte Stein; außerdem sehen wir fast nie große Verteidigungsmaschinen wie Schleudern oder

Katapulte. Ausklammern müssen wir hier natürlich die Darstellungen der Kreuzzüge, da hier die Könige und hochrangigen Hochadeligen ihre großen und effizienten Belagerungsmaschinen (in zerlegter Form) mitbrachten. Diese mußten von Spezialisten angefertigt werden und waren deshalb extrem teuer. Der Unterschied zwischen der traditionellen und der modernen Burgenforschung besteht vor allem darin, daß wir heute – statt uns selbst – das Mittelalter direkt befragen. Wir analysieren Schriftquellen, Bildquellen und die architektonischen Hinterlassenschaften viel kritischer und viel exakter als früher, verknüpfen die verschiedenen Ergebnisse, arbeiten interdisziplinär. In vorderster Linie hat die nur wenige Jahrzehnte alte Forschungsdisziplin der Mittelalterarchäologie spektakuläre und wichtige Neuerkenntnisse beigesteuert, denn sie vermag selbst die längst verschwundene Holzburg eines armen Landadeligen wieder sichtbar zu machen, seinen Lebensstil und seine Ernährung zu rekonstruieren. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir, wenn wir an Burgen denken, immer nur auf die großen, vornehmen, imposanten und gut erhaltenen Burgen blicken, die in der mittelalterlichen Gesellschaftspyramide – ähnlich der vielzitierten Spitze des Eisberges –, jedoch nur zur Gipfelzone gehören, nicht aber zur breiten Masse. Der Großteil unserer Burgen umfaßte kleine bis mittelgroße Burganlagen, auf denen insgesamt 10 bis 15 Personen lebten. Innerhalb dieses Großteils nahmen die Kleinstburgen des armen Dorf- und Landadels – die nur aus einem steinernen oder hölzernen Haus oder Turm oder einem leicht befestigten Bauernhof bestanden und von einer Handvoll Leute bewohnt wurden – die breite Sockelzone der Pyramide ein. Der arme Ritter im Bauernwams, der mit auf die Felder ziehen, Kohlsuppe und Hirsebrei essen, der seinen rostigen Topfhelm immer wieder flicken muß: das ist weitab unseres Ritter- und Burgenideals.

Was die mittelalterliche Burg wirklich war, wozu sie tatsächlich diente – all das kann man am Falkenstein vorzüglich nachvollziehen.

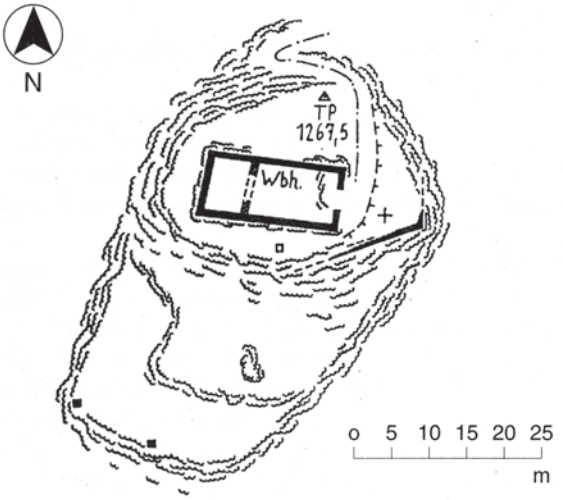
Falkenstein und sein vermeintliches Erbauungsdatum

Die traditionelle Burgenforschung hatte keine richtigen Datierungskriterien entwickelt. Man versuchte in erster Linie, die Burgen über fiktive Gedankenkonstruktionen – wie historische Machtkonstellationen – zu datieren, wodurch es nicht nur zu unzähligen Fehldatierungen, sondern vor allem zu unzähligen Frühdatierungen kam. Viele Burgen wurden z. B. auf Karl den Großen zurückgeführt, ohne daß es bauliche Belege hierfür gab. Das Mauerwerk selbst wurde fast nie einbezogen, da man mit ihm wenig anfangen konnte. Man hatte sich ihm allenfalls typologisch angenähert, den Wandel der Bauformen aber ebenso wenig beachtet wie all die kleinen Details, die eine Mauer datieren können. Man hielt dicke Mauern für »sehr alt«, dünne Mauern dagegen für sehr jung. Dabei zeichnen sich sehr viele Burganlagen des 11. und 12. Jahrunderts gerade durch dünne Ringmauern aus, während extrem dicke Mauern zumeist ein Produkt des Spätmittelalters sind und damit zusammen-

hängen, daß im Laufe des 13. Jahrhunderts vereinzelt größere Wurf- und Schleuderwaffen Einsatz fanden, und ab der Mitte des 14. Jahrhunders dann vermehrt Feuerwaffen.

Der Falkenstein wurde von allen Schriftstellern geschlossen in das 11. Jahrhundert datiert, mit Ausnahme von Felix Schmitt, der 1992 in seinem Artikel »Herrschaftsbildung im Raum um Füssen von 1250 bis 1320« die Burg kurzum als »sehr jung« und nicht hochmittelalterlich bezeichnete (S. 152), und mir selbst. Ein Jahr zuvor hatte ich erstmals darauf hingewiesen, daß der Falkenstein keinesfalls dem 11. Jahrhundert zugehören könne (Salierzeitliche Burgen in Bayern, S. 210f.).
Bis dato hatte man die Entstehung der Burg ins Jahr 1059 gelegt, als Bischof Heinrich II. (von Augsburg) sie erbaut haben soll (Doser/Holzner). 1078 soll der Ausgburger Bischof Wigolt während des Investiturstreites vor seinem königlichen Kontrahenten Siegfried II. hierher geflüchtet sein.
Diesen Angaben folgten alle nachfolgenden Schriftsteller allzu unkritisch (Desing; Nessler; Riedmiller; Schröppel/Einsiedler). Auch im »Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands« kann man dies nachlesen (Bosl, S. 193). Das Kunstdenkmäler-Kurzinventar von 1960 formulierte es schon etwas vorsichtiger und schrieb von einer angeblich nach 1059 von Bischof Heinrich II. von Augsburg erbauten Burg (Petzet, S. 103f.).
Angesichts des vermeintlich frühen Erbauungsdatums erstaunt doch, daß die Burg gesichert erst im Jahr 1290 urkundlich ins Licht der geschriebenen Geschichte tritt. Jene Burg, auf die sich Wigolt 1077 zurückzog, wird tatsächlich namentlich nicht benannt – lediglich von einem *castellum firmissimum et munitissimum* nahe Füssen ist die Rede (Miller, S. 59). Wir wissen also von jener Burg nur, daß sie »fest und wehrhaft« war und den Welfen gehörte, da Herzog Welf IV. von Bayern als Schirmherr Wigolts fungierte (Miller, S. 59). Bedenkt man die vier Fakten »Baudatum vor 1077«, »welfisch«, »fest und wehrhaft« und »nahe Füssen«, so kommen eigentlich nur zwei Burgen in Betracht: Hopfen und Schwangau.
Über die Frühgeschichte der Burg Hopfen – falls es eine solche gibt – wissen wir vor 1172 nichts. 1172 werden die Herren von Hopfen als welfische Dienstmannen erstmals erwähnt.
Die Burg liegt fest und eindrucksvoll hoch über dem Hopfensee und mag den wenigen sichtbaren Mauerresten zufolge durchaus noch älter sein als ca. 1170. Hier werden unsere eigenen Sanierungsarbeiten mehr Aufschlüsse erbringen. Sie war aber in jedem Fall nicht so wehrhaft und stark wie die nahegelegene Burg Schwangau.
Letztere bestand mit Sicherheit schon um 1078, da kurz darauf, um 1090/97, erstmals ein *castrum Swangowe* Erwähnung findet, das gleichfalls welfisch war. Der Bauplatz lag spektakulär hoch oben auf einem langgestreckten Fels des Alpenrandes, stolze 200 m über dem Talgrund.
Von dieser Burg steht leider nichts mehr, denn König Ludwig II. von Bayern ließ die mächtige Burgruine, von der sich noch einige sehr interessante An-

sichten erhalten haben, komplett wegsprengen, um an ihrer Stelle eine Burg im echten Styl der alten deutschen Ritterburgen (Zitat König Ludwig vom Mai 1868) – Schloß Neuschwanstein wohlgemerkt – zu errichten.
Wohl kurz vor 1397 war hier eine Doppelburg »Vorder- und Hinterhohenschwangau« entstanden, deren ältester Baukörper aus einem wuchtigen und großen Wohnturm – ein *viereggeter Thurn* (Wortlaut einer Beschreibung von 1523) auf dem hinteren bzw. östlichen Felskopf bestand. Solche große Wohntürme sind ganz charakteristisch für viele Burgen des 11. Jahrhunderts und bildeten damals eine Art architektonische Leitform vor allem beim gehobenen Adel (Zeune, Salierzeitliche Burgen). Dieses mächtige viereckige Turmhaus war daher zweifelsohne der Kernbau der 1090/97 erwähnten Burganlage.
Wir könnten also die »feste und wehrhafte Burg« am ehesten mit der Burg Schwangau identifizieren.



Ruine Falkenstein; Gem. Pfronten, Kreis Ostallgäu.
Aufnahme Blum, am 28.10.93. Gez. Blum

Abb. 1
Grundriß des Gipfelplateaus mit dem Festen Haus und den Resten der Ummauerung.

© Boris Blum, Lauben 1993

Zurück zum Falkenstein, der erst am 17. September 1290 in einer Urkunde als *castrum in Phronten* – Burg in Pfronten – in Erscheinung trat (Monumenta Boica, Vol. VI, Pars I, S. 199) – damals also noch gar nicht den Namen »Falkenstein« trug. In dieser Urkunde verpflichtete sich der Augsburger Bischof Wolfhard, die ihm von Graf Meinhard II. von Tirol anvertraute Burg in Pfronten auszubessern und jährlich für ihre Vogtei 20 Mark zu zahlen. Daß der Augsburger Bischof mit einer Tiroler Burg belehnt wurde, läßt sich dadurch erklären, daß Meinhard in der Auseinandersetzung mit den bayerischen Herzögen um das Staufererbe – auf das er rechtmäßig Anspruch erhob –

einen starken Verbündeten suchte. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung, die 1268 mit dem Tod des letzten Stauferkönigs Konrad V. begann, hatte sich Meinhard in den 1270er Jahren an den Burgen der Hohenegger – Loch und Vilsegg – vorbeigeschoben und auf dem sog. Manzefels um 1280 eine neue Burg errichtet: den heutigen Falkenstein. Nachdem er die Burg an das Hochstift Augsburg abgetreten hatte (juristisch gesehen, blieb er noch Eigentümer des Falkenstein), zog er sich nach Süden zurück und begann nachweislich ab 1296 mit dem Bau der Burg Ehrenberg, die Ausgangspunkt einer neuerlichen Offensivkampagne werden sollte.
Diese Urkunde von 1290 wurde lange Zeit falsch gelesen, weshalb man den Falkenstein für eine Burg der Augsburger Bischöfe hielt. Erst Felix Schmitt und Bertold Pölcher bezweifelten zurecht die traditionelle Übersetzung.
Wir halten also fest: vor 1290 wird keine Burg Falkenstein oder eine andere Burg in Pfronten erwähnt; außerdem gehörte die Burg zur Grafschaft Tirol. Selbst wenn sie schon 1059 bzw. 1077 existiert hätte, hätte sich folglich in sie kein Augsburger Bischof zurückziehen können.

Die Datierung wird noch klarer, wenn man den Baubestand fachkundig analysiert.
Den Hauptbau der Burg bildete ein länglich-rechteckiges Haus von 18,6 m Länge und 8,5 m Breite, das sich vom höchsten Punkt des engräumigen Felsgipfels erhob. Es war umfriedet von einer Ringmauer. Dem Festen Haus nach Süden vorgelagert war eine schmale Terrasse, auf der sich untergeordnete Gebäude erhoben (Abb. 1).
Von dem Festen Haus haben sich drei Geschosse und drei Wände in stark ruinösem Zustand erhalten. Dachlos, vollkommen entkernt und schmucklos präsentiert sich dies Gebäude heute dem Besucher (Abb. 2). Unsensible und fehlerhafte Mauerwerkssanierungen in den 1920er und 1960er Jahren haben mit Beton und Zement den Originalbestand weiter reduziert und malträtiert. Es läßt sich aber aussagen, daß das Gebäude aus Kalkbruchsteinen errichtet wurde, die man durch mehrere horizontale Ausgleichsschichten grob lagerhaft ausrichtete. Ziegelauszwickungen berichten von späteren Reparaturen, die auf eine Beschwerde des Augsburger Pflegers Hans Brait zurückgehen, der 1565 die Burg als baufällig und unbewohnbar beschrieb.
Schon von außen wird aber sichtbar, daß selbst der älteste Baubestand des Festen Hauses eine kompliziertere Baugeschichte aufweist, denn am Westende verspringen alle Fensteröffnungen höhenmäßig gegenüber dem Restbau auf einer Länge von drei Metern: sie liegen alle etwas höher (Abb. 3). Solch ein Versprung in den Geschoßhöhen wäre bei einem homogenen Bauwerk nicht vorgekommen und spricht dafür, daß man die westlichen drei Meter nachträglich zugefügt hat. Da sich aber weder innen noch außen eine ältere Eckquaderung innerhalb des Mauerwerks nachweisen läßt, scheint die Sache schwieriger zu sein. Entweder handelt es sich um eine nachträgliche Änderung des Bauplanes noch während der Bauarbeiten oder man hat das westliche Hausende zu irgendeinem späteren Zeitpunkt komplett abge-

brochen, um den Erweiterungsbau besser verzahnen zu können und innen keine störende Quermauer zu erhalten.
Da die Baudetails am westlichen Hausende absolut identisch ausfallen wie am Restgebäude, können die Erweiterungsarbeiten zeitlich nicht allzu weit von der Erbauung liegen. Dies führt zu dem logischen Schluß, daß es sich tatsächlich um eine Umplanung noch während des Baues oder um eine Baumaßnahme Bischof Wolfhards um 1290/1300 handelt.

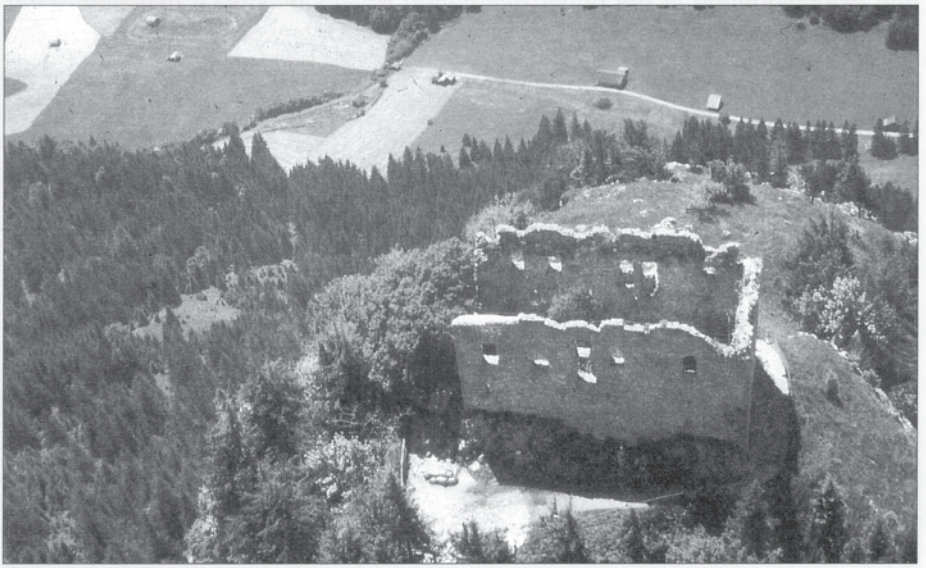


Abb. 2
Luftaufnahme des Falkenstein von Norden. © Alfred Koch, Kempten 1985

Ursprünglich stand dieses Feste Haus – egal, ob nun 15 oder 18 m lang – ungewölbt. Es besaß ein niedriges, dunkles Erdgeschoß, darüber ein gleichfalls niedriges Zwischengeschoß mit Lichtschlitzen und im 1. Stock dann eine große herrschaftliche Halle mit großen Fenstern. Darüber dürfte sich das Dachgeschoß mit seinen Wohn- und Schlafräumen – zu jener Zeit waren die Räume ja mehrfunktional – befunden haben, denn ein zu hohes Gebäude wäre in solch einer exponierten Lage zweifelsohne zu oft Blitzeinschlag, und damit Brandgefahr, ausgesetzt gewesen.
Eine genaue Inspektion der Hausinnenmauern zeigt jedoch, daß man das gesamte Gebäude über dem 1. Stock bzw. der Halle nachträglich mit einem dreijochigen Kreuzgratgewölbe versah. Dessen Negativabdrücke haben sich nach dem Gewölbeabbruch in der Mauerstirn erhalten.
Diese Gewölbekonstruktion würde datierungsmäßig gut in die Zeit um 1300 passen, als Bischof Wolfhard sich verpflichtete, Ausbesserungsarbeiten an der Burg durchführen zu lassen. Für ihn hatte die Burg mehr praktischen Wert

als für den Grafen von Tirol, zumal er sie rasch mit eigenen Pflegern besetzte. Dem bischöflichen Streben nach Macht und Pracht wurde ein derart aufwendiges Gewölbe sicherlich gerecht.

Wo sich der Haupteingang befand, bleibt spekulativ, seit ein Blitzeinschlag 1889 die östliche Giebelwand einlegte. Hier zeichnete Domenico Quaglio um 1830 einen zweigeschossigen Türausbruch, so daß vielleicht sowohl das Zwischengeschoß als auch die Halle ihre eigenen Hocheingänge besaßen. Separate Hocheingänge in die höher gelegenen Hallengeschosse mittelalterlicher Türme und Palasbauten waren üblich und nichts Ungewöhnliches.

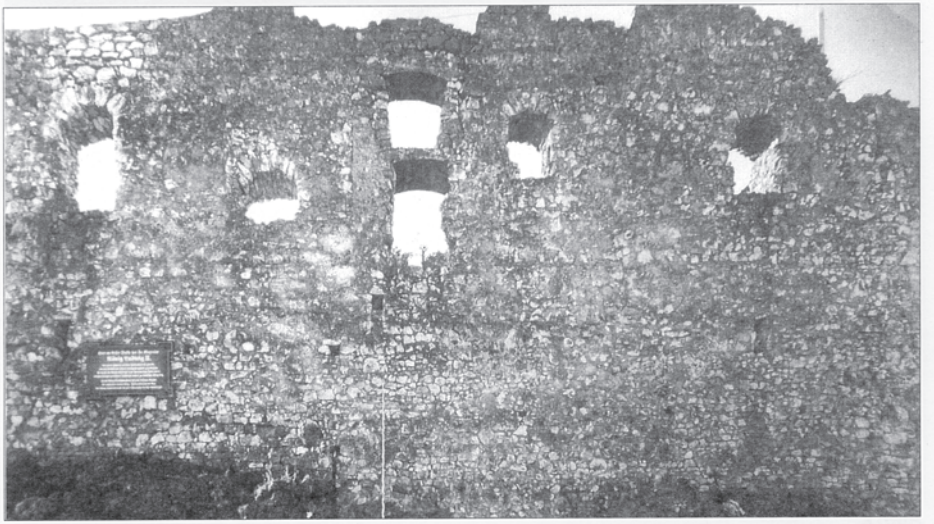


Abb. 3
Verformungsgerechtes Großfoto der Nordwand. Meterstab: 5 Meter.
© Architekturfotografie Uwe Gaasch, Bamberg 1997

Resumiert man alle diese Beobachtungen, so läßt sich folgendes aussagen: Das Mauerwerk mit seinen groß geschichteten Bruchsteinquadern gehört sicherlich ins späte 13. Jahrhundert. Im 11. Jahrhundert verwendete man schön geschichtete Kleinquader, d. h. viereckig zurechtbehauene Steine eines kleinen Formats von nur 20 bis 30 cm Größe. Erst in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts werden die Steinformate spürbar größer und kommen gebuckelte Quader auf, die sog. Buckelquader (gut zu sehen an der um 1280/90 erbauten Nesselburg). Die um 1130/40 erbauten Burgen Burgberg bei Sonthofen und Sulzberg besitzen noch kleinformatiges Quadermauerwerk aus dieser Zeit.
Im 11. Jahrhundert gibt es zwar auch Feste Häuser als bauliche Alternativform zu dem großen quadratischen oder (seltener) runden Wohntürmen, doch weisen diese Häuser nie eine derart längliche Grundform auf wie Falkenstein. Daß der Falkenstein ursprünglich kürzer war, können wir getrost vernachlässi-

gen, denn auch am Ursprungsbau findet sich kein Mauerwerk des 11. Jahrhunderts. Außerdem fand die Erweiterung kurz nach oder sogar noch während der Erbauung statt (siehe oben). Der Falkenstein paßt demzufolge auch als grundsätzliche Bauform nicht in das 11. Jahrhundert, wohingegen wir ab der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und vor allem im 14. Jahrhundert derart langgezogene Hausbauten häufiger antreffen.

Die Funktion

Wir lesen nach, was Desing als aktuellste Publikation zur Burg hierzu schreibt: Die fürstlichen Bischöfe konnten mit diesem Bauwerk die damalige Haupt-Handelsstraße von und nach Italien auf viele Kilometer überblicken und somit auch kontrollieren und bewachen... (S. 5). Dann weiter: Die Wohnung des Burgherrn befand sich, wie im frühen Mittelalter üblich, im obersten Stockwerk... Im Kriegsfall gab es seinerzeit noch keine Belagerungsgeschütze, die ihre vernichtenden Geschosse bis in die höchsten Stockwerke schleudern konnten. So blieben diese – wenn kein Brand ausbrach – von Zerstörungen weitgehend verschont (S. 5). Desing hat hier leider alle Erkenntnisse der modernen Burgenforschung ignoriert und unglücklicherweise all den kriegstechnischen Unsinn aufgegriffen, der zuvor über den Falkenstein ersonnen wurde.

Erinnern wir uns: der Falkenstein liegt 1277 Meter über Meereshöhe und stolze 400 Meter über dem Vilstal, durch das eine frühe wichtige Handelsstraße führte, während eine andere wichtige Straße nördlich des Burgberges vorbeizog. Beide Straßen sind in Fußentfernung zwei bis drei Kilometer entfernt, in Luftlinie mindestens einen Kilometer. Der Ritt oder Marsch vom Falkenstein ins Tal hinab muß im Spätmittelalter bei den damals schlechten Wegverhältnissen Stunden gedauert haben. Fernwaffen wie Schleuder- und Wurfgeschütze konnten zwar ein Ziel in 300 bis 500 m Entfernung treffen, besaßen aber keine große Treffgenauigkeit und waren vor allem nicht auf bewegliche Ziele auszurichten, da viel zu schwer. Erschwerend hinzu kam, daß auf einer Burg der Größenordnung wie der Falkenstein vielleicht eine Handvoll oder maximal ein Dutzend kriegsfähiger Männer lebten. Wie also hätte der Falkenstein irgend etwas im Tal kontrollieren bzw. bewachen sollen? Der Falkenstein war ganz im Gegenteil für solche Funktionen so ungeeignet wie nur möglich.

Tatsächliche Sperrfunktionen konnten nur Burgen ausüben, die erstens nahe an den Straßen, Furten oder Pässen lagen, die sie kontrollieren sollen, und zweitens größere Besatzungen hatten, die aus ihnen heraus aktiv und offensiv werden konnten. Dies trifft aber auf über 90 % unserer Burgen nicht zu, und auf solch eine abgelegene Burg wie den Falkenstein erst recht nicht: der Falkenstein konnte keinerlei militärische Offensivfunktion ausüben. Er war in militärischer Hinsicht ein nur ganz bedingt nutzbarer Schutzbau, zumal die Versorgung einer größeren Burgbesatzung aus logistischen Gründen unfinanzierbar gewesen wäre.

Schließlich bleibt auch festzuhalten, daß das Leben auf einer solch extrem exponierten Höhenburg alles anderes als angenehm und luxuriös gewesen sein kann, denn allein die Wirtschaftsversorgung muß unglaublich aufwendig gewesen sein, ganz abgesehen von der Wasserversorgung. Der zur Burg gehörige Wirtschafts- bzw. Bauhof stand wohl ursprünglich auf dem weit unterhalb der Burg gelegenen Schloßanger, während sich anstelle des heutigen Burghotels einst wohl ein Stadel oder Wirtschaftsgebäude erhoben haben dürfte.
Hält man sich vor Augen, wie schlimm für die meisten Burgbewohner und Burgherren Mitteleuropas die langen kalten Winter waren – zwischen 1150 und 1350 fielen die Winter nachweislich wesentlich kälter aus als heute (Glaser/Schenk, S. 24) –, dann bekommt man eine grobe Ahnung davon, wie unerfreulich das Leben auf dem Falkenstein gewesen sein muß, zumal der eisige Wind permanent um die Mauern pfiff und jedes Gewitter zum Nervenkitzel wurde.
Wenn im Jahr 1565 der damalige Pfleger Hans Brait sich beschwerte, daß er im Winter im Stadel unterhalb der Burg wohnen müsse, weil die Burg in dieser Jahreszeit unbewohnbar sei, dann wird es seinen Vorgängern ähnlich ergangen sein. Wir wissen ja von Burgen wie der berühmten Wartburg, daß der prachtvolle Saal mit seinen vielen Fenstern im Winter nicht aufgesucht wurde, man sich stattdessen in die besser beheizbaren Räumlichkeiten des Untergeschosses zurückzog.

Daß der Saal oder Wohnraum des Burgherrn deshalb im Obergeschoß untergebracht gewesen sei, weil diese außerhalb der Reichweite von Belagerungsgeschützen lagen, ist eine weitere dieser absurden kriegstechnischen Ideen über Burgen. Wenn überhaupt eine wehrtechnische Ursache in Betracht gezogen werden kann, dann die, daß Säle und Hallen stets größere Fenster hatten und man durch deren Verlagerung in höhergelegene Geschosse verhindern wollte, daß Feinde durch diese einstiegen. Hauptgrund ist wohl ein symbolischer Gedanke: das erhabene Wohnen und Repräsentieren, das »Sich-über-andere-erheben«. Die moderne Burgenforschung erarbeitet im Moment eine Fülle von baulichen Belegen dafür, daß gerade die Psychologie und Symbolik eine bedeutende Rolle bei der Planung gerade des Palas oder Wohnbaues spielten – wobei es im Prinzip darum ging, den Besucher schon beim Betreten des Baues zu beeindrucken und einzuschüchtern. Wir dürfen um Himmels willen nicht den Fehler der »alten« Burgenforscher begehen, funktional und damit »militäristisch« zu denken.

Diese Erkenntnis führt uns zur tatsächlichen Funktion des Falkenstein, der, streng funktional gesehen, ein weitgehend nutzloses Bauwerk darstellte.
Bauherrr war Graf Meinhard II. von Tirol, der ab 1268 vergebens seine Ansprüche auf das bedeutende Staufererbe geltend machte, wobei es auch um ausgedehnte Besitzungen im Füssener Raum ging. Als ihm um 1270 klar wurde, daß man ihn endgültig zu übergehen trachtete, entschloß er sich zu einer

unübersehbaren Drohgebärde Richtung Herzogtum Bayern, Richtung Norden, und erbaute auf dem nördlichsten Punkt der Voralpenberge, direkt oberhalb von Pfronten und fast in Sichtweite von Füssen, die Burg Falkenstein. Diese Burg in schwindelerregender Höhe war nicht nur eine unübersehbare Drohgebärde, sondern in gleichem Maße eine eindrucksvolle Herrschaftsgeste, ein spektakuläres Machtsymbol. Denn auf einen so hohen Berg eine Burg zu errichten, kostete allein der Logistik wegen ein wahres Vermögen – auch wenn es sich nur um ein längliches Haus handelte.
Militärisch gesehen, machte die Burg wenig Sinn – weshalb Graf Meinhard sie rasch aufgab, wohl auch unter dem Negativeindruck der etwa zehn bis zwanzig Jahre, die man diese Burg zu nutzen versucht hatte. Da war seine Nachfolgeburg Ehrenberg, die eine Talenge direkt beherrschte, wesentlich effizienter, zumal die Verkehrswege leichter zu erreichen waren.

Der Burgname

Alle Autoren sind sich einig, daß der Name Falkenstein daher komme, daß man hier die Falkenjagd ausübte und sich im Schloß eine Falknerei befand.

Die Falkenjagd, die eine Form der Beizjagd darstellte, war in der Tat eine hochangesehene Jagd des Adels, galt der Falke doch als stolzes, nur schwer bezähmbares und dressierbares Tier. Kaiser Friedrich II. verfaßte im frühen 13. Jahrhundert sogar eine wissenschaftliche Abhandlung über die Kunst des Jagens mit Vögeln bzw. Falken. Doch die Falkenjagd war eine Jagd zu Pferde: Man ließ den Falken los und ritt ihm hinterher, bis er sein Opfer geschlagen hatte.
Betrachten wir nun aber unseren engen Burgplatz, mit all seinen Felsen, die zudem mehrere hundert Meter senkrecht in den Abgrund hinabstürzen, dann kann man sich allenfalls Bergziegen und Gemsen auf dem Burgfels vorstellen – aber keine Pferde, und schon gar keine galoppierenden…
Der Name Falkenstein kann folglich nichts mit der Falkenjagd zu tun haben. Auch für die Behauptung, hier habe sich eine Falknerei befunden, gibt es nicht den geringsten Hinweis.
Diese Behauptung basiert auf ausschließlich der Idee, hier oben habe man mit Falken gejagt, wird aber inzwischen so tradiert, als wäre sie ein Fakt.

Wir kennen nun im deutschsprachigen Raum mindestens 40 Burganlagen, die den Namen »Falkenstein« tragen. Auffällig ist, daß es sich offenbar in vielen Fällen um einen frühen Burgennamen handelt, denn mindestens zehn dieser Burgen wurden schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts als »Falkenstein« beurkundet.
Allein in Bayern stoßen wir auf vier Burgen dieses Namens: eine in der Oberpfalz, eine nahe der Burg Werdenfels in Oberbayern, eine nahe Flintsbach im Inntal (auch Rachelburg, Alt-Falkenstein oder Oberfalkenstein genannt, zur Unterscheidung einer jüngeren Burg unterhalb), und unser Falkenstein.

Auffällig ist weiterhin, daß drei dieser Falkensteine sehr exponierte Höhenlagen einnehmen: der Falkenstein bei Flintsbach – die Stammburg der im 12. Jahrhundert sehr bedeutenden Grafen von Falkenstein – erhebt sich auf einem schroffen Felsgipfel 200 Meter über dem Tal, der Falkenstein bei Werdenfels – heute völlig verschwunden – stand auf einer steilen Felsnadel, die heute nur noch mit alpinen Mitteln erklommen werden kann, gleichfalls hoch über dem Tal. Auch unseren Falkenstein zeichnet solch ein atemberaubender Lageplatz aus. Ganz offenkundig symbolisiert der Burgname den exponierten Lageplatz der Burg , die unzugänglich wie ein Falkenhorst am Fels klebt, auf dem Fels thront, zugleich so stolz, mutig und trutzig dasteht wie der Falke selbst. Ähnliches gilt im übrigen für viele Burgen mit dem Namen »Greifenstein«. Zugleich aber steht der Name Falkenstein auch sinnbildlich für eine Burg, von der aus man alles erspäht (Boxler, S. 190), einem Falkenauge gleich…
Bei Burgen mit dem Namen »Falkenstein«, die weit weniger exponiert aufragen, auf niedrigen Hügeln plaziert sind, mag die Falkenjagd tatsächlich namensinspirierend gewesen sein – aber nie und nimmer bei unserem Falkenstein. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Burg erst viel später diesen Namen erhielt, lange Zeit ja nur als »Burg Pfronten« bekannt war (auch der volkstümliche Name »Manzeschloß« ist mittelalterlich nicht belegt). Daß man sie später in Falkenstein umbenannte, war zweifelsohne ein Tribut an andere ähnlich waghalsig gelegene Burgen dieses Namens (s. o.). Der Name *Falkhenstein* ist übrigens schon in einer Urkunde von 1424 überliefert, folglich daher spätmittelalterlichen Ursprungs.

Fazit

Auch in zahllosen anderen Aussagen beweist sich am Falkenstein, daß man sich dieser Burg nie kritisch bzw. wissenschaftlich angenähert hatte. Doch hierauf einzugehen, würde den beschränkten Rahmen dieses kurzen Aufsatzes ebenso sprengen, wie auf die restliche Geschichte des Falkensteins einzugehen. Aufgrund ihrer ungünstigen Lage verlor der bischöfliche Pflegamtssitz mehr und mehr an Bedeutung, bis die Burg schließlich um 1550 nur noch notdürftig instandgehalten wurde. Es spricht für sich, daß ausgerechnet König Ludwig II. den Falkenstein wiederbeleben wollte, denn er war fasziniert von der damaligen Vorstellung des mittelalterlichen höfischen Lebens. Für ihn wäre der Falkenstein das Traumschloß schlechthin geworden, noch größer, noch spektakulärer, noch eindrucksvoller, noch »mittelalterlicher« als Neuschwanstein. Ludwig hatte instinktiv die ungeheure Symbolik, die in dieser Burgruine steckte, erahnt und verinnerlicht. Auch wenn manch Einheimischer angesichts der momentanen Touristenzahlen zutiefst bedauert, daß es nicht zum Schloßneubau kam, hat uns die Einstellung der Bauarbeiten im Jahr 1885 doch »unseren« Falkenstein gerettet – eine der imposantesten Burganlagen Europas. Bedeutend nicht so sehr wegen der Bausubstanz, sondern wegen des phantastischen Lageplatzes.

Wenn es nun noch gelingen sollte, diese für Landschaft, Kulturgeschichte, Lokalgeschichte und Tourismus so wertvolle Bausubstanz vom Beton und Industriezement der letzten Burg»sanierungen« sorgfältig zu befreien und die ersten Folgeschäden dieser fatalen Sicherungsarbeiten zu beheben, dann wird der Falkenstein noch lange vom Bemühen Graf Meinhards II. berichten, auch nach außen hin seine Machtansprüche sichtbar zu machen.

Joachim Zeune, Büro für Burgenforschung,
Burgenmuseum, 87637 Eisenberg

Literatur:

Karl Bosl (Hg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands: Bayern. Stuttgart 1974.

Julius Desing: Schloss Falkenstein. Bruck i. d. Oberpfalz 1996

Heinrich Boxler: Die Burgnamengebung in der Nordschweiz und in Graubünden (= Studia Onomastica Helvetica, Band 2). Arbon (CH) 1991.

J. B. Doser, Ludwig Holzner: »Der Falkenstein bei Füssen-Pfronten im bayerischen Allgäu in Geschichte und Sage. In: Alt-Füssen, Nr.13/14, 4. Jgg. (8. August 1928).

Rüdiger Glaser, Winfried Schenk: Grundzüge der Klimaentwicklung in Mitteleuropa seit dem Jahr 1000. In: Hartmut Hofrichter (Hg.): Fenster und Türen in historischen Wehr- und Wohnbauten (= Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Band 4). Stuttgart & Marksburg 1995, S. 13 bis 25

Albrecht Miller: Die Sammlung malerischer Burgen der bayerischen Vorzeit von Domenico Quaglio und Karl August Lebschée. München 1987.

Toni Nessler: Burgen im Allgäu. Kempten 1985. Band II, S. 243 bis 251.

Kornelius Riedmiller: Die Burg Falkenstein im Füssener Land. In: Schönere Heimat 1984/Heft 2, S. 354 bis 356.

Michael Petzet: Stadt und Land Füssen (= Bayerische Kunstdenkmale Band VIII). München 1960, S. 103f.

Felix Schmitt: Herrschaftsbildung im Raum um Füssen von 1250 bis 1320. In: Alt-Füssen. Jahrbuch des Historischen Vereins »Alt Füssen« 1992, S. 151 bis 155.

Adolf und Annemarie Schröppel, Manfred Einsiedler: Des Märchenkönigs letzter Traum. Schloß Falkenstein. Pläne und Skizzen. Pfronten, ohne Datum

Joachim Zeune: Salierzeitliche Burgen in Bayern. In: H.-W. Böhme (Hg.): Burgen der Salierzeit. Sigmaringen 1991. Teil 2, S. 177 bis 233, insb. S. 210f.

ders.: Burgen. Symbole der Macht. Regensburg 1997 (2. Aufl.)

ders.: Ein neues Bild der Burg. Burgenforschung und Rezeptionsgeschichte im Wandel der Zeit. In: Katalog Ritterburg und Fürstenschloß. Oberhausmuseum und Diözesanmuseum Passau 1998, S.171 bis 192

ders.: Burgenführer Ostallgäu und Außerfern. Marktoberdorf 1998.

Hausgeschichte von Pfronten-Ösch

(bis 1900)

Hausnummer 271 (Tiroler Straße 74)

1.	Balthasar	Hechenberger		um 1663
2.	Georg	Höss		1693
3.	Michael	Höss		1740
4.	Joseph Anton	Höss		1774
5.	Joseph Anton	Höss	Hößler	1817
6.	Fr. Xaver	Höss	Hösser	1868

Hausnummer 271: »Hesslar«, um 1938

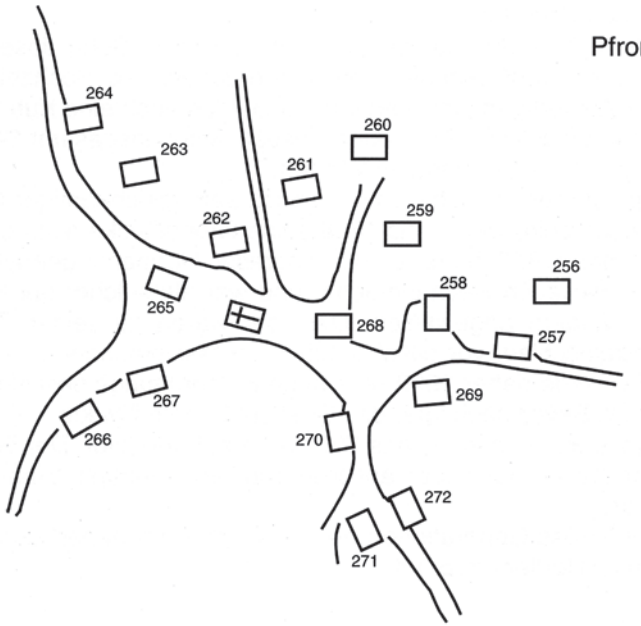
Die Liste der Besitzer dieses Hauses steht zunächst auf recht unsicheren Füßen. Die Steuerbeschreibung von 1675 verzeichnet sowohl einen Höss als auch einen Hechenberger als Hausbesitzer in Steinach/Ösch, so daß wir nicht genau wissen, welche Familie hier um diese Zeit gelebt hat.

Nachdem aber die Höss eher in Steinach selbst festzumachen sind, sieht es so aus, daß Balthasar Hechenberger hier in Ösch seinen Wohnsitz hatte. Seine Eltern und sein Geburtsdatum kennen wir nicht. Um 1663 heiratete er Anna Höss und hatte mit ihr zehn Kinder.

Von diesen Nachkommen dürfte die Tochter Regina Hechenberger das elterliche Anwesen geerbt haben. Sie ehelichte im Jahre 1693 den Georg

Höss, der 1726 als Gerichtsmann in den Akten[1] erscheint und 1733[2] als Schützer des Vermögens eines verstorbenen Mitbürgers ausersehen wurde. Seine angesehene Stellung unterstreicht auch der Eintrag seines Ablebens im Kirchenbuch[3]. Hier heißt es unter dem 24. 05. 1736: »Er war Hüter und Vorstand bei der Kapelle des Hl. Koloman, dessen Verehrung und Kapelle er durch seinen Eifer und Fleiß sehr vergrößerte.« Im Oktober des Jahres 1738 folgte ihm seine Frau Regina im Tode nach. Georg Höss hat nicht nur für die Öscher Kapelle gut gesorgt sondern auch für sein eigenes Hauswesen. Im Mai 1735 erwarb er zu seinem Bauernhof noch eine, allerdings recht baufällige »Behausung« in Steinach sowie zwei Metzensaat um 240 Gulden. So viel Geld hatten sicher nur wenige Pfrontener zur Verfügung.

Pfronten-Ösch



1 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1726.080.1, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249
2 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1733.233.4, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 250
3 Matrikel Pfronten 3/59

Ein Jahr nach dem Tod der Mutter teilten vier Kinder ihr Erbe auf.[4] Während zwei Schwestern mit Feldern ausgestattet wurden und der ältere Bruder Joseph das Haus in Steinach bekam, erhielt Michael Höss die Heimat in Ösch, die durch die Verteilung merklich kleiner wurde. Das erfahren wir aus dem Ehevertrag[5], den der inzwischen 40jährige Michael mit Kunigunde Lotter von Steinach abschloß. Danach gehörten zum Anwesen in Ösch nur noch fünf Metzensaat »unter der Gasse« und eine Lus »im Vogelgsang«. In seinem Stall stand nur noch eine einzige Kuh, und außerdem lasteten auf dem Besitz 200 Gulden Schulden. Die Braut brachte allerdings weitere fünf Metzensaat »auf den Bächen« und eine Wiese in der »langen Oy« mit in die Ehe, so daß die beiden gerade noch das Notwendigste für ihre zehn Kinder erwirtschaften konnten. Michael Höss starb 1763. Seine um 14 Jahre jüngere Witwe erwarb 1768 um 362 Gulden eine Lus in der oberen »Hohensin« dazu und nahm für diesen Kauf 200 Gulden bei der Kirchenstiftung St. Nikolaus auf. 1781 segnete auch sie das Zeitliche.

Bereits 1774 hatte sie das Anwesen an ihren Sohn Joseph Anton zu seiner Hochzeit mit Kreszentia Mayer übergeben. Die Hochzeiterin brachte neben einer Ausfertigung im Wert von 30 Gulden auch eine Kuh und 200 Gulden bar mit in die Ehe.[6] 1777 besitzt Joseph Anton insgesamt 34 Metzensaat Ackerland und 7 3/4 Tagmahd an Wiesen.[7]

Ein sparsamer Wirtschafter muß auch sein gleichnamiger Sohn Joseph Anton gewesen sein, weil er bis 1828 seine Grundstücke noch ein wenig vermehren konnte. 1817 hatte er die Theresia Hörmann geehelicht. Joseph Anton Höss war auch Rechenmacher und war als solcher auf Holz aus den Pfrontener Wäldern angewiesen. Die aber waren zu seiner Zeit durch zu starken Holzeinschlag, vor allem durch »Gipsfässlemacher«, nicht im besten Zustand. Es wurde daher 1828 eine neue Holzordnung[8] beschlossen, an der auch Höss als Bevollmächtigter des Ortsteils Ösch mitwirkte.

Die Höss waren mindestens 200 Jahre auf dem Hof. Der Letzte aus der Familie war Xaver Höss, der anscheinend unverheiratet blieb und nicht in Pfronten starb.

Die fünf Höss-Generationen auf dem Anwesen haben auch den Hausnamen »Höss/Hößler« geprägt.

---

4 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1739.026.1, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249

5 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1740.107.1, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249

6 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1774.008, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 254

7 Steuerbuch 1777, Gemeindearchiv Pfronten

8 Gemeindearchiv Pfronten, 1828HO13 und 14

Hausnummer 272 (Tiroler Straße 69)

1.	Johann Konrad	Kolb		bis 1727
2.	(Geschw.)	Kolb		um 1730
3.	Anton	Knestele		um 1736
4.	Johann	Rech		um 1740
5.	Hans Michael	Seyerle		bis 1770
6.	Joseph	Fischer		1770
7.	Joseph	Häfele		1770
8.	Johann	Stattmiller	Schusterle	1774
9.	Johann Georg	Stattmiller		1819
10.	Dismas	Scholz		1840
11.	Peter	Lotter	Daniele, Boanestengl	1872
12.	Georg	Lotter		1933

Es wird wohl nicht sehr leicht sein, die Besitzer dieses Hauses weit über das Jahr 1700 hinaus herauszubekommen. Dieses Anwesen war damals recht klein und einschichtig und gehörte 1730 dem Johann Konrad Kolb. Er stammte aus Bludenz und hatte schon im Jahre 1700 in Pfronten eingeheiratet. Seine erste Frau Rosina Schwarzenbach starb 1712 in Berg, also wird Kolb zunächst dort gelebt haben. Später, vielleicht durch seine Heirat mit Ursula Unsinn, kam Kolb nach Ösch. Einmal[9] wird er als Feldscherer bezeichnet, was daraufhinweist, daß Kolb ursprünglich beim Militär gedient hat und dort hauptsächlich als Bartscherer tätig war. In Pfronten nennt er sich »Chirurg«, aber das darf man nicht mit einem wissenschaftlich ausgebildeten Arzt verwechseln. Kolb hat nach wie vor Bärte rasiert, die Leute zur Ader gelassen und immer dann herumdoktern dürfen, solange ihm seine Patienten das Vertrauen schenkten.

1727 ist Kolb in Ösch gestorben und hinterließ zwei Töchter, Anastasia und Katharina, die das Wohnrecht im Hause hatten und hier wohl mehr schlecht als recht hausten. Es ist jedenfalls bekannt, daß Katharina beim Nesselwanger Schullehrer und Organisten Streicher 14 Gulden Schulden hatte, die dieser nicht eintreiben konnte und daher um die Hilfe des Pfrontener Amtmanns bat.[10] Die beiden Schwestern sind nicht in Pfronten gestorben und haben offenbar das Haus verkauft.

Auch den Käufer, Anton Knestele (oo 1736 mit Anna Maria Schmied in Pfronten), hielt es nicht lange auf diesem Anwesen. Aus dem Jahre 1740 ist

9 Steuerliste 1735, Gemeindearchiv Pfronten

10 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1730.165.2, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 250

uns ein Verkaufsprotokoll[11] überliefert, wonach Knestele sich wieder von seinem Öscher Besitz trennt.

Anscheinend waren sich sowohl der Verkäufer Knestele noch der Käufer Johann Rech bei dem Handel so ganz sicher, deswegen wurde von beiden Teilen ein sogenannter »Reukauf« vereinbart, der in diesem Fall mit 10 Gulden unverhältnismäßig hoch ausfiel. Das Reukaufgeld mußte von dem Vertragspartner bezahlt werden, der den Handel nicht einhielt. Ob die Geldsumme tatsächlich fällig wurde, weil Rech von dem Kauf zurückstand, wissen wir nicht. 1762 finden wir nämlich Johann Rech auf einem Hof in Rehbichl.

Hausnummer 272: »Daniele«, um 1935

Irgendwann einmal und zwar bis spätestens 1770 kam das Haus in Ösch dann an Hans Michael Seyerle. Er verdiente sich sein tägliches Brot durch eine Krämerei in seinem Haus, die standortgünstig an der Landstraße lag. Hier ging das Geschäft zufriedenstellend, denn Seyerle hinterließ bei seinem Tod nach Abzug der Verbindlichkeiten immerhin annähernd 300 Gulden. Trotzdem fand sich nach öffentlicher Ausschreibung niemand, der das bewegliche und unbewegliche Vermögen um diesen Preis haben wollte. Schließlich übernahm den Besitz der Schwiegersohn des Verstorbenen, Joseph Fischer[12]. Allerdings hat er ihn offenbar rasch wieder abgestoßen.

11 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1740.099.1, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249

Die neuen Besitzer waren wohl Joseph Häfele und seine Frau Maria Antonia Stöger (oo ca. 1770), die zuvor schon einmal verheiratet war. Auch ihre Ehe mit Häfele dauerte nicht lange, 1773 stirbt der Mann.

Daraufhin schließt seine Witwe eine dritte Ehe mit Johann Stattmiller von Nesselwang (oo 1774)[13]. Nur drei Jahre später hinterläßt sie nun ihrerseits ihn als Witwer. Stattmiller nahm sich deshalb 1777 die ledige Sophia Nuschele zur Frau, doch wird auch diese Verbindung durch das Ableben der Frau nach kurzer Zeit wieder beendet. Stattmiller heiratet daher 1784 die Barbara Haf. Inzwischen war aus dem ehemaligen Krämerladen ein kleiner Bauernhof entstanden, zu dem rund 22 Metzensaat Ackerland gehörten. Ein Zubrot verdiente sich Stattmiller als Schuster.

Die gleiche Profession übte auch sein Sohn aus zweiter Ehe, Georg Stattmiller, aus. 1819 nahm er die Kreszentia Zech zur Frau. Anscheinend haben die beiden keine Nachkommen gehabt, denen sie ihren Hof hätten vererben können.

Stattmiller übergibt daher anfangs 1840 sein Haus dem Dismas Scholz von Ried, der daraufhin die Magdalena Stick heiraten kann. Auch Scholz muß, wie seine Vorgänger, ein guter Wirtschafter gewesen sein. Um 1872 kann er es sich leisten, mit Peter Lotter vom Nachbaranwesen (Hs.-Nr. 269) das Haus zu tauschen.

Lotter (oo mit Sabina Schneider) bezahlt nach dem Tausch aus seiner neuen Heimat nur noch 48 Kreuzer an gemeindlichen Steuern, während Scholz dafür vorher fast das Doppelte abgeben mußte. So liegt die Vermutung nahe, daß Lotter für einen größeren Hof ein kleineres Gut eingetauscht hat und womöglich unter Geldmangel litt. Peter Lotter hatte – wie schon erwähnt – viele Kinder, die letzten drei aus einer zweiten Ehe mit der Taglöhnerswitwe Kreszentia Martin, geb. Häfler aus Rieden.

Dieser Ehe entsprang ein Sohn Georg, der 1933 die Karolina Settele heiratete und das Anwesen übernahm.

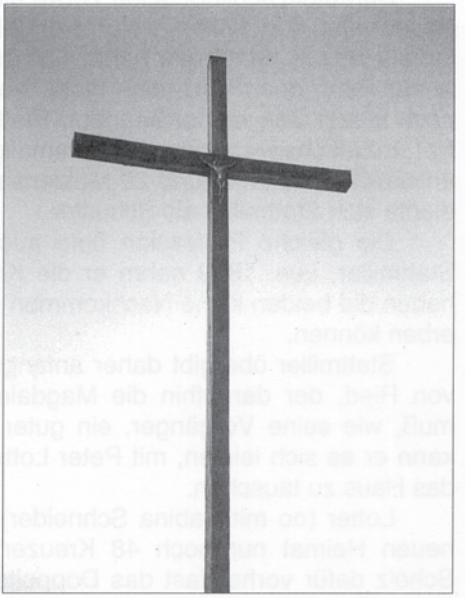
Der alte Hausname des Hofes zu Beginn des 19. Jahrhunderts war »Schusterle«. Er geht zurück auf Johann Stattmiller, der – wie erwähnt – auch Schuster war. Die Bezeichnung »Daniele« brachte Peter Lotter von Hausnummer 269 mit. Sie rührt von Daniel Lotter, seinem Vater, her. Zweng erwähnt 1904 auch den Namen »Boanestengl«, ein Spottname für einen besonders schlanken Menschen.

Bertold Pölcher

12 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1770.162, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 253

13 Ehevertrag: Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1774.583, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 253

Gipfelkreuz Nr. 42



Inschrift: (im eisernen Sockel)
»GL JB SGW«
1920 1920 1973

Standort: Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 823/17 (auf dem Gipfel des Großen Josbergs)

Maße: Kreuz: Höhe 4,50 m, Breite 2,00 m
Sockel: Höhe 0,35 m, Breite 0,17 m

Entstehung: Zwei Frauen starben bei der Entbindung von einem Kind: Die Frau des Johann Brenner aus Weißbach Nr. 65 (4. Kind) und Klara Lotter, Frau des Schmiedemeisters Georg Lotter aus Weißbach Nr. 51 (1. Kind). Zu ihrem Andenken stellten die beiden Witwer 1920 das Kreuz auf.

Zustand: gut

Sonstiges: Das Kreuz wurde mehrmals erneuert, 1960 von Max Mayr und Hugo Leitenmaier. Nachdem es durch einen Blitz zerstört worden war, fertigte Simon Schallhammer 1973 ein neues Kreuz. Mitglieder der Sportgemeinschaft Weißbach (Simon Schallhammer, Manfred Wörle, Hans Grassl, Raimund Sontheim und Anton Skiwa) haben es auf den Berg getragen und aufgerichtet. (Mitteilung: Max Mayr, Weißbach, Kemptener Straße 20 und Annemarie Schallhammer, Weißbach, Fichtenstraße)

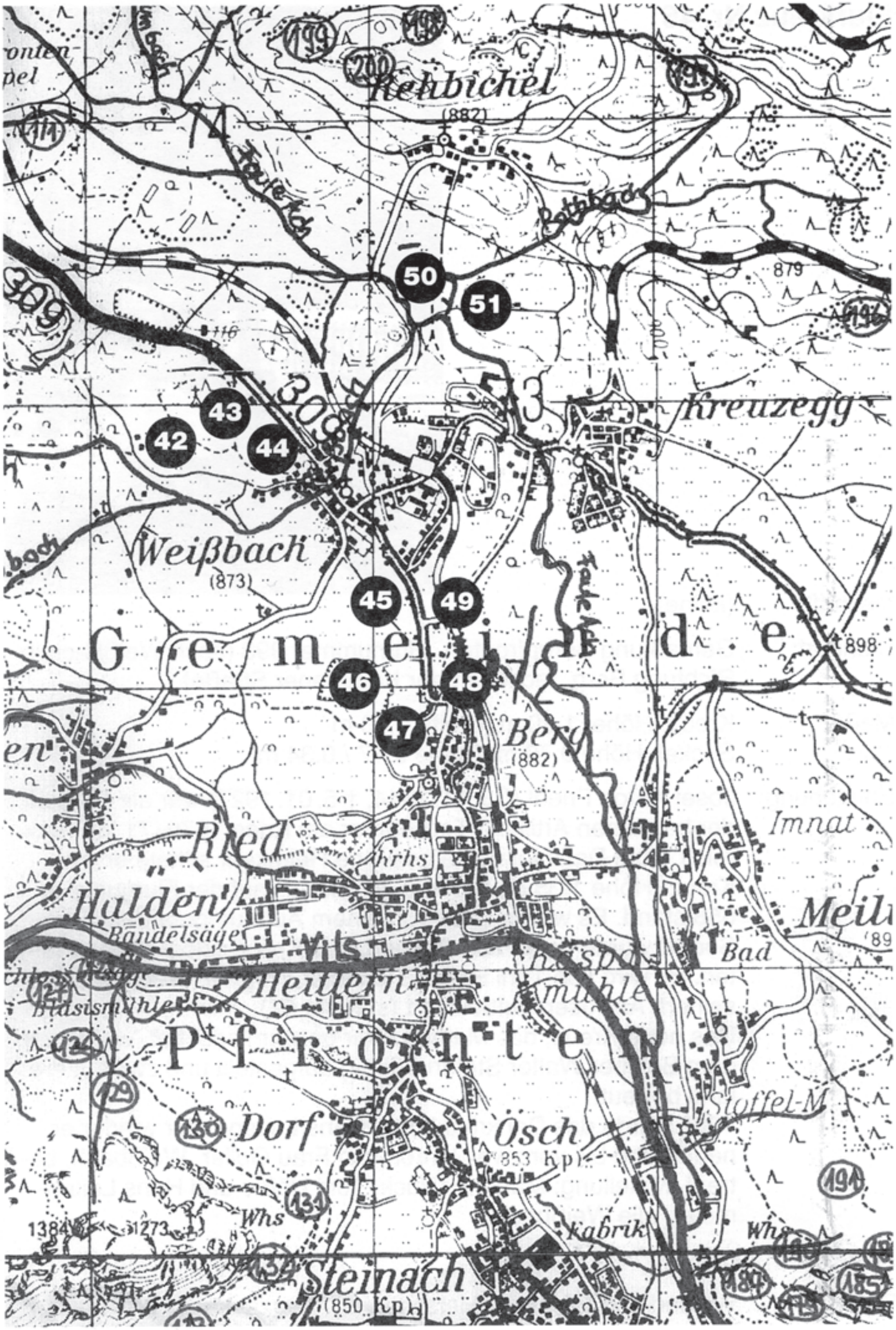
Betreuung: Sportgemeinschaft Weißbach (SGW)

Flurkreuz Nr. 43

Inschrift:	»An Gottessegen ist alles gelegen«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 742 (an der Bundesstraße nach Kempten, ca. 100 m nach dem Ortsende von Weißbach, Flurname: »Im Gründle«)
Maße:	Kreuz: Höhe 0,51 m, Breite 0,35 m Sockel: 1,20 m, Breite 0,98 m
Entstehung:	Altes Flurkreuz, Jahr der Aufstellung nicht mehr bekannt (Mitteilung: Max Mayr, Weißbach, Kemptener Straße 20)
Zustand:	ordentlich
Sonstiges:	Ein altes Kreuz mit Korpus wurde vor ca. 8 Jahren gestohlen. Das neue Kreuz wurde von der Famlie Carl angebracht.
Betreuung:	Resi Carl, Weißbach, Füssener Straße 26

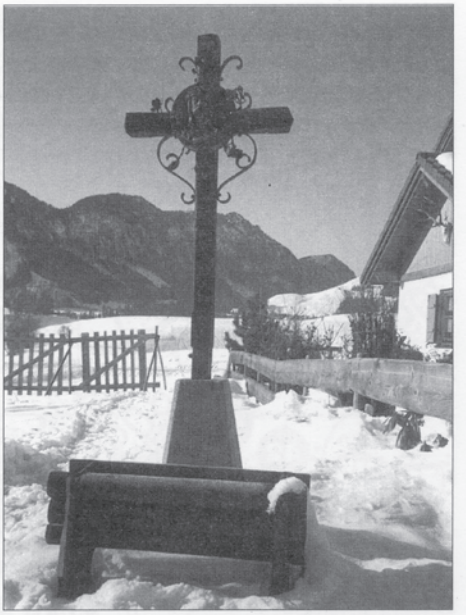
Flurkreuz Nr. 44

Inschrift:	(im Fundament) »1979«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 743; Flurname: »Kleiner Josberg«
Maße:	Höhe: 2,65 m, Breite 1,00 m
Entstehung:	Wegen der schönen Lage errichtete Georg Guggemos 1979 hier ein Flurkreuz. (Mitteilung: Georg Guggemos, Kemptener Straße 13, Weißbach)
Zustand:	gut
Sonstiges:	1637 wurde auf dem kleinen Josberg eine Pestkirche erbaut, die wegen des beschwerlichen Aufstiegs 1661 ins Dorf verlegt wurde. (Holzner: Die Geschichte der Gemeinde Pfronten, 1956, S. 88).
Betreuung:	Engelbert Guggemos, Kemptener Straße 13, Weißbach



Rehbichel
(882)
Kreuzegg
879
Weißbach
(873)
G e m e i n d e
898
Berg
(882)
Imnat
Ried
Halden
Bandelsäge
Vils
Meil
Bad
Heitlern
Blasismühle
P f r o n t e n
Stoffel-M
Dorf
Ösch
(853 Kp)
Whs
Fabrik
Steinach
(850 Kp)
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51

Flurkreuz Nr. 45



Inschrift: (keine)

Standort: Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 993 (nach Weißbach in Richtung Berg, rechts an der Kemptener Straße)

Maße: Kreuz: Höhe: 1,20 m, Breite 0,60 m
Sockel: Höhe 0,70 m, Breite 0,17 / 0,34 m

Entstehung: Josef Anton Friedl (* 8. 11. 1844, † 5. 01. 1927) war als Mitglied der berittenen Artillerie Teilnehmer am Krieg 1870/71 in Frankreich. Zum Dank für seine gesunde Heimkehr stiftete er ein Kreuz (Höhe 1,35 m, Breite 0,48 m), das auf der Flurnummer 658 stand. Es wurde 1964 von einem Auto umgefahren. Der Sockel wurde dabei zertrümmert, das Kreuz selbst blieb erhalten. Es wird von Toni Hößle, Röfleuter Weg 1a, Weißbach, in seinem Anwesen aufbewahrt (s. Seite 67).
Das neue Kreuz, das Martin Lotter geschmiedet hat, wurde von dem Berliner Walter Stefan (»Ike«) aufgestellt und zwölf Jahre lang betreut.
1985 wurde das Denkmal durch Hans Leitenmeier wieder erneuert und bis vor zwei Jahren von Frau Goller, Weißbach, betreut. Mitteilung: Marlene Glück, Toni Hößle und Hans Leitenmeier, alle Weißbach)

Zustand: gut

Betreuung: Wilfried und Elisabeth Meissner, Im Kreuzacker 1, Weißbach

Flurkreuz Nr. 46

Inschrift:	»Gott segne die Fluren«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 2370; Flurname: »Grubenäcker« (am Hansmarterweg links bei der Einfahrt zur TSV-Sportanlage)
Maße:	Kreuz: Höhe 0,95 m, Breite 0,65 m Sockel: Höhe 1,00 m, Breite 0,30/0,40 m
Entstehung:	altes Flursegenkreuz Ursprünglich stand das Kreuz auf dem Hörnle, Flurnummer 2390 1/3, »Baumgarten«. Nachdem es umgefallen war, schafften es Johann Martin Hitzelberger (»Hansmarter«, * 30.06.1890, † 9. 03. 1963) und seine Tochter Anneliese mit Roß und Leiterwagen zum Berger Viehtrieb und stellten es dort auf. Es stand hier bis 1978. Nachdem die naheliegende Kiesgrube dann wieder erweitert wurde, versetzte Hans Frey das Kreuz an den heutigen Standort.
Zustand:	sehr gut
Betreuung:	Hans und Anneliese Frey, Kirchsteige 12, Berg

Flurkreuz Nr. 47

Inschrift:	»INRI«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 2366; Flurname: »Michelers Kurve« (an der B 309 vor Berg an der ehemaligen Kiesgrube)
Maße:	Kreuz: Höhe 3,20 m, Breite 0,75 m Tafel: Höhe 1,10 m, Breite 1,20 m
Entstehung:	Der ursprüngliche, wertvolle Korpus stammte aus der Hand Franz Xaver Hitzelbergers (1747 bis 1829) von Kreuzegg (s. Seite 67). Franz Xaver war der Sohn Maximilian Hitzelbergers (s. »Rund um den Falkenstein, Nr. 8, S. 130f). Nach dem Diebstahl am 19. 12. 1980 stifteten Josef Nöß, Hermann Leitenmeier, Andreas Mayr und Alfred Wolf einen neuen Korpus, der von Hans Hitzelberger geschnitzt und von Andreas Dasser gefaßt worden war. 1993 wurde erneut versucht, das Kreuz abzusägen. Hans Leitenmeier hat es deshalb durch zusätzliche Maßnahmen gesichert und mit Peter Zeller 1994 wieder aufgestellt.
Zustand:	gut
Betreuung:	Josef Nöß, Röfleuter Weg 3, Weißbach

Sühnekreuz Nr. 48

Inschrift:	(keine)
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 2303 1/2; Flurname: »Kirchweg«
Maße:	Höhe: 0,90 m, Breite 0,80 m (Stärke 0,25 m)
Entstehung:	Das Sühnekreuz dürfte aus dem 15./16. Jahrhundert stammen. (Petzet, Die Kunstdenkmale im Landkreis Füssen, 1960, S. 98)
Zustand:	gut
Betreuung:	Erhard Metzger, Kirchsteige 24, Berg

Flurkreuz Nr. 49

Inschrift: »INRI

Gelobt sei
Jesus Christus
Engelbert Schneider
geb. 12. Juli 1865
gest. 14. Okt. 1912«

Standort: Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 2619/70; Flurname: »In der Viehweide« (am Schönblickweg von Kreuzegg nach Berg, ca. 20 m vor dem Bahnübergang rechts)

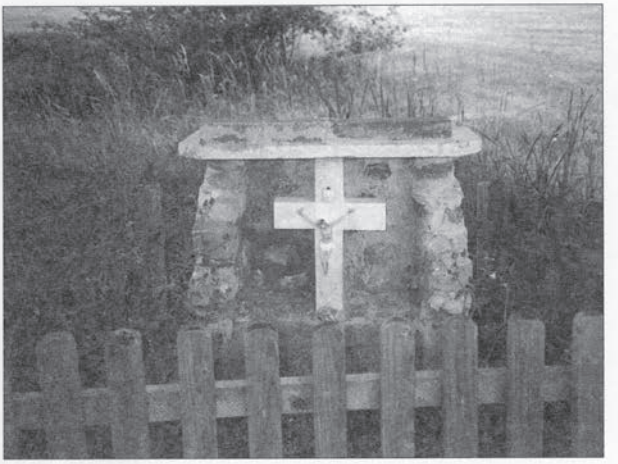
Maße: Kreuz: Höhe 0,60 m, Breite 0,35 m
Sockel: Höhe 0,46 m, Breite 0,36 m

Entstehung: Das Kreuz ist ein altes Grabkreuz, das zum Flurkreuz umfunktioniert wurde. Engelbert Schneider war vermutlich ein Bruder von Georg Schneider aus Kreuzegg Nr. 109 (* 1856) (s. »Rund um den Falkenstein«, Nr. 27, S. 619). Dessen Sohn Engelbert (* 1894) hat in den 60er Jahren das Kreuz erneuert. (Mitteilung: s. Betreuung)

Zustand: Das Kreuz ist an der Rückseite beschädigt.

Betreuung: Josef Keller, Schönblickweg 11, Kreuzegg

Flurkreuz Nr. 50



Inschrift:	»INRI«
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1210; Flurname: »beim Boschen an der Faulen Ach« (zwischen Weißbach und Rehbichl, am »Schulweg« von Weißbach kommend direkt nach der Achbrücke links)
Maße:	Kreuz: Höhe 0,41 m, Breite 0,26 m Sockel: Höhe 0,75 m, Breite 0,60 m (Stärke 0,35 m)
Entstehung:	Ursprünglich stand hier ein altes Kreuz, das im Sockel die Jahreszahl 1700 trug. Es steht nun an der Rehbichler Kapelle. Am ehemaligen Standort errichtete dafür Arthur Wohlfart ein kleines Denkmal, dessen Kreuz vom Berger Friedhof stammt. (Mitteilung: s. Betreuung)
Zustand:	sehr gut
Betreuung:	Arthur Wohlfart, Moosmühlweg 9, Rehbichl

Flurkreuz Nr. 51

Inschrift: »Hier starb
Erich Lamperts
ein guter Kamerad
17. 1. 1987«

Standort: Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1210; Flurname: »beim Boschen an der Faulen Ach« (zwischen Weißbach und Rehbichl)

Maße: Höhe: 0,85 m, Breite 0,45 m

Entstehung: Erich Lamperts starb beim Skilanglauf an einem Herzinfarkt. (Mitteilung: Friedl Waibl, Oberried 26, Ried)

Zustand: gut

Sonstiges: Lamperts war der Schwager von Frau Friedl Waibl. Er lebte in Australien und kam jedes Jahr zum Urlaub nach Pfronten. Das schmiedeeiserne Kreuz wurde bei der Firma Liebherr gefertigt, wo Walter Waibl lang tätig war. Er hat das Kreuz gesetzt.

Betreuung: Friedl Waibl, Oberried 26, Ried

Altes Kreuz Nr. 45

Altes Kreuz Nr. 47

Für die Fotos danke ich Johann Häckel. Die Flurnummern und Ortsbezeichnungen hat mir freundlicherweise Alfons Hauser, Rehbichl, mitgeteilt.

Franz Randel

Horch! Sie leben …

A Hagebuechener war dr alt Gemetr Franziskus Zweng vo Kreizegg. Amoal isch a schpät hoimkomme und hoat de Hausdierschlissl vergesse ghöt. Nocha hoat a zum Weib im earschte Schtock naufgschriee: »Kathi, moach auf, dr Franziskus schtoahd hussa!« Noach a baarmoal Schreie, dös abr nix gholfe hoat, schpringt a d Hausdier mit dr Angl nei und schreit noml: » Kathi, brauchsch nimma aufmoache, i bi schoa hinna!«

Dr gleich hoat o Wierscht für d Metzgerei Wörle ausdrage und drfier oimoal Weißwürscht uff de Dellar kriagt. Wie a mit dr Gabl in d Wurscht sticht, schbritzt s Wassr bloaß no so raus. Druff moit a: »Bei uib koa ma s Wassr mit dr Gabl esse!«

Dia wässige Weißwierscht hoat a gar it mege und dös hoat a o it für si seal khalte. Zu am Freind hoat a gsöt: »Schtell dr voar, i koa s Wassr mit m Rucksack bis uff Weißesea drage!«

Dr oi war a bißle a eifältigr Maurar. Oimoal hand m d Kollege an Gips in de Zement gschütt. Wie a dean nocha oagrührt hoat, isch dia Mischung weidle fescht woare. Nocha hoat a zu seim Bolier gschriee: »Kapo komm, d Sonne scheint und dr Zement gfriert!«

Dr alt Pfaffar vo Kreizegg isch denn öfters z Obed zum Fischarwiart gange und allad zeitig hoimkomme. Aber oimol isch s halt doch reacht schpät woare. Wia a noacha ins Bett gschloffe isch, hoat a a Reagedach aufgschpannt. Nocha hoat s Weib gfroaget, was dös soll, abr Schorsch hoat d Antwort schoa parat ghöt: »I glob, as kommt glei a Wettr!«

Benedikt Rottach von Berg, der jahrelang im Orchester die erste Geige spielte, kam auch einmal recht spät aus der Wirtschaft nach Hause. Da packte er sein Instrument aus und fing mitten in der Nacht mit Inbrunst zu spielen an. Jetzt kam seine bessere Hälfte und erkundigte sich, was das denn solle. Da erklärte der Bene treuherzig: »Zearscht kommt d Predigt und noacha s Amt!«

Geschichten aus der Geschichte

Eine riesige Aufregung in Pfronten verursachte sicherlich ein Ereignis, zu dem es sicher nicht gekommen wäre, wenn sich alle Beteiligten grün gewesen wären.

Anno 1729 kaufte der Bäcker Joseph Lochbihler in Berg (Nähe Gasthof Engel) vom Moosmüller Johann Erd in Kappel um 32 kr einen Schleifstein. Einige Zeit danach schickte er dann seinen Sohn Franz Anton nach Kappel, um den Stein in der Mühle zu holen. Da niemand zu Hause schien, nahm er den vereinbarten Stein und wollte sich wieder auf den Heimweg machen. Die Müllerin Anna Maria Eberle aber hatte den Lochbihler-Sohn beobachtet und glaubte, daß der den Schleifstein stehlen wollte. Sie lief ihm nach und belegte ihn mit Schimpfworten, die uns leider nicht überliefert sind. Am schlimmsten aber war, daß sie ihn einen »Dieb« nannte. Da kannten die Leute damals keinen Spaß, hatte doch ein Dieb im Mittelalter noch mit den schlimmsten Strafen zu rechnen, bis hin zur Todesstrafe.

Über den wahren Verlauf des Handels aufgeklärt, erschien dann die Müllerin vor Amt und erklärte zerknischt, daß sie ihre Schmähworte ganz zurücknehme. Sie wolle dem Sohn seinen »ehrlichen Namen« wieder zurückgeben.

Bertold Pölcher

Quelle: Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1729.105.2, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 250

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Flurkreuze und Marterl

In dankenswerter Weise sind weitere Erhaltungs- und Erneuerungsarbeiten an alten Flurkreuzen durchgeführt worden:

- Anfangs Juli wurde durch Michael Schmeller am Kreuz Nr. 30 (»Rund um den Falkenstein«, Band 3/1) ein neuer Korpus angebracht. Er wurde geschnitzt von Siegfried Eberle aus Kaufbeuren, der dazu das Holz einer Südtiroler Zirbelkiefer verwendete. Die Überdachung dazu verfertigte Klement Metz aus Kappel. Die Weihe fand am 12. Juli statt.
- Zur Zeit wird Kreuz Nr. 34 (Rund um den Falkenstein, Band 3/1) von Xaver und Robert Schürzinger renoviert. Letzterer erneuert auch die fehlende Verzierung unten an der rechten Seite.
- Flurkreuz Nr. 36 (»Rund um den Falkenstein«, Band 3/1) wurde von Franziska Nöß neu angestrichen.

Durch die Veröffentlichung der Marterl und Flurkreuze in Pfronten sind die Seiten in »Rund um den Falkenstein« derzeit ausgefüllt. Den weiteren Abdruck der Liborius Scholz-Chronik wollen wir nach Abschluß der Arbeit über diese Flurdenkmäler wieder aufnehmen.

Unseren Mitgliedern empfehlen möchten wir ein neues Buch von Pius Lotter und Bernd Trum. Das »Wildkräuter-Kochbuch« ist sehr übersichtlich, enthält Zeichnungen von Pius Lotter und verlockt durch seine ansprechende Aufmachung zum Kauf. Es ist erhältlich über den Dannheimer-Verlag und kostet 25,– DM.

Veranstaltungen

12. Juli 1998
Vor zehn Jahren konnten wir sie noch sehen: Die Grundmauern von Wannemachers Mühle im Gschön und die Reste des Wasserrades an Driendls Mühle. Trotzdem: Immer noch erinnern viele Einzelheiten an die ehemaligen Wasserkraftwerke an der Dürren Ach, die die Teilnehmer einer Radwanderung entlang des Werkkanals entdecken konnten. (25 Teilnehmer)

14./15. August 1998
Pius Lotter konnte nicht mitansehen, daß sein Alpengarten »verlottert«. Er hat ihn deswegen zusammen mit den Blumenfreunden mit viel Mühe wieder auf

Vordermann gebracht und die heurige Kräuterwanderung – wie gewohnt fachmännisch – geführt. Anschließend wurde bei der »Kräutermesse« wieder eine herrlich geschmückte Kräutersange in die Kirche getragen.
Am nächsten Tag traf man sich dann im Kalkofen an der Vilstalstraße vor dem wärmenden Feuer und genoß die von Christl Wildner wohl präparierten Neazle. (29 Teilnehmer)

22. September 1998
Es war ein recht kleiner Haufen, der sich auf der Ruine Hohenfreyberg traf, um von Dr. Zeune zu hören, welche Fortschritte die Erhaltungsmaßnahmen nahmen. Aber gerade der kleine Kreis bot Gelegenheit zum intensiven Gespräch mit dem absoluten Fachmann. (9 Teilnehmer)

17. Oktober 1998
Leider ist das Heimathaus in Sonthofen nur am Samstag geöffnet und so war ein Besuch für diesen Tag anberaumt. Aber am Samstag hat ein richtiger Pfrontener keine Zeit – und deshalb mußte die Fahrt wegen mangelnder Teilnahme abgesagt werden.

14. November 1998
Viele waren wieder dabei: Musikanten, Sänger und Verslesmacher von Pfronten beim Hoigarte »Vo Pfrontar für Pfrontar«. Sie haben uns wieder einmal einen ganz besonders unterhaltsamen Abend geschenkt! Ein Dank auch an den Ansager Pius Lotter und an die beiden Organisatoren im Hintergrund: Philipp Trenkle und Franz Lotter. (Der Saal war wieder voll!)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:
Bitzer Peter, Tiroler Straße 123, 87459 Pfronten-Steinach
Riedmiller Cornelius, Am Leitenacker 9, 87471 Durach

Wir begrüßen als neue Mitglieder:
Münchenbach Hartmut, Unterer Hauswang 25, 87459 Pfronten-Steinach
Zweng Barbara, Burgweg 25, 87459 Pfronten-Meilingen
Zweng Fridolin, Burgweg 25, 87459 Pfronten-Meilingen

»RUND UM DEN FALKENSTEIN«

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten e.V.
Sammelband der Hefte 21 bis 40

erhältlich im Heimathaus Pfronten (Gemeindebibliothek)

Bestellung auch bei Hans Häckel
Schießstandweg 2 · 87459 Pfronten-Kreuzegg
Telefon 0 83 63 / 12 83

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten und Umgebung e.V.
Bankverbindung:	Volksbank Pfronten (BLZ 734 913 00) Konto 7 007 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz und Druck:	Schweiger & Schabert · Joseweg 5 · 87459 Pfronten

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 3 Juli 1999

Geschichten aus der Pfrontener Jagd

1. Teil

Die Jagdausübung und Revierbetreuung war früher körperlich recht anstrengend. Man legte weite Strecken zu Fuß zurück. Es gab nur die Achtal- und die Vilstalstraße, beides einfache Wege. Im Sommer konnte man wenigstens mit dem Fahrrad die Wege im Tal benutzen. Im Winter waren die Täler nur mit Schneereifen oder Skiern zu begehen. Das war dann zur Fütterung am Kälberhof hin und zurück eine Strecke von 18 Kilometer, in den Adratsbach sogar 20 Kilometer. Der Wildtransport wurde von den Jägern zu Fuß mit dem Wildkarren erledigt. Kein Wunder, daß man gelegentlich in den Gasthäusern Fallmühle und Berg und Tal eine längere Rast einlegte. Man hatte Zeit und die heutige Hast war unbekannt. Jäger Grießmann ist oftmals zu Drückjagden im hinteren Vilstal von Nesselwang dorthin gelaufen, ein Fußmarsch von insgesamt 32 Kilometern und die Treibjagd im Gebirge! Oberjäger Heiß hatte dann später ein Fichtel und Sachs-Motorrad und ab den sechziger Jahren einen Volkswagen.

Die Heuernte in den Bergwiesen war reine Handarbeit. Nachdem im Morgengrauen die Jäger am vereinbarten Ort zusammengekommen waren (Jäger Kögl kam bis aus Jungholz.), wurde bis gegen Mittag mit der Sense gemäht. Dann wurde das Gras aus den schattigen Stellen herausgezogen. Je

nach Sonnenschein mußte anschließend mehrmals gewendet werden und am Nachmittag wurde zusammengerecht und das Heu mit dem Wiesenkarren oder auf Reisern (Zweigen) zum Stadel transportiert. Da in den Futterstädeln meist nicht die erforderliche Menge für den Winter Platz hatte (Preßballen waren damals noch unbekannt.), mußte im Winter das Heu bei den verschiedenen Wiesenstädeln zu Burden gebunden werden, eine Arbeit, die heute kaum noch jemand beherrscht. Dann wurden die Burden zu den oft weit entfernten Futterstellen gezogen.

Der Pfrontener Jagdkarren

Trotz aller körperlicher Strapazen ist der Humor bei diesen Originalen nie auf der Strecke geblieben. Bei diesen gemeinsamen Arbeiten wurden allerlei lustige und kuriose Erlebnisse erzählt und oft wurde einem der Männer ein Possen gespielt.

Der Waffentausch

An einem stürmischen Wintertag spurten die Jäger Lotter und Kögl von der Kälberhoffütterung das Vilstal heraus. Da kam ihnen Jäger Berkmann entgegen und erklärte den beiden auf die Frage, wohin bei diesem Sauwetter, er gehe zum Ursler nach Schattwald, um seinen Kipplaufstutzen gegen einen Repetierer zu tauschen. Jäger Kögl begutachtete den Stutzen und überredete den Berkmann, mit nach Jungholz zu gehen und diese Tauschgeschichte bei besserem Wetter zu erledigen. Die drei Vilstaljäger kehrten dann in Jungholz im Gasthof Adler ein. Dort wurden gewaltige Mengen Rotwein getrunken und im weiteren Verlauf überzeugte Jäger Kögl den Kollegen Berkmann, daß er sein Kipplaufgewehr doch besser gegen einen herrlichen Gußofen tauschen

solle. Der Handel wurde noch bis zum Morgen gefeiert. Der Kögl hat dann dem Berkmann seinen Hörnerschlitten geliehen und Lotter, der zur Fütterung ein Stück den gleichen Weg hatte, half dem Berkmann, den schweren Ofen in das Vilstal zu transportieren. So kam dann Guido Berkmann an diesem stürmischen Wintertag statt mit einem Repetiergewehr hundemüde mit einem Ofen auf der Schalengge nach Hause. Der Ofen wurde nie aufgestellt, da er völlig überflüssig war. Er stand noch lange nach Jäger Berkmanns Tod auf dem Dachboden.

v. l. n. r.:
Die Jäger Lotter,
Berkmann
und Kögl

Die Drückjagd

An einem schönen Spätherbsttag trafen sich Lotter, Kögl und Berkmann zur Durchführung einer Drückjagd (Treibjagd) auf Rotwild im Vilstal. Die Jäger Kögl und Lotter stellten sich an den Wildwechseln am Hummelsbach an und Jäger Berkmann sollte nach einer vereinbarten Zeit den beiden das Wild zudrücken. Stunden vergingen, aber es kam weder ein Stück Wild noch der Treiber Berkmann. Als schon der Abend dämmerte, machten sich Lotter und Kögl auf den Heimweg. Lotter kam dabei am Haus von Jäger Berkmann vorbei und sah diesen auf dem Hausdach hantieren. Nachdem Lotter seinem Zorn ausgiebig Luft gemacht hatte, erklärte Berkmann seelenruhig vom Dach herab, er habe geglaubt, es komme stürmisches Wetter und da sei ihm eingefallen, daß er noch eine Reparatur am Dach erledigen müsse.

Der Fangschuß

Eines Morgens entdeckte der Bauer und Waldarbeiter Theodor Höß in Pfronten-Halden im Wagenschuppen seines Hofes einen kranken Hirsch. Er

verständigte Jäger Berkmann. Dieser besichtigte die Sache und erklärte, daß es der Hirsch, ein guter Kronenzehner, nicht ganz recht habe. Er werde ihm den Fangschuß geben. Hinter dem Hirsch im Schuppen war das Dungfaß aufgehängt. Um dieses Dungfaß durch den Schuß (Das Geschoß hätte den Hirsch ja durchschlagen.) nicht zu beschädigen, wollte Berkmann versuchen, an dem Hirsch vorbei zu kommen, um aus einer anderen Position schießen zu können. Der Hirsch wurde daraufhin recht lebendig: Berkmann flog plötzlich im hohen Bogen zum Tor heraus. Er mußte in ärztliche Behandlung und ins Krankenhaus gebracht werden. Jäger Lotter hat dann den kranken Hirsch erlegt. Der Hirsch hatte einen Forkelstich durch die Stirn, eine Verletzung, die sich das Tier bei einem Brunftkampf zugezogen hatte.

Ein lautloser Schuß

In der Hirschbrunft in den fünfziger Jahren machte Jäger Lotter mit Herrn Dr. Merker eine Tagestour auf die Bärenmoosalp. Nachdem die Frühpirsch zu Ende war, kehrten die beiden Jäger in der Alphütte ein, die damals – nach dem Alpabtrieb – noch bewirtschaftet war. Nach dem Mittagessen machten Lotter und Dr. Merker einen Mittagsschlaf. Während die Jäger schlummerten, war am Gegenhang, dem Ächsele, plötzlich reger Brunftbetrieb. Der Alphirt weckte die beiden und sagte, am Ächsele treibt ein guter Hirsch. Lotter und Merker pirschten das Brunftrudel an. Als sie auf Schußentfernung herangekommen waren, gingen sie hinter einer mächtigen Weißtanne in Deckung. Merker, der rechts am Stamm vorbei beobachtete, fragte den Lotter, der an der anderen Seite stand: »Soll ich schießen?« Lotter brummte: »Mhm!« Merker schoß auf den Hirsch und fragte seinen Jagdgenossen: »Liegt der Hirsch?« Aber Lotter, der den Hirsch nicht gesehen und den Schuß auch nicht gehört hatte, gab zurück: »Hand Sie gschosse?« Als die beiden am Abend in den Gasthof Krone kamen, erzählte Dr. Merker von dem Erlebnis, was natürlich ein herzhaftes Gelächter auslöste. In der folgenden Nacht war dann eine solche Menge Schnee gefallen, daß wir den total zugeschneiten Hirsch suchen mußten.

Besuch bei Jäger Kögl

Schon während meiner Lehrzeit im Pfrontener Revier wurde ich in den Kreis der altgedienten Jäger (Kögl war sogar noch königlicher Berufsjäger gewesen.) aufgenommen. Dazu gehörte, daß ich jeden einmal in seinem Haus besuchen mußte, d.h. die erlegten Trophäen bewundern, Abwurfstangen und Jagdgewehre besichtigen und allerlei Jagderlebnisse anhören. Das war alles sehr spannend für mich. An einem Wintertag machte ich mich schon früh auf den Weg, um bis Mittag mit der Versorgung aller meiner Futterstellen fertig zu

sein. Dann machte ich mein Versprechen wahr, Jäger Kögl in Jungholz zu besuchen. Nach zweistündiger Skiwanderung traf ich bei Anton Kögl ein und wurde von der Familie herzlich begrüßt. Mein Plan, schnell alles zu besichtigen und wieder heimzufahren, ging aber nicht ganz auf. Erst gab es Kaffee und Kuchen und, da es bald Abend wurde, auch noch eine gehörige Brotzeit. Dann mußte ich eine Jägerjoppe von Kögl anziehen und mit ihm in eine Gemeinderatssitzung gehen. Ich hatte nicht den Eindruck, daß während dieser Sitzung irgendetwas beschlossen wurde. Wir blieben im Gasthof Adler, bis endgültig geschlossen wurde.

Jäger Anton Kögl

Dann nahmen wir, wie Kögl es nannte, einen Stellungswechsel in den Gasthof Alpenrose vor. Dort wurde dann nur noch getrunken. »Wend scho amol da hoba bischt«, hat Kögl immer wieder geantwortet, wenn ich versuchte, zum Heimweg zu treiben. Für Kögl war es eine Nacht, wie viele in seinem Leben, mir kam sie endlos vor. Gegen sechs Uhr morgens wankten wir heimwärts. Seinem Hof näherten wir uns von der Rückseite und schlichen die letz-

ten Meter wie die Indianer. Hinter dem Stall lauerten wir, bis die Magd mit dem Mistkarren herausfuhr. Als diese außer Sicht war, sprangen wir durch den Stall hinein und pirschten leise in die Wohnung. Dort war für mich eine Schlafstatt angerichtet. Als ich endlich im Bett lag, schellte im anliegenden Schlafzimmer von Kögls mit gewaltigem Lärm ein Wecker. Fünf Minuten später kam Kögl angezogen aus dem Schlafzimmer, fragte mich lautstark, damit es seine Frau auch hören sollte, ob ich gut geschlafen hätte, und nun sei es Zeit zum Aufstehen. Nachdem sich die ganze Familie zum Morgenkaffee eingefunden hatte, wollte ich mich verabschieden. »Nix übereile«, meinte da Kögl. Erst werde gegessen und dann zeige er mir die Geweihe und die Hirschhorn. Ich versuchte krampfhaft, ein paar Bissen zu schlucken. Endlich stiegen wir in den Dachboden hinauf zur Besichtigung der Trophäen. Kögl wollte mich dann noch zu einem gemeinsamen Kirchgang und anschließendem Frühschoppen überreden, aber ich konnte ihn überzeugen, daß ich meine Fütterungen versorgen müsse. Auf dem Heimweg traf ich an der Scheidbachfütterung den Jäger Lotter, der gerade das Wild versorgte. »Bisch beim Done gwese?«, fragte er, »Auweh, nocha werscht a Kopfweh hau!«

Rudolf Aletsee

Horch! Sie leben ...

Fall Luis wohnte im ehemaligen Kalkofen am Eingang des Achtals. Einmal war er »heraußen« im Gasthof Krone bei einer feucht-fröhlichen Jagdversammlung, wo er auch einigen Bierchen zugesprochen hatte. Weil er nicht mehr der jüngste war und sein Heimweg mit dem Fahrrad seinen Zechkumpanen zu gefährlich erschien, brachten ihn die Jagdgenossen mit dem Auto heim. Außerdem herrschte ein »Sauwetter« mit eisigen Temperaturen. – Aber es verging kaum eine Stunde, da war Fall Luis wieder in der Krone und erklärte pflichtbewußt: »I muaß doch noa s Radl holle!«

1908 wurde Betty Aletsee getauft und, wie es sich für so ein freudiges Ereignis auch gehört, kehrten die Gäste der kirchlichen Zeremonie im Berger Wirtshaus ordentlich ein. Als die Festgesellschaft dann zu später Stunde heimkehrte, bemerkte die Großmutter, daß der Täufling noch fehlte: Die »Rabeneltern« hatten das Kind auf den Fenstersims gelegt, in elterlicher Fürsorge bei Einbruch der Dunkelheit den Vorhang zugezogen und schließlich die Hauptsache des Tages dort vergessen.

Bei der Überführung des Wirts und Besitzers der Fallmühle sagten die Sargträger, die hinter dem von Pferden gezogenen Leichenwagen hergingen: »Ischt uib dr Fochlar o so leicht vorkomme?« – Man hielt den Leichenzug an und schaute nach. Der Sarg war leer! Man hatte vergessen, die Leiche hineinzulegen.

Rudolf Aletsee

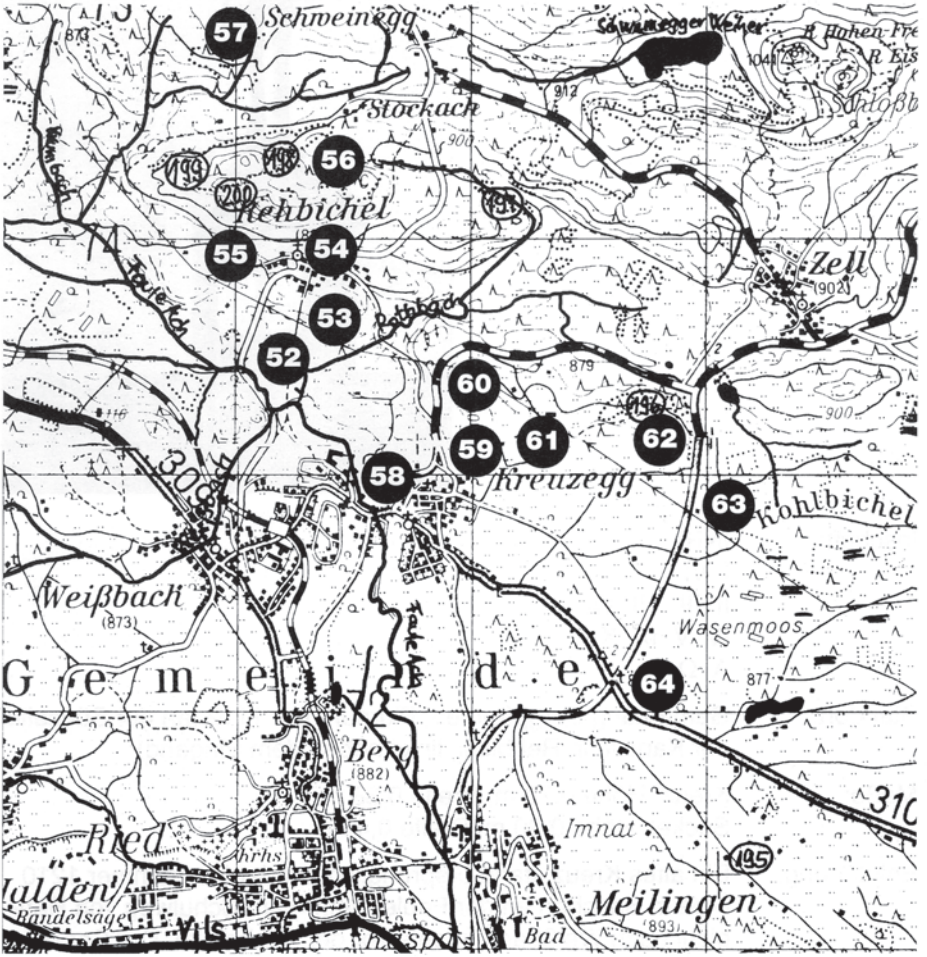
Marterl und Flurkreuze in Rehbichl und Kreuzegg

Flurkreuz Nr. 52

Inschrift:	INRI 7 W 90 (am Fuß des Kreuzes) 3 98 (im Betonsockel)
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1209/2; Flurname: »Schulweg oder Kirchenweg« (zwischen Weißbach und Rehbichl)
Maße:	Kreuz: Höhe 3,20 m, Breite 1,40 m
Sockel:	Höhe 0,25 m, Breite 0,80 m, Stärke 0,28 m
Entstehung:	Hier stand ein altes Flurkreuz, dessen Entstehungsjahr nicht mehr bekannt ist. Es wurde »Rotes Kreuz« genannt und trug die Inschrift »INRI 27.7.90«. Arthur Wohlfart hat es 1960 und 1990 erneuert. Im März 1998 ersetzte er es durch ein völlig neues Kreuz, das er wieder rot anmalte. Das neue Kupferdach fertigte Thomas Wohlfart. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Zustand:	sehr gut
Sonstiges:	»7 W 90« bedeutet »Juli Wohlfart 1990« und »3 98« bezieht sich auf das Datum der Erneuerung »März 1998«.
Betreuung:	Arthur Wohlfart, Moosmühlweg 9, Rehbichl

Flurkreuz Nr. 53

Inschrift:	(keine)
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1130; Flurname: »am Weißling« (in der Boind von Max Hauser, Hausname »Bestler«)
Maße:	Kreuz: Höhe 2,00 m, Breite 0,80 m
Sockel (Fels):	Höhe 1,20 m, Breite 0,70 m, Stärke 0,60 m
Muttergottes:	Höhe 0,30 m
Entstehung:	Das Kreuz stammt aus der Zeit um 1860. Der Grund für die Aufstellung ist nicht mehr bekannt. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Zustand:	ordentlich
Sonstiges:	Am schmiedeeisernen Stamm ist 18 cm über dem Felsen eine Muttergottesfigur angebracht. – Dieses Kreuz weist große Ähnlichkeit mit dem erstmals 1853 genannten Kreuz beim »Schalderle« auf. (Rund um den Falkenstein, Band 3/1, S. 27)
Betreuung:	Max Hauser, Kolpingstraße 6, Rehbichl


57
Schweinegg
Stockach
56
Rehbichel
55
54
53
52
Zell
60
59
61
62
58
Kreuzegg
63
Kohlbichel
Weißbach
Wasenmoos
64
Berg
Imnat
Meilingen
Bad

Flurkreuz Nr. 54

Inschrift:	INRI I VI II III VII VIII IV V IX X A Ω
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1112 (an der Südseite der Kapelle in Rehbichl, links neben dem Eingang)
Maße:	Kreuz: Höhe 0,70 m, Breite 0,38 m Sockel: Höhe 0,90 m, Breite 0,44 m
Entstehung:	Ein altes Kreuz stand ursprünglich auf der Flurnummer 1210 (»beim Boschen an der Faulen Ach«) am Schulweg von Rehbichl nach Weißbach, rechts vor der Achbrücke. Der Sockel war stark beschädigt und umgeworfen. Er trug die Jahreszahl 1700. 1996 renovierte Arthur Wohlfart das Denkmal und gestaltete es neu. Seitdem steht es an der Kapelle in Rehbichl. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Zustand:	sehr gut
Sonstiges:	Die römischen Zahlen bedeuten die Zehn Gebote.
Betreuung:	Arthur Wohlfart, Moosmühlweg 9, Rehbichl

Flurkreuz Nr. 55

Inschrift:	IN RI
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1111 (am Moosmühlweg von Rehbichl nach Kappel gegenüber vom Anwesen Arthur Wohlfart)
Maße:	Kreuz: Höhe 2,97 m, Breite 1,00 m
Sockel:	Höhe 0,40 m, Breite 0,60 m
Entstehung:	Das Kreuz wurde von Arthur Wohlfahrt 1959 für das gute Gelingen seines Neubaues aufgestellt. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Zustand:	sehr gut
Betreuung:	Arthur Wohlfart, Moosmühlweg 9, Rehbichl

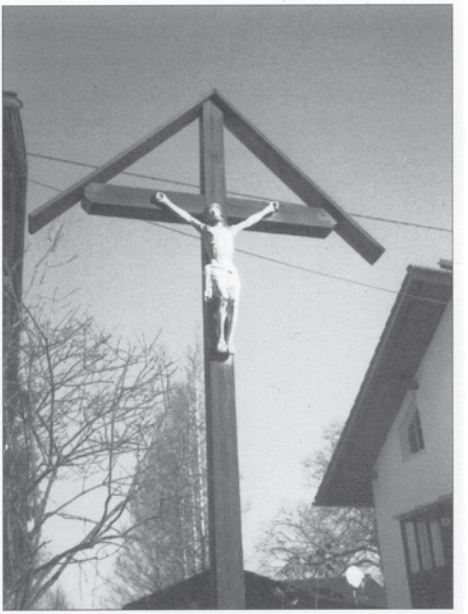
Flurkreuz Nr. 56

Inschrift:	Herr segne unser Allgäu 1985 Fam. Heidel
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1340/2; Flurname: »auf dem Rehbichl« (in der Nähe des Hochbehälters)
Maße:	Kreuz: Höhe 3,50 m, Breite 1,60 m
Entstehung:	Das Kreuz wurde 1985 von der Familie Heidel, die jedes Jahr ihren Urlaub in Rehbichl verbringt, wegen des exponierten Platzes und zur Verherrlichung Gottes für die schöne Allgäuer Landschaft errichtet. Den Standort für das Kreuz stellte Fritz Emilius, Rehbichl, zur Verfügung. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Zustand:	gut
Betreuung:	Hans Heidel, Lauinger Straße 13, 89438 Holzheim

Bildstock Nr. 57

Inschrift:	Hier verunglückte Betty Moller geb. am 28.2.23 in Pfronten-Weißbach gest. am 8.7.45 im Kögelweiher
Standort:	Gemarkung Schneidbach, Flurnummer 1425 (am Kögelweiher, rechts der Straße von Hertingen zum Kögelhof)
Maße:	Bildstock: Höhe 1,14 m, Breite 0,62 m
Entstehung:	Betty Moller ertrank beim Baden im Kögelweiher. Der Bildstock wurde von ihrem Vater Johann Moller 1945 aufgestellt. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Zustand:	gut
Sonstiges:	1996 wurde der Bildstock von Georg Guggemos, Weißbach, neu gesetzt und dabei die Schrift durch seinen Bruder Xaver Guggemos, Schnarren, erneuert.
Betreuung:	Resi Moller, Malerweg 3, Weißbach (Hausname »Hacker«)

Flurkreuz Nr. 58



Inschrift:	(keine)
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 2619/130 (beim Anwesen Kössel, Füssener Straße 33)
Maße:	Kreuz: Höhe 3,30 m, Breite 1,70 m
Entstehung:	Das große Holzkreuz steht auf der ehemaligen Grenze zwischen den Fluren Berg und Kreuzegg. Es ist im Kataster von 1818 bereits eingezeichnet. Seit 1973 gehört das ganze Gebiet zur Ortsgemeinde Kreuzegg.
Zustand:	gut
Sonstiges:	Vor ca. 20 Jahren wurden die Balken am Kreuz von Horst Mehrgott erneuert. Den Korpus malte damals Hannelore Schmidt aus Kreuzegg an. Zyprian Schmölz (* 1913) aus Weißbach, ein gebürtiger Kreuzegger (aus Hausnummer 191 1/2, Hausname »beim Wegmacher«, jetzt Helmut Kössel) teilte mit, daß die drei Kreuze »beim Kössel«, »auf dem Kreuzeggle« und das (nicht mehr existierende) Kreuz auf der Herze für den Ortsnamen Kreuzegg verantwortlich seien. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Betreuung:	Helmut Kössel, Kreuzegg, Füssener Straße 33

Bildstock Nr. 59

Inschrift: Frau Viktoria
Osterried
v. Pfronten-Dorf
geb. 20. Aug. 1913
wurde a. 22. Aug. 1945
a. dieser Stelle v. Blitz
tödlich getroffen
Herr gib
ihr die ewige Ruhe!
Vater unser.

Standort: Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1538/2 (am Ortsausgang von Kreuzegg Richtung Zell, rechts der Straße)

Maße: Bildstock Höhe 1,40 m, Breite 0,40 m, Tiefe 0,16 m

Entstehung: Viktoria Osterried wollte mit ihrer achtjährigen Tochter Hildegard mit dem Fahrrad nach Zell fahren. Während die Tochter fuhr, schob die Mutter das Fahrrad. Durch ein plötzlich aufziehendes Gewitter, das nur aus einem einzigen Blitz bestand, wurde die Mutter getötet. (Mitteilung: Leni Osterried, Dorf, Joseweg 5)

Zustand: gut (Die Schrift müßte erneuert werden.)

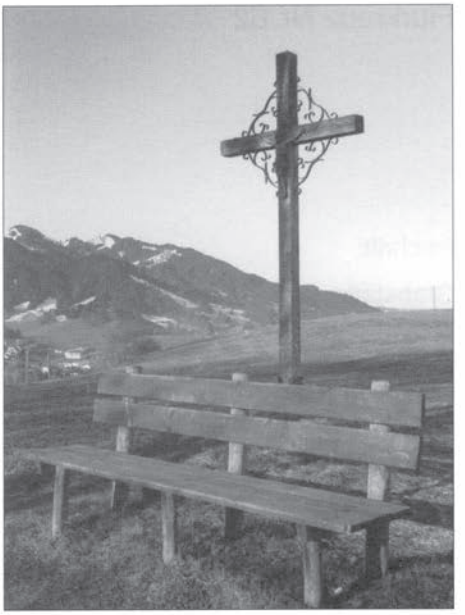
Sonstiges: Bei dem Blitzschlag wurde auch Josef Gebhard aus Kreuzegg, der sich in unmittelbarer Nähe befand, zu Boden geschleudert.

Betreuung: Hildegard Hitzelberger, Dorf, Joseweg 3

Flurkreuz Nr. 60

Inschrift:	(keine)
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1588 (Flurname: Kölle, zwischen Kreuzegg und Zell, an der Abzweigung zum Geiger-Hof))
Maße:	Kreuz: Höhe 3,80 m, Breite 2,20 m
Entstehung:	Altes Flurkreuz; Grund der Aufstellung nicht mehr bekannt
Zustand:	sehr gut
Sonstiges:	Das Kreuz wurde 1962 und 1973 renoviert. 1992 wurde der vergoldete Korpus gestohlen. Im Mai 1995 stellte Klement Moller ein neues Kreuz auf, das Pfarrer Meisburger eingeweiht hat. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Betreuung:	Klement Moller, Kreuzegg, Spitzweg 4

Flurkreuz Nr. 61



Inschrift:	(keine)
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1604 (Flurname: Kreuzeggle, am Fußweg zwischen Kreuzegg und Zell)
Maße:	Kreuz: Höhe 3,10 m, Breite 1,40 m
Entstehung:	Das Kreuz steht schon seit Menschengedenken auf dem Kreuzeggle, das seinen Namen von dem »zur Fernhaltung von Unwettern errichteten Flurkreuz« erhalten hat. (Holzner, Geschichte der Gemeinde Pfronten, 1956, S. 20)
Zustand:	ordentlich
Sonstiges:	Den Eisenkranz schmiedete Josef Keller, der auch das Kreuz mehrmals erneuerte, zuletzt 1987.
Betreuung:	Josef Keller, Kreuzegg, Bruder-Georg-Weg 26

Flurkreuz Nr. 62

Inschrift:

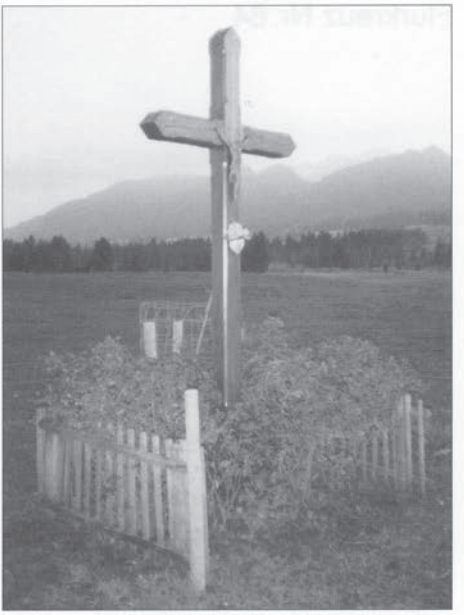
Grabstätte
des ehrengeachteten
Philipp Jakob Böck
Bauern von Berg
geb. den 30ten April 1824
gest. den 20ten Okto. 1863

Neben ihm liegen begraben
seine Kinder Theresia geb. den
19 Jän. 1858 gest. d. 26. Mär 1858
Theresia geb. d. 7. Jäner 1860
gest. den 6. Febru. 1860

Wahrlich, wahrlich ich sage
Euch, wen jemand mein
Wort hält, wird er in Ewig-
keit den Tod nicht sehen Joh. 8

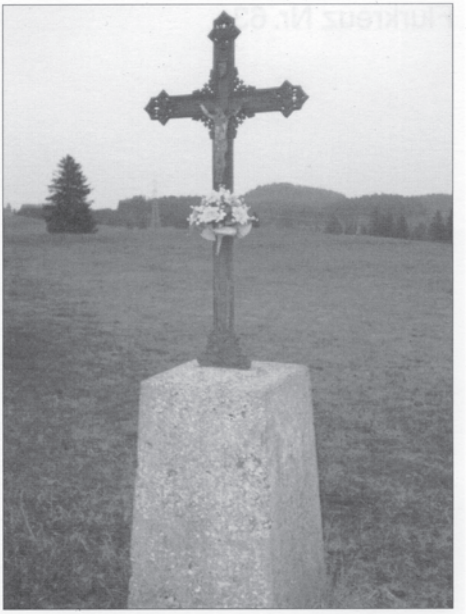
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1875 (Flurname: Städeleshalde, links der Kreisstraße Steinrumpelkreuzung – Zell, nach ca. 1 km)
Maße:	Kreuz: Höhe 1,07 m, Breite 0,62 m
Sockel:	Höhe 0,70 m, Breite 0,35 m
Entstehung:	Altes Grabkreuz. Philipp Jakob Böck wurde im Alter von 39 Jahren beim Bau einer Jauchegrube schwer verletzt und starb einige Tage später. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Zustand:	ordentlich (Schrift kaum noch lesbar.)
Sonstiges:	Böck stammte aus Hausnummer 176 (»beim Lercher«) und hat auf Hausnummer 189 (»beim Micheler«) eingeheiratet. Sein 5. Kind Philipp Jakob (* 26.11.1863 / + 31.12.1927) kam vier Wochen nach dem Tod des Vaters zur Welt.
Betreuung:	Georg Höß, Berg, Kirchsteige 20

Flurkreuz Nr. 63



Inschrift:	INRI
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1860 (Flurname: Kohlbichel, rechts der Kreisstraße Steinrumpelkreuzung – Zell)
Maße:	Kreuz: Höhe 3,10 m, Breite 1,40 m
Entstehung:	Als Flurkreuz aufgestellt von Franz Josef Moller, Kreuzegg, Hausnummer 102, etwa 1890. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Zustand:	sehr gut
Sonstiges:	Die Betreuung übernahmen jeweils die Nachfahren des Franz Josef Moller, z. Zt. die Familie Briechle in Kreuzegg.
Betreuung:	Josef Briechle, Kreuzegg, Spitzweg 1

Flurkreuz Nr. 64



Inschrift:	INRI
Standort:	Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 1755 (Flurname: Steinrumpel, an der Steinrumpelkreuzung der B 310 mit der Kreisstraße nach Zell)
Maße:	Kreuz: Höhe 1,32 m, Breite 0,62 m
Sockel:	Höhe 1,14 m, Breite (unten) 0,65 m; (oben) 0,50 m
Entstehung:	Wegkreuz
Zustand:	gut
Sonstiges:	Das Kreuz ist bereits im Kataster von 1818 eingezeichnet. Damals kreuzten sich hier der »Postweg« Kempten – Füssen und die Vizinalstraße Pfronten – Zell
Betreuung:	Schwestern des Krankenhauses St. Vinzenz, Pfronten

Für die Fotos danke ich Johann Häckel. Die Flurnummern und Ortsbezeichnungen hat mir freundlicherweise Alfons Hauser, Rehbichl, mitgeteilt.

Franz Randel

Vom Wert des Mistes

Daß Bauern heute lieber Kühe hätten, die das aufgenommene Fressen ausschließlich in Milch umwandeln, ist ihnen nicht zu verdenken. Die unverdauten Nahrungsreste in Form von Mist und Gülle erfordern Extraarbeit und verursachen bei großen Mengen geradezu Entsorgungsprobleme.

Das sahen die Ökonomen der vorindustriellen Zeit völlig anders. In Ermangelung mineralischer Handelsdünger waren sie auf den tierischen Abfall ungemein angewiesen, um den Ertrag ihrer Felder heben zu können.

Auf diesem Hintergrund ist ein Vertrag[1] zu sehen, den 1726 der Färber Leonhard Zweng in Dorf mit dem Bauern Johann Wetzer, ebenfalls von Dorf, abschloß. Danach verkaufte Zweng dem Wetzer zwei Metzensaat Ackerland im Rieder Ösch um 39 Gulden. Wie damals üblich wurde bei Vertragsabschluß auch ein sogenanntes Reugeld vereinbart. In Pfronten wurde dieses Geld meist als »Leykauf« bezeichnet und es meinte einen Aufschlag zum Kaufpreis, der dann zusätzlich fällig wurde, wenn der Verkäufer innerhalb einer bestimmten Frist von der Abmachung zurücktreten wollte.

Der Handel zwischen Zweng und Wetzer war am 17. März abgeschlossen worden, zu einem Zeitpunkt also, wo Zweng das Feld bereits gedüngt hatte. Nun trug sich aber der Verkäufer anscheinend tatsächlich mit dem Gedanken, sein Rückkaufsrecht »innerhalb Jahr und Tag« in Anspruch nehmen zu wollen. Allerdings befürchtete er, daß er dann von Wetzer ein Feld ohne die wertvolle Mastung, nämlich den ausgebrachten Mist, zurückbekommen werde. Um also nicht über den Tisch gezogen zu werden, ließ Zweng ausdrücklich protokollieren, daß er in diesem Fall nur die Hälfte des festgelegten Reugelds erstatten müsse.

Leider erfahren wir aus dem Schriftstück nicht, wie hoch der »Leykauf« in diesem Falle war[2], sonst wüßten wir genau, wieviel dem Zweng sein Mist wert war.

Bertold Pölcher

---

1 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1726.093.2, Staatsarchiv Augsburg

2 Bei anderen Grundstücksveränderungen betrug er meist um die 2% des Verkaufspreises. Demnach hätte Zweng etwa zwei Taglöhne berappen müssen.

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach (bis 1900)

Zur Häusergeschichte von Steinach liegt eine Arbeit[1] von Alois Brandl vor, die auf den Forschungen von Adolf und Annemarie Schröppel basiert. Sie wurde hier verwendet und durch eigene Erkenntnisse erweitert.

Hausnummer 273 (Tiroler Straße 112)

1.	Lorenz	Wetzer		1643
2.	Bartholomäus	Wetzer		1687
3.	Severin	Wetzer		1717
4.	Anton	Wetzer	Sepherer	1753
5.	Magnus	Wetzer		1800
6.	Alois	Doser		?
7.	Johann Martin	Rist		1828
8.	Engelbert	Stick		1830
9.	Matthias	Blum	Sevre	1835
10.	Johann Bapt.	Blum		1865
11.	Matthias	Blum		1907

»Nr. 273 war die Straßenstation des Müllers Suiter (von Meilingen – Stoffels Mühle) für den Speditionshandel auf der sogenannten »Oberen Straße«; sicher war damals schon eine Gaststube vorhanden, wenigstens zur üblichen Bewirtung der Geschäftsfreunde. Am 21. 9. 1643 heiratete Lorenz Wetzer (aus einer Wasserschmiede in Dorf[2]) die Tochter des Müllers Hans Suiter, Helena Suiter von Drittel, und bewirtschaftete mit ihr den Betrieb in Steinach Nr. 273. Am 5. 6. 1654 wurde ihm der Steinacher Besitz der Müller Suiter übertragen.«

So beginnen Adolf und Annemarie Schröppel die Beschreibung der Geschichte von Hausnummer 273. Sie beziehen sich dabei auf Aufzeichnungen von Dr. Georg Guggemos, die dieser aus einem Freibuch der Pflege Füssen[3] angefertigt hat. Daraus geht zwar hervor, daß Lorenz Wetzer 1654 sich mit dem Vater seiner verstorbenen Frau Helena wegen einer Behausung in Steinach geeinigt hat, nicht aber, daß hier eine »Straßenstation« für den Fuhrverkehr bestand. Sicher ist, daß Wetzer ein eher bescheidenes landwirtschaftliches Anwesen besaß, zu dem fünf Metzensaat Ackerland und 2 1/2 Tagmahd Wiesen gehörten[4]. Sicher ist auch, daß sich Wetzer am Fuhrwesen durch Pfronten beteiligt hat. Das wissen wir aus der Steuerbeschreibung von

---

1 A. Brandl, Häuser und Hausnamen im Ortskern von Pfronten-Steinach, Zulassungsarbeit für die Pädagogische Hochschule der Universität München, 1971 (Maschinenschrift)

2 Hausnummer 357 (Josemühle) oder Hausnummer 358 (Driendlmühle)

3 früher Staatsarchiv Neuburg, jetzt Staatsarchiv Augsburg?

4 Steuerbeschreibung 1645, Gemeindearchiv Pfronten

1662[5], wo er für die entsprechende Konzession 20 Gulden bezahlen mußte. Wetzer gehörte zwar nicht zu den reichsten Pfrontenern, aber sein Einfluß auf die Gemeindepolitik muß beachtlich gewesen sein. Im Laufe seines Lebens bekleidete er alle wichtigen Ämter im Ort: 1654 war er Pfarrhauptmann[6], 1675 Amtmann[7] und 1687/1700 Gerichtsschreiber[8]. Er starb 1708 im Alter von »etlich 90 Jahren«.

Hausnummer 273 (rechts) und 274 (ganz links); Bild um 1925

Es sieht so aus, als habe Lorenz Wetzer keine leiblichen Erben gehabt, denn ein Dokument[9], in dem es um Fahrt- und Brunnenrechte geht, berichtet von einem »Kaufsprotokoll zwischen Lorenz und Bärtl (Bartholomäus) Wetzer«. Es ist gut möglich, daß es dabei um die spätere Hausnummer 273 ging, denn Bartholomäus Wetzer ist der erste Besitzer des Anwesens, den wir mit Sicherheit hier feststellen können. 1687 taucht er in der Liste der Landwehrmänner des Hochstifts Augsburg auf[10]. Sonst ist über sein Leben wenig

---

5 Steuerbeschreibung 1662, Staatsarchiv Augsburg NA 184

6 Angabe Schröppel, Quelle nicht bekannt

7 Steuerbeschreibung 1675, Gemeindearchiv Pfronten

8 Pfarrgemeinderechnungen, Gemeindearchiv Pfronten

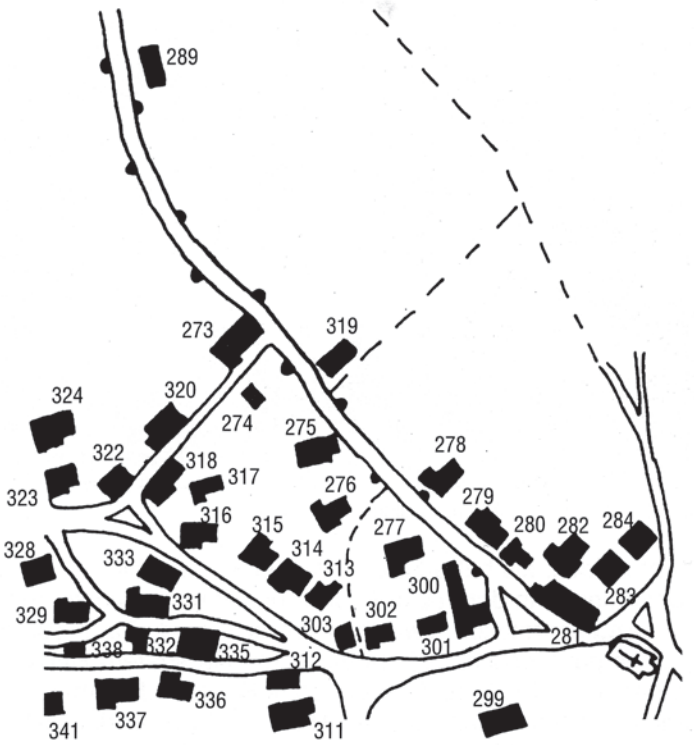
9 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1725.062.2, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249

10 Allgäuer Mannschafts- und Bewaffnungslisten ..., Allg. Heimatbücher Band 15, S. 123

bekannt, außer daß er ein kluger[11] Mann war und 1728 als Witwer verstorben ist. Aus seiner Ehe mit Katharina Haf von Röfleuten gingen zehn Kinder hervor.

Von ihnen übernahm die Heimat der Sohn Severin Wetzer, der 1717 die Ursula Schneider von Ried heiratete. Er hat zeitlebens mehrmals Grundstücke erworben und andere wieder so verkauft, daß sein Anwesen zu den größeren Höfen in Steinach zu zählen ist. Severin wurde 73 Jahre alt, starb 1756 und hinterließ einen männlichen Nachkommen.

Pfronten-Steinach



Dieser, Anton Wetzer, nahm 1753 die Marianne Höss zur Frau. Sie schenkte neun Kindern das Leben. Anton Wetzer muß ein intelligenter Mensch gewesen sein, so schildert ihn der Pfarrer, als er sein Ableben in das Sterbebuch eintrug: multum scientiae tum in politicis tum in christianis rebus (großes Wissen sowohl in der Politik als auch in der christlichen Religion).

11 Pfarrmatrikel 3/29: magnae prudentiae

Zunächst verlief sein Leben auch durchaus so, wie es sich für einen Wetzer aus diesem Hause gehörte. 1766 war Anton im Pfarrgericht, übte also in etwa eine Tätigkeit aus wie heute ein Mitglied des Gemeinderates. 1768 wurde ihm die verantwortungsvolle Aufgabe eines Pfarrhauptmanns (mit dem Amt des Bürgermeisters vergleichbar) übertragen. In dieser Zeit, möglicherweise sogar im Zusammenhang mit seinem öffentlichen Amt, kam es aber zu einer finanziellen Katastrophe für Wetzer: Von 1768 an mußte er laufend Felder verkaufen, z. T. von beachtlicher Größe mit hohem Wert[12]. Leider erfahren wir nicht den Grund, doch geht aus den beiden ersten Protokollen des Jahres 1771 hervor, daß Wetzer von dem Erlös Waisengelder zurückzahlen mußte. Es sieht also tatsächlich so aus, als habe er mit solchen anvertrauten Geldern nicht effektiv gewirtschaftet. Wie schlecht es dem Anton erging, zeigt auch die Steuerbeschreibung von 1777[13], wonach ihm gerade noch das Haus selbst und fünf Metzensaat geblieben waren – und auch das war alles an Gläubiger versetzt. Seinen Lebensunterhalt scheint Wetzer durch das Gerben von Leder verdient zu haben, denn die Konzession dazu hatte er wohl schon um 1771 aus der Gantmasse des Nikolaus Eheim in Hausnummer 365 erworben. Mit diesem Hintergrundwissen gewinnt auch der restliche Teil des oben erwähnten Eintrages im Sterbebuch trotz des holperigen (und fehlerhaften?) Lateins seinen Sinn. Dort heißt es weiter: Anton Wötzer viduus in juventute sua vir magnus divesque ut senex miser pauper brevisque pede (frei übersetzt: [Es starb] der Witwer Anton Wetzer. In seiner Jugend war er groß und reich, im Alter bedauernswert, arm und?).

Das »Erbe« des Anton Wetzer fiel an seinen Sohn Magnus, der im Jahre 1800 die Franziska Zweng von Ösch heiratete. Magnus vertauschte 1803 die Gerberei-Konzession gegen ein Braurecht, das auf Hausnummer 381 in Dorf ruhte. Demnach gehörte Hausnummer 273 also nicht zu den wirklich alten Brauerei-Gasthöfen in Pfronten[14]. Wetzer hatte anscheinend nur einen Sohn Joseph, der im August 1827 beim Branntweinbrennen 23jährig ums Leben kam.

So finden wir nach dem Wetzer als Besitzer des Gasthauses den Alois Doser von Ried (oo 1827 mit Marianne Stapf). Er war ein Sohn des Kreuzwirts Matthias Doser. Alois Doser hat es offenbar nicht lange auf seinem Steinacher Besitz gehalten.

In der Konkurrenzrolle des Jahres 1828 ist als Steuerpflichtiger von Hausnummer 273 der Brauer, Wirt und Ökonom Johann Martin Rist eingetragen. Rist besaß auch die Rössle-Wirtschaft in Weißbach und vertauschte

---

12 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1769.002; 1770.082; 1770.083; 1770.112; 1770.132; 1770, 201; 1771.154 a; 1771.157 a und 1771.332, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 249

13 Steuerbuch 1777, Gemeindearchiv Pfronten

14 Dies waren: die Krone, der Adler, das Goldene Kreuz, der Engel und das Rössle

die anscheinend nicht rentable Gastwirtschaft in Steinach im Jahre 1830 an Engelbert Stick.

Der neue Besitzer stammte aus Dorf, Hausnummer 317 (Sefreweg 11) und war seit 1824 mit Josepha Ostheimer von Berg verheiratet. Durch die Besitzerwechsel waren nun auch wieder einige Felder zum Gasthof gekommen, so daß eine Ökonomie möglich war. Dennoch hat sich Engelbert Stick wohl 1835 auf Hausnummer 280 verändert.

Letzteres geht aus der Konkurrenzrolle von 1828[15] hervor, wonach seit 1835 die »Severe«-Wirtschaft einem Matthias Blum gehörte. Blum stammte aus Waldbertsweiler [?] bei Klosterwald im Fürstentum Sigmaringen und war verheiratet mit Maria Josepha Kustermann von Sonthofen (oo 1835).

Sein Sohn, der Brauer, Wirt und Söldner Johann Baptist Blum, ehelichte 1865 die Thekla Friedl, die den Besitz 1907, ein Jahr vor ihrem Tod, ihrem Sohn Matthias übergab.

Es ist unklar, wann und warum der Gasthof den Namen »Zum Löwen« bekam. Er wird erstmals erwähnt im Grundsteuerkataster des Jahres 1835/36[16]. Aber eigentlich ist das auch gar nicht so wichtig, denn die Einheimischen sprachen immer nur von der »Severe«-Wirtschaft, die ihren Hausnamen natürlich von Severin Wetzer erhalten hat. Das Ehepaar Schröppel überliefert auch den Hausnamen »Mülar« oder »Mülarwirt«, der angeblich über Hausnummer 280 nach Hausnummer 300 kam. Ganz abgesehen davon, daß sich dafür bislang keine Quelle gefunden hat, ist auch eine etymologische Ableitung »Meiler« von »Müller« nicht möglich[17].

Hausnummer 274 (Sefreweg 3)

1.	Georg	Strehle		1671
2.	Leonhard	Strehle		1718
3.	Georg	Zweng		1754
4.	Joseph Anton	Zweng	Knipfeles Jörg	1794
5.	Ludwig	Zweng		1841
6.	Johann	Blum		1876

Der erste Besitzer dieses Hauses, der uns durch Dokumente sicher überliefert ist, heißt Georg Strehle (oo 1671 mit Ursula Hannes). Er hatte drei Söhne, Simon, Leonhard und Johann. Nach dem Tod der Mutter[18] übernahm Simon die Aufgabe, den alten Vater zu versorgen. Dies scheint zunächst auch zur Zufriedenheit des Georg Strehle geschehen zu sein. 1721 stirbt jedoch die

15 Konkurrenzrolle 1828, Gemeindearchiv Pfronten

16 Staatsarchiv Augsburg

17 freundl. Mitteilung von Dr. Thaddäus Steiner, Lindau

18 Eine Ursula Hannes stirbt am 9. 05. 1693 (Pfarrmatrikel Pfronten).

Frau des Sohnes und er heiratet ein zweites Mal die Anna Lotter, mit der der Austrägler offenbar nicht gut auskam. Als dann der Sohn Simon 1728 ebenfalls das Zeitliche segnete, war der Vater im Haus seiner »Söhnin« ein Fremder. Schon ein Jahr später stellte er deshalb den Antrag, aus ihrer Abhängigkeit entlassen zu werden, was damals gar nicht so leicht war. Da seine Klage anscheinend berechtigt war, entschied der Amtmann[19], daß die Schwiegertochter dem Georg Strehle ein Feld im Wert von 65 Gulden herausgeben mußte und ihm jährlich rund 8 Gulden zu zahlen hatte. Da ein Johann Strehle bei der Abmachung als Zeuge dabei war, ist zu vermuten, daß Georg bei ihm einen Schlupfwinkel gefunden hat.

Auf der späteren Hausnummer 274, aus der Georg Strehle stammte, lebte inzwischen sein Sohn Leonhard. Er heiratete zunächst 1718 die Maria Geiß und 1720 nach ihrem Tod die Maria Lotter. Leonhard Strehle kaufte einmal um 40 Gulden eine Wiesmahd im »Dannaküe« (Tannenknie) dazu und besaß ein Anwesen, das laut Steuerabgaben von der Größe her im oberen Drittel aller Steinacher Höfe lag.

Der zweiten Ehe des Leonhard Strehle entstammte eine Tochter Maria Katharina. Sie ehelichte 1754 einen Georg Zweng, der aller Wahrscheinlichkeit nach aus Dorf kam. Ihm starb in einem Zeitraum von kaum fünf Jahren sowohl seine erste Frau Katharina als auch seine zweite Partnerin (Euphrosina Bestler von Sulzberg, oo 1758), so daß er 1759 zu einem dritten Ehebund schritt. Dieser Verbindung mit einer Anna Besler entstammt der Sohn Joseph Anton, der den elterlichen Hof bekam.

Joseph Anton heiratete 1794 die Veronika Filleböck von Weißbach und bekam mit ihr sechs Kinder. Nach der Konkurrenzrolle von 1828 war Hausnummer 274 damals ein Anwesen mittlerer Größe und dürfte daher seinen Eigentümern gerade noch ein ordentliches Auskommen ermöglicht haben. Allerdings war Joseph Anton 1828 schon nicht mehr unter den Lebenden. Das Hauswesen führte seine Witwe, bzw. ihr jüngerer Sohn Ludwig. Der wurde 1831 im Frühjahr vom Holzwart erwischt, wie er mit einer ganzen Reihe anderer Pfrontener im Achtal Holz geschlagen hat, obwohl das zum Zeitpunkt der Tat nicht erlaubt war. Ludwig Zweng und die anderen Holzfrevler mußten für jeden gefällten Stamm 45 Kreuzer blechen[20].

1841 hat Ludwig, er war da immerhin schon 40 Jahre alt und ein gestandener Maurermeister[21], noch ans Heiraten gedacht, weshalb die Mutter Veronika ihm für die geplante Hochzeit (oo 1842 mit Elisabeth Lotter von Ösch) zwei Drittel ihres Besitzes überließ. Bis 1859 bezahlten dann beide – Mutter und Sohn – getrennt die gemeindlichen Umlagen aus dem Hof. Anschließend

---

19 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1729.093.1, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 250

20 Akten im Gemeindearchiv Pfronten, 1831HO18

21 Akten im Gemeindearchiv Pfronten, 1839WO04 (143)

kommt Ludwig allein dafür auf, allerdings ist seine Steuerschuld nicht – wie man erwarten sollte – höher, sondern niedriger. Offenbar hat er seine Mutter nicht beerbt und auch selbst noch etwas an seine beiden Geschwister, Joseph Anton (oo in Nesselwang) und Marianna (oo in Ösch 266) abgeben müssen. Ludwig Zweng verstarb 1876, woraufhin seine Witwe das Haus veräußerte.

Der Käufer, der Nachbar Johann Blum, vermietete in den folgenden Jahren den Wohntrakt an verschiedene Familien. Inzwischen war es nämlich auch in Pfronten möglich geworden zu heiraten, ohne daß man eine Hofstatt sein Eigen nannte. Bewohner waren unter anderem der Mechaniker Ambros Hauser, der Taglöhner Fridolin Zobel und der Mechaniker Johann Bapt. Heel. Außerdem wohnten hier der Italiener Lorenz Brunet und Anton Gadenz, der ein kleines Bauunternehmen betrieb.

Anfangs dieses Jahrhunderts schließlich wurde der – wohl baufällige – Wohnteil abgerissen und der hintere Teil als »Nebengebäude« von Hausnummer 273 benutzt. Inzwischen ist auch ein noch übriggebliebener Stadel des ehemals so stattlichen Hofes von der Bildfläche verschwunden.

Der Hausname »Knipfele«, der ohne Zweifel zu den älteren Hausnamen gehört, kann derzeit nicht gedeutet werden. Die Vermutung des Ehepaares Schröppel, daß er »von einer Tätigkeit eines Besitzers abgeleitet wurde (knoten, knöpfen), klingt eher unwahrscheinlich, wird aber durch das Grundsteuerkataster von 1835/36[22] wieder erhärtet, wo das Anwesen »Knöpfeler« heißt.

Hausnummer 275 (Tiroler Straße 118)

1.	Andreas	Babel		1668
2.	Joseph	Babel		1716
3.	Johann	Babel		1753
4.	Johann Michael	Babel	Apelmina	1791
5.	Philipp Jakob	Babel	(Lippe)	1820
6.	Franz	Babel		1851
7.	Liborius	Babel		1853
8.	Franz Xaver	Mayer	Romanusse	1855
9.	Christian	Mayer	(Kürassier)	1862

Die Hausgeschichte dieses Anwesens beginnt mit Andreas Babel, einem Sohn des Schreiners und Altarbauers Peter Babel. Andreas stammte aus Dorf und war zweimal verheiratet. Zunächst mit Maria Haf von Steinach (oo 1668)

22 Staatsarchiv Augsburg

23 Steuerbuch 1777, Gemeindearchiv Pfronten

und nach ihrem Tod mit Anna Vogel[24] von Nesselwang (oo 1677). In den Steuerbüchern begegnet er uns erstmals 1675 und wird dort als »Preu« (Bierbrauer) bezeichnet[25]. Nach der Höhe seiner Abgaben hat sein Anwesen eine mittlere Größe. Aus der ersten Ehe hatte Andreas Babel eine Tochter Maria. Sie hatte 1729 eine Geldsumme bei Hans Hotter in Dorf liegen, wofür ihr ein zwei Metzensaat großer Acker verpfändet war.

Andreas Babel wurde beerbt von seinem Sohn Joseph Babel (oo 1716 mit Maria Erd). Wie aus den Amtsprotokollen hervorgeht, hat dieser seinen Grundbesitz um 11 1/2 Metzensaat im Wert von 176 Gulden 30 Kreuzer erweitern können[26]. Er gehörte nach seiner Steuerkraft 1735 zu den größeren Steinacher Bauern[27]. Sein südlicher Nachbar war Hans Erd in der späteren Hausnummer 276[28].

Hausnummer 275; Bild um 1960

---

24 Am 1. 03. 1685 (2/126, FB 33) kommt ein Peter Babel als Sohn des Andreas Babel und einer Anna »Herkommer« zur Welt. Anna Vogel und Anna Herkommer scheinen identisch zu sein. Verwechslung von Haus- und Familienname?

25 Steuerbeschreibung 1675, Gemeindearchiv Pfronten

26 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1728.043.1; 1730.157.1 und 1731.170.1, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 250

27 Steuerregister 1735, Gemeindearchiv Pfronten

28 Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1733.011.2, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter 251

Beim Tod des Joseph Babel, der 1735 zweiundfünfzigjährig starb, war sein Sohn Johann erst 16 Jahre alt. 1753 heiratete er die Maria Raiser, die schon ein Jahr darauf, sechs Monate nach der Geburt einer Tochter, einem hitzigen Fieber erlag. 1757 ging Johann Babel eine weitere Ehe ein mit Maria Magdalena Doser, die vier Kindern das Leben schenkte. 1767 starb der Mann an derselben Krankheit wie seine erste Frau. Von Johann Babel wissen wir lediglich, daß er auch Schreiner war und im Jahr seines Ablebens ein Feld im Haugental dazuerworben hat.

Auf dem Hof folgte ihm nun sein Sohn Michael Babel. Er übte ebenfalls den Beruf eines Schreiners aus und wird 1828[29] als Söldner (Kleinbauer) bezeichnet. Michael blieb zunächst ledig und heiratete erst 1806 Anastasia Zech, die um 14 Jahre ältere Witwe des Maximilian Stapf von Drittel, Hausnummer 241. Mit ihr zog er auf ihren Hof in Meilingen und später dann nach Steinach, Hausnummer 349. Dort starb seine Frau, ein grundehrliches, altes Mütterlein voll stillen frommen Sinnen, wie der Pfarrer vermerkt. Anschließend übersiedelte Michael Babel zu Verwandten nach Ried. Als Grund des Umzuges führt Pfarrer Dobler an, daß Michael Babel der Kirche näher sein wollte, doch habe er von dieser Nähe nicht mehr profitieren können. Michael starb 1835 und hat keine Kinder hinterlasssen. Hausnummer 275, das Elternhaus von Michael Babel, war offenbar nach seinem Wegzug vermietet, möglicherweise an einen Joseph Anton Schwarz.

Dann, ab 1820, lebte hier, vermutlich ebenfalls als Mieter, der Wagner Philipp Babel, ein Sohn des Bruders von Michael. Dieser Neffe war nacheinander mit drei Schwestern verheiratet. Das erste Mal ehelichte er die Josepha Ziegerer aus Hausnummer 285 (Römerweg 39), die nur 22 jährig ihr Leben beendete. Dann nahm er 1821 die älteste Schwester Elisabeth zur Frau. Dieser Verbindung entsprangen ein Mädchen und drei Buben. 1828 bekam sie eine schwere Entzündung, der sie erlag. Nun heiratete Philipp die mittlere Schwester Franziska, die ihrem Mann sechs Kinder schenkte. Zwei davon wanderten nach Kanada aus, starben aber dort in jungen Jahren. Zum Anwesen gehörten damals noch einige Felder, die 1835 nach dem Tod des Michael Babel an weitere Erben [?] fielen. Nur das Haus selbst mit einer Baind und einem Krautstrang bekam Philipp Babel. Auch Philipp wurde nicht alt. Er starb 1838 an einer eiternden Lungensucht im Alter von 45 Jahren, kurz nachdem ihm auch seine dritte Frau Franziska im Wochenbett entrissen worden war.

13 Jahre lang lebten nun »Philipp Babels Relikten«, also seine Kinder, in dem Haus, bis sie am 13. 11. 1851 dieses an ihren Bruder Franz verkauften[30]. Zwei Jahre später, am 7. 10. 1853 verkaufen sie es nochmal, wobei wir nicht wissen, was aus dem Franz geworden ist. Vielleicht ist er – noch vor seinen Geschwistern – auch nach Amerika ausgewandert. In Pfronten ist er jedenfalls nicht gestorben.

---

29 Konkurrenzrolle 1828, Gemeindearchiv Pfronten

30 Güterwechselbuch A 048, Gemeindearchiv Pfronten

Aus dem Güterwechselbuch erfahren wir, daß die Wagnerei von den Geschwistern Simon, Joseph, Georg und Katharina Babel verkauft wurde. Der Käufer war – laut dieser Quelle – ihr Bruder Liborius Babel. Da sie aber keinen Bruder dieses Namens hatten, muß ein Eintragungsfehler vorliegen. Es handelt sich wohl um einen Sohn des Saliters Sebastian Babel von Hausnummer 72. Auch Liborius bleibt nicht lange auf dem Haus, das wohl keine ausreichende Existenzgrundlage bot, nachdem keine Felder dazugehörten.

Der neue Besitzer war Xaver Mayer (oo mit Walburga Gschwender von Grän) von Hausnummer 286. Mit Mayer endete offenbar die Schreinerei- und Wagnereitradition auf diesem Haus, denn er betrieb eine Gipsmühle an der Dürren Ach[31]. Zusammen mit seinem Bruder Christian gehörte ihm auch eine weitere Gipsmühle[32], wo 1830 sein ältester Sohn Joseph mit 16 Jahren vom Mühlrad erdrückt worden war.

Im Jahre 1862 übergab Mayer das Haus an seinen Sohn Christian, der anscheinend ledig blieb. Nach dessen Tod im Jahre 1877 gehörte es seinen noch lebenden Schwestern Dominika († 1881) und Kunigunde († 1897).

Kunigunde hatte eine Tochter namens Theresia, die 1891 den Alois Trenkle von Dorf geheiratet hatte. Dieser Tochter und ihrem Mann wurde – anscheinend 1890 – das Haus übertragen. Seit 1891 jedenfalls bezahlt Alois Trenkle die gemeindlichen Umlagen.

Die Erklärung des älteren Hausnamens »Apelmina« ist zunächst nicht schwer. Er setzt sich zusammen aus den beiden weiblichen Vornamen Apollonia und (vermutlich) Philomena. Problematischer wird es, wenn man untersucht, wie er auf das Anwesen kam. Der Bestandteil »Aple« kommt auch in der Form »Aplesimon« (Hausnummer 61), »Aplehannes« (Hausnummer 283) und »Aplemine Toni« (Hausnummer 321) sowie ohne Zusatz, also nur »Aple«, bei Hausnummer 305 vor. Schröppels versuchen ihn von einer Apollonia Besler (1777 auf Hausnummer 305) abzuleiten. Diese Ansicht kann im Moment weder bestätigt noch abgelehnt werden. Vielleicht erhalten wir mehr Klarheit darüber, wenn wir die Hausgeschichte der anderen Hausnummern im Detail untersucht haben. Der Hausname »Romanesse« ist eindeutig. Er stammt von Roman Lotter auf Hausnummer 286 und wurde von Xaver Mayer hierher mitgebracht. Für kürzere Zeit waren für das Haus auch die Bezeichnungen »Lippe«[33] und »Kürassier«[34] in Gebrauch. »Lippe« geht auf Philipp Babel zurück, »Kürassier« wurde wohl von Alois Trenkle auf das Haus gebracht. Vielleicht hat er als junger Mann bei einer schweren Kavallerie gedient.

Bertold Pölcher

---

31 siehe »Rund um den Falkenstein« Nr. 24, S. 498

32 siehe »Rund um den Falkenstein« Nr. 23, S. 465

33 Zweng, 1910

34 Schwaiger, 1900

Das Mädchen aus der Fremde

In einem Thal bei armen Hirten
Erschin mit jedem neien Jahr
Sobald die erste Lerchen schwirten,
Ein Mädchen schön und wunderbar,
Sie war nicht in dem Thal geboren
Man wuste nicht woher Sie kam
Doch bald wahr Ihre Spur verloren
Sobald daß Mädchen Abschid nahm.
Beseligend wahr Ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit,
Doch eine Würde eine Höhe,
Entfernte die Vertraulichkeit.
Sie brachte Blumen mit, und Früchte
Gereift auf einer andern Fluhr,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glüklichern Natur.
Und thailte jedem eine Gabe
Der Früchten Ire Blumen aus
Der Jüngling und der Grais am Stabe
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.
Wilkommen wahren alle Gäste
Doch machte Sie ein liebent Par,
Dem reichte Sie der Gaben beste
Der Blumen allerschönste dar.

Sattelberger 1861

Leider läßt sich nicht genau sagen, wer dieser Sattelberger war. Damals lebten in Kappel (Hausnummer 9 und 30) ein Joseph Sattelberger und in Steinach (Hausnummer 353) ein Ludwig Sattelberger. Der Verfasser hat sehr schön geschrieben, wie wenn er seiner Ergriffenheit durch die schwungvollen Buchstaben Ausdruck verleihen wollte. Auch das Versmaß und der Reim sind recht akzeptabel, nur mit der Rechtschreibung hatte unser romantischer »Dichter« so seine Probleme.

Rührselig ist auch das folgende Gedicht. Allerdings begeht der unbekannte »Dichter« solche Verstöße gegen Versmaß und Reim, daß es vermutlich nicht aus der Feder des Sattelbergers von 1861 stammt.

Ach wie ists möglich den daß ich dich laßen kann
Hab dich von Herzen lieb daß glaube mir

Du hast die Sele mein so ganz genommen ein,
Daß ich kein andern als dich alein lieben kann,

Blau ist ein Blümelein daß heist Vergißmeinnicht,
Dieß Blümlein leg ans Herz und denk an mich,

Stirbt Blume und Hofnung gleich wir sind an Liebe reich,
Die Liebe stirbt nie daß glaube mir.

Wir danken Frau Anneliese Kleinhans, Steinach, für das Überlassen der Originale zum Abdruck!

Horch! Sie leben ...

Meie Klement isch amoal zum Schef grufe woare. »I han«, hoat Babels Michl gsät, »dir de Loah aghobe«. »Dös häts it braucht«, hoat Klement gmoint, »bei Meie isch ba it so noatig!«

Ja, wie soll man den folgenden Fall beurteilen? Da hat doch ein alter Pfrontener, als es zu einer Scheidung läutete, zu seiner Angetrauten gesagt: »Es ischt nia dia reachte!«

Nachlese

Kreuz Nr. 12 am Scheidbachgatter
Bei diesem Kreuz wurden von den Familien Scholz und Freiding, Meilingen, neue Schindeln auf das Dach genagelt und die Inschrift in verkürzter Form neu angebracht.

Flurkreuz Nr. 35 an der Kappeler Brücke
Im Frühjahr dieses Jahres wurde das renovierungsbedürfte Kreuz an der Steinebachbrücke von Klement Metz mit Ausnahme des Korpus vollkommen erneuert und an gleicher Stelle wieder aufgerichtet. Die Balken und die Rückwand sind aus Lerchenholz gefertigt, für das Dach wurde Kupferblech verwendet. Der Heimatverein freut sich, daß sein Bemühen um den Erhalt der Pfrontener Flurkreuze bei Klement Metz auf so fruchtbaren Boden gefallen ist. Das neue Wegkreuz trägt folgende Inschrift:

»INRI
Mein Freund,
wo gehst Du hin?
Vergiß nicht, daß ich
Dein Erlöser bin.
Daß ich zu viel
gelitten hab für Dich.
Daher bleib stehn
und grüße mich.«

Flurkreuz Nr. 47 an der »Berger Kurve«
1984 konnte der Unterzeichnete (Fritz Pölcher) einen schönen Kruzifixus im Marktoberdorfer Kunsthandel erwerben. Ein Vergleich mit Archivfotos bestätigte die den Kauf entscheidende Vermutung, daß dieser Korpus bis auf ganz wenige Details identisch dem gestohlenen von Pfronten-Berg entspricht, allerdings nicht in der Größe. Es handelt sich mit Sicherheit um ein sog. Werkstattmodell (Bozzetto), das als Auswahl-Muster vom Bildhauer für seine Auftraggeber bereitgehalten wurde. Dafür spricht auch der Befund, daß der Christus nicht nach den Regeln des Faßmalerhandwerks mit Kreide grundiert war, sondern lediglich einen einfachen Ölfarben-Anstrich auf das rohe Holz erhalten hatte.
Schade, daß die Erneuerung des Christus und der Fund des Originalmodells nebeneinander abliefen, ohne daß man von einander wußte. Wäre es nicht reizvoll gewesen, eine originalgetreue Kopie an den altehrwürdigen Platz zurückzubringen? Das Modell steht jedenfalls jederzeit zur Verfügung!

Bildtafel in »Bölleles« Gschön
Im Mai dieses Jahres wurde durch die dankenswerte Initiative von Josef Ruf, Dorf, eine alte Bildtafel am Fußweg im Gschön völlig erneuert. Eine Beschreibung folgt zu gegebener Zeit.

Veranstaltungen

6. Januar 1999
Es wird langsam schwer, über unsere traditionelle Krippenfahrt nach Tarrenz zu berichten, weil alles Wesentliche bereits festgehalten ist: Die liebevoll aufgebauten Krippen, die große Gastfreundschaft der Tarrenzer und die jedesmal gemütliche Einkehr in der Sonne. Alles paßt zusammen, und so war auch heuer unser Besucher-Kontingent rasch ausgebucht. (37 Teilnehmer)

19. März 1999
Zufrieden waren offenbar die Mitglieder mit der Vereinsführung, weil es kaum Wünsche und Anregungen bei der Jahresversammlung gab. Nach einem detaillierten Bericht des Vorsitzenden Bertold Pölcher über das abgelaufene Vereinsjahr berichtete dieser über die erste erhaltene Pfarrgemeinderechnung von Pfronten. (31 Teilnehmer)

20. April 1999
Wieviele Pfrontener bringt man nach Nesselwang zum Besuch des neueröffneten Heimathauses? Eine ganze Menge! Und keiner hat es bereut! Wir danken den Nesselwanger Heimatfreunden um Manfred Hailer für die geleistete Arbeit und ihre interessante Führung! (33 Teilnehmer)

16. Mai 1999
Viel Interessantes und Unbekanntes erfuhren die Teilnehmer bei einer Führung durch die historische Innenstadt von Schongau. (17 Teilnehmer)

20. Juni 1999
Daß wir ausgerechnet einen Tag erwischt haben, wo im Bauernhofmuseum Glentleiten viele Handwerker ihre Tätigkeiten gezeigt haben, war ebenso ein Schmankerl wie das Sonntagswetter, das die Fahrt zu einem Genuß werden ließ. (32 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:
Borrs Johanna · Achtalstraße 18 · 87459 Pfronten-Steinach
Kink Lotte · Sonnenplatz 3 · 87459 Pfronten-Meilingen
Lämmlein Klara · Mittlerer Hauswang 8 · 87459 Pfronten-Ösch
Rimmel Martina · Meilinger Straße 20 · 87459 Pfronten-Ried

Wir begrüßen als neue Mitglieder:
Dietze Horst · Vilstalstraße 40 · 87459 Pfronten-Ried
Dietze Marita · Vilstalstraße 40 · 87459 Pfronten-Ried
Engelmann Peter · Vilstalstraße 52 · 87459 Pfronten-Ried
Heller Klaus · Obweg 37 · 87459 Pfronten-Heitlern
Höß Isidor · Unterer Hauswang 32 · 87459 Pfronten-Steinach
Keller Wolfgang · Waldwinkelweg 16 · 87459 Pfronten-Kappel
Schwarz Franziska · Tiroler Straße 73 · 87459 Pfronten-Ösch
Schwarz Josef · Tiroler Straße 73 · 87459 Pfronten-Ösch
Schwarz Martha · Krankenhausstraße 4 · 87459 Pfronten-Ried
Ultsch Petra · Kirchsteige 10 · 87459 Pfronten-Berg

»RUND UM DEN FALKENSTEIN«

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten e. V.
Sammelband der Hefte 21 bis 40

Erhältlich im Heimathaus Pfronten (Gemeindebibliothek)

Bestellung auch bei:
Hans Häckel · Schießstandweg 2 · 87459 Pfronten-Kreuzegg · Telefon 0 83 63 / 12 83

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten und Umgebung e. V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Seeg e. G. (BLZ 733 699 36) Konto 440 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz und Druck:	Schweiger & Schabert · Joseweg 5 · 87459 Pfronten

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 4 Dezember 1999

Geschichten aus der Pfrontener Jagd

2. Teil

Ein ungeduldiger Jagdgast

Jäger Kögl hatte einen Jagdgast auf einen Hirsch an der Wertacher Grenze zu führen. Kögl setzte sich mit dem Herrn an einer Waldschneise an, wo er den Hirsch schon wiederholt bestätigt hatte. Der Hirsch meldete in der Nähe im Waldbestand, und der Gast redete dauernd auf Kögl ein, man müsse den Hirsch im Wald anpirschen. Kögl erklärte seinem Jagdgenossen wiederholt, daß dann der Hirsch vergrämt werde und er ziehe bestimmt noch über die Schneise. Nachdem die beiden daraufhin beinahe in Streit gerieten, stand der Gast auf, erklärte, er werde jetzt den Hirsch alleine im Wald erlegen und pirschte los. Kaum war er im Gehölz verschwunden, da fiel an der Schneise ein Schuß. Der Gast kam daraufhin zu Kögl und fragte, wer da geschossen habe. Kögl gab zurück: „Ich habe den Hirsch geschossen." Der ungeduldige Zeitgenosse tobte und sagte zu Kögl, daß die Geschichte für ihn Folgen haben werde. Am Abend wurde dann der Vorfall auch prompt Herrn Bosch berichtet. Vater Bosch soll geschmunzelt und gesagt haben, das geschieht dem Jagdgast recht, wenn er einem Jäger nicht folgen kann.

Der Viehmarkt

Die meisten Jäger hatten früher nebenher noch einige Stück Vieh und eine kleine Landwirtschaft. Man besuchte daher auch Viehmärkte. So wanderte Jäger Kögl einmal am Markttag nach Wertach, mit der Absicht, ein junges Rind zu kaufen. Erst zwei Tage später kehrte er nach Jungholz zurück und zwar statt mit einer Kalbel mit einem prächtigen weißen Ziegenbock. Er soll von seiner Familie nicht gerade gelobt worden sein. Da dieser Bock im Laufe der Jahre recht boshaft und durch seinen Gestank auch lästig wurde, sollte der Sohn Stephan, der eigentlich noch ein Bub war, den Bock schlachten. Er führte das Tier in die Waschküche und schlug dem Todeskandidaten mit der stumpfen Axt auf die Stirne. Der Bock fuhr daraufhin wie der Teufel zur Türe hinaus, streckte die Frau Kögl, die gerade die Wäsche aufhängen wollte, zu Boden und fegte dann mit der Wäscheleine und der Wäsche durch das halbe Dorf. So bekam er noch eine Gnadenfrist, bis er dann doch fachmännisch geschlachtet wurde.

von links nach rechts:
Stephan Kögl, Alois Heiß,
Jagdgast, Josef Lotter

Von einem anderen Viehmarktausflug, der ebenfalls dem Einkauf einer Kalbel dienen sollte, kam Kögl am zweiten Tag zu Fuß zurück und sagte, er habe einen Traktor gekauft. „Und wo isch der Traktor", wollte sein Sohn Stephan wissen, „dea isch z Wertach, i hau doch koin Führarschoi."

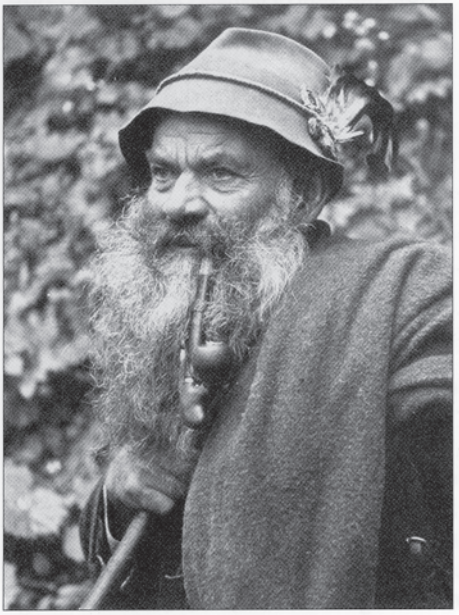
Die Franzosenflinte

Nach dem 2. Weltkrieg war Jungholz französische Besatzungszone. Eines Tages kamen zwei französische Soldaten zu Jäger Kögl und zeigten ihm eine schöne Doppelflinte, eine Beutewaffe. Sie erklärten, sie würden ihm die Flinte verkaufen, falls er daran Interesse habe. Kögl ging mit den beiden in den Gast-

hof Adler und bestellte reichlich zu essen und zu trinken. Die Sitzung dauerte bis spät in die Nacht hinein. Als die Franzosen schon alles doppelt sahen, nahm Kögl die Flinte vom Wandhaken und verließ unauffällig das Lokal. Er nahm die Flinte mit ins Vilstal und hauste mehrere Tage in den Jagdhütten. Die Soldaten haben sich nicht mehr nach dem Kögl oder dem Verbleib des Gewehrs erkundigt. Die Flinte, eine Schwesternflinte mit schöner Gravur und Rosendamastläufen, hat Kögl später dem Jäger Lotter geschenkt und dieser hat sie nach seinem Tode mir vererbt.

Auf leisen Sohlen

An einem stürmischen Wintertag war Jäger Lotter unterwegs in das Vilstal, um die Kalbelehof-Fütterung zu versorgen. Im Gasthof Berg und Tal kehrte er ein, machte dort Brotzeit und stellte seine Schuhe auf den Kachelofen, da diese vom letzten Tag her noch naß waren. Am Stammtisch saßen einige Holzer beim Kartenspiel. Man wirkte auf Lotter ein, er solle doch mitspielen. Bei dem Sauwetter könne er nicht zum Kalbelehof laufen. So spielte Lotter eine Zeit lang mit, doch dann ließ er sich nicht länger zurückhalten. Die Holzer hatten aber seine Stiefel versteckt. Da alles Bitten und Mahnen nicht half, marschierte Lotter in Strümpfen und Socken zum Kalbelehof. Gegen Abend machte sich dann der Wirt mit Lotters Stiefeln und einer Flasche Wein im Rucksack auf den Weg und watete durch den Schnee dem Lotter entgegen. Der war inzwischen auf dem Heimweg. Am kalten Brunnen begegnete ihm der Wirt und wollte Lotter seine Schuhe überreichen und trockene Strümpfe. Aber Lotter meinte, er sei in den Socken hineingelaufen und laufe auch in den Socken wieder hinaus. Den Wein haben die beiden aber doch zusammen getrunken. Dann sind sie zurückgespurt, der Wirt mit Lotters Stiefeln im Rucksack. Lotter ist bei dieser Tour zwölf Kilometer in den Socken durch den tiefen Schnee gelaufen.



Josef Lotter

Vertrauen gegen Vertrauen

In einer Hirschbrunft der fünfziger Jahre ist Herr Dr. Knoerzer mit den Jägern Lotter und Kögl jun. in das Vilstal gefahren. Es war ein nebeliger, regnerischer Nachmittag. Am sogenannten Windloch beim Feuerschrofen sagte Dr. Knoerzer zum Fahrer, er solle mal anhalten, da oben stehe ein guter Hirsch. Er fragte dann die beiden Jäger, die hinten im Wagen saßen, ober er den Hirsch schießen könne. Lotter brummte „ja" und Kögl nickte dazu. Dr. Knoerzer stieg aus, legte auf dem Autodach auf und erlegte das Tier. Da fragte Kögl den Lotter leise: „Was isch es für a Hiarsch?" Lotter gab darauf ebenso leise zurück: „I hau gar koin Hiarsch gseache, i hau gmoint, du hosch en agschproche (als jagdbar beurteilt)". Kögl aber hatte den Hirsch nur durch die beschlagene Autoscheibe schemenhaft erkannt und Lotter hatte sich auf den jüngeren Kögl verlassen. Klopfenden Herzens stiegen alle zum erlegten Hirsch auf. Da lag einer der stärksten alten Hirsche, die je geschossen worden sind!

Dr. Knoerzer

Gäste aus dem Wald

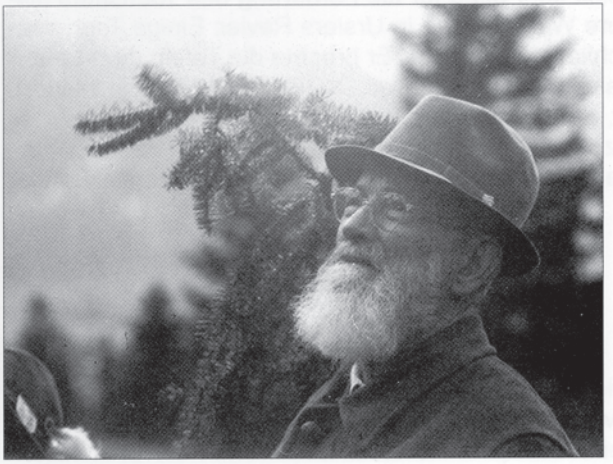
Die Jäger hatten auch allerlei Wildtiere, die sie als Jungtiere (meist verwaiste Tiere) aufgezogen hatten. Oberjäger Heiß z.B. hatte ein Stück Kahlwild, das ihn wie ein Hund auf die Reviergänge begleitet hat. Kögl hatte einen Gamsbock, der die Fremden traktierte, und einen Dachs, der mit dem Schweißhund auf dem Sofa schlafen durfte. Der Dachs wog 20 Kilogramm. Bei Kögl lebte auch ein Hirsch, der im ganzen Dorf herumzog. Dieser Hirsch fand sich täglich und pünktlich an der Postbushaltestelle ein, um dort von den Fahrgästen allerlei Leckereien zu erhaschen. Auch mehrere Rehe gehörten zu Kögls Zoo.

Über unseren zahmen Hirsch Blasius gibt es ebenfalls unzählige Geschichten. Er war der Star des Kurparks. Bei den Standkonzerten standen mehr Leute um den Hirsch herum als um die Musikanten. Wenn unsere Buben im Winter in die Schule gehen wollten, mußten sie zuerst einmal den Blasius füttern, sonst blockierte er das Gartentor. Als es im Sommer einmal sehr heiß war, wollte er in die kühle Kirche eindringen, aber einige Frauen haben den

Eingang verteidigt. Abends schaute er dann den Eisläufern im Stadion zu. Die Gartenbesitzer hatten allerdings weniger Freude an ihm, er hat überall geerntet, wo es ihm beliebte. Er war ein alter, starker Zwölfender, über den wir sogar einen Film gedreht haben.

Gut zurückgeschossen

General v. Ilsemann hatte am Feuerschrofen einen Hirsch gefehlt. Am Abend war dann die ganze Jagdgesellschaft in der Hotelhalle versammelt und wartete auf Frau Bosch, um gemeinsam zum traditionellen Frau-Bosch-Abend beim Gockelwirt zu fahren. Monsieur Peugeot, der zuletzt dazukam und Ilsemann nicht kannte, verkündete lautstark, wobei er auf den unglücklichen Schützen zuging: „Haben Sie schon gehört, der General, der Idiot, hat einen Hirsch gefehlt." Betretenes Schweigen in der Runde! Aber Ilsemann gab trocken zurück: „Der Idiot bin ich!" Da folgte der heiklen Situation ein befreiendes Gelächter in der ganzen Runde.



Dr. Robert Bosch

Luftlöcher

Andreas Rief aus Tannheim, ebenfalls ein Bosch-Jäger, führte einmal einen Gast auf einen Hirsch. Der kam zu Schuß, aber der Hirsch reagierte nicht im geringsten. Da sagte Rief: „Schießen S nochmal, der Hirsch hat den Schuß nicht gehört!" Dem gleichen Jagdgast, nachdem dieser recht blindwütig auf einen Hirsch geschossen hatte, gab er auch folgenden guten Rat: „S Schnölle alloig nimmt s it!" (Ein Knallen allein tötet nicht.)

Revierverteidigung

Jäger Hubert Schneider, der Ursler, inzwischen Rentner, betreute das Revier Schattwald. Sein Haus steht am Ortsende. Er konnte von dort den schönsten Teil seines Reviers überblicken. In den 60er Jahren wurde zu seinem Entsetzen eine Forst- und Alpstraße in sein Paradies gebaut. Mit dieser Situation wurde der Ursler nicht fertig. Eines Tages, stark angeheitert, errichtete er ca. 100 Meter oberhalb seines Hauses eine Barrikade aus Brettern und Balken über die neue Straße. An einer Stange baumelte eine tote Katze. Schneider verschanzte sich in seinem Haus an einem Fenster. Mit einem Repetiergewehr und einem gewaltigen Munitionslager bewachte er die Sperre. Wollten Wanderer die Sperre umgehen, schoß Schneider sofort gegen die Balken, daß die Fetzen flogen. Dieser Kriegszustand dauerte nicht lange, dann kam der Bürgermeister mit dem Auto zu der Barrikade gefahren, um diesen, für den Fremdenverkehr nicht gerade förderlichen Zustand abzuschaffen. Schneider zwang ihn mit erneuten Salven zum Rückzug. Erst der eiligst herbeigeholte Oberjäger Fügenschuh konnte schließlich den Frieden wieder herstellen.

Ein Schullehrer, der sich sehr eifrig für die Förderung des Tourismus einsetzte, beschilderte mehrere Wanderwege in Urslers Revier. Einige Tage später hatte Schneider alle Schilder abmontiert. Er brachte die Tafeln dem Lehrer in die Wohnung und warf sie ihm vor die Füße: „Da hoscht dei Glump wieder!"

Von Jäger Schneider, der noch zu meiner Zeit Bosch-Jäger war, gibt es mehr solche Geschichten zu berichten. Graf Leutrum, sein Jagdherr, und Wildmeister Fügenschuh hatten oft große Not, um die Taten von Afrikakämpfer Schneider auszubügeln.

Stille Teilhaber

Nach dem 1. und 2. Weltkrieg gab es mehrere Wildererfälle im Pfrontener Revier. Jäger Kranwethvogel wurde am Breitenberg beim Kampf mit Wilderern so schwer verletzt, daß er beim Transport ins Tal in den Armen seiner Kollegen starb. Der Hauptverdächtige ist im zweiten Krieg gefallen.

Jäger Lotter hat einem Wilderer bei einem Schußwechsel Mantel und Joppe auf der Schulter durchschossen.

Jäger Berkmann hat am Edelsberg einen Wilderer gefangen. Der Mann, ein Bauer aus Kappel, hat ihm eine gute Kuh geboten, wenn er ihn nicht anzeige. Berkmann hat ihn natürlich bei der Polizei gemeldet.

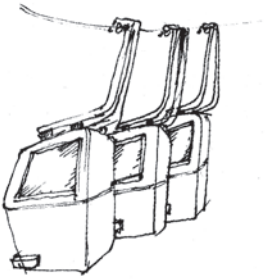
Rudolf Aletsee

D' Gondlbahn

Eiser Kurgascht isch bekannt
Als Beargbah'narr im ganze Land.
Sieacht er a Bah', seis nauf, seis ebe,
Na kasch dean Kerle nimme hebe.
Ja, ja, ear hot s halt o verschmöckt,
Daß in deam Schport a Schpäßle schtöckt.

Voar am Pfronter Braitebearg
Da schtoscht grad da als wie a Zwerg;
Mit m Bäh'le kascht n packe
Und brauchscht derbei koin Fueß verknacke.

Drum waidle an de Schalter na!
„A Kärtle hea für d Gondelbah'!"
Im Bah'hof got s reacht luschtig zue,
Es kommet Gondle, roat und gnue.
Da hanget se, die kloine Kischte
Und wartet auf die Beargtourischte.



„Ganget, Leutle, schteiget ei,
I will it grad der earschte sei.
Was allat duescht, pack s a mit Rueh
Und denk dr earscht dein Dail derzue!"
Und weil dr Kurgascht im Quartier
Glearnt hat – ma mueß grad schtaune schier –
Daß im Allgai Ma und Weib
Sind mitanand a gotzger Leib,
Schteckt ear sei Weib in d Gondel nei,
Fährt mit dr nägschte hindadrei
Und freubt si, daß auf alle Fäll
Dr ganze Leib mea isch zur Schtell,
Sott so a kloiner Sailbah'kaschte
Falle von am Eisemaschte.

S Weib isch scho furt, s ka nix bassiere.
Jetz ka na s Gondle sell brobiere.
Voar di bsinnscht, da got s scho los,
Dr Riegl schnappet schwear ins Schloß.
Mei liaber Kurgascht, jetz bisch gfange,
Bald wearscht da dob am Drahtsoil hange.
Die Rädle beargauf rollet gschwind,
Um d Ohre bloast a frischer Wind.

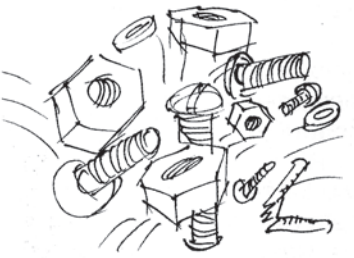
I zaig m dunda d Bloamewies
Und in de Bächla glitzret s Kies.

„Die Baure under deine Füeß
Winket mit m Schneizduech Grieß.
Ziech d Luft ei vo deam scheane Wald!
Es isch dei Reacht, du hosch ja zahlt.
Und zu deam kasch fascht gar im Hocke
Die scheanste Danneszapfe brocke."

Vom Wasserfall rum kommt a Blitze,
Siechscht die Milione Dröpfle schpritze,
Siechscht it die Alpereasle brenne
Und da dund dean Gamsbock renne,
Des Sonnegold am Bearglesschpitzle
In jedem kloinschte Felseritzle?
„Kurgascht, hö, was isch mit dir,
Mörkscht denn gar nix, schlofscht scho schier?"

Doch, was kimmret dean d Natur,
Ear schtudiert die Appratur:
Wie schleppt des Sail die Gondl mit?
Bricht des Sail, bricht s vielleicht it?
Bleibt der Mechanismus schtau,
Wie soll i na mea hoimwärts gau?
Es feahlt da hob a sichrs Gländer.
Was rumplet da an jedem Schtänder?
Und zwischbadur da denkt a gschwind
An sei u'versorgets Kind.
Bei Gott, des hot no gar koi Weib,
Wenn i als Leich da hobe bleib!

Isch der Kaschte guet vernaglet?
Ob s dean it de Bearg nahaglet?
Greift die Kupplung richtig ei?
Wo bloast denn da dr Zugwind rei?
Loßt a lugg, dear Sailbah'fade,
Kascht maushi im Beargbach bade.
Sind d Schraufe fescht und Muetra dra?
Und schteiret eis dr richtig Ma?
Mit dear dumme Beargbah'mode
Bischt viel z weit weg vom feschte Bode.



Zum Gruible geit es da gar viel,
Wenn ma alls verschtande will.

Wenn alles wagglet, sogar d Wänd,
Do suechscht an Halt mit baide Händ.
Dr Kurgascht nach m Gangschtock fischt.
S ischt s oinzig Drumm, des sicher ischt.

Doch, Gott sei Dank, dr Schlag got auf!
Raus, armer Kurgascht, und verschnauf!
Suech in der Wiertschaft nuie Kraft
Bei r Brotzeit und beim Gerschtesaft!
Dea schtärkt die Nearve, föhrt ins Bluet
Und geit füer d Talfahrt earscht de Muet.

Dr Kurgascht hot s glei ausbrobiert
Und s Beargbah'fieber nimma gschbiert.
Ear schtürzt, ihr Leitla, denket bloß
Auf d Gondl wie a Wilder los.
„Schteiget ei, gschwind, i bi gricht,
Mit Leib und Seal im gleiche Gwicht!"

Und fragscht n heit: „Feahrscht no amol mit?"
Na kasch bloß heare: „Ewig it!"

Hans Pölcher †

Zeichnungen: Peter Schlosser

Horch! Sie leben ...

Hansmarte hoat a bißle schtottret und drum hoat a d Oschtrbeicht a wenig kürzer gmoacht: „Ich habe gesündigt von 1 bis 10!" Dr Pfarrar hot noache gmoint, daß dös it ging, aber dr Hansmarte war si sicher, daß do koi gröbare Schnitzer drunter sind und hoat bockboinig in dös Gittr zrückgea: „Dös goaht schoa!"

Dia Fuirwehr hoat a runds Jubiläum mit am groaße Ausflug gfeiret und o d Weiber hand mitdürfe. No hand se de eune gfroget, wia as denn gwese wär. „Ja mei, isch dös schea gwese", hoat a gsät, „dös moach mer jez alle 125 Johr!"

D'Stroibe

Neben den Bergwiesen prägen gerade die Möser mit ihren nassen Böden unsere Landschaft und geben ihr zu jeder Jahreszeit, insbesondere jedoch im Spätsommer mit ihrem warmen Braun einen unverwechselbaren Farbtupfer. Leider wachsen sie immer mehr zu, denn warum sollte man sie noch (in mühevoller Handarbeit) bewirtschaften?

Während Heu und Grumet ihren Wert als Viehfutter neben der Silage noch halbwegs behaupten konnten, büßte die Streue, das Gras der Feuchtwiesen, ihre wirtschaftliche Bedeutung gänzlich ein.

Ursprünglich wurde das „Roßheu", wie schon der Name sagt, an die Pferde als „Gsod" verfüttert. Mit dem „Gsodstuhl" auf ca. zwanzig Zentimeter abgeschnitten, vermengte man es mit Heu oder „Habr" zu Häcksel und versorgte damit den „Heitar". Verfüttert konnte dieses Mähgut allerdings nur dann werden, wenn es nicht „bschlicht", also nicht zeitweilig von einem Bach überschwemmt und mit Lehm, Sand, Treibholz oder Ähnlichem verunreinigt war.

In den fünfziger und sechziger Jahren gab es mancherorts sogar „a Gris" um diesen Ertrag, denn mit größer werdender Viehzahl konnte damit das Jungvieh gefüttert werden – „Schumpenheu" war begehrt und als Einstreu in den Ställen verwendete man das Gemähte von den minderen Böden, nachdem man es vorher mit der „Gsodmaschine" kurzgehackt hatte. Im „Ländle" jedoch vor allem „drainierte" man mit „Dolen" die nassen Wiesen, um auf der trockengelegten Fläche mit zweimähdigen Wiesen mehr und besseres Futter zu erzeugen.

Die eigentliche „Stroibe" wuchs in den Wasenmösern und mußte zunächst von Hand zwischen den „Wasenstichen" und „Räsen" gemäht werden, wobei diese „zonige Gräsla" hundsgemein schlecht schnitten. Anschließend zusammengerecht lud man es auf einen Schubkarren, um es auf einen trockenen Boden hinauszutransportieren. Damit das eisenbereifte Rad auf „dr Waseleg" weniger einschnitt, legte man „Läden". Geschicklichkeit war erforderlich, um den festgezurrten „Schochen" oft über mehrere hundert Meter auf der schmalen Spur zu balancieren.

Heute kann ein moderner Landwirt in der Regel kaum noch die Streue verwenden, denn die feuchte Masse in der Schwemmentmistung benötigt kein Bindemittel mehr und die Festmistanlagen werden immer weniger.

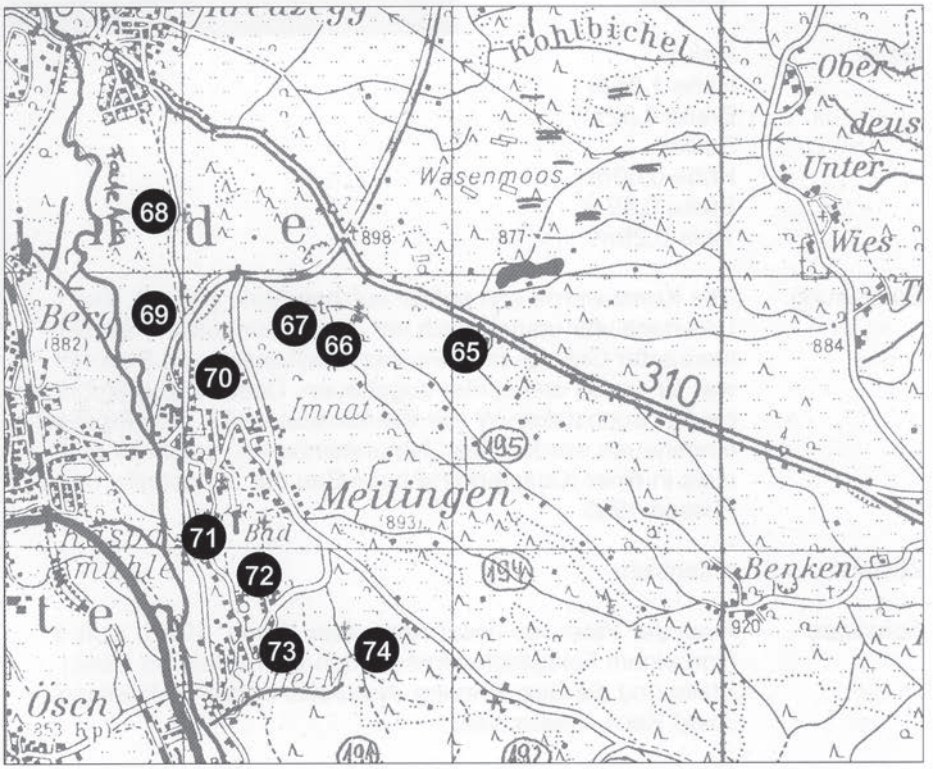
Also wohin mit dem Segen, denn wenn diese Mooswiesen nur wenige Jahre nicht abgeerntet werden, verbuschen sie rasch und mit ihnen verschwinden viele Blumen- und Tierarten. Deshalb werden aus Landschaftspflege- und Vertragsnaturschutzprogramm Zuschüsse für die Idealisten gewährt, die heute noch „in d' Stoibe gand".

D' Rößlar' könnten vielleicht diese oft wohlschmeckenden getrockneten Gräslein verfüttern, schließlich soll man sie nicht anzünden oder in irgendein Loch werfen. Meinte doch unlängst ein frustrierter Bauer: „Nocha muß i s halt seal fresse".

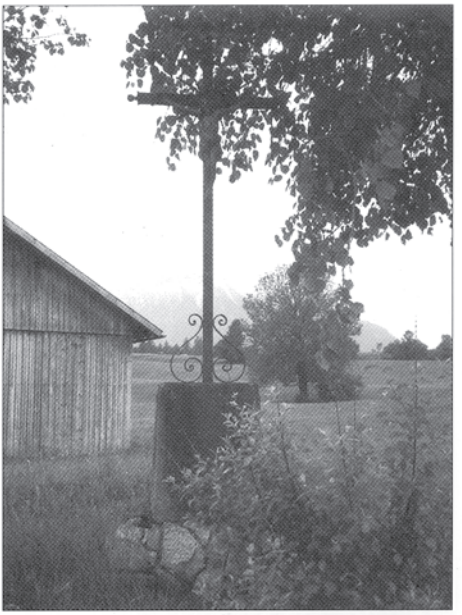
Otto Randel

Marterl und Flurkreuze in Meilingen

(nördlicher Teil)



Flurkreuz Nr. 65



Inschrift: W P
(auf dem Sockel)

Standort: Gemarkung Weißensee Flurnr. 820 1/3 (Flurname: Höllwiesen, ca. 300 m nach der Steinrumpelkreuzung an der B 310 Richtung Füssen rechts zwischen Straße und dem Fahrradweg)

Maße: Kreuz:
Höhe 1,85 m
Breite 0,82 m
Sockel:
Höhe 0,60 m
Breite 0,49 m
Tiefe 0,29 m

Entstehung: Das Kreuz wurde erst später auf den Stein gesetzt. Die Unterlage war ursprünglich ein „Natursteinbollen", der ein markanter Grenzpunkt zwischen Weißensee und Pfronten war. Er wurde erst später zugehauen. Dabei sind offenbar die beiden Buchstaben W (für Weißensee) und P (für Pfronten) eingehauen worden. Der „Natursteinbollen" erscheint erstmals in einer Katasterkarte beim Bau der Landstraße nach Füssen 1905.

Zustand: ordentlich

Sonstiges: Auch der Vater von Josef Kern, Alex Kern (* 1919), wußte (von einem Feldgeschworenen) den Grenzstein an dieser Stelle und die Bezeichnung „Natursteinbollen". (Mitteilung: Josef Kern, Weißensee)

Betreuung: Gottfried Reichart, Oberdeusch

Flurkreuz Nr. 66

Inschrift: INRI
Rette deine
Seele!
S S
I S
A ?
V ?
1764
(in das Eisen
eingeschlagen)

Anton Grueber
(Totenkopf auf gekreuzten Gebeinen)
1764 S S
S
(in den Stein
gemeißelt)

Standort: Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 3386 (an der Nordseite des Klosterhof-Stadels am Weg ins Finstertal)

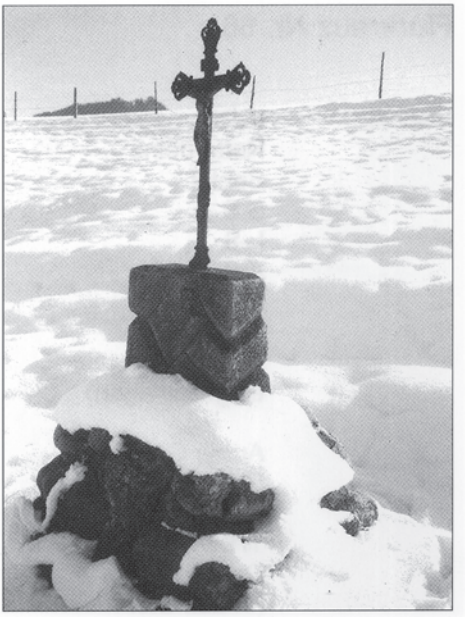
Maße: Kreuz: Höhe 3,10 m · Breite 0,70 m
Sockel: Höhe 0,60 m · Breite 0,50 m (unter dem Boden)
Tafel: Höhe 0,47 m · Breite 0,76 m

Entstehung: Der im Sockel eingemeißelte Name „Anton Gru(e)ber" und die Jahreszahl „1764" geben Hinweise auf die Entstehungsgeschichte, ohne daß sie deswegen schon schlüssig zu klären wäre: 1765 heiratete der aus Rettenberg stammende Schmied Franz Joseph Gruber Ursula, die Tochter des Rieder Schmieds Johann Suiter. Ihr erster Sohn wurde auf den Namen (Joseph) Anton getauft. Suiters Schwägerin war mit Simon Stehle verheiratet. Auf diesen Personenkreis weisen die Initialen im Eisenkreuz (und wohl auch auf dem Steinsockel) hin: SS (Simon Strehle), IS (Johann Suiter) und. A? (Anton Gruber?). Siehe dazu auch: Rund um den Falkenstein, Nr. 30, S. 718!

Zustand: Die Figuren unter dem Gekreuzigten (Maria und Johannes) und Tafel sind angerostet.

Betreuung: Schwestern des Krankenhauses St. Vinzenz

Flurkreuz Nr. 67



Inschrift: INRI

19 FML 71

Standort: Gemarkung Bergpfronten Flurnr. 3385 (ca. 160 m vor dem Klosterhof-Stadel auf der rechten Seite)

Maße: Kreuz:
Höhe 0,90 m
Breite 0,43 m
Sockel:
Höhe 0,56 m
Breite 0,51 m

Unterer Sockel: Höhe 0,85 m · Breite 1,00 m (unten 1,30 m)
Tiefe beider Sockel: 1,00 m

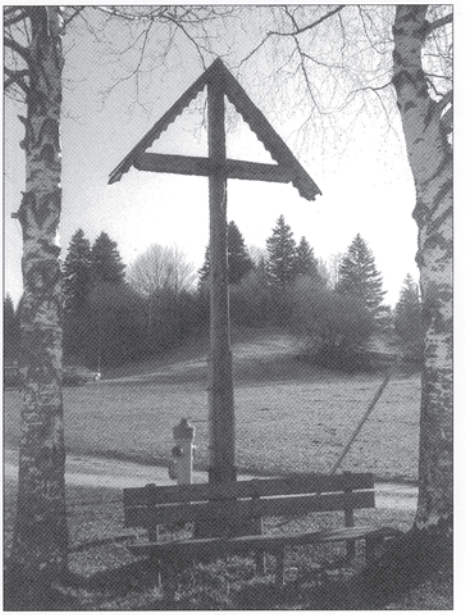
Entstehung: Josef Anton Friedl (* 8.11.1844, †5.01.1927) war als Mitglied der berittenen Artillerie Teilnehmer am Krieg 1870/71 in Frankreich. Zum Dank für eine gesunde Heimkehr stiftete er drei Kreuze. Das berichtete sein Nachbar Engelbert Barnsteiner (* 1897, † 1982) seiner Tochter Kreszentia (∞ mit Wendelin Wolf, Röfleuten). Die ersten beiden Kreuze wurden bereits unter Nr. 26 und Nr. 45 beschrieben. Das 3. Kreuz scheint dieses zu sein. Josef Anton Friedls Frau Elisabeth, eine geb. Guggemos, stammte nämlich aus Meilingen. Das erklärt allerdings noch nicht die Initialen „FML".

Zustand: gut

Sonstiges: Gabriel Erath („beim Glaser", * 1921) besitzt in der Nähe des Kreuzes ein Feld. Er weiß das Denkmal schon seit seiner Kindheit an diesem Platz und mit diesem Aussehen. Michael Taffertshofer hat es 1971 erneuert, nachdem es durch einen Blitz zerstört worden war.

Betreuung: Schwestern des Krankenhauses St. Vinzenz

Flurkreuz Nr. 68



Inschrift:

(vorne)	(hinten)
S	A
P	N
E	N
S	O
M	M
E	D
A	C
I	C
N	C
D	C
E	L
O	X

Standort: Gemarkung Bergpfronten Flurnr. 3177 (am Schießstandweg vor dem Schützenheim)

Maße: Höhe 4,40 m · Breite 2,20 m

Entstehung: Ottmar Socher (Schützenmeister) und Paul Gschwend (Schriftführer) haben das Kreuz 1960 gestiftet. Die Buchstaben SPES MEA IN DEO ANNO MDCCCCXL sind die (lat.) Abkürzung für: „Meine Hoffnung in Gott, 1960". Das Kreuz wurde von Ottmar Socher verfertigt und von Dekan Rupert Endres 1961 eingeweiht. (Mitteilung: Herbert Dicknether, Dorf, Schulweg 18)

Zustand: Beim Versuch, das Kreuz zu restaurieren, zerbrach es in zwei Teile, und vom Gekreuzigten brach eine Hand ab. Deswegen stiftete Herbert Dicknether einen neuen Korpus und Schreinermeister Georg Guggemos fertigte ein neues Kreuz aus Eschenholz.

Betreuung: Schützengesellschaft Pfronten

Flurkreuz Nr. 69

Inschrift: INRI

Standort: Gemarkung Bergpfronten Flurnr. 3190 Flurname: „Mahdleite" (oberhalb der Abzweigung des Schießstandweges von der Steinrumpelstraße)

Maße: Höhe 2,70 m Breite 0,80 m

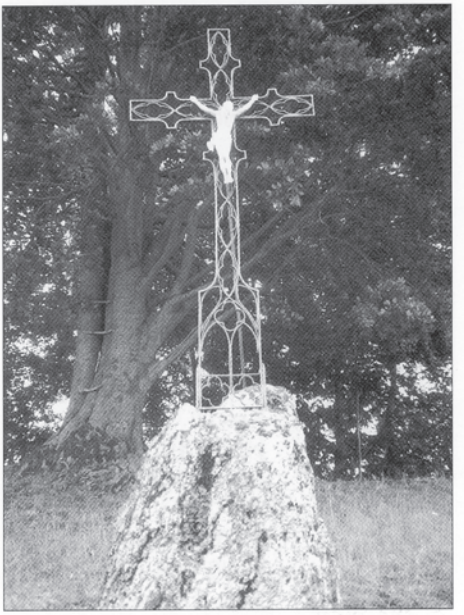
Entstehung: Wegen einer schweren Krankheit seines Kindes Paul legte Gordian Mayr („Ivoner") ein Gelübde ab und stellte 1957 zum Dank für die Genesung das Kreuz auf. (Mitteilung: s. Betreuung)

Zustand: gut

Sonstiges: Das Kreuz ist ein altes Grabkreuz und stammt vom Friedhof in Berg.

Betreuung: Paul Mayr, Meilinger Straße 6, Ried

Flurkreuz Nr. 70



Inschrift: (keine)

Standort: Gemarkung Bergpfronten Flurnr. 3199 Flurname: „Kreuzbichl" (am König-Ludwig-Weg von der Steinrumpelstraße nach Meilingen, nach 300 m ca. 20 m rechts im Feld)

Maße: Kreuz: Höhe 2,00 m Breite 0,91 m Findling: Höhe 1,60 m Breite 0,80 m Tiefe 1,50 m

Entstehung: Zum Dank für unfallfreie Kultivierungsarbeiten am Kreuzbichel von Michael Babel (*4.11.1893, †17.02.1987) in den 30er Jahren aufgestellt. (Mitteilung: s. Betreuung)

Zustand: sehr gut

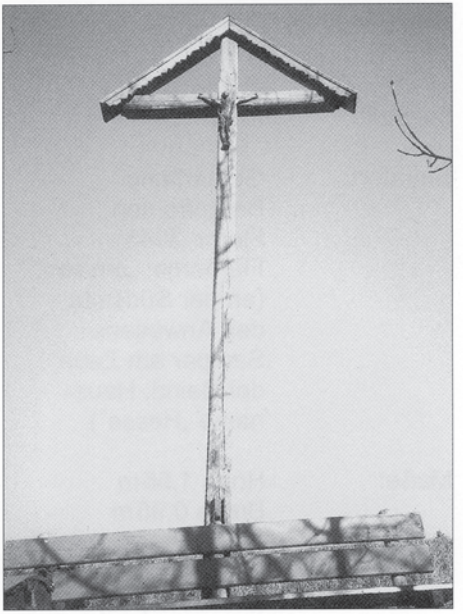
Sonstiges: Das Eisenkreuz ist eine Schenkung der Schwester Oberin Rufina (†1954) an Michael Babel. Dieser war jahrelang im landwirtschaftlichen Betrieb der Schwestern vom Krankenhaus St. Vinzenz tätig. Das renovierte Kreuz wurde im Mai 1998 durch Herbert Babel, Sohn des Rudolf Babel, neu aufgerichtet.

Betreuung: Familie Rudolf Babel, Falkensteinweg 13, Meilingen

Flurkreuz Nr. 71

Inschrift:	(keine)
Standort:	Gemarkung Bergpfronten Flurnr. 2950 (im Garten der Walburga Weiß, am Fußweg zum Alpenbad)
Maße:	Kreuz: Höhe 3 m Breite 2,50 m
Entstehung:	1976 stellte Albert Weiß das Kreuz zum Andenken an seinen Sohn Josef auf. Dieser war im Alter von nur 30 Jahren verstorben. (Mitteilung: s. Betreuung)
Zustand:	gut
Betreuung:	Walburga Weiß, Falkensteinweg 10, Meilingen

Flurkreuz Nr. 72



Inschrift: INRI

Standort: Gemarkung Bergpfronten Flurnr. 2966 (an der Hangkante oberhalb des Alpenbades, am Fußweg zum Falkenstein)

Maße: Höhe 4,50 m
Breite 1,80 m

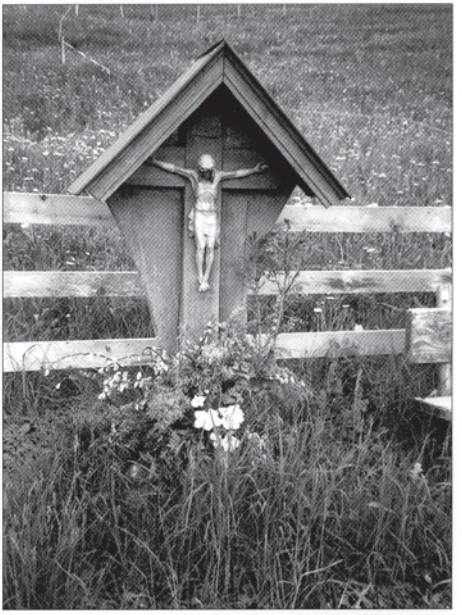
Entstehung: Das Kreuz wurde 1947 wegen der herrlichen Lage des Platzes vom Bauer und Zimmermann Franz Xaver Zech aufgestellt.
(Mitteilung: Emilie Doser, Tiroler Str. 23, Dorf und Fridolin Zweng, Neuer Weg 31, Meilingen)

Zustand: gut

Sonstiges: Das Kreuz stand vor ca. 25 Jahren 20 m weiter oben auf Fl.-Nr. 3090. 1959 wurde es von Franz Xaver Zech erneuert. Das benötigte Holz schenkte ihm Fridolin Zweng, der auch das Material für das Vorzeichen an der Kapelle im Burgweg gestiftet hat.

Betreuung: Matthias Zech, Falkensteinweg 58, Meilingen

Flurkreuz Nr. 73



Inschrift: INRI

Standort: Gemarkung Bergpfronten
Flurnr. 3045
Flurname: „am Hof"
(an der Südseite des Anwesens Samper am Zaun der Baind; Hausname „Hesse")

Maße: Höhe 1,55 m
Breite 0,95 m

Entstehung: Das Holzkreuz (ohne Korpus) stammt vom Grab des Franz Anton und der Ferdinanda Rimmel in Ried, deren Namen ursprünglich auf einer Tafel am Kreuz standen.
Nachdem auf dem Berger Friedhof für die beiden ein neues Grabmal errichtet worden war, schenkte Josef Rimmel 1971 das Holzkreuz der Familie Samper. 1972 wurde es mit dem jetzigen Korpus von Franz und Johanna Samper aufgestellt, um Schutz für Haus und Hof zu erbitten.
(Mitteilung: s. Betreuung)

Zustand: sehr gut

Betreuung: Johanna Samper, Manzenweg 5, Meilingen

Flurkreuz Nr. 74

Inschrift: (keine)

Standort: Gemarkung Bergpfronten Flurnr. 3423 1/13 Flurname: „Teil" (Am Fußweg, der nach dem letzten Haus im Burgweg nach rechts abzweigt und zum König-Ludwig-Weg führt, nach 500 m links)

Maße: Höhe 2,00 m Breite 1,30 m

Entstehung: Das Kreuz wurde 1968 von Franz und Johanna Samper wegen eines Gelöbnisses in einer Familienangelegenheit aufgestellt. (Mitteilung: s. Betreuung)

Zustand: sehr gut

Sonstiges: 1972 wurde der sehr schöne Korpus von Unbekannten völlig zertrümmert. Die Familie Samper brachte deshalb im gleichen Jahr einen neuen, kleineren Korpus an.

Betreuung: Johanna Samper, Manzenweg 5, Meilingen

Franz Randel

Für die Fotos danke ich meiner Frau Gertraud und Herrn Johann Häckel.

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach

(bis 1900)

Hausnummer 276 (Tiroler Str. 120)

1.	Georg	Hechenberger		1600
2.	Martin	Hechenberger		1645
3.	Balthasar	Hechenberger		1664
4.	Johann	Erd		1696
5.	Bartholomäus	Eberle		1732
6.	Johann Michael	Eberle	Bartlen	1774
7.	Maximilian	Eberle		1807
8.	Joseph	Hörmann		1845
9.	Adolf	Hörmann		1881

Bereits in den ältesten Dokumenten aus Pfronten tauchen in herausgehobenen Positionen Mitglieder der Familie Hechenberger auf.[1] Sie lebten damals wohl alle in Kappel. Kurz vor 1600 muß ein Georg Hechenberger nach Steinach gekommen sein. Er wird dort erwähnt in den Jahren 1600[2], 1602[3] und 1628[4] und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir seine Heimat hier in der späte-

Hausnummer 276: „Bartle", um 1935

[1] z.B. 1496 Anton Hechenberger als Bevollmächtigter der Pfarrgemeinde (Monumenta Boica Vol. VII pars II, S. 311). Der Familienname erscheint in vielen verschiedenen Formen: Höchenberger (sehr oft), Höhenberger, Höhenberg, Hochenberg, Hecheberger u.ä.

[2] Huldigungsregister 1600, hier zitiert nach einer Abschrift durch Dr. Guggemos

[3] Steuerbeschreibung 1602, StAAu Hochstift NA 181

[4] Steuerregister 1628, StAAu Hochstift NA 182

Pfronten-Steinach
(Ausschnitt)

ren Hausnummer 276 suchen. 1602 besitzt er vier Rösser, was beweist, daß er in dem – damals noch – einträglichen Fuhrmannsgeschäft tätig war. So zählt er 1628 nach seiner Steuerkraft zu den drei reichsten Pfrontenern.

Auch Martin Hechenberger war kein armer Mann. Er besitzt 1645[5] zwei komplette Bauernhöfe mit Haus, Hof, Baind und Garten, einen in Steinach und einen, von seiner Frau Maria Haslach (∞1636) ererbten in Meilingen, außerdem noch zwei Häuser in Steinach. An Feldern gehören ihm nicht weniger als 187 1/2 Metzensaat Ackerland und 30 Tagmahd Wiesen. Daß Martin ein Sohn des Georg Hechenberger war, erfahren wir aus der Steuerbeschreibung von 1662[6], wo Vater und Sohn mit Namen verzeichnet sind. Danach gehören dem Martin ein respektables Bauerngut samt einem alten Häusle in Steinach und der halb so große Hof in Meilingen. Die beiden, 1645 erwähnten, Häuser in Steinach werden nun als *schlechte liederle Hofstättle* bezeichnet. Zu diesem Besitz hat Martin Hechenberger von Hans Hannes noch einen weiteren Hof hinzuerwerben können. Nur die Zahl seiner Äcker und Wiesen sank jeweils um ein Drittel, vermutlich wurden damit Kinder bei ihrer Heirat abgefunden. Zweifellos war Martin Hechenberger wie sein Vater ein Frächter, vier Rösser, die in seinem Stall standen, geben jedenfalls einen indirekten Hinweis darauf. Auch die Tatsache, daß er offenbar nicht in Pfronten gestorben ist, deutet auf ein Lebensende in der Fremde hin[7]. 1684 stirbt seine Frau 78jährig.

Das Ehepaar Hechenberger hatte vermutlich zwei Söhne, Nikolaus und Balthasar, die aber in der damals noch recht lückenhaft geführten Taufmatrikel nicht verzeichnet sind. Nikolaus lebte ebenfalls auf einem Hof in Steinach, die

[5] Steuerbeschreibung 1645, GA Pfronten

[6] StAAu Hochstift NA 181

[7] 1675 wird seine Frau als Witwe bezeichnet. (Steuerbeschreibung 1675, GA Pfronten)

Heimat aber hat offenbar Balthasar erhalten.[8] Von seiner Frau Anna Höss, die er wohl bald vor 1664 geheiratet hat, bekam er zehn Kinder. Eine Tochter Regina verehelichte sich später nach Ösch. Balthasar Hechenberger wird in den Pfarrgemeinderechnungen 1687 und 1700 als Gerichtsmann bezeichnet und erscheint ein letztes Mal als Abgeordneter der Ortsgemeinde Steinach bei Verhandlungen, wo es um Triebrechte des Spitalers ging.[9] 1715 ist Balthasar an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben.

Unter den zehn Kindern des Balthasar Hechenberger waren auch vier Söhne, von denen anscheinend nur Georg in ein heiratsfähiges Alter kam und sich später mutmaßlich nach Ried verehelichte. So fiel das elterliche Anwesen an die Tochter Anna, die 1696 den Vilser Johann Erd zum Mann nahm. Von ihm wissen wir wieder sicher, daß er am Fuhrmannsgeschäft in Pfronten beteiligt war, doch scheinen die Geschäfte nicht mehr so lukrativ gewesen zu sein. Als Erd 1733 an seine Tochter Margarete und ihren Mann Bartholomäus Eberle (oo 1732) übergibt, erhält sie nur Haus, Hof, Baind und Krautgarten und dazu nicht mehr als vier Metzensaat Ackerland. Allerdings haben die Eltern sicherlich noch einige Felder für sich behalten, falls sie mit den jungen Eheleuten nicht auskommen würden. In diesem Fall war sogar protokollarisch[10] vereinbart, daß die Jungen *weichenshalb* sein müßten, wobei wir derzeit nicht genau erklären können, was man damals darunter verstand. Eine volle „Enterbung" kann das wohl nicht bedeuten, weil die Jungen dann auf der Straße gestanden hätten. Dies aber wurde durch das Pfarrecht immer verhindert, denn so wären unter Umständen Gemeindemitglieder der Allgemeinheit zur Last gefallen. Daß die Eltern einige Felder zurückhielten, erklärt sich auch daraus, daß nach ihrem Tod ihre übrigen Güter an die anderen Kinder verteilt werden sollten. Johann Erd und seine Frau hatten 14 Nachkommen, von denen freilich einige schon früh wieder verstorben sind. Die Eltern haben nämlich nicht weniger als vier Mädchen mit dem Vornamen Rosula und drei Buben mit dem Namen Hans Georg bedacht. Der letzte Hans Georg ist dann auch erwachsen geworden, er erhält laut Übergabeprotokoll zusätzlich eine gerichtete Bettstatt, einen Schrein (Truhe) und eine Kuh. Johann Erd starb 1748, ein Jahr nach seiner Frau.

Bartholomäus Eberle stammte vom Kögelhof in der Pfarrei Seeg und brachte 250 Gulden mit in die Ehe. Nach dem Steuerregister von 1735 und dem Steuerbuch von 1777[11] besaß er nur mehr ein Anwesen mittlerer Größe. Deswegen dürften dem Eberle auch die 110 Gulden willkommen gewesen sein, die er aus dem Vermögen der beiden Waisenkinder Maria und Anastasia Lotter zur Verwaltung erhalten hatte.[12] Schon bei seiner Heirat hatte Eberle die

[8] Steuerbeschreibung 1675, GA Pfronten

[9] Das Pfrontener Seelhaus (Spital) war bekanntlich von Ried nach Heitlern versetzt worden, weshalb nicht klar war, wohin der Spitaler seine Kühe treiben durfte. (GA Pfronten, Akten 1701TR01)

[10] Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1733.011.2, StAAu Augsburger Pflegämter 251

[11] beide GA Pfronten

[12] s. „Rund um den Falkenstein", Bd, 2, S. 1029!

Rückzahlung von 50 ausgeliehenen Gulden übernommen, doch ist ihm der Ausgleich seines Kontos nicht geglückt. Vermutlich haben sich seine Kapitalschulden sogar noch erhöht, denn 1774 vermacht er bei der Übergabe an seinen Sohn Johann Michael diesem außer dem Anwesen noch extra vier Metzensaat, damit der alle Schulden begleichen kann. Bartholomäus Eberle stirbt 1792 in Röfleuten.[13]

Johann Michael heiratete im Jahr der Übernahme die Maria Anna Höss von Steinach, die ihrem Hochzeiter sieben Metzensaat in die Ehe bringt.[14] 1777 gehörten ihm 20 Metzensaat Ackerland und eine dreiviertel Tagmahd Wiese, allerdings mußte er für 110 Gulden an die Kirchenstiftungen von St. Nikolaus und der Kapelle im Burgweg den Zins bezahlen. Es sieht so aus, als habe Eberle ebenfalls im Fuhrmannsgeschäft ein Zubrot verdient. Denn 1789 stirbt er fern der Heimat in Weinheim an der Bergstraße.

Damals waren die beiden Söhne Jakob und Max gerade 13 und 10 Jahre alt. Letzterer heiratete 1807 die Theresia Hörmann von Heitlern Hs.-Nr. 426. Max Eberle besaß 1828 29 Metzensaat an Äckern und drei Tagmahd Wiesen, also ebenfalls einen Hof mittlerer Größe. Das Ehepaar Eberle hatte keine Kinder, es verkaufte daher 1845 das Anwesen an einen Neffen der Frau.[15]

Dieser Verwandte, Joseph Hörmann, stammte aus Hausnummer 268 in Ösch und er heiratete 1844 die Elise Lex aus Steinach. Das Ehepaar hatte sieben Kinder, von denen der jüngste Sohn Adolf den Hof bekam.

Adolf Hörmann ehelichte 1881 die Maria Kreszentia Doser von Dorf. Er starb 1930, seine Frau acht Jahre nach ihm.

Der heute noch gebräuchliche Hausname stammt von Bartholomäus (mundartlich „Bartle") Eberle her, er ist also gut und gerne 250 Jahre alt. Zeitweise hängte man an die Bezeichnung den jeweiligen Vornamen des Besitzers an, also „Bartles Michl" oder „Bartles Max".

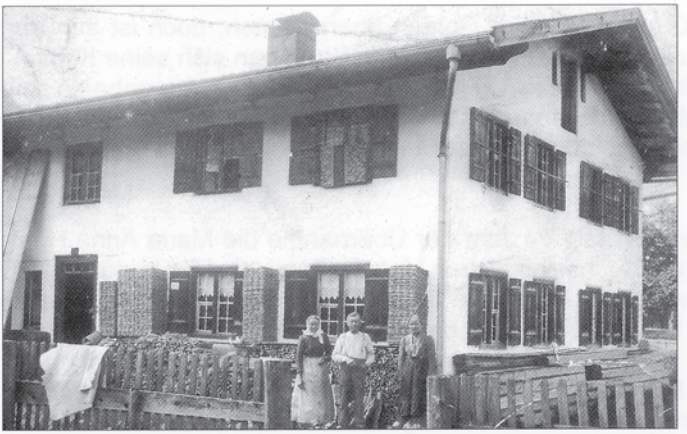
Hausnummer 277 (Tiroler Str. 122)

1.	Joseph	Erd		1715
2.	Joseph	König		1758
3.	Johann Michael	Besler	Meiejörg	vor 1777
4.	Franz Xaver	Wörle	Nease Franzl	1813
5.	Gabriel	Wörle		1854
6.	Michael	Mörz	Schneiders Michle	1874
7.	Bernhard	Mörz		1882

[13] Schröppels vermuten in Hs.-Nr. 147.

[14] Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1774.579, StAAu Augsburger Pflegämter 253

[15] Güterwechselbuch, GA Pfronten A 048



Hausnummer 277: „Schneidermichle", um 1912

Die Liste der Besitzer dieses Anwesens beginnt mit Joseph Erd, der 1715 die Maria Strehle geheiratet hat. Sowohl der Vor- und Familienname des Hochzeiters als auch der der Braut kommen im damaligen Pfronten öfters vor, so daß die sichere Ermittlung der Eltern des Brautpaares nicht möglich ist. Daher kann eine zuverlässige Aussage über die früheren Besitzer nicht getroffen werden. Nach der Höhe seiner Abgaben gehört dem Erd ein Anwesen mittlerer Größe.

1758 heiratete seine Tochter Maria Viktoria – da war sie immerhin schon 40 Jahre alt – den Joseph König, der offenbar nicht aus Pfronten stammte. Auch sonst berichten die Akten nicht viel über ihn. Wir wissen lediglich, daß er irgendwann vor 1777 mit Johann Michael Besler den Hof[16] getauscht hat[17]. Es ist auch nicht zu erkennen, wer von beiden den Wunsch zu der Handelsschaft hatte, denn beide, König und Besler, waren 1777 bis über beide Ohren verschuldet.

Besler, der nach dem Tausch das größere Anwesen besaß, war verheiratet (∞1762) mit der Maria Franziska Strehle. 1775 räumt er – vermutlich aus Geldnot – dem Schmied Johann Siller gegen Zahlung von zwölf Gulden ein Fahrtrecht über seine Wiese im Kottbach ein. Siller hatte nämlich hinten im Achtal einen Meiler. Die dort produzierte Holzkohle durfte er und seine Nachkommen nun ungehindert über Beslers Grund zu seiner Schmiede transportieren.

Von Beslers neun Kindern wurden fünf erwachsen und offenbar sollte der einzige Sohn Gabriel die Heimat erhalten. Doch Gabriel blieb ledig, so daß sich dem Franz Xaver Wörle die Gelegenheit zur Einheirat bot (∞1813 mit

[16] die spätere Hausnummer 340

[17] Steuerbeschreibung 1777 (GA Pfronten)

Ursula Besler). Wörle brachte von seinem Vater her[18] etliche Felder mit in die Ehe und ihm gelang es vielleicht dadurch, das Anwesen auf eine wirtschaftlich gesündere Basis zu stellen. Allerdings ging das auch bei ihm nicht ohne Schuldenmachen. Im Jahr seiner Verheiratung leiht er sich gegen Verzinsung 125 Gulden aus der Armenkasse in Pfronten[19]. Franz Xaver Wörle wurde fast 86 Jahre alt.

Von seinen beiden Kindern Apollonia und Gabriel übernahm die Heimat der Sohn bei seiner Heirat im Jahre 1854 mit Maria Viktoria Wörz aus Moos bei Weißensee. Es paßt in des Bild, das wir von der finanziellen Situation der Inhaber von Hausnummer 277 bisher gewonnen haben, daß Gabriel Wörle vor 1873 sein Anwesen verläßt und nach Füssen zieht.

Der neue Besitzer des Hofes war der Steinacher Michael Mörz (I.∞1835 mit Veronika Lotter, II. ∞1846 mit Theresia Riefler von Bachtel/Maria Rain) von Hausnummer 288. Michael Mörz hat den Hof 1882 seinem Sohn Bernhard übergeben, als dieser die Thekla Lotter von Steinach ehelichte.

Der Hausname vor 1800 war „Meiejörg"[20]. Die Herkunft dieser Bezeichnung läßt sich vielleicht noch im Verlauf der weiteren Erforschung der Steinacher Hausgeschichten klären. Als Franz Xaver Wörle auf dem Anwesen aufzog, brachte er den Hausnamen „Nease" von seinem Elternhaus mit. Er wurde zur besseren Unterscheidung um seinen Vornamen „Franz" erweitert. Ebenso änderte sich der Hausname, als Michael Mörz von seiner Heimat die Bezeichnung „Schneider" mitbrachte. Auch in diesem Fall erfuhr der Hausname eine Erweiterung durch den Vornamen „Michael".

Hausnummer 278 (Tiroler Str. 105)

1.	Martin	Clas		1594–1628
2.	Nikolaus	Erd		bis 1668
3.	Peter	Hörmann		1678
4.	Johann	Hörmann		1705
5.	Johann Benedikt	Hörmann		1753
6.	Joseph Benedikt	Hörmann	Peaterle	1792
7.	Johann Nepomuk	Hörmann		1838
8.	Leo	Hörmann		1879

Wegen der erst 1636 einsetzenden und anfangs recht unzuverlässigen Kirchenbücher bewegen wir uns bei der Suche nach den Besitzern der späteren Hausnummer 279 zunächst auf unsicherem Boden. Doch alles, was wir aus

[18] Hausnummer 337

[19] GA Pfronten Akten 88, 1813SC01

[20] vielleicht auch als "Minajörg" zu lesen (Seelbuch 1804)

den einschlägigen Steuerregistern erfahren, spricht dafür, daß dieses Anwesen einmal ein Martin Clas (Klaus) besessen hat. Er wird 1594[21], 1602[22] und 1628[23] genannt.

Sein Nachfolger vor 1645 war Nikolaus Erd, wie wir aus der Steuerbeschreibung von 1662 erfahren.[24] Ihm gehört zwar nur ein *Heisl mit Wurzgärtle*, aber zu dem Anwesen zählen immerhin 47 Metzensaat Ackerland und 8 Tagmahd Wiesen. An Großvieh standen fünf Kühe, zwei Stiere und ein Kalb in seinem Stall. Nikolaus Erd segnete 1668 im Alter von 64 Jahren das Zeitliche, seine Frau kennen wir nicht.

Wir wissen aber, daß er eine Tochter Anna hatte. Diese hat aller Wahrscheinlichkeit nach 1678 den Peter Hörmann aus Dorf geheiratet und ihm ihr Steinacher Anwesen mit in die Ehe gebracht. Hörmann wird 1687 als *Bruckmeister*[25] genannt und war 1700 im Pfarrgericht. 1701 starb seine Frau, worauf der Witwer die ebenfalls verwitwete Katharina Schedler von Steinach zur Frau nahm. 1725 wird Hörmann noch einmal als Grundstücksnachbar[26] genannt, ein Jahr darauf vermeldet der Pfarrer sein Ableben.

Aus der ersten Ehe des Peter Hörmann waren drei Söhne vorhanden, von denen der mittlere, Johann (Hans), den elterlichen Hof bekam. Er ehelichte 1705 die Schmiedstochter Ursula Hannes aus Ried, mit der er 17 Kinder hatte. Der Name des Hans Hörmann erscheint öfters in den Amtsprotokollen, was darauf schließen läßt, daß er ein rühriger Mensch war. Zweimal ist der Kauf eines Feldes aufgeführt und einmal ein Verkauf. 1733 erwirbt er nach dem Tod des Bruders seiner Frau, Joseph Hannes, um 300 Gulden dessen Schmiede in Ried (heute: Reformhaus Tröndle). Im Kaufvertrag wird ausdrücklich erwähnt, daß Hörmann damit auch einen Kornkasten und ein Mehlkästlein erworben hat, was wieder einmal zeigt, welchen Wert man damals so einfachen Gegenständen des täglichen Lebens beimaß. Die Schmiede hat Hans Hörmann im gleichen Jahr noch an seinen ältesten Sohn Joseph übergeben. Auch der zweitälteste Sohn Anton kaufte in diesem Jahr für 330 Gulden eine Schmiede, wohl ebenfalls aus Geldmitteln des Vaters. Hans Hörmann starb als Witwer im Jahre 1760.

Das Ökonomieanwesen in Steinach hatte bereits 1753 sein Sohn Benedikt erhalten. Er heiratete in diesem Jahr die Maria Zeberle aus Pfronten und hatte mit ihr fünf Kinder. Sonst erfahren wir aus den Akten über sein Leben herzlich wenig, außer daß er 1805 hochbetagt einem Magenleiden erlegen ist.

[21] Türkensteuerregister 1594, StAAu Hochstift NA 180

[22] Steuerbeschreibung 1602, StAAu Hochstift NA 181

[23] Steuerregister 1628, StAAu Hochstift NA 182

[24] Steuerbeschreibung 1662, StAAu Hochstift NA 184. Er ist auch genannt in der Steuerbeschreibung von 1645 (GA Pfronten).

[25] Pfarrgemeinderechnungen (GA Pfronten). Die Aufgaben dieses Amtes können derzeit noch nicht klar umrissen werden.

[26] Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1725.072.1, StAAu Augsburger Pflegämter 249

Hausnummer 278:
„Peaterle",
um 1910

Vielleicht war es noch (Johann) Benedikt Hörmann selbst, wahrscheinlicher aber sein gleichnamiger Sohn (Joseph) Benedikt, der unternehmerischen Mut bewies und an der Dürren Ach eine Gipsmühle errichtete.[27] Wie sein Urgroßvater Peter hat sich auch (Joseph) Benedikt Hörmann bei der Verwaltung der Pfarrgemeinde Pfronten hervorgetan. Im Jahre 1797 war er Mitglied des Pfarrgerichtes und bekleidete das Amt des Fischbeschaumeisters[28]. Drei Jahre später brachte er es sogar zum Pfarrhauptmann. Benedikt Hörmann war verheiratet (∞1792) mit Maria Anastasia Zweng und starb schon 1814 an einer Kolik. Die zum Anwesen gehörige Gipsmühle erbte später seine Tochter Josepha, die den Joseph Gschwender von Hausnummer 324 ehelichte. Die Witwe des Benedikt Hörmann lebte noch bis 1852. Nach der Zahl der Felder zu schließen, hatte sie zwar keinen ganz kleinen Bauernhof, aber große Sprünge konnte sie mit dem erwirtschafteten Ertrag sicher nicht machen.

Letzteres wird wohl der Grund dafür gewesen sein, daß auch ihr Sohn Johann Nepomuk (I. ∞1838 mit Maria Kreszentia Hierling aus Grund/Pfarrei Lauben, II. ∞1850 mit Maria Anna Scholz von Ösch) zusätzlich ein Handwerk betrieb. Johann war Gold- und Silberschmied, wobei wir nicht wissen, wie und warum er zu dem damals in Pfronten recht ausgefallenen Beruf kam.

Die selbe Profession übte auch sein Sohn und Nachfolger auf dem Hof, Leo Hörmann, aus. Er stammte aus der ersten Ehe und heiratete 1879 die Emiliana Doser aus Ried. Über die Tochter seines Sohnes Johann Nepomuk kam das Haus an die Familie Reichart.

Der heute noch übliche Hausname „Peaterle" geht zurück auf den Vornamen des Peter Hörmann.

Bertold Pölcher

[27] s. „Rund um den Falkenstein", Nr. 23, S. 469

[28] Dieses öffentliche Amt war damals für kurze Zeit aus unbekannten Gründen eingerichtet worden. Daneben gab es den (Fleisch-)Beschaumeister, der geschlachtetes Vieh auf Krankheiten zu untersuchen hatte.

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Noch 1904 lag im Pfrontener Gemeindearchiv eine Urkunde aus dem Jahre 1526 „Stiftsbrief, Kaplan und Fallzins betr.". Nachdem das Archiv bis in die 70er Jahre mehr oder weniger unbeaufsichtigt war, ist dieses Dokument nicht mehr vorhanden. Es enthält wichtige Fakten, die für die Flurnamenforschung sehr wichtig sind. Wer weiß etwas über den Verbleib des Schriftstückes?

Erhaltungsmaßnahmen an Flurkreuzen und Marterln

Gedenktafel Nr. 9
Auf der ursprünglichen Holztafel wurde im September die Schrift erneuert und Rückwand sowie Dach mit Kupferblech beschlagen. Die vorbildliche Renovierung geschah durch Hans Eller aus Börwang bei Kempten, einem Großneffen des hier verstorbenen Siegfried Schneider.

Kreuz (Denkmal) Nr. 14
Durch eine großzügige Spende der Firma Bosch konnte im August von Rudolf Aletsee das Denkmal für Dr. Metzger von Grund auf renoviert werden. Die Steine wurden frisch verfugt und die Tafel neu gemalt. Weit ausladende Fichtenäste, die den Blick auf die Steinpyramide verstellten, wurden entfernt und eine Mauer und ein Zaun schützen nun das Denkmal vor dem Weidevieh. Es ist noch eine weitere Tafel geplant, die die Verdienste von Dr. Otto Metzger aufzeigen soll.

Statuette Nr. 16
Stefan Kast brachte im Juli eine neue Überdachung an, die Farben wurden von Anneliese Rist, Ösch, erneuert.

Gipfelkreuz auf dem Schönkahler
Durch die Alpgenossenschaft Pfronten-Berg wurde ein neues Gipfelkreuz aus Lärchenholz auf dem Schönkahler errichtet. Pfarrer Harald Heinrich weihte es bei herrlichem Wetter am 23. Juli ein. Eine Beschreibung erfolgt zu gegebener Zeit.

Magnustafel am Stiezel
Am 6. September, dem Tag des hl. Magnus, wurde vom Rechtlerverband Pfronten am alten Standort eine neu gemalte Tafel angebracht. Der Platz liegt am Weg zur Reichenbachklamm vom „Loch zu d Reichebachplätze". Eine Beschreibung erfolgt zu gegebener Zeit.

Veranstaltungen

25. Juli 1999
Eine naturkundliche Wanderung führte uns in die Lechauen bei Forchach und man war überrascht, welche Artenvielfalt sich an dem wilden Gebirgsfluß angesiedelt hat. Eine große Seltenheit sind die hohen Wachholderbäume mit ihren starken Baumstämmen. (28 Teilnehmer)

15. August 1999
Schade, daß nur wenige „Kräuterwanderer" zu der Führung durch Pius Lotter in den Alpengarten kamen. Seine humorvoll gewürzten Erklärungen hätten ebenso mehr Teilnehmer verdient wie die ausgezeichneten Neazle, die Christl Wildner für das Kalkofenfest am Abend präpariert hatte. (8 Teilnehmer im Kalkofen)

19. September 1999
Burgenfachmann Dr. Joachim Zeune zeigte am Beispiel der Ruine Laubenberg-Stein, daß guter Wille und großes Engagement noch nicht genügen, um ein solches Denkmal richtig zu erhalten. Die Burgruine wird nun unter seiner Leitung durch den örtlichen Burgenverein und unter Mithilfe der Kommune fachgerecht saniert. (27 Teilnehmer)

17. Oktober 1999
Ein geplanter Besuch des Heimatmuseums Weiler mußte wegen zu geringer Beteiligung leider ausfallen.

13. November 1999
Einen Glückwunsch an das Organisationsteam des „Großen Hoigartens", an Franz Lotter und Philipp Trenkle, an Hans und Irmi Häckel und alle Helferinnen um Marianne Reichart. Eingespielt wie die Mannschaft ist, hat sie die Veranstaltung auch ohne vorbereitende Sitzung souverän über die Bühne gebracht. Dank auch an Ansager Manfred Hartmann und natürlich auch an alle Mitwirkenden! (250 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:
Haldorn Margarete, Obweg 17, 87459 Pfronten-Heitlern
Hintermair Michael, Am Weiher 4, 87459 Pfronten-Dorf
Paulsteiner Edelbert, Allgäuer Str. 34, 87459 Pfronten-Ried
Schneider Hans, Allgäuer Str. 63, 87459 Pfronten-Berg

Wir begrüßen als neue Mitglieder:
Eckart Hannes, Bachweg 10, 87459 Pfronten-Steinach
Mayr Michael, Tiroler Str. 115, 87459 Pfronten-Steinach
Zweng Anni, Am Weiher 6, 87459 Pfronten-Dorf

„Rund um den Falkenstein"

Mitteilungsblatt des
Heimatvereins Pfronten e.V.
Sammelband der Hefte 21–40

erhältlich im Heimathaus
Pfronten (Gemeindebibliothek)

Bestellung auch bei Hans Häckel
Schießstandweg 2
87459 Pfronten-Kreuzegg
Telefon 08363/1283

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Seeg e.G. (BLZ 73369936) Konto 440000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	büro andreas koop · erlenweg 1c · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Holdenried · Luitpoldstraße · 87629 Füssen

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 5 Juni 2000

Geschichten aus der Pfrontener Jagd

3. Teil

Wildschaden mit Folgen

Ein „Hagebuechener" war Jäger Babel von Pfronten vom „Wannemacher". Als er einmal beim Aufbrechen eines Stücks Kahlwild recht lange herumhantieren mußte, weil er die Schloßnaht am Becken nicht traf, entschuldigte er sich beim Jagdgast: „Dieses Luder hat das Schloß auf der Seite!" (Die Naht nicht in der Mitte.)

Als der Babel einmal vom Oberjäger Schöll beauftragt wurde, die Kartoffeläcker der Bauern gegen Wildschäden zu verwittern, erledigte er die Arbeit auf seine Weise. Über ihre Ausführung befragt, gab er zur Antwort: „D Hiarsch fresset koi Erdäpfel mea und d Baure könnet o koi mea fresse!" Er hatte nämlich die Kartoffelfelder mittels einer Gießkanne mit Kornitol, einem Wildverstänkerungsmittel, behandelt. Eine leidvolle Erfahrung mit Babel machte auch jener Bauer, der sich über einen Wildschaden in seiner Wiese beklagte. Babel steckte in das fragliche Feld vor dem Mähen überall alte Fahrradspeichen in das Gras. Damals wurde noch mit der Sense gemäht!

(v.l.n.r.) Josef Lotter, Guido Berkmann, Anton Kögl

Jäger Guido Berkmann

Berkmann, ein kleiner, aber zäher und kräftiger Mann mit einem Walroßbart und argen O-Beinen, war gefürchtet wegen seines Jähzornes. An einem Sommermorgen machten wir, Lotter, Kögl, Berkmann und ich, uns mit den Fahrrädern auf den Weg in den Adratsbach zum Wiesheuen. Bei Berkmann löste sich durch das Geholpere auf der damals sehr schlechten Straße mehrmals das Werkzeug. Sein Kopf schwoll jedesmal bedenklich rot an. Die anderen älteren Kollegen sparten natürlich nicht mit guten Ratschlägen. Kurz vor dem Adratsbach lockerten sich wieder die Stricke und die Sense geriet in die Speichen. Berkmann bekam einen fürchterlichen Tobsuchtsanfall. Er warf alles zu Boden, rutschte auf den Knien herum und bearbeitete Werkzeug, Fahrrad und Straße mit den Fäusten. Er brüllte, für heuer sei ihm die Heuerei verleidet und wollte auf der Stelle wieder heimradeln. Aber beim Kampf mit der Tücke des Objekts war die Fahrradkette abgesprungen. Da es nicht ratsam schien, weitere Ratschläge und Hilfe anzubieten, ließen wir ihn mit seinen Sorgen allein und machten uns an die Arbeit. Später ist Berkmann dann nachgekommen. Wir haben kein Wort mehr über den unheilvollen Morgen verloren. Am Abend wurden wir von den Zollbeamten am Adratsbach zur Rucksackkontrolle in die Zollstation beordert. Damals, in den fünfziger Jahren, wurde nämlich viel geschmuggelt. Wir hatten einen anstrengenden Tag hinter uns und so war es nicht verwunderlich, daß Berkmann seinen zweiten Tobsuchtsanfall an diesem Tag bekam.

Er warf alles aus seinem Rucksack auf den Boden, stülpte Rucksack und sogar den Brotbeutel um und tobte, daß ihm die Luft ausging. Die Beamten hatten alle Mühe und mußten viele Male erklären, daß sie nur ihre Pflicht täten, um Berkmann zu beruhigen.

(v.l.n.r.) Guido Berkmann, Josef Lotter

Bei einer winterlichen Fuchs- und Hasenjagd war Berkmann bis zum letzten Trieb noch nicht zum Schuß gekommen. Er erhielt deshalb den besten Stand und wir gaben uns alle Mühe, ihm das Wild vor die Flinte zu bringen. Ich folgte einer Hasenspur und kam dabei zu Berkmann, der rauchend auf einem Baumstumpf saß. Auf meine Frage, ob er den Hasen nicht gesehen habe, sagte er, mit sich und der Welt zufrieden, doch, aber so spät am Abend mache er die Läufe nicht mehr dreckig.

Einmal kam Berkmann zum Oberjäger Schöll und meldete den Abschuß eines Adlers. Schöll sagte zu ihm: „Dean müaßet Se beigott abliefre", worauf Berkmann umständlich den Rucksack aufknöpfte und den sauber gerupften Adler zum Vorschein brachte. Wenn Berkmann seine Hunde dressierte, an denen er mit großer Liebe hing, hörte man sein Gebrüll oft mehrere hundert Meter weit.

Die Arbeitspausen während der Heuernte verbrachten wir gewöhnlich in der kühlen Jagdhütte am Scheidbach. Dort gab es auch einen Brunnen und zu allen Zeiten einen Bienenschwarm. Wenn Fremde des Weges kamen, winkte ihnen Berkmann freundlich zu und fagte, ob sie Durst hätten, hier sei ein Brunnen mit gutem Wasser. Kamen die Leute dann zur Hütte, klopfte er mit dem Dengelhammer an die Wand. Die Bienen stürzten sich dann wütend auf die schwitzenden Fremden und Berkmann lachte schelmisch: „Luaget no naus, wia es mea zugoht!"

Berkmann war ein eifriger Fallensteller. In Kappel nahm er einmal einen vermeintlich toten Fuchs aus der Falle und wollte diese wieder spannen. Dabei sprangen ihm die Bügel über beide Arme. Während er sich aus der eisernen Umklammerung zu lösen versuchte, schüttelte sich der Fuchs und trabte davon. Berkmann aber – mit der Falle an den Armen – mußte nach Kappel gehen und sich befreien lassen.

Berkmann, der Witwer war, lebte mit seiner Tochter und der Schwester seiner Frau in seinem Landhaus an der Vilstalstraße. Die beiden Frauen waren

richtige Putzteufel. Berkmann durfte zu Hause nicht rauchen und, wenn er seinen Platz auf dem Sofa nur für einen Moment verließ, wurden die Kissen aufgeschüttelt und alles geordnet. Besuch sah man nicht gerne. Da wurde noch während dessen Anwesenheit der Putzlappen bereitgelegt, um eventuell zurückgebliebene Spuren sofort beseitigen zu können. Nach einem Schlaganfall war Berkmann bettlägerig geworden und Besuche konnten nicht vermieden werden. Als ihn Jäger Kögl und ich besuchten, erklärte er uns, falls dieser halbgelähmte Zustand anhalte, werde er sich erschießen und er zeigte uns auch den bereitliegenden Revolver mit abgefeilten Patronen. „Daß es o rießt" (Daß es auch wirkt), war sein Kommentar. Darauf folgte ein rührender Erbschaftsakt. Die Weiber, wie er sie immer nannte, mußten das Erbgut, mehrere Fuchs-, Dachs-, Marder- und sogar Otterfallen und selbstkonstruierte Selbstschußapparate herbeischaffen. Die Blicke der Weiber trafen uns wie glühende Pfeile, als Stück für Stück auf das schneeweiße Bett gelegt wurde und Berkmann die Besonderheiten und Tricks erklärte. Wir erbten auch seinen alten Hörnerschlitten und ein selbstgefertigtes Rehblattinstrument (ein Lockinstrument, das Berkmann aus Teilen eines Holzblasinstrumentes hergestellt hatte). Der besondere Ton dieses Blatters sollte Wunder bei der Bockjagd wirken. Dieses Erbstück bekam ich und ich habe damit viel Freude und Erfolg gehabt. Mich beauftragte er, seine Jagdwaffen zu verkaufen, dies waren auch kuriose Instrumente. Wir sorgten noch dafür, daß der Revolver aus seiner Reichweite gebracht wurde. Bald darauf ist Berkmann an einem zweiten Schlaganfall gestorben.

Jagdleidenschaften

Bürgermeister Keller war ein Jäger mit Leib und Seele und der Bosch-Jagd und den Jägern stets ein Freund und Fürsprecher. Er hatte vertraglich jedes Jahr einen Hirsch und Rehbock frei. Bei jeder Treib- und Drückjagd war er als erstklassiger Schütze und humorvoller Mensch gern gesehen. Die letzten Jahre seines Lebens hat er meistens mit mir gejagt, da ihm der bei Führungen mit Oberjäger Heiß vorhandene Erfolgszwang störte. Einmal saßen wir am Scheidbach auf einen Rehbock an. Wir saßen direkt am Bach, er genüßlich eine Zigarre rauchend. Da kam eine hübsche Frau über die blühenden Wiesen spaziert und, als sie sich von einem gewissen Drang befreit hatte, erfrischte sie sich durch eine Art Sitzbad am Bach. Keller beobachtete die Vorführung recht genau mit dem Jagdglas und rutschte dabei, um alles genau ansprechen zu können, hin und her. Dabei stieß er das Gewehr in den Bach. Während sich die holde Maid an der Sonne trocknen ließ, trocknete ich unsere Büchse. Wir haben dann noch einen sehr guten Bock erlegt.
Die Jagdzeit des Jahres 1966 ging zu Ende und Keller hatte noch keinen Hirsch erlegt. Ich hatte am Feuerschrofen einen alten IIb-Hirsch beobachtet. Ohne dem Oberjäger Heiß Bescheid zu sagen, vereinbarte ich mit Keller eine Abendpirsch. Es war harte Winterszeit. Der Ansitz am Feuerschrofen wurde uns in der Abenddämmerung aber von Wintergästen gründlich verdorben. Keller sagte

(v.l.n.r.) Anton Kögl, Dr. Knoerzer, Alois Heiß, Josef Lotter, Stefan Kögl

den Leuten deutlich seine Meinung und hat sich dabei sehr aufgeregt. Wir machten uns auf den Heimweg und Keller bat mich um einen weiteren Versuch am Silvesternachmittag, also am letzten Jagdtag. Ich sagte sofort zu, obwohl ich, einer alten Tradition folgend, mit meiner Frau und den Buben den Jahreswechsel auf dem Schönkahler in der Jagdhütte verbringen wollte. Doch alles sollte ganz anders kommen. Als wir bei den Fahrzeugen am Gasthof Berg und Tal ankamen, erlitt Keller einen Herzanfall. Unter großen Anstrengungen und unter Mithilfe zweier später Wanderer brachte ich Keller zum nächsten Arzt. Dieser konnte nur noch seinen Tod feststellen. Nachdem den Angehörigen die traurige Botschaft übermittelt und der Abtransport des Toten geregelt war, kam für mich noch der schwere Gang zum Oberjäger, um Bericht zu erstatten. Bei der Beerdigung am Silvestertag zog ein starker Hirsch während der Grabreden in nächster Nähe vorbei. Dies wurde sogar in den Zeitungsberichten erwähnt.

Stille Teilhaber

Nach dem 1. und 2. Weltkrieg gab es mehrere Wildererfälle im Pfrontener Revier. Jäger Kranwethvogel wurde am Breitenberg beim Kampf mit Wilderern so schwer verletzt, daß er beim Transport ins Tal in den Armen seiner Kollegen starb. Der Hauptverdächtige ist im zweiten Krieg gefallen.

Jäger Lotter hat einem Wilderer bei einem Schußwechsel Mantel und Joppe auf der Schulter durchschossen.

Jäger Berkmann hat am Edelsberg einen Wilderer gefangen. Der Mann, ein Bauer aus Kappel, hat ihm eine gute Kuh geboten, wenn er ihn nicht anzeige. Berkmann hat ihn natürlich bei der Polizei gemeldet.

(v.l.n.r.) ?, Anton Kögl, Josef Lotter, Andreas Schneider „Ursler", Rehbachwirt

Der alte Ursler

Ein wilder Wilddiebbekämpfer war auch Andreas Schneider in Schattwald. Er soll immer gewaltige Mengen Patronen bei sich getragen haben und in seinem Zorn Dutzende von Schüssen auf die Lumpen abgefeuert haben, doch ist scheinbar nicht viel dabei herausgekommen. Schneider war ein sogenannter Quartalsäufer. Wenn er bei dieser Tätigkeit war, konnte man nichts mit ihm anfangen. Als seine Tochter ihn einmal aus dem Gasthaus in Rehbach spät in der Nacht nach Hause holen wollte, weil der Jagdherr mit ihm zur Auerhahnbalz gehen wollte, gab er zur Antwort, sie solle dem Herrn Bosch einen schönen Gruß ausrichten, der Hahn balze da, wo er letztes Jahr gebalzt habe. Schneider blieb in der Wirtschaft und trank weiter, während Bosch mit dem Jäger Hosp zur Balz ging. Am nächsten Morgen kam dann Schneider angewankt und wollte sich durch viel Gerede wichtig machen. Aber Bosch fertigte ihn kurzerhand ab: „Mit Ihnen bin ich nicht verheiratet."

Auch sonst war der Ursler nicht gerade der Feinfühligste. Als ein vornehmer Jagdgast ihn einmal fragte, ob er ihm seine Frau Gemahlin vorstellen dürfe, meinte der Schneider: „Herrgott, hand Sie a Dürre".

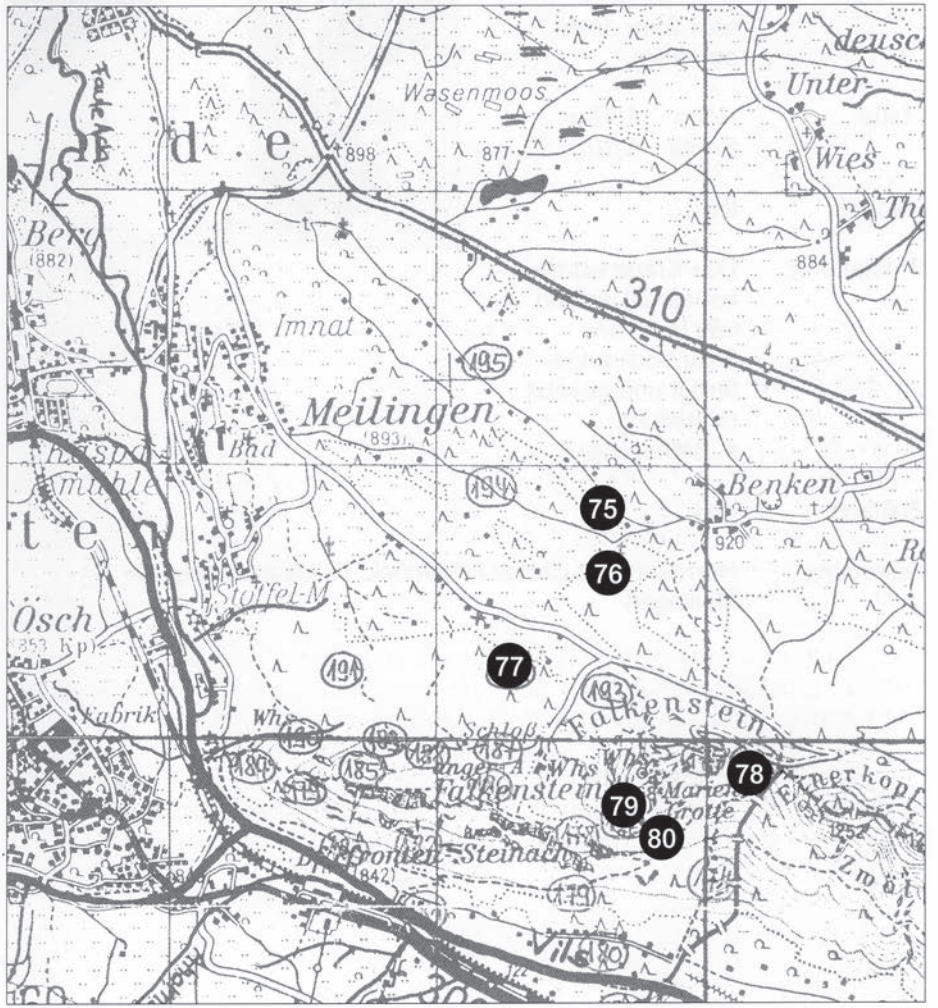
Ursler, wie er allgemein genannt wurde, glaubte auch an Hexen und hat mit toten Raben allerlei Hokuspokus getrieben. Gestorben ist er auf dem Heimweg vom Gasthaus. Sein Sohn, ebenfalls Bosch-Jäger, der nach ihm heimging, ist dann über die Leiche seines Vaters gefallen.

Rudolf Aletsee

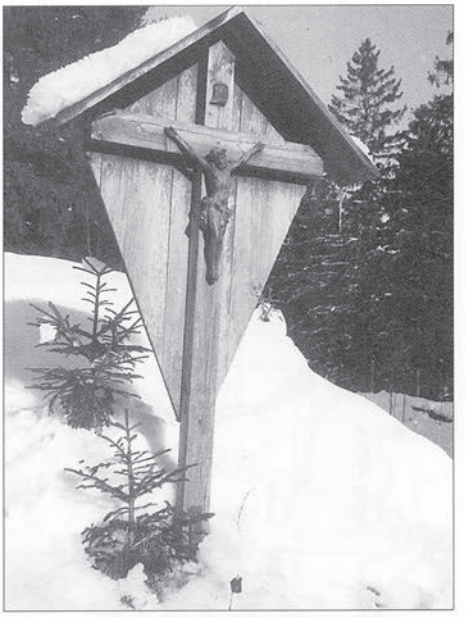
Für die Fotos danken wir Frau Kreszentia Zeislmeier.

Marterl und Flurkreuze in Meilingen

(südlicher Teil)



Flurkreuz Nr. 75



Standort: Gemarkung Bergpfronten Flurnummer 3423 1/3

Flurname: „Viehweidbichl“ (am Weg von Meilingen nach Benken, nach ca. 1,3 km direkt am Weg)

Maße: Höhe 1,75 m
Breite 1,10 m

Inschrift: INRI

Entstehung: Das Kreuz wurde vor ca. 20 Jahren von Hermann Fillenböck angefertigt und gesetzt. (Mitteilung: s. Betreuung)

Zustand: gut

Betreuung: Hermann und Christl Fillenböck, Falkensteinweg 48 Meilingen

Bildstock Nr. 76

Standort: Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 3423/27;

Flurname: „Viehweidbichl" (am Weg von Meilingen durch das Finstertal nach Benken, nach ca.1,3 km rechts des Weges auf einer kleinen Anhöhe bevor der Weg nach Benken hinabführt)

Maße: Säule:
Höhe 1,07 m
Breite 0,23 m
Aufbau: (mit nischenartigen Vertiefungen)
Höhe 0,42 m
Breite 0,28 m
Tiefe 0,30 m

Inschrift: Jesus
Georg [K]eller
[16]15

Entstehung: Die sogenannte „Kellersäule", Pfrontens ältestes Flurdenkmal, ist bereits in der Katasterkarte von 1836 eingetragen. Ein Georg Keller wird in der Steuerbeschreibung von 1628 erwähnt. Danach besaß er ein recht bescheidenes Anwesen im Drittel. Einer von Liborius Scholz überlieferten Sage zufolge (Pfrontener Bote, 1912), habe ein Mann mit sehr wertvollen Lasten öfters von Pfronten nach Benken gehen müssen. Er sei einmal auf dieser Höhe im Wald in die Irre gegangen und habe das Gelübde getan, wenn er den rechten Weg finde, werde er zum Andenken eine Bildsäule errichten. Von da an habe er den Weg nie mehr verfehlt. Die Geschichte der „Kellersäule"

geht aber viel weiter zurück. Sie kennzeichnet die Frazungsgrenze zwischen den Meilingern und den Benkenern. Während die Bauern aus dem Drittel bis zum Benkener Brunnen ihr Vieh weiden lassen durften, hatten die Benkener ein Mitfrazungsrecht bis zu diesem Grenzpunkt herauf. Das geht hervor aus einem alten Markungsbrief (Original von 1520 und Abschrift von 1807 bei Lothar Osterried, Birkenweg 11, Ried), wo es heißt: *Zum vierten haben wir gesprochen von Bildt, daß da Statt auf Benckherstaig, derselb Berg so haissen die schlegellweltzen ...*

Zustand: Die Inschrift ist nur noch teilweise lesbar.

Sonstiges: Das Denkmal befand sich ursprünglich links des Weges. Nachdem Kiesentnahme seinen alten Standort unterhöhlt hatte und es umzufallen drohte, wurde es 1961 von Max und Josef Fillenböck an den jetzigen Platz versetzt. Dabei lockerten sich offenbar die beiden Eisenklammern, die die beiden Steinblöcke miteinander verbinden. Bald danach stürzte deshalb der etwa zwei Zentner schwere obere Stein in den angrenzenden Wald. 1967 wurde er von Bertold Pölcher und Sepp Eschenlohr wieder aufgesetzt. (Mitteilung: Hermann Fillenböck, Falkensteinweg 48, Meilingen und Bertold Pölcher, Eisenberg)

Betreuung: Heimatverein Pfronten

Flurkreuz Nr. 77

Standort: Gemarkung Bergpfronten, Flurnr. 3417

Flurname: „Hofmahd“ (Am König-Ludwig-Weg zum Falkenstein, 1 km nach Meilingen rechts direkt an der Straße)

Maße: Höhe 2,10 m
Breite 1,30 m

Inschrift: (keine)

Entstehung: Franz Ellenrieder gelobte 1963, ein Feldkreuz aufzustellen, wenn er die Meisterprüfung mit der Note 1 bestehen würde.

Zustand: wird derzeit erneuert

Sonstiges: Das Versprechen löste Ellenrieder ein, indem er 1968 das selbstgefertigte Kreuz errichtete. Den Platz stellte Timotheus Haf, „Lixer“, zur Verfügung, da seine Tante Anna Ellenrieder (* 1896 in Steppach) den Wunsch nach einem Feldkreuz hatte. Es wurde in Pfronten aufgestellt, weil zwei ihrer Tanten in Pfronten verheiratet waren. Nachdem das Kreuz aus Eichenholz 1998 umgefallen war, soll es in diesem Jahr wieder am gleichen Standort erneuert werden.

Betreuung: Franz Ellenrieder, Panoramastraße 4b, 86356 Steppach

Gedenkstätte Nr. 78

Standort: Gemarkung Weißensee Flurnr. 653/29 Auf dem Falkenstein (links des König-Ludwig-Wegs, ca. 50 m vor dem Fußweg zur Mariengrotte)

Maße:
Kreuz:
Höhe 4,00 m
Breite 2,30 m
Korpus:
Höhe 1,20 m
Breite 1,00 m
Stein:
Höhe 0,95 m
Breite 0,65 m

Inschrift:

INRI
(auf dem Kreuz)

DEN TOTEN
SPIELHAHNJÄGERN
97. JÄG. DIV
(auf dem Gedenkstein)

Entstehung: In der Kriegsweihnacht des Jahres 1944 gaben sich die Männer der 97. Jägerdivision das Versprechen, die in der Gefahr entstandene Kameradschaft nach dem Krieg fortzusetzen und ebenso derer zu gedenken, denen die Rückkehr in die Heimat nicht vergönnt war. Weiter versprach man auch, sich um die Angehörigen der gefallenen Kameraden zu kümmern.
Zum Gedenken an die von 1939 bis 1945 über 15.000 gefallenen Spielhahnjäger der 97. Jägerdivision wurde am 28.05.1967 das von den Kameraden selbsterbaute Denkmal auf dem Falkenstein eingeweiht.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Die der Kameradschaft angehörenden Geistlichen Räte Kaspar Bergler (Stadtpfarrer von Marktoberdorf und ehemaliger Sanitäter der 97. Jägerdivision), Adalbert Multerer (Wengen) und Anton Glas (Seeg) zelebrierten abwechselnd den Gottesdienst. Anschließend weihte Pfarrer Bergler das Ehrenmal ein.

Alex Eiterer (Postar), Füssener Str. 17, Weißbach, gründete am 20.01.1955 mit 64 Kameraden die Kameradschaft „Allgäu-Falkenstein". Alex Eiterer war seitdem auch Vorsitzender und organisierte alle Aktivitäten und Treffen der Spielhahnjäger. Eine nähere Beschreibung in dem Buch „Jäger in der Heimat" erschien 1982 im Selbstverlag Kameradschaft der Spielhahnjäger e.V. München. Wegen der großen Verdienste für die Kameraden wurde Alex Eiterer der Platz an der Gedenkstätte gewidmet.
Den Granitblock aus dem Schwarzwald behaute Josef Nöß (Kropfar), Röfleuter Weg 3, Weißbach. Der sehr schöne Korpus wurde von dem schon ca. 1953 errichteten Kreuz übernommen. Gestiftet wurde er damals von Maria Bernhart (geb. 1.04. 1883, gest. 12.12.1972), Ösch, und Engelbert Sigg (geb. 28.08. 1886, gest.9.02.1968), Brunnengasse 3, Füssen, (Mitteilung und Beleuchtung von ca.1955 bis 1962: Heinrich Lorenz, Dr.-Hiller-Str. 3, Ried). Von 1967 an nahm Malermeister Karl Brumme (geb. 22.04.1923, gest. 12.04.1988), ebenfalls ein Spielhahnjäger, jedes Jahr das Kruzifix im Herbst ab und brachte es im Frühjahr ausgebessert wieder an. Seit seinem Tod renoviert sein Sohn Richard den Korpus.
Josef Nöß (Kropfar, geb. 09.10.1919, gest. 16.01.1991), Alex Eiterer (Postar, geb. 17.09.1925, gest. 06.05.1998) und sechs weitere Kameraden waren die maßgeblichen Initiatoren beim Aufstellen des Kreuzes und des Gedenksteins.

Mitteilung: Josef Kössel, Weizern 7, und Josefa Nöß (Kropfar), Röfleuter Weg 3, Weißbach

Betreuung: Spielhahnjäger-Kameradschaft „Allgäu Falkenstein" und Reservisten- und Veteranenkameradschaft Pfronten

Kreuz Nr. 79

Standort: Gemarkung Steinach-pfronten Flurnr. 3419/2 (An der Ostseite der Burgruine Falkenstein)

Maße: Höhe 1,75 m
Breite 0,80 m

Inschrift: Zum Gedenken an den
100. Todestag von
König Ludwig II.
1986

Entstehung: Das Kreuz wurde zum Gedenken an den 100. Todestag König Ludwigs II. († 13.06.1886) von der Kolpingfamilie Pfronten 1986 aufgestellt.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Das eiserne Kreuz wurde von Martin Hörmann und Joachim Wohlfart errichtet. Die gestohlene Tafel mit der Inschrift soll wieder angebracht werden.

Betreuung: Martin Hörmann, Falkensteinweg 40, Meilingen

Mariengrotte Nr. 80

Standort: Gemarkung Bergpfronten Flurnr. 3419/2 (Auf dem Falkenstein)

Maße: Muttergottes:
Höhe 2,80 m
Breite 0,80 m
Bernadette:
Höhe 1,50 m
Breite 0,70 m

Bernadette, 1954–64

Inschrift: (am Gitter)
An dieser Grotte lieber Wanderer
Halte still und mache Rast
Bei'r Gottes-Mutter find'st du Frieden
Ruhe von der Erdenhast
Bitte jetzt und allezeit
Daß im Leben Sie bewahre
Dich vor Krankheit, Sorg' und Leid

Entstehung:
Muttergottes
Im Pfrontener Bote 1912 Nr. 48 steht unter der Jahreszahl 1889 „Die Grotte am Falkenstein hat sich von Natur wunderbar gebildet und wurde von dem verunglückten Herrn Pfarrer (Josef Anton Stach) aufgefunden und zur Aufstellung einer Muttergottesstatue bestimmt."
Zur Beschaffung der Statue spendete damals eine Frau aus Steinach 1200 Mark. (Füssener Blatt, 1.06.1954)
Im November 1977 brachten die Alpenvereinsjugend und die Kolpingsgruppe die 8 Zentner schwere Muttergottes zum bekannten Pfrontener Bildhauer Hans Hitzelberger zur totalen Renovierung. Gefaßt wurde sie von Kunstmaler Andreas Dasser. Dieser hatte sie früher schon mehrmals durch einen schützenden Farbüberzug erneuert. Im Mai 1978 stellten Kolpingverein, Bergwacht und Alpenverein die Madonna wieder an

ihrem alten Platz auf. Am Pfingstmontag,14.05.1978, weihte sie Pfarrer Hubert Hinxlage von Pfronten mit Abt Vitalis Meier von Ottobeuren ein. (Mitteilung: A. Böck, Weglänge 43, Ösch)

Bernadette
Die erste Bernadette stiftete 1954 Maria Bernhart, Ösch. Die Füssener Bildhauer Edmund Sprenzel und sein Sohn Franz fertigten die Statue. Gefaßt wurde sie von Kunstmaler Andreas Dasser, Weißbach. Am 11.05.1954, im marianischen Jahr, wurde sie von Kaplan Karl Ritschel geweiht. (Füssener Blatt am 13.05.1954)
Nachdem diese Figur durch Witterungseinflüsse nicht mehr zu renovieren war, stiftete Heinrich Lorenz, Ried, 1965 eine zweite Bernadette. Geschnitzt und gefaßt wurde sie von der Nesselwanger Holzbildhauerin Edith Stuhrmann (1924–1996). Die Einweihung erfolgte durch den Geistlichen Rat Michael Zaunberger von Nesselwang. (Mitteilung: Anne Marie Stuhrmann, Brodkorbweg 10, Kempten)
1999 laugte Roman Babel die Figur ab und brachte sie zum Restaurator Winfried Bernegger nach Lechbruck. Herr Gotthard Bach und seine Helfer stellten sie dann wieder an ihren Platz. (M. Blech, Pfarrbrief St. Nikolaus „Begegnung", 1999)

Sonstiges: Als 1932 ein Hagelschlag die Gärtnerei der Maria Bernhart (geb. 1.04.1883, gest. 12.12.1972) vernichtete, gelobte sie, die Lourdesgrotte, solange sie könne, zu betreuen. Dies geschah bis 1960. Unterstützt wurde sie dabei von ihrer Tochter Maja und deren Mann Jakob Büchner, die die Andachtsstätte dann bis 1985 pflegten.
Das schmiedeeiserne Geländer zur Grotte und das Wasserbeet, unterhalb der Grotte, wurde von Maria Bernharts Sohn Josef errichtet. Die Beleuchtung besorgte zwischen 1952 und 1976 Heinrich Lorenz. (Mitteilung: Heinrich Lorenz, Dr.-Hiller-Str. 3, Ried, und Maja Büchner, Im Oberried 18, Ried).

Betreuung: Seit 1985 Kath. Pfarramt St. Nikolaus, Am Hörnle 5, Berg

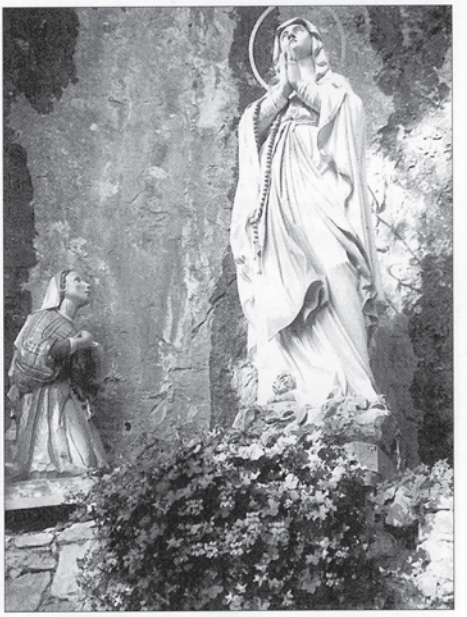
Inschrift: (auf der Marmortafel am Eingang der Grotte, müßte erneuert werden)

Der hochwürdige Herr
Josef Anton Stach
Pfarrer in Pfronten 1881–89
bestimmte diese Grotte d. Verehrung Unserer Lieben
Frau von Lourdes

Die Statue, ein Werk d. Pfrontners
Th. Haf Bildhauer i. München
langte a. nämlichen Tage hier an
an welchem d. würdige Seelsorger
a. dem nahen Aggenstein durch
einen Sturz verunglückte und starb
3. Sept. 1889

Zeige ihm, milde Jungfrau, Jesum deinen Sohn!
AVe Maria.

Bernadette, seit 1965



Ich danke meiner Frau Gertraud für ihre Fotos und Mitarbeit und Herrn Richard Nöß von der Gemeinde Pfronten für die Mitteilung der Flurnummern.

Franz Randel

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach

(bis 1900)

Hausnummer 279 (Tiroler Str. 107)

1.	Michael	Besler		1681
2.	Hans	Besler		1722
3.	Nikolaus	Besler		1751
4.	Simon	Lochbihler		1779
5.	Anton	Hindelang		1780
6.	Christoph	Kraus	Line Stoffle	1792
7.	Xaver	Raiser		1827
8.	Otto	Hörmann		1881
9.	Franz Paul	Mayer	Stoffle	1905

Es ist manchmal schier unglaublich, aus wie vielen kleinen Mosaiksteinchen sich die Geschichte eines Anwesens erschließen läßt. Wenn dies gelungen ist, passen plötzlich alle Nachbarn zum Haus und die Trauzeugen und Taufpaten zur Familie. Dies trifft besonders auf die spätere Hausnummer 279 zu.

Im Jahre 1681 besitzt das Anwesen ein **Michael Besler**[1]. Wie Besler zu seinem Besitz gekommen ist, dafür gibt es zwei Möglichkeiten:

Hausnummer 279:
„Stoffle", um 1924

[1] genannt im Steuerregister 1735 (GemA Pfronten) und im Steuerbuch 1777 (GemA Pfronten)

Pfronten-Steinach
(Ausschnitt)

a) Einmal könnte er es von seinem Vater Martin Besler geerbt haben. Martin Besler (∞1639 mit Anna Wetzer) war Bäcker und starb 1680. Sein Todesjahr und die darauf folgende Heirat seines Sohnes 1681 könnten ein Hinweis sein, daß Michael die Bäckerei übernommen hat. Auch die Tatsache, daß ein Sohn seines Nachfolgers später nach Ried in eine Bäckerei eingeheiratet hat, weist in diese Richtung. Allerdings taucht Michael Besler nie als Bäcker auf und auch die Hofgröße paßt nicht so recht zu einem damals noch eher gutsituierten Bäcker.
b) Wahrscheinlicher ist deshalb, daß Michael Besler den Hof durch seine Verehelichung mit Magdalena Rapp bekommen hat. Die Rapp waren damals in Steinach beheimatet und anscheinend nicht sonderlich begütert. Auch Michael Besler zählte nach seiner Steuerkraft zu den weniger bemittelten Steinachern, wenn auch nicht zu den ärmsten.
Michael Besler starb 1721, etwa 63-jährig, an einem Schlaganfall, seine Witwe überlebte ihn um 23 Jahre.

Der nächste Besitzer war **Hans Besler**, ein Sohn des Michael. Bei seiner Heirat (1722) mit Anastasia Guggemos von Rehbichel war Johann Hörmann vom Nachbarhof [Hs.-Nr. 278] der Trauzeuge des Mannes. Die Braut hatte ihrem Hochzeiter offenbar sieben Metzensaat in der Schwanden mit in die Ehe gebracht, die er wegen der großen Entfernung zu seinem Hof [2] 1724 abstößt und dafür am gleichen Tag eine Wiese kauft.[3] Ein weiteres Feld, vier Metzensaat groß vertauscht er an den Rehbichler Joseph Guggemos gegen eine Wiese im Adratsbach. Hans Besler war wohl – wie es für seinen Sohn bezeugt

[2] In den Schwandenäckern liegt z.B. die heutige Dornier-Siedlung

[3] StAAu Augsburger Pflegämter, Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1722.013/014

ist – auch Maurer, der sich oft auswärts Arbeit suchen mußte, nachdem in Pfronten kaum Häuser in Steinbauweise errichtet wurden. So wird wohl die Nachricht, daß ein Hans Besler 1736 in Weinheim verstorben sei, ihn betreffen.

Auf Hans Besler folgte auf dem Hof sein Sohn **Nikolaus Besler**. Zu seiner Zeit lebten in Steinach noch zwei weitere Männer mit diesem Namen, so daß sich etliche Dokumente[4] nicht einem bestimmten „Nikolaus Besler" zuordnen lassen. Von dem Nikolaus Besler, der hier in Hausnummer 279 lebte, wissen wir lediglich, daß er mit Anastasia Samper verheiratet und – wie erwähnt – von Beruf ein Maurer war. 1802 stirbt seine Witwe in Ried im Haus ihres Sohnes Engelbert (Hs.-Nr. 202, ehemaliger Hausname „Beslerbäck"!).

Sein Elternhaus in Steinach hatte 1779 die Schwester Anna Maria Besler für ihre Hochzeit mit **Simon Lochbihler** erhalten. Die beiden Eheleute blieben aber nur kurz auf dem Anwesen. 1766 hatte Simon Lochbihlers Schwester einen Anton Hindelang geheiratet und dabei das lochbihlerische Anwesen in Ried (Hs.-Nr. 206) erhalten. Da sie aber nach nur 6jähriger Ehe starb und Hindelang wieder heiraten wollte, wären die alten Lochbihlers im eigenen Haus unter „Fremden" gewesen. Das war sicher der Grund, warum Hindelang mit Simon Lochbihler den Hof „tauschen" mußte.

Anton Hindelang hat dabei – falls er nicht durch Geld entschädigt worden ist – wohl das schlechtere Geschäft gemacht, weil bei dem Besitzerwechsel sämtliche zu Hs.-Nr. 279 gehörigen Felder an andere veräußert wurden. Dennoch scheint der Tausch friedlich über die Bühne gegangen zu sein, weil Hindelang 1817, im Alter von über 70 Jahren, im Haus seines Schwagers Simon Lochbihler das Zeitliche segnete. Dort hatte er schon 1792 Unterschlupf gefunden, nachdem er Hs.-Nr. 279 in Steinach – vermutlich nicht ganz freiwillig – der ledigen Maria Anna Lotter überlassen hatte.

Die Maria Anna Lotter heiratete bald danach den **Christoph Kraus** von Amberg in der Pfalz. Er hat sich und seine Familie wohl durch die Ausübung eines uns unbekannten Handwerks durchs Leben gebracht.

Das Ehepaar hatte eine Tochter namens Kreszentia. Diese ehelichte 1827 den Steinacher **Xaver Raiser**. Nachdem schon ein Jahr danach[5] wieder 22 Metzensaat Ackerland und eine Wiese zu seinem Haus gehörten, wird er diesen Grund und Boden wohl in seine Ehe gebracht haben. Xaver Raiser heiratete nach dem Tod seiner Frau ein zweites Mal (Josepha Lotter von Weißbach), jedoch blieben beide Ehen kinderlos.

[4] StAAu Amtsprotokolle

[5] GemA Pfronten Konkurrenzrolle 1828

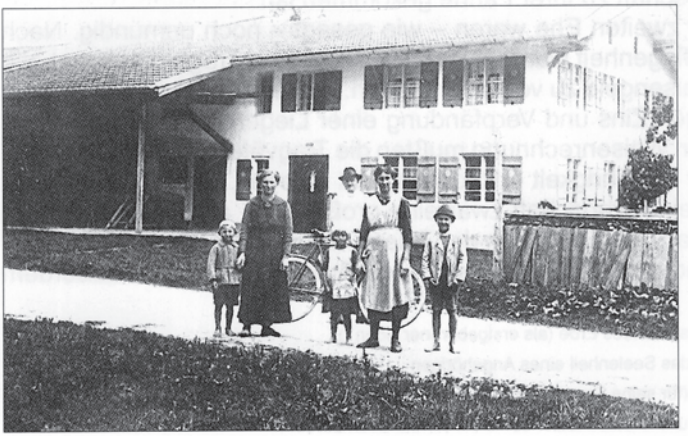
Von 1880 an bezahlt der Söldner und Mechaniker **Otto Hörmann** die gemeindlichen Abgaben aus dem Hof. Er war mit der Lehrerstochter Anna Gantner aus Pfronten verheiratet und hatte mit ihr drei Kinder.

Von diesen ehelichte 1905 Agathe Hörmann den Schreinermeister **Franz Paul Mayr**, der im letzten Jahr des 1. Weltkrieges in Frankreich den Tod fand. Daraufhin nahm seine Witwe 1920 den Rehbichler **Johannes Nöß** zum Mann. Beiden Ehen entsprossen sieben Kinder.

Der ältere Hausname war Line Stoffle, so benannt nach der Magdalena (Lina) Rapp, der Ehefrau des Michael Besler und nach Christoph (Stoffl) Kraus. In neuerer Zeit wurde die Bezeichnung auf „Stoffle" abgekürzt.

Hausnummer 280 (Tiroler Str. 109)

1.	Paul	Anrain		1707
2.	Anton	Besler		1729
3.	Joh. Michael	Lotter		1767
4.	Joseph	Spielmann	Döbe, Deb	1774
5.	Engelbert	Stick		1840
6.	Johann Martin	Stick		1867
7.	Kamillus	Stapf	Kettre	1896
8.	Amandus	Schneider		1908



Hausnummer 280:
„Kätre", Tiroler Straße 109
um 1912

Die Geschichte dieses Anwesens beginnt mit einem Südtiroler. Es war **Paul Anrain** aus dem Pustertal, der 1707 die Witwe des Hans Günther von Dorf, Elisabeth Wetzer, heiratete und hier in Steinach seinen Wohnsitz nahm. Leider erfahren wir aus den Akten nicht, woher Anrain dieses Haus bekam. Vielleicht hat es zuvor schon der Familie Wetzer gehört. Anrain bekam von seiner Frau noch fünf Kinder, von denen drei, Anton, Viktoria und Veronika, erwachsen wurden. Außerdem war aus der ersten Ehe der Elisabeth Wetzer noch ein Mädchen namens Maria Günther vorhanden. Paul Anrain wurde nicht alt, er starb bereits 1722, und auch seine Frau folgte ihm schon 1728 in die ewige Heimat nach. Sie hinterließen vier Vollwaisen.

Allerdings war wenigstens die Maria Günther bereits in einem heiratsfähigen Alter. Vier Wochen vor Ablauf des Trauerjahres schließt sie einen Ehevertrag mit **Anton Besler** von Steinach. In dem Kontrakt mit den Vormündern der Kinder wird detailliert festgelegt, wie das Erbe zu verteilen war. Da Bargeld im Hause Seltenheitswert hatte, bekam das Brautpaar den Hof samt vier Metzensaat und dem vorhandenen Wagen. Es übernahm damit jedoch auch alle Schulden, die sich immerhin auf satte 117 Gulden beliefen. Die Kinder aus der zweiten Ehe erhielten Grundstücke: Anton Anrain vier Metzensaat in der Seltire und zwei in den Hohensinn, Viktoria sechs Metzensaat im Rieder Ösch und Veronika drei Metzensaat im Mühlweg und vier am Tränkbach. Die Mädchen bekamen außerdem miteinander eine der zwei [!] vorhandenen Kühe, nämlich die, die acht Gulden wert war, während ihr Bruder Anton für die Hausgerechtigkeit[6] mit zwölf Gulden abgegolten wurde. Außerdem mußte jedes Kind eine Bettstatt, eine Haue, eine Sichel, eine Sense und ein Spinnrad erhalten.
Bei dieser Abmachung hat es sich auch gezeigt, daß Matthias Wetzer, ein Bruder der verstorbenen Mutter, der sich bereits 36 Jahre in der Fremde aufhielt, vor seinem Weggang der hiesigen Bruderschaft[7] eine Fahne gespendet hat. Falls nun der Matthias nicht mehr heimkommt, ist laut diesem Vertrag seine nächste Verwandtschaft[8] verpflichtet, diese Stiftung zu erfüllen. Wir wollen hoffen, daß die Bruderschaft zu ihrer Fahne gekommen ist!
Die drei Kinder der zweiten Ehe waren – wie gesagt – noch unmündig. Nach der damaligen Gepflogenheit wurden vom Amtmann zwei Trager bestimmt, die das sogenannte Waisengeld zu verwalten hatten. Felder wurden meist verkauft und die Gelder gegen Zins und Verpfändung einer Liegenschaft ausgeliehen. Bei der sogenannten Waisenrechnung mußten die Tragväter dann – spätestens beim Erreichen der Volljährigkeit – Rechenschaft ablegen. Man kann sich gut ausmalen, daß so eine Tragschaft zwar eine große Ehre, aber trotzdem nicht unbedingt beliebt war. Das Eintreiben der Zinsen verursachte vor allem bei säumigen Zahlern – und das kam häufig vor! – viel Arbeit und Zeit und außerdem

[6] Entschädigung für ein zustehendes Erbe (als erstgeborener Sohn?)

[7] Gebetsgemeinschaft für das Seelenheil eines Angehörigen

[8] Das waren Anton Besler (für seine Frau Elisabeth Wetzer), Matthias Wetzers Schwestern Apollonia (∞ mit Simon Schneider) und Ursula Wetzer sowie die Kinder des Paul Anrain

schuf man sich damit kaum Freunde. Im Falle dieser Kinder waren die Trager Simon Schneider und Joseph Lochbihler, beide aus Dorf, die ihr Amt offensichtlich sehr ernst nahmen und deshalb wiederholt zum Amtmann mußten, um die Ausleihe eines Kapitals protokollieren zu lassen bzw. es wieder hereinzubringen. So ein unzuverlässiger Schuldner war z.B. Anton Hechenberger von Steinach, dem das Wasser offenbar bis zum Halse stand und von dem die Zinsen[9] für entlehnte 50 Gulden einfach nicht zu bekommen waren. Zum Glück für ihn erklärte sich Felix Hechenberger bereit, dafür gerade zu stehen, allerdings wurde dem Anton Hechenberger bedeutet, daß er künftig die Zinsen auf Tag und Stund abzuliefern habe, sonst werde das Pfand, bestehend aus einem vier Metzensaat Acker, angegriffen.[10]
1735 endete anscheinend diese Vormundschaft, denn in der Folgezeit rechnete Anton Anrain für sich und seine Schwestern ab. Veronika, die jüngste, erhielt 1740 vom Hofinhaber Anton Besler noch 3 Gulden 30 Kreuzer als Jahreslohn [!], dann ist sie aus Pfronten weggezogen. Auch ihre Schwester Viktoria, die wie der Bruder Anton das Wohnrecht im Hause der Stiefschwester hatte, ist nicht in Pfronten beerdigt worden. Nur Anton Anrain blieb hier, wo er wöchentlich 30 Kreuzer Kostgeld zu zahlen hatte. Er hat nie geheiratet und ist 1748 wohl auf einer Reise auswärts verstorben.
Geldprobleme begleiteten auch Anton Besler zeitlebens. Wie hätte er auch mit nur einer Kuh im Stall Reichtümer scheffeln sollen? 1737 brauchte er 50 Gulden, um ein Feld auslösen zu können, das den anrainschen Kindern gehörte und offenbar zum Verkauf stand.[11] Dieses Geld lieh er sich vom Heiligen[12] bei St. Nikolaus, womit seine Schulden auf 150 Gulden anwuchsen. 1739 starb dann seine Frau Maria, mit der er einen Sohn Franz Xaver hatte. Dieser erhielt schon drei Monate nach dem Tod seiner Mutter eine Stiefmutter. Es war Barbara Hotter von Meilingen. Der Tod der ersten Frau und die Wiederverheiratung milderte den wirtschaftlichen Engpaß, in dem sich Besler befand. Seine junge Frau brachte nämlich zwei Äcker, zwei Wiesen, 15 Gulden und eine Kuh mit in die Ehe. Aus der Ehe des Besler mit der Hotterin ging eine Mädchen namens Maria Anna hervor.

Diese Tochter Marianne heiratete 1767 den Meilinger **Johann Michael Lotter**. Der besaß in Steinach schon eine Behausung, die er vor seiner Hochzeit gegen einen Acker unter der Gasse vertauschte.[13] Lotter scheint die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hofes geordnet zu haben. So konnte er es sich leisten, um 296 Gulden eine Wiese auf dem Schnall zu kaufen.[14]

[9] damals meist 5%

[10] StAAu Amtsprotokolle 1735.075.2

[11] StAAu Amtsprotokolle 1737.190.2

[12] Kirchenstiftung

[13] StAAu Amtsprotokolle 1766.068

[14] StAAu Amtsprotokolle 1767.092

1771 erscheint er als Abgeordneter der Gemeinde Steinach. Damals herrschte in Pfronten – heute unvorstellbar – große Not an Getreide. Man beschloß deshalb, das Korn in Italien anzukaufen: Um 4000 Gulden, eine Summe, die alle Pfrontener zusammen sicherlich bis an die Leistungsfähigkeit gefordert hat. Über die Verteilung der Kosten auf die einzelnen Ortsgemeinden wurde zäh gerungen und da war Lotter einer der Vertreter von Steinach.[15]
Johann Michael Lotter tauscht seinen Hof 1774 gegen Hausnummer 294 und war später sogar noch Pfarrhauptmann von Pfronten.|

Der Tauschpartner war **Joseph Spielmann**, der den „besseren" Hof aufgegeben hatte und deshalb von Lotter außerdem noch 482 Gulden 24 Kreuzer erhielt. Dieses Geld legte Spielmann wenigstens teilweise wieder in einem Feld an, einem 7½ Metzensaat Acker im Gritz, den er von Joseph Raiser in Steinach erstand.
Daß Spielmann sich gelegentlich in seiner Wortwahl nicht ganz im Griff hatte, belegen zwei protokollierte Vorkommnisse: 1774 oder kurz davor hatte sein Vater Johann Spielmann einen Acker an Joseph Geisenhof von Ösch verkauft. Damals war es nun üblich, daß ein Verkauf innerhalb einer bestimmten Frist[16] gegen Erstattung des Kaufpreises wieder rückgängig gemacht werden durfte. Dieses Recht[17] nahm der Sohn in Anspruch, wobei er dem Geisenhof noch einen Gulden zusätzlich hätte geben müssen. Aber auf diesen Gulden wartete Geisenhof lange Zeit vergeblich. Als er ihn schließlich in Güte einforderte, *seÿen ihm*, so Geisenhof, *statt bezahlung des guldens die elendeste Worth gegeben worden*. Spielmann gab bei der Verhandlung zu, den Geisenhof einen *lumppen* geheißen zu haben, doch sei dies nur geschehen, weil er zuvor beschuldigt worden sei, das Feld *Ranggerisch*[18] ausgelöst zu haben.
Ein weiteres Mal sah sich Spielmann mit einem Kontrahenten vor dem Amtmann, weil er ihn öfters „einen verlogenen Mann" gescholten habe, damals eine ungeheuere Beschuldigung, die niemand auf sich sitzen ließ, weil er dadurch „unehrlich" wurde. Nun hatte Spielmann das Pech, daß sein Gegner Joseph Doser durch amtliche Dokumente genau das Gegenteil beweisen konnte. Damit war der Fall für den Amtmann klar: Spielmann mußte dem Doser die Hand reichen und ihn einen *braffen, Ehrlichen und wahrhafften mann nennen*.[19]
Trotz dieser Ausrutscher war Spielmann ein angesehener Mann in Pfronten. 1773 bekleidete er das wichtige Amt des Holzmeisters[20], zwischen 1773 und 1786 war er Mitglied des Pfarrgerichts[21] und 1777/78 errang er sogar den Po-

[15] StAAu Amtsprotokolle 1771.216

[16] etwa ein Jahr?

[17] StAAu Amtsprotokolle 1774.133 (hier *zug-Rechts*[?]*losung* genannt)

[18] Mundartlich ranken, abranken bedeutet „einem vom Preis oder Lohn abbrechen, abzwacken". (Schmeller, Bayerisches Wörterbuch)

[19] StAAu Amtsprotokolle 1775.298

[20] GemA Pfronten Gemeinderechnungen

[21] GemA Pfronten Gemeinderechnungen

sten eines Pfarrhauptmannes[22]. Spielmann war zunächst mit Marianna Babel (∞1762) verheiratet und nach ihrem Tod mit Anna Maria Besler (∞1780). Letztere starb 1811, nur wenige Monate nach ihrem Mann.

Von den Kindern übernahm den Hof der Sohn **Joseph Anton Spielmann**. Er besaß 18½ Metzensaat an Äckern und eine kleine Wiese von einer halben Tagmahd. Damit gehörte er sicherlich auch zu den „Zwei-Kuh-Bauern", von denen es in Pfronten jede Menge gab und die auf ein zusätzliches Einkommen angewiesen waren. Bei Spielmann war dies das Sattlerhandwerk. Auch er war zweimal verheiratet, zuerst mit Maria Mayer von Steinach, mit der er sechs Kinder hatte. Sie starb schon 1815 erst 34jährig, vermutlich bei einer Geburt. Spielmanns zweite Frau hieß Anna Maria Samper (∞1821). Sie stammte aus Ösch und wurde fast 87 Jahre alt.
Alles, was wir sonst noch den Akten entnehmen können, spricht nicht gerade für ein solides Wirtschaften im Hause Spielmann. Schon 1840 bezahlen die beiden nicht mehr die Steuern aus dem Anwesen. Wir müssen also vermuten, daß sie dort regelrecht vergantet sind, weil sie als Mieter dann in Hausnummer 340 auftauchen. Unter diesen Umständen waren die Perspektiven für ihre Kinder in der damaligen Gesellschaft nicht rosig: Die beiden Söhne blieben ledig, zwei Töchter hatten zusammen sechs uneheliche Kinder und der älteste Bruder Joseph zog es vor, bei den Soldaten sein Glück zu suchen.

Der neue Besitzer von Hs.-Nr. 280 war spätestens 1840 **Engelbert Stick**[23], dessen Lebenslauf – würden wir ihn noch genauer kennen – wohl den Stoff für einen Roman der großen und unerfüllten Hoffnungen abgäbe. Er kam in Hs.-Nr. 317 zur Welt und erstand um 1830 die nicht sehr rentable Wirtschaft „bei Sevre"[24], die damals schon den offiziellen Namen „beim Löwen" trug. Das erfahren wir anläßlich eines Sühneversuchs zwischen Stick und einem Bräuknecht, dem Stick statt des Wochenlohns nur ehrenrührige Äußerungen zuteil werden ließ.[25] Dieses Dokument zeigt aber auch, daß Stick nicht sehr „flüssig" war, und das war sicher auch der Grund, warum er auf die herabgekommene Hs.-Nr. 280 wechselte. Immerhin hat er es geschafft, dieses Anwesen an seinen Sohn übergeben zu können.

Das war **Johann Martin Stick**. Er brachte es auf drei Ehefrauen (I. ∞1867 mit Theresia Stapf, II. ∞1869 mit Wilhelmina Haf, III. ∞1874 mit Benedikta Schmölz von Weißensee), doch hatte er nur mit seiner zweiten Frau Kinder. Von diesen scheint aber nur die Tochter Kreszentia erwachsen geworden zu sein. Diese Tochter heiratete 1896 den Franz Xaver Babel und brachte ihm ihr Elternhaus mit in die Ehe. Es sieht jedoch so aus, als hätten die beiden hier gar nie

[22] GemA Pfronten Gemeinderechnungen (Zwei Jahre war die übliche Amtszeit)

[23] oft auch „Stück" geschrieben

[24] s. Rund um den Falkenstein, Bd. 3

[25] GemA Pfronten Akten 201, 1831KG02

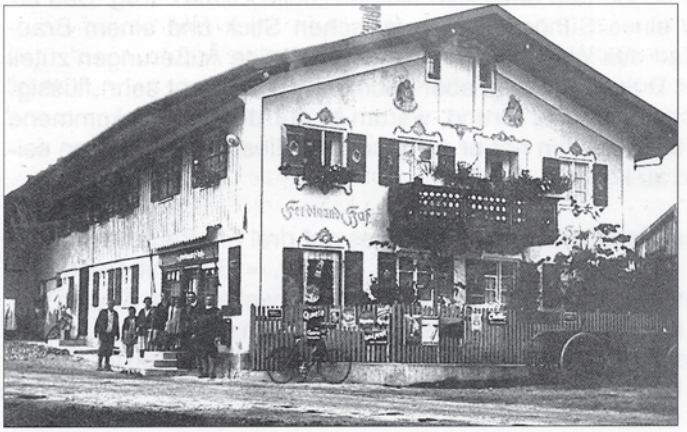
gewohnt. Schon im Jahr ihrer Eheschließung vertauschten sie nämlich Hs.-Nr. 280 gegen die damals nicht allzu große „Meiler"-Wirtschaft, dem heutigen Gasthof Aggenstein. Ihr Tauschpartner war **Kamillus Stapf**, der 1892 die Wirtswitwe Maria Wohlfart geheiratet hatte. Aus deren erster Ehe (mit Joseph Zobel) war ein Mädchen namens Josefa vorhanden.

Diese Josefa Zobel ehelichte 1908 den Mechaniker **Amandus Schneider** von Ösch.

Der alte Hausname „Döbe"[26], auch „Deb"[27] gibt Rätsel auf und kann derzeit aus der Hausgeschichte nicht erklärt werden. Den jetzigen Hausnamen „Kettre" hat Kamillus Stapf von Hs.-Nr. 300 (Gasthof Aggenstein) mitgebracht. Er stammt wohl von einer Katharina (mundartlich „Kättr") Scheitler, die 1756 den Johann Jakob Lotter geheiratet hat.[28]

Hausnummer 281 (Tiroler Str. 111)

1.	Felix	Hechenberger		ca. 1705
2.	Nikolaus	Mayer		1734
3.	Franz Xaver	Mayer		1774
4.	Philipp Jakob	Mayer	Lixer	1805
5.	Matthias	Raiser		1835
6.	Timotheus	Haf		1873
7.	Ferdinand	Haf	Lixer	1905



Hausnummer 281
„Lixer", um 1930

[26] Seelbuch
[27] StAAu Grundbuch 1835/36
[28] Forschung Schröppel

Wir gehen sicher nicht sehr fehl, wenn wir als ersten bekannten Besitzer dieses Anwesens einen Martin Hechenberger[29] betrachten. Martin Hechenberger erscheint erstmals in der Steuerbeschreibung von 1645 als einer der damals reichsten Pfrontener. Er besaß 19 Äcker mit insgesamt sage und schreibe 187 Metzensaat und 14 Wiesen, die 30 Tagmahd umfaßten. Außerdem gehörten ihm neben seinem Anwesen in Steinach, dessen Lage wir (noch) nicht kennen, ein weiterer Hof in Meilingen und zwei Häuser in Steinach. 1662 hatte Martin Hechenberger immer noch rund zwei Drittel seiner Felder, nachdem er offenbar den Rest an Kinder als Heiratsgut verteilt hatte.

Einer seiner Söhne war Nikolaus Hechenberger. Auch er wird in der Steuerbeschreibung von 1662 aufgeführt. Danach hat er von seinem Vater ein Haus mit Wurzgarten und zwei Kühe und ein Roß, das ihm allerdings umgefallen[30] ist. Er war, damals eher die Ausnahme, nicht verschuldet. 1675 zählte er zu den Steinachern, die relativ hohe Steuern bezahlen müssen. Vermutlich hat er also noch etwas mehr von seinem Vater bekommen. Ob sein Hof jedoch tatsächlich die spätere Hausnummer 281 ist, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Hier lebte aber auf jeden Fall Nikolaus' Sohn **Felix Hechenberger**. Dieser heiratete bald vor 1707 eine Anna Raiser, mit der er drei Töchter hatte. Felix muß ein angesehener Mann gewesen sein: Dreimal wird er als Gerichtsmann erwähnt[31], zweimal als „Anwalt" einer Frau vor Gericht[32] und einmal als Vormund eines Waisenkindes[33].

Felix Hechenberger hat offenbar im Oktober 1738 gespürt, daß sein Ende nahe war. Er übergab[34] deshalb – schon auf dem Totenbett – sein Anwesen dem **Nikolaus Mayer**[35], der mit der ältesten Tochter Rosula verheiratet war. So eine Übergabe kurz vor dem Ableben war in Pfronten sehr beliebt, weil man einerseits möglichst lange Herr auf dem Hof blieb und sich andererseits die Todfallgebühr ersparte, vorausgesetzt die Übergabe war offiziell protokolliert.[36]
Bei dieser Übergabe wurde vereinbart, daß Mayer seine Schwiegermutter mit Speis und Trank versorgen muß. Dafür erhielt er insgesamt 15 Metzensaat und eine Wiese im Ahornach zur freien Nutzung. Falls aber die Anna Raiser nicht mehr bei ihm bleiben will, erklären Heinrich Hechenberger, der Bruder von Felix, und Anton Berchtold, ein Schwiegersohn (∞ mit Maria Viktoria Hechenberger), daß sie die Raiserin gegen Nutzung der Felder aufnehmen wollen.

[29] oft auch Höhenberger, Höhenberg geschrieben

[30] verendet

[31] StAAu Amtsprotokolle 1725.046.2, 1732.210.1 und 1733.230.2

[32] StAAu Amtsprotokolle 1732.210.1 und 1737.250.1

[33] StAAu Amtsprotokolle 1728.056.2

[34] StAAu Amtsprotokolle 1738.001.1

[35] Der Familienname Mayer erscheint in den vielfältigsten Formen!

[36] Vgl. Beurkundete Ausführung der vorzüglichern Beschwerden der Pfarrsgemeinde Pfronten, 1796 (Rund um den Falkenstein Nr. 22, S. 455 Punkt 61)

Allerdings ist damals noch eine unverheiratete Schwester des Felix am Leben, die im Hause das Wohnrecht genoß. Für ihre Versorgung räumen Heinrich Hechenberger und Anton Berchtold dem Mayer fünf Metzensaat und das halbe Ahornach ein.
Wie man sieht, wurde damals – wenn überhaupt etwas da war – genau die Altersversorgung von Angehörigen geregelt. Das war auch notwendig in einer Zeit, wo es noch keine staatliche Fürsorge gab und die Betroffenen sonst der Ortsgemeinde zur Last gefallen wären. Nikolaus Mayer wurde anscheinend nicht alt[37]. Er starb bereits 1746. Seine Witwe überlebte ihn um volle 37 Jahre.

1774 übergab[38] sie ihr Anwesen an den Sohn **Franz Xaver Mayer**, der in diesem Jahr die Sabina Raiser, eine Schwester des Müllers Joseph Anton Raiser in Dorf, heiratete[39]. Da noch vier Geschwister des übernehmenden Sohnes auszuzahlen waren und die Mutter obendrein drei Grundstücke für sich behielt, betrug der Wert des Gutes nur 200 Gulden. Allerdings brachte die junge Braut 300 Gulden mit in die Ehe. Vermutlich hat sie sogar von zu Hause noch etwas mehr erhalten, denn Mayer konnte es sich immerhin leisten, ein viertel Jahr nach seiner Hochzeit vier Felder im Wert von 622 Gulden zu kaufen[40].
Trotzdem hatte die junge Frau offenbar einen schweren Stand im Haus. Als sie acht Wochen nach der Hochzeit gegen Abend von der Feldarbeit heimkam, mußte sie von Nachbarn hören, daß sie von der Schwiegermutter schlecht gemacht worden sei. Sie habe, so die Hechenbergerin, heimlich etwas Schmalz auf die Seite getan. Deswegen zur Rede gestellt, sind die beiden Frauen in einen heftigen Streit geraten, in dessen Verlauf sich auch noch der Schwager Joseph Anton Mayer einmischte und die Raiserin eine „protokollierte Lügnerin" gescholten hat. Da war das Maß für die junge Ehefrau voll: Noch am gleichen Abend erschien sie um halb neun Uhr beim Amtmann und bat um Hilfe. Anscheinend sind auch ihre Kontrahenten gleich mitgekommen und so konnte die Angelegenheit sofort verhandelt werden. Der Schwager sagte, daß die Worte tatsächlich gefallen seien, was er natürlich nicht beweisen könne. Zuvor aber habe die Raiserin ihn und die Mutter „schlechte Leute" geheißen, was ebenfalls nicht zu erhärten sei. Was hätte der Amtmann da tun sollen? Er entschied, daß beide Seiten den Frieden halten sollen, – und schickte sie nach Hause. Es ist zu hoffen, daß die Streithansel sich daran gehalten haben, denn im Wiederholungsfall hätte der Amtmann sie wohl an das Pflegamt in Füssen verwiesen, wo solche Angelegenheiten dann – wenigstens für die unterlegene Partei – nicht so glimpflich abliefen.

[37] Sein Geburtsdatum läßt sich wegen namensgleicher Personen nur schwer ermitteln.

[38] StAAu Amtsprotokolle 1774.045

[39] StAAu Amtsprotokolle 1774.046

[40] StAAu Amtsprotokolle 1774.102

Franz Xaver Mayer und seine Frau Sabina bekamen vier Kinder, von denen der Sohn **Philipp Jakob Mayer** das Anwesen erhielt. Er heiratete 1805 die Kreszentia Hörmann von Ösch und besaß 25 Metzensaat und eine Wiese von einem 3/4 Tagwerk[41]. Die beiden hatten einen Sohn, der sich 1835 in Reutte mit einer Drechslerstochter verehelichte und mit seinen Eltern dorthin zog.

Der neue Besitzer von Hausnummer 281 war **Matthias Raiser**, wohl ein Neffe der Sabina Raiser. Er heiratete 1835 zunächst die Josepha Geisenhof von Ösch, die aber schon 1841 im Wochenbett verstarb. Seine zweite Frau (∞1843) hieß Marianna Babel. Matthias Raiser war Bauer und Gipsmüller. Ihm gehörte das Wasserkraftwerk am Kanal der Dürren Ach, das wir heute als Friedrichsturm[42] kennen (Pl.-Nr. 1043). Der zweiten Ehe des Matthias Raiser entsprangen fünf Kinder, darunter eine Tochter Benedikta.

Diese Benedikta Raiser heiratete 1873 den Landwirt, Gipsmüller und Uhrmacher **Timotheus Haf** von Hs.-Nr. 318. Er verkaufte noch vor 1900 die Gipsmühle und hat in seinem Haus ein kleines Ladengeschäft gegründet, das sein Sohn **Ferdinand Haf** (∞1905 mit Adelheid Babel) im Laufe der Zeit immer weiter ausgebaut hat.

Der heute noch gebräuchliche Hausname „Lixe" hat nichts mit dem Wort Luchs zu tun. Die Liste der Hausbesitzer zeigt, daß die Bezeichnung ganz offensichtlich auf den mundartlich verkürzten Vornamen von Felix Hechenberger zurückgeht

Bertold Pölcher

[41] GemA Pfronten Konkurrenzrolle 1828

[42] s. Rund um den Falkenstein Nr. 23, S. 474ff

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Der Heimatverein Pfronten trauert um Herrn

Anton Rist

Der Verstorbene war 1956 Gründungsmitglied unseres Vereines und blieb ihm 43 Jahre lang treu. 1992 wurde er deshalb zum Ehrenmitglied ernannt.

Gerne erinnern wir uns an seine feinsinnigen Mundartgedichte und Prosatexte, die wir zum Teil in unserer Vereinszeitschrift veröffentlichen durften. Auf die Frage, warum er nicht hochdeutsch geschrieben habe, hat er einmal gemeint: „Ich habe meine Gedichte für meine Pfrontener gemacht – und die waren ein wundervolles Publikum!" Dieses Kompliment geben wir zurück: „Rischte Done" war ein kluger und humorvoller Mensch, von dem man sich immer gerne unterhalten ließ.

Wir werden ihn sehr vermissen!

Etwa auf dem halben Weg ins Klostertal befindet sich linker Hand ein großer Haufen Steine, die offenbar von einem größeren Felsbrocken stammen. Wer kann noch Angaben darüber machen, wann und warum dieser Stein gesprengt wurde?

Veranstaltungen

6. Januar 2000
Zugegeben, es hätten schon ein paar Krippen mehr sein dürfen, die die Teilnehmer der Fahrt besichtigten, aber die beiden Kirchenkrippen in Elmen und Elbigenalp waren schon für sich die Reise wert (und auch die gemütliche Einkehr!). (28 Teilnehmer)

24. März 2000
„Bei Euch ist alles in Ordnung", meinte Bürgermeister Beppo Zeislmeier bei der Jahresversammlung des Vereins. Das scheint wohl so zu sein, es gab jedenfalls keine Beschwerde über die Vereinsführung. Auf großes Interesse stießen auch die alten Filme von Wilhelm Brodmann, die Hartmut Münchenbach vorführte. (27 Teilnehmer)

2. April 2000
Das als Allgäu-Museum neu gestaltete ehemalige Heimatmuseum in Kempten war Ziel einer Exkursion des Heimatvereins. Auch wenn der Schwerpunkt der Sammlung die Geschichte der Reichsstadt Kempten ist, darf man als Allgäuer den Besuch nicht auslassen. (32 Teilnehmer)

6. Mai 2000
Die geplante Fahrt zur alten Mühle in Sigratsbold mußte leider wegen zu geringer Beteiligung entfallen.

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:
Dr. Angerer Karl-Heinz, Am Kurpark 7, 87459 Pfronten-Heitlern
Babel Otto, Tiroler Str. 77, 87459 Pfronten-Ösch
Heer Otto, Steinebachweg 12, 87459 Pfronten-Kappel
Rist Anton, Röfleuter Weg 6, 87459 Pfronten-Weißbach
Dr. Schnitzler Luise, An der Vils 1, 87459 Pfronten-Ried

Wir begrüßen als neue Mitglieder:
Angerer Ursula, Am Kurpark 7, 87459 Pfronten-Heitlern
Eckart Hannes, Bachweg 10, 87459 Pfronten-Steinach
Eppers Christa, Adlerstr. 41, 47055 Duisburg
Mayr Michael, Tiroler Str. 115, 87459 Pfronten-Steinach
Meyer Franz, Tiroler Str. 174, 87459 Pfronten-Steinach
Meyer Rosi, Tiroler Str. 174, 87459 Pfronten-Steinach
Dr. Schnitzler Gotthard, Allgäuer Str. 1, 87459 Pfronten-Ried
Sichert Viola, An der Vils 1, 87459 Pfronten-Ried
Zweng Anni, Am Weiher 1, 87459 Pfronten-Dorf

„Rund um den Falkenstein“
Mitteilungsblatt des
Heimatvereins Pfronten e.V.
Sammelband der Hefte 1–20

„Rund um den Falkenstein“
Mitteilungsblatt des
Heimatvereins Pfronten e.V.
Sammelband der Hefte 21–40

erhältlich im Heimathaus
Pfronten (Gemeindebibliothek)

Bestellung auch bei Hans Häckel
Schießstandweg 2,
87459 Pfronten-Kreuzegg
Tel. 08363/1283

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Seeg e.G. (BLZ 73369936) Konto 440000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	büro andreas koop · erlenweg 1c · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Holdenried · Luitpoldstraße · 87629 Füssen

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 6 Dezember 2000

Die Entwicklung der Landwirtschaft im vergangenen Jahrhundert in Pfronten

Dem Wechsel der Jahrhunderte folgen die Zäsuren in der Landwirtschaft. Der Übergang zur Grünlandwirtschaft am Ende des 19. Jahrhunderts verlangte andere Wirtschaftsräume als der verflossene Flachsanbau. In der kleinen Scheune des Allgäuer Einfirsthofes mit seiner ebenerdigen Durchfahrt konnten die größeren Heu- und Grumetmengen nicht mehr untergebracht werden. Man „nahm" die Dachstühle und Firste in die Höhe, was den Bauernhäusern ihren anschmiegenden Charakter raubte. Die relativ flachen Schindelbedeckungen (22 Grad Dachneigung) machten relativ steilen Dächern über Tenne und Wohnhaus Platz, damit vielerorts über eine Hochfahrt die neue Obertenne erreicht werden konnte, von der aus sich viel höhere und tiefere Heuviertel bilden ließen. Bot sich vom Gelände die Fahrt auf die erhöhte Ebene nicht an, behalf man sich mit einem Heuaufzug, der ursprüglich von einer Mähne gezogen, das Futter auf eine Baine beförderte, von der es dann von Hand ins Viertel verteilt wurde.

Im Stall standen vor hundert Jahren noch Pferd oder Mollen, Schweine und Hühner sowie ca. 5 bis 8 Kühe einträchtig nebeneinander. Das Milchvieh wurde auf einem ca. 1,80 m langen Dielenboden (Stall-Bruggar) gehalten. Raufe und Kette hielten die Rinder in der Halse. Sie fraßen aus dem Baren,

den man auch mit Wasser füllen konnte. Mehr und mehr wölmte man nun Boden und Decke der Ställe. Für die größere Jauchemenge schuf die Kaute Platz, deren Inhalt mit einer Krucke aufgerührt wurde, damit er beim Wässern durch Docke und Kienel ins ca. 600 Liter fassende Jauchefaß abfloß. Dies wurde dann aufs Feld ausgefahren. Das kleinere Keitele am Misthaufen entleerte man oft mit Schapfen und Bollenkarren in die umliegende Boind.

Die zwei Schweine erhielten meist Molke, gesottene Erdäpfel und Grisch (Kleie), die freilaufenden Hühner mußten mit etwas Weizen und manchmal Bristermilch (gestockte Kuhmilch nach dem Kalben, die nicht zu Butter und Käse verarbeitet werden kann) vorlieb nehmen.

Kochhaber und geröstete Erdäpfel am Morgen, ein Mus, Ziegerhasenohren oder Hummelnudeln mittags und jeden Abend Kraut aus der Krautstande (man machte pro Haus manchmal bis zu 9 Zentner im Jahr ein) mit einem Gschierle Milch, um das gesottene Erdäpfel (meist Rauchhauter) gelegt wurden, bildeten die Mahlzeiten. Fleisch oder gar einen Kapaun (Geflügel) gab es bekanntlich nur an hohen Feiertagen. Bis 1960 mußten alle bei Krankheit anfallenden Kosten von einer Landwirtsfamilie selbst getragen werden, denn erst ab diesem Zeitpunkt wurde die Landwirtschaftliche Krankenkasse (und Alterskasse) eingeführt. Der Strom (1918) verdrängte die Stall-Laterne und in den 20er Jahren wurde so manches Wohnhaus (Eikeis) den neuen technischen Möglichkeiten angepaßt.

Nachdem der Milchaufkäufer in seinem Privathaus nicht mehr ausreichend Platz fand, die Milchmenge zu verarbeiten, bauten die Milchlieferanten genossenschaftlich eine Käsküche (in Kreuzegg zum Beispiel 1912). Meist mit einer Bute trugen die Bauern morgens und abends um sieben die Milch auf dem Rücken zur Käsküche, ließen sie wiegen und die gelieferte Menge in die Milchkarte eintragen.

Von einem Tier gezogene Mähmaschinen mit Radantrieb erleichterten nun das Schneiden der kräftiger werdenden Gräser. Man düngte zwar immer noch mit Asche (aus dem Aschenhaus unter der Schliefbase), Mist und Jauche, doch allmählich fand mehr und mehr das Thomasmehl Verwendung.

Die Autarkiebestrebungen während des Zweiten Weltkriegs erzwangen sogar den Tabak- und manchmal auch wieder den Flachsanbau, doch blieb dies die absolute Ausnahme. In der Regel wurde alle drei Jahre ein neues Ergat aufgebrochen und dort bis zum Beginn der 60er Jahre Kartoffeln, Hafer und Winterweizen angebaut.

Erst mit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts begann die eigentliche Mechanisierung der Landwirtschaft, die sich in drei Wellen (1950, 1970, 1990) vollzog.

Der 12 PS starke Kramer, mit Schwungrad ausgestattet und mit Zündpapier zu starten oder der Kaelble oder Nordmark verdrängte das Zugtier. „Gummiwagen" lösten den eisenbereiften Wagen ab. Überflüssig wurde der Hirtebub durch den Weidezaun und die Melkmaschine hielt auch in den Pfron-

Hausnummer 115 „Hummeler" – „Randel" (Foto von 1923)

Das Photo zeigt Franz Xaver und Anna Randel mit ihren Kindern Veronika, Franz, Matthias und Otto.

tenern Ställen Einzug. Größeren Lagerraum für das Futter in der Tenne (nun standen durchschnittlich 10 bis 12 Kühe sowie 3 bis 4 Stück Jungvieh im Stall) schufen die Widerkehre, die nun das Äußere des einfirstigen Hofes erneut nachhaltig veränderten.

Seit dieser Zeit läßt sich durchschnittlich eine Verdoppelung des Leistungsbedarfs bei den Zugmaschinen innerhalb von zehn Jahren beobachten, denn zwischen 1955 und 1960 wechselten die meisten Landwirte zu 17 bis 22 PS-Schleppern. Der Zettler ersetzte nunmehr den Umkehrer und die Heumaden Schwadenrechen. Vor allem jedoch die Mistbreiter erforderten mehr Kraft und eine Zapfwelle.

Allmählich verschwanden auch wieder die Pumpengenossenschaften. Nur etwa 15 Jahre lang wurde die Jauche mit Elektromotoren betriebenen Koradipumpen in Rohren auf die Felder verteilt. Größer werdende Jauchefässer sparten Arbeitskräfte und Zeit. Einen schlimmen Einschnitt im Stall brachte für so manchen Landwirt das Jahr 1957. Die Ergebnisse der Tbc-Serienuntersuchung zwangen viele Landwirte, etliche Kühe zum Schlachten zu verkaufen. Manche mußten gar den ganzen Stall räumen und desinfizieren. Seit dieser Zeit zieren blaue und grüne Schilder mit der Aufschrift „Garantiert Tuberculose und Brucellose- freier Bestand" die Stalltüren.

Ende der 60er Jahre erzwangen schließlich die Kreiselmähwerke den Einsatz von 32 bis 35 PS starken Schleppern mit Hydraulik, aber in der Regel immer noch mit Hinterradantrieb. Die Kreisler und Schwader rationierten nun die Heuernte ebenso wie vor allem Heuauflader und alsbald der Ladewagen. Ausgedient hatten auch die Heinzen und Schwedenreiter, denn mit Ober- und Unterbelüfter in den Heustöcken brauchte das Futter nicht mehr so dürr zu sein, war aber natürlich auch erheblich schwerer. Kurzfristig verdrängten Gebläse die schwerfälligen Heuaufzüge. Mit Kalisalzdünger (Nitrophoska und Amsuka) erstarkten die Gräser und wurden fett und dunkelblau.

Die beginnenden 70er Jahre beendeten die Existenz der Käsküchen, denn sie konnten mit den schärfer werdenden Hygienevorschriften nicht mehr

Schritt halten, die behördlichen Auflagen nicht mehr mit vertretbarem Finanzaufwand erfüllen. Mit ihnen ging ein Ort der Gemeinschaft, des Austausches von Neuigkeiten und des Gesprächs, traf man sich doch nicht nur morgens und abends, sondern meist auch mittags beim Abholen des Molkefasses.

Statt dessen holte nun ein Tankwagen zunächst noch zweimal am Tag die Milch vom Hof ab und transportierte sie ins Milchwerk nach Rückholz. Bezahlt wurde die nun schon kräftig angewachsene Milchmenge nach Fettgehalt.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren die ursprünglich 30 Milchlieferanten eines Dorfes wie z.B. Kreuzegg auf zehn zusammengeschmolzen. Mit immer mehr Milcherzeugung sollten die real ständig sinkenden landwirtschaftlichen Einkommen ausgeglichen werden, die durch den inzwischen entstandenen gemeinsamen EWG-Agrarmarkt verursacht wurden.

Aufstockung und Zupacht veränderten die landwirtschaftliche Betriebsstruktur. Mit der künstlichen Besamung wurden nun amerikanische Rinderrassen in großem Stil eingekreuzt, um die Milchleistung nachhaltig zu steigern.

Boxenlaufställe verringerten die Stallarbeit, vergrößerten jedoch die Jauchemengen gewaltig, was wiederum den Einsatz größerer Pump- und Vakuumfässer erzwang. Sie benötigten Traktoren mit einer Leistung zwischen 60 und 75 PS (1975–80).

Milchkontingentierung, Bezahlung nach Eiweißgehalt und Keimzahlproben verringern seit 15 Jahren die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe stetig. Mittlerweile werden Front- und Heckmähwerk von fast 100 PS starken Motoren bewegt und das Gras circa fünfmal pro Jahr gemäht. Die mit Grünfutter gefüllten Ladewagen müssen von einem Allradschlepper gezogen werden. Auch das Walzen und Verdichten der Fahrsilos verlangt ebenso nach leistungsstarken Schleppern wie Herstellung und Transport der Siloballen.

Die Agenda 2000 wird auch in Pfronten nur noch eine Handvoll Haupterwerbsbetriebe übrig lassen. Diese müssen sich auf rationellste Wirtschaftsmethoden konzentrieren. Problemflächen wie Hänge, Berg- und Streuwiesen bleiben aus Zeitmangel unbewirtschaftet.

Deshalb versucht man mit Zuschüssen aus Landschaftspflegeprogrammen und Erschwernisausgleich Nebenerwerbslandwirten einen kleinen Ausgleich für die unrentable Arbeit zu geben und über den PfAD (Pfrontener Selbstvermarktung) etwas höhere Erzeugerpreise zu erzielen.

Schließlich wollen wir alle, für uns und unsere Gäste, eine rasche Verbuschung und Verfinsterung unserer Landschaft verhindern und die Abwechslung von Wald, Wiese, Feldgehölz und Moos erhalten.

Otto Randel

Woarom?

Noachbaurs Fränzle, grad faif Joahr,
weiß it, was isch Lug, was woahr.
Intressiere duat en alls.
Redet oi, schtreckt a de Hals
ond a loset ond a froaget,
daß es manchsmoal d Leit schoa ploaget.

Woarom geits koin roate Schneea?
Woarom geits koi Sauriar mea?
Woarom siecht ban ist, de Schtrom?
Woarom geits koin Guatzlebom?
Woarom soll d Mama mea schpare?
Woarom it uff Rom mitfahre?

Woarom moag a Gaus koi Wurscht?
Woarom hoascht Du allad Durscht?
Was isch, wenn dr Mau zmoal bricht?
Woarom hoat a Wurm koi Gsicht?
Woa hand d Vögl ihre Oahre?
Was heißt, de Vrschtand vrloare?

Woarom sind Banana kromm?
Woarom isch dr Gmoindsroat domm?
Woarom hoat a Fisch koin Hals?
Woarom, Papa, weischt Du alls?
Woarom mächtescht Reißaus nemme?
Woarom was ins Fiedle klemme?

S kommt d Vrwandtschaft noach uff Bsuach,
Tante redt as wia a Buach.
Ond si ladt glei gar all ei,
s däb bald Silbrhoazet sei.
Wia uß dr Pischtole gschosse,
froaget s Fränzle ovrdrosse:

Onkl, woarom isch dös schlimm?
Woarom dätesch Du dös nimm?
Sag, was heißt „a eigner Grind"?
Woarom hand dir gar koi Kind?
Woarom weard doa noacha gfeiret?
Woarom hoascht Du d Tante gheiret?

Siechsch! Söt dea, dea Bua denkt mit!
Siechsch! O dea vrschtoaht dös it!

Manfred Hartmann

Wenn Zwei sich streiten ...

Eine schier unerschöpfliche heimatgeschichtliche Quelle sind die alten Amtsprotokolle, die für viele Herrschaften noch in den Archiven lagern. Sie legen Zeugnis ab, vom Leben unserer Vorfahren, ihren Ansichten und Gebräuchen. Lebensnah und unmittelbar begegnen sie uns da in den Niederschriften.

So war es auch 1695 in der Herrschaft Eisenberg, als Burkard Böck und Johann Doser ganz gewaltig aneinandergerieten. Der Grund war eine Fuhre mit Fischen für die Herrschaft, die der Amtsknecht Ölhaf nicht mehr übernehmen wollte. Er schickte deshalb den zuständigen Gerichtsmann Moritz Vogler zu Hans Doser, doch der wollte die Arbeit nicht so ohne weiteres auf sich nehmen. Auf Geheiß des Amtsknechts ging deshalb Vogler mit Doser zu dessen Nachbarn Burkard Böck, rief ihn aus dem Haus und trug ihm das Begehren des Amtsknechts vor. Nun waren sich aber die beiden Nachbarn nicht gerade sehr freundlich gesinnt, denn Doser hatte vor Jahren dem Böck einen Hund erschlagen. Die Frage Voglers „Wie wöllens wir machen?" eröffnete daher kein ersprießliches Gespräch, sondern führte schon nach kurzem Wortwechsel zu einem neuerlichen Ausbruch der Feindseligkeiten, in deren Verlauf der Doser den Böck als „des Amtsknechts Mädle" beleidigte. Als nun Böck dies entrüstet verneinte, brüllte Doser, „Was du hundert daussent Sacrament Schölm!" Dabei riß er dem Böck eine Futtergabel aus der Hand und stieß sie Böcks Frau in die Seite. Aber Böck, inzwischen mit einem Mistkrückle bewaffnet, wußte sehr genau, wie er seinen Widerpart in der Seele treffen konnte. „Du Hundsschlager", rief er ihm zu, „zuerst schlägst du meinen Hund und jetzt mein Weib!" Daraufhin sah der Doser nur noch mehr Rot, packte einen großen Zaunstekken und ging auf Böck los. Jetzt wurde es der Böckin himmelangst um ihren Mann. Sie zog ihre bessere Hälfte in die Tenne und verriegelte das Tor von innen, so daß der Krieg ein Ende fand.

Beide Kontrahenten sahen sich aber vor dem Amtmann zum Gericht wieder. Sicher hatten sie noch eine Stinkwut aufeinander, doch noch größer war ihre Angst vor einer herrschaftlichen Strafe. Flugs verziehen sie sich also, wobei Doser zu Protokoll gab, daß er den ehrlichen Namen Böcks überhaupt „nie nicht" habe verletzen wollen. Und auch Böck gab sich friedlich: Über seinen Nachbarn wisse er nichts anderes als alles Liebe und Gute.

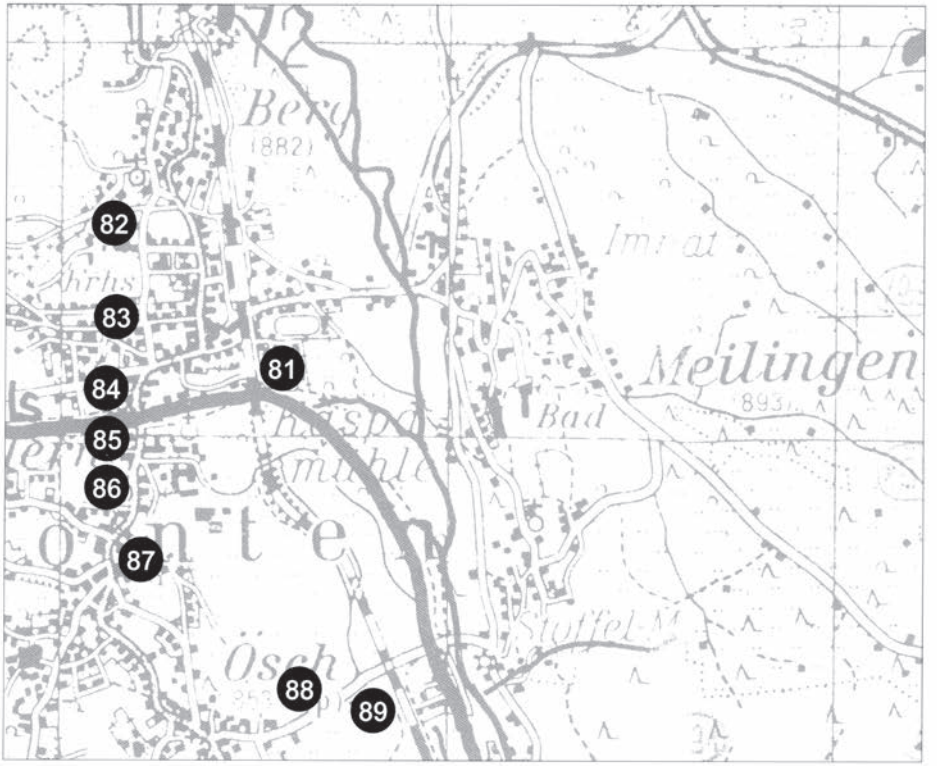
Doch der Amtmann fiel nicht darauf herein. Er verdonnerte den Doser wegen der Schmähworte zu der erklecklichen Strafe von zehn Gulden. Aber auch Böck mußte fünf Gulden dreißig Kreuzer berappen, weil er den alten Streit wegen des erschlagenen Hundes wieder aufgewärmt hatte.

So ging es halt – wie so oft – auch bei dieser Auseinandersetzung: Gewonnen hat ein Dritter, in diesem Fall die herrschaftliche Gerichtskasse.

Bertold Pölcher

Quelle: Amtsprotokolle der Herrschaft Eisenberg, Staatsarchiv Augsburg, Adel von Freyberg 91

Marterl und Flurkreuze in Ried und Ösch



Flurkreuz Nr. 81

Standort: Gemarkung Bergpfronten, Flurnummer 2685

(von der Meilinger Straße beim Haus Rimmel in den Wiesenweg, nach ca. 40 m rechts)

Maße:

Kreuz:
Höhe 0,54 m
Breite 0,27 m

Sockel:
Höhe 1,70 m
Breite 0,28 m
Tiefe 0,23 m

Inschrift: 1756
I. S.

Entstehung: Flurkreuz von Johannes Suiter 1756 zum Schutz für die Fluren vor Überschwemmung aufgestellt.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Siehe „Rund um den Falkenstein" Nr. 9, S. 143. Liborius Scholz schrieb in seiner Chronik (Pfrontener Bote 1911 Nr. 29 und 1912 Nr. 50): *Das Flurdenkmal steht am Burgweger Fußweg unterhalb Ried (nun Wiesenweg), in den früheren Vogtsäckern, eine steinerne Säule mit Kreuz, in welcher die Jahreszahl 1756 und die Buchstaben I.S. eingehauen sind. In jener Zeit wurden durch die Hochwasser der Vils die Grundstücke bis zu diesem Kreuze überschwemmt und ruiniert, weshalb der damalige Besitzer Johannes Suiter, Schmied in Ried, dieses Denkmal setzen ließ, daß die, die vorüberwandeln, durch ihr Gebet Schutz über die Fluren erbitten möchten.* Die Säule steht auf dem Besitz der Familie Jörns.

In der Nacht vom 31.3. auf 1.4.2000 wurde das Flurkreuz stark beschädigt (Mitteilung: Alfred Rimmel, Meilinger Str. 20). Der obere Teil der Säule lag mit dem verbogenen Kreuz auf dem Boden. Nachdem Franz Randel das Kreuz aus dem Stein gemeiselt hatte, brachte er dieses zu Erwin Wörle, Wiedmar. Dieser strahlte es mit Sand ab. Nach der Feuerverzinkung wurde es von Philipp Trenkle, Heitlern, vergoldet. Im Oktober befestigte Randel den oberen Stein wieder auf der Säule und Dieter Jörns, Meilinger Str. 22, sicherte es durch ein Fundament aus Beton. Alle Arbeiten wurden kostenlos durchgeführt.

Da die Suiter-Säule unmittelbar am Rand des ehemaligen TSV-Fußballplatzes steht, hat sie damals noch eine weitere Funktion bekommen: Ein Bub, der die 50 Pfennig für ein Fußballspiel sparen wollte, hatte auf der Säule sozusagen einen Sitz in der ersten Reihe! Man mußte nur frühzeitig genug daran sein!

Betreuung: Dieter Jörns, Meilinger Str. 22, Ried

Kreuz Nr. 82

Standort: Gemarkung Bergpfronten
Flurnummer 2747/3

(Am Kirchenweg vor dem Krankenhaus St. Vinzenz)

Maße: Kreuz:
Höhe 3,90 m
Breite 1,60 m
Tafel:
Höhe 1,15 m
Breite 1,00 m/ 0,27 m

Muttergottes:
Höhe 0,80 m

Entstehung: altes Feldkreuz

Sonstiges: Das Kreuz mit der Muttergottes wurde 1996 von den Schwestern des Krankenhauses St. Vinzenz vollkommen erneuert. Der Korpus stammt aus dem 17. Jahrhundert. Der erste Fronleichnamsaltar wurde 1935 vor dem Kreuz aufgebaut. (Mitteilung: Schwester Oberin Ingrid Illg) Liborius Scholz schreibt in seiner Chronik im Pfrontener Boten (1911 Nr. 29 und 1912 Nr. 47): 1645 ist das Feldkreuz auf'm Riedfeld urkundlich genannt.
Es ist auch unter der Bezeichnung Kohnle-Kreuz bekannt.

Zustand: sehr gut

Betreuung: Schwestern des Krankenhauses St. Vinzenz

Bildstock Nr. 83

Standort: Gemarkung
Bergpfronten
Flurnummer 3592

(Am Angerbach
beim Sportge-
schäft Kolb)

Maße: Bildstock:
Höhe 3,20 m
Breite 1,75 m
Tiefe 1,30 m

Nische:
Höhe 1,00 m
Breite 0,57 m

Muttergottes:
Höhe 0,63 m

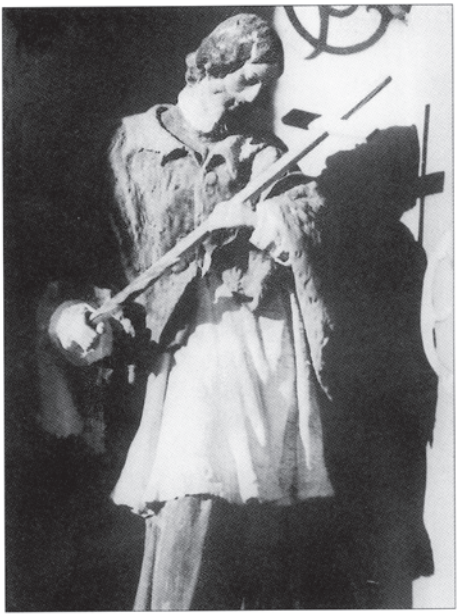
Entstehung: Der Bildstock war ein Ort des Gebetes vor der Überquerung der Vilsbrücke.

Sonstiges: Der Bildstock wurde 1986 im Zuge der Verbauung des Angerbaches im ganzen umgesetzt und der Eingang von Osten nach Norden gedreht. Er ist schon auf einer kolorierten Zeichnung von Engelbert Geisenhof (*1800 +1891) abgebildet. Die Gebetsstätte dürfte allerdings noch wesentlich älter sein, weil vor der Korrektion der Vils hier der nicht ganz ungefährliche Übergang über den Fluß begann. (Bertold Pölcher)
Die ursprüngliche Muttergottes vom Bildstock befindet sich in Privatbesitz, nachdem sie schon einmal gestohlen wurde und durch einen glücklichen Umstand wieder zurückkam. Jahrelang war die Kapelle innen beleuchtet. Bis ca. 1953 wurde sie von Maria Rist (+1953), Hs.-Nr. 212 (Fritze Mariele), betreut, danach von Maja Büchner. (Mitteilung: siehe Betreuung)

Zustand: gut

Betreuung: Maja Büchner, Im Oberried 18, Ried

Statue Nr. 84



Standort: Gemarkung Bergpfronten Flurnummer 3604 (an der Allgäuer Str. nördl. der Vilsbrücke)

Maße: Höhe 0,80 m
Breite 0,35 m

Entstehung: Die Figur des Hl. Nepomuk schnitzte 1774 Josef Stapf (1711–1785, Hs.-Nr. 404) im Auftrag der Gemeinde für 10 Gulden. Maximilian Stapf (1749–1799, Hs.-Nr. 241) faßte die Statue und Georg Erdt schlug für das Kreuz eine Föhre im Bannwald (GA Pfronten Wegrechnung 1774/1775). Seit 1978 befindet sich die stark beschädigte Statue im Karzer der ehemaligen Rieder Schule („Haus des Gastes").

Sonstiges: Der Hl. Nepomuk stand bis 1978 nördlich der Vilsbrücke auf der rechten Seite. In den vergangenen Jahrhunderten wurde die Vilsbrücke und sicher auch die Statue durch Hochwasser immer wieder beschädigt (siehe „Rund um den Falkenstein" Nr. 2, S. 22). Jetzt soll durch die Gemeinde eine neue Figur – gefertigt von Haymo Aletsee – nördlich der Vils aufgestellt werden.

Betreuung: Gemeinde Pfronten

Kreuz Nr. 85

Standort: Gemarkung Bergpfronten
Flurnummer 1686/2

(an der Tiroler Str. südlich der Vilsbrücke)

Maße: Kreuz:
Höhe 3,00 m
Breite 1,20 m

Tafel:
Höhe 1,35 m
Breite
(oben) 1,10 m
(unten) 0,19 m

Korpus:
Höhe 1,00 m
Breite 0,87 m

Entstehung: Das Wegkreuz stammt von Maximilian Hitzelberger (1704–1784), Hs.-Nr. 180, Berg.

Sonstiges: Nachdem der Korpus am 19.12.1980 fast einem Diebstahl zum Opfer gefallen wäre und er sehr stark dem Straßenstaub und den Autoabgasen ausgesetzt war, fertigte Bildhauer Hans Hitzelberger einen sehr schönen neuen Christus, der am 12.02.1992 angebracht wurde. Gefaßt wurde er von Restaurator Winfried Bernegger, Lechbruck. Ende der 50er Jahre wurde das Balkenkreuz von der Familie Angerer erneuert.
Der erste Korpus wurde in den 60er Jahren von Hans Hitzelberger unentgeldlich erneuert und im Laufe der Jahre immer wieder restauriert. Nach der Beschädigung von 1980, die Alois Keller aus Weißbach, Hs.-Nr. 73, bemerkte, wurde der Christus von ihm und Karl Angerer abgenommen und von Andreas Dasser neu gefaßt. Die Kosten übernahm Alois Keller. Dieser Christus hing dann noch bis 1992 an seinem angestammten Platz und wurde anschließend im Haus von

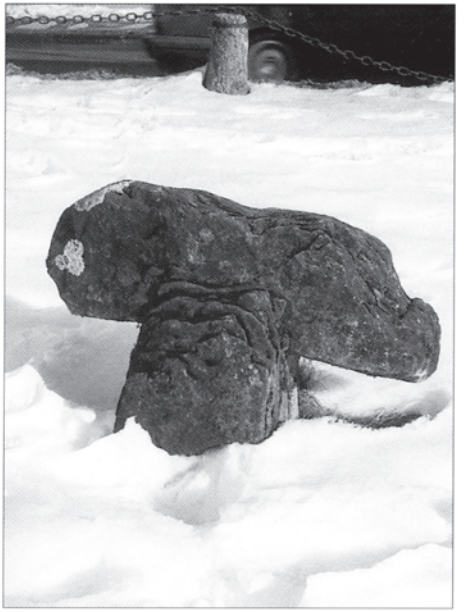
Hans Hitzelberger verwahrt.
Nach einem Gespräch mit Bürgermeister Beppo Zeislmeier im Frühjahr dieses Jahres brachte Franz Randel im Auftrag der Gemeinde das Kruzifix zum Restaurator Winfried Bernegger, Lechbruck. Renoviert in der ursprünglichen Fassung und an einem Holzkreuz befestigt, hängt es nun sicher verwahrt und der Öffentlichkeit zugänglich in der Kunstkammer der ehemaligen Rieder Schule („Haus des Gastes"). Die Kosten übernahm die Gemeinde Pfronten.

Am bestehenden Kreuz an der Vilsbrücke wurde im August 2000 der Balken und das Kupferdach erneuert. Auch diese Kosten übernahm die Gemeinde Pfronten.

Zustand: sehr gut

Betreuung: Gemeinde Pfronten

Sühnekreuz Nr. 86



Standort: Gemarkung Steinachpfronten Flurnummer 1679/7 (südlich der Kirche St. Leonhard, an der Tiroler Straße

Maße: Höhe 0,75 m
Breite 0,90 m
Tiefe 0,25 m

Entstehung: Solche Kreuze wurden im 15. und 16. Jahrhundert zur Sühne für irgendeine Bluttat gesetzt (siehe auch „Rund um den Falkenstein“ Nr. 13, S. 223).

Zustand: ordentlich

Sonstiges: In seiner „Geschichte der Gemeinde Pfronten“ schreibt Ludwig Holzner auf Seite 91: (Das Sühnekreuz steht) *in Heitlern vor der majestätischen Linde beim Adlerwirt* (im Biergarten, 1975 aus Sicherheitsgründen gefällt). Seit ca. 1965 steht das Sühnekreuz an der heutigen Stelle.

Betreuung: Gemeinde Pfronten

Bildtafel Nr. 87

Standort: Gemarkung Steinachpfronten Flurnummer 1424 (gegenüber dem Anwesen von Elisabeth und Guido Doser Weglänge 33, Dorf)

Maße:
Kreuz:
Höhe 2,95 m
Breite 1,10 m
Tafel:
Höhe 1,10 m
Breite 0,84 m

Inschrift:

IN
RI

IHS

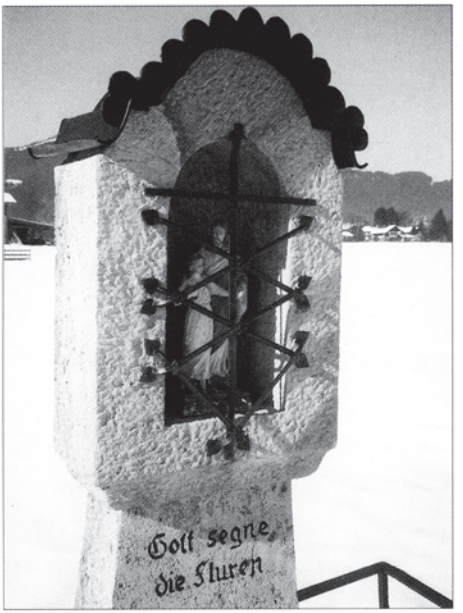
da Jesus wusste,
daß dies vollbracht war, sprach Er:
„Mich dürstet"
Und als er dann Essig genommen
hatte, rief er:
„Es ist vollbracht!
Vater, in deine Hände
empfehle ich meinen Geist:"
dann verschied Er.

Entstehung: (nicht mehr bekannt)

Sonstiges: An ihrer Silberhochzeit 1978 erneuerten Elisabeth und Guido Doser das Bild. Die Tafel malte Andreas Dasser, das Kupferdach fertigte Franz Hauber, Dorf. Eingeweiht wurde das Kreuz im Oktober 1978 von Kaplan Josef Hoch. Die alte Tafel hängt am Rappenschrofenweg nach den Tennisplätzen an einer Tanne („Rund um den Falkenstein" Nr 40, S. 1003: Bildtafel Nr. 4). Sie wurde 1978 vom Ehepaar Doser dort angebracht. Vermutlich ließen die Eltern von Guido Doser (Maria +1935 und Theodor +1926) dieses Bild malen.

Betreuung: Elisabeth und Guido Doser, Weglänge 33, Dorf

Bildstock Nr. 88



Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flurnummer 570
(an der Badstraße,
300 m nach der
Abzweigung von
der Straße B 309)

Maße: Höhe 1,80 m
Breite 0,50 m

Inschrift: (auf der Statue
im Bildstock)

Der Herr führe mich

(auf dem Stein)
Gott segne
die Fluren

Zum Gedenken
an Familie
Eberle Gschwender

Entstehung: unbekannt

Zustand: Die Schrift müßte erneuert werden.

Sonstiges: Das jetzige Denkmal wurde in den 50er Jahren von Martin Eberle aufgestellt. Zuvor stand an dieser Stelle ein schlichtes Holzkreuz. (Mitteilung: Michael Gschwender, Tiroler Str. 72, Ösch und Franz Eberle, Oberer Hauswang 14, Ösch) Die Figur stellt Jesus mit einem Kind dar.

Betreuung: Franz Eberle, Oberer Hauswang 14, Ösch

Kreuz Nr. 89

Standort: Gemarkung Steinachpfronten Flurnummer 1379 (Am Bahnübergang an der Badstraße)

Maße: Höhe 1,35 m Breite 0,73 m

Inschrift: Zum Gedenken Musa Ceylan + 22.03.1999

Entstehung: Musa Ceylan fand hier durch einen Verkehrsunfall den Tod.

Sonstiges: Musa Ceylan war erst kurz bei der Firma Deckel-Maho als Lagerist beschäftigt. An jenem Tag wurde er nach Arbeitsende auf der Heimfahrt mit dem Auto vom Zug erfaßt. Das Kreuz wurde von der Geschäftsleitung der Firma Deckel-Maho aufgestellt. Gefertigt hat es Schreinermeister Hans Hintermair, Dorf. (Mitteilung: Klaus Frick, Römerweg 5, Ösch)

Betreuung: Firma Deckel-Maho

Ich danke meiner Frau Gertraud für ihre Fotos und ihre Mitarbeit und Richard Nöß von der Gemeinde Pfronten für die Mitteilung der Flurnamen.

Franz Randel

Horch! Sie leben ...

Theorie und Praxis

Johann Heer, ein Pfrontener Original, war von Beruf Maurer und außerdem ein großer Naturfreund und leidenschaftlicher Hirschhornsucher. Eines Tages schaute ihm ein Architekt zu, wie er bedächtig Stein auf Stein setzte. „Herr Heer", meinte der Fachmann, „Sie machen die Fugen zu breit, theoretisch dürfen sie nur 1 cm breit sein." Nach einer Denkpause kam dann Heers Antwort: „Theoretisch schtoaht dr Hiarsch am Beargerbearg und praktisch flackets Hiarschhoan z Reahbichl."

Todfeinde

Zwei einander nicht gerade wohlgesonnene Bauern in Steinach hatten ein Hirschhorn gefunden. Einer besaß die rechte, der andere die linke Stange und keiner war bereit, seinen Teil dem anderen zu überlassen. Als dann einer der beiden auf dem Sterbebett lag, verlangte er, daß seine Stange noch vor seinen Augen in zwei Teile zersägt wurde.

Vorsorge

Jäger Schneider in Schattwald, der alte Ursler, hatte schon zu Lebzeiten seinen Sarg auf dem Dachboden stehen. Hatte er wieder einmal zu viel Wein getrunken, legte er sich nicht ins Bett, sondern in seinen Sarg. Wenn der Jäger dann gebraucht wurde, wußten die Eingeweihten, wie es um ihn stand. „Schauen wir im Bett nach, wenn er da nicht ist, kann man ihn nicht brauchen."

Zigarettenmarken

Der alte Faller stand einmal vor seinem Gasthaus auf der Stiege und kratzte sich im Hinterteil. Ein Sommerfrischler fragte: „Haben wir Hämorrhoiden, Opa?" Da ging der Faller ins Haus, kam wieder zurück und meinte: „Salem hammer, Zuban hammer, Mokri hammer, aber Hämurittn hammer koi!"

Rudolf Aletsee

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach

(bis 1900)

Hausnummer 282 (Römerweg 42)

1.	Joseph	Geiß		1771
2.	Joseph Anton	Lotter	Junge Mine	1771
3.	Klement	Erd		1821
4.	Xaver	Huber		1857
5.	Franz Xaver	Filleböck		1889

Wir haben in Pfronten immer wieder das gleiche Problem: Weil die Pfarrer des Ortes bei Eheschließungen nicht die Eltern des Brautpaares angeben, läßt sich oft, vor allem bei häufig vorkommenden Vor- und Familiennamen, nicht entscheiden, welcher Familie ein Hochzeiter oder dessen Braut zuzurechnen ist. Damit ist dann auch unklar, wie die jungen Eheleute zu einem Hof gekommen sind, dessen Besitz die Voraussetzung für eine geplante Hochzeit war. Vollends undurchsichtig wird die Sachlage schließlich, wenn ein Hofbesitzer tauschte oder – etwa durch eine Erbschaft – zwei Anwesen in seine Hand bekam. Aus diesen Gründen läßt sich auch die Geschichte der späteren Hausnummer 282 nicht sehr weit zurückverfolgen.

1701 lebte in Steinach, und zwar möglicherweise in Hausnummer 326, Michael Geiß, ein Zimmermann. 1742, sechs Tage vor seinem Ableben, fühlte sich Michael Geiß zu alt und zu schwach, um sein Anwesen nach Vorschrift vor dem Amtmann übergeben zu können. Er schickte deshalb den Joseph

Hausnummer 282:
um 1925
Korrektur: s. Heft 7, S. 221!

Höss als Bevollmächtigten auf das Amt, wo festgehalten wurde[1], daß der Sohn Joseph Geiß den Hof erhalten solle. Dieses Anwesen war sicher nicht die spätere Hausnummer 282. Als Joseph Geiß nämlich knapp ein dreiviertel Jahr später Maria Strehle von Pfronten ehelicht, werden in dem Heiratsvertrag[2] seine Hausnachbarn angegeben und die passen so gar nicht zu diesem Anwesen. Joseph Geiß hat es also irgendwann einmal hergegeben, vermutlich an den Bruder Johann. Den **Joseph Geiß**, der auch das Schusterhandwerk ausübte, finden wir spätestens 1771 auf Hausnummer 282. Damals war er bereits 69 Jahre alt und meinte, daß er – wie es heißt – außer Stande sei, seine häuslichen Angelegenheiten noch länger ausfüllen zu können.

Von seinen beiden Töchtern übernahm das elterliche Anwesen samt zwei Äckern und zwei Wiesen die Tochter Maria Anna zu ihrer Heirat mit **Joseph Anton Lotter** von Meilingen. Im Stall standen fünf Kühe, von denen eine die Maria Anna und eine ihre Schwester Franziska erhielt. Drei Kühe dagegen behielten die Eltern noch als Sicherheit für ihre alten Tage zurück. Außerdem mußte der Schwiegersohn für das nötige Brennholz sorgen und den alten Leuten den halben Ertrag aus dem Krautgarten, der Baind und von den Obstbäumen überlassen.

Im Jahre 1774 geriet Joseph Anton Lotter zusammen mit anderen Steinachern mit Joseph Anton Haf in einen heftigen Streit. Sie hatten für den Schmied Johann Jakob Siller Kohlen transportiert und waren dabei im Schnee mit ihrem Schlitten über Hafs Wiese gefahren. Der hielt die Steinacher auf, hieß sie schlechte Leute und drohte ihnen offenbar recht handgreiflich.

[1] StAAu Amtsprotokolle 1742.191.3

[2] StAAu Amtsprotokolle 1742.218.3

Darüber sehr erbost klagten sie beim Amtmann, der ihnen recht gab. Haf mußte sich entschuldigen, indem er sie lauter brave Männer nannte, über die er nicht im Geringsten etwas sagen könne. Das Ehepaar Lotter hatte zwar vier Kinder, doch scheint keines von ihnen erwachsen geworden zu sein.

Hausnummer 282 ging deshalb zunächst an Christian Mayer, einem Sohn der oben genannten Schwester der Maria Anna Geiß, Franziska. Er überließ sie 1821 seiner Schwester Maria für ihre Heirat mit **Klemens Erd** von Steinach. Das Anwesen zählte damals mit seinen 36 Metzensaat Ackerland und 3 Tagmahd Wiesen zu den Steinacher Höfen mittlerer Größe. Während Erds Frau schon 1831 das Zeitliche segnete, erreichte Erd selbst ein hohes Alter. Er starb erst 1871.

Bereits 1857 hatte Erds Tochter Karolina den **Xaver Huber** von Seeg geheiratet und ihm ihre Heimat mit in die Ehe gebracht. Der Verbindung entsprang nur eine Tochter, die als Kind wieder verstarb.

Vermutlich durch Kauf kam der Hof dann an **Franz Xaver Filleböck** von Steinach 313. Der heiratete hier 1899 die Zimmermannstochter Theresia Friedl von Berg.

Der Hausname, der auch heute noch in Gebrauch ist, wird in allen Quellen[3] immer mit „Junge Mine" angegeben. Falls er tatsächlich, wie Adolf und Annemarie Schröppel vermuten, auf Mine = Michael zurückgeht, dann wäre das ein Hinweis darauf, daß der anfangs genannte Michael Geiß auch schon im Besitz dieses Anwesens war. Da sein Vater ebenfalls Michael hieß, wäre er der „junge Michael" gewesen.

Hausnummer 283 (Römerweg 40)

1.	Johann d.Ä.	Lochbihler		1712
2.	Johann d.J.	Lochbihler		1755
3.	Joseph Anton	Lochbihler	Aple Hannes	13.10.1800
4.	Johann	Lochbihler	Tischler	24.10.1840
5.	Johann	Raiser		1853
6.	Sebastian	Raiser		1867
7.	Amandus	Raiser	Tischler	1875
8.	Johann Ev.	Raiser		1906

Auch bei diesem Anwesen bereitet der häufig vorkommende Vor- und Familienname des ersten uns bekannten Hausbesitzers, **Johann Lochbihler**,

[3] Seelbuch 1804; StAAu Grundsteuerkataster 1836; Schwaiger 1900; Zweng 1910

große Probleme beim Herausfinden seiner Vorgänger. 1735 kommt im Steuerregister[4] ein Johann Lochbihler zweimal in Steinach/Ösch vor: Nachdem man den „Bäcker" Johann Lochbihler in Ösch, Hs.-Nr. 262, ansiedeln kann, muß der andere hier in Steinach ein „Maurer" gewesen sein. Nach der Höhe seiner Abgaben besaß er ein Anwesen, das nur eine mittlere Größe hatte. Von seiner Frau Katharina Strehle bekam er 13 Kinder. Johann Lochbihler starb als Austrägler 1771.

Schon im Jahre 1755 hatte sein gleichnamiger Sohn **Johann Lochbihler** die Monika Lotter geheiratet und zweifellos schon damals das Anwesen der Eltern übernommen. Dieser Johann Lochbihler (der Jüngere) war anscheinend öfters in Geldnot. 1769 erfahren wir[5], daß er vom Pfleger der St. Koloman-Kapelle 25 Gulden ausleiht und zwei Jahre danach lesen wir[6] von 54 Gulden, die er der Maria Strehle schuldig ist.

Mit diesem Wissen ist man geneigt, eher der Maria Franziska Strehle Glauben zu schenken, mit der Lochbihler 1774 ordentlich übers Kreuz kam. Der Amtmann hat die Angelegenheit Gott sei Dank sehr genau protokolliert[7], so daß wir – wieder einmal – erkennen können, wie empfindlich die Leute damals reagiert haben, wenn es um ihre Ehre ging. Die besagte Maria Franziska Strehle war vor der hohen Obrigkeit erschienen und hatte geklagt, daß der Lochbihler ihr etwa 8jähriges Büble mit aller *ohnart und recht boshaffter weis* gezüchtigt und traktiert habe, daß das Kind vier Tage das Bett hüten mußte, bis es ihm wieder besser ging. Dies sei geschehen, so ließ die Strehlin anklingen, weil die Lochbihlers von ihr vergeblich immer wieder Gegenstände, unter anderem auch ein *bögl-eisen,* gefordert hätten, die ihnen angeblich aus einer Erbschaft zustehen würden. Inzwischen würden die Eheleute Lochbihler, und dabei besonders die Frau, Schmähreden ausstoßen, die ihr und ihrem verstorbenen Mann sehr nachteilig seien. So hätten sie verlauten lassen, daß sie, die Strehlin, keine Kinder, sondern junge *Deifel* habe. Diese für uns heute eher spaßige Bemerkung, wurde früher überhaupt nicht als lustig empfunden, was den Amtmann zu einem „Gott behüte uns davor!" veranlaßte. Und sogar den toten Vater der Maria Franziska Strehle hätten die Lochbihlers angegriffen und ihn bezichtigt, daß er *ins Josaphat* gekommen sei. Auch diese Anschuldigung war ehemals so ziemlich das Härteste, was man einem Verstorbenen vorwerfen konnte. Das „Tal Josaphat" war nämlich der Ort des Weltgerichts und eine Einladung dorthin wurde als einer der stärksten Flüche[8] empfunden, die damals zur Verfügung standen. Dem Betroffenen wurde damit sozusagen die

[4] GA Pfronten Steuerregister 1735

[5] StAAu Amtsprotokolle 1769.009

[6] StAAu Amtsprotokolle 1771.332

[7] StAAu Amtsprotokolle 1774.068

[8] Bächthold-Stäubli, Handbuch des deutschen Aberglaubens Bd. 4, S. 773

Hausnummer 283:
Moller, Bläsele,
um 1913
Korrektur:
s. Heft 7, S. 221!

ewige Verdammnis gewünscht und davor hatten unsere Vorfahren einen heillosen Respekt.

Es war klar, daß der angeschuldigte Lochbihler die Sache ganz anders sah. Das Büble sei zusammen mit anderen Kindern beim Brunnen[9] gewesen und habe das Brunnenrohr zugeschoppt. Er habe die Kinder öfters abgewehrt, sei aber nur ausgelacht worden, und das Kind der Klägerin habe ihn einen Trauflattendieb genannt. Daraufhin sei ihm der Zorn übergegangen und er habe dem Buben die Ohren verzogen. Es könne wohl sein, daß er die vorgebrachten Schmähreden ausgestoßen habe, aber solche seien auch von der Klägerin gekommen und überdies lasse er sich nicht einen Dieb schelten.

Nachdem nun die Beleidigungen des Lochbihler dann auch vom Nachbarn Joseph Höss, den der Fronbote vors Gericht geholt hatte, bestätigt wurden, sprach der Amtmann das Urteil, indem er dem Lochbihler 24 Kreuzer Strafe aufbrummte und noch weitere 4 Kreuzer für das Aussenden des Fronboten. Interessant ist dabei, daß in der „Urteilsbegründung" die Hiebe für das Büble, das ja – wir würden heute wohl sagen – krankenhausreif geschlagen wurde, nicht erwähnt werden. Vielmehr diktiert er dem Lochbihler die wohlverdiente Strafe zu, weil solche Deifels-Reden einem katholischen Christen und schon bejahrtem Manne nicht zustehen würden. Falls er nochmal solche ehrvergessenen Worte ausstoße, werde weiters ergehen, was rechtens sei. Im übrigen solle sich Lochbihler künftig ruhig verhalten und sie sollten wieder gute Freunde werden. Letzteres wird wohl nach diesem Vorfall nicht eingetreten sein.

[9] Dieser Gemeindebrunnen befand sich zwischen Lochbihlers Haus und der Steinacher Kirche

Von den drei Söhnen des Ehepaares Lochbihler wurde anscheinend[10] nur **Joseph Anton Lochbihler** erwachsen.[11] Er übernahm im Oktober des Jahres 1800 den Hof der Eltern, der nicht allzu groß war und zudem noch mit fast 200 Gulden verschuldet war[12]. Wohl durch seine Heirat mit Josepha Wörle von Vils kamen zwar einige Felder wieder dazu, doch wird Schmalhans hier im Hause immer Küchenmeister gewesen sein.

Von den fünf Kindern des Joseph Anton Lochbihler übernahm[13] 1840 nach dem Tode des ältesten Sohnes Joseph Anton dessen jüngerer Bruder **Johann Baptist Lochbihler**, ein Schreiner, die Heimat. Er blieb offenbar unverheiratet und starb bereits 1853.

Sein Erbe war **Johann Baptist Raiser**, der seit 1835 mit der Schwester des Verstorbenen, Genoveva Lochbihler, in Hausnummer 295 verheiratet war. Spätestens 1859 übersiedelte dann Raiser, offenbar unter Mitnahme der vorhandenen Felder, auf sein neues Anwesen, denn in diesem Jahr verkaufte er seinen früheren Hof. Johann Baptist Raiser hatte drei Kinder, die Tochter Maria Anna und zwei Söhne, Sebastian und Amandus. 1889 ist Johann Baptist Raiser im Alter von fast 85 Jahren gestorben.

Von seinen Söhnen lebte ab 1871 in Hausnummer 283 **Sebastian Raiser**. Er heiratete damals die Ferdinanda Eberle vom „Böllele" und bekam von ihr zwölf Kinder. Aber nur der erste Sohn kam noch hier zur Welt, weil Raiser 1873 – vermutlich durch Kauf – Hausnummer 286 erworben hatte.

Auch sein Bruder **Amandus Raiser**, der nach Sebastian den elterlichen Hof bewirtschaftete, hatte viele Kinder. Seine Frau Theresia Scholz von Ösch 265 schenkte je fünf Buben und Mädchen das Leben.

Von ihnen heiratete **Johann Evangelist Raiser** im Jahre 1906 die Antonia Eberhard aus Thal bei Nesselwang. Die Ehe blieb anscheinend kinderlos.

Der alte Hausname auf dem Anwesen war „Aple Hannes"[14]. Er war bis anfangs des 19. Jahrhunderts in Gebrauch und ist zusammengesetzt aus den beiden Vornamen Apollonia und Johannes. Er bezieht sich vermutlich auf Johann Lochbihler den Älteren (Nr. 1), der entweder hier bei „Aple" eingeheiratet hat oder von einem Hof mit dieser Bezeichnung stammte. Vielleicht läßt sich das noch klären. Bald nach 1800 setzte sich dann der Hausname „Tischler" durch. Er geht wahrscheinlich auf den Joseph Anton Lochbihler (Nr. 3) zurück, der – wie sein Sohn – ein Tischler gewesen sein dürfte.

[10] Seelbuch 1804

[11] Die einzige Tochter Kreszentia erbte 1783 das Anwesen ihrer Tante Viktoria Lotter, Witwe des Michael Strehle. (GA Pfronten Akten 1786UB01)

[12] GA Pfronten Steuerbuch 1777

[13] GA Pfronten Güterwechselbuch A 048

[14] Seelbuch 1804

Hausnummer 284 (Römerweg 38)

1.	Michael	Höss		vor 1647
2.	Hans	Höss		1695
3.	Joseph	Höss	Bläsele	1727
4.	Johann	Lotter		18.10.1778
5.	Benedikt	Lotter		1817
6.	Simon	Babel		1819
7.	Joseph Anton	Babel		1858
8.	Simon	Babel		1883
9.	Joseph	Babel		1892
10.	Wilhelm	Stick		1900
11.	Anton	Weber		1902
12.	Johann	Moller		1912

Wenn nicht alles täuscht, beginnt die Reihe der bekannten Besitzer dieses Hofes mit **Michael Höss**. Er hat bald vor 1647 eine Ursula Höss geheiratet und ein Anwesen besessen, das von der Größe her weder zu den kleineren noch zu den größten Höfen in Steinach gehörte. Nach der Steuerbeschreibung von 1645 hatte er 37 Metzensaat Ackerland und 9 Tagmahd Wiesen. 1650[15] wird er ebenso erwähnt wie 1662[16], wo er für 31 Metzensaat und 5 Tagmahd sowie für 2 Rösser, 3 Kühe und ein „jähriges" Kalb steuert. Sein Grundbesitz war also etwas gesunken. Ein letztes Mal wird Michael Höss in der Steuerbeschreibung von 1675[17]erwähnt, auch dort als Besitzer eines mittelgroßen Anwesens. Michael Höss starb 1680 im Alter von 70 Jahren, seine Frau drei Jahre später.

Von seinem Sohn **Hans Höss**[18], der auch auf den Hof eingeheiratet haben könnte, wissen wir dann sicher, daß er hier gelebt hat. Seine Frau hieß Maria Babel. Hans Höss war Fuhrmann[19]. Pfrontener, die sich im Transportgewerbe betätigten, zählten – wenigstens im 17. Jahrhundert – zu den begütertsten Einwohnern. Das trifft auf Hans Höss, der ein Anwesen durchschnittlicher Größe sein Eigen nannte, nicht zu. Im Jahre 1732 ist er als *miserabler krummer* und alter Mann, der nicht im Geringsten etwas hat verstehen können, gestorben.

Seine Witwe hat deswegen schon 1727[20] den Hof ihrem Sohn **Joseph Höss** überlassen. Joseph heiratete zunächst 1727 die Anna Raiser und nach ihrem Tod 1745 die Anna Scheitler. Beiden Ehen entsprangen zahlreiche

[15] Bevölkerung des Hochstifts Augsburg, Allg. Heimatbücher Bd. 25, S. 169

[16] StAAu HA NA 184

[17] GA Pfronten Steuerbeschreibung 1675

[18] genannt im Steuerregister 1735 (GA Pfronten) als „Hans Höss, Sohn des Michael"

[19] GA Pfronten Steuerregister 1777, fol. 1064

[20] StAAu Amtsprotokolle 1732.210.1 (Nach dem Amtsprotokoll 1733.233.1 geschah es erst 1729.)

Hausnummer 284:
„Moller, Bläsele“
um 1913

Kinder, von denen die Mehrzahl wohl jung gestorben ist. 1776, als der Vater altershalber seinen Hof übergeben wollte, kamen dafür noch fünf lebende, unverheiratete Kinder in Frage, darunter der einzige Sohn Hans Jakob. Der aber war seit mehreren Jahren schon in der Fremde und hatte nicht das Mindeste von sich hören lassen. So war der Wille des Vaters, daß seine Tochter Maria Anastasia das elterliche Erbe antreten solle. Die anderen vier sollten je 265 Gulden bekommen, die laut Protokoll durch Grundstücke abgegolten wurden. Die gleiche Summe wurde auch einer in Unterösterreich verheirateten, aber offenbar noch nicht ausbezahlten Tochter zugedacht. Der alte Vater dachte aber, wie in anderen Fällen auch an sich, falls er mit seiner Tochter und deren zukünftigen Ehemann nicht auskommen sollte. Er behielt noch mehrere Felder für sich und auch eine Kuh. Wenn er zu einem anderen Kind ziehen wollte, ließ er sich das Recht protokollieren, diesen Besitz mitnehmen zu dürfen. Die Kuh solle dann dem bleiben, wo er sich zuletzt aufgehalten hatte, die Felder dagegen sollten in das allgemeine Erbe fallen. Was aus dem Anteil für den verschollenen Hans Jakob geworden ist, darüber schweigen die Quellen. Vermutlich wurde er unter den Geschwistern aufgeteilt.

Maria Anastasia Höss, die Hoferbin, heiratete zwei Jahre danach den **Johann Lotter**. Der Hochzeiter brachte 300 Gulden mit in die Ehe[21], was darauf hindeutet, daß das Heiratsgut seiner Braut auch nicht gerade gering war. Außerdem brachte er noch zehn Metzensaat im Rieder Ösch mit und eine Viehweide in der Drisselhalde. Johann Lotter muß ein angesehener Mann gewesen sein: Er war 1797 Mitglied des Pfarrgerichtes und hatte außerdem den verantwortungsvollen Posten eines Holzmeisters inne.[22] 1813 starb er.

[21] StAAu Amtsprotokolle 1778.630

[22] GA Pfronten Pfarrechnungen 1797

Auch zur Zeit von Lotters Sohn, **Benedikt Lotter**, ruhte auf dem Haus eine besondere Verpflichtung gegenüber dem Pfrontener Pfarrherrn. Der Besitzer von Hausnummer 284 mußte nämlich dem Geistlichen jährlich 20 Kreuzer Grundzins abliefern. Leider kennen wir nicht den Grund für diese Abgabe. Benedikt Lotter heiratete 1817 die Kreszentia Mayer von Steinach, starb aber bereits ein Jahr danach an Faulfieber.

Seine Witwe ehelichte daraufhin den Söldner **Simon Babel** von Steinach, dem auch die unterste Gipsmühle am Werkkanal der Dürren Ach („Tischlers-Säge") gehörte. Dort kam seine 14jährige Tochter Rosalia am 30. Dezember 1837 ums Leben, als sie aus Unvorsichtigkeit unter den Laufstein geriet und von ihm erdrückt wurde. Von ihren elf weiteren Geschwistern wurden nur vier erwachsen.

Der jüngste Sohn **Anton Babel** erhielt 1857 das elterliche Anwesen für seine Heirat mit Maria Kreszentia Hösle von Weißbach. Von ihren neun Kindern gingen drei Töchter später in ein Kloster, Juliana zu den Barmherzigen Schwestern in Dingolfing, Maria nach Innsbruck und Johanna nach Freising.

Ein Jahr nach dem Tod der Mutter, 1882, heiratete der Sohn **Simon Babel** die Margaretha Ellenrieder von Leitershofen bei Augsburg. Vor 1900 verließ das Ehepaar sein Haus in Steinach und zog nach Hausnummer 434 1/3 in Heitlern, wo das jüngste von neun Kindern zur Welt kam.

Nach Simon Babel wechselt der Familienname des Besitzers von Hausnummer 284 in wenigen Jahren gleich dreimal. Zunächst lebt hier der geprüfte Schmiedemeister **Wilhelm Stick** von Steinach 280. Er war mit Elisabeth Hechenberger von Steinach 316 verheiratet, starb aber schon 1903, drei Jahre nach der Hochzeit. Daraufhin ehelichte die Witwe den Hufschmied **Anton Weber**, der aus Hauerz im Bezirksamt Leutkirch stammte. Vermutlich durch Kauf ist dann ab 1912 **Johann Moller** (∞ mit Maria Friedelinde Driendl) auf dem Anwesen.

Der Hausname „Bläsele" ist einer der am frühesten erwähnten Hausnamen in Pfronten überhaupt[23] und er ist auch heute noch in Gebrauch. Vermutlich geht er auf einen uns unbekannten Mann mit dem Vornamen Blasius zurück. Der Hausname dürfte also über 350 Jahre auf dem Anwesen sein.

Bertold Pölcher

[23] StAAu Amtsprotokolle 1738.002.2; 1743.235.2; 1768.111; 1768.112; 1776.329

Geschichten aus der Geschichte

Immer wenn in den Protokollen des Pfrontener Amtmanns eine Person genannt ist, setzt der Schreiber vor den Namen den Zusatz „honestus/honesta“ (der/die ehrenhafte NN). Auf diese Bezeichnung legten die Leute großen Wert und sie kannten kein Pardon, wenn ihre Ehrenhaftigkeit in Zweifel gezogen wurde. Selbst bei etwas zu lockeren Ausdrücken, die wir heute als dummes Geschwätz abtun würden, reagierten unsere Vorfahren sehr empflindlich.

Daß es zu solchen Situationen vor allem im Wirthaus kam, liegt auf der Hand. So war es auch anno 1733 am Tag des Hl. Lorenz, als der Schmied Hans Suiter in Ried (Hs.-Nr. 196) mit dem Fuhrmann Hans Furtenbach von Weißbach im Gasthof „Goldenes Kreuz“ ganz gewaltig aneinandergeriet.

Man hatte gerade eine Maß Bier getrunken (vermutlich aber viel mehr), als der Furtenbach in aller Öffentlichkeit dort den Suiter beschimpfte, daß er kein „braver“ Mann sei. Man könne ihm keine Schmiedearbeit überlassen. Er, Suiter, und seine ganze Verwandtschaft seien „Schmirberleuth“[1]. Aber da kam er gerade an den Richtigen, denn Suiter war auch nicht gerade das, was man unter einem lammfrommen Menschen versteht. In diesem Fall war er aber anscheinend unschuldig, denn Furtenbach war wohl der vorlaute Schwätzer. Suiter konnte nämlich durch Zeugen nachweisen, daß Furtenbach sich nach einem Einigungsversuch bei seinem Weggang geäußert habe, in der Stube wolle man nur einem Lumpen helfen und einen ehrlichen Mann, der nur zu hausen begehre, um sein Sach bringen. Lieber wolle er alle fünf Rösser in seinem Stall verrecken lassen, als daß er sich mit dem Suiter vergleichen werde.

Da sowohl Suiter eine große Verwandtschaft in Pfronten hatte, die gleich mitbeleidigt worden war, und auch Furtenbach über einen großen Anhang verfügte, kann man sich leicht vorstellen, welche Gräben der Streit im „Goldenen Kreuz“ durch Pfronten zog.

Bertold Pölcher

Quelle: Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten 1733.261.2, Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter

[1] anschmirben = einen durch Täuschung oder Betrug zu Schaden bringen (Schmeller, Bayerisches Wörterbuch) hier: friedlich einigen

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Der Heimatverein Pfronten trauert um seine verdienten Mitglieder

Luise Krautwurst und Ludwig Eberle

Frau Krautwurst war Jahrzehnte lang Mitglied unseres Vereines, hat ihn tatkräftig unterstützt und ganz wesentlich mitgestaltet.
Gerne erinnern wir uns an ihre Mundartgedichte, die sie mit unnachahmlichem Engagement und ansteckendem Humor dem Publikum zu Gehör brachte. Aus ihnen war ihre enge Verbundenheit zu ihrer Muttersprache, aber auch ganz besonders ihre Liebe zu ihrer Pfrontener Heimat herauszuhören.

Herr Eberle gehörte dem Verein als Gründungsmitglied von der ersten Stunde an, stellte sich damals als 1. Vorstand zur Verfügung und begleitete den Verein über 20 Jahre lang. Es waren nicht die beifallserheischenden Extreme, die Ludwig Eberles Denken und Handeln bestimmten, es war das Kleine, Feine und Echte in seiner Heimat, das er zu bewahren trachtete und in seinen Versen zum Ausdruck brachte.

Wir danken beiden Verstorbenen für ihre Treue zum Verein und werden ihr Andenken in Ehren halten

Veranstaltungen

25. Juni 2000
Nach unseren Wanderungen über den Fernpaß ging die Route diesmal über den Gaicht. Gerne hätten wir in der alten Gaichtpaß-Wirtschaft eingekehrt. Da dort aber nur noch Grundmauern vorhanden sind, machten wir Brotzeit in Rauth, wo es nicht minder gemütlich war. (28 Teilnehmer)

24. Juli 2000
Kreuzegg ist altes Siedlungsgebiet der Pfrontener. Ein abendlicher Spaziergang durch die Flur dieses Ortsteils brachte alte Flurnamen wieder in das Gedächtnis der Wanderer. Das war auch für Dr. Thaddäus Steiner interessant, der an einer Neuaufnahme der Flurbezeichnungen arbeitet. (23 Teilnehmer)

15. August 2000
Kräuterwanderung durch den Alpengarten in Steinach mit Pius Lotter

1. Oktober 2000
Es tut sich was in der Klause der Ruine Ehrenberg bei Reutte. Davon konnten sich die Teilnehmer an der Burgenfahrt, fachkundig geführt von Dr. Achim Zeune, mit eigenen Augen überzeugen. Wenn das geplante überregionale Burgenmuseum eingerichtet ist, kommen wir bestimmt wieder. (26 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:
Eberle Ludwig, Altersheim, 87459 Pfronten-Ried
Heiss Josef, Kienbergstr. 68, 87459 Pfronten-Dorf
Krautwurst Luise, Panoramaweg 7, 87459 Pfronten-Meilingen.

Wir begrüßen als neues Mitglied:
Rist Christian, Auf der Geigerhalde 40, 87459 Pfronten-Weißbach

„Rund um den Falkenstein“
Mitteilungsblatt des
Heimatvereins Pfronten e.V.
Sammelband der Hefte 1–20

„Rund um den Falkenstein“
Mitteilungsblatt des Heimatvereins
Pfronten e.V.
Sammelband der Hefte 21–40

erhältlich im Heimathaus Pfronten
(Gemeindebibliothek)

Bestellung auch bei Hans Häckel
Schießstandweg 2,
87459 Pfronten-Kreuzegg
Tel. 08363/1283

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Seeg e.G. (BLZ 733 699 36) Konto 440 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	büro andreas koop · erlenweg 1c · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Holdenried · Luitpoldstraße · 87629 Füssen

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 7 Juli 2001

Ein Zeuge aus der Pfrontener Urzeit

Im Jahre 1991 begann der Landwirt Josef Trenkle nördlich des Ortsteils Röfleuten (Pl.-Nr. 2006) mit dem Bau eines Aussiedlerhofes. Beim Aushub für den Keller des Wohnhauses kam dabei in etwa 3m Tiefe ein sehr gut erhaltener Baumstamm ans Tageslicht. Er wurde geborgen und lagerte einige Jahre im Hof des neuen Anwesens. 1995 erhielt der Heimatverein eine Scheibe aus dem Querschnitt des Stammes.

Daß der Baumstamm nicht erst gestern so tief in das ungestörte Erdreich gekommen ist, war von vornherein klar und machte den Fund umso interessanter. Aber wie alt ist er nun wirklich? Um diese Frage zu klären, hat der Heimatverein im Herbst vorigen Jahres eine dendrochronologische Untersuchung der Baumscheibe in Auftrag gegeben. Dabei werden zunächst die verschiedenen Abstände der Jahresringe ermittelt und anschließend mit denen von Hölzern verglichen, die dem Alter nach bereits bekannt sind. Diese Untersuchung[1] der noch vorhandenen 178 Jahresringe brachte leider kein brauchbares Ergebnis, bis auf die Tatsache, daß es sich um eine Fichte handelt.

[1] Jahrringlabor Jutta Hofmann, 72622 Nürtingen

So blieb zur Altersbestimmung nur noch die 14C-Methode übrig, wo sich auf der Basis des Zerfallsgesetzes für radioaktive Elemente das Alter der jeweiligen Probe aus der Höhe der verbliebenen Radioaktivität errechnen läßt. Diese aufwendige (und daher teuere[2]) Untersuchung ließ der Heimatverein am Institut für Umweltphysik der Universität Heidelberg durchführen. Das Ergebnis war dann doch einigermaßen überraschend, denn der letzte erhaltene Jahrring wurde danach:

- mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4% im Zeitraum 2312 v. Chr. bis 2147 v. Chr. gebildet und
- mit einer Wahrscheinlichkeit von 68,2% im Zeitraum 2307 v. Chr. bis 2192 v. Chr. gebildet.

Damit ist der Pfrontener Baumstamm gut und gerne rund 4200 Jahre alt!

Damals stand in Ägypten die Pyramide des Cheops (2620–2580 v. Chr.) schon unter „Denkmalschutz", aber wie sah es in Pfronten aus? Hier war man gerade am Übergang von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit[3]. Steinzeitliche Jäger oder gar Ackerbauern lebten im Pfrontener Tal damals nicht. Nur ab und zu kamen vielleicht einmal einige Jäger von ihren Siedlungsplätzen unter den Seewänden beim Weißensee oder vom Feuerbichel bei Horn in unser Gebiet. Ihre gestielten Pfeilspitzen aus Stein kommen unserem Röfleuter Baum zeitlich am nächsten. Die Gegend hier muß damals noch recht unwirtlich gewesen sein. Ein Buchenmischwald war vorherrschend, obwohl gerade der ausgegrabene Stamm von einer Fichte stammt.

Interessant wäre jetzt nur noch zu wissen, wie der Stamm in den Boden gekommen ist. Nach einer Baugrunduntersuchung[4], die für den geplanten Neubau in Auftrag gegeben wurde, lag der Baumstamm in einer Schicht aus weichen See-Tonen. Vielleicht genügen einem Fachmann die im Gutachten festgehaltenen Angaben über Bodenprofile und Klassifizierung der Bodenarten.

Nachdem in Pfronten selbst kein geeigneter Platz für den restlichen Baumstamm zur Verfügung stand, überließ Josef Trenkle den Steinzeitzeugen dem Forstamt in Füssen. Es ist dort geplant, den Stamm im Rahmen eines forstkundlichen Museums auszustellen.

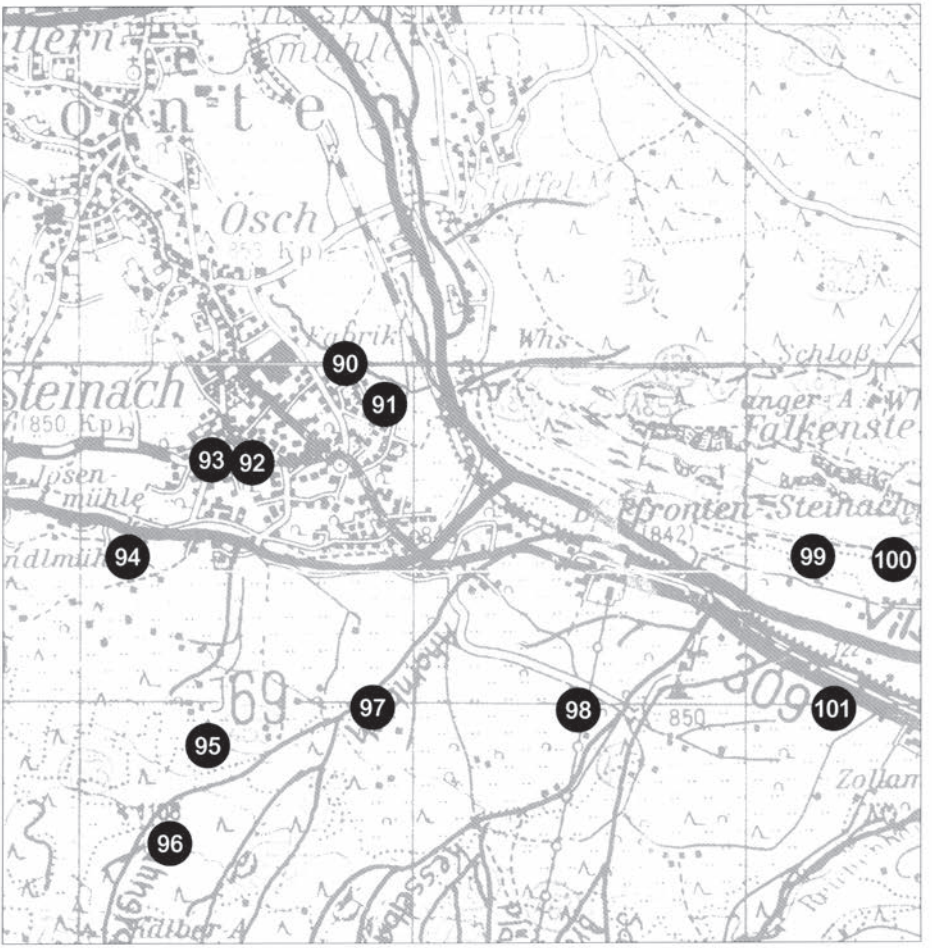
Bertold Pölcher

[2] Gut, wenn ein Verein einen potenten Schatzmeister hat!

[3] Für die folgenden Informationen danke ich Jörg Schröppel, Pfronten.

[4] Ingenieurbüro Jung, Diessen

Marterl und Flurkreuze in Steinach



Flurkreuz Nr. 90

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flurnummer 508

Flurname:
In de Bäch
(südlich vom Parkplatz der Firma Deckel-Maho)

Maße: Höhe 3,00 m
Breite 1,50 m

Inschrift: INRI

Gott segne unsere schöne Heimat

Entstehung: Feldkreuz

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Auf dem Platz stand ein ca. 55 Jahre altes Feldkreuz, das von Max Filleböck, Steinach (Junge Miene Mäx) bis zu seinem Tod betreut wurde. Nachdem es zerfallen war, ließen Hannes Eckart als Dank für gute Heimkehr aus dem Krieg und Frau Susanne Eilbacher, langjähriger Gast im Haus „Bergkristall", ein neues Kreuz von der Schreinerei Heribert Schneider fertigten. Die Schmiedearbeiten führte Philipp Trenkle und die Malerarbeiten Richard Brumme aus. Der Korpus aus Lärchenholz wurde geschnitzt von Hans Piller aus Ruderatshofen. Gesetzt wurde das Feldkreuz von der Firma Schneider, von Hannes Eckart, Emil Schnalke, Steinach, und von Josef Schwarz, Ösch. Eingeweiht wurde es am 10.05.1998 von Pfarrer Harald Heinrich. Wegen der Erweiterung der Firma Deckel-Maho wurde das Kreuz im Frühjahr 2000 südlich des neugebauten Werkes an den Flurweg umgesetzt. (Mitteilung: siehe Betreuung)

Betreuung: Hannes Eckart, Bachweg 10, Steinach

Flurkreuz Nr. 91

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flurnummer 439

Flurname:
Bachäcker
(vor dem Anwesen
von Hugo Rothärmel)

Maße: Höhe 1,68 m
Breite 0,87 m

Entstehung: Flurkreuz

Zustand: gut

Sonstiges: Dieses Kreuz dürfte von Matthias Zech (*20.12.1840, †10.11.1922) aufgestellt worden sein. Es hat eine sehr große Ähnlichkeit mit dem Flurkreuz Nr. 36. Es stand bis 1946 am Reichenbach, Flurnummer 1254/32, und war überdacht. Nachdem es von einem Lastwagen umgefahren worden war, brachte es Johann Baptist Schmid (*29.5.1876, †21.12.1951) mit einem Kuhfuhrwerk zum Hof. Dort bewahrte er es drei Jahre auf. Danach stellte er es ca. 1950 auf seinem Boden „In d' Bäch" (dem heutigen Standort) auf. Mitteilung: Michael Mayr, Tiroler Straße 115, Steinach und Erna Schmid („Meia" Hs.-Nr. 342), Bäckerweg 19, Steinach.

Betreuung: Hugo Rothärmel, Michael-Babel-Straße 13, Steinach

Kreuz Nr. 92

Standort: Gemarkung Steinachpfronten Flurnummer 142 (in der Boind von Heribert Schneider)

Maße: Höhe 1,90 m
Breite 1,05 m

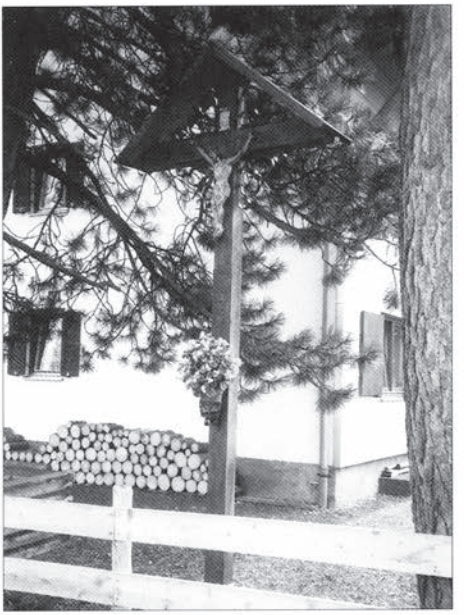
Entstehung: Das Kreuz wurde zum Schutz für Haus und Hof aufgestellt.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: 1993 stellte der Schreiner Heribert Schneider das Kreuz auf. Den Korpus schnitzte Matthias Filser (*31.03.1898 in Kaufbeuren, †9.05.1972). Das Kreuz wird gepflegt von Kathi Hörmann, Steinach.

Betreuung: Heribert Schneider, Bäckerweg 1, Steinach

Flurkreuz Nr. 93



Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flurnummer 137/2
(In der Boind von Baptist Reichart)

Maße: Höhe 3,30 m
Breite 1,50 m

Inschrift: GOTT
SEG
NE
DIE
FLU
REN

Entstehung: Flurkreuz

Zustand: sehr gut

Sonstiges: 1947 wurde das Kreuz von Baptist Reichart (*17.2.1907), Bäckerweg 2, Steinach, mit der Inschrift aufgestellt. 1999 wurde das Kreuz vollkommen erneuert. (Es stand vorher am unteren Hauswang.)

Betreuung: Franz und Christa Zweng, Achtalstraße 9, Steinach

Muttergottesstatue Nr. 94

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flurnummer 1128/4
(Nach dem Sägewerk
von Xaver Zweng
(Semeler))

Maße: der Höhle
Höhe 1.50 m
Breite 0,80 m
Tiefe 2,00 m
Muttergottes
Höhe 0,50 m

Entstehung: Die Höhle ist seit
ca. 1920 bekannt.
Seit ca. 1938 befin-
den sich Heiligen-
figuren in der Grotte.
(Mitteilung: Burga
Zweng, Einsteinweg 4,
und Maria Schneider,
Einsteinweg 10)

Zustand: gut

Sonstiges: Nach Mitteilung von Maria Schneider wird die Grotte viel besucht. Leider ist sie stark einsturzgefährdet, weil jedes Jahr Kies nachrutscht.

Betreuung: Maria Schneider, Einsteinweg 10, Steinach

Kreuz Nr. 95

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flurnummer 1253/8
Flurname: Ochsenviehweidteil am Kälberberg (auf dem Scheiber)

Maße: Höhe 3,55 m
Breite 2,00 m

Inschrift: 1995

Entstehung: Als Dank für gute Heimkehr vom Krieg.

Zustand: gut

Sonstiges: Erstmals aufgestellt wurde das Kreuz 1946 von Theodor Trenkle (*24.7.1916), Hausname „Hanneslar". Er durfte es auf dem Grundstück seines damaligen Nachbarn Adolf Eberle („Oberer Gellar") errichten. Im Laufe der Jahre ist es von der Familie Trenkle immer wieder erneuert worden. 1995 stellte die Feuerwehr Steinach ein neues Kreuz aus Lärchenholz auf.Der Korpus stammt von einem alten Grabkreuz vom Friedhof in Berg und wurde von Georg Nöß („Ketterle"), Steinach, gestiftet. Eingeweiht wurde das Kreuz von Pfarrer Alois Meisburger. (Mitteilung: Viktoria Trenkle, Zirmenweg 11, Michael Mayr, Tiroler Straße 115 und Adolf Eberle, Bäckerweg 17, Steinach).

Betreuung: Feuerwehr Steinach

Kreuz Nr. 96

Standort: Gemarkung Steinachpfronten Flurnummer 1211 „Breitenbergwiesen“ (ca. 100 m unterhalb vom Tiroler Stadel in ca. 2 m Höhe an einer Fichte)

Maße: Höhe 0,90 m
Breite 0,68 m

Inschrift: keine

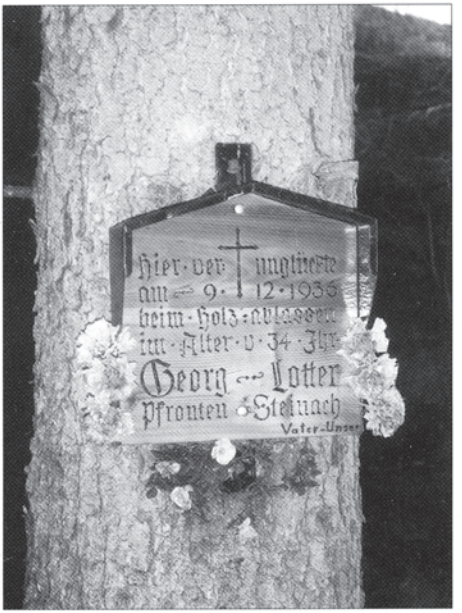
Entstehung: Das Kreuz wurde 1919 von Otto Reichart (*13.02.1874, †2.03.1933) aufgestellt nach einem Gelöbnis für gesunde Heimkehr vom 1. Weltkrieg.

Zustand: gut

Sonstiges: Das Kreuz stand bis 1954 im Hauswang, Flurnummer 201, Gemarkung Steinachpfronten. Nachdem der Balken abgefault war und das Grundstück vertauscht wurde, befestigte Martin Reichart (*22.10.1913) die Tafel in den „Breitenbergwiesen“ an einer Tanne. Dort mußte es Anfang der 70er Jahre nochmals wegen der Skiabfahrt an den heutigen Standort verlegt werden. (Mitteilung: Martin Reichart, Achtalstr. 11, Steinach)

Betreuung: Otto Reichart, Tiroler Straße 94, Steinach

Tafel Nr. 97



Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flurnummer 1253/13
Flurname: Leneles Ochsenviehweide
(Am Ahornbach in ca. 2 m Höhe an einer Tanne)

Maße: Höhe 0,40 m
Breite 0,40 m

Inschrift: Hier ver † unglückte
am 9.12.1936
beim -Holz-ablassen
im Alter - v. -34 Jahr
Georg Lotter
Pfronten-Steinach
Vater unser

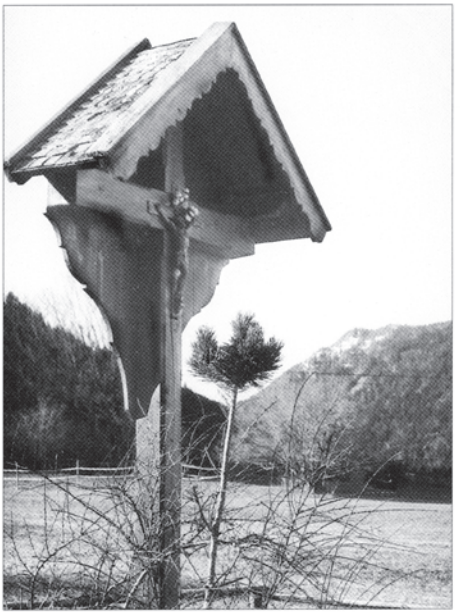
Entstehung: Georg Lotter (Ketterles Schorsch) wurde beim Holzablassen von einem Baumstamm tödlich getroffen. Das Unglück geschah ca. 100 m oberhalb der Tafel.

Zustand: gut

Sonstiges: Die Tafel wurde von seinen Kollegen und Freunden angefertigt und an der Tanne angebracht. Georg Nöß hat die Tafel vor ca. 5 Jahren erneuert. (Mitteilung: Michael Gschwender, Tiroler Straße 72, Ösch, und Georg Nöß, Steinach)

Betreuung: Georg Nöß, Bäckerweg 3, Steinach

Kreuz Nr. 98



Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flurnummer 1253/77
Flurname: Trieb
nähe Grenzwald
(Am Weg unter der Breitenbergbahn)

Maße: Höhe 2,70 m
Breite 1,50 m

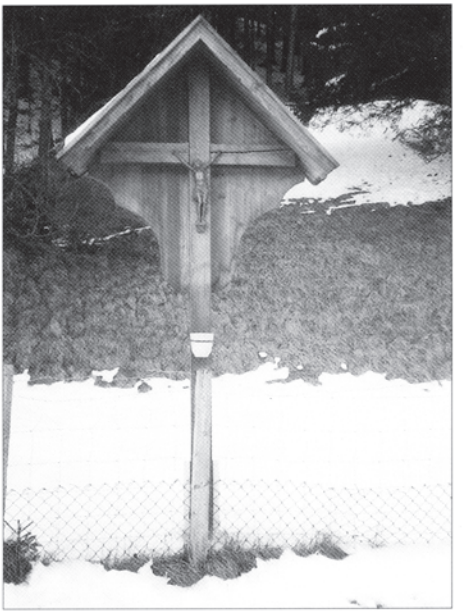
Entstehung: 1918 erlitt Georg Vogel einen Schlaganfall. Als Dank für seine Genesung stellte er 1919 an dieser Stelle ein Kreuz auf.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Georg Vogel stammte aus Steinach, Hs.-Nr. 297. 1984 stellte Anton Trenkle, Hs.-Nr. 297, heute Kirchsteige 18, ein neues Kreuz mit Korpus auf. Georg Vogel ist der Großvater von Thea Braulitsch. Ihr und ihren Geschwistern gehört das Feld, auf dem das Kreuz steht. Vor 1984 wurde mehrmals der Korpus vom Kreuz gestohlen. Im Sommer 2000 schindelte Magnus Nöß, Tiroler Straße 134, Steinach, das Dach neu. (Mitteilung: Siehe Betreuung)

Betreuung: Thea Braulitsch, Kirchweg 13, Steinach

Kreuz Nr. 99



Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flurnummer 661/25
Flurname:
An der Manze
(Nach der Zirmenbrücke 300 m links am Weg)

Maße: Höhe 3,10 m
Breite 1,60 m

Entstehung: 1932 wurde das Kreuz aus Lärchenholz von Paul Hauser (1877–1960), Hausname „Tiroler", auf Wunsch seiner Frau Aloisia (1887–1960) aufgestellt.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Nachdem das alte Kreuz 1993 durch einen Sturm umgerissen wurde, fertigten Hans Leitenmeier, Malerweg 5, Weißbach, und Magnus Nöß, Tiroler Straße 134, Steinach, ein neues Kreuz und stellten es im gleichen Jahr wieder auf. Eingeweiht wurde es von Pfarrer Alois Meisburger. (Mitteilung: Siehe Betreuung)

Betreuung: Paul Hauser, Unterer Hauswang 30, Steinach

Kreuz Nr. 100

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flurnummer 661/18
Flurname:
An der Manze
(700 m nach der
Zirmenbrücke links
am Waldrand)

Maße: Kreuz:
Höhe 2,85 m
Breite 1,00 m
Tafel:
Höhe 0,33 m
Breite 0,34 m

Entstehung: Leopold Hörmann
(*15.04.1901,
†12.9.1996) wurde
bei einem schweren
Traktorunfall beim
Wiesheuen nur leicht
verletzt und ist bald
wieder genesen.

Inschrift: O Wanderer „sieh mich hangen“
eil nicht so schnell vorbei
ich habe das Verlangen,
daß ich zum Heil dir sei!

Zustand: gut

Sonstiges: Der Unfall geschah 1967 im Achtal, Flurname „Ahorna“. Wie durch ein Wunder fiel Leopold Hörmann in eine Mulde, als der Traktor ihn überrollte. Die Tafel wurde von Eduard Steiner, Ösch, gefertigt. Der gußeiserne Korpus stammt von einem alten Wegkreuz. (Mitteilung: Siehe Betreuung)

Betreuung: Martin und Lore Hörmann, Falkensteinweg 40, Meilingen

Kreuz Nr. 101

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flurnummer 666
Flurname: Ketterlessand
(An der B 309, 500 m vor der österreichischen Grenze zwischen Straße und Radweg)

Maße: Kreuz:
Höhe 1,28 m
Breite 0,58 m
Tafel:
Höhe 0,18 m
Breite 0,27 m

Entstehung: Beim Heumahden erlitt Johann Georg Zweng am Samstag, 10. Juli 1909, um 16.00 Uhr einen Schlaganfall und verstarb.

Inschrift:

Hier verschied infolge
eines Schlaganfalles
Herr Joh. Georg Zweng
Schäffler aus Pfronten-Steinach
im 62. Lebensjahr
Von zuhause ging ich fort –
vom Tode wußte ich kein Wort.
Kaum hatt' ich diesen Ort erreicht
hat mich der Tod hierher geneigt
O liebe Leut', – o kurze Zeit
jetzt muß ich fort in d'Ewigkeit
Vater unser

Zustand: gut

Sonstiges: Kurz nach seinem Tode ließ seine Witwe, Adelgunde Zweng, ein Kreuz aufstellen. 1982/83 wurde es bei Straßenarbeiten achtlos in ein Feld geworfen. 1990 wurde es von der Schlosserei Philipp Trenkle sandgestrahlt und feuerverzinkt und von Maler Max Eschbaumer aus Füssen bemalt. 1992 stellten Angehörige von Johann Georg Zweng das Kreuz auf einen Natursteinsockel von Steinmetz Günther Vieweger aus Lechbruck. Nach Ansicht von Philipp Trenkle dürfte der Kreuzesstamm rund 200 Jahre alt sein und von einem Friedhof stammen. (Mitteilung: Siehe Betreuung)

Betreuung: Wolfgang Seber, Erwinstraße 6, Baden-Baden

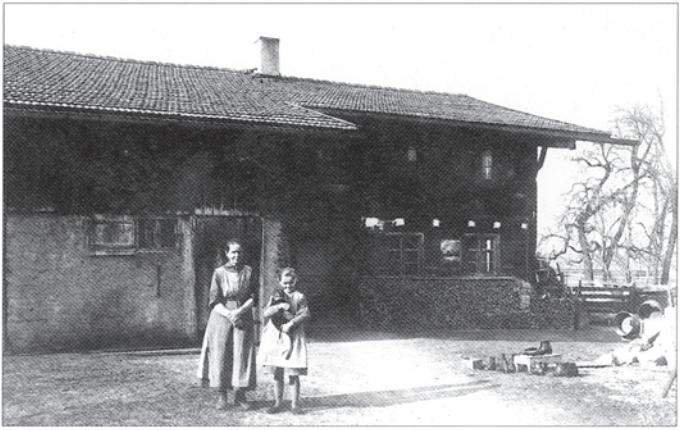
Franz Randel

Schneider Zirngibel war, wie wir schon berichtet haben, ein skurriler Kauz. Einmal brachte der Jäger Kalthoff einen Lodenstoff zu ihm und bat ihn, einen Umhang daraus zu fertigen. Nach einem Jahr schließlich fragte der Auftraggeber vorsichtig, ob denn der Mantel schon fertig sei. Da bekam er die unwirsche Antwort: „Ich muß Brennholz machen und Beeren, Pilze und Tannenzapfen sammeln. Ich kann doch nicht die ganze Zeit an dem Mantel arbeiten!" Endlich einigte man sich, daß der Umhang bis zum Winteranfang fertig sei. Das war er dann auch, doch Zirngibel hatte sich beim Zuschneiden verhaut, so daß für den Kragen nichts mehr übrig war. Kurzerhand schnitt er den fehlenden Stoff aus dem Rückenteil heraus und nähte die beiden Stöße aneinander. Man kann annehmen, daß sich Kalthoffs Freude an dem neuen Stück in Grenzen hielt.

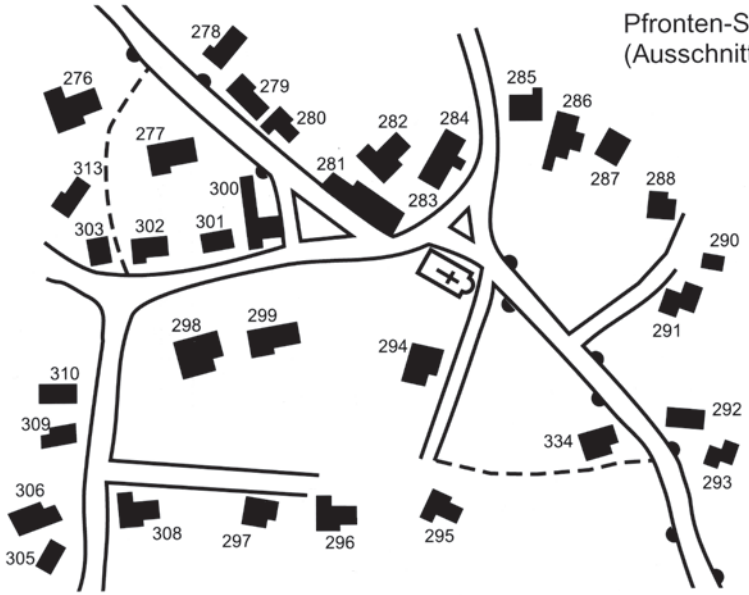
Rudolf Aletsee

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach (bis 1900)

Aufmerksame Leser haben es natürlich sofort gemerkt: Die im letzten Heft abgebildete „Hausnummer 282“ ist in Wahrheit Hausnumer 283 „Dischler“ gewesen. Ca. 1958 wurde das Gebäude abgebrochen und als Milchstüble wieder neu errichtet. Daß das unter Hausnummer 283 abgebildete Haus nie und nimmer ein Bauernhof war, sondern die Steinacher Käsküche, sieht auch schon fast ein Blinder. Wir wollen uns für die Verwechslung entschuldigen und liefern nun hier die richtige Hausnummer 282 „Junge Mine“ nach:



Die Mutter Theresia Filleböck mit Tochter Veronika



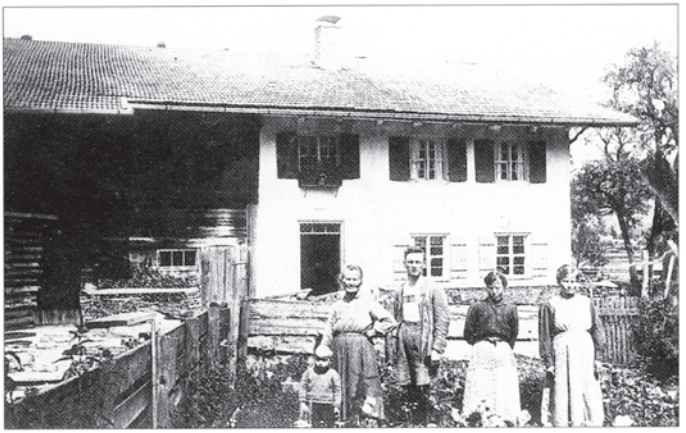
Hausnummer 285 (Römerweg 39)

1.	Michael	Rapp		1628
2.	Jakob I	Rapp		1643
3.	Jakob II	Rapp		1669
4.	Joseph	Doser		1739
5.	Plazidus	Ziegerer	Jakeler	1792
6.	Joseph	Ziegerer		1833
7.	Franz Xaver I	Ziegerer		1867
8.	Franz Xaver II	Ziegerer		1890
9.	Michael	Eckart	Ziegerer	1919
10.	Matthias	Schneider		1929

Dieses Anwesen ist ein Paradebeispiel für die Bedeutung von Hausnamen für die Geschichte eines Hauses. Im Seelbuch von 1804 ist nämlich als ehemaliger Hausname „Jakeler" verzeichnet, und damit kann fast niemand anderes gemeint sein als die oben unter Nummer 2 bzw. 3 genannten Personen.

Aber fangen wir zunächst von vorne an! Zu Beginn des 17. Jahrhunderts, lebte nach den ältesten Pfrontener Steuerregistern hier noch keine Familie Rapp. Bald danach dürfte aber der erste dieses Namens hier aufgetaucht sein, vermutlich durch Einheirat, denn das ist das Wahrscheinlichste. Er hieß Michael Rapp und versteuerte 1628[1] ein Anwesen mittlerer Größe in Steinach.

[1] StAAu HA NA 182, Steuerregister 1628



Hausnummer 285 „Ziegerer", um 1906 von l.n.r.: Kind (ev. Xaver Eckart), Anastasia Ziegerer, geb. Samper, ein Knecht und die Zwillinge Maria Ziegerer und Anna Eckart, geb. Ziegerer (*11.03.1890)

Von Michael erfahren wir aus dem Steuerregister von 1662[2], wo es heißt, daß er sein Gut dem Sohn Jakob Rapp überlassen hat. Das muß schon vor 1645 geschehen sein, denn in diesem Jahr führt Jakob die Steuern an die Pfarrgemeinde ab. Damals liegt er nach der Höhe seiner Abgaben eher an der Spitze des unteren Drittels aller Pfrontener Hausbesitzer. Er hat nur sieben Metzensaat Ackerland und zwei Tagmahd Wiesen. Bis 1662 konnte er jedoch seinen Grundbesitz auf 20 Metzensaat und sieben Tagmahd steigern. Jakob war auch Schuster und seit 1643 mit einer Anna Lotter verheiratet. 1675 segnete er das Zeitliche.

Über seine Kinder besteht Unklarheit, weil der Ortsgeistliche im 1. Band der Kirchenbücher bei einer Geburt oft nicht einmal den Namen der Mutter angibt. Außerdem scheint der Pfarrer, wenn nicht alles täuscht, die Taufe eines Sohnes unterschlagen zu haben, der wie der Vater Jakob genannt wurde. Dieser Jakob Rapp heiratete 1669 die Apollonia Wetzer und hatte mit ihr zehn Kinder, von denen drei Buben von Pfronten weggezogen und nie mehr heimgekehrt sind[3]. Andreas, der älteste, war in Dorf verheiratet.

Die Steinacher Heimat erbte die Tochter Maria, die 1700 den Ulrich Doser von Meilingen ehelichte. Ulrich wird zwar 1735[4] noch als Hausbesitzer genannt, doch war er da schon längst nicht mehr am Leben. Seinen Tod verzeichnet der Pfarrer 1724, während seine Witwe noch bis 1744 lebte.

[2] StAAu HA NA 184, Steuerbeschreibung 1662

[3] StAAu Amtsprotokolle 1770.172 (Leonhard, Georg und Johann)

[4] GA Pfronten Steuerregister 1735

Fünf Jahre vor ihrem Hinscheiden übergibt[5] sie ihr Anwesen dem Sohn Joseph Doser zu seiner Heirat mit Anna Lotter, der Tochter des Matthias Lotter und seiner Frau Elisabeth Gschwend von Ösch[6]. Dieser Joseph Doser erscheint öfters als andere in den Akten, mal als Trager, also als Vormund von Waisen, mal als Beistand. So wurden Männer genannt, die Frauen nach damaliger Gepflogenheit in rechtlichen Dingen zu vertreten hatten. Zweimal war er auch persönlich von einer Verhandlung vor dem örtlichen Rechtsausschuß betroffen: Das erste Mal 1776, als es um einen Gemeindeboden ging, der anscheinend nicht richtig ausgemarkt worden war, so daß es zwischen Doser, dem Joseph Günther von Berg, dem Ignaz Wagner von Dorf und dem Hans Jörg Aufmann von Steinach zu Differenzen kam. Nachdem Unparteiische die Grenzen durch Marksteine, unter die man sicherheitshalber noch Scherben legte, und Pfähle gekennzeichnet hatten, wurden alle Interessenten zur abschließenden Verhandlung geladen. Joseph Doser, der mit dem Ergebnis offensichtlich nicht einverstanden war, ging allerdings nicht hin, mit der Begründung: „Er wolle keinen fremden Boden". Leider kann man aus dem Dokument nicht erkennen, um welches Flurstück es sich gehandelt hat. Das zweite Mal kam Doser mit Joseph Spielmann übers Kreuz. Die Angelegenheit wurde bereits schon bei Hs.-Nr. 280 dargestellt[7]. Doser bekam darin sein Recht, weil er es durch ein Attest beweisen konnte. Dem Spielmann hätte man wirklich vorher empfehlen sollen nachzudenken, mit wem er sich da anlegte!

Von den zahlreichen Kindern des Joseph Doser sind offensichtlich viele wieder jung gestorben. Nicht weniger als viermal hat er eine Tochter Maria Anna taufen lassen und zweimal Rosalia. Sicher ins Erwachsenenalter kam der Sohn Alois, der aber unverheiratet blieb und 1834 starb.

Die Hoferbin war die Tochter Kreszentia Doser. Sie ehelichte 1792 den aus Spöttl[8]/Weißensee stammenden Plazidus Ziegerer. Zu seiner Zeit gehörten zum Hof schon um die 30 Metzensaat und die bereits früher schon vorhandenen sieben Tagmahd. Plazidus Ziegerer wurde 72 Jahre alt und starb 1831.

Von seinen beiden Kindern erhielt den väterlichen Hof der Sohn Joseph Ziegerer. Er muß ein umtriebiger Mann gewesen sein. In den Gemeindeakten wird er zunächst zweimal erwähnt, wo er sich am Rande der Legalität bewegt hat. 1831 muß er eine Strafe bezahlen, weil er vor der Zeit unerlaubt Holz geschlagen hatte. Vielleicht war er der Meinung, daß das nicht so schlimm sei, weil damals gleich eine ganze Reihe von Pfrontenern dabei vom Holzwart er-

[5] StAAu Amtsprotokolle 1739.060.1

[6] spätere Hs.-Nr. 267

[7] Rund um den Falkenstein, Bd. 3 Heft 5, S. 164

[8] Guggemos, Geschichte der Gemeinde Weißensee, S. 404

wischt worden waren[9]. Ein Jahr später wurde er dann zusammen mit Xaver Mair von Joseph Schneider vor Gericht gebracht, weil die beiden in unerlaubter Weise auf Schneiders Äcker ihr Vieh weiden ließen. Dadurch sei ihm ein Schaden von 50 Gulden entstanden[10]. Wie die Sache ausgegangen ist, wissen wir nicht. Aber Ziegerer scheint später ein angesehener Mitbürger geworden zu sein. Nicht umsonst haben die Pfrontener ihn ab 1851 zum Gemeindepfleger in Steinach gemacht[11]. Damit war er sozusagen die rechte Hand des Gemeindevorstehers Johann Georg Geisenhof. 1856 geriet sein Schwager Joseph Töchterle in große wirtschaftliche Schwierigkeiten, so daß dessen Besitz versteigert wurde. Ziegerer konnte es sich dabei leisten, aus der Gantmasse Hs.-Nr. 270 zu erwerben. Von seiner Frau Kreszentia Töchterle (oo 1833) bekam Joseph Ziegerer zehn Kinder, von denen allerdings mindestens sechs bereits als Kinder verstarben.

Den elterlichen Hof übernahm dann der einzige Sohn Franz Xaver Ziegerer, der allgemein Xaver gerufen wurde. Im Jahr seiner Heirat mit Maria Scholz 1867 überließ er die Hs.-Nr. 270, die ihm ja nun auch gehörte, wieder dem Joseph Töchterle oder eher seinem gleichnamigen Sohn. Offenbar fand hier ein Tausch mit Hs.-Nr. 344 statt, denn ab diesem Zeitpunkt versteuert Xaver Ziegerer neben seinem Elternhaus auch das Anwesen im oberen Steinach (bis 1881). Das Ehepaar Ziegerer hatte nur einen einzigen Sohn, der auf den Namen seines Vaters getauft worden war.

Dieser Xaver Ziegerer heiratete 1890 die Anastasia Samper. Sie hatten neun Kinder, von denen auch wieder nur zwei Mädchen, ein Zwillingspärchen, ins Erwachsenenalter kamen. Xaver Ziegerer war von 1906 an Gemeindekassier in Steinach. An ihn erinnert noch ein Schild vom Geschirr eines seiner Zugtiere. Es trägt seinen Namen (oder den seines Vaters) und wird in der heimatkundlichen Sammlung im Heimathaus aufbewahrt.

Seine Tochter Anna ehelichte 1919 den Steinacher Bauernsohn Michael Eckart, starb aber schon 1924, sieben Tage nach der Geburt ihres zweiten Kindes, das auch nur drei Monate überlebte. Daraufhin kam das Anwesen an ihre Zwillingsschwester Maria, die 1929 den Matthias Schneider von Meilingen zum Mann nahm.

Der ältere Hausname war, wie eingangs schon erwähnt, „Jakeler", der ohne Zweifel von den beiden Jakob Rapp herrührt. Daß dann nach vier Ziegerer-Generationen der alte Hausname durch ihren Familiennamen überdeckt wurde, ist nicht verwunderlich.

[9] GA Pfronten Akten 105, 1831HO18

[10] GA Pfronten Akten 109, 1832DW05

[11] GA Pfronten Gemeinderechnungen

Hausnummer 286 (Römerweg 41)

1.	Georg	Lotter		1680
2.	Roman	Lotter	Jörgles Roman	1712
3.	Joseph	Lotter		vor 1765
4.	Johann Georg	Lotter	Romanusse	1786
5.	Franz Xaver	Mayer	Jörgles Xaveren	1813
6.	Christian	Mayer		1863
7.	Sebastian	Raiser		1871
8.	Johann Baptist	Raiser	Tischler	1915
9.	Adolf	Raiser		

Hausnummer 286 „Dischler", beim Aufrichten eines neuen Dachstuhles um 1963

Bei der Hausgeschichte dieses Anwesens werden wir zunächst wieder einmal mit der Familie Lotter konfrontiert, die – wenigstens im 17. Jahrhundert – nicht gerade durch ausgefallene Vornamen auffällt, was eine gesicherte Hausforschung oft unmöglich macht. Nach der Steuerbeschreibung von 1675[12] lebten damals von 15 Lotter-Familien in ganz Pfronten zwölf in Steinach/Ösch.

Der erste Lotter, der sicher auf dem Hof lebte, war Georg Lotter. Er heiratete 1680 die Kunigunde Doser aus Ried. Seinem dritten Sohn gab er den relativ seltenen Vornamen Roman, und dadurch ist es überhaupt möglich, die Lotter auf diesem Anwesen so weit zurückzuverfolgen. Georg scheint sehr alt geworden zu sein. Wenn nicht alles täuscht, ist er der Georg Lotter, der 1739 stirbt und über den der Pfarrer in die Matrikel einträgt, daß er ein ehrenhafter Mann gewesen sei, der sich große Verdienste erworben hat.

[12] GA Pfronten Steuerbeschreibung 1675

Der oben erwähnte Roman Lotter hat das elterliche Anwesen 1712 für seine Heirat mit Maria Höss bekommen. Weil er nach dem Steuerregister von 1735[13] mit die höchsten Abgaben an den Pfarrer zu leisten hatte, muß er einen nicht unbedeutenden Besitz gehabt haben. In den Amtsprotokollen taucht er allerdings nicht oft auf, dreimal als Grundstücksnachbar[14] und ein weiteres Mal als Beistand einer Witwe[15]. Roman Lotter segnete betagt im Jahre 1765 das Zeitliche.

Sein Sohn Joseph Lotter hat erst spät geheiratet. Die Eheschließung ist in den Pfrontener Matrikeln nicht verzeichnet, obwohl die Braut Maria Franziska Suiter sicher aus dem Ort stammen dürfte. Ihr erstes Kind kam 1765 zur Welt. Joseph Lotter stirbt gerade 45 Jahre alt bereits 1773. Seine Frau taucht deshalb im Steuerbuch von 1777 als Witwe auf. Sie besitzt danach 22 1/2 Metzensaat und 1 Tagmahd. Von diesen Grundstücken behält sie 1786 noch eine ganze Reihe für sich, als sie sich aufs Altenteil zurückzieht.

Der Übernehmer des elterlichen Hofes war ihr Sohn Johann Georg Lotter, der in diesem Jahr die Franziska Zobel von Meilingen ehelichte. Die Trauzeugen waren Joseph Doser von Hs.-Nr. 285 und Leonhard Hotter von Hs.-Nr. 235. Beide waren also Nachbarn des Bräutigams bzw. der Braut. Dies konnte schon öfter beobachtet werden und scheint damals in Pfronten geradezu üblich gewesen zu sein! Das Ehepaar Lotter hatte nur einen Sohn Joseph, der 1804 zwölf Jahre alt war, aber anscheinend nicht als Erbe in Frage kam.

Durch Kauf[16] erwarb den Hof dann 1813 Franz Xaver Mayer (oo mit Walburga Gschwender von Grän). Das Haus wird als „hölzern" beschrieben, was damals sicherlich der Normalfall war. Mayer stammte aus Hs.-Nr. 287, das sein Bruder Christian erhalten hatte. 1822 erhielt Xaver von seinen Geschwistern auch den halben Anteil an einer Gipsmühle[17], die 1828 auch als Ölmühle bezeichnet wird[18]. Mayer hat auch die Zahl der zum Hof gehörenden Grundstücke beträchtlich vermehrt. Es waren nun 39 Metzensaat und sieben Tagmahd Wiesen. Außerdem hat er 1855 zusätzlich die Hs.-Nr. 275 in seinen Besitz gebracht.

[13] GA Pfronten Steuerregister (Register des Herren Pfarers Steyern) 1735

[14] StAAu Amtsprotokolle 1726.080.1, 1740.092.2 und 1741.163.3

[15] StAAu Amtsprotokolle 1733.226.1

[16] StAAu RA Füssen Nr. 62

[17] StAAu RA Füssen Nr. 62 (nun: „Poliermühle")

[18] GA Pfronten Konkurrenz-Rolle Steinach 1828. S auch Rund um den Falkenstein Nr. 23, S. 465

Nach dem 1863 erfolgten Ableben des Xaver Mayer beerbte ihn sein Sohn Christian Mayer. Er blieb unverheiratet und veräußerte 1871/72 offenbar Hs.-Nr. 286.

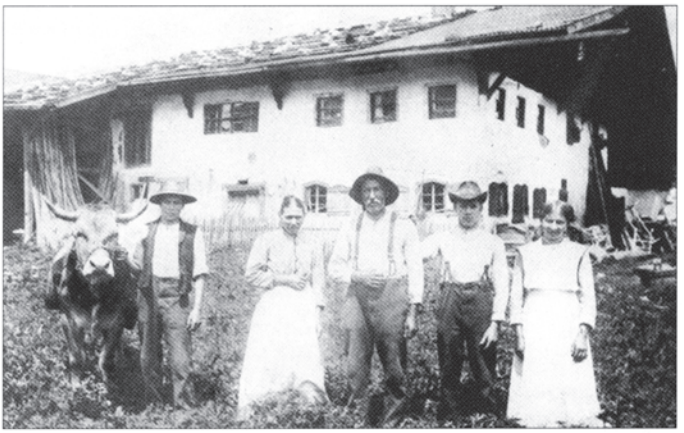
Der Käufer war Sebastian Raiser, der aus Hs.-Nr. 283 stammte und mit Ferdinanda Eberle verehelicht war. Raiser starb 1922, sechs Jahre nach seiner Frau.

Nach ihnen lebte auf dem Anwesen ihr Sohn Johann Baptist Raiser, seit 1915 mit Elisabeth Hörmann verheiratet. Ihr Sohn und Erbe Adolf Raiser kam 1916 zur Welt.

Der ursprüngliche Hausname, der auf Roman Lotter zurückgeht, war 1804 „Romanusse". Diese Bezeichnung nahm Christian Mayer nach Hs.-Nr. 275 mit, wohingegen Sebastian Raiser seinen Hausnamen „Tischler" von Hs.-Nr. 283 mitbrachte. Daneben kannte man den Hof um 1910 auch unter dem Namen „Jörgles Xaveren". Für diese Bezeichnung hat Xaver Mayer Pate gestanden, der vom „Jörgle" (Hs.-Nr. 287) stammte.

Hausnummer 287 (Tiroler Straße 113)

1.	Thomas	Siller		1740
2.	Guggemos	Georg		1753
3.	Franz Paul	Mayer	Jörgle	1784
4.	Christian	Mayer	Jörglesbauer	1822
5.	Franz Joseph	Mayr		1865
6.	Joseph	Mayr	Jörgles Christle	1895
7.	Michael	Mayr		



Hausnummer 287
„Jörgler", um 1910 v. links:
Michael Mayr *1897,
Maria Mayr *1872,
Josef Mayr *1867,
Leo Mayr *1898,
Emiliana Mayr *1896

Die Nachforschungen zur Geschichte dieses Hofes gestalten sich zunächst sehr schwierig, weil der erste Besitzer, der hier sicher gelebt hat, von auswärts zugezogen ist. Auch seine Frau scheint nicht aus dem Haus zu stammen.

Dieser erste Anwesensinhaber ist Thomas Siller. Er stammte aus Mayerhofen im Zillertal und war ein Bruder des Huf- und Waffenschmieds Johann Siller. Dieser war schon etliche Jahre vor ihm nach Pfronten gekommen und hatte den Thomas als Lehrbuben hierher geholt. 1733 hat Thomas dann seine Ausbildung abgeschlossen und wurde im Beisein der anderen Pfrontener Schmiede, Leonhard Mayer und Joseph Babel, losgesprochen[19]. Sieben Jahre später heiratete er Marianna Stapf, die Tochter des Malers Bonaventura Stapf. Das Anwesen, dessen Besitz ein Brautpaar nach damaliger Gepflogenheit in Pfronten nachweisen mußte, wird wohl Thomas Sillers zukünftiger Schwiegervater, Bonaventura Stapf, gekauft haben. Nach dem Ehevertrag[20] war es 500 Gulden wert, von denen Stapf 250 wieder zurückhaben wollte. Diese Summe brachte Johann Siller als Heiratsgut für seinen Bruder auf. Thomas und seine Frau haben schon ein Jahr danach den Hof wieder verkauft, und wir müssen annehmen, daß die beiden aus Pfronten weggezogen sind. Über die Gründe darf man spekulieren: Wir wissen, daß der Bruder Johann Siller *den Zillertaler Geheimprotestantismus ins Allgäu getragen und kolportiert hat*[21], und so ist es wohl nicht zu weit hergeholt, wenn man Thomas ebenfalls mit dieser Glaubensrichtung in Verbindung bringt. Was – für damalige Verhältnisse – dann allerdings verwundern würde, ist die Tatsache, daß Bonaventura Stapf, der Maler des großen Deckenfreskos in der Heitlerner Kirche, seine Tochter einem „verkappten" Evangelischen zur Frau gegeben hat.

Der neue Besitzer des Hauses war Nikolaus Besler von Steinach[22], der eine Veronika Mörz zur Frau nahm. Aber schon ein Jahr nach der Geburt einer Tochter starb ihr Vater 1753.

In diesem Jahr heiratete seine Witwe den Georg Guggemos von Weißensee. Sie brachte ihm offenbar ein Anwesen mit vielen Feldern und Wiesen mit in die Ehe, für das sie allerdings keinen Hoferben bekamen.

So wurde der stattliche Besitz 1784 dem Franz Paul Mayer von Heitlern überschrieben (⚭ mit Maria Franziska Geiß). Mayer hatte die Ehre, 1795/96 zum Pfarrhauptmann ausersehen zu werden und anschließend war er Mitglied des Gemeindeausschusses („Gerichtsmann"). 1797 wurde er auch Bier-

[19] StAAu Amtsprotokolle 1733.246.2

[20] StAAu Amtsprotokolle 1740.092.2

[21] Dussler, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung, S. 101

[22] StAAu Amtsprotokolle 1741.163.3

schätzer[23], wobei wir nicht genau wissen, ob er als Kontrolleur für die Qualität des Bieres zuständig war oder für die Taxierung des verkauften Gerstensaftes, denn danach hatten die Brauer das sogenannte Umgeld, eine Art Getränkesteuer, zu entrichten. 1816 taucht er noch einmal in den Akten als Gipsmüller auf[24]. Im März 1822 ist er dann altersschwach gestorben.

Zu seinen Kindern zählten die beiden Söhne Franz Xaver, von dem wir bereits bei Hs.-Nr. 286 gehört haben, und Christian Mayer, der von seinen Geschwistern noch im Jahr 1822 Hs.-Nr. 287 übereignet bekommt[25] und außerdem die andere Hälfte der oben erwähnten Gipsmühle. Auch Christian Mayer[26] gehörte zu den gutsituierten Steinachern. Er hat, obwohl sein Bruder den großen Nachbarhof erworben hat, noch immer so viele Grundstücke wie sein Vater. Im Jahr der Übernahme des Elternhauses heiratete er Maria Anna Hörmann, von der er sieben Kinder bekam. Christian Mayer starb entweder 1864 oder 1867.

Der Familienname Mayer wird in den Dokumenten oft willkürlich geschrieben, erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts festigt sich die Schreibweise auf „Mayr". Wir wollen deshalb für Franz Joseph Mayr, den Sohn von Christian, den heute üblichen Familiennamen verwenden. Franz Joseph ehelichte 1865 die Wertacherin Theresia Moller, die zuvor anscheinend in Meilingen in Dienst war. Das Ehepaar bekam sieben Kinder, das älteste war der Sohn Joseph.

Dieser Joseph Mayr übernahm die Heimat 1895, im Jahr seiner Verehelichung mit Maria Anna Zick von Jungholz. Nach ihm findet sich sein Sohn Michael Mayr auf dem Hof.

Wenn ein Anwesen nicht vererbt, sondern verkauft oder vertauscht wurde, dann hat sich nach bisheriger Beobachtung auch gerne der Hausname verändert. So dürfte in diesem Fall der Hausname „Jörgle" auf den Georg Guggemos zurückgehen, der zudem lange Zeit hier gelebt hat. „Jörglesbauer" drückt aus, daß es ein größerer Hof war und in „Jörgles Christle" hat sich Christian Mayer durch seinen Vornamen verewigt.

Bertold Pölcher

[23] alle Angaben: GA Pfronten Pfarrgemeinderechnungen

[24] GA Pfronten Akten 202/1

[25] StAAu RA Füssen Nr. 62

[26] Sein Familienname wird meistens mit „Mayr" ohne „e" wiedergegeben.

Die wundersame Wandlung vom Sportler zum Mächler

A reachter Moa, mit Weib ond Kend,
hoat it bloaß allad Pflicht em Grend.
A mächt o hia ond da „verjucke“,
si oifach ab ond zua „verdrucke“.

Drom ischt a zu seim Weib reacht nett.
A hofft – se moacht eahm it viel Gfrött.
A will bloaß ois – a will sein Schport.
A muaß n hau – ond zwar sofort.

Ond well sei Weible halt iahr Waffl,
drom richt an zemed glei sein Graffl.
Noach nix wia furt, so denkt dea Moa –
voar Sui mi zu ebbs brauche koa.

Bloaß hoat dia Sach am End an Hoagge.
Was dua i bloaß? So duat a roate.
Härpf i an Bearg nauf mit zwea andre?
Dua moutenbaike? Fische? Wandre?
Fuaßball zengge – bolze – drixe?
Tennis Spiele? Foto knipse?
Golfe? Jocke? Schleifschuahfahre?
En Schiaßstand gau? Motorradfahre?
Gang i zom Bade? Soll i kegle?
Skete? Tauche? Drachesegle?
Gang i an Gletschar ond fahr Schi?
Ja huaredi – was dua iieds i??

Ond weg deam lange Denke, B'senne,
duat glei a Haufe Zeit verrenne.
Zmoal schtoaht sei Alte voar m det.
Dean Gluscht uff Schport – dean hoat a ghött.

I denk, du bischt schoa weißgott woa –
iieds ischt dea Kerle doch no doa!
Des ischt grad reacht, des paßt br eh,
well dob em Bad ischt d Lampe he!
S gäb meah zom Richte, woa hätt Eil,
du hoascht ja iiedsa wohl drweil!

Dr Bese ischt verreckt beim Kehre.
A Gruscht ischt uff dr Bolledöre.
Am Kanabä ischt d Loine broche.
Dr Heard zuicht nemm, ma koa it koche.
Gruezge heart ba d Gadestür.
Em Schopf duß schtoaht a Nagl vür.
Em Kealer reised d Mäus omand
ond d Motta hocked denn em Gwand.
S Droff rennt, well a Loch ischt dedda.
Em Solar hanged Schpennewebba.
A Zaigar klemmt bei r Schtubesuhr
ond d Wäschmasche loft bloaß räddur.
Dr Nudlwaalar ischt verklobe,
lang hoat a ghebt – ma muaß n lobe.
Am Schualranze fählt a Gurt
ond so giang des en oim Dromm furt.

Drom Moa – be gscheid – vergiß dein Schport-,
well des schtoaht fescht – globs – Schport ischt Mord!

Ond was ischt s End vu deam Liad?

Ma siecht dean Moa bloaß no em Schurz.
D Familie, dia kommt manchmal z kurz.
Doch soll em Haus a Oardnong sei,
kommt s Eheglück earscht hindadrei.

So koa si s Weib am Heard beim „Röaschte“,
schliaßle mit deam Schprüchle tröschte:
A Glück, des miar koir nemma ka,
a Pfrontar Mächlar ischt mei Moa!

Willy Hörmann

Das Wasenstechen

Die Kachelöfen, die bis vor ca. 40 Jahren in der Stube standen und die Pfrontener Bauernhäuser wärmten, benötigten wegen ihrer Auslegung als Grundöfen viel Brennstoff. Kohlen waren unerschwinglich, Brennholz kostbar und seine Aufbereitung sehr zeitaufwendig und so legte man, wenn sich eine ordentliche Holzglut im Ofen gebildet hatte, „Wasen auf". Diese circa zwanzig Zentimeter im Quadrat messenden und etwa fünf Zentimetern dicken Torffladen wurden in den Wasenmösern, also in den Pfrontenern Mösern gestochen.

Zu jedem landwirtschaftlichen Anwesen gehörte in der Regel ein Moos. Im Frühjahr, wenn der Mist gebreitet und die Jauche ausgebracht war, zog man ins Moos. Schon der Weg zum „Wasenstich" war beschwerlich, galt es doch, die verschiedenen „Rässen" (aufgegebene und überwachsene Torfstiche) zu umgehen. War die eigene Moosparzelle erreicht, wurde zuerst mit dem Abraumspaten (Abraumgspat) ein ungefähr zehn Quadratmeter großer Platz im Anschluß an den letztjährigen Stich „abgeräumt", d.h., der ca. 30 cm starke Deckwasen über dem Torf wurde in quaderförmigen Brocken abgestochen und in den letztjährigen, meist mit Wasser gefüllten Wasenstich geworfen.

Nun teilte man den Stich schachbrettartig ein und setzte mit dem Ohrengspat am Rande an, die Wasen zu stechen. Ein abgeteilter Quader ergab ca. fünf Wasen. Sie wurden auf die Lege geklatscht und von dort auf einen Schubkarren geladen. Die je nach Kraft meist 30 Stück umfassende Ladung schob man auf Läden (Holzdielen, die zuvor verlegt wurden) zur Trockenlege. Dort wurden die nassen Torfquadrate vorsichtig auf dem Boden so ausgebreitet, dass sie trocknen konnten. Manche reihten die bastigen, intensiv riechenden Fladen auch auf Wasengestelle, damit der Wind den Trocknungsvorgang beschleunigte.

Wasenstechen war ein mühseliges Geschäft, denn oft erschwerten im Torf befindliche Wurzeln von Latschen und abgestorbenen Bäumen das Stechen und nur Brocken wurden ans Licht befördert. Weil der Wasserspiegel möglichst niedrig sein sollte, wartete man warme Witterung ab. Die Hitze verstärkte sich durch die unmittelbar neben dem Stich befindliche Wasserfläche. Bremsen und Mücken stachen. Meist nach eineinhalb bis zwei Metern drückte das Grundwasser durch den Boden, der sich dann tonnenförmig wölbte. Die ausgestochene Grube lief voll Wasser und beendete damit die Möglichkeit, weiterzustechen. Der Wasenstecher mußte also höllisch aufpassen, um diesen Vorgang möglichst lange hinauszuzögern und beim „Rückzug" noch die schönen Wasen, die sich naturgemäß in der Tiefe befanden, mitzunehmen.

An Jakobe (25. Juli) wurden die Wasen „gebockt". Aus fünf Wasen wurde eine Art Kartenhaus gebildet, damit die nun schon angetrockneten Torffladen vom Boden noch mehr an die Luft kamen.

Ende des Dreißigsten (15. August bis 15 September) häufelte man das nun schon fast trockene künftige Brennmaterial, d.h., man baute eine gut einen Meter hohe runde Pyramide.

Manche schichteten anschließend den Torf in eine Wasenhütte, um den Brennstoff erst spät im Herbst heimbringen zu können.

In den warmen Oktobertagen wurden mit dem Schubkarren die Wasenhaufen auf Läden zum Fuhrwerk hinausgeschoben, dort auf den Leiterwagen geladen und vorsichtig nach Hause gefahren. Hier lagerte man das Gut in der „Wasenbaine", bis man es als Heizmaterial benötigte.

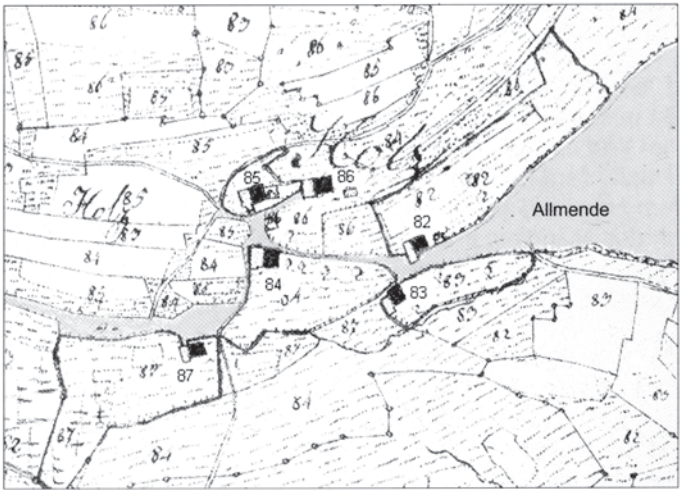
Nicht ausreichend trockene Wasen verursachten Rauch und stanken im ganzen Haus. Trockene Wasen hingegen schätzte man sehr, denn sie erreichten fast den Brennwert von Kohlen. Auch die zurückbleibenden kleinen Bröcklein wurden in den Ofen geworden, denn's „Wasegmiedr" gab große Hitze.

Otto Randel

Vom „Gelle" im Steinach soll er gewesen sein, jener Gänsehirte, der einmal einen ihm anvertrauten Ganser so mit der Peitsche traktierte, daß er das Leben lassen mußte. Wie aber sollte nun dem Besitzer das plötzliche Ableben erklärt werden? Kaum glaublich, daß dem Hirtenbuben diese Ausrede abgenommen wurde: Auf einem glitschigen Stein in der Ach sei das Tier ausgerutscht – und schnurstracks versoffen.

Hexen im Holz

Mit „Holz“ ist hier der kleine Ortsteil von Eisenberg gemeint, der - abseits der Hauptverkehrswege – seinen Bewohnern immer noch ein eher beschauliches Leben ermöglicht. Im Jahre 1723 aber herrschte dort großer Unfrieden. Beteiligt waren die Familien der Hausnummern 82, 84 und 85, die heute die Hausnamen „Herkommer“, „Lutzer“ und „Märxle“ tragen. Das wissen wir aus einem Amtsprotokoll der Herrschaft Eisenberg[1], das der damalige Amtmann Hampp in seiner barocken Diktion so verschnörkelt niederschrieb wie sich die Sache selbst zugetragen hat.



Ausschnitt aus dem Urkataster 1818

Im Juli 1723 erschien die Helena Böck[2] von Holz zu einem Gerichtstermin und verklagte die Annemarie Holl[3], die Frau des Schäfflers Anton Kögel[4]. Die Böckin brachte dabei vor, daß die Schäfflerin sie, die Klägerin, in Mißkredit gebracht habe. Die Schäfflerin habe nämlich behauptet, daß die Böckin zuerst sie, die Beklagte ausgeschrien habe und zwar dadurch, daß sie vor an-

[1] StAAu Amtsprotokolle der Herrschaft Eisenberg 1723.188

[2] *6.10.1677(Seelbuch Zell, PfarrA Zell), Hs.-Nr. 85 „Märxle“

[3] *26.09.1682 Zell; + 16.01.1755 Holz (Seelbuch Zell, PfarrA Zell), Hs.-Nr. 82 „Herkommer“

[4] *Roßhaupten ∞ 15.04.1720 + 4.02.1752 Holz (Seelbuch Zell, PfarrA Zell), Hs.-Nr. 82

deren verlauten ließ, die Schäfflerin habe sie, die Böckin, bezichtigt, *Rosenkräntz verbrochen* zu haben. Deshalb habe *des Matheis Wörtze*[5] *Weib ein todtes Kündt gebohren*.

Wie man sieht, es war eine recht vertrackte Angelegenheit, mit der sich der Eisenberger Amtmann auseinanderzusetzen hatte, denn der eigentlichen Klage war offenbar ein Hickhack von Verdächtigungen und Beschuldigungen der Beteiligten vorausgegangen. Der Kernpunkt des Streites aber war dieses ominöse „Rosenkranz-Zerbrechen". Rosenkränze wurden damals aus Aberglauben gerne von Schwangeren zum Schutz gegen Behexung getragen[6]. Wenn also die Schäfflerin behauptete, die Böckin habe Rosenkränze zerbrochen und deshalb habe die Wörzin ein totes Kind auf die Welt gebracht, so heißt das nichts anderes, als daß die Böckin eine Hexe sei. Daß diese eine solche Anschuldigung nicht auf sich sitzen lassen wollte, können wir verstehen.

Die Schäfflerin, so der Anschein, hatte auch wirklich keine ganz reine Weste. In den Konflikt mischte sich nämlich zu allem Überfluß noch ihre junge Dienstmagd ein. Voller Wut rannte diese sechs Tage vor der Verhandlung zum Haus des Matthias Herz[7], dem Elternhaus der Helena Böck, und schrie *überlaut* heraus *„da in dem Haus seÿen Hexen und Huren"*. Als man ihr dann entgegenlief, rettete sich das Mägdlein in das Schäfflerhaus auf die *büne*, womit wohl die oberste Bretterlage in der Tenne gemeint ist. Aber auch dort oben gab sie noch keine Ruhe und wiederholte ihre bösen Worte.

Auch der Ausdruck „Hure" hatte damals noch eine weitere Bedeutung. Huren hatten nach damaliger Auffassung den bösen Blick[8], der besonders neugeborenen Kindern gefährlich werden konnte. Mit diesem Schimpfwort beschuldigte also die Magd alle weiblichen Bewohner des Herz-Hauses gleich zweimal, mit dem Leibhaftigen im Bunde zu stehen. Das aber war, im Gegensatz zu heute, vor allem für die Beschuldigten gefährlich, denn 1723 kam es noch öfters zu Hexenprozessen, wo die Vor-Verurteilten mit dem Scheiterhaufen zu rechnen hatten.

Wie reagierte nun der eisenbergische Amtmann? Zum Glück für alle Beteiligten erwies er sich als besonnener und aufgeklärter Mann. Zunächst befragte er die Schäfflerin und ihre Magd über ihre Sicht der Dinge, und da

[5] *17.02.1663 ∞ 10.11.1704. Seine Frau war Maria Keller von Rieden † 4.11.1758, Hs.-Nr. 84 „Lutzer"

[6] Handbuch des deutschen Aberglaubens VII, S. 786

[7] ∞ 11.08.1721 mit Katharina Schwarzenbach, Witwe des Franz Böck (Bruder von Helena Böck)

[8] Handbuch des deutschen Aberglaubens IV, S. 511

machte die Schäfflerin nun einen gewaltigen Rückzieher. Sie habe zwar von David Hartung[9] gehört, daß ihr von Seiten der Böckin diese Schmähworte in den Mund gelegt worden seien, sonst aber wisse sie über die Nachbarin nichts als Liebes und Gutes. Das Mädchen führte aus, daß Veronika Böck[10], die Schwester der Helena, sie *nichts nutz* geheißen habe, deshalb habe sie sich zu den Beleidigungen hinreißen lassen.

Damit war für den Amtmann der Fall klar. Er beurteilte das Ereignis als *lautheres Weibergeschwätz* und *schieres Chaos* und trug den beiden Frauen auf, sich die Hand zu bieten und einander zu verzeihen. Das Mädchen aber solle in das Haus des Webers Herz gehen, sich dort entschuldigen und vermelden lassen, *daß süe weder Huren Stückh noch was anderes ungleiches* seien. Allerdings, und da wurde der Richter energisch, dürfe so etwas nicht wieder vorkommen, sonst hätten sie eine saftige Strafe zu erwarten.

Wir wollen hoffen, die Frauen haben sich darangehalten.

Bertold Pölcher

[9] *10.10.1691 in Pröbsten, heirate als Witwer 1734 nach Pfronten

[10] *19.04.1682

Bedeutung und Entwicklung der Kiefernwälder am Falkenstein

Für den Natur- und Artenschutz sind Sonderstandorte besonders wertvoll. Auf Flächen mit extremen Verhältnissen (hohe Sonneneinstrahlung, hoher Grundwasserstand oder starke Austrocknung, basenreicher oder sauer Boden, besonders flachgründige Böden, etc.) wachsen Pflanzen, die sich an die besonderen Gegebenheiten angepaßt haben. Diese könnten auf einem normalen Standort nicht gedeihen, da die Konkurrenz der anderen „Allerweltsarten" zu groß wäre.

Da solche Sonderstandorte nur geringe Erträge für den Menschen liefern und schwer zu bewirtschaften sind, wurden diese Flächen in den letzten Jahrzehnten stark reduziert: Feuchtwiesen wurden drainiert, trockene Flächen bebaut oder bewässert. Die darauf lebenden Pflanzen und Tiere wurden zurückgedrängt und die „Allerweltsarten" konnten sich ausbreiten.

Ein wesentlicher Aspekt für die Arterhaltung auf diesen Sonderstandorten ist die traditionelle landwirtschaftliche Nutzung. Zu Zeiten der Lebensmittelknappheit wurde der letzte Flecken Erde bewirtschaftet. Dies führte zum Rückgang von Waldflächen zu Gunsten von Wiesen und Weiden. So konnten sich lichtbedürftige Gräser und Kräuter in Mitteleuropa stark ausbreiten. Sie stammen aus den alpinen Matten oberhalb der Baumgrenzen, aus den ungarischen Steppen und aus dem Mittelmeerraum. Wird die traditionelle Nutzungsform aufgehört, wird sich meist wieder ein Wald einstellen.

Der Hauptdolomit des Kienberg-Südhangs, aber auch der Wettersteinkalk und -dolomit des Falkensteinzuges neigen zu Verkarstung und damit zu schneller Wasserableitung in den Untergrund. Aufgrund des steilen Reliefs, des ungünstigen Wasserhaushaltes und der sonnenbegünstigten Lage der Südhänge haben sich flachgründige Böden entwickelt (Rendzina), die die besten und wertvollsten Standorte von artenreichen Kalkmagerrasen bieten. Kalkmagerrasen sind in der Regel Ersatzgesellschaften von sonnenverwöhnten Wäldern.

Die Südhänge von Falkenstein und Kienberg sind vermutlich ehemals mit Buchenwäldern bestockt gewesen, durchmischt mit Kiefer (Kuppen) und Bergahorn (Mulden). Insbesondere der Falkenstein wurde zeitweise intensiv mit Schafen ganzjährig beweidet. Diese Waldweide führte zum Entzug der ohnehin knappen Nährstoffe, wodurch der Waldbestand aufgelichtet wurde und die genügsame Kiefer sich ausbreiten konnte.

Heuernte im Vilstal,
südwestlich des Falkensteins

Durch die Auflichtung des Waldes konnten jetzt lichtbedürftige Pflanzen der Kalkmagerrasen am Falkenstein-Südhang Fuß fassen. Sie halten der Beweidung stand und können sich an Stellen mit Trittschäden sogar vermehren. Als wärmeliebende Art der Krautschicht und Begleiter der Kiefer konnte sich die Schneeheide (Erica carnea) ausbreiten. Die Triebe der Schneeheide sind verholzt und werden deshalb vom Weidevieh gemieden.

Weidegeprägte Schneeheide-Kiefernwälder (Erico-Pinetum sylvestris) bilden das wichtigste Reservoir für eine Vielzahl von Arten der Kalkmagerrasen-Lebensräume in Südbayern. Neben der Schneeheide sind Buchsblättrige Kreuzblume, Heideröschen, Weidenblättriges Ochsenauge, Grauer Löwenzahn, Scheiden-Kronwicke, Thymian und Berg-Gamander, um nur einige zu nennen, als Magerrasen-Arten potentiell vorhanden.

Die Einstellung der Beweidung etwa 1946 führte zu einer starken Begünstigung der Verfilzung durch Gräser, wie Berg-Reitgras, Kalk-Blaugras u.a. Außerdem konnten sich Orchideen ausbreiten, die eine Beweidung nicht vertragen, wie Braunrote und Breite Stendelwurz. Weitere seltene Arten sind Ästige Graslilie und Salomonssiegel.

Diese Vergrasung führte insgesamt zu einer Verarmung der floristischen Ausstattung. Die typischen Magerrasen-Arten wurden auf die Felsköpfe und Felsbänder mit geringer Bodenauflage zurückgedrängt. Desweiteren wird eine Verjüngung der Waldbäume durch die dichte Grasschicht behindert und die Waldbrandgefahr erhöht.

Die Wälder des Falkenstein-Südhanges mit ihrem Artenspektrum sind es durchaus wert, durch die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der EU geschützt zu werden, mit dem Ziel, ein europäisches Netz von Biotopen zu schaffen (Natura 2000). Der Falkenstein bildet dabei zusammen mit den Vils-Auen und den Zirmen-Wiesen eine Biotopverbundachse erster Güte aus dem floristisch reichhaltigen Lechtal bis ins Alpenvorland.

Matthias Kiechle
Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt

Horch! Sie leben ...

Ca. 1852 stand in der Zeitung: „Ein Reisender habe ein Marterl gesehen mit folgender Inschrift: Blitz erschlug Bauer und sein Pferd dazu - Herr gib ihnen die ewige Ruh!“

S Hasewiartle vu Meilinge isch öfters geare zum Kreizwiart gange. Geld hoat a hinda und voana kois ghött. So hoat ar s o wieder amoal oaschreibe lau. Wia a noach an am Sonntag Nomestag beim Kreiz vürgoaht, schreit m dr Wirt zua: „Du hoascht bei mir fei no a paar Moaßa schtau!“ Druff moit s Hasewiartle: „Schitt s weck, die sind scho lang saur“.

A Pfrontar isch allat zum Wildele gange. Noch hoat n doch amoal s Gwisse druckt und a hoat beim Kaploa beichtet. Dea hoat noch it gwisst, was ar deam Pfrontar für a Buaß aufgea soll. A hoat de Pfarrar gfroget, was soll i deam gea?. Doa hoat ar noch zur Antwort kriagt: „Für s Pfund zwei Mark“.

Dr Karollus (1878–1964) isch mit 83 Joahr mit seim Fuhrweark ohne noach reachts oder links zum luage in Schtroaß neigfahre und hoat gmoint: „Dia Hearrgotts Autlar wearet scho aufpasse!“

A andersmoal hoat a gege sei Zoahweah vu seir Schwiegertochter drei Spalttabledda zum noachanand Einemme kriagt. Dia hoat ar noach glei alle of oimol gschluckt. Gschadet hoat em dia Dosis it. Angeblich häb er noach o nia mea Zoahweah ghött.

Noach em Krieg sind beim Karollusar zwei Panzar übers Gwölm in de Tenne gfahre. Noach hoat sui gmoint: „lieds brauch mer koi Angscht mea hau, daß mer mit dem Hoifuadr durbreachet.“

Franz Randel

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Erneuerungsmaßnahmen an Flurkreuzen

Kreuz Nr. 61
Im April 2000 stellte Josef Keller, Kreuzegg, auf dem Kreuzeggle ein neugefertigtes Kreuz auf. Am 2. Juni wurde es von Herrn Pfarrer Harald Heinrich eingeweiht.

Kreuz Nr. 68
Das neue Wegkreuz aus Eschenholz an der Schießstandstraße schreinerte Georg Guggemos, Weißbach, und brachte dort folgenden selbstverfaßten Spruch an:

Ob Glück
ob Leid
nimm für
mich Zeit!

darunter

1960 Errichtet von
Schützenmeister
Ottmar Socher und
Paul Gschwend
1999 erneuert von
Georg Guggemos
2000 eingeweiht
Alte Inschrift:
SPES MEA IN DEO
ANNO MDCCCCLX

Aufgestellt wurde es von Franz Mayer, Steinach, und Georg Guggemos, Weißbach. Herbert Dicknether stiftete den neuen Korpus. Eingeweiht wurde es Ende Mai von Diakon Thomas Renftle.

Flurkreuz Nr. 77
Franz Ellenrieder stellte am 14.10.2000 sein sehr schön renoviertes Kreuz wieder auf, nachdem es 1998 umgefallen war.

Kreuz auf dem Hochalpgrat
Am 13.8.2000 weihte Pfarrer Harald Heinrich und Bischof Joseph Osei Bonsu das vom Trachtenverein „D' Kienbergler" aufgestellte Kreuz bei sehr schönem Wetter ein. Eine Beschreibung folgt zu gegebener Zeit.

„A Hoigarte zwische Pfrontar Spinnar“

unter diesem Titel bietet Willy Hörmann eine Tonkassette (90 Min.) an, auf der zwölf Pfrontener Verslesmacher 33 Gedichte in heiter-kritischer, lustiger und besinnlicher Art zu Gehör bringen.

Erhältlich oder Bestellung bei Willy Hörmann
Breitenbergstraße 12 · 87459 Pfronten-Steinach · Tel.0 83 63/82 78

Veranstaltungen

6. Januar 2001
Gastfreundlich und mit großer Herzlichkeit ließen uns auch heuer wieder die Tarrenzer Krippeler in ihre Stuben. Wir betrachten das als große Ehre, nachdem es aus verständlichen Gründen immer schwieriger wird, mit einem Bus voll Leuten zum Krippele-Luege eingeladen zu werden. (27 Teilnehmer)

9. März 2001
Nach einem Rückblick auf das abgelaufene Vereinsjahr wurde bei der Jahreshauptversammlung die bisherige Vorstandschaft in ihren Ämtern bestätigt. Im Anschluß an die Versammlung stellte Bertold Pölcher das neue Pfrontener Familienbuch vor, in dem alle Eheschließungen von 1636 – 1800 aufgelistet sind und das in der Gemeindebibliothek eingesehen werden kann. (19 Teilnehmer)

22. April 2001
Das Alpinmuseum in Kempten ist wirklich ein Besuch wert! Wir hatten das Glück, eine fachkundige Führung durch die umfangreiche Ausstellung zu bekommen. (24 Teilnehmer)

19. Mai 2001
Besichtigung der Getreidemühle in Sigratsbold, bekannt als „Tannenmühle". Wolfgang Reichart erklärte die sehr interessanten Zusammenhänge rund ums Korn sowie Aufbau und Wirkungsweise der Mühle. Auch einige schöne Blicke auf die Lobach, die die Turbinen speist, waren möglich. Dann wurde die Kirche St. Wolfgang in Lengenwang besichtigt. Weiter ging die Fahrt auf den schönsten Aussichtspunkt Lengenwangs, die Marienkapelle in Frödenberg, wo wir mit einem wunderschönen Alpenpanorama belohnt wurden. Abgerundet wurde der Nachmittag durch einen Besuch bei Willi Igelspacher in Balteratsried, der uns besonders gastfreundlich bewirtete: Wir kommen wieder! (16 Teilnehmer)

17. Juni 2001
Seit dem Bau der Autobahn-Umgehung kommt man kaum mehr nach Landsberg hinein – und das hat das bayerische Grenzstädtchen mit seinem Dominikus-Zimmermann-Rathaus nun wirklich nicht verdient. Herr Roland Greißl hat uns einen engagierten Stadtführer beschafft, der uns auch noch über viele andere Sehenswürdigkeiten unterrichtete. (22 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:
Abröll Josef, Obweg 27, 87459 Pfronten-Heitlern
Dasser Andreas, Lindenweg 16, 87459 Pfronten-Weißbach
Rist Theodor, Breitenbergstraße 13, 87459 Pfronten-Steinach
Zeller Peter, Meilinger Straße 10, 87459 Pfronten-Ried

Herr Andreas Dasser war zwischen 1972 und 1976 Ausschußmitglied unseres Vereines und hat uns auch sonst immer dann unterstützt, wenn sein Kunstsachverstand gefragt war. So hat er für uns das renovierungsbedürftige Kreuzigungsbild, das nun die Aussegnungshalle ziert, kostenlos restauriert.
RIP

Wir begrüßen als neue Mitglieder:
Eberle Dominik, Am Hörnle 7, 87459 Pfronten-Berg
Jendt Karlheinz, Vilstalstraße 42, 87459 Pfronten-Ried
Jendt Klothilde, Vilstalstraße 42, 87459 Pfronten-Ried
Lotter Michael, Kemptener Straße 19, 87459 Pfronten-Weißbach
Lotter-Geyer Cornelia, Kemptener Straße 19, 87459 Pfronten-Weißbach
Radau Janina, Am Hörnle 7, 87459 Pfronten-Berg
Scholz Gerda, Zentralschulweg 2, 87459 Pfronten-Heitlern

„Rund um den Falkenstein“
Mitteilungsblatt des
Heimatvereins Pfronten e.V.
Sammelband der Hefte 1–20

„Rund um den Falkenstein“
Mitteilungsblatt des Heimatvereins
Pfronten e.V.
Sammelband der Hefte 21–40

erhältlich im Heimathaus Pfronten
(Gemeindebibliothek)

Bestellung auch bei Hans Häckel
Schießstandweg 2,
87459 Pfronten-Kreuzegg
Tel. 08363/1283

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Seeg e.G. (BLZ 733 699 36) Konto 440 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop · erlenweg 1c · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Holdenried · Luitpoldstraße · 87629 Füssen

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 8 Dezember 2001

Die alte Küche

Selbstverständlich spielte sich der größte Teil des alltäglichen Lebens auch in den Pfrontener Bauernhäusern in der Küche ab. Meistens lag dieser Raum auf der Nordseite an der Stallwand und war meist in der Nord-Westecke auf halbe Wandhöhe getäfert, weil von der Stallkaute und dem angrenzenden Misthaufen Feuchtigkeit ins Gemäuer zog. Eine Türe verband d' Kuche und das Gaden (Elternschlafzimmer), unter dem Küchenboden lag der mit Bruchsteinen gemauerte Keller, in den man durch die Kellerfalle gelangte. Die andere, stehende Türe führte in den Hausgang. An ihrem Rahmen hing ein Weihwasserkessel, in den bei Hagel drei Bollen gelegt wurden.

In die Küche ragte stets die Holzstiege, die in den Solar (Gang im ersten Stock), in die Hintere und Vordere Kammer, zum Heisle (Toilette), zur Altane (Balkon) und zur Bollendörre (Dachboden) führte.

Den Mittelpunkt jeder Küche bildete der ausgemauerte Herd, dessen schwarzes Rohr den Rauch in die Schliefbase (Kamin, in dem man innen hinaufsteigen konnte) leitete. Das Holz lag unter dem Herd in der Holzkiste, gelegentlich auch zum Trocknen im Röhrle. Das in der rechten Plattenecke hängende Schiffle mußte immer mit Wasser gefüllt sein, damit es nicht durchbrannte. Was vom Verbrannten übrig blieb, wanderte ins Aschenhaus.

Mit dem Schürhacken wurden der Pfannengröße entsprechend die Ringe aus der Herdplatte genommen. An der Kachelrahm hingen in der Regel

drei Kupfer- oder Messingpfannen. Eine flache, in der gestritzelte Erdäpfel geröstet, Kochhaber und Mehl für die Brennsuppe gebrannt, Holdermus gekocht, oder Hummelnudeln und Ziegerhasenohren im Schweineschmalz herausgebacken wurden. Nach dem Schlachten ließ man in ihr auch den Schmeren (Bauchfett des Schweines) aus und gewann Grieben. In einer großen tiefen Pfanne kochte das Wasser für den Aufguß des Kaffee-Ersatzes aus Lindes- und König-Ludwig-Feigenkaffee, gleichzeitig steckte meist das Milchpfändle im Herdloch.

Den Erdäpfelhafen, in dem die Kartoffeln gesotten wurden, bewahrte man meist in einem kleinen Gestell neben dem Herd auf. Frischwasser spendete der Hahn, den man gelegentlich wieder ledern musste. Gebrauchtes Wasser landete im Ausguss, rann in die Kaute und vermischte sich dort mit dem Stallwasser. Daneben, in Kniehöhe, hing an der Wand das Lavor, mit dem sich der Vater oft im Freien vor der Haustüre wusch. Tat dies die Mutter, stellte sie diese emaillierte Blechschüssel in den Ausguss und füllte mit dem Schöpfer warmes Schiffleswasser ein. Anschließend mußten die Kinder den Raum verlassen.

Auf der Bodentüre, die die Kellerstiege abdeckte, stand im Winter oft der Schnitzstuhl. Pfähle und Heinzenstecken mußte man mit dem Schnitzmesser schälen und die Schwingen einpassen.

Geöffnet führte diese Kellerfalle zu den Vorräten. Dort lag das Brot, feucht gehalten von der Luft zwischen Naturboden und Bruchsteinen und vor Mäusen geschützt, auf der Hange (Brett unter der Holzdecke). Auf dem Tisch im stets kühlen Keller verwahrte man auch die Milch, die mit dem Handrührwerk zu Butter verarbeitet wurde.

Im unteren Teil des Küchenkastens standen die Gschierle (braune, irdene, konusförmige Gefäße mit ca. zwei Liter Inhalt), in denen die zu den Mahlzeiten benötigte Milch aufbewahrt wurde oder gelegentlich zu Schlotter stockte. Teller, Tassen, Zucker, Salz und Selz (Marmelade) befanden sich im oberen Teil, in der Schublade Post und Milchbuch. Zwischen Kasten und Decke legte man die Zeitung ab und eine Rute oder einen Stecken zur Züchtigung der Kinder.

In der Schublade vor dem großen viereckigen Holztisch lagen Besteck, Brotmesser und Handwetzer, manchmal auch Untersetzer für die Pfanne. Stets saß der Vater auf der Schubladenseite vor dem Tisch mit dem Blick zum Fenster, auf der schmäleren Tischseite die Mutter und die Kinder auf dem Bänkle mit dem Rücken zum Fenster. Auf dem Kanapee zu liegen gehörte zu den väterlichen Privilegien.

Unter der Stiege hingen die Arbeitsjuppen, -hüte und -schürzen, an einem Nagel in der Stiegenwange Vaters Pfeife und der Stierer (Draht zum Pfeifenputzen). Kappen, Handschuhe, Socken, Kinderstrümpfe und Wickelgamaschen verwahrte man im Trichle neben dem Herd. Nasse Kappen und Handschuhe steckte man auf eine Holzspreigel und lehnte sie auf dem Herd gegen die Wand zum Trocknen. Die Batschen, Schuhe, Bossen und der Stiefelhas standen auf dem Boden unter dem Trichle, darüber an der Wand war die kaum benutzte Kaffeemühle angeschraubt.

Im Herrgottswinkel steckte hinter dem Kreuz der Palmen und darunter stand auf einem Brett oft eine Muttergottes mit Kind aus Gips. Ein weißer, von Fliegen beschmutzter Lampenschirm, aus dessen Mitte die schwarze Fassung mit einer schwachen Glühbirne ragte, beleuchtete den ca. 12 Quadratmeter großen Raum.

In der Regel nahm man mit dem Körgar (Kehrschaufel mit Handfeger) den Schmutz neben der Blache (ca. 1 m breiter Teppich) auf und beförderte ihn in den Aschenschub.

Im Winter schloss man die Fallen (Fensterläden), an die Anfang Dezember Knecht Ruprecht kräftig schlug, um mit dem Pöldern die Kinder zu erschrecken. Auch etwas mutigere Buben konnten dann das Fenster nicht mehr öffnen, denn das herunterlaufende Wasser hatte den Rahmen verschwallt oder gar zugeeist.

Otto Randel

Horch! Sie leben .....

Nachbarn

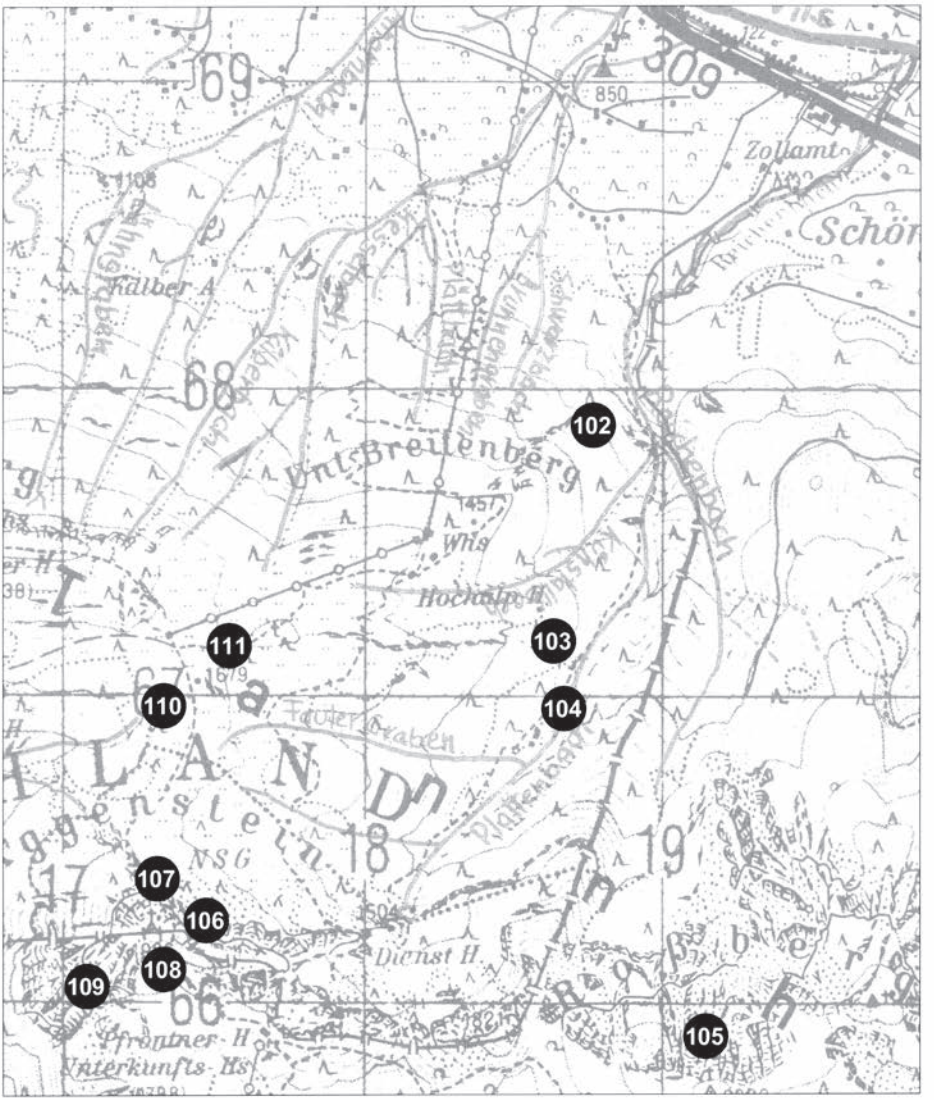
Die Höfe vom Köberle und und von Dürers Ferdl standen sich nur durch die Straße getrennt gegenüber. Thomas Köberle, ein fortschrittlicher Bauer mit Traktor und Maschinen, foppte bei jeder Gelegenheit seinen Nachbarn, der noch umständlich mit Pferd und Hand arbeitete. Bei der Heuernte war Köberle dem Dürer weit überlegen. Wenn der Dürer mit dem letzten Fuder Heu am Abend vorbeifuhr, saß der Köberle vor dem Haus auf der Bank, einen Bierkrug neben sich und spielte Ziehharmonika. Den Dürer wurmte das bis tief in seine Seele. Als er eines Tages einen Hasen vermähte, hob er ihn hoch und sagte: „Arms Häsle, wenn noa du s Köberle wärescht."

Arbeitskollegen

Beim Wiesheuen mussten öfters die Sensen gedengelt werden. Jäger Lotter machte dies immer sehr gründlich, weil er wusste, dass eine scharfe Schneide die Arbeit erleicherte. Der Jäger Stefan Kögl schaute grinsend zu, wie Lotter mit seiner starken Brille dengelte, prüfte, daraufspuckte und alle Feinheiten ausspielte. Als die Sense endlich fertig war, sagte Kögl: „Lotter, du moachescht dös so guat! Jeatzt derfscht dei Seges o no dengle!" Kögl hatte nämlich die Sensen vorher vertauscht.

Rudolf Aletsee

Marterl und Flurkreuze im westlichen Breitenberg-Gebiet und am Aggenstein



Kreuz Nr. 102

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flurnummer 2324

Flurname:
Wanger-Gerle

Maße: Kreuz
Höhe: 1,30 m
Breite: 0,73 m

Tafel
Höhe: 0,60 m
Breite: 0,73 m

Inschrift:
Heinz Koch
geb. am 17.7.39 abgestürzt a.16.6.74
aus Sindelfingen
Dem Toten ein ehrendes Andenken

Entstehung: Tödlicher Absturz von einem 8 m hohen Felsen

Zustand: wird zur Zeit erneuert

Sonstiges: Am Pfingstsonntag, 16. Juni, unternahm Rolf Stahl und sein 16-jähriger Sohn Jürgen eine Klettertour zum Aggenstein. Auf dem Rückweg durch die Reichenbachklamm trafen sie den Schwager von Rolf Stahl, der nur eine kurze Tour machen wollte. Bei Regen kam es um 19.30 Uhr zu dem tödlichen Unfall. Vermutlich rutschte Heinz Koch aus und stürzte 8 m tief ab. Das Kreuz aus Eichenholz wurde von Rolf Stahl gefertigt und aufgestellt. (Mitteilung: siehe Betreuung)

Betreuung: Rolf Stahl, Hacksbergweg 16, 71120 Grafenau

Bildtafel Nr. 103

Standort: Gemarkung
Rechtlerverband
Pfronten
Flurnummer 2324

Flurname:
über dem Stiezel

Maße: Höhe: 0,60 m
Breite: 0,40 m

Inschrift: HL. MAGNUS
BITTE FÜHR
UNS

Entstehung: Zum Gedenken an den
Apostel des Allgäus

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Im Januar 1999 fand Michael Mayr zufällig die Bildtafel des hl. Magnus am Boden liegend und nahm sie mit nach Hause. Sie wird bereits im Pfrontener Boten erwähnt und dürfte über 100 Jahre alt sein. Vor ca. 1937 hing sie an einer Tanne am Roßberg. (Mitteilung: Hans Zweng, „Gelle Hans"). Im Sommer malte Hans Mayer, Steinach, eine neue Tafel mit dem gleichen Motiv. Am 6.09., am Tag des hl. Magnus, wurde sie von Michael Mayr („Hoanar"), Anton Reichart („Groppars Dona") und Bernd Mayer („Baldes") ca. 40 m unterhalb des ehemaligen Standortes an einer Tanne angebracht. Die alte Tafel befindet sich nun hinter der neuen Bildtafel.

Betreuung: Rechtlerverband Pfronten

Kreuz Nr. 104

Standort: Gemarkung
Rechtlerverband
Pfronten
Flurnummer 2324/4

Flurname: Plattenbach
Vordere Reichenbach-
plätze

Maße: Kreuz
Höhe: 1,45 m
Breite: 1,12 m

Tafel
Höhe: 0,23 m
Breite: 0,28 m

Inschrift: IHS
So oft die Sonne sinket
fühl ich ein stilles Weh
wie oft wird sie noch sinken
bis wir uns wiedersehen

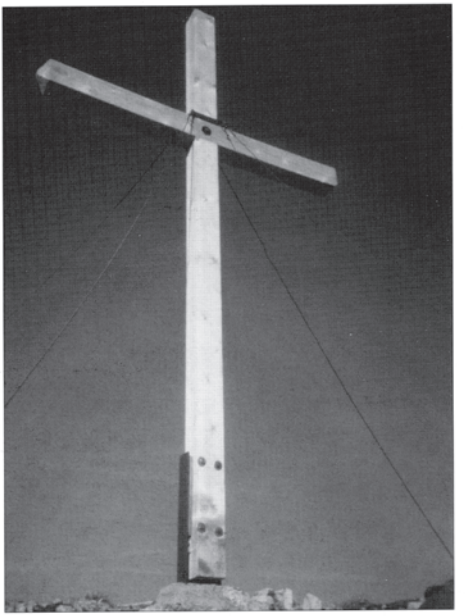
In lieber Erinnerung
Peter Zweng
*19.12.66 +16.8.94
Der Herr gebe ihm den Frieden

Entstehung: Zur Erinnerung an Peter Zweng

Zustand: sehr gut

Betreuung: Hannelore und Max Zweng, Bäckerweg 8, Steinach

Gipfelkreuz auf dem Brentenjoch Nr. 105



Standort: Gemarkung
Katastralgemeinde Vils
Flurnummer 2359

Flurname: Brentenjoch

Maße: Höhe: 4,30 m
Breite: 2,30 m

Entstehung: Gipfelkreuz

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Nachdem ein altes Gipfelkreuz unansehnlich geworden war, weihte am 10.10.1965 Geistlicher Rat Endres ein neues Gipfelkreuz ein. Errichtet wurde es damals von der Alpenvereinsjugend unter Leitung von Karl Riedenauer. Am 21.10.90 weihte dann Pfarrer Pischetsrieder ein weiteres Gipfelkreuz. Dieses ist von der Alpenvereinsjugend unter Leitung von Josef Trenkle aufgestellt worden. Es wurde durch einen Blitzschlag zerstört. Deshalb stiftete Franz Trenkle, Steinach, ein neues Kreuz, das am 21.10.2001 aufgestellt wurde. Gefertigt haben es Karl Brandl und Josef Trenkle. (Mitteilung: Josef Trenkle, Dorf)

Betreuung: Alpenverein Sektion Pfronten

Bronzetafel Nr. 106

Standort: Gemarkung
Katastralgemeinde Grän
Flurnummer 61
ca.10 m unter dem
Gipfelkreuz
am Aggenstein

Maße: Höhe: 0,22 m
Breite: 0,30 m

Entstehung: Der Verunglückte wurde durch einen Blitzschlag tödlich verletzt.

Zustand: sehr gut

Inschrift: ULI SCHLEGEL
*8.3.69 +6.5.90

Gesund und stark ging ich von Haus
und kehrt nicht mehr zurück
ein Blitzstrahl löscht das Leben aus
und zwar im Augenblick

Herr Dein Wille
geschehe gib ihm
die ewige Ruhe

Sonstiges: Uli Schlegel aus Lauben bei Kempten durchstieg am Sonntag, 6.05.90, mit zwei aus 13 Mitgliedern bestehenden Seilschaften die Südwand des Aggensteins. Kurz vor dem Gipfel, er hatte sich bereits vom Seil losgebunden, wurde er durch ein aufziehendes Gewitter vom Blitz getroffen und 200 m in die Tiefe geschleudert. Seine unter Schock stehende Begleiterin kauerte sich während des tobenden Unwetters in einen Felsvorsprung und konnte unter dramatischen Umständen von zwei Oberstaufener Bergsteigern gerettet werden. Die anderen Kletterer hatten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Die Bronzetafel fertigte die Goldschmiedewerkstatt Appel und Wichelhaus in Kempten. Eginhard Wichelhaus war ein Bergkamerad. Das Zahnrad links oben an der Tafel erinnert an den Beruf von Uli Schlegel. Er studierte in München Maschinenbau. Die Tafel wurde von den Neffen Peter und Wolfgang Schlegel angebracht.

Betreuung: Peter Schlegel, Oberwang 18, Kempten

Gipfelkreuz auf dem Aggenstein Nr. 107

Standort: Gemarkung
Katastralgemeinde Grän
Flurnummer 61

Maße: Höhe: 5 m
Breite: 3 m
Balken: 0,30 m x 0,30 m

Inschrift:
2
0
0
0
BW
G
R
Ä
N

Zustand: sehr gut

Sonstiges: 1912 schleppten 40 Bergfreunde aus Seeg ein 5 m langes und 3 m breites Kreuz auf den Gipfel des Aggensteins, bohrten ein Loch in den Fels und betonierten das mit Blech eingefasste 10 Zentner schwere Kreuz ein. Ein Jahr später wurde es vom Geistlichen Rat Kolmsperger von Seeg eingeweiht. (Nesselwanger Anzeiger und Pfrontener Bote) Über weitere Kreuze berichtet die Presse: 1952: Feier auf dem Aggenstein anlässlich des 40-jährigen Bestehens des Gipfelkreuzes (Der Allgäuer). 1962: Altes Gipfelkreuz wurde im Winter umgerissen (Der Allgäuer, 6.07.1962). Neues Kreuz aus Lärchenholz von der Bergwacht Pfronten und Bergwacht Grän ist 6 m hoch und 3 m breit (Der Allgäuer, 25.07.1962). Dr. Martin Eckart weihte das Kreuz am 27.07.1963 ein (Der Allgäuer). 1985: Das von der BW Pfronten und der BW Grän aufgestellte neue Kreuz wurde am 22.09.1985 eingeweiht. Es ist 5,5 m hoch und besteht aus Fichtenholz. Im Jahr 2000 wurde ein Kreuz aus Lärchenholz von der Bergwacht Grän gefertigt. Am 1. Juli 2001 fand im Rahmen einer Messe die Einweihung durch Pfarrer Donatus Wagner aus Grän statt.

Betreuung: Bergwacht Grän und Bergwacht Pfronten

Kreuz Nr. 108

Standort: Gemarkung
Katastralgemeinde Grän
Flurnummer 61

Maße: Höhe: 1,30 m
Breite: 0,42 m

Inschrift: Pfarrer Stach
1889

Entstehung: Aus „Der Allgäuer" vom 13.05.1978: Die Alpenvereinszeitschrift vermeldet darüber: Am 3.09.1889 fand die Eröffnung der von der Sektion Pfronten erbauten Aggensteinhütte statt. Leider sollte die Feier durch ein entsetzliches Unglück gestört werden. Herr Pfarrer Stach, welcher der letzte beim Anstieg zur Aggensteinspitze war, wurde, ehe er dieselbe ganz erreicht hatte, plötzlich vom Schlage gerührt (wie das Sezieren der Leiche ergab) und stürzte 200 Meter in die Tiefe... (Pfarrer Joseph Anton Stach wurde 44 Jahre alt.)

Zustand: Das Gedenkkreuz vom Aggenstein wurde vom Schmiedemeister Philipp Trenkle renoviert und an der Kirche in Pfronten-Berg angebracht. Ein neues Kreuz wurde ebenfalls von Trenkle gefertigt und am 21.10.2001 von Josef Trenkle an der alten Stelle aufgestellt.

Sonstiges: Pfarrer Stach ließ zwischen 1883 und 1886 den Friedhof bis an das heutige Osttor verlängern und dort eine Allee anlegen. Außerdem gab er beim Pfrontener Bildhauer Theodor Haf in München die 3 m große und 8 Zentner schwere Madonna für die Falkensteingrotte in Auftrag. Sie kam an dem Tag in Pfronten an, als Stach verunglückte.

Betreuung: Josef Trenkle, Tiroler Str. 38, Dorf

1889 standen in der Zeitung folgende zwei Gedichte:

Nachruf
am Grabe des verlebten k. Pfarrers

Herrn Joseph Anton Stach
in Pfronten

Heller Tage plötzlich' Ende, Tod, wie grausam ist dein Walten,
Gestern munter, heut' im Grabe, wer kann sich der Thränen halten!
Kaum zu glauben war die Botschaft von dem Hingang unsers Theuern,
Doch sie trog nicht, eben sah man seines Todes Trauer feiern.

Welcher Schmerz lag auf den Mienen, wie ergriffen stunden Alle,
Als die Glocken Pfrontens riefen ernst uns hin zur Todtenhalle,
Den uns, ach, so jäh Entriß'nen in den Staub zurückzugeben,
Den wir jüngst noch fröhlich sahen, der uns war so lieb im Leben.

Einen Priester galts zu ehren, einen seelenguten Hirten,
Den des Geistes wie des Herzens schönste Attribute zierten,
Einen stets bereiten Rather jedem, der sich an ihn wandte,
Einen Freund – und welchen Freund – so wie man keinen bessern kannte.

Traure Pfronten, trauert Alle, die ihr um den Edlen wußtet,
Den ihr nun so jäh für immer von euch scheiden sehen mußtet.
Heller Tage plötzlich' Ende, Tod, wie grausam ist dein Walten,
Gestern munter, heut' im Grabe, wer kann sich der Thränen halten!

Riß.

Ein Blatt
auf den Sarg unseres unvergeßlichen Pfarrers

Joseph Anton Stach.

Ernst, schaurig feierlich ertönen
Die Glocken von dem Turm herab
Und eine ungezählte Menge
Zieht hin zum kranzgeschmückten Grab.

Ist denn ein Vater euch gestorben,
Daß euch das Herz vor Leid fast bricht?
Ist es ein guter Freund, der scheidet
Von euch zum ewigen Himmelslicht?

Nein, er war mehr! Ein Freund und Vater –
Ein Mann, der allen alles war
Und voller Trauer, voller Schmerzen
Folgt heut' ihm die Gemeindeschaar.

Untröstlich ist in ihren Klagen
Die Mutter, die den Sohn beweint,
Der jetzt auch selbst den kältsten Herzen
Als Schutzgeist der Pfarrei erscheint.

Nie werden wir den Mann vergessen,
An dessen Grab wir heute steh'n,
Bei dessen Tod nur eines tröstet:
„Einst gibt es ja ein Wiederseh'n".

So lebe wohl, Du guter Pfarrer,
Stets warst Du unser Trost und Hort,
Drum wird Dein Name ewig leben
In unsren Bergen fort und fort.

Pfronten, den 8. September 1889

Kreuz Nr. 109

Standort: Gemarkung
Katastralgemeinde Grän
Flurnummer 48/1

Maße: Höhe: 1,05 m
Breite: 0,73 m

Inschrift: Andi Huber 1990

Entstehung: Huber stürzte bei einer Bergtour zum Aggenstein über die Achtalkante am Südwestgrat tödlich ab. (*5.08.1940; +15.07.1990)

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Andi Huber war ein erfahrener Bergsteiger und hatte diese Tour schon öfters unternommen. Nachdem er die schwierigsten Passagen bereits überwunden hatte, stürzte er an einer leichten Stelle 70 m tief ab. Die Absturzursache konnte nicht geklärt werden. Das Kreuz fertigte Philipp Trenkle, das Material stiftete Fridolin Mörz. Das Fundament errichteten Josef Trenkle, Heitern, und Walter Moller, Steinach.

Betreuung: Josef Trenkle, Tiroler Str. 38, Dorf

Kreuz Nr. 110

Standort: Gemarkung:
Rechtlerverband Pfronten
Flurnummer 2323
Flurname: Mangacker

Maße: Kreuz
Höhe: 0,85 m
Breite: 0,91 m

Tafel
Höhe: 0,31 m
Breite: 0,24 m

(Text unter dem Bild:)
Zum lieben Gedenken
an unseren guten Sohn und Bruder
Herrn Xaver Elmer
Bautechniker
geboren am 21. Oktober 1928
gestorben am 31. Juli 1947

Inschrift:

Zum Gedenken
an unseren Bergkameraden
X a v e r E l m e r
geboren 21. Oktober 1928 in Kempten
abgestürzt 27. Juli 1947
in der Nordostwand

Einsam schreiten
alleine wandern
das Leben erkennen
die Niedrigen, Schwachen
die Zagen, die Toren
hören die Welt

ohne zu gleiten
ohne die andern
verachten die Memmen
höhnend verlachen
mit offen Ohren

Wenn einer fällt, nicht jammern und klagen,
immer das Hohe, das Äußerste wagen.
Wenn es soweit, wenn es ist Zeit,
blick nicht zurück – erfüll dein Geschick ...
(Wahlspruch von Leo Maduschka 1924)

Entstehung: Der 19-jährige Xaver Elmer stürzte am Aggenstein 35 m tief ab und starb vier Tage danach im Krankenhaus Pfronten-Ried an den Folgen der schweren Verletzungen.

Zustand: gut

Sonstiges: Am 27.07.1947 unternahmen die begeisterten Bergsteiger Rita Beck, *1925, Karl Degle, *1926 und Xaver Elmer, alle aus Kempten, eine Bergtour auf den Aggenstein. Beim 2. Versuch der Begehung der Nordostwandroute stürzte der Vorsteiger Xaver Elmer 35 m in die Tiefe und schlug auf einem Kiesfeld auf. Der nachfolgende Karl Degle konnte sich schwerverletzt am Felsen halten, während die unter ihm steigende Rita Beck nach unten gerissen und durch einen Lendenwirbelbruch schwer verletzt wurde. Nachdem die Bergwacht zunächst nur Xaver Elmer und Rita Beck bergen konnte, stieg Karl Degle mit doppeltem Schädelbruch ins Tal ab. Xaver Elmer erlag vier Tage später seinen schweren Verletzungen. Den drei Bergkameraden war der Bergsteiger Leo Maduschka (*1908 in München) ein Vorbild. Maduschka starb 1932 während eines Wettersturzes in der Civetta-Nordwestwand an Erschöpfung. (Mitteilung: Karl Degle, Vicariweg 14, Kempten)

Betreuung: Anton Elmer, Georg-Queri-Str. 21 und Barbara Gmeiner, Karlstr. 1, Kempten-St. Mang

Kreuz Nr. 111

Standort: Gemarkung:
Rechtlerverband Pfronten
Flurnummer 2323
Furname: Mangacker

Maße: Kreuz
Höhe: 1,30 m
Breite: 0,91 m

Sockel
Höhe: 0,45 m
Breite: 0,55 m

Inschrift: Hier war sein Leben
zu Ende
+
Karl Dorn

MeMento Mori

Entstehung: Karl Dorn (*3.04.1920, +8.07.1981) starb hier bei einer Bergtour zum Aggenstein direkt am Weg an einem Herzschlag.

Zustand: gut

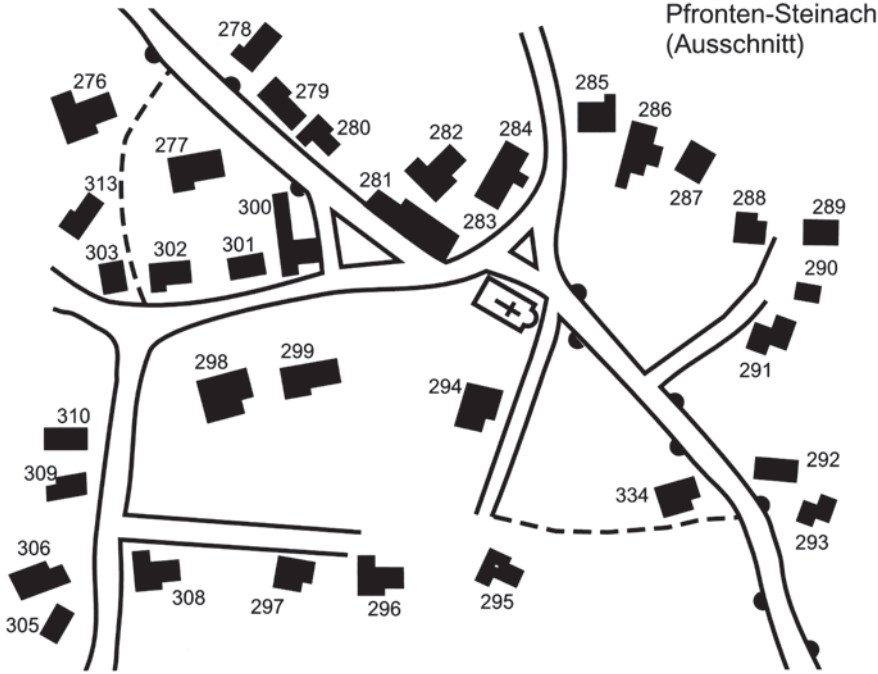
Sonstiges: Karl Dorn unternahm fast jede Woche eine Tour zum Aggenstein. Der 8. Juli war ein sehr heißer und schwüler Sommertag. 50 Meter unterhalb des Kreuzes ereilte ihn der Tod. Die Kunstschmiedefirma Bertle, Kreuzegg, fertigte das Kreuz und stellte es auf.

Betreuung: Sonia und Frank Witzigmann, Kolpingsstr. 3, Rehbichel

Ich danke meiner Frau Gertraud für ihre Mitarbeit und Alfons Hauser, Rehbichel, für die Mitteilung der Flurnummern.

Franz Randel

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach (bis ca. 1900)



Hausnummer 288 (Mühlweg 5)

1.	Georg	Lotter		1680?
2.	Franz	Lotter		1712
3.	Joseph	Lotter		1746
4.	Joseph Anton	Lotter	Schneiders Bube	1777
5.	Michael	Mörz	Schneiders Michle	1835
6.	Joseph	Höß		1882
7.	Otto	Höß	Höße	1915

Die Lotter im Steinach des 18. Jahrhunderts sind wirklich für Überraschungen gut! Den **Georg Lotter**, den wir bereits auf Hausnummer 286 „sicher" festgestellt haben[1], müssen wir wohl nach Hausnummer 288 umdirigieren. Es sei denn, er hätte beide Anwesen in seinem Besitz gehabt, was immerhin möglich wäre.

In Hausnummer 288 lebte nämlich – nun tatsächlich „sicher" – sein Sohn **Franz Lotter**. Dieser, und nicht sein Bruder Roman, war einer der größten Bauern in Steinach und, nachdem er der ältere Sohn war, ist es sehr wahrscheinlich, dass er vom Vater die Heimat erhalten hat. Franz Lotter hatte noch einen Namenskollegen in Kreuzegg. Dadurch ist es manchmal schwierig, ein Dokument dem richtigen Mann zuzuordnen. Der Franz Lotter, der 1739[2] als Schneider bezeichnet wird, war aber sicher der Franz Lotter in Steinach, denn der Inhalt der Urkunde betrifft seinen westlichen Nachbarn. Bemerkenswert an dieser Tatsache ist, dass damals offenbar auch einmal ein großer Bauer das Schneiderhandwerk ausübte, obwohl das sonst nur „Nebenerwerbslandwirte" taten. Schon 1729 starb die Frau von Franz Lotter, Maria Erd, nach der Geburt ihres 11.(!) Kindes. Auch das kam nicht oft vor.

Wer von diesen zahlreichen Kindern das Erwachsenenalter erreicht hat, lässt sich kaum feststellen. Die älteste Tochter Kunigunde heiratete 1740 den Michael Höss von Ösch (Hs.-Nr. 271) und brachte ihm neben einer üblichen Ausfertigung[3] fünf Metzensaat auf den Bächen und eine Wiese mit in die Ehe. Den elterlichen Hof erhielt der älteste Sohn **Joseph Lotter**, der in Steinach noch einen Namensvetter hatte. Es ist deshalb auch hier schwierig, die vielfach vorhandenen Amtsprotokolle dem richtigen „Joseph Lotter" zuzuordnen. Glaubhaft erscheint aber, dass der Joseph Lotter auf diesem Hof öfters Felder gekauft hat und dass er wie der Vater Schneider war[4]. Joseph Lotter segnete 1771 das Zeitliche, vermutlich als Witwer.

Da seine beiden Buben noch nicht verheiratet waren, übernahmen die Kinder Franz, Joseph Anton, Maria Anna, Viktoria und Kunigunde den Hof gemeinsam[5]. Das Erbe wurde auf 1400 Gulden geschätzt, auch das deutet daraufhin, dass das Anwesen zu den großen Bauerngütern in Steinach zählte. Allerdings waren auch erhebliche Passivschulden vorhanden, insgesamt 772 Gulden. Erst 1786 hat dann **Joseph Anton Lotter** geheiratet, und zwar die um fünf Jahre ältere Veronika Unsinn aus Weißbach. Ihre einzige Tochter Maria Katharina starb offenbar jung.

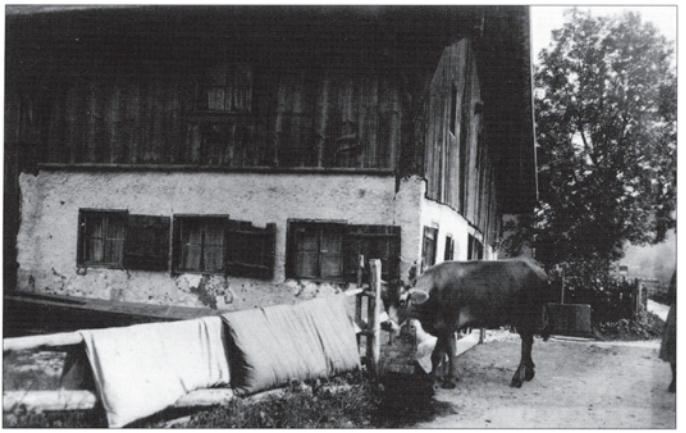
[1] Rund um den Falkenstein Bd. 3 Nr. 7, S. 226

[2] StAAu Amtsprotokolle 1739.022.1

[3] Gegenstände, die auf dem Brautwagen („Brautfuder") ins Haus des Bräutigams gebracht wurden, im Wesentlichen der Kasten, das Bett und die Leibwäsche

[4] StAAu Amtsprotokolle 1768.119

[5] StAAu Amtsprotokolle 1771.328



Hausnummer 288, um 1936

Nach dem Tod des Joseph Anton fiel das Anwesen an die Veronika Lotter, eine Tochter des Schusters Leonhard Lotter in Hs.-Nr. 294. Sie müsste eine Verwandte des Verstorbenen gewesen sein, allerdings lässt sich das auf den ersten Blick nicht sagen[6]. Die Veronika ehelichte 1835 den **Michael Mörz** und hatte mit ihm neun Kinder. Bei der Geburt ihres letzten Kindes starb die Mutter, während der Sohn Bernhard überlebte. Er war später in Hs.-Nr. 277 verheiratet. Dieses Anwesen hatte schon sein Vater Michael 1874 erworben, der mit seiner 2. Frau Theresia Riefler aus Bachtl/Maria Rain dorthin gezogen war. Offenbar war Hs.-Nr. 288 nicht mehr in einem sehr guten Zustand. Es wurde zunächst verpachtet, und zwar 1881 an den Taglöhner Fridolin Zobel und seine Frau Elisabeth Mayr, die zuvor in Hs.-Nr. 274 untergekommen waren. Ein Jahr danach fanden die Mieter ein anderes Haus in Steinach, worauf Hs.-Nr. 288 veräußert wurde.

Der Käufer war der Mechaniker **Joseph Höß**, der in diesem Jahr die Magd Philomena Weiß aus Schweinegg ehelichte. Von ihm kam das Haus an seinen Sohn **Otto Höß** (∞ 1915 mit Cäcilia Furtenbach von Kreuzegg). 1938 wurde der alte Stall des Hofes abgebrochen und 1952 der Wohnteil durch einen Neubau ersetzt.

Der Hausname war hier 1804 „Schneiders Bube“[7]. Schneider bezieht sich auf Franz und Joseph Lotter, die auch dieses Handwerk ausübten. Mit den „Bube“ sind die Söhne des Joseph Anton Lotter gemeint, die das Anwesen zunächst gemeinsam bewirtschafteten. Ab etwa 1900 änderte sich die Bezeichnung nach den damaligen Besitzern in „Höß“[8].

[6] Die Klärung dieser Frage wäre für die Familiengeschichte der Pfrontener Lotter möglicherweise von Bedeutung. Es kommen allerdings auch verwandtschaftliche Beziehungen über die Frauen (Besler?) in Frage.

[7] Seelbuch 1804

[8] Anton Schwaiger, Hausnamenverzeichnis ab 1900

Hausnummer 289 (Tiroler Straße 83)

1.	Georg	Lotter		1700
2.	Nikolaus	Strehle		1711
3.	Michael	Waibel		1763
4.	Maria Anna	Hauser		1783
5.	Johann	Ullmann		1788
6.	Gotthard	Geisenhof	Geisenhof	vor 1804
7.	Joseph	Keller		1818
8.	Joseph Anton	Hotters Kinder	Jäger	1824
9.	Rudolf	Haff	Hotter	1839
10.	Simon	Hörmann		1871
11.	Isidor	Endres		1875
12.	Georg	Trenkle	Jäger	1884

Bei diesem Anwesen gibt es relativ wenig Probleme bei der Erforschung der Hausgeschichte. Schade ist nur, dass wir nicht wissen, wie der erste bekannte Hofinhaber zu seinem Besitz gekommen ist, ob er ihn von den Eltern übernommen oder eingeheiratet hat.

Sicher lebte hier der Maurer **Georg Lotter**. Er stammt ebenso von Steinach wie seine Braut Agnes Erd (⚭1700). Georg wurde nur 41 Jahre alt und starb bereits 1710. Er hinterließ drei Buben Joseph, Anton und Johann.

Seine Frau Agnes verheiratete sich im Jahr darauf mit **Nikolaus Strehle**, ebenfalls von Steinach. Im Ehevertrag[9] wird den oben genannten Kindern aus 1. Ehe ein sogenannter „Voraus" vereinbart, d.h. ein Erbe, das ihnen zustand, bevor der Rest auch noch auf weitere Kinder verteilt wurde. Danach erhielten die drei Söhne zusammen 240 Gulden und jeder noch ein Feld in der Größe von rund drei Metzensaat. Außerdem bekam der jüngste Bub noch für das „Pfarrrecht" 25 Gulden. Der Grund für dieses „Pfarrrecht", oft auch „Hausgerechtigkeit" genannt, ist bis jetzt noch nicht geklärt. Es kann nicht mit dem „Winkelrecht" (Recht, als Lediger im Elternhaus auf Dauer eine Bleibe zu bekommen) zusammenhängen, denn sonst müssten es auch andere unverheiratete Geschwister erhalten haben. In diesem Fall war der Voraus verhältnismäßig hoch, die Buben konnten damit ein Handwerk erlernen oder eine ordentliche Partie machen. Außerdem vermachte ihnen auch ihr Ähne (Großvater) vier Metzensaat, die der Stiefvater allerdings noch auf zwei Jahre nutzen durfte. Dies alles weist darauf hin, dass der Hof des Nikolaus Strehle zu den großen Bauerngütern in Steinach gehörte und dass der „Ahne" Lorenz Lotter hier schon gelebt hat. Auch als Nikolaus Strehle nach dem Tod seiner Frau

[9] StAAu Amtsprotokolle 1726.080.1

Agnes mit Maria Schneider von Dorf noch einmal eine Ehe einging (1729), erhielt seine 16-jährige Tochter Maria den Voraus, und zwar die Halskleider der verstorbenen Mutter und dazu zwei Metzensaat (die sie 1742 ihrem Mann Joseph Geiß mit in die Ehe brachte[10].) 1731 konnte Nikolaus Strehle seinen Grundbesitz um 5 Metzensaat erweitern, indem er ein Feld „denet der Ach" erwarb. Das Feld hatte die verstorbene Barbara Wetzer um 110 Gulden zu einem ewigen Jahrtag gestiftet. Möglicherweise war es aber nur die 90 Gulden wert, für die es Strehle der Kirchenstiftung bei der Übernahme gegen Zins verpfändete. Vielleicht hat er aber auch die restlichen 20 Gulden bar bezahlt.

Der Ehe des Nikolaus Strehle mit Maria Schneider entsprang eine Tochter Maria Anna. Sie heiratete 1763 den **Michael Waibel**, starb aber schon ein Jahr danach bei der Geburt ihres Kindes. 1764 ehelichte deshalb der Witwer die Anastasia Doser. Auch Waibel, ein Vetter des Anton Waibel in Ried „beim Bischl", muss finanziell ordentlich dagestanden haben. 1765, 1766 und 1768 konnte er sich den Kauf von weiteren Feldern leisten[11]. 1783 zieht er nach Hausnummer 311, wobei er zweifellos die meisten Grundstücke mitgenommen hat.

Die nächste Besitzerin auf Hausnummer 289 war **Maria Anna Hauser**. Von ihr erfahren wir aus den Akten nichts. Er sieht so aus, als sei sie ledig geblieben.

Schon 1788 taucht auf dem Anwesen **Johann Ullmann** auf. Er war mit Theresia Babel verheiratet und dürfte ein Sohn des Joseph Ullmann in Meilingen 235 gewesen sein. Nachdem auf seinem Anwesen mangels Felder keine Ökonomie möglich war, versuchte 1795 Johann Ullmann eine Konzession für den Ausschank von Branntwein zu erhalten. Sein Gesuch wurde aber von der Obrigkeit abgeschlagen mit der Begründung, dass dadurch den ansässigen Wirten ein Abbruch in ihrem Nahrungserwerb geschehe und dass das geplante Lokal für die Polizeiaufsicht zu weit entfernt sei.[12]

Wir haben kein Dokument, aber es könnte schon die Ablehnung dieses Antrags gewesen sein, der zu einem weiteren Besitzerwechsel führte. Das Seelbuch von 1804 jedenfalls führt als neuen Inhaber des Anwesens den **Gotthard Geisenhof** von Meilingen 237 auf. Er war mit Kreszentia Hengg verheiratet und hat sich seinen Lebensunterhalt als Baumeister und Stuckateur verdient. Auch er scheint auf dem Haus nicht glücklich geworden zu sein. 1836 starb er in Füssen.

[10] StAAu Amtsprotokolle 1742.218.3

[11] StAAu Amtsprotokolle 1765.038, 1766.047 und 1768.120

[12] GA Pfronten Beschwerdeschrift 1796 § 103 und GA Pfronten Akten 202

Hausnummer 289,
um 1925,
abgebrochen 1985

Sein Wegzug aus Pfronten wird wohl 1818 erfolgt sein, denn in diesem Jahr kaufte[13] das Haus der bekannte Kunstmaler **Joseph Keller** von Ried 208. Keller hat sicherlich nicht hier gewohnt und das Haus wohl nur als „Geldanlage" erworben.

Schon 1824 kam es deshalb zu einem erneuten Besitzerwechsel. Die Inhaber waren nun die beiden Töchter des Joseph Anton Hotter, **Franziska und Thekla Hotter**. Der Vater dürfte mit seiner Frau Elisabeth Lochbihler auch hier gelebt haben. Er war quieszierter, also in Ruhestand lebender, kgl. Forstwart und gehörte laut Konkurrenzrolle von 1828 „dem Staat". Nachdem damals nur drei Metzensaat beim Haus verblieben waren, müssen wir annehmen, dass hier der Lebensstandard nicht sonderlich hoch war. Das war wohl mit ein Grund, weshalb die Tochter Thekla 1846 ein uneheliches Kind bekam, ein Phänomen, das auch in anderen armen Häusern öfters zu beobachten ist: Für Mädchen ohne eine ordentliche Mitgift war es nicht leicht, einen Ehepartner zu finden. Für die Thekla kam es dann schließlich doch noch zu einem Happyend, denn sie konnte sich später nach Thal verheiraten.

Ihre Schwester Franziska fand dagegen 1839 in Pfronten einen Ehemann, und zwar den Mechaniker **Rudolf Haff** von Dorf. Er war ein Sohn des Uhrmachers Thomas Haff, der damals schon mit der Produktion von feinmechanischen Geräten begonnen hatte. Dem Rudolf war nur eine kurze Lebenszeit beschieden. Er starb noch nicht einmal 30 Jahre alt bereits 1841. Seine Witwe Franziska hat nicht mehr geheiratet. Zusammen mit ihrem Sohn Rudolf tauschte sie 1871 ihr Haus mit Simon Hörmann, der in Hausnummer 330 (Tiroler Str. 139!) eine Gipsmühle betrieben hatte. Diese war damals wohl unren-

[13] StAAu Rentamt Füssen 62

tabel geworden, während die Nutzung der Wasserkraft für Rudolf Haff, wie der Vater Mechaniker, außerordentlich wichtig war.

Neuer Besitzer der eingetauschten Hausnummer 289 war also S**imon Hörmann**. Er war mit Franziska Trenkle von Ösch verheiratet (oo 1860), starb aber schon 1874. Seine Witwe ehelichte daraufhin 1875 den um 22 Jahre jüngeren Zimmermann **Isidor Endres** von Berg. Mit ihm wanderte sie 1884/85 nach Amerika aus.

Vor ihrem Wegzug haben die beiden ihr Steinacher Haus offenbar an den Bruder der Frau, Georg Trenkle von Hs.-Nr. 403, verkauft. Man kann sich leicht vorstellen, dass das Gebäude nach dem oftmaligen Besitzerwechsel baulich nicht mehr gut dastand. Vermutlich war es **Georg Trenkle**, der das Haus, möglicherweise nach einem Brandunglück, hier abgebrochen hat. Die Hausnummer wurde dann auf einen Neubau übertragen, der 1924 rechts der Tiroler Straße von Steinach nach Ösch zu stehen kam (nun: Firma AmaTech, Roßbergweg 2). Mit der Erweiterung des Geländes der Firma Maho verschwand 1985 auch dieses Haus von der Bildfläche.

Schon an den vielen Hausnamen lässt sich die wechselvolle Geschichte des Anwesens ablesen. Die älteste Bezeichnung, die wir kennen, ist „Geisenhof", nach dem Besitzer um 1800. Danach folgte „Jäger", was auf den Beruf (und Hausnamen) des Joseph Anton Hotter zurückgeht. Im Kataster von 1835/36 ist „Hotter" verzeichnet. Dennoch hat sich der Name „Jäger" bis ins 20. Jahrhundert hineingerettet. Sowohl Schwaiger als auch Zweng überliefern ihn.

Für 1966 ist vom Ehepaar Schröppel „Oswalde Jörgler" und danach noch „Sieber" aufgeschrieben worden. Der letzte Hausname wurde von einem Erhart aus Kappel auf den inzwischen abgebrochenen Neubau auf dem Maho-Gelände mitgebracht.

Hausnummer 290 (Mühlweg 6)

1.	Matthias	Wörle	Besler	1706
2.	Johann	Wörle	Hannesle	1739
3.	Andreas	Wörle		um 1797
4.	Benedikt	Wörle		nach 1797
5.	Michael	Schwarz	Hannesle Michel	1810
6.	Geschwister	Schwarz		1849
7.	Xaver	Trenkle		1895
8.	Johann Georg	Trenkle	Welze	1922

Die Hausgeschichte dieses Hofes vor 1777 war zunächst sehr schwierig aufzuklären, weil es in der Steuerbeschreibung dieses Jahres heißt, dass der Vorbesitzer des Anwesens der „Schuster Hans Besler" gewesen sei. Ein Amtsprotokoll von 1729[14] berichtet dagegen, dass schon damals ein **Matthias Wörle** von Vils der südliche Nachbar von Nikolaus Strehle (Hausnummer 289) gewesen ist. Wörle war seit 1706 mit einer Maria Besler verheiratet und starb im Jahre 1730. Das Ehepaar hatte vier Kinder, darunter einen Sohn Johann.

Dieser **Johann Wörle** ehelichte 1739 die Margarete Guggemos von Weißensee, weshalb im Steuerregister von 1735 in Steinach noch sein verstorbener Vater Matthias eingetragen ist. Der damalige – leider durch keine Quelle bestätigte – Hausname war aber immer noch „Besler", weil sein Vater hier eingeheiratet hatte. Aus diesem Grund nannte man anscheinend den Johann (Hans) Wörle vermutlich „Hans Besler". Die Eigenheit, dass der Hausname fast zum Familiennamen wurde, lässt sich auch bei den Erharts von Kappel/Kreuzegg beobachten, die nach ihrem Urahnen meist als „Bucher" bezeichnet werden. Johann Wörle, genannt „Besler", ist sicher identisch mit dem anfangs erwähnten Vorbesitzer des Anwesens, dem „Schuster Johann Besler".

Während sich über den (nicht existierenden) „Johann Besler" die Quellen logischerweise ausschweigen, wird über Johann Wörle recht viel berichtet. 1739 hat er – wie gesagt – die Margarete Guggemos geheiratet und dabei von seiner Mutter Maria Besler das Haus samt Zugehör überschrieben bekommen[15]. Zwei Jahre später quittiert er seinem Schwiegervater Johann Guggemos in Hub[16] den Erhalt des Erbgutes für seine Frau. In den folgenden 30 Jahren erwirbt Johann Wörle eine ganze Reihe von zum Teil sehr teueren Feldern, wofür er über 800 Gulden aufbringen musste und man wundert sich, woher Wörle diesen Geldsegen hatte. 1776 starb seine Frau Margarete, wo-

[14] StAAu Amtsprotokolle 1729.077.2

[15] StAAu Amtsprotokolle 1739.022.1

[16] Georg Guggemos, Geschichte der Gemeinde Weißensee S. 352

Hausnummer 290,
um 1962

raufhin sich der Witwer mit Anna Hörmann von Steinach noch einmal verehelichte. Sie brachte ihm die Hausnummer 337 zu.

Schon 1780 hat sein älterer Sohn Andreas Wörle nach Hausnummer 352 geheiratet und zu dieser Hochzeit vom Vater etliche Felder bekommen. Hauptsächlich 1793 verteilte der Vater dann die restlichen Felder von der Hausnummer 290 an den Andreas und an seinen anderen Sohn Johann, der bei ihm in Hausnummer 337 lebte. Der alte Wörle-Hof 290 wurde offenbar ganz aufgegeben, das Hofstattrecht auf diesem Platz erbte der Sohn **Andreas Wörle**.

Es sieht fast so aus, als sei Hausnummer 290 vor 1800 tatsächlich abgebrochen worden, denn in der Steuerbeschreibung von 1777 ist „Cessat" [aufgegeben] nachgetragen. In diesem Fall hat Andreas Wörle allerdings auf dem alten Platz bald wieder einen kleinen Hof hingestellt, den er seinem Sohn **Benedikt Wörle** übertrug. Schon 1804 finden wir wieder Bewohner, und zwar Johann Georg Welz und Franziska Suiter. Allerdings waren sie nur Mieter, weil sie im Seelbuch als „Bestandsleute" eingetragen sind.

1810 heiratete dann Benedikts Schwester Marianna den **Michael Schwarz** von Kappel. Laut Rentamtskataster[17] hat das junge Paar vom Bruder in diesem Jahr Hausnummer 290 erworben. Groß war ihre Ökonomie sicher nicht, es gehörten 1828[18] nur 13 Metzensaat und 2 Tagmahd dazu. Michael Schwarz verdiente sich deshalb ein Zubrot als Zimmermann. 1849 segnete er das Zeitliche.

[17] StAAu RA Füssen 62

[18] GA Pfronten Konkurrenzrolle 1828

Das Ehepaar Schwarz hatte vier Kinder, die alle sehr alt wurden. Der Sohn Joseph Benedikt heiratete nach Hausnummer 373 und starb 1905. Die drei anderen Geschwister **Viktoria, Joseph und Anton Schwarz** aber blieben auf dem Hof und bewirtschafteten ihn gemeinsam.

1895 – Anton, der jüngste, war damals immerhin auch schon 71 Jahre alt – wurde das Anwesen offenbar verkauft. Seit diesem Jahr bezahlte nämlich **Xaver Trenkle** die gemeindlichen Umlagen. Xaver lebte zuvor in Halden 164, wo auch seine beiden Kinder Johann Georg und Marianna zur Welt kamen.

Der Sohn **Johann Georg Trenkle** heiratete 1922 die Witwe Maria Margaretha Bertle, geborene Vogler, von Berg.

Der ursprüngliche Hausname dieses Anwesens war, wie oben dargelegt, wohl „Besler" (vom Vater der Maria Besler). Mit Johann (Hans) Wörle hat er sich dann in „Hannesle" verändert[19]. Zur Zeit des Michael Schwarz sagte man auch „Hannesle Michel"[20]. Zweng und Schwaiger überliefern um 1900 den noch heute bekannten Hausnamen „Welze", offenbar nach den oben genannten Mietern um 1800. Seltsam ist dabei, dass ausgerechnet Mieter einem Hof einen Hausnamen gegeben haben. Vielleicht wurde das Gebäude von Johann/Andreas Wörle doch nicht abgebrochen, so dass Georg Welz relativ lange hier lebten konnte. Dass sich sein Familienname als Hausname gegen den „Hannesle Michel" durchsetzte, verwundert wegen seiner Kürze dagegen nicht.

Bertold Pölcher

[19] Seelbuch 1804

[20] StAAu RA Füssen Grundsteuerkataster 1835/36

Ratsch und Tratsch aus alten Pfrontener Akten

Gestörte Nachtruhe

Magnus Erd, der um 1850 in Steinach lebte, war ein friedlicher Mensch, allerdings ließ man ihn nicht in Frieden leben. In seinem Haus, im oberen Stockwerk, hatten noch zwei unverheiratete Geschwister das Wohnrecht, seine Schwester Walburga und ein Bruder Matthias. Beide waren offenbar recht lockere Zeitgenossen, die sich um die damaligen Moralvorstellungen wenig kümmerten. Walburga hatte nämlich noch zwei uneheliche Töchter namens Wilhelmina (21) und Ottilia (15), die es doch ein wenig zu bunt trieben.

Wie heißt es doch: Wo Föhle sind, braucht ma si um d Buebe it sorge! Und so kam es, dass es im Hause Erd nächtens recht lustig zuging. Die jungen Burschen kamen oft nach Einbruch der Dunkelheit und blieben bis nach Mitternacht. Dass der Magnus Erd da keinen Schlaf fand, lässt sich leicht ausmalen. Er hat deshalb seine Geschwister zur Rede gestellt, doch ohne Erfolg. Sie meinten nämlich, in ihrer Wohnung könnten sie tun und lassen, was sie wollten, und auch der Gemeindevorsteher hatte mit seinen Ermahnungen kein Glück.

Jetzt sann der Erd auf eine wirksame Abhilfe per Gesetz und nach diesem war wenigstens die ältere der Töchter verpflichtet, einer geregelten Arbeit nachzugehen, wo ihr auch eine Unterkunft gewährt werden musste. Er beantragte daher, dass die Wilhelmina sich sofort in fremde Dienste zu begeben habe und auch die minderjährige Ottilia, sobald sie die Feiertagsschule beendigt hätte. Beide seien gesund und kräftig.

Nun wurde die Behörde in Füssen tätig. Gegen Unterschrift wurde den beiden Mädchen eröffnet, dass es so nicht weitergehen könne und was ihnen blühe, wenn sie sich nicht an die Hausordnung halten würden.

Offenbar hat die Androhung des Landgerichts Füssen den beiden Mädchen einen gewaltigen Schrecken eingejagt. Sie sicherten dem Hauseigentümer deshalb sogleich zu, sich künftig friedlich und verträglich in seinem Hause zu benehmen und die nächtlichen Ruhestörungen und Zusammenkünfte zu unterlassen. Daraufhin erklärte sich Magnus Erd bereit, ihnen das Wohnrecht auf Wohlverhalten weiter zu gestatten. Ihr Versprechen haben die Föhlen, wie es aussieht, auch gehalten. Drei Monate später wird nach Füssen berichtet, dass sich die Mädchen nun klaglos in der Wohnung ihrer Mutter aufhalten würden.[1]

Bertold Pölcher

[1] GA Pfronten Akten 15 (170) Schriftwechsel der Gemeindeverwaltung Pfronten, insbesondere mit übergeordneten Behörden, 1853 Nov. 2 / 1854 Jan. 3

Wia weard es?

Es goaht scho mea a Joahr uff löscht,
ond dr Kalendar zeigt Sylföscht.
Ma luaget nei, was ba alls gschriebe,
dös meahnr isch wia s löscht Joahr bliebe.
It bsondrs schea, it extra schleacht,
a so wär s kommig o mea reacht.

Dös alt isch rom, dös nui goaht oa,
ma henkt mea nui Kalendar noa.
Vrmerkt dia Däg, woa ma sodd feire,
voar allem oin, de Dag vom Heire.
Geburtsdäg o, vu jong ond alt
ond wenn ba wöle Schtuira zahlt.

Ma hofft, daß es halt o mea duat,
dös heißt, ma rechnet, es weard guat.
Ond doch, was weard es oim gau bringe,
duat alls, so wia ma s moint, o glinge?
In so am Joahr kommt halt so viel,
so manchen bremset s voarem Ziel.

Am Oafang denkt ba doa it droa,
ma hebt s o mea mit Hoffe oa.
Ma froibt si, wenn oin s Glück hoat troffe,
a diamoal isch s als wär s vrdloffe.
Ond zmoal goaht dös Joahr o uff löscht
ond viel, viel z gschwind isch s mea Sylföscht.

Manfred Hartmann

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Auf dem Friedhof befinden sich entlang der von Pfarrer Stach angelegten Allee sechs gegossene Kreuzwegstationen. Der Verbleib von sieben weiteren Tafeln konnte mittlerweile ausfindig gemacht werden. Aber Kreuzwegstation Nr. 2 fehlt noch. Wer hat Kenntnis darüber, wo sich diese befindet?

Mitteilung bitte an Franz Randel, Tel. 1539!

Erneuerungsmaßnahmen an Flurkreuzen

Steinkreuz Nr. 6
Im Sommer 2001 wurde dieses Kreuz von Helmut Häfele, König-Ludwig-Weg 25, Meilingen, gereinigt, die Inschrift erneuert und an einem neuen Standort rechts am Weg nach dem Geisenrieder Bach aufgestellt.

Flurkreuz Nr. 25
Familie Stefan Kast brachte am Kreuz eine neue Rückwand und ein Dach an und ließ es am 15.08.01 bei einer Bergmesse von Pfarrer Johannes Thiemann einweihen.

„Sefle Kreuz" Nr. 29
Familie Hermann Lotter erneuerte im Frühjahr 2001 das Kreuz am „Einfängweg".

Flurkreuz Nr. 34
Familie Xaver Schürzinger hat das schmiedeeiserne Kreuz renoviert und auf einen neuen Sockel gestellt.

Flurkreuz Nr. 37
Familie Eberhard Kurth malte das schmiedeeiserne Kreuz neu an.

Flurkreuz Nr. 43
Das Kreuz wurde von Familie Resi Carl im Frühjahr vollkommen erneuert und auf einen neuen Stein gesetzt.

Flurkreuz Nr.58
Familie Helmut Kössel stellte ein neues Kreuz aus Lärchenholz auf und ließ den Korpus durch Alois Vogler, Füssen, restaurieren. Am 14.09.01, am Patrozinium von Kreuzegg, weihte es Pfarrer Harald Heinrich ein.

Flurkreuz Nr. 63
Familie Josef Briechle ließ ein neues Kreuz aus Lärchenholz fertigen. Auch dieses Kreuz wurde am Patrozinium 2001 von Pfarrer Harald Heinrich eingeweiht.

Wegkreuz Nr. 64
Das Krankenhaus St. Vinzenz ließ das Kreuz am neuen Steinrumpel-Kreisverkehr von Philipp Trenkle renovieren. Am 15.03.2001 betonierten Philipp Trenkle und Franz Randel das Kreuz auf einem Findling ein, den die Firma Goldhofer stiftete. Peter Scholz ließ den Findling von der Firma Scheibel setzen.

Flurkreuz Nr. 75
Dieses Kreuz wurde von der Familie Hermann Fillenböck von Grund auf erneuert.

Neues Kreuz am Kirchweg vor der Ortschaft Halden
Im Sommer 2001 brachte Franz Schneider, Röfleuten, ein neues Kreuz an. Hier stand schon früher ein Kreuz. Beschreibung erfolgt zu gegebener Zeit.

Bildtafel im Vilstal an „Schochars Säge"
Pia Kast ließ eine Bildtafel malen und von Franz Schneider und Stefan Kast im Sommer 2001 an einem Felsen befestigen, an dem schon früher ein Bild mit diesem Motiv gehangen hatte. Pater Seraphin weihte die Tafel im Frühjahr 2001 ein. Genaue Beschreibung folgt.

Bildstock in der Lange Oy
Helmut Schneider errichtete einen neuen Bildstock in der Lange Oy mit dem Guten Hirten. Genaue Beschreibung erfolgt zu gegebener Zeit.

Veranstaltungen

21. Oktober 2001
Auch wer das Bauernhofmuseum in Illerbeuren – vielleicht auch schon mehrfach – gesehen hat, entdeckt und erfährt hier immer wieder Neues. So waren alle Teilnehmer an der Fahrt sehr zufrieden, auch über die gemütliche Einkehr im Grönenbacher Gasthaus Post. (27 Teilnehmer)

10. November 2001
Es ist alles schon einmal niedergeschrieben: Der Hoigarte des Heimatvereins „Vo Pfrontar für Pfrontar" verdient wirklich das Prädikat „Großer Hoigarte", weil er jedes Jahr einen breiten Einblick gibt, was in Pfronten gespielt, gesungen und gedichtet wird. Dass immer wieder neue Gruppen und Talente mitmachen, freut Veranstalter und Publikum. Allen, die in irgendeiner Weise daran mitgewirkt haben, ein herzliches „Vergelt's Gott". Wir hoffen, die Brotzeit hat geschmeckt! (S' Pfarrheim war wieder ausverkauft!)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Voll Fritz, Brauerweg 3, 87459 Pfronten-Weißbach
Scholz Franziska, Sefreweg 5, 87459 Pfronten-Steinach

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Carl Manfred, Füssener Str. 26, 87459 Pfronten-Weißbach
Mayr Franz, Tiroler Str. 113, 87459 Pfronten-Steinach

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Seeg e.G. (BLZ 733 699 36) Konto 440 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop · erlenweg 1c · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Holdenried · Luitpoldstraße 6 · 87629 Füssen

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 9 Juli 2002

Fünf Generationen und ihr Heustadl

Wie alt ich bin, weiß ich eigentlich gar nicht so genau: 100, vielleicht auch 150 Jahre. Mein erster Bauer, an den ich mich erinnere, hieß Alois Bosch. Immer so im August kam er zu mir – zu Fuß von Pfronten! Hinter sich her zog er einen Wiesenkarren, ein flaches Gestell aus Holzverstrebungen, ca. 2x3m groß, mit zwei beschlagenen Holzrädern in der Mitte, so dass es von Kindern als Wippe benutzt werden konnte. Alois aber brauchte es, um sein Werkzeug, seine Bekleidung und Verpflegung hierher zu bringen und dann natürlich das Heu vom Berg herunter. Meist 10 bis 14 Tage blieb er hier, schlief unter meinem Dach und mähte mit seiner Sense die ganze Wiese um mich herum, Stück für Stück. Eine schöne Wies, ca. 50 m breit und Hunderte von Metern lang ist sie, diese Schöne Oib, links und rechts begrenzt von einem Graben, durch den man das Holz herunterlässt. Ganz am oberen Ende wird der Hang flach und nur zehn Minuten sind es bis zur Bärenmoosalp. Erst die obersten hundert Meter sind keine Wies mehr, dort ragte einst ein schöner Wald auf. Um seine Finanzen aufzubessern, ließ Alois den Wald fällen und verkaufte das Holz. Doch die Freude am Geld währte nicht lange. Anfang der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts kam die Inflation. Wie gewonnen so zerronnen.

An den Schwiegersohn erinnere ich mich noch gut. Es war der Hermann Hörmann vom Beaterle. Auch er verbrachte im Sommer viele Nächte unter meinem Schutz. Beschwerlich war die Mäherei mit der Sense. Als das Wies-

heu dann an der Mähmade lag, musste man es mit der Holzgabel streuen und nochmals umdrehen. Bei blauem Himmel konnten die Bremen unheimlich plagen, die Heuschrecken zirpten, dass die Ohren surrten, doch das Wiesheu dörrte so schnell, dass es noch am gleichen Tag auf Reisader (so nannte der Hermann immer die großen Äste) geladen, heruntergezogen und in mir gelagert werden konnte. Einmal, so erinnere ich mich, etwa Mitte des letzten Jahrhunderts, donnerten zwei amerikanische Düsenjäger durch's Achtal. Und ließen prompt, unten bei Jägermändles Schöner Oib, fünf oder sechs Bomben fallen. Gewaltige Löcher rissen sie in den Boden, ohrenbetäubend war der Lärm, die Wasen flogen über Hunderte von Metern bis zu mir herauf. Hermann saß gerade auf einem Bichl und wartete auf seine Töchter Resl und Friedl, die ihm mit dem Fahrrad von Zuhause frische Verpflegung bringen und helfen sollten. Der Kummer war groß, doch sie hatten Glück. Als die Bomben einschlugen, radelten sie gerade erst am Fall vorbei. Noch heute zeugt die veränderte Vegetation an den damaligen Einschlagstellen von dem Bombenterror. Später war der Hermann bei meinem Stadl-Bruder in der Hoikelesteig beim Dachrichten. Krach! ... eine Dachlatte hielt seinem Gewicht nicht stand, er stürzte ins Innere des Stadls und brach sich den Oberschenkel. Unter größten Schmerzen, von der Tochter gestützt, stieg er zur Achtalstraße hinunter, damals noch ein schmaler, rauher Schotterweg. Motorisierte Fahrzeuge kamen zu dieser Zeit kaum vorbei, aber zum Glück und zur größten Erleichterung tauchte gerade jetzt ein Motorradfahrer auf. Auf dessen Rücksitz wurde der Verletzte nach Pfronten gebracht – Ein schöner Wald ist viel wert, auch wenn ihn erst die nächste Generation ernten kann. Deshalb pflanzte man im oberen Teil meiner Wies einen Jungwuchs. Im Meterabstand wurde Bäumchen für Bäumchen gesetzt, viel Aufwand, aber wenigstens brauchte man in Zukunft nicht mehr so weit hinaufmähen.

Schließlich lernte ich den neuen Schwiegersohn, den Wilhelm Freudig, kennen. Er fuhr ein Motorrad, kam oftmals schon um vier Uhr morgens zum Mähen, übernachtete aber nícht mehr so oft bei mir, schließlich war mit seinem fahrbaren Untersatz die Strecke von Pfronten bis hierher jetzt in kurzer Zeit zu bewältigen. Die Arbeit wurde ein bisschen einfacher: Die Rechen und Gabeln hatten Stahlzonggen, brachen nicht mehr so leicht und ließen effektiveres Arbeiten zu. Eines Tages brachte der Wilhelm einen motorisierten Grasmäher daher. Diesen zu bedienen war zwar anstrengender als die Arbeit mit der Sense, aber das Mähen ging um einiges schneller. In nur zwei Tagen war der Mittelteil der Wies gemäht, nur noch die seitlichen Gräben und der oberste Teil, die sog. Halde, machten das Wetzen und Dengeln der Sense notwendig. Und bald kam zum ersten Mal ein 12-PS-Kramer-Traktor zu mir herauf. Immer noch wurde das Heu mit Reisader heruntergezogen, aber nicht mehr alles wurde in uns Städeln gelagert. Stattdessen schichtete man die Heuballen sauber nebeneinander auf Heuwagen und fuhr sie sogleich nach Pfronten in die heimische Tenne.

An Wilhelms Söhne, den Willi und den Toni, kann ich mich noch gut erinnern. Fast zwanzig Jahre kamen sie jeden Sommer mit zum Heuben. Erst als kleine johlende Kinder auf dem Anhänger des Traktors, dann als Teenager mit langen, unten weiten, oben engen und furchtbar unpraktischen Hosen und mit langen Haaren, welche die Hochsommerhitze noch unerträglicher werden ließen, und schließlich brachten sie sogar ein Auto bis zu mir herauf. Die ersten Jahre mussten auch sie noch bis ganz hinauf zum Mähen. Auch mit der Sense mussten sie umgehen, wenn sie es auch nie mehr richtig lernten. Amüsant war es, wie sie erschreckt ihre Beine hochzogen, wenn sie barfuß auf Disteln oder auf den von der Sense abgetrennten Teil einer Blindschleiche tappten. Die Reisader wurden schließlich auch ersetzt, nachdem mit dem Mähbalken des Grasmähers das dürre Wiesheu heruntergeschoben werden konnte. Jetzt war es schon so weit, dass man neben mir einen Heuwagen platzierte, welcher per Motor selbst das Heu schluckte. Nur noch vorwerfen musste man es dem Ladewagen. Der Winter von 1988 belud mich so stark mit Schnee, dass es mir vier Sparren eindrückte. Tagelang war Toni da und hat alles wieder repariert. Dann tauchte er nochmals auf, um den Jungwuchs auszuforsten, der zwischenzeitlich aus bis zu zehn Meter hohen Bäumen bestand. Schließlich wurde es immer einsamer um mich herum. Der Willi kommt zwar hin und wieder vorbei, mäht aber nur einen Bruchteil der ehemaligen Wies. Das Heu ist anscheinend nicht mehr wertvoll, es wird verschenkt. Dafür gibt es jetzt vom Staat einen Zuschuss fürs Mähen. Der größte Teil der Wies ist zwischenzeitlich angeflogen, d.h. kleinere und größere Fichten, mal enger, mal weiter, aber vor allem Stauden bevölkern den Boden. Unvorstellbar, wie groß, schön und sauber die Wies aussah, als sie früher mit der Sense rasiert war. Eigentlich müsste man oben im Wald dringend ausforsten. Aber keiner von den Jungen nimmt sich Zeit. Forstarbeit rentiert sich nicht mehr, sagen

sie. Wahrscheinlich wissen sie gar nicht mehr, wie man einen Wald pflegt, damit er widerstandsfähig und wertvoll wird. Ich glaube, sie würden nicht einmal mehr die Grenzen zu den Nachbarwiesen finden.

Inzwischen haben die Jungen schon wieder Junge. Auch sie waren schon mit ihren Papas zu Besuch bei mir. Ob sie wieder einmal kommen? Ob sie mich alleine überhaupt finden würden? So viel hat sich verändert – vor Jahrzehnten war die ganze Schöne Oib noch eine Wiesenfläche, jetzt existieren nur noch einzelne Flecken, die im Frühsommer saftiges Wiesengras mit Blumen und würzigen Kräutern wachsen lassen. Das meiste ist mit kleinen Fichten angeflogen oder wild verbuscht. Uns Heustädel braucht man schon lange nicht mehr. Nur noch wenige von uns, etwa ein Viertel, sind übrig. Auch der schöne Hochwald, der gleich neben mir in den Himmel ragte, ist gefällt. Einst schützte er mich vor dem heftigen Westwind. So vergeht die Zeit. Aber noch immer genieße ich es, wenn ich bei schönem Wetter übers Achtal hinausschaue und sehe, wie die letzten Sonnenstrahlen die Burgruine am Falkenstein leuchten lassen. Und wenn es kalt ist, wenn es stürmt und regnet, so wie heute, auch dann ist es schön. Dann ist die Luft besonders frisch, die Fichten rauschen im Wind und ich freue mich, wenn es wieder wärmer wird. Krach! Hoppla! Jetzt hat mir der Wind den Dachreiter weggerissen ... ob mal einer von den Jungen kommt und mich wieder repariert ...?

Toni & Karola Freudig

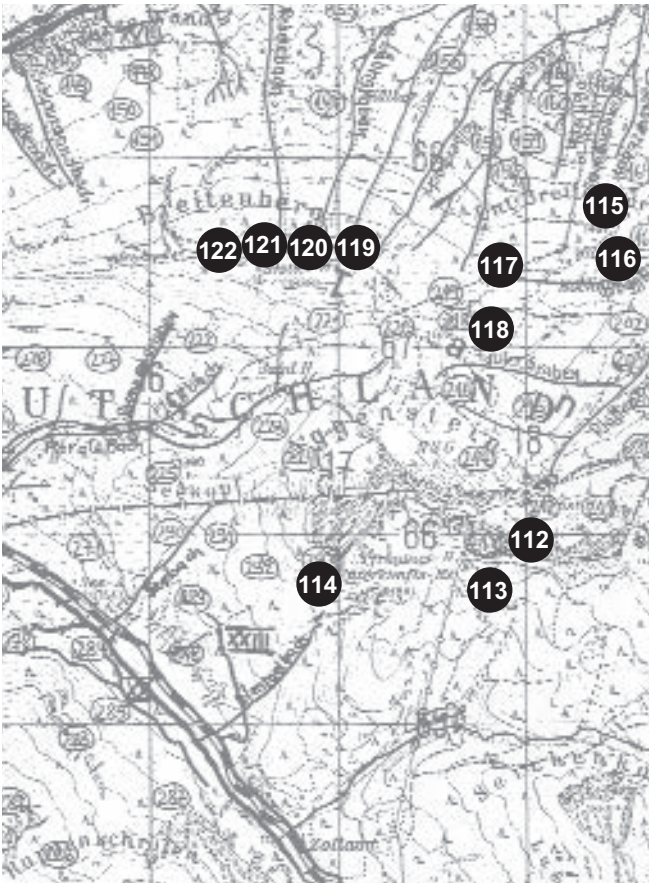
Horch! Sie leben ...

Ein Bauer kaufte sich um 1950 einen Traktor und holte ihn beim Händler ab. Wie er aber dann zu Hause ankam, wusste er nicht mehr, wie er die Maschine zum Stehen bringen könnte. In seiner Not fuhr er in den Misthaufen, um an dem schönen Gefährt ja nichts zu verbeulen.

Probleme mit der Technik hatte auch jenes alte Weible, das zum ersten Mal mit der Eisenbahn von Weißbach nach Ried reiste. „Dös isch a komische Maschine“, meinte sie erstaunt, „wenn ma ‚Öh‘ schreit, bleibt se it schtau!“

Ein bisschen misstrauisch war er immer schon, jener Pfrontener Landwirt mit seinen fünf Kühen – und ins Haus ließ er überhaupt nie jemand hinein. Auf die Frage, wie viel Stück Vieh er denn ihm Stall hätte, meinte er pfiffig: „Dia sind so uriebig, dass i s it zähle ka!“

Marterl und Flurkreuze im Breitenberg-Gebiet und am Aggenstein



Kreuz Nr. 112

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flurnummer 2324
Flurname: Böser Tritt

Maße: Kreuz
Höhe: 0,80 m
Breite: 0,57 m

Inschrift: Gedächtnis unserem
unvergesslichen Berg-
freund Franz Kinker
von Rottenbuch er starb
fürs liebe Edelweiß
gestürzt am 3.8.1935

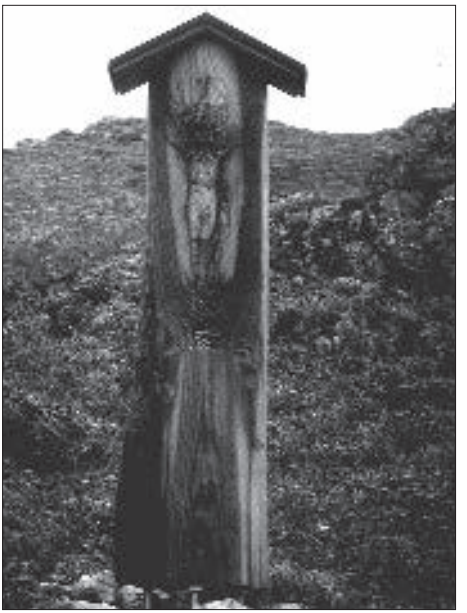
Entstehung: Am 3.08.1935, ging Franz Kinker (*20.01.1909) aus Rottenbuch mit einem Kameraden in der Ostwand des Aggensteins zum Edelweiß pflücken. (Mitteilung: Erna Schmid, Bäckerweg 19, Steinach). Er kletterte in die Felsen, während sein Kamerad am Einstieg blieb, rutschte ab und stürzte 40 m über die Felsen (Allg. Zeitung 6.08.1935). In der Hand hielt er ein Edelweiß, das er seiner Freundin zum Namenstag schenken wollte.

Zustand: gut

Sonstiges: Dominika Deschler aus Böbing, die 22jährige Freundin des Verunglückten, ging daraufhin ins Dominikanerinnenkloster nach Schlehdorf. Nach drei Jahren wechselte sie nach Johannisburg und wurde später Direktorin einer Schule. Mit 67 Jahren erlitt sie im Auto einen Infarkt und kollidierte mit einem Sanitätswagen. Die ersten Marterln von Franz Kinker standen auf einem Felsen am Unglücksort. Nachdem sie dort durch Naturkräfte immer wieder zerstört wurden, stellte man das jetzige Kreuz ca. 1985 an einen geschützten Platz. Zweimal kamen die mit Edelweiß verzierten Inschrifttafeln schon abhanden. Zur Zeit wird eine neue Inschrift gefertigt. (Mitteil.: Franz Xaver Kinker, *8.11.1935, Neffe des Verunglückten)

Betreuung: Franz Xaver Kinker, Mittermayrstr 2, 80796 München

Bildstock 113



Standort: Gemarkung
Katastralgemeinde Vils
Flurnummer 2362/2
östlich der Bad
Kissinger Hütte
(Pfrontner Hütte)

Maße: Höhe: 1,87 m
Breite: 0,42 m

Entstehung: In der AZ stand am 12.10.1938: „Rechts von der Pfrontner Hütte errichtete der Hüttenwirt Herman Guem (*1906, +1985) ein neues Kreuz auf dem Aggenstein. Der H.H. Kaplan Hartl (Pfronten) weihte das Bergkreuz ein. Es hat ein Gräner geschnitzt."

Inschrift:

INRI
1906/1996
90 JAHRE DAV
SEKTION BAD
KISSINGEN
GESTIFTET VON
URSULA UND
KURT MÜLLER

KESSLER
STANGENROTH

Zustand: gut

Sonstiges: 1960 wurde Ernst Gehring aus Zöblen neuer Hüttenwirt. Er ließ die alte Pfrontner Hütte abbrechen und 1961/62 neu aufbauen. Am 24.06.1962 wurden die Hütte und ein neues Kreuz von Dekan Köpfle aus Reutte eingeweiht. 1996 stellte die Sektion Bad Kissingen ein von Thomas Kessler, Holzbildhauer aus Stangenroth, geschnitztes Kreuz auf. Es wurde am 22.06.97 von Pfarrer Breitenbach aus Schweinfurt bei einem Gottesdienst eingeweiht.

Betreuung: Alpenvereinssektion Bad Kissingen

Bischofskreuz Nr. 114

Standort: Gemarkung
Katastralgemeinde Grän
Flurnummer 48/1
Flurname:
Unter den Himmeln

Maße: Höhe: 0,22 m
Breite: 0,22 m
(oben 8 cm)
Tiefe: 1 cm

Inschrift: 66
P

Entstehung: „Pfarrsgrenzzeichen“

Zustand: gut

Sonstiges: Bei der Beschreibung der Grenzen, Grenzzeichen und Grenzungsgänge der Feldgeschworenen an sämtlichen Gemeinden in Pfronten von 1890–1934 steht:„Aggenstein-Seealpe Von der Aggensteinspitze, Landesgrenzstein No 104 durch die Gebirgswiesen herab zu der großen Höhle, wo ein Bischofskreuz ist und No 66 der Anfang dieser Nummerierung ist unbekannt. Zwischen No 104 u. No 66 ist kein Grenzzeichen bekannt...“ Liborius Scholz, Georg Doser und Gottlieb Haff machten am 20.7.1891 diese Grenzbegehung. Im „Pfrontener Bote“ 1912, Nr. 47 schreibt Liborius Scholz: „1582. Aus diesem Jahre stammen die Grenzmarken unterm Aggenstein gegen die Seealpe und unterm Rappenschroffen, wo heute noch die sogenannten Bischofskreuze, die ja in einer Höhle eingemeißelt sind.“ Am 30.09.1996 wurde das Bischofskreuz von Alois Müller (*28.3.1939), Grän Nr. 33, angemalt. Er war von 1972–1999 Waldaufseher. Das Bischofskreuz kennzeichnet die Grundbesitzergrenze der Rechtler. (Mitteilung: Michael Mayr, Steinach)

Betreuung: Rechtlerverband Pfronten

Bildstock Nr. 115

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flurnummer 1253/118
Am Alpsteigfußweg

Maße: Bildstock
Höhe: 1,70 m
Breite: 1,18 m
Tafel
Höhe: 1,04 m
Breite: 0,62 m

Inschrift:

Heiliger Magnus
„Apostel des Allgäus“
Durch dein gläubiges Wirken
im Füssner Land sind
der „Magnusbrunnen“ am Roßberg,
der „Magnusacker“ auf der Hochalpe
und hier
die „Magnusbuche“
in Pfronten bekannt.

GTEV
Kienbergler e.V.
1996

Entstehung: An dieser Stelle hing an der ehemaligen „Mangebuche“ eine Bildtafel mit dem hl. Magnus und einem neunzeiligen Gebet, von dem noch folgendes lesbar ist:

Hl. Magnus bitt für uns
Wie liebst Du doch o treuer Gott die Menschen auf der Erde. Du liesest ihnen dein Gebot u. Willen kundbar werden. Trotz dem Drachent des Todes Rachen, trotz der Furcht Welt rin . Ich steh hier u. singe in gar sichrer Ruh muss verstumen ob sie noch s allen schützen

(Wer kennt dieses Gebet? Mitteilung bitte an Franz Randel, Telefon 1539)

Die Bildtafel wird im Heimathaus Pfronten aufbewahrt.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Im Jahre 1996 entwarf und fertigte der ehemalige Vorstand des Trachtenvereins „D'Kienbergler", Heinz Mörz, einen neuen Bildstock. Gemalt wurde das Bild von der Malerin Karoline Böck aus Oberreuten. Hinaufgetragen und aufgestellt wurde der von den „D'Kienbergler" gestiftete Bildstock von den Plattlern am Vatertag im Mai 1997. Eingeweiht wurde er am 7.09.1997 von dem aus Südindien stammenden Pater Jose. (Mitteilung: siehe Betreuung)

Betreuung: Heinz Mörz, Dorfweg 1, Dorf

Kreuz 116

Standort: Gemarkung:
Steinachpfronten
Flurnummer 1253/118
Flurname: Alpsteig-
fußweg

Maße: Höhe: 1,05 m
Breite: 0,77 m

Inschrift: Hier starb
Herr Alfred Brock
aus Göppingen
geb. 23.9.1924
gest. 7.7.1964

Entstehung: Brock starb bei einer Bergtour zur Hochalpe an einem Herzschlag ca. 150 m unterhalb der Bergstation.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Herr Brock verbrachte mit seiner Familie seinen ersten Urlaub in Pfronten. Bei einer Bergtour mit seinem 4-jährigen Sohn, Hans-Peter, zum Breitenberg ereilte ihn an der letzten Kehre der Tod. Während seine Frau mit der Breitenbergbahn hochfuhr und oben wartete, erfuhr sie durch Wanderer vom Ableben ihres Mannes. Das Kreuz spendete der Chef, Herr Gassameier, und die Belegschaft der Firma Böringer.
(Mitteilung: Hans-Peter Brock, Göppingen, und Mariele Mörz, Bäckerweg 5, Steinach)

Betreuung: Mariele Mörz, Bäckerweg 5, Steinach

Kreuz Nr. 117

Standort: Gemarkung
Rechtlerverband
Pfronten
Flurnummer 2323
Flurname: Hochalpgrat

Maße: Höhe: 4,50 m
Breite: 2,40 m

Inschrift: gestiftet vom
Trachtenverein
„D'Kienbergler"

Entstehung: Die Aufstellung des ersten Kreuzes ist nicht mehr bekannt.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Auf Wunsch des damaligen Wirtes auf der Hochalpe, Hannes Eckart, stellte Willi Lotter, Ösch, ein von ihm gefertigtes Kreuz 1955 mit Xaver Schneider (Ziegrar), Christoph Hörmann und Magnus Nöß, alle aus Steinach, auf. Zuvor stand hier schon ein Kreuz.
Karl Brandl, Badstr. 15, Ösch, errichtete dann im Frühjahr 1986 ein neues Kreuz, nachdem er am 9.07.1983 einen Absturz mit einem Hängegleiter überlebte.
Am 13.08.2000 weihte Pfarrer Harald Heinrich und Bischof Joseph Osei Bonsu aus Ghana bei herrlichstem Wetter ein weiteres Kreuz ein, das der Trachtenverein „D'Kienbergler" gestiftet hat.

Betreuung: Trachtenverein „D´Kienbergler"

Kreuz Nr. 118

Standort: Gemarkung:
Rechtlerverband
Pfronten
Flurnummer 2324
Flurname: Mittag

Maße: Höhe: 4,00 m
Breite: 1,50 m

Inschrift:

ZUM
GEDENKEN
DER
GEFALLENEN
VERMISSTEN
VERSTORBENEN
KOLPINGSSÖHNE
PFRONTENS
ERRICHTET VON DER
KOLPINGSFAMILIE
PFRONTEN
1965

Entstehung: 1950 verirrte sich der 72-jährige Gaudenz Bernhard auf dem Breitenberg. Er wurde am nächsten Tag von zwei Touristen, die vom Aggenstein kamen, gefunden und zur Hochalp gebracht. Für seine Errettung stellte Bernhard ein Kreuz mit einem Christus mit ausgebreiteten Armen auf. (AZ 7.09.1950)
Geschnitzt wurde die Figur von Ludwig Gebler, Schwangau. Eingeweiht wurde das Kreuz von H. H. Expositus Schneider (AZ 22.07.1951). Dieser Christus befindet sich seit 1965 in Privatbesitz.

Das Bernhard-Kreuz 1950

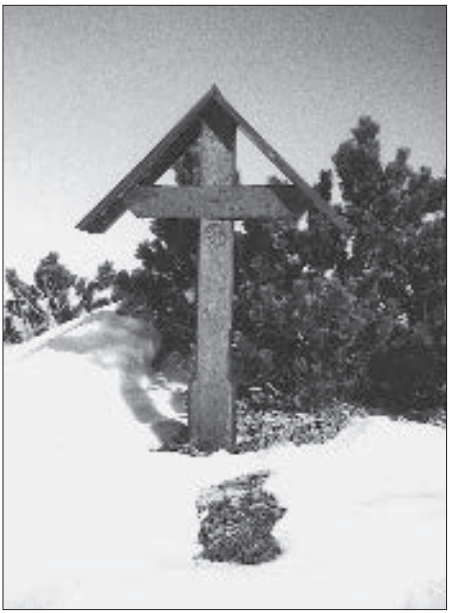
1965 richteten die Kolpingssöhne ein fast vergessenes Kreuz wieder her, das seit einigen Jahren in der Scheune des Pfarrhauses gelegen hatte. Ursprünglich sei es lange im Garten des Pfarrhofes in Berg gestanden. Es besteht aus Metallschienen und die Christusfigur ist aus massivem Gusseisen. Nach einer gründlichen Reinigung vergoldete Malermeister Martin Briechle aus Weißbach den Korpus (AZ 12.10.1965)
Am 9.11.1965 transportierte ein Hubschrauber der Bundeswehr im Rahmen einer Übung das von der Kolpingsjugend für 963 DM restaurierte, elf Zentner schwere Kreuz auf die Hochalp. Ein würdiger Nachfolger des Bernhard-Kreuzes (AZ 9.11.1965). Zuvor wurde es von H.H. Geistlichen Rat Endres eingeweiht.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Im Herbst 1996 brachten Mitglieder der Kolpingsfamilie mit einem Bagger und einer Raupe die acht Zentner schwere Christusfigur zur Seilbahn. Im Tal ging die Reise des Messias weiter nach Weißensee zur Restaurierung durch Jürgen Panzer. Am 10.09.1997 wurde der für 4600 DM vergoldete Christus wieder auf den Mittag verbracht. Dort hievten Mitglieder der Kolpingsfamilie die Figur an ihren Platz (AZ 10.09.1967).

Betreuung: Kolpingsfamilie Pfronten

Kreuz Nr. 119



Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Besitzer: Ortsrechtler
Steinach/Ösch
Flurnummer 1252
Auf dem Breitenberg

Maße: Kreuz
Höhe: 1,40 m
Breite: 1,02 m

Inschrift: *25.5.47 ISIDOR
+5.2.78 HACKER

Entstehung: Hacker kam durch eine Lawine bei der Abfahrt im Daufad ums Leben.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Isidor Hacker, von Beruf Schreiner, und Toni Freudig * 1959, Werkzeugmacher, wählten bei der Daufad-Abfahrt die direkte Variante (Schlitz). Bei der Einfahrt riss ein Schneebrett ab. Beide wurden von der Lawine erfasst, die erst im Lengraben in Höhe des Tiroler Stadels zum Stillstand kam. Toni Freudig war nur wenig tief verschüttet; seinen Kopf konnte er selbst mit den Händen vom Schnee befreien und somit atmen. Drei Stunden nach dem Lawinenabgang wurde er mit einer schweren Beinverletzung von einem Rettungshubschrauber ins Pfrontener Krankenhaus geflogen. Isidor Hacker konnte von der Bergwacht Pfronten nur noch tot geborgen werden. (Mitteilung: Toni Freudig, Mühlenbichlweg 5, Steinach).
Nachdem der Verunglückte 10 Jahre bei der Firma Hold, Schreinerei in Kempten, gearbeitet hatte, fertigte sie das Kreuz an und stellte es auf dem Breitenberg auf. Pfarrer Hubert Hinxlage weihte es im September 1978 ein.

Betreuung: Rosina Hacker (Schwester), Kreuzleweg 14, Kappel

Gipfelkreuz auf dem Breitenberg Nr. 120

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Besitzer: Rechtlerverband Pfronten
Flurnummer 2322
Breitenberg

Maße: Höhe: 4,50 m
Breite: 2,60 m

Inschrift: INRI

Entstehung: Am 26.08.1950 trugen vier Männer des Trachtenvereins „D´Kienberg ler“ ein viereinhalb Meter hohes Holzkreuz, das durch den Vorstand, Anton Heer „Glasar“ (*24.3.1908 +10.6.1977) gefertigt und von Spenglermeister Fritz Stück „Spenglars Fritz“ (*1914 +1997), Weißbach, mit Zinkblech überzogen worden war, auf den Breitenberg. Am 27.08.1950 wurde bei herrlichem Wetter das neue Gipfelkreuz zum Gedenken an alle verunglückten und abgestürzten Bergsteiger von Kaplan Karl Ritschel eingeweiht. (Mitteilung: Allgäuer Zeitung).

Zustand: gut

Sonstiges: Nachdem das Kreuz 1974 umgefallen war, wurde 1979 ein Kreuz aufgestellt, in das nach 3 Jahren der Blitz einschlug.
Im Sommer 1984 fällten Helmut Häfele und Heinz Mörz eine über 300 Jahre alte dürre Föhre unterhalb der Ostlerhütte und richteten sie als Kreuz her. Der Sockel wurde in zweitägiger Arbeit von den Alpenvereinsmitgliedern Reinhard Doser, Ludwig Kiechle und Helmut Häfele (d’r Bi, d’r Gi und d’r i) hergerichtet. Ludwig Kiechle und Joe Trenkle brachten den Korpus an. Am 18.10.1984 stellten Alpenvereinsmitglieder das Kreuz auf, das dann am 21.10.1984 von Pfarrer Richard Schneider eingeweiht wurde.

Betreuung: Alpenvereinssektion Pfronten

Kreuz Nr. 121

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Besitzer: Ortsrechtler
Steinach/Ösch
Flurnummer 1252
Auf dem Breitenberg

Maße: Kreuz
Höhe: 0,86 m
Breite: 0,50 m
Tafel
Höhe: 0,26 m
Breite: 0,23 m

Inschrift am Kreuz:

Zum Gedenken
Werner Eberle
Pfronten
1939 - 1963

Rudi Thomma
Augsburg
1936 - 1963

Entstehung: Eberle und Thomma kamen durch eine Lawine ums Leben.

Zustand: sehr gut

Sonstige: Werner Eberle (*3.06.1939), und Rudi Thomma fanden am 31.03.1963 bei starkem Schneetreiben in einer Lawine den Tod. Werner Eberle konnte zwischen 22 und 23 Uhr gefunden werden. Rudi Thomma wurde erst am 12.04.1963 aufgefunden. Fritz Schickewitz, Ösch, fertigte das Kreuz und Franz Eberle stellte es auf.

Betreuung: Marlies und Franz Eberle, Oberer Hauswang 14, Ösch

Arbeitskollegen brachten am Stadel nördlich der Ostlerhütte auf einer 0,28 m hohen und 0,56 m breiten Tafel nebenstehende Inschrift an:

Zum Gedenken
Rudolf Thomma
verungl. im 26. Lebensjahr
am 31.3.1963 durch Lawine
die GOL Jugend

Kreuz Nr. 122

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Besitzer: Ortsrechtler
Steinach/Ösch
Flurnummer 1252
Auf dem Breitenberg

Maße: Höhe: 1,25 m
Breite: 0,78 m

Inschrift: ALOIS
OSTER-
RIED
1942 - 1970

Entstehung: Osterried kam am 30.03.1970 durch eine Lawine im 4. Graben ums Leben.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Am Ostermontag wollten Alois Osterried (*4.04.1942), Anneliese Mayer und Maria Kiechle aus Dorf sowie Peter Schneider aus Steinach im 4. Graben mit den Skiern ins Tal fahren. Beim Einstieg um 11.30 Uhr löste sich ein rund 3 m breites Schneebrett, das Alois Osterried mitriss. Der Begleiter konnte sich aus der Gefahrenzone retten, die Begleiterinnen standen oberhalb des Lawinenabrisses und konnten zurücksteigen um die Bergwacht zu alarmieren. Gegen 14.30 Uhr fanden die Bergwachtmänner Alois Osterried etwa einen Meter unter der Schneeoberfläche tot auf.
Alois Osterried war Inhaber eines feinmechanischen Betriebes und Vater von drei kleinen Kindern. Seine Frau fuhr ihn damals zur Breitenbergbahn und erinnerte ihn noch an das Unglück vor genau 7 Jahren, bei welchem sein Cousin, Werner Eberle, durch eine Lawine ums Leben kam.
Die Bergwacht hat das von Hans Hitzelberger entworfene und von Franz Hartmann gefertigte Kreuz aufgestellt.

Betreuung: Martha Osterried, Joseweg 5, Dorf

Franz Randel

Aus dem Archiv[1]

Das Forschen nach der Vergangenheit führt in das Archiv. Dort kommen manchmal unbekannte, teilweise erheiternde, aber auch denkwürdige Schriften zum Vorschein. Eine solche fiel mir in die Hände[1]. Dabei geht es um einen Brief des Pfarrers Magnus Jocham aus dem Jahre 1838 und um den Pfarrhof in Pfronten. M. Jocham war es, der die Gottesackerkapelle auf dem Friedhof in Pfronten in Zusammenarbeit mit der ganzen Gemeinde nach den Plänen von Franz Osterried erbaute[2]. Hier der Inhalt des Briefes:

„Königlich Bayerisches Landgericht!

Die Pfarrhofbaulichkeiten
in Pfronten betr.

Der gehorsamst Unterzeichnete ist laut seines Dekanates aufgefordert, vom Königl. Landgerichte das Zeugnis über Einverleibung des Pfarrgebäudes in die Brandassekuranz zu erheben. Nachdem derselbe für das laufende Jahr die Beitragsquote bezahlt hat, ohne dieses Zeugnis noch eherer erholt zu haben, bittet er:

Ein Königliches Landgericht wolle den Pfarrhof in Pfronten aus dem Assekuranz-Verbande ausstreichen, denn er hat keine Lust mehr, für ein Gebäude, in dem nicht einmal die gefährlichsten Bau-Unfälle gehoben werden, in dem ein Ofen belassen wird, dem bei jeglichem Einheitzen das Einstürzen droht, noch etwas zu bezahlen.

Es ist unbegreiflich, wie an einem Gebäude, dessen Bau-Unfälle schon längst eingeschätzt, und auf dreihundert sieben und sechzig Gulden berechnet sind, in so langer Frist nicht ein einziger Häller verbaut wird.

Es ist unbegreiflich, wie man ein Pfarrhaus im Angesichte einer ganzen Gemeinde, die alljährlich bei siebenhundert Gulden Großzehent an das Ärar[3] bezahlt, mag zusammenfallen lassen.

Wenn das nicht die Gemüther aufhetzen und erbittern heißt; dann weiß ich nicht mehr, wie man dieses könnte.

Und wie soll sie der Pfarrer, der unter solcher unverantworthlicher Vernachlässigung am meisten leidet, beschwichtigen und beruhigen.

[1] Staatsarchiv Augsburg; Regierung 13149

[2] siehe „Rund um den Falkenstein“ 5/99 S.261

[3] Kirchenkasse

Die beiden letzten Pfarrer, Guggenmoos und Dobler, haben auf eigene Kosten über ihr Vermögen den gänzlichen Ruin des Hauses gewahrt, und dadurch sich in Schulden hineingesetzt. Soll dasselbe Los auch dem gegenwärtigen Bewohner des Hauses zu Theil werden?

Und das Alles weiß die Gemeinde, und das erbittert sie.
Daß es nicht der Wille Seiner Königlichen Majestät sei, die öffentliche Gebäude zu Schanden gehen zu lassen, dessen ist sowohl der Pfarrer als die Gemeinde überzeugt.
Wo fehlt es denn nun?

Der gehorsamst Unterzeichnete bittet auf ein Neues und um so dringender, als eben schon die zum Bauen untaugliche Jahreszeit heranrückt, diese Angelegenheit bei der Königlichen Regierung zu betreiben, und es
geharret gehorsamst sich empfehlend

Des Königlichen Landgerichtes

Pfronten am 28.ten Aout 1838

ergebenster
M. Jocham Pfarrer“

Wie aus den weiteren Akten hervorgeht, hatte der streitbare Pfarrer Erfolg. Aber auch seine Nachfolger mussten sich ständig um den Erhalt des Pfarrhofes einsetzen. Über die Zeit von M. Jocham in Pfronten (Pfarrer von 1838 bis 1841) ist in „Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben“[4] unter anderem zu lesen: „Vier Jahre verschwendete er an sie (die Pfarrei Pfronten) seine opferfreudige Aktivität, so daß die Lampe in seinem Arbeitszimmer selten vor Mitternacht erlosch“; und weiter heißt es : „..obwohl Jocham auch im Pfarrhof zu Pfronten so einfach lebte, daß jeder Trappist[6] hätte mitmachen können.“

Gerhard Pfau

[4] Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. 9; 1966; S. 342, 343

[5] Katholischer Orden nach verschärfter Zisterzienser-Regel

Zweierlei

Wenn du heit als junger Mensch
ettle Hobbys noche rennsch,
wearsch vor Schtress wegs dem Vergnüege
öfter fascht de Ried it kriege.

Hobby heißt heit meischtens Schport,
eng verbunde mit dem Wort
ischt Verzichte und Trainiere,
ja, sich sell recht exerziere.

So betreibt s o Lindars Joe.
Neb seir Arbat im Büro
schpielt er Fueßball, des koin schlechte,
den siehsch loffe, kämpfe, hechte.

Und im Winter fährt er Schi,
macht mit Langlauf sich fascht hi,
hot außer all dem Schport, dem harte
im Fitness-Schtudio d Johreskarte.

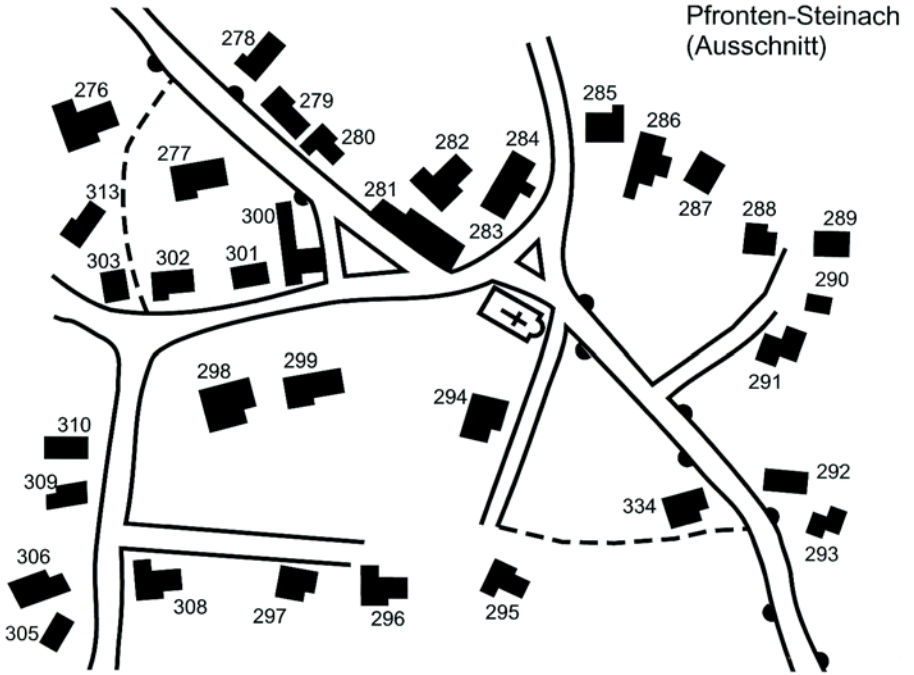
Dea Ehrgeiz weckt in mir Reschpekt,
i mit dem Alter war direkt
geg dean flegmatisch wie a Tonne,
hau bloeß de Weiber noche gsonne.

Bloeß ois i it verschtande ka,
sei Vatter, ganz a rechter Ma
hebt s Haus in Schuss, samt Hof und Garte
und do dät Teamgeischt i erwarte.

Was Senior schafft, sei s no so schwer,
o wenn s a sauguets Training wär,
bleibt oizig auf m „Alte“ sitze.
Dohoim, do will dr Jung it schwitze.

Albert Guggemos

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach (bis ca. 1900)



Hausnummer 291 (Mühlweg 4)

1.	Nikolaus	Raiser		1664
2.	Silvester	Raiser	Vöste	1715
3.	Johann Georg	Raiser		1749
4.	Joseph Anton I.	Raiser	Veste Hannes	1792
5.	Joseph Anton II.	Raiser		1843
6.	Hermann	Raiser		1898
7.	Hermann	Moller		1913

Hausnummer 291 um 1900 mit Hermann Raiser

Der erste feststellbare Besitzer des Anwesens scheint **Nikolaus Raiser** gewesen zu sein. 1664 hat er eine Katharina Weiß geheiratet und nach ihrem Tod die Rosina Schneider. Seinen beiden Ehen entsprangen 14 Kinder. Im Jahre 1675 wird er als Anwesensbesitzer in Steinach genannt und dabei als „Preu“ bezeichnet[1]. Nachdem ein „Bräu“ oder Brauer damals aber immer auch ein Wirt war, hätte demnach hier eigentlich ein Gasthaus stehen müssen. Das aber ist sehr unwahrscheinlich. Dennoch muss der Nikolaus Raiser hier gelebt haben, weil er noch 1706 als Trauzeuge für seinen Nachbarn Matthias Wörle (Hs.-Nr. 290) auftritt.

Von seinen vielen Kindern hat den Hof sein jüngster Sohn **Silvester Raiser** erhalten. Er wird im Steuerregister von 1735[2] unter Steinach aufgeführt. Silvester heiratete 1715 die Anastasia Schneider und besaß ein Anwesen, das in seiner Größe eher den kleineren Höfen zugerechnet werden muss. Er war Mesner bei der St. Michael-Kapelle und hatte 1734 großes Pech.

Damals war Frankreich in Lothringen einmarschiert und das (deutsche) Reich hatte im Gegenzug den Franzosen den Krieg erklärt. Dazu mussten auch Soldaten aus dem Hochstift Augsburg einrücken. 44 waren es in Pfronten, die zunächst per Los in den sogenannten Ausschuss einberufen wurden. Am 13. Mai hätten sie abmarschieren sollen und die hiesige Pfarrgemeinde spendierte den „Ausschießern“ deshalb noch eine ordentliche Brotzeit[3]. Die Kosten dafür haben die Pfarrgenossen übrigens mehrfach von der bischöflichen Regierung wiederzubekommen versucht. Allerdings vergeblich, denn dort war, wie nicht anders zu erwarten, kein Geld vorhanden. Ob die ange-

[1] GA Pfronten Steuerbeschreibung 1675

[2] GA Pfronten, Steuerregister 1735

[3] GA Pfronten Pfarrgemeinderechnungen 1733/1735

henden Vaterlandsverteidiger tatsächlich gleich abmarschiert sind, ist nicht sicher, denn vom 18. bis 22. August haben sie hier noch täglich exerziert.

Zu den Unglücklichen, die dann wirklich in den Krieg mussten, zählte auch der Silvester Raiser. Anscheinend war der aber nicht bei bester Gesundheit, denn seine Frau suchte für ihn einen Ersatzmann, den sie in dem ledigen Franz Hotter aus Dorf fand und der an Silvesters Stelle trat. Dafür versprach ihm die Anastasia Raiser 20 Gulden, wenn er über kurz oder lang wieder nach Hause käme[4].

Silvester Raiser dürfte tatsächlich in seiner Gesundheit schwer angeschlagen gewesen sein. 1735 starb er 49-jährig an einem hitzigen Fieber, seine Witwe erst 1762.

Bereits 1749 hat sie ihr Anwesen dem Sohn **Johann Georg Raiser** übergeben. Der heiratete nämlich in diesem Jahr die Katharina Lochbihler. Johann Georgs Besitz hatte sich bis 1777[5] etwas vermehrt. Er besaß außer dem Anwesen selbst und einer unbebauten Hofstatt nun 37 Metzensaat Ackerland und 8 1/2 Tagmahd Wiesen. Das dürfte auf einen Kauf zurückgehen, den er 1774 getätigt hat. Damals erwarb er um 452 Gulden etliche Felder von Joseph Raiser gegen eine Verzinsung der Kaufsumme. Nach dem Tod des Verkäufers sollten dem Johann Georg die Grundstücke dann erblich zufallen. Raiser muss ein angesehener Mann gewesen sein. 1771 war er als Vertreter der Gemeinde Steinach dabei, als die gesamte Pfarrgemeinde infolge einer großen Missernte wieder einmal viel Getreide aus Italien ankaufen musste[6] und 1775 genoss er das besondere Vertrauen seines todkranken Nachbarn Anton Guggemos (Hs.-Nr. 292), als er für ihn ein Vermächtnis protokollieren durfte. Johann Georg Raiser starb 1788, seine Frau acht Jahre später.

Von ihren zahlreichen Kindern dürften drei Mädchen und ein Bub das Erwachsenenalter erreicht haben. Anastasia heiratete 1780, Anna 1781 und Kreszentia 1784. Alle drei haben ihren Ehemännern schöne Felder zugebracht. Fast den ganzen Rest an Grundstücken ließ Johann Georg dann 1796 auf seine Frau Katharina schreiben, so dass für den Sohn **Joseph Anton Raiser** nicht mehr sehr viel übrigblieb. Dennoch hat sein Anwesen 1828 wieder in etwa die alte Größe, weil er Felder teils von seiner Mutter und den Rest vermutlich durch seine Heirat mit Josepha Geisenhof von Ösch erhalten hat. Joseph Anton hat zusammen mit seinen Söhnen Alois, Matthias und Joseph Anton jun. auf seinem Feld „Zwerchacker“ eine neue Gipsmühle errichtet[7].

[4] AP 1734.039.1

[5] GA Pfronten Steuerbuch 1777

[6] AP 1771.216

[7] s. Rund um den Falkenstein Nr. 23, S. 474

Alois heiratete später auf Hs.-Nr. 310 („Gropper“), Matthias blieb auf der Gipsmühle und **Joseph Anton Raiser** jun. erhielt die Heimat. Er ehelichte 1843 die Maria Theresia Hörmann und hatte mit ihr zahlreiche Kinder. Die Eheleute Raiser wurden recht alt und starben 1888 bzw. 1897.

Von den vielen Kindern scheint nur der Sohn Friedrich geheiratet zu haben. Er übernahm offenbar die ehemalige Gipsmühle seines Onkels Matthias, die dieser in seinen Alleinbesitz gebracht hatte. Auf dem Elternhaus 291 dagegen lebten mehrere Geschwister des Friedrich Raiser. Im Hausnamenverzeichnis des Anton Schwaiger wird für 1900 Anton Raiser († 1916) als Besitzer aufgeführt, im Hausnamenverzeichnis des Xaver Zweng von 1906 dagegen **Hermann Raiser** († 1925).

Nach dem Tod des Letztgenannten fiel Hs.-Nr. 291 dann an die Kinder des Friedrich Raiser vom „Friedrichsturm“. Im Steinacher Anwesen lebte - bis zu seinem Wegzug nach Vorderburg bei Wertach – der landwirtschaftliche Arbeiter Ludwig Raiser mit seiner Frau Anna Maria Mayr (oo 1928). Der Hof selbst dürfte aber damals schon Ludwigs Schwester Maria Theresia gehört haben, die seit 1913 mit **Hermann Moller** verehelicht war. Diese Ehe war nur von kurzer Dauer und blieb kinderlos. Als Witwer ehelichte Moller 1920 noch die Kunigunde Trenkle.

Der Hausname „Vöste“ geht natürlich auf die Kurzform des Vornamens von Silvester Raiser zurück. Die Bezeichnung wurde nach ihm in „Vöste Hannes“ erweitert, womit deutlich wird, dass sein Sohn Johann Georg allgemein „Hannes“ gerufen wurde. Diese Erweiterung war deshalb nötig geworden, weil sein Bruder Joseph den Hausnamen „Vöste“ auch mit nach Hs.-Nr. 318 mitnahm und dort „Vöste Sephe“ genannt wurde.

Hausnummer 292 (Tiroler Straße 123)

1.	Andreas	Guggemos		1689
2.	Anton	Guggemos		ca. 1724
3.	Magnus	Schwarz		1740
4a.	Jakob	Schwarz		1761
4b.	Franz Anton	Stöger		1762
4c.	Sebastian	Strehle	Hummel	1773
5.	Leonhard	Hengge	Hengge	1797
6.	Matthias	Haff		1839
7.	Joseph I.	Filleböck		1872
8.	Joseph II.	Filleböck	Hansele	1910

Auch bei diesem Anwesen kommen wir in der Liste der Hofbesitzer relativ weit zurück. Zuerst lässt sich hier ein **Andreas Guggemos** feststellen. Er

Hausnummer 292 um 1930

hat 1689 die Maria Eheim geheiratet. 1724 war er bresthaft, was wir wohl mit „krank, zur Arbeit untauglich“ übersetzen müssen.

Da wird es für den Andreas eine Erleichterung gewesen sein, dass sein Sohn **Anton Guggemos** in Veronika Hipp von Weißensee eine Frau fand und in diesem Jahr das Anwesen übernahm[8]. Zur Übergabe gehörten neben Haus, Hof, Baind und Kraut- und Wurzgarten auch fünf Äcker mit 18 Metzensaat, die allesamt verpfändet waren. Sicher hoffte nun Anton, mit den 175 Gulden Heiratsgut seiner Braut die größten Löcher stopfen zu können. Aber die Schulden waren offenbar so groß, dass das Geld nicht weit gereicht hat. Jedenfalls hat Anton Guggemos um 1730 seine Frau, seine drei Kinder und seine Eltern im Stich gelassen[9]. Nun herrschte im Haus so bittere Armut, dass die Eltern regelrecht zum Betteln gehen mussten und die Pfarrgemeinde 1731 den Hausbewohnern aus Barmherzigkeit etliche Metzen Getreide schenkte. Nachdem dann der alte Vater am 6. April 1732[10] das Zeitliche gesegnet hatte und die Gläubiger seiner Schwiegertochter das Haus einrannten, wurde der Maria Hipp klar, dass das Anwesen nicht mehr zu halten war. Bezeichnend für den Zeitraum, in der die totale Verschuldung langsam entstanden war, ist ein Feld, das aus der Gant des Andreas Guggemos stammte[11]. Es war 1740 mit 25 Gulden an „Unsere Liebe Frau am Berg“ in Füssen versetzt, wofür inzwischen allein die Zinsen auf 75 Gulden angewachsen waren. Wenn man nun den damals üblichen Zinssatz zu 4 % annimmt[12], dann ist das Geld immerhin 75 Jahre ausgeliehen gewesen!

[8] AP 1724.001.4

[9] AP 1733.234.2

[10] Wir wissen, dass er damals 78 Jahre alt war. Sein Geburtsjahr wäre demnach 1654 gewesen, doch ist hier kein Taufeintrag vorhanden

[11] AP 1740.123.2

[12] Ein Zinseszins war damals – wenigstens in Pfronten – nicht üblich

1740 verkaufte also die Schwiegertochter Veronika Hipp um 130 Gulden das Anwesen an **Magnus Schwarz**. Der Käufer musste dabei nach hiesigem Gebrauch der Veronika das Wohnrecht zusichern und auch ihrem Mann, falls er noch einmal heimkommen sollte. Außerdem wollte Magnus Schwarz der Veronika den dritten Teil des geernteten Obstes überlassen und das benötigte Brennholz liefern. Schließlich wurde noch vereinbart, dass Veronika Hipp alle Jahre zwei Malter vollsaueres Kraut erhalten solle, wofür sie dem Schwarz jährlich zehn Tage nähen musste[13]. Magnus Schwarz und seine Frau Maria Guggemos starben beide Ende 1758. Im Frühjahr dieses Jahres hatte auch Veronika Hipp das Zeitliche gesegnet.

Das Ehepaar Schwarz hatte einen Sohn **Jakob Schwarz.** Der heiratete 1761 die Maria Viktoria Mayer, die am Mittwoch, 9. Dezember dieses Jahres, einem Mädchen das Leben schenkte, dessen Geburt der Vater nur acht Tage überlebte.

Daraufhin ehelichte die Witwe ein halbes Jahr später den **Franz Anton Stöger** von Weißensee, dessen Lebenszeit ebenfalls nur knapp bemessen war. Er starb bereits am 5. Mai 1772.

Nun schon zum zweiten Mal Witwe heiratete die Maria Viktoria den **Sebastian Strehle**, dem sie ihr Haus samt Hof und Baind, sechs Metzensaat und etwas Geld mit in die Ehe brachte[14]. Der Hochzeiter widerlegte dieses Heiratsgut mit 50 Gulden, was zeigt, dass hier keine reichen Leute zusammengekommen sind. Zu allem Überfluss erinnerte sich offenbar der Anton Guggemos, der – wie wir gehört haben – vor vielen Jahren seine Familie allein gelassen hatte, im Alter an seine Heimat in Pfronten, wo er immer noch das Recht auf den Winkel[15] hatte. Irgendwie waren ihm hier noch zwei Metzensaat und 40 Gulden geblieben, die er nun, 1775[16], dem Sebastian Strehle vermachte. Anton war nämlich zu diesem Zeitpunkt todkrank und starb auch noch im gleichen Jahr.

Nachdem aus den drei Ehen der Maria Viktoria Mayer keine Erben vorhanden waren, wurde das Haus knapp ein Jahr vor dem Ableben des Sebastian Strehle 1795 offenbar verkauft. Der neue Besitzer war **Leonhard Hengge**[17], der sich im Februar 1797 mit Genoveva Klöck verehelicht hatte. Hengge hatte nur 9,5 Metzensaat an Äckern und lebte offenbar von seiner Tätigkeit als Silberarbeiter. Leider sind keine Erzeugnisse von ihm bekannt. Das Seelbuch verzeichnet, dass seine Ehe geschieden wurde. Auch das kam anscheinend damals vor und war wohl durch die neue bayerische Gesetzgebung nach 1801 möglich. Leonhard Hengge hatte einen Sohn Joseph, der 1829 die

[13] AP 1740.082.1

[14] AP 1772.496

[15] Wohnrecht

[17] Der Familienname wurde ursprünglich oft auch Hengg geschrieben

Hs.-Nr. 391 erworben hat.

Der Nachfolger auf Hs.-Nr. 292 war der Söldner und Schneider **Matthias Haff**. 1839 hatte er die Walburga Würzner geheiratet. Diese Familie machte dem damaligen Pfarrer so gar keine Freude. Am 29. Februar 1864 vermerkte er[18]: *In memoria* [Zur Erinnerung] *Unter 231 Christenlehrpflichtigen[19] war Thomas Haff bis jetzt der Einzige, der sich allen Mahnungen, Warnungen, Drohungen trotzend der Christenlehrpflicht fortwährend entzog,* um am 20. März hinzuzufügen: *Fügt sich wieder.* Drei Monate danach lässt er dann seinem Ärger *freien Lauf und wird wieder brutaler als vorher und wird 26.6.1864 mit dem schlechtesten Zeugnis entlassen. NB: Konnte wohl nicht anders sein, denn sein Vater ging das ganze Jahr selbst nie in eine Kirche.* Haff, der in Dorf 376 zur Welt kam, starb 1878.

Sechs Jahre vor seinem Tod hatte seine Tochter Karolina den **Joseph Filleböck** (sen.) von Weißbach geheiratet und das Haus des Vaters übernommen. Filleböck war ebenso Mechaniker wie sein gleichnamiger Sohn, der 1910 die Theresia Moller geehlicht hat. **Joseph Filleböck** (jun.) fiel im 1. Weltkrieg in Rumänien.

Der ältere Hausname war hier „Hummel“. Hummel ist ein alter Familienname in Pfronten, der bereits 1497 in Steinach belegt ist[20]. Nach Zweng war er noch um 1900 bekannt. Kurzfristig nannte man das Haus auch „beim Hengge“ nach dem damaligen Besitzer Leonhard Hengge. Joseph Filleböck hat dann aus Weißbach (Hs.-Nr. 50) den Hausnamen „Hansele“ mitgebracht.

Hausnummer 293 (Tiroler Straße 125)

1.	Matthias	Raiser		vor 1666
2.	Ulrich	Raiser		1698
3.	Joseph	Strehle		1742
4.	Joseph Anton	Strehle	Heise Ulrich	1779
5.	Anton	Lotter	Hueter	1804
6.	Johann Nep.	Lotter		1844
7.	Fridolin	Mörz		1881
8.	Xaver	Haf		1883
9.	Timotheus	Haf		1932

[18] Hier zitiert nach Schröppel, Hausaufzeichnungen (Handschrift)

[19] Ein Schüler, der die Normalschule abgeschlossen hatte, war weiterhin zum Besuch der Christenlehre verpflichtet. Aus der Christenlehre entwickelte sich später die Berufsschule

[20] GA Pfronten Urkunde 1497.3

Hausnummer 293 um 1900 mit (v. links) Anna Haf, Thekla Haf, Xaver Haf und Theresia Haf

Das Anwesen befand sich ehemals ganz im Südosten von Steinach am Ortsausgang und stieß unmittelbar an Wengles Wald an. Zum Hof scheint früher – wenigstens zeitweise – die Steinacher Schmiede (heute: Kirchweg 1) dazugehört zu haben. Schmieden werden in den Steuerlisten oft eigens gekennzeichnet und lassen sich deshalb meist sehr weit zurückverfolgen. Als Hufschmied wird in Steinach erstmals 1594 Georg **Raiser genannt**[21]. Auf ihn folgte ein Johann Raiser, 1600[22] erwähnt und 1602[23] als Schmied bezeichnet. Sein Nachfahre war nochmals ein **Johann Raiser**, der sehr begütert war und 1662 in Steinach zwei annähernd gleich große Höfe besaß, einen vom Müller Hans Suiter und einen von seinem Vater Johann Raiser. Außerdem gehörte ihm noch ein Haus von Matthias Strehle her und natürlich auch die Schmiede, von der berichtet wird, dass das Gewerbe schlecht gehe. Johann Raiser mag dies leichter verschmerzt haben, nachdem er 69 1/2 Metzensaat an Äckern und 14 1/2 Tagmahd an Wiesen sein Eigen nannte und damit der zweitgrößte Bauer in Steinach/Ösch war. In seinem Stall standen 2 Rösser, 5 Rinder und 6 Kälber. Sein Sohn war der Schmied **Matthias Raiser**[24].

Leider wissen wir nicht, zu welchem Raiserschen Anwesen die Hufschmiede gehört hat. Wir wissen nur, dass **Ulrich Raiser**, ein Sohn des Matthias, ebenfalls Schmied war und in der späteren Hausnummer 293 gelebt hat. Ulrich war in erster Ehe mit Maria Erd verheiratet und in zweiter mit Maria Roth. 1729 wird berichtet, dass er schon 19 Jahre lang dem Hammerschmied Leonhard Mayer 10 Gulden schuldig ist und keinen Zins dafür bezahlt hat. Vor

[21] StAAu HA NA 180 Türkensteuerregister

[22] StAAu? Huldigungsregister (Hier zitiert nach Dr. Georg Guggemoos)

[23] StAAu Ha Na 181 Steuerbeschreibung

[24] GA Pfronten Steuerbeschreibung 1675

[25] AP 1729.070.1

dem Amtmann bekennt sich Raiser zu diesem Schuldkapital, das er zusammen mit weiteren Schulden in Raten zurückgeben will[25]. Raiser, der 1746 als „guter, alter Mann“[26] starb, scheint also nicht sehr flüssig gewesen zu sein. Damit dürfte auch 1737 der Verkauf seiner Schmiede an Anton Hörmann in Ösch zusammenhängen[27]. 1739 heiratete sein Sohn Joseph auf das Anwesen der Witwe Barbara Zill[28].

Den elterlichen Hof konnte deshalb 1742 die Tochter Anna für ihre Heirat mit **Joseph Strehle** erhalten[29]. Ihre Mitgift war nicht sehr groß und bestand aus einem Haus samt Wagen[30], 3 Metzensaat in der Seltire und 3 Metzensaat beim Riegelacker, sowie einer[!] Kuh, alles zusammen im Anschlag zu 370 Gulden. Davon musste sie an Schulden übernehmen 175 Gulden an St. Sebastian in Weißbach und 25 Gulden an den Heiligen[31] in Seeg. Außerdem verpflichtete sich das angehende Ehepaar, dem Vater und den noch ledigen Geschwistern das Recht auf den Winkel einzuräumen. Dieses Heiratsgut widerlegte der Hochzeiter mit 3 Metzensaat hinter dem Bichel, auch nicht gerade sehr viel. Joseph Strehle ist vor 1777 gestorben, denn im Steuerbuch dieses Jahres ist seine Witwe als Besitzerin des Anwesens verzeichnet.

1779 überschreibt sie das Anwesen dem Sohn **Joseph Anton Strehle**. Der heiratete ein Jahr darauf die Anastasia Raiser, doch blieb die Ehe kinderlos. Nach dem Pfrontener Pfarrrecht fiel in diesem Fall der Besitz nach ihrem Ableben an die nächsten Verwandten von Mann und Frau.

Mehrere Felder erbte Magnus Anton Strehle, der mit der Schwester des Joseph Anton, Maria Viktoria, verheiratet war. Das Haus erhielt dessen Tochter Notburga Strehle, allerdings ohne Grundstücke. Einige davon brachte anscheinend Anton Lotter mit, als er sich 1804 mit der Notburga verehelichte. Wegen der kleinen Ökonomie war er auf einen Nebenberuf angewiesen, den er offensichtlich als Hutmacher ausübte. Er wird jedenfalls mehrfach als „Huether“ bezeichnet, z. B. 1831, als er zusammen mit anderen Pfarrgenossen vor der vereinbarten Zeit Holz geschlagen hatte und dafür eine Strafe bezahlen musste[32].

Sein Nachfolger auf dem Hof war dann **Johann Nepomuk Lotter**, dem der Vater mit Ausnahme einiger Felder im Januar 1844 alles für die Hochzeit

[26] Pfarramt Pfronten Matrikeln „bonus senecio“

[27] AP 1737.203.1

[28] AP 1739.079.2

[29] AP 1742.188.1

[30] Die Erwähnung des Wagens zeigt, dass sein Wert hoch eingeschätzt wurde.

[31] Kirchenstiftung

[32] GA Pfronten Akten 105, 18

mit Antonia Schneider von Meilingen übergeben hatte[33]. Antonia starb aber schon Ende 1845 bei der Geburt ihrer zweiten Tochter Viktoria Antonia. Als Witwer verehelichte sich Johann Nepomuk dann 1846 ein weiteres Mal mit Maria Anna Eberle. Drei Kinder aus dieser Ehe starben jung.

1881 heiratete Viktoria Antonia, die ihre schwere Geburt überlebt hatte, den **Fridolin Mörz** von Ried. Das Ehepaar zog später nach Dorf, Hs.-Nr. 363.

Offenbar durch Kauf kam 1883 (Franz) **Xaver Haf** dann in Besitz der Hausnummer 293. Er heiratete in diesem Jahr die Thekla Lotter von Ösch. Auch Haf hatte ein Nebengewerbe, er verdiente ein Zubrot durch Stickarbeiten. Von ihren sechs Kindern übernahm das elterliche Anwesen der jüngste Sohn **Timotheus Haf**, der 1932 die Landwirtstochter Maria Lotter von Röfleuten zur Frau genommen hatte.

Der frühere Hausname „Heise Ulrich“[34] geht zunächst einmal sicher zurück auf den Ulrich Raiser, der offenbar vom „Heise“ (Mattheis, Matthias) war. Damit wird wohl sein Vater Matthias Raiser gemeint sein, weshalb wir ihn als ersten sicher bekannten Hofbesitzer ansehen dürfen. – Leider ist Anton Lotter nirgends auch hochdeutsch als Hutmacher bezeichnet, so dass nicht absolut sicher ist, ob der Hausname „Hueter“ von seiner Tätigkeit herrührt, aber sehr wahrscheinlich ist es schon.

Bertold Pölcher

[33] GA Pfronten Güterwechselbuch

[34] Seelbuch

Mitteilungen des Vereins

Veranstaltungen

22. März 2002
Zufrieden zeigten sich die anwesenden Mitglieder über die Vereinsführung bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung. Im anschließenden inoffiziellen Teil zeigte Bertold Pölcher Dias von denkmalgeschützten Häusern aus der „Untren Gmoind“. (21 Teilnehmer)

8. Juni 2002
Was man aus Steinen herstellen kann, wurde uns im benachbarten Vils anschaulich und verständlich vermittelt. Wir danken der Betriebsleitung des Zementwerkes Schretter für die Führung durch das Produktionsgelände. (22 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:
Brodmann Wilhelm, Falkensteinweg 46, 87459 Pfronten-Meilingen
Sattelberger Franziska, Adolf-Haff-Weg 11, 87459 Pfronten-Heitlern
Zweng Josefa, Achtalstr.17, 87459 Pfronten-Steinach
Lotter Anna, Am Weiher 2, 87459 Pfronten-Dorf
Mayr Maria, Altenheim, 87459 Pfronten-Ried

Wir begrüßen als neue Mitglieder:
Keller Albert, Röfleuter Weg 11, 87459 Pfronten-Weißbach
Keller Gabriele, Röfleuter Weg 11, 87459 Pfronten-Weißbach
Würfel Monika, Malerweg 7, 87459 Pfronten-Weißbach

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Seeg e.G. (BLZ 733 699 36) Konto 440 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop · erlenweg 1c · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Holdenried · Luitpoldstraße · 87629 Füssen

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 10 Dezember 2002

Heu und Grumet

„Wenn ma in d' Segusa rafflet, nocha sotba Pfalla zuo doa“, empfahl eine alte bäuerliche Weisheit und fasste die Mühsal der bevorstehenden Heuernte, die in der Regel Anfang Juni begann, zusammen. Vor hundert Jahren noch lag ein langer Weg mit vielen Arbeitsschritten hinter dem Heu, dem ersten Schnitt des Grases, das zwischen *Jörge* (24. April) und *Johanne* (24. Juni) auf den Äckern und Feldern gewachsen war.

Vom Haken unter dem Stadeldach genommen prüfte man zunächst, ob die *Segus* nicht *gnaggelte*, das heißt, Blatt und Stiel noch fest miteinander verbunden waren. Ansonsten wurde mit einem Vierkant die Schraube am unteren Ende des *Worbs* nachgezogen.

Nun prüfte man mit der Daumenkappe den *Schnitt,* begab sich zum *Dengelbock*, holte den *Dengelhammer* und stellte die *Geiß* (Gestell, das die Sense in der richtigen Arbeitsstellung hielt) zurecht. Der helle, gleichmäßige Schlag zeichnete den guten *Dengler* aus, der mit präzisen kurzen Schlägen das Mähgerät „scharf“ machte, indem er mit einem speziellen Hammer den *Dangel* schlug, dessen Grat anschließend gebrochen werden musste.

Es dägelte (Morgengrauen) meist und das *Dob (Tau)* hing an den *Schmelchen*, wenn der Mäher sein Futterfass mit dem Wetzstein umgehängte und die erste *Mahde* auf dem Acker zu ziehen begann. Je nach Gras- und Bodenbeschaffenheit (Maushäufen mit kleinen Steinchen verdarben ebenso die Schärfe wie harte, „zornige“ Gräser) wurde die Sense nach etlichen

Metern stumpf und das Wetzen begann. Dabei nahm der Mäher die Sense umgekehrt, setzte das oberste Teil des Worbs mit der *Hebe* möglichst in eine kleines Loch, damit das Gerät nicht verrutschen konnte. Danach streifte er mit Daumen und Zeigefinger das Metallblatt ab, nahm den Wetzstein und zog ihn in langen Bewegungen stets vom Worb zur Spitze mit mäßigem Druck an der Schneide entlang, um sie wieder scharf zu machen. Stets musste das Futterfass mit etwas Wasser gefüllt sein, denn bis in die 60-iger Jahre verwendete man meist *Nasswetzer*. Später wurden die Trockenwetzsteine gebräuchlich.

Auch bei großer Hitze trug der Mäher *Bossen* (genagelte Schuhe), eine lange Hose, lange Unterhose und ein langärmliges Hemd, dessen Ärmel lediglich *hinaufgestürmt* wurden.

Nach dem *Kehren* (Melken und Stallarbeit), also gegen 10 Uhr kamen oft die Kinder aufs Feld und brachten den Mähern *Kochhaber mit gräschten Erdäpfeln*, ein kräftiges Gericht, das manchmal noch angeschmalzt, also mit zerlassener Butter übergossen wurde und einen Hafen Milch.

Den Mähvorgang schloss das *Marken*. Am Feldrand wurden durch Tasten mit der Sense die *Marksteine* gesucht. Von einem Grenzstein zum anderen war eine möglichst gerade Linie zu ziehen und mit einem *Streich* (schmaler Grasstreifen) nachzukorrigieren. Während des Mähens orientierte man sich an den *Markpfählen* (ca. ½ Meter hohe Holzstecken), die im hohen Gras leichter zu erkennen waren und im Frühjahr beim *Vertlesen* (Abklauben des Feldes von Steinen, Einebnen der Maushäufen und -fährten, Zerreiben der Mistbollen usw.) jährlich wieder aufgerichtet wurden.

Waren die Mahden etwas abgetrocknet, begann das *Anstroiben* (mit der Gabel wurde das Gras ausgebreitet). Oft läutete es dann schon zu Mittag. Wer die Heinzen nicht in der Tenne auf der *Beine* aufbewahrte, spannte nun ein und fuhr mit dem Wagen zum *Hoizestadel*, um die Heinzen auf den Wagen zu *beigen*. Auf dem Feld angelangt warf man sie rechts und links gleichmäßig vom Wagen, so, dass sie mit der Spitze auf den Boden trafen und nicht die *Schwingen* herausfielen oder brachen. Alle drei Schritte stieß der *Stoßer* diese einfachen Heutrocknungsgestelle etwa 15 Zentimeter in den Boden, wenn genügend Humus vorhanden und der Boden etwas feucht war. Lagen die Steine dicht unter der Grasnarbe, musste jedes Loch für einen Heinzen mit dem *Hoizestoßer* vorgeformt werden. Immer wurden die Heinzen mit der obersten Schwinge in West-Ost-Richtung gesetzt, damit sie dem Wind eher widerstehen konnten und weniger von ihm zerrissen wurden. Die einzelnen *Wische* durften nicht zu groß und nicht zu klein sein, zuerst musste der von Osten angehängt werden und der oberste *Walmen* (ein etwas größerer Wisch) am Schluß von Westen. Oft zwei bis drei Wochen lüftete so der Wind das Gras. Ohne viel Sonne und Wärme, aber natürlich bei trockener Witterung konnten die Heinzen *angestroibt* und das Heu rasch eingeführt werden, auch wenn es nicht übermäßig *reisper* (dürr) war.

Jetzt wurden die Heinzen herausgetragen und am Feldrand zu *Beigen* gestapelt. Anschließend *verrottelte* man mit der Gabel nochmal die zusam-

mengebackenen Wische und rechte dann das dürre Heu zu großen Nudeln zusammen.

Drei Zinkel besaß die *Aufredgabel*, die man beim Heu verwendete und mit der man nun zuerst das *Leitergeschirr* des eisenbereiften Wages vollwarf. Mit dem *Trieb* bremste man den *Mollen* oder *Heitar*, dem natürlich das Stehen langweilig wurde, der ständig die Zunge nach den rechts und links liegenden Heunudeln ausstreckte und den oft bei großer Hitze und *wetterschlächtiger* Atmosphäre die *Kreuzbremen* stachen. Diese lästigen Insekten sollten mit einem *Bremenkessel* abgehalten werden, der am *Zillscheit* hing und gräßlich stank.

Nun musste einer aufs *Fuder*, also auf den Wagen, um das Heufuder zu laden. Meist traf diese undankbare Aufgabe die Frau, denn im Heu war die Hitze wesentlich größer, es stach unangenehm und wenn man „einzog" oder zu breit lud, wurde man geschimpft.

Begonnen wurde der Vorgang des Lades mit dem ersten *Überladat*, das, an den Leitern beginnend mit einer Gabel voll rechts, einer links und einem Walmen in der Mitte (zum Dreinlegen, damit die rechts und links liegenden nicht verrutschten) angelegt wurde. Ein kleines Fuder besaß drei, ein großes vier *Überladat.*

War der Wagen geladet, stand das *Bäumen* an. Zunächst stellte man den sechs Meter lange *Wiesbaum* auf, umwickelte ihn am *Kropf* (eine Rund umeinkerbung am starken Ende) mit dem vorderen Wagenseil und stieß ihn dann kräftig in das Fuder. Passte nach einigem *Dreinlegen* (Walmen in die Mitte unter den Wiesbaum legen, damit sich der Druck möglich in das Fuder hineinverteilte und so ein Verrutschen verhinderte) die Spannung dieser Stange, ging man hinter das Fuder, warf das dort hängende Seil über die Stange, hängte am gegenüberliegenden Haken ein, schleuderte das Seil zurück und zurrte mit einer *Schnorfe* (eine dem Flaschzugprinzip ähnliche Art der Seilspannung) das Seil fest. Während dieses Vorgangs stand der Lader auf dem Wiesbaum und *geitschgete* (mit dem Körper eine Schwingung des Wiesbaumes erzeugen, damit sich die Spannung erhöhte). Ungefährlich war diese Arbeit nicht, brach doch gelegentlich der Wiesabaum und traf den Lader).

Zum Schluss wurde das Fuder mit dem Rechen *abgestrählt*, damit kein *Schiebel* Heu während der holprigen Fahrt verloren ging. Bei großen Schlaglöchern oder schiefen Fahrten hielt man rechts oder links mit den Gabeln am Fuder an, damit nicht in Schwingung geriet und bei einem *Schwanzer* alles umfiel.

Zu Hause angekommen bildete die *Einfahrt* (oft Hochfahrt) eine letzte Kraftanstrengung für das Zugtier. Beim Abladen in der Tenne begann der Bauer genau an der Stelle des Fuders, an der der Lader beendete, damit mit wenig Kraftanstrengung die Walmen abgenommen werden konnten. Im *Heuviertel* stand der *Hinziecher*, dessen Aufgabe darin bestand, auf dem *Heustock* möglichst gleichmäßig zu verteilen, vorne *aufzusetzen und hinten am Schild niederzudrücken.*

Bis *Jakobe* bestand nach alter Erfahrung die Gefahr der Selbstentzündung des Heustockes. Nicht selten kam es vor, dass ein überhitzter Heustock mit einer ungeheuren Kraftanstrengung auseinandergenommen werden musste, um einen Brand zu verhindern.

Sieben Wochen nach dem Heuschnitt, wenn der *Wieshoibat* vorbei war, begann der *„Grumadet“*. Als *Grumet* bezeichnet man den zweiten Schnitt eines zweimähdigen Ackers. Zu kurz war dieses Gras als dass man es an Heinzen hätte hängen können. So wurde es nach dem Anstreuen mehrmals umgekehrt und abends stets *aufgemahdet*, damit s‘ *Dob* (und Feuchtigkeit) nicht hineinkam. Anschließend machte man am ersten Tag *Knöpfle* (kleine Häuflein aus den Mahden), am zweiten *Bierlinge* (größere Grumethaufen), am dritten oder „wenn es einen erwischt hat“ (wenn es hineingeregnet hat) *Schochen.*

Grumet braucht wesentlich mehr *Sonne* als Heu, solle s noch am nächsten Tag im *Stock* stechen. (nicht an der Gabel, wenn man hineinsticht, hängen bleiben). Für seine Bearbeitung wurde feingliedrigeres Werkzeug verwendet. So gab es einen *Grumetbalken*, damit die Mähmaschine das Gras näher am Boden abschnitt, einen enger zinkigen Rechen und eine vierzinkige *Grumetaufredgabel.*

Viel lieber mochte man den *Gromadat*, waren doch die Mengen kleiner, die Arbeitsvorgänge zügiger und die Tage vertrauter. Besonders die Kinder zog es in die Haselnussstauden, galt es doch für sie zu prüfen, ob die Nüsse schon bald reif waren und nach Hagebutten zu suchen, die man beim *Halten* (Anfang September wurden die Kühe zum ersten Mal im Jahr ausgetrieben und von den Hütebuben gehalten) dem anderen in den Nacken schieben konnte.

Otto Randel

Der Name Aggenstein

Der Aggenstein ist sicherlich der eigenartigste und wildeste Berg im Umkreis von Pfronten. Eigenartig und rätselhaft ist aber auch sein Name. Mir ist kein Alpenberg bekannt, der einen vergleichbaren oder gar gleichen Namen trüge.

Dabei geht es natürlich nicht um das Grundwort Stein. Dieses ist genauso im Namen Einstein enthalten und sinngemäß auch im Steinenberg, das heißt wörtlich „steinerner Berg“ ebenso übrigens im Kappeler Steinenbach.

Stein ist ein seit uralter Zeit gebrauchtes Wort für Felsberge. So ist z.B. der Widderstein im Kleinen Walsertal schon in einer Königsurkunde vom Jahre 1059 als *Widerostain* belegt, als das Walsertal noch unbesiedelt weit drinnen im Gebirge lag. Um wieviel älter wird deshalb der Name Aggenstein sein, denn der Berg war ja vom Alpenrandgebiet aus gut sichtbar und bildete einen scharfen Gegensatz zum Breitenberg.

Das Problem liegt im Bestimmungswort Aggen-, mit dem man im üblichen Sprachgebrauch nichts anfangen kann, weil es nicht mit dem alltäglichen Wortschatz zu verknüpfen ist. Das scheint schon seit Jahrhunderten so gewesen zu sein. Mindestens die Urkundenschreiber konnten den Namen nicht verstehen, vermutlich auch die Pfrontner selbst nicht, denn sonst hätten sie den Schreibern ja eine eindeutige Auskunft geben können.

Man schrieb also 1456 *in den Mackhenstain*, was allerdings nicht im Original erhalten ist, nur als Kopie.[1] Ebenso steht es mit der Schreibung von 1471 *Maggenstain*, die nur in einer beglaubigten Abschrift von 1565 überliefert ist.[2] Die erste Originalurkunde mit dem Namen, ausgestellt im Jahre 1474, liegt im Gemeindearchiv von Pfronten. Sie enthält die Wendungen *am* und *im Maggenstain*. Im folgenden Jahrhundert wird überwiegend *Aggenstain* geschrieben, so 1561 und 1582 in zwei verschiedenen Urkunden.[3] Auch um 1600 ist die Schreibung *unter dem Aggenstein* überliefert.[4] Vermutlich von 1603 stammt die Form *auf dem* (vom) *Naggenstain* im Gemeindearchiv Pfronten, ebenso von 1670 *auf den Nackhenstein*.[5]

Solche Schreibungen wiederholen sich auch später noch, vielleicht letztmals in dem berühmten Tirolatlas des Peter Anich von 1774, wo der Berg als *Naggestein B.* eingetragen ist.[6]

1 O. Stolz: Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol. Archiv für Ö.Geschichte 107 (1926), S. 570.

2 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München. Montfort Urkunden 429, Zeile 12.

3 Abgedruckt in ‚Reisen und Reisende in Bayerisch Schwaben‘ Bd. 1, S. 81. Auch bei O. Stolz, wie Anm. 1. Seite 624. 1582: Staatsarchiv Augsburg. Hochstift Augsburg Urk. 3803 und 3816/1.

4 O. Stolz, wie Anm. 1, S. 657.

5 Gemeindearchiv Pfronten Akt 60. II, 29 (Kopie 1672).

6 Peter Anich: Atlas Tyrolensis. Neudruck 1981. Gleich neben Naggestein steht charakteristischerweise Magnen Acker.

Diese Schreibungen haben August Kübler dazu verführt, den Namen mit dem hochdeutschen Wort Nacken in Verbindung zu bringen.[7] Meines Wissens ist dieses Wort im Pfronten aber gar nicht im Gebrauch. Viel wichtiger ist aber, daß Nacken ein – ck – (Doppel kk) enthält, das in Pfronten ganz anders gesprochen wird als ein – gg –. 10 Jahre früher hatte Kübler noch gemeint, Aggenstein bedeute Eckenstein, „weil er eine Ecke, eine scharfe Schneide bildet...“.[8] Das ist zwar sachlich zutreffend, aber sprachlich nicht haltbar, weil der Berg dann eben *Eggenstein heißen müßte.

Noch viel abseitiger ist die Erklärung, die Ludwig Holzner für den Namen gegeben hat, ohne zuzugeben, daß er sie von seinem Schwiegervater, Johann Baptist Doser, übernommen hatte.[9] Er meinte nämlich, Aggenstein bedeute Ackerstein, und dieses „Acker“ beziehe sich auf St. Mangen Acker in der Hochalpe. Dabei versteigt er sich zu der Behauptung: „Der Wechsel von ck zu gg ist in der Pfrontner Mundart allgemein“. Natürlich ist das Gegenteil richtig: – ck – und – gg – werden strikt getrennt und genau unterschieden. Sein Beispiel, daß Acker im Jahre 1658 einmal *Agger* geschrieben wurde, ist nicht nachprüfbar, aber auch völlig unwichtig. Entscheidend ist, daß in den Pfrontner Steuerbüchern von 1645 und 1777, aber auch in zahlreichen Urkunden stets *ackher*, in der Mehrzahl *eckher* geschrieben wird, was genau die mundartliche Aussprache wiedergibt, die man vielleicht am besten als „ackcher“ schreiben könnte. In den ältesten Pfrontner Urkunden, die von Äckern handeln, den Stiftungsurkunden für das Benefizium zu St. Martin in Kappel, wird stets *acker*, bzw. *äcker* geschrieben. Eine Verwechslung von Acker- und Agge(n)- ist also gänzlich auszuschließen.

Wenn es kein passendes deutsches Wort für Aggen- gibt, könnte da nicht ein fremdsprachliches enthalten sein, zumal ja die Pfrontner Mundart etliche alpenromanische Wörter enthält.

Daran dachte bereits Karl Gruber im Jahre 1908.[10] Er glaubte ein keltisches Wort *acauno „Stein, Fels, Spitze“ darin sehen zu können. Das war sowohl von der Bedeutung, als auch von der indogermanischen Wurzel her durchaus vernünftig gedacht, doch scheitert die These daran, daß ein solches keltisches Wort weder nachweisbar ist, noch lautlich passen würde, ganz abgesehen davon, daß niemand weiß, ob je Kelten im Pfrontner Raum gesiedelt haben.

7 August Kübler: Die deutschen Berg-, Flur- und Ortsnamen des alpinen Iller-, Lech- und Sannen- gebietes. Amberg 1909. Teil III Nr. 9 (S. 160), von ihm wiederholt in Allgäuer Berg- und Ortsnamen. Bayerische Hefte für Volkskunde 1916, S. 28 f. Kübler sieht dort im Ostgipfel den vermeintlichen „Nacken“.

8 August Kübler: Das Tannheimer Thal. Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Jahrgang 1898. Bd. XXIX, S. 181, Nr. 41.

9 Ludwig Holzner: Die Pfrontener Flurnamen. Pfronten o.J. [1933], S. 11.

10 Karl Gruber: Vordeutsche Ortsnamen im südlichen Bayern. Sonderdruck aus „Philologische und volkskundliche Arbeiten“ Herrn Prof. Dr. Karl Vollmöller zum 60. Geburtstag dargeboten. Erlangen 1908, S. 328.

Vorsichtshalber hat Gruber auch noch eine deutsche Lösung vorgeschlagen. Er meinte den Personennamen Aggo als Ersatzlösung anbieten zu können. Diesen Namen gibt es aber gar nicht. Dann käme schon eher ein *Maggo in Betracht, wozu immerhin die bezeugten Namen Mago und Maco halbwegs passen würden. Eine solche Benennung nach einer Einzelperson ist aber völlig unwahrscheinlich und von einem solch früh benannten Berg unglaubwürdig.

Ich selbst habe geglaubt, man könne ein alpenromanisches Wort finden, das mit lateinisch acutus ‚spitzig' zusammenhängt. Es hätte dann im Romanischen – cc – haben müssen, damit im Deutschen – gg – zustande gekommen wäre. Man vergleiche dazu ital. rocca „Fels", das wohl in den Namen Rockspitze, Roggalspitze, Roggelskopf und in den Schwangauer Roggentälern enthalten ist. Ein solches Wort konnte ich allerdings nicht ausfindig machen.

Als letzte Möglichkeit stellt sich der Fall dar, daß in Aggenstein ein altes deutsches Wort enthalten ist, das aber im Deutschen längst ausgestorben ist, in anderen germanischen Sprachen jedoch erhalten blieb. Dieser Fall hat z.B. zur Lösung des Namenproblems Hoher Ifen (im Allgäu) und Neuffen (Schwäbische Alb) geführt, ähnlich für den Bolgen im Oberallgäu. In den nordischen Sprachen fanden sich jeweils passende Wörter dafür.

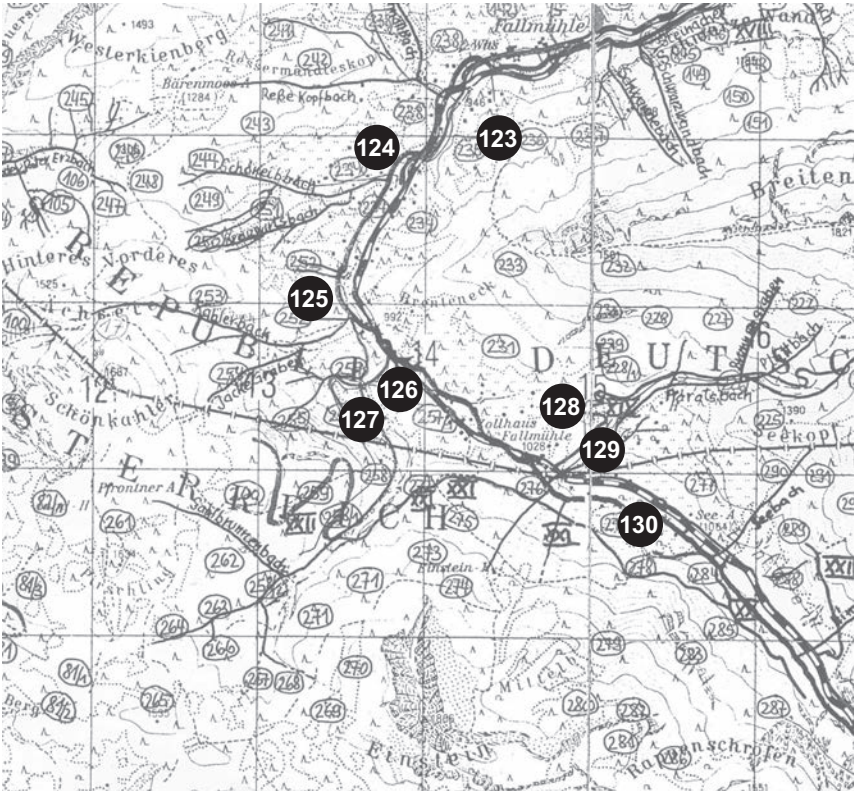
Und tatsächlich gibt es ein norwegisches Dialektwort agge, das „Zahn, Zacken, Spitze" bedeutet, in der schwedischen Hochsprache aber vorwiegend seelische Bedeutung angenommen hat, wie „stechender Schmerz, Haß, Groll" u.a.[11] Dieses Wort paßt für unseren Berg ausgezeichnet, vor allem, wenn man den Gegensatz zum Breitenberg bedenkt. Von Norden her macht der Aggenstein tatsächlich den Eindruck eines zackigen Steins, d.h. Felsbergs, vom Achtal her könnte die Bedeutung „Zahn, Spitze" aus Stein besser zutreffen. Jedenfalls darf man annehmen, daß unsere Vorfahren, wenn sie dieses Wort agge benutzt haben, dem Berg einen sehr überzeugenden Namen verliehen haben.

Die schönste Bestätigung für unsere Deutung als „Zackenstein" oder „Zahnstein", bzw. „Spitzstein" wäre es, wenn dieses Wort noch in irgendeinem anderen Zusammenhang im Süden Deutschland aufgefunden werden könnte.

Thaddäus Steiner

11 H. S. Falk – A. Torp: Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1910/11. S. 16 (Agg).

Marterl und Flurkreuze im hinteren Achtal



Bildstock Nr. 123

Standort:	Gemarkung: Steinachpfronten Flur-Nr. 2146 „Verlorene“
Maße:	Bildstock Höhe: 2,40 m Breite: 2,10 m Muttergottes Höhe: 0,60 m
Inschrift:	keine
Entstehung:	Als Dank für das gute Gelingen eines Gelöbnisses
Zustand:	sehr gut
Sonstiges:	Hermann Koch durfte 1999 auf dem Grundstück von Freiherr von Vequell-Westernach, Schloß Kronburg, den Bildstock errichten. Gefertigt wurde er von Martin Rist (Maurerarbeiten), Karl Brandl (Holzkonstruktion) und Ludwig Kiechle (Spenglerarbeiten). Die Madonna stiftete Hermann Koch. Eingeweiht wurde der Bildstock im Jahr 2000 von Pater Ludwig, Priorat St. Josef im Kloster Maria Roggendorf, Steiermark.
Betreuung:	Hermann Koch, Birkenweg 9, Ried

Kreuz Nr. 124

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flur-Nr. 2224 1/3
„Schönoib“

Maße: Höhe: 2,00 m
Breite: 1,25 m

Inschrift: keine

Entstehung: Auf Grund der schönen Lage des Standortes wurde 1981 dieses Kreuz aufgestellt und von Pfarrer Alois Meisburger am 25.09.1981 eingeweiht.

Sonstiges: Michael Hintermair, der Vater von Robert Hintermair, hat die Holzarbeiten des Kreuzes in mühevoller Arbeit gefertigt und aufgestellt. Der Korpus stammt vom Friedhof in Berg; Ludwig Wolf der damalige Totengräber, Ösch, hat ihn besorgt. Vor dem Bau der neuen Achtalstraße war gegenüber dem heutigen Kreuz ein Kreuz in der Felswand (Mitteilung: Michael Gschwender).

Betreuung: Robert Hintermair, Am Weiher 4, Dorf

Bildtafel Nr. 125

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flur-Nr. 2230
„Brenteneck“

Maße: Kreuz
Höhe: 2,60 m
Breite: 1,24 m
Tafel
Höhe: 1,45 m
Breite: 0,50 m

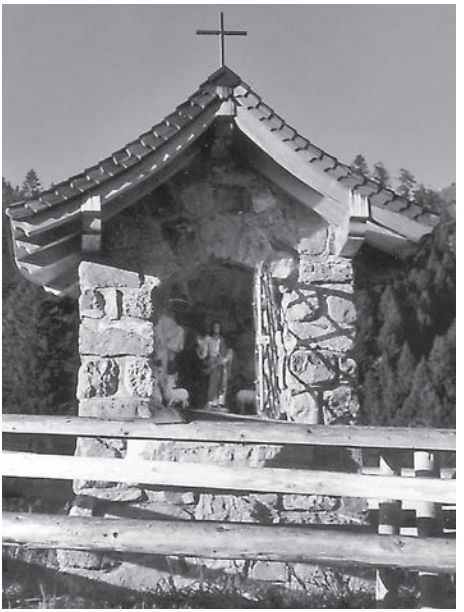
Inschrift: 1992
Steh still und
schau dies Bild.
O dieser Blick,
Er bringt Dir Glück.
Dein Heiland lieb und mild.
Der Mann der Schmerzen
Schenkt Deinem Herzen Frieden.
Vater unser.

Entstehung: Liborius Scholz schreibt im Pfrontener Bote 1911 Nr. 30: Karl Keller († 1904) malte die Bilder bei der Tanne vor der Fallmühle und an der Huikelestaig im Achtal. Die alte Tafel wurde beim Bau der Achtalstraße durch Sprengarbeiten stark beschädigt. Sie war vor 1992 ca. 30 m vom jetzigen Standort an einer Buche angebracht. Solche Bildtafeln wurden früher gerne am Anfang und am Ende einer gefährlichen Wegstrecke angebracht, um den Reisenden vor Gefahr zu schützen.

Sonstiges: Die alte Tafel war von Maler Richard Brumme gemalt worden. 1992 hat Michael Hintermair das Kreuz erneuert, Luggi Kiechle hat es mit Kupfer beschlagen. Von Robert Krautwurst sen. wurde es neu gemalt und die Gemeinde Pfronten hat den Zaun aufgestellt.
Das neue Kreuz wurde am Pfingstsamstag 1992 aufgestellt.

Betreuung: Robert Hintermair, Am Weiher 4, Dorf

Bildstock Nr.126



Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flur-Nr. 2261
„Auf der langen Oiba“

Maße: Bildstock:
Höhe: 3,00 m
Breite: 2,20 m
Tiefe: 1,80 m

Statue:
Höhe: 0,55 m

Inschrift: (auf der Statue)

Ich bin der Herr Dein Hirte

Entstehung: Als Dank für Gesundheit und Wohlergehen

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Geschnitzt wurde die Statue von Heymo Aletsee. Kirchenmaler und Restaurator Gebhard Eyerschmalz, Reichholzried, hat die Statue gefasst.

Betreuung: Helmut Schneider, Am Angerbach 21, Ried

Bildtafel Nr. 127

Standort:	Katastralgemeinde Grän, Rechtlerverband Pfronten Flur-Nr. 38 „Reglars Imne“
Maße:	Höhe 0,70 m Breite:0,32 m
Inschrift:	Hl. Maria bitt für uns (auf dem Sockel der Muttergottes): ND de Lourdes
Entstehung:	unbekannt
Zustand:	Inschrift ist verblasst.
Sonstiges:	Nach dem Sturm Wippke 1990 hat Ludwig Wolf, Ösch, die Tafel wieder neu an einer Tanne befestigt.
Betreuung:	Ludwig Wolf, Unterer Hauswang 8, Ösch

Kreuz Nr. 128

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flur-Nr. 2300
„Am Adratsbachweg“

Maße: Kreuz
Höhe: 2,00 m
Breite: 1,50 m
Tafel
Höhe: 0,40 m
Breite: 0,31 m

Inschrift:

Zur
Erinnerung
an unseren
Kameraden

Richard Wanger
*01.06.1925

Bei Holzarbeiten
tödlich verunglückt
† 14.03.1990
Der Herr gib ihm
die ewige Ruh

Tafel am Felsen ca. 50 m oberhalb des Kreuzes

Entstehung: Bei Holzarbeiten stürzte Wanger beim Ausweichen vor einem rollenden Stamm über eine Felswand ab. Er starb in den Armen seiner Kameraden. (Mitteilung: Rudolf Aletsee, Heitlern)

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Wanger war Berufsjäger und als erfahrener Waldarbeiter mit sechs weiteren Jägern mit dem Aufarbeiten von Waldschäden beschäftigt. Das Kreuz wurde von den Schützen gestiftet, die Gusstafel von seinen Berufskollegen gefertigt. Am 19.03.1991 wurde das Kreuz und die Tafel im Beisein der Schützen, Jäger, Verwandten und Bekannten von Pfarrer Meisburger bei einem Gottesdienst geweiht.

Betreuung: Hermine Wanger, Scheiberweg 8, Steinach

Kreuz Nr. 129

Standort: Gemarkung Steinachpfronten Flur-Nr. 2303 „Ahorna“ (an der Deutsch-Österreichischen Grenze)

Maße: Höhe: 2,65 m
Breite: 0,90 m

Entstehung: Josef Schmölz (*17.05.1885 † 28.02.1966) stellte das Kreuz als Dank für gute Heimkehr aus dem 1. Weltkrieg auf.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Josef Schmölz stellte 1919 auf seinem Grundstück zunächst ein Holzkreuz auf. Nachdem dieses durch einen Blitz zerstört wurde, errichtete er 1938 das schmiedeeiserne Kreuz. Hans Mayr sen. „Baldes“ hat es jetzt renoviert. (Mitteilung: Katharina Hörmann, geborene Schmölz, Scheiberweg 2, Steinach). Die alte, heute noch erkennbare Achtalstraße ging früher drei Meter unterhalb des Kreuzes vorbei.

Betreuung: Hans Mayer sen., Achtalstraße 28, Steinach

Bildstock Nr. 130

Standort: Katastralgemeinde Grän
Parzelle 6
„Ahorna“

Maße: Bildstock
Höhe: 3,40 m
Breite: 2,30 m
Statue
Höhe: 1,00 m

Inschrift: (Ostseite)

Der Herr gebe
Allen die hier
verweilen oder
vorüber ziehen
Frieden und
Wohlergehen.
Eingeweiht am 09. Juni 1996 von Pfarrer Donatus Wagner

Entstehung: Wegen eines Gelöbnisses zur Genesung seiner Frau.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Xaver Rief hat den Bildstock in Eigenarbeit auf seinem Grund erstellt. Die Steine stammen aus dem nahegelegenen Bach. Die Statue des guten Hirten schnitzte er 1995. Das Eisengitter enthält die drei Grundtugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe in den Symbolen Kreuz, Herz und Anker. Das Eisengitter wurde gefertigt von Johann Bernhard aus Tannheim.

Betreuung: Xaver Rief, Dorfstraße 45, Grän

Inschrift: (Westseite)

Bildstock „zum Guten Hirten“ erbaut — wie versprochen — von Xaver Rief seines Zeichens Bauer u. Holzverschwender [Schnitzer] zu Grän in den Jahren 1994—95.
Dieses Zeichen christlichen Glaubens soll uns an die Zeiten erinnern wie unsere Vorfahren als biedere Wanderer, betende Wallfahrer (Haldensee—Maria Rain), schnalzende, manchmal auch fluchende Fuhrleut', schwitzende Mäher, jauchzende Recherinnen, klobige Holzer, geschwärzte Schmuggler, verwegene Wilderer, dienstbeflissene Zöllner, behäbige Jäger, geduldige Fischer, barfüßige Hütebuben, zu lang in der Fallmühle sitzende Zecher, in die Fremde ziehende u. ohne Geld zurück kehrende Handwerker, treue Hirten mit ihren Herden über diese Anhöhe zogen oder dieses Tal belebten. Alle geführt von der gütigen Hand des „Guten Hirten.“
Auch gedenken wir des Hirten Eugen Mörz der uns nach 50 jähriger Älptätigkeit verließ.

Ich danke meiner Frau Gertrud für ihre Mitarbeit und Alfons Hauser für die Mitteilung der Flurnummern.

Franz Randel

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach

Wer die bisherigen Beiträge zur Hausgeschichte der einzelnen (Rechtler-) Anwesen in Pfronten seit Juni 1990 („Rund um den Falkenstein“ Heft 25) durchsieht, wird feststellen, dass die Artikel immer länger und ausführlicher geworden sind. Der Grund ist die zwischenzeitlich erfolgte Auswertung weiterer Quellen, die ich meist in Datenbanken (rund 30.000 Datensätze) erfasst habe.

Von besonderer Bedeutung war auch die Entdeckung, dass die Trauzeugen von Bräutigam und Braut fast immer Hausnachbarn des Hochzeitspaares waren. Dadurch lässt sich nun öfters auch eine Eheschließung in einer Zeit genau lokalisieren, wo es noch keine Haus- und Plannummern gab, allerdings bei einem großen Arbeitsaufwand, der bisher pro Mitteilungsblatt nicht mehr als die Geschichte von drei Anwesen zuließ.

Um nun die ganze Arbeit nicht ins Uferlose anwachsen zu lassen und sie in einem überschaubaren Zeitraum zu einem (vorläufigen) Abschluss zu bringen, muss ich mich mehr auf die Zeit konzentrieren, in der die 1778 eingeführten Hausnummern die Nachforschungen wesentlich beschleunigen. Nur wo der Fall der Hofnachfolge auch früher eindeutig ist, werde ich in Zukunft weiter nach rückwärts ausgreifen. Enden wird meine Hausgeschichte auch künftig dort, wo der Datenschutz noch lebender Personen beginnt, also in der Regel im 1. Drittel des letzten Jahrhunderts (ca. 1920).

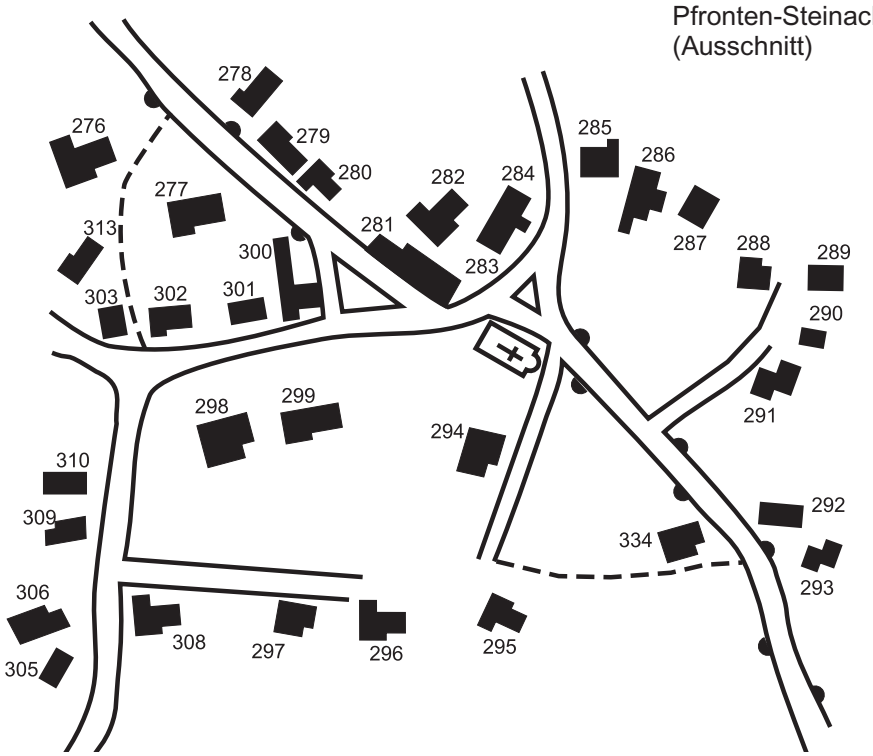
Die in den Anmerkungen angegebenen Abkürzungen von Quellen bedeuten:

AP Pfronten	StAAu Augsburger Pflegämter 249 bis 257, Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten 1724 – 1744 und 1764 bis (bisher ausgewertet) 1782 (Jahr.Seite)
CR 1828	Gemeindearchiv Pfronten, Concurrenz Rolle 1828
FB Pfronten	Gemeindebibliothek Pfronten, Bertold Pölcher: Familienbuch Pfronten 1636 – (1801), 4 Bände
GA Pfronten	Gemeindearchiv Pfronten
GA Pfronten Akt	Gemeindearchiv Pfronten, Akten
GA Pfronten GWB	Gemeindearchiv Pfronten Akt 48, Güterwechselbuch der Gemeinde Pfronten (Steinach und Berg 1839 – 1862)
GA Pfronten Urk.	Gemeindearchiv Pfronten, Urkunden
GR Pfronten	Gemeindearchiv Pfronten, Rechnungen der Pfarrgemeinde Pfronten
Kat 1808	StAAu Kat Füssen 15, Häuser- und Rustikalsteuerkataster 1808 (Steinachpfronten)
Kat 1835	StAAu Grundsteuerkataster 1835/36

Matr. Pfr.	Pfarramt Pfronten, Tauf-, Trauungs- und Eheschließungsbücher der Pfarrei Pfronten
Schröppel	Gemeindearchiv Pfronten, Adolf und Annemarie Schröppel, Unveröffentlichte Arbeiten zur Hausgeschichte Pfrontens
Schwaiger	Heimatverein Pfronten, Anton Schwaiger: Ganze Hausnummern der Pfarrei Pfronten,Namen der Besitzer 1900/1930
SB Pfronten	Archiv B. Pölcher, Seelbeschrieb Pfronten 1804
StAAu	Staatsarchiv Augsburg
StB 1587	StAAu HA NA 318, Register und Auszug des Pfingstgeldes zu Pfronten 1587
StB 1594	StAAu HA NA 180, Türkensteuer der Pflege Füssen 1594
StB 1600	StAAu HA Münchner Bestand 227, Verz. der Teilnehmer an der Huldigung i. Jahre 1600
StB 1602	StAAu HA NA 181, Steuerbeschreibung 1602
StB 1628	StAAu HA NA 182, Steuerregister 1628
StB 1645	Gemeindearchiv Pfronten, Steuerbeschreibung 1645
StB 1650	Allg. Heimatbücher Bd. 25, Bevölkerung des Hochstiftes Augsburg 1650
StB 1662	StAAu HA NA 184, Steuerbeschreibung der Pflege Füssen 1662
StB 1675	Gemeindearchiv Pfronten, Steuerbeschreibung 1675
StB 1735	Gemeindearchiv Pfronten, Register des Herren Pfarers Steyern 1735
StB 1777	Gemeindearchiv Pfronten, Pfarr Pfrondtisches Steurr Buech 1777
StBU 1809	StAAu RA Füssen 62, Steuer-Umschreibbuch 1809 – 1837 (Steinachpfronten)
Zweng	Xaver Zweng: Hausnamen von Pfronten 1906 (bei Fr. Marieluise Geiger, Heitlern)

fl	Gulden (= 60 Kreuzer)
kr	Kreuzer (= 8 Heller)
hl	Heller

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach (bis ca. 1900)



Hausnummer 294 (Kirchweg 4)

1.	Anton	Hechenberger			1727
2.	Johann	Spielmann		nach	1744
3.	Joseph	Spielmann			1762
4.	Johann Michael	Lotter	Paule Michel		1774
5.	Leonhard	Lotter	Leonharde		1804
6.	Gaudenz	Lotter			1852
7.	Peter Paul	Nöß			1878
8.	Otto	Nöß	Paule		1922

um 1935

Die Hausgeschichte dieses Hofes wollen wir mit **Anton Hechenberger** beginnen lassen. Anton stammte aus einer in Pfronten, vor allem in Kappel und Steinach, sehr begüterten und altangesessenen Familie. Sein Vater Georg Hechenberger aus Steinach war offenbar in Ried verheiratet[1], wo die meisten seiner zahlreichen Kinder zur Welt kamen. Nach seinem Tod wurde er von seinem Sohn Anton und den beiden Schwiegersöhnen, dem Bader Johann Michael Doser und Johann Eheim, beerbt. Zum Nachlass zählten zwei Höfe in Steinach. Ein Anwesen [Hs.-Nr. 300] wurde an Sebastian Scheitler vertauscht, das andere [Hs.-Nr. 294] erhielt Anton Hechenberger für seine Heirat mit Magdalena Hartung von Pröbsten (∞ 1727). Die Braut brachte bare 400 fl mit in die Ehe[2], ein sehr erkleckliches Heiratsgut, das zeigt, dass Anton nicht zu den armen Steinachern gehörte. Sein Leben verlief allerdings nicht so sorgenfrei, wie man es vermuten dürfte. Laufend berichten die Amtsprotokolle von großen Schulden und dem Verkauf von Feldern. Zwischen 1744 und 1764 hat Anton Hechenberger deshalb seinen Hof vertauschen müssen und dabei einen viel kleineren Hof bekommen.

Der Tauschpartner war **Johann Spielmann**. Er stammte aus Lermoos in Tirol und hatte schon einige Zeit in der Hammerschmiede im Gschön als Sensenschmied gearbeitet. Da er sich dabei ehrlich und redlich aufgeführt hatte und von seiner Arbeit sich und eine Familie ernähren konnte, verlieh ihm die Pfarrgemeinde Pfronten das hiesige Heimatrecht[3] und sie erlaubte ihm, nachdem er in Steinach ein Haus erworben hatte, die Heirat mit Anna Mörz (∞ 1729). Im Gegensatz zu Anton Hechenberger kaufte er immer wieder Felder auf. Schon in fortgeschrittenem Alter veränderte sich Johann Spielmann noch nach Enzenstetten.

1 FB Pfronten Nr. 961

2 AP Pfronten 1729.114.2

3 AP Pfronten 1729.115.2

Sein Nachfolger auf Hs.-Nr. 294 war sein Sohn **Joseph Spielmann** (oo 1762 mit Marianna Babel). Joseph konnte den Hof seines Vaters nicht halten und musste ihn wieder vertauschen. Über Joseph Spielmann wurde schon unter Hs.-Nr. 280[4] berichtet.

Ab 1774 finden wir auf Spielmanns Anwesen südlich der Steinacher Kirche den **Johann Michael Lotter** (oo 1767 mit Anna Besler). Auch über ihn wurde bereits unter Hs.-Nr. 280 geschrieben. 1774 geriet Lotter zusammen mit Joseph Anton Lotter, Anton Babel und seinem Nachbarn Johann Baptist Gschwender in einen Streit, der vor dem Amtmann endete[5]. Im Dezember hatte Johann Michael Lotter mit seinen Genossen für den Hammerschmied Johann Jakob Siller aus dem Achtal Kohlen geholt und dabei eine Wiese des Joseph Anton Haf überquert. Der fühlte sich dadurch geschädigt und drohte den für Siller tätigen Lohnabeitern Schläge an. Das wäre an und für sich nicht so schlimm gewesen, aber dass Haf die Genossen keine braven Männern, sprich Spitzbuben, nannte, das traf diese in ihrer Ehre. Vor dem Amtmann sagten sie aus, dass in der jetzigen Winterszeit gar kein Schaden habe entstehen können und im Übrigen verlangten sie die Zurücknahme der Beleidigung. Haf meinte hierzu, seine Schmähworte seien nur aus einem Zorn heraus geschehen, sonst könne er nicht im geringsten etwas über sie sagen als dass sie lauter brave Männer seien. Mit dieser Revokation (Entschuldigung) wurde die Verhandlung friedlich abgeschlossen.

Wann Johann Michael Lotter gestorben ist, lässt sich wegen der Häufigkeit seines Namens nicht leicht entscheiden. Es scheint vor 1804 passiert zu sein, denn in diesem Jahr wurde sein Hof an den Sohn **Leonhard Lotter** überschrieben, der damals die Theresia Epp aus dem Drittel heiratete. Leonhard Lotter war auch Schuster. Ihm gehörten 1828 insgesamt 33 Metzensaat und 5 Tagmahd, womit er zu den besser gestellten Steinachern zählte. 1857 starb er, nachdem er bereits 1852 übergeben hatte.

Sein Sohn **Gaudenz Lotter** war mit Theresia Mayr aus Steinach verheiratet (oo 1852). Über seine Frau kam auch ein halber Anteil an einer Gipsmühle im Gschön in seinen Besitz.[6] Es ist die sogenannte Poliermühle, die – inzwischen still gelegt – ein recht armseliges Dasein am Werkkanal der Dürren Ach fristet.

Gaudenz Lotter hatte neben zwei Buben, die schon bald nach der Geburt starben, eine Tochter Franziska Theresia. Diese ehelichte 1878 den **Peter Nöß** von Steinach 305. Von ihm gelangte die Hs.-Nr. 294 an seinen

4 s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 S. 164

5 AP Pfronten 1774.161

6 Rund um den Falkenstein Nr. 23 S. 465

Sohn, den Landwirt **Otto Nöß.** Der war zweimal verheiratet, das erste Mal (1922) mit Theresia Mayr von Grund im Landkreis Ravensburg und nach ihrem Tod (1926) mit Benedikta Haslach aus Kappel 13.

Der Hausname des Anwesens ist seit über 200 Jahren „Pauler“, was auf den Vornamen Paul zurückgeht. Es ist aber im Moment nicht möglich, diesen „Paul“ zu identifizieren. Zu Lebzeiten des Johann Michael Lotter hat man die Hausbezeichnung auch mit „Paule Michel“ modifiziert.[7] Nicht gehalten hat sich der Hausname „Leonharde“[8] nach dessen Sohn Leonhard Lotter.

Hausnummer 295 (Kirchweg 9)

1.	Leonhard	Raiser		vor	1707
2.	Felix	Raiser			1752
3.	Johann Michael	Raiser	Heiße Lenhard		1790
4.	Johann Baptist	Raiser			1835
5.	Johann	Reininger		vor	1861
6.	Gottlieb	Königsberger			1870
7.	Otto	Mayr	Jörgles Schuachter		1871
8.	Oswald	Mayr	Heiße Lenharde		1903

Leonhard Raiser, der erste hier mit Sicherheit feststellbare Besitzer, war ein Sohn des Matthias Raiser, den wir auf Hs.-Nr. 293[9] zu suchen haben. Leonhard war mit Barbara Zeberle verheiratet (∞ vor 1707). Da die Zeberle vor 1777 in Steinach nicht vorkommen, dürfte Raiser hier nicht eingeheiratet haben und es ist unklar, wie er zu diesem Anwesen gekommen ist. In den Amtsprotokollen erscheint er einmal als Nachbar des Anton Hechenberger, sonst erfahren wir aus diesen Quellen über ihn sehr wenig. Lediglich die Hausbesitzerliste von 1735[10] gibt an, dass Leonhard Raiser einen Hof mit überdurchschnittlich vielen Feldern besessen hat. Er starb 1767 und hatte zahlreiche Kinder, darunter einen Sohn Felix.

Dieser **Felix Raiser** ehelichte 1752 eine Maria Viktoria Babel. Er hat in den Akten keine Spuren hinterlassen, nur die Kirchenbücher besagen, dass das Ehepaar sechs Kinder hatte. Felix segnete 1771 das Zeitliche, seine Witwe 18 Jahre danach. Der Erbe war ihr erstgeborener Sohn **Johann Michael Raiser**. Er hatte es mit dem Heiraten nicht so eilig. Erst ein Jahr nach dem Tod der Mutter ehelichte er 1790 eine Anna Lotter, die sieben Kindern das Leben schenkte. Drei davon dürften das Erwachsenenalter erreicht haben.

7 SB Pfronten, Kat. 1835

8 SB Pfronten (Nachtrag)

9 s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 9 S. 304

10 StB 1735

2002

Diese drei Nachkommen teilten nach dem Tod der Eltern die Felder des Anwesens unter einander auf: Joseph Anton erhielt 15 Metzensaat und 1 Tagmahd und seine Schwester 7 Metzensaat und 7 Tagmahd. So blieb außer dem Anwesen selbst für den Jüngsten der Geschwister, den Sohn **Johann Baptist Raiser**, nicht mehr viel übrig. 1835 hat er sich mit Genoveva Lochbihler verheiratet. Johann Baptist konnte sich auf dem inzwischen zu kleinen Hof vermutlich nur deswegen über Wasser halten, weil die Aussicht bestand, dass er den ledig gebliebenen Bruder seiner Frau beerben würde. Der Fall trat dann 1853 tatsächlich ein und Johann Baptist konnte unter Mitnahme der restlichen Felder nach Hs.-Nr. 283 übersiedeln.[11]

Wahrscheinlich durch Kauf kam dann **Johann Reininger** in Besitz von Hs.-Nr. 295. Reininger stammte aus Thyrnau(?) bei Passau und lebte in Pfronten zunächst wohl als Knecht. Zusammen mit vielen anderen teilte er das Los, nicht heiraten zu dürfen, weil er in Pfronten keinen Hof besaß. Aber eine Liebschaft hatte er hier schon, die Dominika Hörmann, mit der er drei uneheliche Kinder zeugte. Erst bald vor 1861 konnte Reininger Hs.-Nr. 295 erwerben und nun erst war es den beiden möglich, ihr Verhältnis zu legitimieren. Das war besonders für den Nachwuchs von großer Bedeutung, weil illegitime Kinder damals immer noch Nachteile hatten, z.B. beim Erlernen eines Handwerkes. Das Ehepaar Reiniger hatte zwar noch drei weitere Kinder, doch scheint die Familie auf dem Haus nicht glücklich geworden zu sein.

Ab 1870 bezahlt nämlich ein **Gottlieb Königsberger** aus Lengenwang (oo 1870 mit Franziska Romana Hengge von Wertach) die gemeindlichen Umlagen und dürfte deshalb neuer Besitzer von Hs.-Nr. 295 gewesen sein. Königsberger war Maurer und ist noch im selben Jahr wieder weggezogen.

11 s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 6 S. 197

Nun erscheint auf dem Hof **Otto Mayr** aus Steinach 287. Mayr heiratete 1871 die Viktoria Ziegerer, ebenfalls aus Steinach. Ihn beerbte sein Sohn **Oswald Mayr**, ein Schuhmacher und Landwirt. Im Jahre 1903 hatte er sich mit Maximiliana Eggensberger von Meilingen verehelicht.

Schon eingangs wurde erwähnt, dass der Vater von Leonhard Raiser den Vornamen Matthias trug und Hs.-Nr. 293 die Bezeichnung „Heiße“ geben hat. Es liegt daher sehr nahe, dass das Anwesen seines Sohnes Leonhard die Bezeichnung „Heiße Lenhard“ erhielt, was in diesem Fall so viel wie „Leonhard aus dem Hof vom Heiße“, bedeutet. Nicht auszuschließen ist aber auch, wie Schröppels annehmen[12], dass Hs.-Nr. 295 überhaupt die Heimat der Raiser war. Dann müssten wir „Heiße Lenhard“ mit „Leonhard, Sohn des Matthias“ erklären. Schwaiger überliefert auch den Hausnamen „Jörgles Schuachter“. Hiermit ist Otto Mayr gemeint, der vom „Jörgle“ stammte und, wie gesagt, auch Schuster war.

Hausnummer 296 (Kirchweg 11)

1.	Joseph	Raiser		1733
2.	Johann	Lotter		1736
3.	Joseph Anton I	Eberle	Hösse Hannes	1768
4.	Joseph Anton II	Eberle	Heißenhannes	1805
5.	Ludwig	Zweng		1873
6.	Rudolf	Zweng	Hoisler	1913

Es gibt – allerdings nicht sehr deutliche – Hinweise, dass dieses Anwesen vor dem ersten sicheren Besitzer einem Valentin Besler gehörte. Das aber wird, wenn überhaupt, erst nach Abschluss der Steinacher Hausgeschichte und nur mit großem Arbeitsaufwand zu klären sein.

So beginnen wir mit **Joseph Raiser** der aus Dorf stammte und 1733 die Anastasia Stapf, ebenfalls aus Dorf, heiratete. Noch vor der Geburt seines zweiten Kindes starb aber Joseph Raiser schon im November 1734 an einem hitzigen Fieber. Der plötzliche Tod ihres Mannes und die Trauer darüber mag der Grund dafür gewesen sein, dass die Witwe sich nicht – wie damals vielfach üblich – sofort wieder verehelichte.

Erst nachdem die kleine Maria (* 25.03.1735) ein Jahr alt war, schritt ihre Mutter ein zweites Mal zum Traualtar. Der Bräutigam war **Johann Lotter** aus Ösch. Mit ihm hatte sie noch acht weitere Kinder. Es ist durchaus möglich,

12 Schröppel, Hs.-Nr. 295

um 1914, von links:
Rudolf Zweng,
Maria Zweng,
Perpetua Zweng

dass das Ehepaar zunächst in Ösch lebte, denn dort kam 1737 ihr erstes Kind zur Welt, alle anderen dann aber in Steinach. Über einen „Johann Lotter“ gibt es eine ganze Reihe von Nachrichten in den Amtsprotokollen, weil 1770 drei „Johann Lotter“ in Steinach lebten[13]. Daher ist – wenigstens vorläufig – nicht zu entscheiden, welcher „Johann Lotter“ jeweils gemeint ist.

Sicher ist wiederum, dass der Johann Lotter in Hs.-Nr. 296 an seine Tochter Barbara übergeben hat. Diese heiratete 1768 den **Joseph Anton Eberle** (I) von Steinach und hatte mit ihr sieben Kinder, von denen sechs die Kindheit überlebten und ernährt werden mussten. Das aber war für die Eltern sicher nicht sehr leicht, weil zu ihrer Ökonomie gerade mal 15 Metzensaat Ackerland und eine Wiese mit einer Tagmahd gehörte. Außerdem lagen auf dem Hof noch Schulden in Höhe von 70 fl. Joseph Anton und seine Frau Barbara scheinen nicht in Pfronten gestorben zu sein, jedenfalls ist ihr Ableben in den Sterbebüchern nicht verzeichnet.

Das elterliche Haus – die Felder waren inzwischen in andere Hände gelangt – übernahm der Sohn **Joseph Anton Eberle** (II). 1805 heiratete er die Theresia Schneider aus Ried. Sie brachte anscheinend einige Metzensaat mit in die Ehe, doch genügten die für ein Auskommen nicht. Joseph Anton war deshalb auch Hirte, ein Amt, das die Dorfgenossen gerne dem gaben, der nahe an der totalen Verarmung war und dann der Allgemeinheit zur Last gefallen wäre. In solchen Familien, das haben wir schon öfters festgestellt, brachte ein Mädchen zu allem Überfluss gerne mal ein lediges Kind heim. So war es auch im Hause des Joseph Anton Eberle, wo die Tochter Johanna eine uneheliche Tochter Maria Perpetua hatte. Auch der erste Sohn des Joseph Anton Eberle namens Thomas (*1806) machte Sorgen. Er starb 1864 „non semper sanae mentis“, war also nicht immer bei klarem Verstand.

13 † a) 8.02.1773, b) 1.12.1782 und c) 2.03.1788 jeweils als Witwer. a) scheidet für Hs.-Nr. 295 aus, weil Anastasia Stapf erst am 22.03.1773 starb.

Nach dem Tod der Eltern lebten zunächst ihre ledig gebliebenen Kinder Thomas, Leonhard, Angelina, Johanna und Kreszentia Eberle auf Hs.-Nr. 296. 1873 überließen dann Leonhard und Kreszentia das kleine Anwesen der oben erwähnten Maria Perpetua Eberle, die den Schlosser **Ludwig Zweng** heiratete. Das Ehepaar Zweng hatte zahlreiche Kinder, von denen der älteste Sohn **Rudolf Zweng** die Heimat bekam (∞ 1913 mit Maria Mörz).

Im Seelbuch wird als Hausname für Hs.-Nr. 296 „Hösse Hannes“ angegeben. 1835[14] ist „Heißenhannes“ verzeichnet und bei Zweng und Schwaiger steht übereinstimmend „Hoisler“. Der „Hannes“ dürfte auf den Johann (Hans) Lotter zurückgehen, aber ob „Höss“ (Familienname) oder „Heiß“ (Vorname bzw. Hausname) zutreffend ist, kann derzeit nicht entschieden werden.

Hausnummer 297 (Kirchweg 13)

1.	Thomas	Eheim		1674
2.	Johann Georg	Stapf		1705
3.	Joseph	Höss		1724
4.	Joseph	Wetzer		?
5.	Anton	Wetzer		1776
6.	Joseph Anton	Mayr	Lixe Bue	1778
7.	Sebastian	Mayr	Scholze Bestle	1819
8.	Johann Baptist	Mayr		1883
9.	Georg	Vogel	Vogel	1911

Bei diesem Anwesen kommen wir in der Besitzerliste trotz verschlungener Wege, aber mit guter Aktenlage relativ weit zurück. Im Steuerbuch von 1675 ist in Steinach ein **Thomas Eheim** verzeichnet, der ein Jahr zuvor die Maria Brecheler aus Ried geheiratet hatte. Die beiden hatten keine Kinder. Als Thomas anfangs 1705 starb, wurde im Sterbebuch vermerkt, dass er ein sehr frommer Mann gewesen sei.

Seine Witwe nahm noch im gleichen Jahr den **Johann Georg Stapf** zum Mann. Der war ebenfalls Witwer und zuvor mit einer Anna Raiser verheiratet gewesen. 1702/03 hatte er es sogar zum Pfarrhauptmann gebracht.[15] Stapf war der Bruder des Kunstmalers Bonaventura Stapf und auch er selbst wird mehrfach als Maler bezeichnet. Während von Johann Georg (Hans Jörg) in Pfronten keine Arbeiten bekannt[16] sind, ist von Bonaventura das Deckenfresko in St. Leonhard erhalten.

14 Kat. 1835

15 GR Pfronten 1702/1703

Gegen Ende seines Lebens ist Johann Georg offenbar nicht mehr sehr gesund gewesen. 1728 kam der Nesselwanger Johann Gschwend zu ihm ans Krankenbett und hat ihm für 22 fl ein Pferd abgekauft. Dieser Handel kam aber dem Bruder Bonaventura zu Ohren und er machte als Verwandter sein Anfallrecht (Vorkaufsrecht) geltend. Die 22 fl bezahlte er auch sofort, weil sein Bruder „das Geld dringend benötigte".

Anscheinend hat sich Stapf von seinem Leiden nie mehr ganz erholt, denn 1731 wurde er zur ewigen Ruhe gebettet. Auch seine Frau Maria hat sich 1733 offenbar nicht mehr so richtig gesund gefühlt. Deshalb regelte sie im Januar des Jahres ihren Nachlass. Zu einem Ewigen Jahrtag, den bereits ihr erster Mann gestiftet hatte, verschaffte sie noch weitere hl. Messen und eine Lus, also ein Feld, wollte sie einem Neffen überlassen. Der war aber schon seit 25 Jahren nie mehr in Pfronten gewesen und so bestimmte sie, dass der Erlös aus der Lus für fromme Zwecke verwendet werden sollte, wenn er nicht mehr heim käme. Auch an ihre – zweifellos sehr treue – Dienstmagd Veronika Lochbihler dachte sie in ihrem Testament. Die Veronika sollte ein kleines Feld bekommen und die Halskleider samt Bett, Betttücher und „Ziechen".[17] Ein Jahr danach folgte Maria Brecheler ihrem Mann in den Tod.

Stapf hat mit seiner ersten Ehefrau drei Kinder gehabt, die als Erben nicht in Frage kamen[18]. Da die zweite Ehe auch noch kinderlos blieb, kam das Pfrontener Pfarr-Recht zum Tragen. Es war hier nämlich uraltes Herkommen, dass bei einem Ehepaar ohne lebende Nachkommen, das Erbe je zur Hälfte an die nächsten Verwandten von Mann und Frau verteilt wurden. Dies war auch hier der Fall, wenn auch ein besonderer, denn Maria Brecheler war ja zweimal verheiratet. Die Erbansprüche der Brecheler waren anscheinend schon vor der Wiederverheiratung der Maria befriedigt worden, aber die Familie ihres zweiten Mannes hatte bei der Erbschaft noch ein Wort mit zu reden. Dass die Stapfs einen Teil bekamen, war klar und so konnte der Bruder des verstorbenen Ehemanns, Bonaventura Stapf, drei Felder „von Hans Jörg Stapf" schon 1733 verkaufen.[19] Nach dem Ableben der Maria Brecheler kam dann auch die Familie ihres zweiten Mannes zum Zug: 1735 verkaufen Hans Miller, Schäffler in Kappel, und die Frau des Mang Schwarz von Steinach als „Eheimische Stammen" aus dem Besitz der Verstorbenen ein Lüsle im „Vogelgsang".[20]

Das Anwesen selbst wurde von den Erben 1735 an Georg Höss veräußert.[21]

16 Annemarie und Adolf Schröppel: Kurzeitung Pfronten 1. Jg. (1969) Heft 4

17 AP Pfronten 1733.229.1

18 Vermutlich waren sie nicht mehr am Leben.

19 AP Pfronten 1733.010.1 und AP Pfronten 1733.015.2

20 AP Pfronten 1735.093.2

um 1912

Der lebte in Ösch (Hs.-Nr. 271) und dürfte das Haus, zu dem inzwischen wenig oder überhaupt keine Felder mehr gehörten, für seinen Sohn, den Schuster **Joseph Höss**, erworben haben. Zu seiner Zeit gab es in Steinach noch einen weiteren Joseph Höss[22] und so lassen sich die vielen Nachrichten aus den Amtsprotokollen nicht leicht zuordnen. Nur zwei davon berichten von einem Schuster Joseph Höss und die lassen erahnen, dass es dem nicht gut ging. Einmal leiht er sich Geld aus der Pfarrkirchenstiftung[23] und das zweite Mal verkauft er einen Acker an seinen Schwager, den Rotgerber Johann Eheim. Die Frau des Joseph Höss, Anastasia Eheim starb 1763 als Witwe, Joseph dürfte also 1760 das Zeitliche gesegnet haben.

Nach ihnen kam das Häuschen – das genaue Datum ist nicht bekannt – in den Besitz des **Joseph Wetzer**, der ein sehr begüterter Mann war. Ursprünglich aus Ösch stammend, denn dort kam sein erstes Kind auf die Welt, veränderte er sich später nach Dorf, Hs.-Nr. 385. Bis 1776 hat er es auf drei Anwesen in Pfronten gebracht, die samt den Feldern auf Anordnung des Pflegamtes in Füssen in diesem Jahr unter ihm und seinen Kindern aus drei Ehen (I.oo 1746 mit Rosula Schwarzenbach, II. oo 1750 mit Marianna Strehle und III.oo 1757 mit Maria Viktoria Wetzer) aufgeteilt wurden. Das Haus in Steinach mit vier Äckern und zwei Wiesen wurde dabei den Kindern aus der 3. Ehe zugesprochen.[24] Diese Aufteilung brachte viel Unfrieden ins Haus Wetzer, denn die 3. Frau hatte offenbar ein großes Heiratsgut mitgebracht und sich deshalb für ihre eigenen Kinder einen größeren Teil erhofft. Über diese Differenzen wird bei Hs.-Nr. 385 noch zu berichten sein.

21 AP Pfronten 1735.086.1

22 beim Bläsele, Hs.-Nr. 284

23 AP Pfronten 1737.212.2

24 AP Pfronten 1776.368

Die oben erwähnten Kinder aus der 3. Ehe waren Franz Xaver, Anna, Maria Ottilia und **Anton Wetzer**, der älteste, dem das Anwesen zugeschrieben wurde. Doch der erlernte in Füssen das Weißgerberhandwerk und kam nicht mehr auf seine Pfrontner Heimat. Sie wurde 1779 einem neuen Besitzer zugeschrieben[25].

Das war **Joseph Anton Mayr** aus Steinach. Er heiratete in diesem Jahr die Maria Anna Scholz. Von beiden findet sich eigenartigerweise in den Sterbebüchern kein Eintrag. 1819 haben sie aber nicht mehr unter den Lebenden geweilt, weil es heißt, dass ihr Sohn Sebastian das Anwesen von den verwaisten Geschwistern („Relikten") übernommen habe.[26]

Sebastian Mayr hat zweimal geheiratet: Im Jahr der Übernahme die Walburga Waibel und nach ihrem frühen Tod – sie wurde nur 30 Jahre alt – Justina Burger (1825). Mayr besaß mit seinen 23 Metzensaat Ackerland und einer Wiese von nicht einmal einem ganzen Tagwerk kein allzu großes Gut. Während seine 2. Frau schon 1859 ablebte, wurde Sebastian 93 Jahre alt. Er hatte drei Kinder, die unverheiratet zusammen mit dem Vater das Anwesen bewirtschafteten.

Erst nachdem der Vater 1883 gestorben war, übernahm der jüngste Sohn **Johann Baptist Mayr** den Hof. Doch der neue Besitzer war mit seinen 59 Jahren auch nicht mehr so jung. Mit seinen Geschwistern Alexander († 1896) und Josepha († 1910) lebte er hier, bis er selbst 1912 das Zeitliche segnete.

Nach dem Tod der Schwester hatte er 1911 seinen Hof an **Georg Vogel** von Pitzling bei Landsberg (∞ 1911 mit Viktoria Schneider von Halden) verkauft.

Laut Seelbuch waren 1804 bereits zwei Hausnamen in Gebrauch. Der ältere war „Lixe Bue". „Lixe", vom Vornamen Felix herrührend, war früher ein recht häufiger Hausname und ist – wenigstens zeitweise – für die Hs.-Nr. 149, 281, 325, 378 und 421 belegt. Wo er seinen Ausgangspunkt hat, lässt sich wohl erst klären, wenn alle Hausgeschichten bearbeitet sind. Die andere, bis ins letzte Jahrhundert gebräuchliche Bezeichnung war „Scholze Bestle". Für „Scholze" gilt das Nämliche, was wir schon bei „Lixe" festgestellt haben, nur dass er in Pfronten noch öfters vorkommt. „Bestle" geht natürlich auf den Sebastian Mayr zurück.

Mit Georg Vogel kam auch die – immer noch bekannte – Bezeichnung „Vogel" auf das Haus.

25 StB 1777, fol. 1466

26 StAAu RA Füssen 62

Hausnummer 298 (Scheiberweg 1)

1.	Johann	Erd		1672?
2.	Jakob	Strehle		1733
3.	Joseph	Lochbihler		1744
4.	Magnus Anton	Strehle	Schlosser	1779
5.	Engelbert	Strehle		1811
6.	Alois	Babel		1849
7.	Joseph	Babel		1888
8.	Karl	Brunet		?
9.	Josef Anton	Brunet	Schlosserbauer	1918

Gerade in Steinach mit seinen vielen Anwesen kommt es häufig vor, dass zwei Männer gleichen Namens auch etwa zur gleichen Zeit dort gelebt haben. Dann ist es sehr schwierig festzustellen, welcher von beiden auf welchem Hof gewohnt hat. Das ist auch bei diesem Anwesen der Fall. Die spätere Hausnummer 298 hat zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein **Johann Erd** besessen. Vermutlich war es der Wagner Johann Erd und nicht der Fuhrmann Johann Erd, den wir auf Hausnummer 276 zu suchen haben. Die Angabe des Berufes diente nämlich öfters zur Unterscheidung zweier namensgleicher Männer. Sicher ist das aber nicht. Johann Erd dürfte 1672 die Katharina Brecheler geehelicht haben und er starb hochbetagt als 86-jähriger Mann im Jahre 1733.

Erd hatte eine Tochter Anna, die seit 1720 mit **Jakob Strehle** verehelicht war. Normalerweise war in Pfronten eine Heirat nicht gestattet, wenn nicht Braut oder Bräutigam ein Anwesen in die Ehe brachte. Hier aber scheint man aus unbekannten Gründen eine Ausnahme gemacht zu haben, weil der alte Erd den Hof erst 1733, kurz vor seinem Tod, an die Jungen übergab.[27] Jakob Strehle wird einmal als Schäffler bezeichnet und hat dabei das Handwerkszeug seines Schwiegervaters benutzen können. Anscheinend ist Strehle nicht in Pfronten gestorben, denn in den Totenbücher erscheint er nicht. Da seine Ehe auch kinderlos blieb, kam das Anwesen offenbar zum Verkauf.

Der nächste Besitzer war ein **Joseph Lochbihler**. Er hat 1744 die Maria Raiser geheiratet und dürfte schon damals den Hof des Strehle in Besitz gehabt haben. Was oben über Hausbesitzer gleichen Namens gesagt wurde, gilt ganz besonders für den „Joseph Lochbihler“. Für die Zeit zwischen 1724 und 1781 wirft die Datenbank rund 100 Joseph-Lochbihler-Nennungen aus, die sich auf die Ortsteile Weißbach, Berg, Ried, Dorf, Ösch und Steinach verteilen. Während der Joseph Lochbihler in Berg von Beruf Bäcker war, wird der in Dorf öfters als Schäffler bezeichnet. Auch der in Weißbach und Steinach übte

27 AP Pfronten 1733.233.2

um 1936

dieses Gewerbe aus, so dass man versucht ist, in ihm ein und dieselbe Person zu vermuten. Der Joseph Lochbihler in Ried und in Ösch scheint dagegen wieder ein anderer gewesen zu sein. Genaueres kann hier nur eine umfangreiche Recherche ergeben.

Unser Steinacher Joseph Lochbihler hatte keine Kinder. Im Jahre 1773 lässt deshalb seine Frau ihr Testament protokollieren. Im Gegensatz zum heutigen Erbrecht war damals dabei das sogenannte Pfarr-Recht zu beachten, wonach bei einem kinderlosen Ehepaar das in die Ehe mitgebrachte Vermögen der Frau wieder an ihre Verwandtschaft zu fallen hatte. Der Maria Raiser war also beim Vererben ein engerer Spielraum gesetzt als heute. Im Beisein des Ortsgeistlichen vermachte sie zunächst für einen Ewigen Jahrtag und hl. Messen 50 fl sowie den Armen aus der Gemeinde ein Feld im Haslach. Ein Feld über der Ach bekam ihr Mann, ein weiteres im Gritz ihre treue Magd Viktoria Strehle und eines in Wengles Wald deren Tochter Katharina. Das restliche Vermögen sollte dann „nach pfarrlicher Observanz“ an ihre Verwandtschaft fallen.[28] Maria Raiser hat übrigens ihr Testament zu früh verfertigt, sie lebte noch bis 1784.

Wie empfindlich die Leute damals bei Beleidigungen reagiert haben, zeigt uns auch das Beispiel des Joseph Lochbihler in Steinach: Der Gerichtsmann Michael Lotter (Kreuzegg 115) hatte nämlich gewagt, den Lochbihler einen „übergebenen Mann“, also einen auf´s Altenteil geschobenen Pfründner zu nennen. Diese „Ehrverletzung“ konterte Lochbihler öffentlich mit dem Vorwurf, Lotter sei ein Lügner. Vor dem Amtmann erwies sich aber, dass Lochbihler tatsächlich schon übergeben hatte, wenn auch anscheinend nicht protokollarisch. Da klingt dann seine Ausrede schon etwas fadenscheinig, dass er nicht geglaubt habe, ein „übergebener Mann“ zu sein. Erst nachdem Lochbihler den Lügner zurückgenommen hatte, war die Affäre beigelegt.[29]

28 AP Pfronten 1773.505

29 AP Pfronten 1777.467

Der Fall Lotter contra Lochbihler ist auch deswegen interessant, weil er zeigt, dass eine Übergabe vor dem Amtmann meist möglichst weit hinausgezögert wurde. Denn die Eltern hatten dann keine Entscheidungsbefugnis mehr. Dennoch war die protokollierte Übergabe noch zu Lebzeiten des Hofbesitzers notwendig, weil sonst eine nicht unerhebliche Todfallgebühr an die Herrschaft bezahlt werden musste. (Aus ihr dürfte sich die heutige Erbschaftssteuer entwickelt haben.) Man umging deshalb damals gerne das Problem, indem der alte Hofinhaber erst auf dem Totenbett offiziell übergab. Dann war der Amtmann sogar verpflichtet, dazu ins Haus zu kommen. Eine weitere und öfters genutzte Möglichkeit bestand darin, dass die Eltern nur das Haus und einen Teil der Felder ihrem heiratswilligen Nachwuchs überließen. Was sie dann in der Pfründ nicht verbrauchten, sollte erst nach ihrem Ableben an die Nachfolger übergehen. Damit hatten die Alten wenigstens ein gewisses Druckmittel für eine sorglose „Rente".

Im Fall Lochbihler war die Übergabe wohl so abgelaufen: Lochbihler versprach, rechtlich verpflichtend, seinen Besitz seinem Nachfolger, ohne den Vorgang in einem Protokoll aufnehmen zu lassen. Deshalb fühlte er sich auch nicht als „übergebener Mann", obwohl er es de facto war. Die fehlende offizielle Protokollierung der Übergabe erfolgte dann 1779, und zwar buchstäblich auf dem Totenbett des Joseph Lochbihler. Der Amtmann trug den Vorgang zwar erst am 10. Mai ins Protokollbuch ein, allerdings mit dem Randvermerk, dass die Übergabe bereits am 26. April, dem Todestag des Lochbihler, erfolgt sei. Man will ja dem Amtmann Franz Xaver Thanner nichts Böses nachsagen, aber das riecht schon fast nach einer Rückdatierung. [30]

Die Übergabe zum letztmöglichen Termin an **Magnus Anton Strehle** und seine Frau Viktoria Strehle lässt Raum für Spekulationen. Insbesondere auch die Tatsache, dass Lochbihler etliche, damals sicher wertvolle Gegenstände gleich deren zweijährigen[!] Sohn Peter Strehle vermachte, u.a. einen kleinen Holzschlitten, ein gutes Kummet, einen Sattel, einen Keil zum Holzspalten und eine kupferne Pfanne. Es sieht also ganz so aus, als sei Lochbihler mit dem Übernehmer Strehle nicht unbedingt problemlos ausgekommen. Strehle war ein Vetter der Maria Raiser, der Frau des Joseph Lochbihler. Mit ihr gab es anscheinend weniger Probleme. 1780 überlässt sie dem Strehle den gesamten Hausrat und schenkt ihm noch schuldige 50 fl. Außerdem bestimmt sie, dass der Vetter nach ihrem Tod noch einen Erbteil erhalten soll.[31] Außerdem verkaufte sie ihm von ihren zurückbehaltenen Feldern noch einen größeren Acker „ent (jenseits) der Ach"[32] und einen weiteren „an der zweren Egg".[33]

30 AP Pfronten 1779 809

31 AP Pfronten 1780.036

32 AP Pfronten 1779.837

33 AP Pfronten 1780.066

Es ist klar, dass die Verwandtschaft der Witwe Raiser darauf erpicht war, dass nicht zu viel aus ihrem Erbanspruch nach „pfarrlicher Observanz“ abhanden kam. Als Maria Raiser 1780 dem Hofnachfolger Strehle ein noch zurückbehaltenes Feld „auf dem Haslach“ verkaufte, musste er 50 fl an sie bezahlen. Die restlichen 40 fl durfte er in jährlichen Raten zu 10 fl der Witwe überlassen. Falls die Witwe vorher sterben würde, dann sollten die „zurückgebliebenen Ziele“ (noch nicht bezahlten Raten) ihm gehören.[34]
Joseph Anton Strehle, dem seine Verwandten offenbar nur das Haus mit dem Schäfflerhandwerkszeug übergeben hatte, kaufte mehrere Äcker. Um aber auf seinem Anwesen richtig wirtschaften zu können, benötigte er noch eine Wiese. Diese erstand er 1780 von Anton König in Steinach 340.[35] Um das alles bezahlen zu können, lieh sich Strehle dreimal Geld aus.[36] Er starb 1809.

Von Strehles acht Kindern haben vermutlich alle das Erwachsenenalter erreicht. Der oben genannte Sohn Peter erlernte wie seine Vorfahren auf dem Hof den Beruf eines Schäfflers und heiratete später nach Hausnummer 309. In Anbetracht des geringen Vermögens hat er neben dem Handwerkszeug wohl nur einen größeren Krautgarten mitbekommen.[37] Den elterlichen Hof übernahm im Jahre 1811 der jüngste Sohn **Engelbert Strehle** für seine Heirat mit Josepha Hauser.

Engelbert hatte wie alle anderen Rechtler in Pfronten Anspruch auf eine bestimmte Menge Brennholz. Der Einschlag durfte allerdings erst ab einem ganz bestimmten Termin erfolgen. 1831 erwischten nun die beiden Holzwarte Johann Mörz und Theodor Trenkle gleich eine ganze Reihe von Gemeindemitgliedern, darunter den Engelbert Strehle, die unbefugt schon vor dem Termin im Wankbach und Adratsbach zum Holzen gegangen waren. Alle wurden deshalb vom kgl. Landgericht in Füssen mit einer Strafe in Höhe von 45 kr je Stamm belegt.[38]

Das Ehepaar Strehle hatte keine Kinder. Deshalb übergab Strehles Witwe 1849 das Anwesen an Maria Anna Hauser, jedenfalls eine Verwandte von ihr.[39] Maria Anna ehelichte daraufhin den **Alois Babel** von Steinach. Von seinen zahlreichen Kindern sind sieben jung gestorben, fünf haben sich in Pfronten verheiratet.

Die elterliche Heimat erhielt der Sohn **Joseph Babel**, der 1888 die Barbara Kienberger von Lechbruch ehelichte. Babel hat wohl keine Landwirtschaft mehr gehabt. In den Hebesteuerregistern der Gemeinderechnungen

34 AP Pfronten 1780.065

35 AP Pfronten 1780.142

36 AP Pfronten 1781.130, 1781.132 und 1781.133

37 CR 1828

38 GA Pfronten Akt 105 (1831HO18)

39 GA Pfronten GWB

wird er als Krämer bezeichnet. Auch das Ehepaar Babel hatte viele Kinder, von denen aber keines das Haus übernahm.

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts finden wir dann hier als Besitzer den gebürtigen Italiener **Karl Brunet**, der beim Brückenbau in Pfronten beschäftigt war und hier ein kleines Baugeschäft gründete. Von ihm erhielt das Haus sein Sohn, der Mechaniker **Josef Anton Brunet** (œ 1918 mit Theresia Barnsteiner von Kappel).

Der Hausname von Nr. 298 war schon 1804 „Schlosser“ oder „Schlosserbauer“[40]. Da von Anfang an nur ein Wagner und zwei Schäffler hier gelebt haben, müsste diese Bezeichnung Joseph Anton Strehle auf das Haus gebracht haben.

Hausnummer 299 (Achtalstraße 5)

1.	Nikolaus	Strehle		1697
2.	Johann	Erd		1732
3.	Johann	Gschwend	Gelle	1771
4.	Anton	Gschwend		1844
5.	Anselm	Zweng		1867
6.	Ludwig	Zweng		1905
7.	Michael	Babel	Untere Gelle	1926

Die Hausgeschichte dieses Hofes beginnt mit **Nikolaus Strehle**, der 1697 eine Anna Strehle zur Frau nahm. Er war möglicherweise - wie der Nachbar - Schäffler, genau lässt sich das aber nicht sagen, weil in Steinach wieder einmal zwei Männer dieses Namens lebten. Seine Frau wird einmal Anna genannt[41], ein anderes Mal aber – vermutlich richtig – Maria[42]. Beide Male protokolliert der Amtmann unter verschiedenen Datumsangaben die Heirat ihrer Tochter. Das Beispiel zeigt, dass die Amtsleute und oft auch die Pfarrer nicht so recht wussten, ob es sich um eine Maria, eine Anna, eine Anna Maria oder Maria Anna handelte. Sie schrieben dann halt das auf, was ihnen geläufig war, nicht unbedingt zur Erleichterung heimatgeschichtlicher Nachforschungen.

Die Tochter, deren Heiratsprotokoll zweimal erscheint, hieß Maria Strehle. Ihr Mann **Johann Erd** kam aus Kappel und brachte 100 fl und eine Lus im Wert von 150 fl mit in die Ehe. Das Anwesen, in das er einheiratete, war frei-

40 SB 1804; Kat. 1835; Schwaiger; Zweng

41 AP Pfronten 1732.207.1 vom 10.03.1732

42 AP Pfronten 1730.126.2 vom 22.12.1731

um 1911,
Erwachsene von links:
Theresia Zweng,
Ludwig Zweng,
Ludwig Hörmann.
Kinder von links:
Mathias Zweng,
Irene Zweng,
Anselm Zweng

lich nicht sehr groß. Es gehörten gerademal drei kleine Äcker und ein Wiesle am Breitenberg dazu. Außerdem war das Gut noch mit 150 fl verpfändet. Johann Erd gab bei seiner Verheiratung an, dass er sich und seine Familie als Fuhrmann mit seinen zwei Rösslein ernähren wolle. Ein Fuhrmann mit dem Namen Johann Erd, allerdings von Vils, lebte übrigens auch in Hausnummer 276. Bei ihm lief das Fuhrgeschäft nicht gut und so dürfen wir vermuten, dass auch der aus Kappel stammende Johann Erd Mühe hatte, sein tägliches Brot zu verdienen. Dennoch scheint er ordentlich gewirtschaftet zu haben, denn als er 1771 wegen seines „bresthaften Alters“ übergibt[43], gehören zehn Metzensaat Ackerland mehr zum Hof. Die Schulden waren allerdings aber auch angewachsen, nämlich auf satte 417 fl.

Die Übernehmerin war die Tochter Maria Anna. Sie heiratete 1771 den **Johann Gschwend** aus Wank, der seiner Braut 350 fl zubrachte. Auch Gschwend betätigte sich als Fuhrmann, wenn auch mit wenig Erfolg. Die Amtsprotokolle sprechen jedenfalls nur von Passivschulden und offenen Rechnungen. 1776 müssen der Nesselwanger Wirt Steiner wegen nicht bezahltem Salz[44] und zwei Männer aus Hopferbach im Kemptischen wegen geliefertem Getreide[45] klagen. In beiden Fällen gibt Gschwend vor Gericht an, dass er zur Bezahlung nicht im Stande sei. Im Jahr danach verkauft dann Gschwend einen kleineren (2 Metzensaat) und einen größeren (4 Metzensaat) Acker. Nachdem seine Frau Maria Anna im Mai 1797 gestorben war, ging Gschwend noch eine weitere Ehe mit Genoveva Eberle ein, starb aber selbst dann schon im Januar 1800, noch bevor seine Tochter Maria zur Welt gekommen war.

43 AP Pfronten 1771.292 und 293

44 AP Pfronten 1776.421

45 AP Pfronten 1776.430

Die Witwe Genoveva hauste danach jahrzehntelang auf dem Hof, zusammen mit ihren beiden Kindern Anton und Maria und ihrem Sohn Christian, den sie von Gschwend hatte, als er noch mit der ersten Frau verheiratet war. 1844 übergab sie an den Sohn **Anton Gschwend**, der schon 45 Jahre alt war und sich zu einer Verehelichung entschlossen hatte. Seine Frau war Anna Maria Hörmann aus Ösch 259, die ihrem Mann noch drei Töchter schenkte.

Die älteste Tochter Maria Irene erhielt schließlich das Haus für ihre Heirat 1867 mit **Anselm Zweng** von Steinach. Die beiden hatten elf Kinder, darunter zwei Töchter, die die Familie um zwei uneheliche Kinder vermehrten. Wie uns die bisherigen Hausgeschichten gezeigt haben, ist das ein sicheres Anzeichen, dass die kleine Ökonomie seine Bewohner nur sehr schlecht ernährte und deshalb im Hause des Zweng Geld Mangelware war.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts, also ab etwa 1850 verbesserte sich die Lage der Klein- und Kleinstbauern. Nach der Gründung einer Fabrik für mathematische Instrumente 1835 durch Thomas Haff folgten weitere neue Betriebe: 1863 die Reißzeugfabrik Hauber & Haff und 1872 die Telegrafenfabrik Wetzer.[46] Nun boten sich den armen Schluckern neue Erwerbsquellen und viele wurden Mechaniker, so auch Anselms Sohn **Ludwig Zweng**. Seit 1905 mit Theresia Wolf von Halden verheiratet, gründete er eine eigene kleine Fabrik („Bude“) gleich neben seinem Haus, wo nun das Sparkassengebäude steht. Sein Unternehmungsgeist und seine Erfindungen führten den Betrieb auf einen so erfolgreichen Weg, dass Zweng bald wohlhabend war. Er konnte es sich sogar leisten, ein Automobil der Firma Horch zu fahren. Doch wie gewonnen, so zerronnen: 1926 musste Zweng in den Konkurs gehen. Das Haus selbst erwarb dann aus der Gantmasse der Fabrikant **Michael Babel**.

Der Hausname auf dem Hof war bereits 1804 „Gelle“ und er hat sich bis heute mit „Untere Gelle“ erhalten. Seine Herkunft wird von dem Vornamen Gallus erklärt, doch kann dieser Gallus bis jetzt nicht identifiziert werden. Schröppels vermuten seine Abstammung von einem Gallus Lotter, † um 1635, doch lässt sich ihre Konstruktion der Herkunft nicht halten. Der Hausname taucht auch bei den Hausnummern 144[47], 330[48], 339[49] und 341[5].

Bertold Pölcher

46 Karl Alfred Guggemoos, Die Industrie für Präzisionsmechanik im Pfrontener Tale, Berlin 1927

47 Zweng, 1906 „Gelle“

48 SB 1804 „Gelle Hans“

49 SB 1804 „Gelle Bue“

50 SB 1804 und Kat. 1835 „Gelle Toni“; Schwaiger und Zweng „Obere Gelle“

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Erneuerungsmaßnahmen an Flurkreuzen

Stein Nr. 22

Fritz Hipp aus Röfleuten, reinigte den alten Grabstein, setzte ihn auf ein neues Fundament an der ursprünglichen Stelle und brachte folgende Inschrift an:

Gedenkstein an den ledigen Holzhauer
Josef Böck geb. 16.8.1859 von
Kreuzegg Hausnummer 121 „Stoker“
Am 3.6.1903 wurde hier Josef Böck
auf einem Einspännerfuhrwerk
sitzend vom Blitz erschlagen.

Bildtafel Nr. 115

Karin und Fritz Drees aus Ibbenbüren verbringen schon seit 1948 ihren Urlaub in Pfronten. Nachdem sie ein großes Interesse an unseren Flurkreuzen haben, riefen sie mich an und fragten mich, ob sie die Bildtafel Nr. 4 an der Vils renovieren lassen dürften. Bei diesem Gespräch erkundigte ich mich nach der Magnustafel am Breitenberg (Nr. 115). Ich zitierte die mir bekannten Zeilen von der Tafel. Daraufhin konnten sie mir sagen, dass es sich um Ausschnitte der 3. und 4. Strophe des Liedes „Jesu, meine Freude“ (Text: Johann Franck 1653) aus dem evangelischen Gesangbuch handelte. Die ersten Zeilen auf der Tafel lassen sich nun so rekonstruieren:

Hl. Magnus bitt für uns!

Wie liebst Du doch o treuer Gott, die Menschen auf der
Erde. Du ließest ihnen dein Gebot u. Willen kundbar werden. Trotz dem alten Drachen, trotz des Todes Rachen,
trotz der Furcht dazu. Tobe Welt, u. springe. Ich steh hier u.
singe in gar sichrer Ruh. Erd u. Abgrund muss verstummen,
ob sie noch so brummen. Weg mit allen Schätzen. Du bist mein
Ergötzen. Weg ihr eitlen Ehren. Ich mag euch nicht hören.
Bleibt Elend, Schmach u. Tod soll
, für mein iden nicht eiden.

Die Holztafel ist mit Blech eingefasst, wo das Datum 4. XII. 1964 eingeritzt ist.

Kreuz Nr. 110

Anton Elmer und Barbara Gmeiner renovierten das Kreuz auf dem Mangacker.

Franz Randel

Der Heimatverein Pfronten gratuliert seinem Gründungsmitglied und langjährigem Ansager beim Große Hoigarte, Pius Lotter, zu seinem runden Geburtstag und wünscht ihm noch weiterhin viele Erfolge in der Natur- und Heimatpflege!

Wir gratulieren unserem 1. Vorstand Bertold Pölcher!

Nach vielen Jahren unermüdlicher Arbeit in der Heimatforschung hat er nun von der Gemeinde Pfronten und vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege die verdiente Anerkennung erhalten:
Die Gemeinde Pfronten verlieh ihm die Bürgermedaille und der Bayerische Landesverein die Medaille „für vorbildliche Heimatpflege“.

Damit wird er geehrt für seine verdienstvolle Arbeit in der Heimatforschung, insbesondere der Forschung um die Burgen Eisenberg und Hohenfreyberg, der Familienforschung in Eisenberg und Pfronten, der Pflege des Gemeindearchivs Pfronten sowie der tragenden Rolle und Leitung der Publikation des Heimatvereins Pfronten „Rund um den Falkenstein“.

Lieber Bertl, wir sind stolz auf Dich und freuen uns mit Dir!

Deine Mitstreiter

Veranstaltungen

24. August 2002
Hans Häckel hat die Radtour organisiert und man konnte es in den Gesichtern der Radler am Ziel ablesen: Alle waren hoch zufrieden, denn die „Kapellenrunde“ um Lengenwang herum ist ein Schmankerl für heimatkundliche Feinschmecker! (17 Teilnehmer)

15. September 2002
Wie eine mittelalterliche Stadt – nicht nur unter touristischen Gesichtspunkten – in der heutigen Zeit für seine Bewohner liebens- und lebenswert erhalten werden kann, zeigt das Beispiel Wangen. Die kompetente Führung des Stadtheimatpflegers hat uns die erfolgreichen Ergebnisse der Wangener deutlich vor Augen geführt. (21 Teilnehmer)

8. Oktober 2002
Max Schrade hat als Kind noch einen echten „Schlossherrn“ in Hopferau kennen gelernt. Nach den – teilweise kriegsbedingten – Irrungen und Wirrungen war er deshalb der richtige Führer, um die Neuerungen im Hopferauer Schloss erklären zu können. (25 Teilnehmer)

9. November 2002-11-10
Überwiegend Heiteres brachten die Mitwirkenden beim diesjährigen Große Hoigarte und es wäre ungerecht, eine Darbietung besonders herauszuheben. Alle haben den Besuchern einen sehr vergnüglichen Abend bereitet und dafür gebührt ihnen ein herzliches Dankeschön des Heimatvereins. (200 Besucher)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Hörber Marga, Fritz-Hübscher-Straße 4, 91541 Rothenburg

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Eberle Tobias, Kienbergstraße 9, 87459 Pfronten-Dorf
Kienle Petra, Bläsesweg 2, 87459 Pfronten-Heitlern
Lotter Johanna, Am Weiher 2, 87459 Pfronten-Dorf

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südl. Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop · erlenweg 1c · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Holdenried · Luitpoldstraße · 87629 Füssen

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 11 Juli 2003

Die Renovierung der Kirche St. Michael in Steinach 1835 bis 1837

St. Michael, einst den drei Erzengeln gewidmet, ist im Ortsteil Steinach in Pfronten. Als Kirchenpatron gilt der Hl. Michael, der Kämpfer gegen das Böse. Die gegenwärtige Ausstattung der Kirche, insbesondere des Altares, gibt keinen Hinweis darauf, mit welchem Eifer sich die damaligen Gemeindemitglieder um die Verschönerung der Kirche und der Erneuerung des Altars einsetzten. Auch die Pfrontner Chronik oder der Kirchenführer sagen darüber nichts aus. Nur nach mühsamen Recherchen kommt dies zu Tage. Die Unterlagen in den Archiven sprechen eine eindeutige Sprache.[1;2] Doch schön der Reihe nach. Im Juli 1835 berichtete die Pfrontener Gemeindeverwaltung dem Königlich Bayerischen Landgericht Füssen von dem Besuch der Steinacher Bürger Philipp Babel und Christian Mayer. Sie brachten der Gemeindeverwaltung die *„bereits altbekannte Tatsache“* vor, dass in der Filial-Kapelle St. Michael in Steinach die Gemälde verdorben seien, das Ganze ziemlich unanständig und verdorben aussehen würde und erhebliche Reparaturen sowohl am Altar und den Gemälden vorgenommen werden müssten, was sich auch alle Ortsbewohner wünschen würden.

[1] Bischöfliches Archiv Augsburg

[2] Staatsarchiv Augsburg

Den Kostenüberschlag bezifferten sie mit etwa 400–500 Gulden (fl). Die meisten Ortsbewohner seien zur Durchführung dieser gewünschten Restaurierung entschlossen. Sie (Babel und Mayer) beantragten, die Baukosten aus den „Prioratsmitteln“ abzudecken, da die zuständige Kirchen-Filial-Stiftung hierfür nicht in Anspruch genommen werden könne. Als Anreiz fügten sie hinzu, dass schon *„Wohltäter“* (Spender) ausgemacht sind, außerdem ein Betrag von geschätzten 300 Gulden (fl) von den Ortsanwohnern und durch Holzverkauf in Aussicht steht. Auch diesen Betrag wolle man für die Verschönerung einsetzen. Sie machten keinen Hehl daraus, dass „einige Gmeinden“ nicht zu dem Antrag stehen würden und baten daher die Gemeindeverwaltung um Vermittlung bei diesem Vorhaben.

Schon deshalb, da *„sie gerade jetzt einen Mann an der Hand halten, nämlich: den Kunstmaler Franz Osterried vom Drittl, welcher sich schon mehrere Jahre in der Residenzstadt München in seiner Kunst ausgebildet hat, der die erforderliche befragte Kirchenreparation übernehmen und Zufriedenheit herstellen wolle, wozu er vorläufig einen Plan verfertigt habe, welchen sie der Gemeindeverwaltung übergeben wollen“.*

Von der Gemeinde wurde der Vorschlag der Bürger aufgegriffen und dieses „sehr billige und löbliche Vorhaben“ dem königlichen Landgericht Füssen mit folgender Begründung *„gehorsamst“* angezeigt:

a) *„damit die allerhögsten Vorschriften alles Bauwesens betr. nicht verfehlt werden*

b) *in Betref deren angeregten hinein noch obwaltenden Diferenzen wegen aufbringen der Baukosten, und*

c) *dann damit evet. alles vereiniget ist und der Akord zwischen den Gemeindner und dem Kunstmahler Osterried festgesetzt ist,solcher gerichtlich Protocolliert werden solle*“

Die Gemeindeverwaltung teilte auch gleichzeitig mit, dass es der Wunsch der beiden Männer und der Ortsbewohner wäre, dass sich der Herr Landrat mit einer Kommission persönlich der Sache annähme. Der vorhandene Plan wurde dem Schreiben beigelegt, gleichzeitig ein Termin für die Versammlung vorgeschlagen. Wie das Protokoll vom 20. Juli 1835 der Gemeinde Pfronten ausweist, war der Herr Landrichter und der Rechtskuratiant Mayerhofer vor Ort zur Besichtigung der Verhälnisse in der Kirche St. Michael.

Man *„überzeugte sich von dem ruinösen, baufälligen Zustand der Kapelle, von der Nothwendigkeit einen neuen Hauptaltar in dieser Kapelle zu construieren“.* Die Gemeinde wurde auf die Dringlichkeit der Maßnahmen ausdrücklich hingewiesen, worauf sie sich bereit erklärte, sie *„wollten ihre Mittel zur Errichtung eines neuen Hauptaltares und zur Wendung der nöthigsten Baufalle herbeileißten“.* Auch die Finanzierung war Bestandteil der Verhandlungen: die 400 Gulden sollten durch Spenden, Holzverkauf und Zinsen erbracht werden, einigte man sich. Zudem bekamen die Bürger von Oesch einen *„Antheil“* auferlegt. Der Maler Osterried hatte den Entwurf des Altars vor-

zunehmen, die Zeichnung von dem ihm nahestehenden Professor der Akademie der Bildenden Künste in München Konrad Eberhard (Bildhauer und Maler aus Hindelang) begutachten zu lassen, um weitere Plankosten zu vermeiden. Nach der Klärung verschiedener Details bekundeten die Bürger von Oesch und Steinach mit ihrer Unterschrift ihr Einverständnis mit dem geplanten Vorhaben. Die über 70 Unterschriften zeigen heute noch auf, welche Bedeutung die Bürger dieser Maßnahme entgegen gebracht haben.

Wie vereinbart erhielt der Herr Landrichter das Gutachten von Professor Konrad Eberhard mit folgendem Wortlaut:

„Hochwohlgeboren Hochverehrtester
Herr Landrichter!

Weil mein Landsmann der Hr. Maler Osterried von Pfronten mit beigeschlossene Conturzeichnung zur ausführung eines Altars, zur Einsicht überschickt, und zugleich mich ersucht – ob die Idee meinen Beifall erhalten sollte – die Zeichnung an Euer Hochwohlgeboren zu überschicken; es freut mich bey dieser Gelegenheit, dem Herrn Landrichter den talentvollen und brafen Maler Osterried auf das Beste recomendieren zu können. Die Contur Zeichnung hat ganz meinen Beifall, die schöne Einfache Form deß gantzen Altars würde gewiß eine Zierde der Kirchen, und zur nachahmung in unserer Gegend zur Verbreitung des Guten Geschmackes beitragen.

Unter gehorsamster Empfehlung habe ich die Ehre zu seyn

München d. 29. ten Juli 1835

Euer Hochwohlgeboren
des Herrn Landrichters

bereitwilliger Diener
Konrad Eberhard
Professor der Bildhauerkunst“

Und so kam es zur Herstellung des Hauptaltars. Franz Osterried malte im Altarbild den Kirchenpatron St. Michael im Kampf mit dem *„Bösen“.* In einem Brief vom März 1836 teilte der damalige Pfarrer Dobler dem *„Hochwürdigsten Hochbischöflichen Ordinariat“* mit, dass die *„größtentheils arme Gemeinde Steinach der Pfarrei Pfronten“* bei wiederholten Sammlungen soviel zusammengebracht hat, um den alten Altar nebst Altarblatt durch den Pfrontener Maler und Bildhauer Franz Osterried herstellen zu lassen. Da die Arbeiten nun zu Ende sind, so *„waget der Unterfertigte* (Pfarrer Dobler) *„im Namen der obgenannten Gemeinde die unterthänigste Bitte:*

a) *das Hochwürdigste Ordinariat möchte gnädigst erlauben, daß die Einweihung des neuen Altars durch den Ortspfarrer oder durch den benachbarten Pfarrherrn im Namen des sehr weit entfernten, ohnehin kränklichen Herrn Dekans Roman Nerlinger vorgenommen werde, wodurch der armen Gemeinde ein größerer Posten erspart würde.“*

Unter anderem wird dann darum gebeten, man möge auch bestimmen, was mit den alten entbehrlichen Einrichtungen *„und den geschnitzelten Figuren“* geschehen dürfe. Der *„unterthänigst gehorsamste“* Pfarrer erwarte eine nähere Weisung, verharrend in tiefster Ehrfurcht. Der Herr Pfarrer Dobler erhielt letztlich etwa Mitte März die Erlaubnis zur *„Benedeiung“* (Weihung) der Kapelle. Auch für den Umgang mit der alten Einrichtung bekam er die erwünschten Weisungen. Somit war der Hauptaltar seiner Bestimmung zugeführt worden, aber die geschätzten Baukosten wurden um 100 Gulden überschritten! Niemand wollte noch etwas bezahlen, schon zwei Versammlungen hatte der Gemeindebevollmächtigte einberufen, aber es kam zu keiner Einigung. Wieder musste der königliche Landrichter zur Schlichtung angerufen werden. Dies sollte aber bald geschehen, da die Handwerksleute den rückständigen Lohn äußerst *„nothwendig bedürfen“*. Lt. Protokoll vom *„Juny 1836“* bestand der Beschluss darin, dass die Kostendifferenz durch zusätzliche Einnahmen beim Verkauf von Grund und Boden, ebenso durch Holzverkauf ausgeglichen werden solle.

Doch kaum war der Baufall Hauptaltar abgeschlossen, rückten schon die Vorbereitungen zur Neugestaltung der Nebenaltäre in den Blickpunkt der Gemeinde. Das Gemeindeprotokoll vom 29. Januar 1837 berichtet von der Versammlung der Bewohner von Steinach im Gemeindehaus. Beinahe *„hundert Hausbesitzer an der Zahl mit Oesch,“* heißt es im Protokoll, die Versammlung war beschlussfähig. Der Kunstmaler Osterried hatte einen Ausführungsvorschlag vorgelegt, der vom Gemeindeschreiber *„Gantner“* dann *„deutlich“* vorgelesen wurde. Nun ging es um die Abstimmung über den Vorschlag. Einstimmig erklärten sich die Bewohner mit dem Vorschlag des Künstlers einverstanden, falls das Königliche Landgericht die Pläne *„gütigest genehmige“*. Diesmal war es ein Betrag von 216 Gulden. Mit den Oeschern wollte man sich so *„Eins“* werden, dass sie den *„sechsten Theil“* des Betrages stellen. Das Protokoll ist mit etwa 65 Unterschriften bestätigt. Ausdrücklich ist im Protokoll vermerkt: „*In Gegenwart sämtlicher Gemeindeverwaltungsmitglieder“.* Gemäß den vorgeschriebenen Genehmigungsverfahren bekam das Landgericht Füssen das Protokoll mit den Zeichnungen des Malers und den Antrag zur Genehmigung der vorgesehenen Ausführung am 15. Februar übersandt. Das Angebot des Künstlers vom 1. Dezember 1836 (Ackord) umfasste die beiden Altarbilder (Christus am Kreuz; der Hlg. Xaverius), die Rahmen des Schreiners sowie die Vergoldung der Rahmen. Schon am 18. Februar lag die Genehmigung vom Landgericht Füssen vor, und der Ausführung der Arbeiten stand nichts mehr im Wege. Da keine weiteren Protokolle vorliegen, ist anzunehmen, dass der zweite Baufall reibungslos ablief.

Nach den Überlieferungen soll auch der Kreuzweg von Franz Osterried hergestellt worden sein. Doch sind dazu bis jetzt keine schriftlichen Hinweise aufgetaucht. Auch *„Sculpturen“* von Osterried sind genannt.[3]

Der jetzige Altar ist eine Leihgabe vom Bayerischen Nationalmuseum und soll aus einer Nepomuckkapelle bei Sonthofen stammen. Nach einer Gemeinschaftsaktion[4] im Jahre 1975/76 (Pfarramt Pfronten, engagierte Bürger und Künstler) kam dieser Altar von München nach Pfronten-Steinach. Pfrontner Künstler führten die notwendigen Renovierungsarbeiten aus. Über den Verbleib der alten Altäre herrschte lange Zeit Unklarheit. Reste der Seitenaltäre und mit ihnen die Altarbilder (Hl. Xaverius; Jesus am Kreuz, auf Holz) von F. Osterried konnten jedoch ausfindig gemacht werden und sind nun wieder im Besitze der Pfarrei Pfronten. Somit ist ein Stück Pfrontener Volkskunst wieder zurückgekehrt.

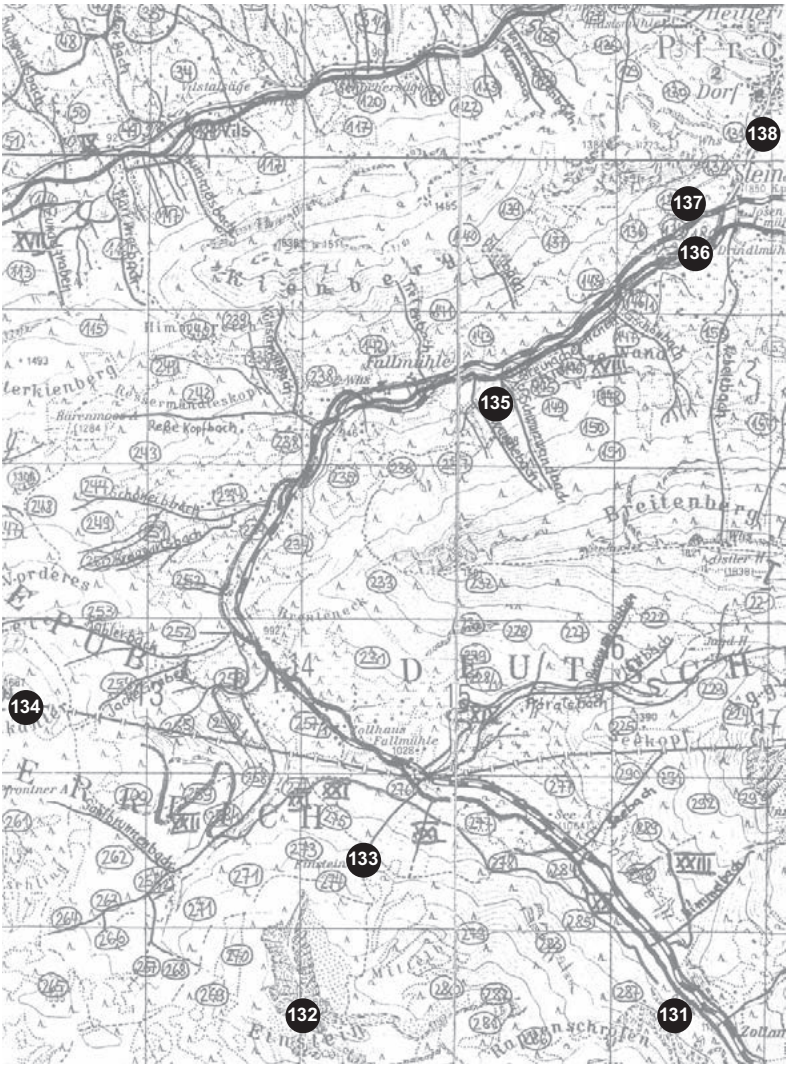
Was wird wohl daraus?

Gerhard Pfau

[3] Dr. Antonius Steichele (Erzbischof von München und Freising): Das Bistum Augsburg 1883; S.512

[4] Schröppel-Archiv Pfronten

Marterl und Flurkreuze vom hinteren Achtal in Richtung Pfronten-Dorf



Bischofskreuz Nr. 131

Standort:	Gemarkung Katastralgemeinde Grän Agrargemeinschaft Lumberg Flur-Nr. 123
Maße:	Höhe: 0,18 m Breite: 0,09 m Tiefe: 1,50 cm
Inschrift neben dem Kreuz:	„P“
Entstehung:	„Pfarrsgrenzzeichen“
Zustand:	gut

Sonstiges:

Am 26. Juli 1582 schlossen Erzherzog Ferdinand II. und Bischof Marquard von Augsburg einen Vertrag über den Grenzverlauf zwischen Tirol und dem Hochstift Augsburg. Das Bischofskreuz kennzeichnet seit dieser Zeit die Pfarrsgrenze von Pfronten. (Mitteilung: Michael Mayr, Steinach)
In der Beschreibung der Grenzen, Grenzzeichen und Grenzungsgänge der Feldgeschworenen in Pfronten von 1890–1934 steht:
„Seealpe - Rappental - Einstein - Reiterskopf am 19. Nov. 1934 Stein No 75 zwei m nördlich der Wegmitte am Gitter im Zaun. Von hier zieht sich die Grenze südl. über die Ache dem Zaun entlang bis zum Anfang des Rappenschrofen wo sich in einer Gruft ein Bischofskreuz u. P befindet.“
P bedeutet Pfarrei. Diese Grenze wurde z. B. begangen am 13. Juli 1891 von Georg Doser, Liborius Scholz und Gottlieb Haff.
Michael Gschwender (Hoffmanns Michl) malte 1980 das Bischofskreuz nach. Joe Trenkle „Banschar“ hat es dann am 5.05.2002, von mir an einem Seil gesichert, neu bemalt, fotographiert und ausgemessen.

Betreuung: Rechtlerverband Pfronten

Gipfelkreuz Nr. 132 auf dem Einstein

Standort: Gemarkung
Katastralgemeinde
Tannheim
Flur-Nr. 1800
Einstein
(1867 m ü. M.)

Maße: Höhe: 5 m
Breite: 2 m

Inschrift: DASS ALLE EINS SEIEN IM KONZILJAHR 1963
1993

Entstehung: Konrad Haller (*28.09.1932) erinnert sich daran, dass das erste Kreuz schon zu seiner Kindheit auf dem Einstein stand. Er fertigte 1963 ein Kreuz aus Lärchenholz an, das dann die Jungmänner von Tannheim-Berg hinauftrugen und aufstellten.

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Der Spruch am Kreuz stammt von Pfarrer Paul Haider aus Tannheim. Der Kranz wurde 1963 von Hermann Guem, Nesselwängle, entworfen und gefertigt. Das Kreuz wurde 1994 erneuert und am 4.10.1994 von Pfarrer Donatus Wagner, Tannheim, eingeweiht.

Betreuung: Christoph Haller, Berg 35, A-6675 Tannheim

Kreuz Nr. 133

Standort: Katastralgemeinde
Grän
Rechtlerverband
Pfronten
Flur-Nr. 38
„Böckeries“

Maße: Höhe: 2,05 m
Breite: 1,00 m

Inschrift: INRI
O Wanderer steht still und schenke
Ein Vaterunser meiner Not
Der alten Fichte Wurzeln rissen
Mich mit in einen frühen Tod.

Daß meine Seele Ruhe findet
Erhebet die Hände zum Gebet
Die hier an diesem stillen Platze
An diesem Kreuz vorüber geht

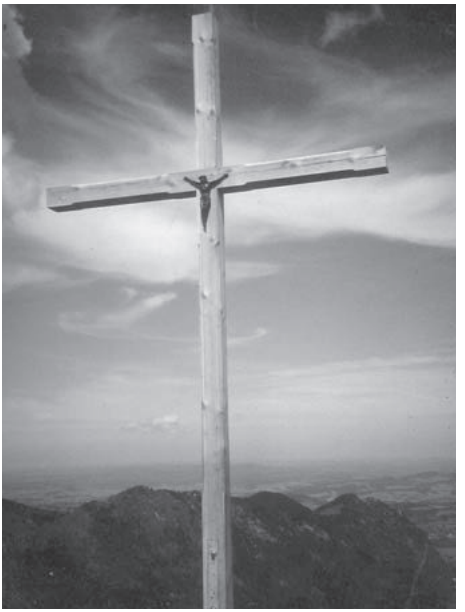
Oskar Doser
* 15.2.1931
+ 18.12.1984

Entstehung: Doser wurde beim Aufsägen von Sturmholz unter einem Wurzelstock begraben und erdrückt.

Sonstiges: Nachdem das Kreuz 1990 beim Sturm Wippke stark beschädigt wurde, errichteten Karl-Heinz und Emilie Doser 1991 es wieder neu.
(Mitteilung: Emilie Doser, Dorf)

Betreuung: Karl-Heinz Doser, Tiroler Str. 23, Dorf

Gipfelkreuz Nr. 134 auf dem Schönkahler



Standort:	Gemarkung Katastralgemeinde Zöblen Rechtlerverband Pfronten Flur-Nr. 490/491 Schönkahler (1687 m ü.M.)
Maße:	Höhe: 4,37 m Breite: 2,50 m
Inschrift:	keine
Entstehung:	nicht mehr bekannt
Sonstiges:	Josef Zweng („Boi“, *27.04.1910) hat 1927 mit den Skifahrerkollegen Luis Osterried und den Brüdern Philipp und Ludwig Osterried auf dem Schönkahler ein Kreuz aufgestellt. 1958 und 1982 errichteten die Pächter der Kahlerhütte ein neues Kreuz. Das jetzige Gipfelkreuz aus Lärchenholz wurde von Siegbert Enzensperger gestiftet. Das Sägewerk Schneider schnitt das Holz kostenlos. Otto Heer hat das Kreuz gezimmert – er stiftete auch den Korpus vom Friedhof in Berg. Aufgestellt wurde es von der Alpgenossenschaft Pfronten-Berg. Im Kreise von ca. 50 Teilnehmern weihte es Pfarrer Harald Heinrich am 18.07.1999 bei herrlichem Sonnenschein ein.
Betreuung:	Alpgenossenschaft Pfronten-Berg

Bildtafel Nr. 135

Standort: Gemarkung Steinachpfronten Flur-Nr. 1638 „Gschön“ (westlich vom Schwarzwandbach)

Maße: Höhe: 1,26 m
Breite: 0,65 m

Inschrift: Am Ölberg angesichts des Todes Jesus bat. Dein Heiland Schweiß für Dich vergossen hat. Vergiß es nicht Empfehl beim Gang ins Tal hinein
Dem Herren anbetend - Dein letztes Stündelein Vater unser

Entstehung: Liborius Scholz schrieb im Pfrontener Bote 1911 Nr. 30 unter der Jahreszahl 1781: „Karl Keller (+1904) malte auch die Bilder bei der Tanne vor der Fallmühle und an der Huikelestaig im Achtal (s. Bildtafel Nr. 125). Solche Bildtafeln wurden früher gerne am Anfang und am Ende einer gefährlichen Wegstrecke angebracht, um den Reisenden vor Gefahr zu schützen.“

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Die Bildtafel hing bis ca. 1970 100 m vor der Abzweigung zur Fallmühle an einer ausgehöhlten Tanne, deren Hohlraum so hoch war, dass man in ihr stehen konnte. Der Wurzelstock ist heute noch sichtbar. Danach hing die Tafel bis 1998 vor der Abzweigung zur Fallmühle an einer Tanne. Durch die Initiative von Josef Ruf, Am Weiher 11, Dorf, wurde die stark verwitterte Tafel mit Spenden der Ortsgemeinde Dorf vollkommen erneuert. Frau Lena Böck aus Oberreute malte das Bild, das Jesus am Ölberg darstellt. Robert Hintermair schnitzte die Holzumrahmung und das Kupferdach fertigte Ludwig Kiechle. Am 16. Mai 1999 weihte Pfarrer Johannes Thiemann in Anwesenheit zahlreicher Gläubiger die Bildtafel ein.

Betreuung: Ortsgemeinde Dorf

Bildstock Nr. 136

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flur-Nr. 1591
„Riegelacker“

Maße: Höhe: 1,65 m
Breite: 0,70 m

Inschrift: keine

Enstehung: Um 1900 ist der Bildstock unter der Bezeichnung Kohlbrennars Kapellele entstanden. Kohlbrennar war der Hausname von Josef Ruf, Hs.-Nr. 383, Dorf

Zustand: sehr gut

Sonstiges: Josef Guggemos tauschte das Feld mit Karl Ruf Hs.-Nr. 383. Damals führte die Achtalstraße direkt an dem Denkmal vorbei. In dem Bildstock stellte Josef Ruf (Vater von Karl Ruf) eine Figur des gegeißelten Heilandes. Dieser wurde Ende der 60er Jahre gestohlen. Die Muttergottesstatue ist von Sofie Guggemos und wurde 1981 von Pfarrer Alois Meisburger geweiht.

Betreuung: Sofie Guggemos, Kienbergstr. 28, Dorf

Kreuz Nr. 137

Standort: Gemarkung Steinachpfronten Flur-Nr. 1634 (An der Einfahrt zur Kiesgrube in Pfr.-Dorf)

Maße: Höhe: 1,30 m
Breite: 0,70 m

Inschrift: Hier starb
Max Zweng
von Pfronten-Steinach
am 3. Mai 1906 im
Alter von 63 Jahren

Entstehung: Max Zweng erlitt beim Kiesaufladen einen Schlaganfall.

Zustand: Schrift müsste erneuert werden

Sonstiges: Geboren wurde Max Zweng (Schlosserle) am 2.03.1843. Er war der Urgroßvater des heutigen Besitzers.

Betreuung: Max Zweng, Bäckerweg 8, Steinach

Kreuz Nr. 138

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flur-Nr. 1487
in „Heislars Boind“

Maße: Höhe: 2,30 m
Breite: 1,65 m

Inschrift: IN
RI
19 82

Entstehung: Das erste Holzkreuz wurde 1952 als Bitt- und Dankkreuz von Auguste und Fridolin Mörz für die 1-jährige schwerkranken Tochter Marita errichtet. 1982 stellte Karl-Heinz Mörz nach der Genesung von einem schweren Unfall an gleicher Stelle das abgebildete Kreuz auf.

Zustand: gut

Sonstiges: Karl-Heinz Mörz stellte das von geschnitzten Reben umrankte Kreuz auf. Den Korpus schnitzte er aus Lindenholz. Die Einweihung durch Pfarrer Alois Meisburger fand am gleichen Tag statt, als seine zweite Tochter Melanie getauft wurde.

Betreuung: Karl-Heinz Mörz, Dorfweg 1, Dorf

Ich danke meiner Frau Gertraud für ihre Mitarbeit und Alfons Hauser für das Heraussuchen der Flurnummern.

Franz Randel

Der Kreuzegger Heilige

Wohl in jedem Kreuzegger Haus findet man ein Bild des „Bruder Georg“, des Bauernbuben Andreas Erhart, der in Immenstadt das Bäckerhandwerk erlernte (1715–17), anschließend nach Rom wanderte, dort in den Kapuziner-Orden eintrat und ein heiligmäßiges Leben führte. Erfolgreiche Gebetserhörungen werden ihm seit langem nachgesagt und so heftete man in jeder Kreuzegger Tenne an irgendeine Saul (hölzerne Säule) ein unscheinbares Bildchen dieses frommen Mannes in der Absicht, seine Fürsprache möge vor Blitzeinschlag und schlicht allem Unheil bewahren. Zwischen Jörge (24. April) und Heilig-Kreuztag (14. September) ruft heute noch sonntags nach dem Mittagen das Glöcklein der Bruder-Georg-Kappelle neben dem Schwammebeck (Hausname des Nachbaranwesens) zum Rosenkranz. Früher läutete man es auch bei schweren Gewittern, damit dieses durch den Klang der Glocke vertrieben werde. Nicht nur auf Schwammebecke Boden steht das kleine Kirchlein, von dort wird es auch liebevoll gepflegt und unterhalten.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts muss der Ordensbruder aus Kreuzegg zumindest unter den deutschen Kapuzinern bekannter gewesen sein, widmete doch der Verlag Kapuzinerkloster Altötting, der sich auf die kirchliche Druckerlaubnis beruft (Imprimatur), dem längst Verstorbenen ein kleines Büchlein mit dem Titel: „Bruder Jörg von Kreuzegg. Ein deutscher Bäckergeselle, der in Rom heilig wurde † 1762“, das 1924 erschien. „Aus den Akten des Seligsprechungsprozesses“, wie ein weiterer Untertitel Auskunft gibt, wird in einer Mischung aus geschichtlicher Information und religiöser Unterweisungsabsicht berichtet:

„In dem weltverlorenen Dörfchen Kreuzegg des schwäbischen Allgäu, unweit des Pfarrdorfes Pfronten, lebte gegen Ende des 17. Jahrhunderts ein frommes Ehepaar: Georg Erhart und Anna Holl. Die beiden besaßen eine Bäckerei und trieben nebenbei Landwirtschaft. Erfüllt von tiefer Religiosität erzogen sie ihre vier Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, in der Zucht und Zurechtweisung des Herrn. Besonders war die Mutter bemüht, ihre Unschuld zu beschützen, und pflanzte den Kleinen eine tiefe Frömmigkeit, eine Andacht zur allerseligsten Jungfrau und zum heiligen Schutzengel ein. Das jüngste Mädchen starb schon mit fünf Jahren, während das ältere später sich auf dem elterlichen Anwesen verheiratete. Die beiden Knaben erwählten den Ordensstand. Joachim, der jüngere Knabe, wurde in Rom Laienbruder der Gesellschaft Jesu, während der ältere, Andreas, als Bruder Jörg im Kapuzinerorden ein heiliges Leben führte.“

„Als Andreas zwölf Jahre alt war, kam über die Erhart’sche Familie eine schwere Prüfung. Es starb der Vater“ steht weiter zu lesen. „Nach dem frühen Tode des Vaters kamen für Andreas böse Tage. Nach Ablauf eines Jahres heiratete nämlich die verwitwete Mutter den Bäckergesellen Roman Fischer, der keinen guten Geist ins Haus brachte und seinen Stiefsohn hart behandel-

te.“ Schon in der Schule fiel der Andreas, bewertet man die Quelle nicht allzu streng, durch religiösen Eifer auf. Berichtet doch der Verfasser: „In einem Schreiben des Pfarramtes Pfronten vom Jahre 1763 an die römische Gerichtskommission gelegentlich der Einleitung des bischöflichen Seligsprechungsprozesses heißt es, dass Andreas nach dem Zeugnisse seiner noch lebenden Altersgenossen im Gegensatz zu den jungen Leuten seines Alters, die sich damals einem zügellosen Lasterleben hingaben, ein reines, unschuldiges Leben führte.“

Ob der Teufel ihm während des Novitiats tatsächlich leibhaftig erschienen ist, mag dahingestellt bleiben. Nach „schweren Kämpfen“ legte er jedenfalls, „in seinem Berufe gefestigt“, am 25. November 1725 die „feierlichen Gelübde“ ab.

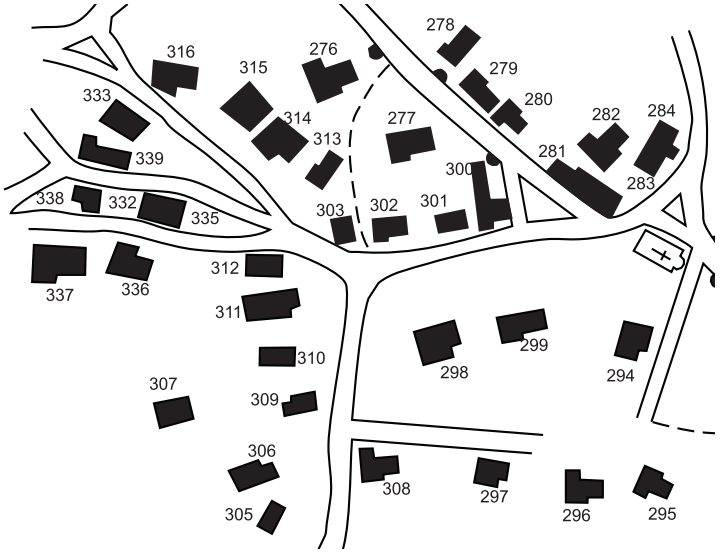
Jahrzehnte des Dienens, der Krankenpflege, Sammel- und Wallfahrtsgänge, aber auch der Unterweisung Jugendlicher oder auch der Beratung folgten. Seinem leiblichen Bruder Joachim, der eines Tages „aus der schwäbischen Heimat“ ebenfalls nach Rom kam, um dort als Bäckergeselle Arbeit zu suchen, empfahl er, nicht in den Kapuzinerorden einzutreten, „weil er mit seiner schwächlichen Körperkonstitution den Strengheiten des Ordens nicht gewachsen wäre. Auf dieses hin wählte der Bruder die Gesellschaft Jesu, wo bereits ein deutscher Landsmann eingetreten war. Er wurde ein frommer Ordensmann. Die beiden Brüder waren bis zum Tode in Freundschaft mit einander verbunden.“

Verschiedene wundersame Heilungen „bestärkten die Römer in ihrem Glauben, daß er ein Heiliger sei“ ... und „so lebte und wirkte Bruder Jörg in Rom bis zu seinem seligen Sterben“ am 7. Oktober 1762.

Im Jahre 1925 wurden seine Gebeine in die Kemptener Antoniuskirche überführt.

Otto Randel

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach



Pfronten-Steinach
(Ausschnitt)

Hausnummer 300 (Tiroler Straße 124)

1.	Georg	Hechenberger		1689
2.	Sebastian	Scheitler		1729
3.	Johann Jakob	Lotter		1756
4.	Joseph Anton	Zobel	Käthre	1790
5.	Magnus Thaddäus	Zobel		1846
6.	Joseph	Zobel		1885
7.	Kamillus	Stapf		1892
8.	Franz Xaver I	Babel	Meiler	1897
9.	Franz Xaver II	Babel	Gasthaus Aggenstein	1934

Der heutige Gasthof Aggenstein zählt nicht zu den ganz alten Wirtschaften in Pfronten. Deswegen lässt sich auch die Hausgeschichte nicht so weit zurückverfolgen. Die Liste seiner Besitzer beginnt mit **Georg Hechenberger**, von dem wir schon bei Hausnummer 294 gehört haben. Hechenberger (∞ 1689 mit Anna Babel) lebte in Ried, nur sein erstes Kind kam in Steinach zur Welt. Ob er sein Steinacher Anwesen selbst bewirtschaftet hat, was kaum anzunehmen ist, oder was sonst in einem solchen Fall damit geschah, sind ungeklärte Fragen.

Sicher ist, dass nach Hechenbergers Tod das Haus am Beginn der Achtalstraße von seinen Erben 1729 an **Sebastian Scheitler** vertauscht[1] wurde. Da es mehr wert war als das von Scheitler, musste dieser „zur Aufgabe“ noch 244 fl dazulegen. Doch Scheitler (œ mit Maria Schmied) konnte sich das durchaus leisten. 1735 zahlt er die höchsten Abgaben in Steinach[2]. Er verlieh einmal eine größere Geldsumme und kaufte zweimal ein Feld, eines um 160 fl[3], das andere um 145 fl[4]. Auch als seine Tochter Viktoria heiratete, wird ihr von dem „nahmhafften“ Vermögen ein entsprechendes Heirats- und Erbgut versprochen. Wie Scheitler zu diesem Wohlstand kam, ist nicht zu ermitteln.

Er war 29 Jahre lang „Postknecht“, worunter wir wohl einen Postillion zu verstehen haben. In dieser Eigenschaft wurde er 1733 von den kaiserlichen Postmeistern Johann Jakob Heel in Füssen und Joseph Brecheler in Weißbach vor Amt gerufen. Dort bestätigte Scheitler, dass er niemals einen anderen Weg von Füssen nach Pfronten benutzt hätte als den, den die Bauern von Weißensee nun eingezäunt hätten.[5]

Im Jahre 1756, als Vater und Mutter schon verstorben waren, heiratete die jüngste Tochter Katharina Scheitler den **Johann Jakob Lotter** von Steinach und brachte ihr Anwesen mit in die Ehe. Von Johann Jakob erfahren wir aus den Amtsprotokollen nichts. Er ist schon neun Jahre nach der Hochzeit gestorben. Seine Witwe lieh sich 1782 aus der Pfarrkirchen-Stiftung 40 fl[6], ein Hinweis darauf, dass von dem „namhaften“ Vermögen ihres Vaters nach der Verteilung an die Erben nicht mehr viel übrig war.

um 1930

[1] AP Pfronten 1729.075.1

[2] StB 1735

[3] AP Pfronten 1730.155.3

[4] AP Pfronten 1733.030.2

[5] AP Pfronten 1733.256.1

[6] AP Pfronten 1782.359

Am 10.10.1790 übergab Katharina Scheitler an ihre Tochter Josepha für ihre Heirat mit dem zehn Jahre jüngeren **Joseph Zobel** von Wimberg (Gemeinde Wald). Er ist nach dem Tod der Josepha Lotter 1823 mit Viktoria Strehle eine weitere Ehe eingegangen. Sie hat dem Witwer 3 Metzensaat im Gritz und 3 im Ahornach als Heiratsgut mitgebracht, so dass dieser mit den 2 schon vorher vorhandenen Metzensaat nun 8 Metzensaat an Ackerland (und keine Wiese!) besaß. Da muss man sich wirklich fragen, wovon Zobel seine Familie ernährt hat. Vermutlich war er einer von den damals in Pfronten zahlreichen „Geißenbauern", die sich eine Kuh gar nicht leisten konnten.

Aus der 2. Ehe des Joseph Zobel stammte der Sohn **Magnus Zobel**, der 1846 die Apollonia Zech ehelichte und den elterlichen Hof übernahm[7]. Seine Frau starb fünf Tage nach der Geburt ihres vierten Kindes, einer Tochter Josepha, die später nach Hs.-Nr. 343 heiratete. Wie der Vater heiratete auch Mang Thaddä ein zweites Mal, nämlich 1852 die Kunigunde Zweng. Sie überlebte ihren Mann um zwei Jahre und starb 1888.

Für kurze Zeit hatte dann ihr Stiefsohn **Joseph Zobel** das kleine Anwesen. Der heiratete 1885 die Maria Wohlfart aus Benken, starb aber bereits 1892. Das Ehepaar hatte fünf Kinder, die aber allesamt bis auf die erste Tochter Josepha bald nach ihrer Geburt wieder mit Tod abgingen.

Auch Maria Wohlfart hat sich noch einmal verheiratet. Nur vier Monate nach dem Ableben des Joseph Zobel ehelichte sie den **Kamillus Stapf**, mit dem sie noch drei weitere Kinder zeugte. Der Sohn Kamillus, 1895 geboren, fiel im 1. Weltkrieg bei Le Sarg in Frankreich.

Wie schon bei Hausnummer 280 erwähnt, hat dann das Ehepaar Stapf vermutlich 1897 mit **Franz Xaver Babel** (I) das Haus getauscht. Franz Xaver war ein Sohn des Alois Babel in Hausnummer 298. Als junger Mann war er nach Amerika ausgewandert, dann aber wieder nach Pfronten zurückgekehrt und hat 1896 die Maria Kreszentia Stick geheiratet. Mit Franz Xaver wird zum ersten Mal hier in Hausnummer 300 ein Gastwirt erwähnt. Im Jahre 1934 übernahm schließlich sein gleichnamiger Sohn **Franz Xaver Babel** (II) die Wirtschaft.

Der alte Hausname auf Hausnummer 300 war „Käthre". Er dürfte von der Frau des Johann Jakob Lotter, Katharina (= Käthr) Scheitler herrühren. Franz Xaver Babel I hat dann von Hausnummer 280 die Hausbezeichnung „Meiler" mitgebracht, während Kamillus Stapf den Namen „Käthre" nach Hausnummer 280 mitnahm, wo er heute noch bekannt ist. Woher die Bezeichnung „Meiler" stammt und was sie bedeutet, ist nicht sicher. Schröppels vermuten, dass sie mit Engelbert Stick von Hausnummer 273 nach 280 kam

[7] GA GüWe

und „Müller“ bedeutet. Diese Konstruktion wirkt aber künstlich.[8] Heute ist das Haus allgemein unter „Gasthaus Aggenstein“ bekannt.

Hausnummer 301 (Achtalstraße 2)

1.	Matthias	Schwarz		1670
2.	Joseph	Schwarz		1697
3.	Michael	Raiser		1715
4.	Andreas	Schwarz		1741
5.	Joseph Anton I	Schwarz	Bendl	1778
6.	Joseph Anton II	Schwarz		1825
7.	Franz Xaver	Eckart		1857
8.	Silvester	Hartmann		1859
9.	Alois	Raiser	Bendel	1908

Alles spricht dafür, dass wir auf der späteren Hausnummer 301 als Besitzer im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts einen **Matthias Schwarz** zu suchen haben. Er wird im Steuerbuch von 1675 erwähnt und bezahlt Abgaben, die ihn an das untere Ende der mittelgroßen Bauern in Steinach einordnen. Schwarz segnete 1689 das Zeitliche, während seine Frau Barbara Besler offenbar das Anwesen weiterführte, bis ihr ältester Sohn in ein heiratsfähiges Alter kam.

Dieser Sohn, **Joseph Schwarz**, ehelichte 1697 die Maria Babel von Dorf. Von ihr erhielt er vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, doch dann starb Joseph nur 39 Jahre alt.

um 1912, von links: Sylvester Hartmann, Tochter Agnes Raiser, Alois Raiser

[8] s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 3 S. 98

Seine Witwe heiratete deshalb noch einmal, und zwar 1715 den **Michael Raiser**. Mit ihm bekam sie keine Kinder mehr. Im Laufe der Zeit zeigte es sich, dass Raiser geistig immer mehr verwirrt wurde und, als 1739 im Frühjahr auch noch seine Frau Maria starb, war es notwendig, die Versorgung des kranken Mannes sicher zu stellen. Dafür waren nach damaligem Brauch seine Erben zuständig. Das wären zuerst seine eigenen – nicht vorhandenen – Kinder gewesen. An zweiter Stelle standen die Kinder seiner verstorbenen Frau Maria Babel und die eigene Raisersche Verwandtschaft in der Pflicht. Letztere hatte, das ist menschlich, zwar ein Interesse am Erbe, aber nicht an der Beaufsichtigung und Pflege eines Verwirrten. So traf man sich im Herbst 1739 und vereinbarte, dass der spätere Hoferbe alles bekommen sollte, aber mit der Auflage, dass er den Michael Raiser „tod oder lebendig" mit dem Notwendigsten versehen musste. Nur zwei Grundstücke, eine Wiese im Kottbach und ein kleiner Acker an der Schrötte, sollten an die Familie Raiser zurückfallen. Michael Raiser lebte übrigens noch bis 1745.

Das Anwesen, auf das Raiser eingeheiratet hatte, wurde 1739 dem Sohn der Maria Babel aus der ersten Ehe, nämlich **Andreas Schwarz** zugesprochen. Er heiratete die Viktoria Scheitler vom Nachbarhaus Nr. 300. Laut Vertrag[9] brachte der Bräutigam sein Anwesen samt aller Habe mit in die Ehe. Dazu gehörten drei Kühe, zwei Ochsen, 19 Metzensaat Ackerland und 3 Wiesen sowie ein Wiesboden, von dem drei Fuder Heu geerntet werden konnten. Es waren nur 9 fl Schulden vorhanden, womit sich die Brautleute deutlich besser stellten als anderswo. Der Vater der Braut war bei der Vereinbarung nicht anwesend, doch versprach die Mutter, dass Viktoria dereinst von dem „namhaften" Vermögen ihren Anteil erhalten werde. Normalerweise war so ein Ehekontrakt keine Sache der Liebe sondern des Geldes und deswegen wurde auf die genaue Angabe des Heiratsgutes großer Wert gelegt. Dass in diesem Fall darauf verzichtet wurde, zeigt das nachbarschaftliche Verhältnis und ein gegenseitiges Vertrauen.

Nachdem eine Tochter aus der zweiten Ehe des Andreas Schwarz (mit Sophia Babel) 1777 nach Röfleuten verheiratet worden war, ehelichte ihr Stiefbruder **Joseph Anton Schwarz** auf die Heimat. Seine Braut war Theresia Höss von Steinach 284. Sie hat dem Hochzeiter eine Wiesmahd in der langen Oy mit in die Ehe gebracht[10] und bekam nach dem Tod ihres Vaters nochmal rund 100 fl.

Unter den sechs Kindern des Ehepaares Schwarz waren fünf Mädchen. Der einzige Bub, der wie der Vater **Joseph Anton Schwarz** hieß, übernahm das Anwesen lange nach dem Tod der Eltern im Jahre 1825[11]. Er blieb ledig und lebte mit seiner Schwester Anastasia auf dem Hof, der nicht allzu groß war. Aber für die beiden Bewohner dürfte es ausgereicht haben.

[9] AP Pfronten 1741.157.1

[10] AP Pfronten 1778.629

[11] StAAu RA Füssen 62

Nach dem Tod des Schwarz und seiner Schwester wurde das Anwesen 1857 von den Erben verkauft.[12] Neuer Besitzer war der Steinacher **Franz Xaver Eckart** von Hausnummer 351.

Eckart hat den Hof sicherlich für seine Tochter Josepha erstanden, die 1859 den **Silvester Hartmann** heiratete. Dessen Vater, Johann Baptist Hartmann, stammte aus Immenstadt, wo auch Silvester zur Welt gekommen war. Johann Baptist hatte die Hammerschmiede in Heitlern 424. Dort half offenbar auch der Sohn bei der Arbeit, denn für seine zahlreiche Familie genügte der Ertrag aus seiner Steinacher Landwirtschaft sicher nicht. Silvester und seine Frau Josepha brachten es immerhin auf 16 Kinder. 1908 heiratete die Tochter Agnes den **Alois Raiser** aus Steinach 286.

Der Hausname auf Hausnummer 301 wird in allen Quellen mit „Bendl" bzw. „Bendel" überliefert. Er war also schon vor 1804 hier in Gebrauch. Für seine Entstehung gibt es keine einleuchtende Erklärung. Schröppels nehmen einen Familiennamen an, der aber in den Pfrontener Kirchenbüchern nicht nachzuweisen ist.

Hausnummer 302 (Achtalstraße 8)

1.	Afer	Lauter		1706
2.	Anton	Erd		1746
3.	Joseph Anton	Erd	Joppe Doni	1781
4.	Johann Martin	Erd		1822
5.	Joseph Anton	Erd		1855
6.	Franz Joseph	Königsberger		1862
7.	Theodor	Haf		1878
8.	Anton	Haf		1886
9.	Joseph	Haf	Joppe	nach 1918

Zu den ganz alten Familiennamen in Pfronten zählt der heute ausgestorbene Name Besler. Schon 1587 gab es zwei Besler in Steinach, die es bis 1777 – fast ausschließlich in der unteren Gemeinde – auf eine zahlreiche Nachkommenschaft in verschiedenen Anwesen brachten. Dazu gehörte auch der Hof mit der späteren Hausnummer 302. Hier heiratete 1706 ein **Afer Lauter** von Berg ein (∞ Maria Besler). Afer (die männliche Form von Afra) hatte 1727 zwar Ausstände, doch die waren mit 2 fl nicht sehr hoch[13]. Das war auch nicht anders zu erwarten, denn Lauters Hof war nicht groß und die Höhe seiner Steuern waren dementsprechend gering. 1744 verkaufte er eine Wiese, wofür er 26 fl bekam. Sie lag zwar in der schönen Oy, doch kann ihr Ertrag

[12] GA GüWe

[13] AP Pfronten 1727.008.2 (Für 2 fl bekam man damals gerade etliche Maß Bier).

um 1970

nicht so „schön“ gewesen sein, weil ein wirklich ordentliches Grundstück hinten im Achtal einen mehrfachen Wert hatte. Kurzum: Lauter war nicht mit zeitlichen Gütern gesegnet.

Nichts anderes ist vom Nachfolger auf dem Anwesen, **Anton Erd**, zu berichten. Er ehelichte 1746, da war der kinderlose Witwer Afer Lauter schon 78 Jahre alt, die Apollonia Geisenhof und hat Lauters Besitz anscheinend überschrieben bekommen. Von Erd ist ein Amtsprotokoll erhalten, das ebenso interessant wie schwierig zu lesen und zu verstehen ist.[14] Aus dem Text geht hervor, dass Erd dem verstorbenen Franz Zweng von Meilingen bez. dessen geistlichen Sohn Alois Zweng noch 29 fl 41 kr schuldete. Es sind eine Reihe von kleinen Posten, die in den Jahren von 1753 bis 1779 zusammengekommen sind. Zweng hat dem Erd offenbar immer wieder kleinere Summen vorgeschossen, die mehreren aber für ein Fischrecht in der Vils und für nicht abgelieferte Einkünfte aus dem Verkauf von Fischen. Auch von einem „Groppengeld“[15] ist die Rede, das dem Franz Zweng zugestanden hätte. Insgesamt sieht es so aus, als hätten Zweng und Erd ein Fischrecht in der Vils gehabt, wobei Erd die Arbeit machen musste. Im Jahre 1780 heiratete Erds Tochter Maria Josepha und bekam 3 Metzensaat mit in die Ehe, die immerhin 100 fl wert gewesen sind, aber für 42 fl an den Pfleger in Vils verpfändet waren.[16] Und das waren bei weitem nicht die einzigen Schulden! Sie beliefen sich insgesamt auf rund 450 fl, weshalb Erd im April 1781 vier Grundstücke veräußerte.[17]

[14] AP Pfronten 1779.864

[15] Groppen (Cottus gobio) sind kleine Fische ohne wirtschaftliche Bedeutung. In der Vils werden sie ca. 15 cm lang. Sie wurden früher gerne als Köderfische verwendet.

[16] AP Pfronten 1780.136

[17] AP Pfronten 1781.084

Das geschah sicherlich in Hinblick auf eine geplante Übergabe an den Sohn **Joseph Anton Erd**. Das entsprechende Protokoll[18], das wohl aus Kostengründen zugleich ein Heiratsprotokoll war, trägt das Datum vom 3. November 1781. Darin wurde Joseph Anton auch verpflichtet alle Schulden zu übernehmen. Der Vater hatte also das Geld für die im April verkauften Felder noch nicht bekommen oder zunächst noch zurückbehalten. Die Braut des Sohnes war Kunigunde Lotter von Steinach. Sie brachte eine Kuh, 6 Metzensaat und eine Wiesmahd mit in die Ehe.

Ob die jungen Eheleute damit das Allernötigste besaßen, lässt sich nur schwer feststellen, denn dieser Wert hängt selbstverständlich von der Art der Wirtschafts- und Lebensführung und der Zahl der zu versorgenden Kinder ab. Zwar musste Joseph Anton noch einmal Geld aufnehmen, insgesamt 150 fl, doch dann scheint er mit dem Geld und seinem Grundbesitz offenbar ausgekommen zu sein. Rund 50 Jahre später gehören nämlich zum Hof noch annähernd die gleichen Felder.

Im Hause Erd wurden sechs Kinder großgezogen. Joseph, der älteste, ging zu den Soldaten und zog mit Napoleon nach Russland, von wo er nicht mehr heimkehrte. Das Anwesen der Eltern übernahm der Sohn **Martin Erd**. 1822 ehelichte er die Genoveva Rist, die vier Mädchen das Leben schenkte und 1826, gerade 26 Jahre alt, an der Lungensucht verstarb. Daraufhin heiratete ihr Witwer die Walburga Steger von Weißensee (∞ 1829).

Aus dieser Ehe stammte der Sohn **Joseph Anton Erd**. Er erbte den Hof 1855 zusammen mit seinen Schwestern Maria Anna, Kunigunde und Aloisia. Diese überließen ihm dann nach drei Jahren das Anwesen für die Heirat mit Maria Anna Burkart von Ösch 260. Die beiden hatten drei Kinder, einen Sohn Otto, der später nach Füssen verzog, eine Tochter Walburga, die nach der Großmutter getauft wurde und einen Sohn Leo, der noch nicht siebenjährig verstarb.

Als dann der Vater 1862 beim Holzfällen von einem Baumstamm tödlich verletzt wurde, heiratete seine junge Witwe den **Franz Joseph Königsberger** von Außerlengenwang. Er bezahlte 1871 nur noch halb soviel Abgaben wie 30 Jahre zuvor fällig waren.[19] Das zeigt, dass der Besitz nur noch halb soviel wert war, und das wird wohl auch der Grund gewesen sein, warum Königsberger verkauft hat.

Der neue Besitzer ab 1878 war **Theodor Haf**, vermutlich der Bildhauer, der die Marienstatue in der Grotte am Falkenstein gefertigt hat. Haf hat mit Sicherheit nicht in Hausnummer 302 gewohnt und das Haus vermietet. Der

[18] AP Pfronten 1781.144

[19] Hebesteuerregister in den jeweiligen Gemeinderechnungen

Bewohner war der mit Theresia Zweng von Dorf verheiratete Fuhrmann Anton Keller aus Vils. Nachdem die beiden wieder nach Österreich verzogen waren, lebte hier der Mechaniker Ignaz Burkart mit seiner Frau Antonia Babel.

Ab 1886 bezahlte der Bahnarbeiter **Anton Haf** von Heitlern die gemeindlichen Umlagen. Seine Frau war Dominika Gschwender von Ösch 258. Von den beiden erbte das Haus der Sohn **Joseph Haf**. Er war Mechaniker und hat 1918 in Dornach bei Mühlhausen im Elsass die Fabrikarbeiterin Maria Dreyer geheiratet.

In allen Quellen wird der Hausname von Hausnummer 302 mit „Joppe", „Jopper" oder „Joppe Doni" angegeben. Der „Doni" stammt natürlich vom Vornamen Anton, der hier mehrfach vertreten ist. Für die Bezeichnung „Joppe" aber gibt es derzeit keine vernünftige Erklärung.

Hausnummer 303 (Achtalstraße 10)

1.	Felix	Strehle		1754
2.	Ludwig	Hengge		1765
3.	Matthias	Hauser	Hoiß/(Hösse)	1766
4.	Johann Georg	Doll		1799
5.	Magnus Anton	Würzner	Mang Tonen	1829
6.	Gottfried	Zweng		1845
7.	Johann	Scholz	Backhannesse	1846
8.	Hilarius	Scholz		1880
9.	Fridolin	Zobel	Holzschuacher	1884
10.	Theodor	Rist		1905

Allen Bemühungen zum Trotz ließ sich die Besitzerliste dieses Anwesens nicht sehr weit zurückführen. Das Problem dabei ist, dass sich die Eltern des ersten sicheren Besitzers **Felix Strehle** nicht definitiv ermitteln lassen: 1722 kam ein Felix Strehle als Sohn des Johann Strehle von Steinach zur Welt und ein Jahr danach wieder ein Felix Strehle als Sohn des Leonhard Strehle[20]. Welcher von diesen beiden Felix Strehle dann in diesem Haus lebte, lässt sich auch aus den Amtsprotokollen nicht klären. Sicher ist nur, dass der hier wohnende Felix 1754 eine Marianna Lochbihler von Ried geheiratet hat. Er hatte mit ihr sechs Kinder, von denen das letzte erst nach dem frühen Tod des Vaters zur Welt kam. Aber auch die Mutter lebte nicht mehr lange. Nur 13 Monate später, im Jahr 1765, segnete auch sie das Zeitliche und hinterließ vier Vollwaisen, für die zwei Vormünder bestellt werden mussten.

[20] s. Hs.-Nr. 274

um 1955

Diese Waisen-Kuratoren, wie sie in einem Protokoll genannt wurden[21], nämlich Michael Strehle und Johann Eheim, machten das Anwesen der elternlosen Kinder nach damaliger Gepflogenheit noch 1765 zu Geld, um damit die Versorgung ihrer Mündel sicher zu stellen. Der Käufer war **Ludwig Hengge**, der den Kaufpreis nicht bar aufbringen konnte und für den deshalb der Wirt Severin Wetzer bürgte. Seine Bürgschaft ging über 320 fl, das Strehlesche Häuschen war also nicht besonders viel wert. Anscheinend war es auch nicht in bestem Zustand, jedenfalls übersiedelte Hengge alsbald auf ein anderes Haus in Steinach.

Der neue Besitzer spätestens ab 1766 war **Matthias Hauser**, vermutlich kein Pfrontener und auch seine Eheschließung mit Anastasia Lotter ist in den hiesigen Kirchenbüchern nicht verzeichnet.

Matthias hatte 1776 Probleme mit seiner Schwägerin Katharina Schwarzenbach. Vor dem Amtmann gab er an, dass die Schwarzenbachin seine Kinder auf öffentlicher Gasse als s.v. Hurenkinder tituliert und außerdem sein Mägdelein erst kürzlich mit einer Schindel geschlagen habe. Solche Verleumdungen könne er auf die Dauer nicht dulden und er bitte darum, dass man ihm Ruhe und Frieden verschaffe. Die Beklagte bestätigte die ausgestoßenen Schimpfworte, gab aber zugleich an, dass des Klägers Kinder die ihrigen, weiß was, geheißen hätten. Deswegen habe sie auch die Kinder mit einer Schindel geschlagen, ihnen aber nicht geschadet. – Solche zum Teil recht deftigen Auseinandersetzungen kamen damals nicht selten vor. Was heute jedoch den Staatsanwalt auf den Plan rufen und mit saftigen Geldstrafen enden würde, war seinerzeit schnell abgeschlossen. Der Amtmann gebot beiden Parteien den Frieden und ermahnte die Beteiligten zu dessen Einhaltung. Anderenfalls werde er die Angelegenheit ans Pflegamt nach Füssen verweisen, wo so eine Sache nicht so glimpflich ausging. Und davor hatte man damals doch Respekt.[22]

[21] AP Pfronten 1765. 028

[22] AP Pfronten 1776.382

1799 heiratete dann Hausers Tochter Walburga den **Georg Doll** von Ronried und übernahm das Anwesen, das nicht besonders groß war. 1777 gehörten 12 Metzensaat Ackerland dazu und eine Wiese von einer Tagmahd. Rund 50 Jahre später war das Grasland etwas mehr, dafür aber die Ackerfläche geringer geworden.[23] Gravierender aber war, dass 1777 erkleckliche 350 fl Schulden auf dem Anwesen lasteten, mehr als der Besitz für die Steuer eingeschätzt worden war. Diese Belastung wird auch unter Doll nicht geringer geworden sein. Als Georg Doll 1834 starb, wurde er von seinen beiden Söhnen Georg und Michael beerbt. Die beiden blieben offenbar unverheiratet und haben das Haus und Felder verkauft, lebten aber noch bis 1850 hier, weil sie aus einem ganz geringen Grundbesitz Abgaben an die Gemeinde leisteten.

Der Käufer **Mang Anton Würzner**, seit 1829 mit Josepha Angerer verheiratet, kam von Hs.-Nr. 343 und war von Beruf ein Schlosser. Anscheinend konnte er das Haus nicht halten. 1845 hat er es wieder verkauft, doch lebte er hier noch bis zu seinem Tode 1861.

Für ganz kurze Zeit, nur vier Monate, war dann **Gottfried Zweng** Besitzer von Hausnummer 303.[24] Es ist zweifelhaft, ob er hier überhaupt jemals gewohnt hat. Zweng war nämlich Skribent, also Schreiber, beim königlichen Advokaten und Notar Dr. Riebel in Füssen.

Schon im Herbst 1845 besaß das Häuschen dann **Johann Scholz** von Hausnummer 314. Er blieb unverheiratet und starb hier 1883, 77 Jahre alt.

1880 hatte er sein Domizil dem Neffen **Hilarius Scholz** überlassen. Dieser heiratete nach dem Tod des Onkels nach Hausnummer 394 und veräußerte seine Hausnummer 303 weiter.

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts finden wir dann den Söldner und Maurer **Fridolin Zobel** auf dem Haus. Er war in erster Ehe (1881) mit Elisabeth Mayr und in zweiter (1897) mit der Dienstmagd Wilhelmine Seelos aus Fischen verheiratet. Aus der früheren Ehe stammte eine Tochter Pauline, die 1905 den **Theodor Rist** ehelichte. Ihr Sohn Anton Rist war „Riste Done“, der Heimatdichter, der mir selbst noch erzählt hat, wie bescheiden und einfach die Lebensverhältnisse im Haus seiner Eltern waren.

Das kleine, altertümliche Häuschen, heute liebevoll und einfühlsam restauriert, hat, bedingt durch den oftmaligen Besitzerwechsel, im Laufe der Zeit verschiedene Hausnamen getragen. Der älteste ist im Seelbuch 1804 mit „Hösse“ verzeichnet. Möglicherweise hat sich der Pfarrer aber damals ver-

[23] CR 1828

[24] GA GüWe

schrieben, denn 1835/36 ist im Kataster dieser Jahre die Bezeichnung „Hoiß“ verzeichnet. Sie macht mehr Sinn und geht sicher auf den Vornamen des Matthias (= Heiß, Hoiß) Hauser zurück. 1910 überliefert Zweng dann den Hausnamen „Mange Tonen“, der von Mang Anton Würzner stammt. Zweng führt auch als weitere Bezeichnung „Backhannesse“ an. Dieser Name kam mit Johann (Hans) Scholz auf das Haus, denn Scholz war bei „Backe“ (Hs.-Nr. 314) auf die Welt gekommen. Schwaiger nennt schließlich noch den Hausnamen „Holzschuacher“. Aus ihm kann man herauslesen, dass ein Bewohner des Hauses vor 1900 Holzschuhe hergestellt hat.

Hausnummer 304

(Das 1895 abgebrochene Haus stand früher etwa an der Stelle, wo Andreas Keller einen Neubau errichtet hat. Dabei wurde die alte Hausnummer 306 auf die neue Heimat übertragen. Nun „Haus Bergblick“.)

1.	Georg	Bucher		1694
2.	Matthias	Mitzdorf		1728
3.	Jakob	Lotter		1757
4.	Joseph Anton	Lotter		1794
5.	Thomas	Bosch	Baur, (Jake)	um 1800
6.	Engelbert	Aufmann		1813
7.	Joseph Anton	Weinhart		1814
8.	Joseph	Bosch	Bosche	1823
9.	Joseph	Boschs Kinder		ab 1851
10.	Joseph	Friedel		1892

Beim Nummerieren der Häuser im Jahre 1784 hat man nach Hausnummer 303 einen Sprung ganz ans südliche Ende von Steinach gemacht. Dort stand ein Anwesen, das 1694 einem **Georg Bucher** gehört hat. Bucher dürfte dort bei seiner Eheschließung mit Maria Zimmermann eingeheiratet haben. Das Problem ist nur, dass der mutmaßliche Vater der Braut, Christian Zimmermann, weder in der Abgabenliste von 1675 noch in der von 1662 auftaucht, obwohl er – ausweislich der Kirchenbücher – zwischen 1660 und 1680 in Pfronten acht Kinder taufen ließ. Deshalb müssen wir Bucher als den ersten gesicherten Besitzer ansehen.

Georg Buchers Tochter Maria heiratete 1728 den **Matthias Mitzdorf** von Hohenschwangau. Ihr Ehevertrag ist in den Amtsprotokollen überliefert[25]. Danach bringt die Braut mit in die Ehe ein Haus samt „Baindele“, sechs Metzensaat und eine Wiesmahd in der Beirerin, alles zusammen in einem Steuerwert zu 290 fl. Groß war der Besitz also nicht, außerdem lasteten noch 250 fl

[25] AP Pfronten 1728.053.2

Schulden auf dem Anwesen, die der Hochzeiter zu bezahlen versprach. 20 fl sollte auch noch die ledige Schwester der Maria, Anna Bucher bekommen, wenn sie heiraten sollte, und ein Kälble. Falls sie ledig bliebe, sollte sie wie üblich das Wohnrecht im Hause haben. Da Mitzdorf auch nur 130 fl als Heiratsgut in die Ehe brachte, wird das Paar wohl ein Leben lang nicht auf Rosen gebettet gewesen sein. 1730 erfahren wir[26], dass Mitzdorf „schon wieder im Lande sei", also auswärts einem Broterwerb nachging. Vielleicht ist ihm aber auch der Boden in Pfronten zu heiß geworden, denn hier hätte er für eine „Verfehlung" in diesem Jahr eine Strafe bezahlen sollen. 1733 war er wieder zurück, musste aber ein Feld verkaufen, damit Schulden bei der St. Michaels-Kapelle bezahlt werden konnten.[27] Im November 1734 brach dann in Pfronten offenbar eine Seuche aus, die der Pfarrer mit „calida febri"[28] beschrieb. Ihr erlagen zahlreiche Pfrontener, darunter auch unser Matthias Mitzdorf anfangs Januar 1735. Damit wurde die Not im Hause Mitzdorf gewiss nicht kleiner. 1743 verpfändete die Witwe ihre Behausung an die Pfarrkirche in Vils, wohin sie 30 fl schuldig war. Da für dieses Kapital jährlich etwa 1 Gulden an Zins fällig war und diese Zinsen bis 1743 über 35 fl betrugen[2], kann man abschätzen, dass die Mitzdorfs das Kapital schon etwa 20 Jahre lang ausgeliehen hatten.

Unter diesen Umständen muss man sich schon wundern, wie Maria Bucher das kleine Anwesen überhaupt halten konnte. 1757 übergab sie es ihrer Tochter Maria Anna für deren Hochzeit mit dem Schäffler **Jakob Lotter**. Die beiden hatten – man muss schon sagen Gott sei Dank – nur drei Kinder, von denen auch noch das älteste jung starb. Als dann ihre Mutter 1779 ebenfalls das Zeitliche segnete, schritt Lotter ein weiteres Mal zum Traualtar. Seine Braut war die Maria Anna Doser von Weißensee, die ihm sicher willkommene 100 fl als Mitgift zuführte. Auch dieser Ehekontrakt ist uns erhalten.[30] Danach durfte die Doserin, falls Lotter vor ihr sterben sollte, lebenslang das Gut nutzen und auch wieder heiraten, doch musste das Anwesen selbst wieder an leibliche Kinder des Jakob Lotter fallen. In Anbetracht des geringen Vermögens wurde ein sogenannter „Voraus" für die Kinder aus der ersten Ehe – wie sonst üblich – nicht vereinbart, doch sollten, wenn sie noch weitere Kinder haben würden, diese denen aus der ersten Ehe beim Erben gleichgestellt sein.

Der nächste Besitzer war der Sohn **Joseph Anton Lotter**. 1794, in dem Jahr, in dem der Vater starb, heiratete er die Maria Anna Waibel von Steinach. Auch Joseph Anton war Schäffler. 1802 übersiedelte er nach Ried 197 (Dr. Hiller-Straße 2).

[26] AP Pfronten 1730.128.1

[27] AP Pfronten 1733.019.2

[28] hitziges Fieber, vermutlich Blattern

[29] Ein Zinseszins war nach meinen Beobachtungen damals noch nicht üblich.

[30] AP Pfronten 1779.804

Hatten sich die bisherigen Besitzer noch einigermaßen achtbar durch das Leben geschlagen, wurde das Haus mitsamt seinen Bewohnern nach Lotters Wegzug nun endgültig zum „Sozialfall“. Der neue Besitzer war **Thomas Bosch** von Kappel. Er hatte 1798 die Anastasia Hindelang von Memersch geheiratet, die ihm – damals nicht gerade üblich – ein uneheliches Kind namens Johann Gast mit in die Ehe brachte. Absolut unüblich war aber auch, dass sich das Ehepaar Bosch scheiden ließ[3], was nach der neuen bayerischen Gesetzgebung ab 1803 wohl möglich war. Danach hören wir von dem Ehepaar in Pfronten nichts mehr und der bereits erwähnte Johann Gast verkaufte das, was ihm noch geblieben war, vermutlich nur das Häuschen selbst.

Der Käufer[32] war **Engelbert Aufmann**, der in Hausnummer 333 lebte und mit dem Erwerb wohl nur ein Geschäft machen wollte. Bereits ein Jahr danach, 1814, hat er das Anwesen weiterverscheppert.

Der neue Besitzer war **Joseph Anton Weinhart** von Unterthingau. Er hielt es hier nur fünf Monate aus und veräußerte seinen Besitz an Peter Filgis. Doch auch der wurde hier nicht heimisch und gab das Haus nach drei Jahren wieder an Weinhart zurück.[33]

1823 brachte dann Weinhart das Haus endgültig an den Mann, und zwar an den Neffen von Thomas Bosch, **Joseph Bosch** von Kappel (oo 1823 mit Sophia Keller von Kappel). Inzwischen gehörte zum Anwesen überhaupt kein richtiges Feld mehr, 1777 waren es immerhin noch so viele gewesen, dass man davon knapp eine Kuh ernähren konnte. Wovon Bosch sich ernährt hat, ist nicht überliefert. Reichtümer hat er sicher nicht erwerben können. Reich war er nur an Kindern und vor allem an Enkeln, die allesamt unehelich zur Welt kamen. Was hätten die Töchter auch in ihrer Armut tun sollen? Eine Heirat kam für sie ohnehin nicht in Frage. Die Buben hatten es da etwas leichter. Der älteste Sohn Mang Thaddäus konnte sich nach Lindau verehelichen und sein Bruder wurde Soldat. – Nach dem Tod der Eltern lebten die Töchter mit ihren Kindern, soweit sie nicht jung starben, weiter in dem Häuschen bis 1892.

Zuletzt bezahlte ein **Joseph Friedl** die gemeindlichen Abgaben aus dem Anwesen. 1895 wurde das Haus dann abgebrochen und das Gemeinderecht auf Hausnummer 322 gezogen.

Der älteste bekannte Hausname war 1804 laut Seelbuch „Baur“. Wie diese, sagen wir mal, anerkennende Bezeichnung auf das Haus kam, ist rätselhaft, denn seit Mitzdorf lebten hier, wie wir gehört haben, nur arme

[31] Angabe im Seelbuch 1804

[32] StAAu RA Füssen 62

[33] StAAu RA Füssen 62

Schlucker. In diesem Zusammenhang ist aber zu erwähnen, dass der Pfarrer die Frau des Mitzdorf, Maria Bucher, 1729 bei der Geburt ihrer ersten Tochter unter dem Namen „Maria Zimmermännin“ einträgt. Ihm war also der Name Zimmermann geläufiger als Bucher. Das ist kein Wunder, denn die Bucher sind erst seit 1675 in Pfronten genannt, während die Zimmermann seit 1587 recht zahlreich hier erscheinen. Es ist also schon möglich, dass vor 1700 auf Hausnummer 304 die Bezeichnung „Zimmermann“ ruhte.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war vielleicht auch der Hausname „Jake“ (von Jakob Lotter) in Gebrauch, denn diese Bezeichnung nahm anscheinend Joseph Anton Lotter mit auf seine neue Heimat in Ried 197. – Das Katasterwerk von 1835/36 erwähnt dann den Namen „Posch“ und den „Bosche“ kennt auch noch Zweng im Jahre 1910. Schwaiger dagegen lässt bei seiner Hausnamenliste hier eine Lücke.

Bertold Pölcher

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Warum nicht mal reinschauen in die Homepage der Gemeinde Pfronten? Dort findet sich jetzt auch manch Interessantes über die Geschichte des Ortes, über Flur und Flurdenkmale, über die früheren Amtsträger in Pfronten und viel anderes. Die Seiten wurden vom Heimatverein in Zusammenarbeit mit Tourismusdirektor Jan Schubert eingerichtet und sollen in Zukunft immer mehr erweitert werden.

Veranstaltungen

6. Januar 2003
Wir danken unseren Krippenfreunden in Tarrenz, bei denen wir auch heuer wieder zum „Krippele schauen“ so herzliche Aufnahme fanden. Hut ab vor so viel Idealismus! (27 Teilnehmer)

28. März 2003
Allgemeine Zustimmung fand der Rechenschaftsbericht des 1. Vorsitzenden Bertold Pölcher über das abgelaufene Vereinsjahr bei der Generalversammlung im Gasthof Krone. Besonders erfreut waren die Versammlungsteilnehmer auch über die Ankündigung von Bürgermeister Beppo Zeislmeier, dass sich die Gemeinde um Räumlichkeiten bemühe, wo die Entwicklung der Pfrontener Feinmechanik dokumentiert werden könne. (21 Teilnehmer)

27. April 2003
Eine Führung durch die Landesausstellung von Baden-Württemberg „Alte Klöster – Neue Herren“ informierte sehr anschaulich über die vielfältigen Veränderungen, die die Säkularisation mit sich brachte: Unschätzbar wertvolles Kulturgut wurde damals zerstört und gleichzeitig hat sich die Chance eröffnet, einen modernen Staat zu schaffen. (28 Teilnehmer)

20. Mai 2003
Jahrhunderte lang lag sie im Dornröschen-Schlaf, die Burgruine Hopfen. Durch die Freilegung der im Boden schlummernden Mauerreste wird nun immer deutlicher, dass die Burg Hopfen eine ganz wichtige Rolle in der Territorialpolitik des Füssener Landes einnahm. Wir danken Herrn Dr. Zeune für die hochinteressante Führung! (25 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Auwärter Günter, Kienbergstraße 35, 87459 Pfronten-Dorf
Schmid Erna, Bäckerweg 19, 87459 Pfronten-Steinach

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Brodmann Heinz, Falkensteinweg 46, 87459 Pfronten-Meilingen

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südl. Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop · obere wank 12 · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Schnitzer · 87616 Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 12 Dezember 2003

Die Kapelle von Ösch um 1855

Jeder Pfrontener kennt sie, die Kapelle von Ösch, den Bauern- und Volks-Heiligen Coloman und St. Wendelin gewidmet. Und so sind diese Schutzheiligen auch im Altarbild des Öscher Altares dargestellt. Das mittlere Altarbild zeigt den „Guten Hirten“, im Auszug sind Gott Vater und der Heilige Geist (Taube) erkennbar. Beim jährlichen Patrozinium denkt wohl niemand daran, wie der Altar mit seinen schönen Altarbildern um 1855 entstanden ist. Auch der Kirchenführer verschweigt dies.

Gemalt hat sie der Pfrontener Maler Franz Osterried, im Jahre 1855.[1] Der „Müllers-Sohn“ aus Kaspars Mühle besuchte ab 1827 die Akademie der Bildenden Künste in München („Historienmalerey“) und hatte schon im Jahre 1835–1836 in St. Michael in Steinach bei der Restaurierung mitgearbeitet. Auch am Bau der Gottesackerkapelle um das Jahr 1841 war er an der Planung und Ausführung maßgeblich beteiligt. Doch was sagen die Akten in den Archiven über die Renovierung in Ösch aus? Leider nicht viel, möglicherweise schlummern diese irgendwo in einem Regal vor sich hin, bis sie schließlich zufällig unerwartet auftauchen. Gewiss bewirkte die Erstellung dieses Altares zuvor einen umfassenden Schriftverkehr für die Ausführung und Genehmigung. Denn die Zeit des „wilden Malens“ war längst vorbei. Bestimmt war

[1] Holzner: Die Geschichte der Gemeinde Pfronten; Kirchenführer der Pfarrei Pfronten; Petzet: Stadt-und Landkreis Füssen

ebenso die Gemeinde mit ihren Öscher Bürgern gefordert. Hinweise oder Protokolle dazu wurden nicht gefunden. Lediglich ein Brief des ehemaligen Pfarrers, Herrn Joh. Bapt. Foag[2], weist darauf hin, dass der neue Altar durch eine großzügige Spende zustande kam: Im März 1855 schrieb der Herr Pfarrer an sein bischöfliches Ordinariat:

„Pfronten, 5. März 1855

Hochwürdigstes bischöfliches Ordinariat!

Der Söldner Josef Eberle von Oesch und seine Hausfrau Walburga, geborene Osterried haben den lobenswerten Wunsch geäußert, auf eigene Kosten den alten Altar in der Kapelle zum Hl. Collomann in Oesch, welcher in seiner gegenwärtigen Gestalt und mit seinen wirklich häßlichen Figuren einen in der Tat widerlichen Eindruck macht, beseitigen und einen neuen nach dem anliegenden Plane errichten zu dürfen. Die Gemälde des neuen Altars würde der Maler Osterried in München, die Holzarbeiten der hiesige Schreinermeister Eberle fertigen, welche beide zu den oben bezeichneten Söldners-Eheleuten die nächsten Anverwandten sind, übrigens schon öfters mit Glück kirchliche Arbeiten geliefert haben. Da nun durch die wirkliche Ausführung dieses Vorhabens die Kapelle zum Hl. Collomann offenbar nur gewinnen könnte, so stellt der untertänigst-gehorsam Unterzeichnete hiermit die Bitte, daß sein Hochwürdigstes bischöfliches Ordinariat die Beseitigung des alten Altares aus der Kapelle des St. Collomann und die Errichtung eines neuen nach dem anliegenden Plane gnädigst genehmigen möge. Um gnädigste Zurücksendung des anliegenden Planes wird gleichfalls gehorsamste Bitte gestellt.

In tiefster Ehrfurcht

Des Hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates untertänig gehorsamster

Joh. Bapt. Foag Pfarrer“

Die Genehmigung ließ auch nicht lange auf sich warten. Am Rande des vorab angeführten Schreibens ist zu lesen:

„Die Einrichtung eines neuen Altars in der Kapelle zu St. Collomann in Oesch betr. Augsburg 21. März 1855

Auf die Eingabe des katholischen Pfarramtes Pfronten vom 5. d. Mts. in Augsburg betreffend wird hiermit bewilligt, daß der alte Altar in der Kapelle St. Kolomann beseitigt und ein neuer nach den hier rückfolgenden Entwürfen ausgeführt werde.“

Soweit die Akten vom bischöflichen Archiv. Ob nun auch die „häßlichen Figuren“, und wenn ja, durch welche ersetzt wurden, geht auch aus diesen Aufzeichnungen nicht hervor. Aber dies darf wohl angenommen werden. Anzumerken ist, dass Walburga Osterried (geb. 1819), Schwester von Franz Osterried, als einzige von den acht Töchtern der kinderreichen Familie Jo-

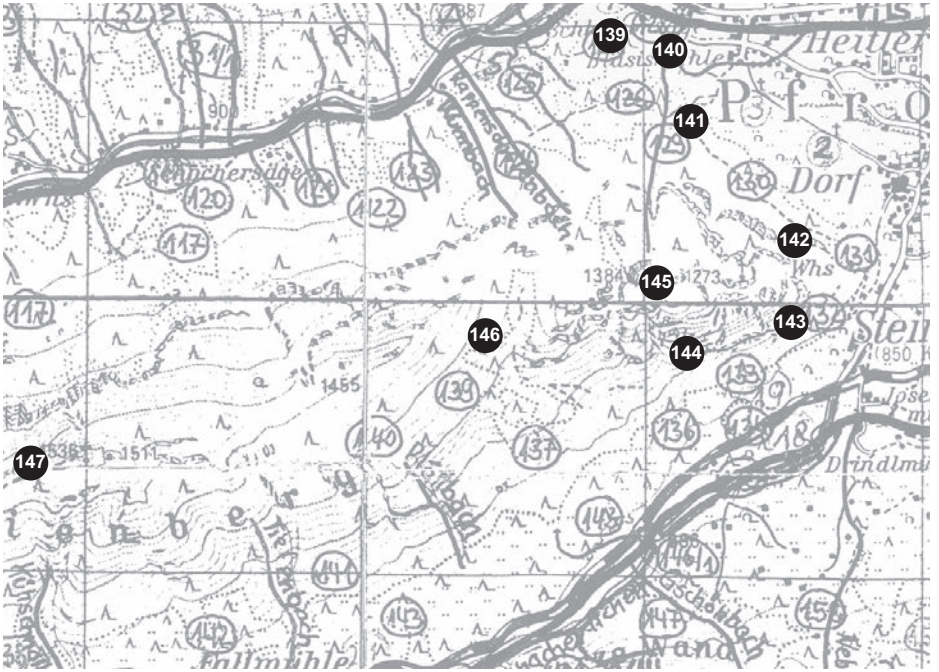
[2] Bischöfliches Archiv Augsburg

seph und Balbina Osterried heiratete (16.11.1853). Sie war die zweite Ehefrau von Joseph Eberle, die Familie hatte drei Kinder.[3] Die anderen sieben Mädchen der Familie Osterried gingen in das Kloster (Kaufbeuren, Linz, Innsbruck, Landshut). Was die Kosten dieses Altares betrifft, liegen keine Anhaltspunkte vor. Es sei aber erlaubt, hier eine grobe Kostenschätzung vorzunehmen. Werden die drei Altarbilder (St. Coloman, der Gute Hirte, St. Wendelin, einschließlich Gottvater im Auszug) mit insgesamt 150 fl angesetzt, dazu der Altar mit der Fassung etwa 150 fl, so scheinen zusammen 300 fl (ohne Nebenkosten) durchaus wirklichkeitsnah zu sein. Dies entspricht (1 fl = 1 Gulden = 60 Kreuzer) 18.000 Kreuzer. Bei einem durchschnittlichen angenommenen Tageslohn eines Söldners von 30 Kreuzer wäre dies umgerechnet der Verdienst von 600 Arbeitstagen eines Söldners. Also wahrlich eine großzügige Spende. Natürlich darf angenommen werden, dass sowohl Bruder Franz, als auch der Schreiner Eberle hier zu „Sonderpreisen“ gearbeitet haben. Möglicherweise ist das auch als ein „Familienwerk“ anzusehen. Aber um „Gottes Lohn“ oder mit einem „Vergelts Gott“, wie das manche Künstler früher auch taten, ging das sicher nicht. Ob mit der Spende des Altars vielleicht ein „Gelöbnis“ des Söldner-Ehepaares oder der beiden Familien verbunden war, wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben!

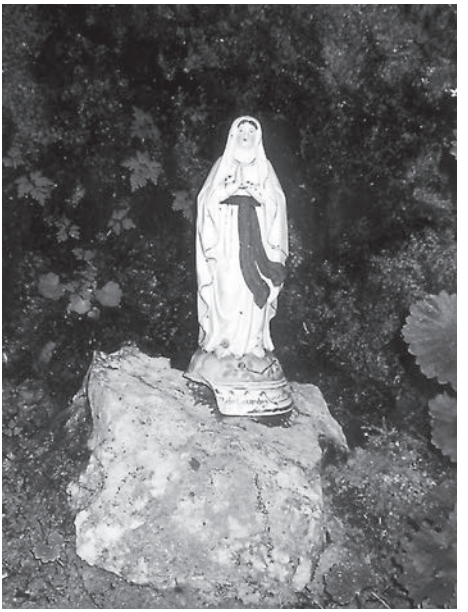
Gerhard Pfau

[3] Pölcher, Heimatverein Pfronten

Marterl und Flurkreuze am Kienberg



Muttergottesstatue Nr. 139



Standort:	Gemarkung Steinachpfronten Ortsgemeinde Heitlern Flur-Nr. 1848 „Hintere Point“
Maße:	Höhe: 0,25 m Breite: 0,10 m
Inschrift:	ND de Lourdes
Entstehung:	Wegen der schönen Lage
Zustand:	gut

Sonstiges: Die Muttergottesstatue wurde ca. 1960 von Manfred Osterried aufgestellt und habe ihm Glück gebracht.

Betreuung: Manfred Osterried, Kienbergstraße 19, Dorf

Kreuz Nr. 140

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flur-Nr. 1879/103
„Auf der Blaich“

Maße: Höhe: 2,70 m
Breite: 1,35 m

Inschrift auf Messingtafel:

Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt, und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. Und er verbot den Dämonen zu reden; denn sie wussten, wer er war.

Markus 1,32–34

Entstehung: Zum Dank für eine Heilung von schwerer Krankheit

Zustand: gut

Sonstiges: Das Kreuz aus Fichtenholz wurde von Robin Schnitzler im Herbst 1999 gefertigt und aufgestellt.

Betreuung: Robin Schnitzler, Frühlingsstraße 7, Heitlern

Kreuz Nr. 141

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flur-Nr. 1828/1
„Viehweid“

Maße: Höhe: 0,82 m
Breite: 0,36 m

Inschrift: INRI

Entstehung: Der Besitzer des Grundstückes, Georg Kienle, stellte das Kreuz ca. 1982 auf. Der Fels neben dem Weg bot sich als Standort an. Das Kreuz stand bei Reinhard Beck in der Garage, der damals bei Georg Kienle wohnte.

Zustand: gut

Sonstiges: Der Korpus ist aus Gusseisen.

Betreuung: Georg Kienle, Bläsesweg 2, Heitlern

Kreuz Nr. 142

Standort:	Gemarkung Steinachpfronten Flur-Nr. 1643 ca. 100 m unter dem Kienberg-gipfel
Maße:	Höhe: 1,40 m Breite: 0,90 m
Inschrift:	Uwe Jansen 1965–1992
Entstehung:	Uwe Jansen war bei einer Bergtour auf den Kienberg tödlich abgestürzt.
Zustand:	gut
Sonstiges:	Uwe Jansen war Redakteur bei der Allgäuer Zeitung in Füssen und begeisteter Fotograph. Die Edelstahltafel an einer Felswand am Aschaweg ca. 100 m nach dem Milchhäusle wurde von Franz Jansen (Vater des Verstorbenen) und Hans Trenkle, Ried, angebracht.
Betreuung:	Franz Jansen, Johannisstraße 14, 88444 Ummendorf

Inschrift auf der Tafel am Aschaweg:

Zum Gedenken an unseren lieben Sohn und Bruder

Uwe Jansen
21.05.1965 – 17.06.1992

F. Jansen

Kreuz Nr. 143

Standort: Gemarkung
Steinachprfonten
Flur-Nr. 1634
„Am Gaiswegele“

Maße: Höhe: 1,15 m
Breite: 0,73 m

Inschrift: Unser Kamerad
Helmut Gabler
hier abgestürzt
am 24.4.1960
i. 22. Lebensjahr

Entstehung: Am Weißen
Sonntag ist
Helmut Gabler
(*16.08.1939)
beim Aufstieg
zum Kienberg
tödlich abgestürzt.

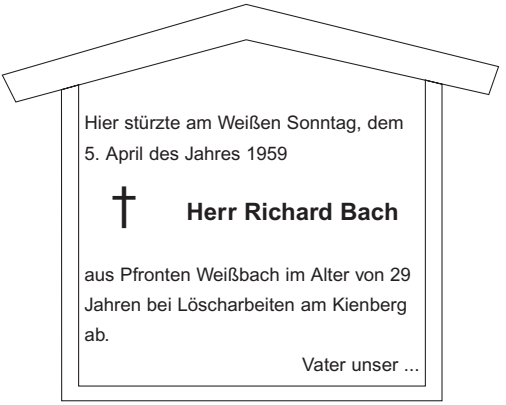
Zustand: gut

Sonstiges: Bei einem heftigen Regen brach Helmut Gabler am Unglückstag um 19 Uhr vom Milchhäusle aus auf, um noch den Kienberg zu besteigen, den er wie seine Hosentasche kannte. Unterwegs muss er nach Ansicht der Bergwachtleitung bei Dunkelheit und nassen Bodenverhältnissen ausgerutscht und 150 bis 200 m abgestürzt sein. Ein 7-köpfiger Suchtrupp der Bergwacht fand ihn bewusstlos und sterbend. Dr. Theo Sutor war rasch am Unfallort, konnte aber dann nur noch den Tod feststellen. Bei heftigem Schneetreiben wurde Helmut Gabler ins Tal gebracht.
Die Absturzstelle liegt ganz in der Nähe, wo ein Jahr zuvor, ebenfalls am Weißen Sonntag, der Bäcker Richard Bach zu Tode stürzte.
Das Kreuz wurde von Fritz Haf geschmiedet und die Schrift auf der Kupfertafel von Manfred Sattelberger graviert. Eingeweiht wurde es von Kaplan Stephan Ried.

Betreuung: Hubert Hugel, Am Tränkebach 19, Steinach

Kreuz Nr. 144

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flur-Nr. 1634
„Am Gaiswegele“



Maße: Höhe: 0,40 m
Breite: 0,40 m

Inschrift:

Entstehung: Siehe Inschrift

Zustand: Das Kreuz wurde durch Steinschlag zerstört und soll demnächst durch eine Gedenktafel ersetzt werden.

Sonstiges: Richard Bach (*18.08.1930) arbeitete als Geselle bei der Bäckerei Fackler. Am Weißen Sonntag um 16 Uhr wurde in Pfronten Feueralarm gegeben. Auf der Südseite des Kienberges war vermutlich durch eine brennende Zigarettenkippe Feuer ausgebrochen. Starke Rauchentwicklung und die Anstrengung des schnellen Aufstieges waren die Ursachen des Absturzes von Richard Bach. Die Löscharbeiten gestalteten sich damals äußerst schwierig. Die Hänge des Kienberges sind sehr steil und felsig und die Löschmannschaft war immer wieder dem Steinschlag ausgesetzt. In den frühen Morgenstunden des 6. Mai stand eine Fläche von rund einem Kilometer Breite mit 400 Metern Höhenunterschied in Flammen.

Betreuung: Familien Helmut und Peter Bach, Lindenweg 20, Weißbach

Gipfelkreuz Nr. 145 auf dem Kienberg

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flur-Nr. 1634
Vorderer Kienberg
(1. Gipfel)

Maße: Höhe: 4 m
Breite: 2 m

Inschrift: Gedenket der Toten
– 1960 –
DAV Sektion Pfronten
Bergwacht Pfronten

Entstehung: Vor 1947 stand hier ein schmiedeeisernes Kreuz mit der eingravierten Jahreszahl 1814.

Zustand: gut

Sonstiges: Die aus dem Krieg heimgekehrten Mitglieder des Kolpingvereins Pfronten Alfred und Xaver Nöß, Edmund und Gottlieb Linder sowie Karl Ruf fertigten 1946 ein Kreuz aus Fichtenholz, das die Sägerei Osterried (Jose Säge) stiftete. Im Juni des gleichen Jahres trugen sie es über die „Schäftritze“ an der Südseite des Kienbergs hinauf. Auf dem Gipfel meißelten sie dann die Reste des abgebrochenen Eisenkreuzes aus dem Fundament heraus und konnten darauf die eingravierte Jahreszahl 1814 lesen. Danach zimmerte der Wagner Alfons Haf (Bartle) das 5 Meter hohe Kreuz zusammen. (Mitteilung: Xaver Nöß *1927, Kienbergstraße 12, Dorf). Am 27. Juli 1947 weihte es dann Benefiziat Hartl ein.
Am Sonntag, 13.11.1960, wurde von Angehörigen der Bergwachtbereitschaft Pfronten wieder ein neues Kreuz errichtet. Das 4,50 m hohe Kreuz wurde im Frühjahr 1961 von Kaplan Stephan Ried eingeweiht. 1989 stiftete und fertigte Joe Trenkle ein neues Kreuz, das am 24.09.1989 von Pfarrer Alois Meisburger eingeweiht wurde.

Betreuung: Bergwacht Pfronten

Kreuz Nr. 146

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flur-Nr. 1634
„Stapfe Kreuz“

Maße: Höhe: 0,56 m
Breite: 0,36 m

Inschrift: keine

Entstehung: Das Kreuz steht auf einem ca. 10 m hohen Felsen auf dem Kienberg. Es wurde wegen der schönen Lage von Otto Eberle und Eugen Keller in ihrem ersten Lehrjahr 1951 am Grat zwischen dem zweiten und dritten Gipfel aufgestellt. Der Korpus stammt von Otto Eberle. Er fertigte auch das Kreuz.

Zustand: gut

Sonstiges: Das Kreuz ist von einer unbekannten Person erneuert worden.

Betreuung: Otto Eberle, Tiroler Straße 40, Dorf und
Eugen Keller, Adolf-Haff-Weg 13, Heitlern

Kreuz Nr. 147

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flur-Nr. 1634
„Fallars Kühschnall“
(Kienberg 4. Gipfel)

Maße: Höhe: 3,00 m
Breite: 1,40 m

Inschrift: keine

Entstehung: 1982 errichtete die Jungmannschaft des Alpenvereins ein Kreuz. Kaplan Eduard Salzmann, Kempten, und Pfarrer Alois Meisburger, Pfronten, weihten es am 7.11.1982 ein.
Als dieses Kreuz durch Blitzschlag zerstört wurde, hat die AV Jungmannschaft am 13.05.1993 wieder ein Kreuz errichtet, das am 10.10.1993 von Pfarrer Alois Meisburger eingeweiht wurde.
(Mitteilung: Joe Trenkle, Dorf)

Zustand: sehr gut

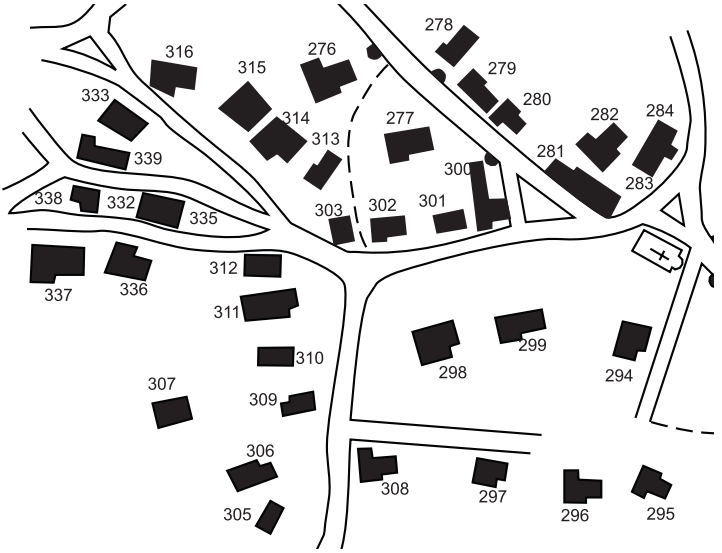
Sonstiges: Die AV Jungmannschaft Pfronten stellte das Kreuz am 15.11.2003 neu auf.

Betreuung: AV Jungmannschaft, Pfronten

Ich danke meiner Frau Gertraud und Josef Trenkle für die Mitarbeit sowie Alfons Hauser für das Heraussuchen der Flurnummern.

Franz Randel

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach



Pfronten-Steinach
(Ausschnitt)

Hausnummer 305 (Scheiberweg 12)

1.	Georg I	Besler		1694
2.	Georg II	Besler		1732
3.	Felix	Strehle		1779
4.	Magnus (Anton)	Lotter	Felix	1804
5.	Andreas	Nöss	Aple	1844
6.	Augustin	Nöss		1895
7.	Anton	Zweng	Apple	nach 1910

Mit dem in Pfronten ausgestorbenen, früher aber – vor allem in Steinach – mehrfach vertretenen Familiennamen Besler beginnt auch die Liste der Hausbesitzer dieses Anwesens. Der erste war ein **Georg Besler** (I), zweifellos ein Steinacher, doch seine Eltern lassen sich nicht genau ermitteln. Georg heiratete 1694 die vermutlich ebenfalls aus Steinach stammende Katharina Strehle. Obwohl die Ehe nur kurz war, brachten es die beiden doch auf zehn Kinder. Die letzten, ein Zwillingspärchen, kamen aber erst nach dem frühen Ableben ihres Vaters 1705 auf die Welt. Im Sterbebuch ist zu lesen, dass er ein kluger, frommer und gottesfürchtiger Mann war, der einem hitzigen Fieber erlag.

Hausnummer 305

Die Heimat erhielt ein Sohn, der wie der Vater **Georg Besler** (II) hieß und einen mittelgroßen Bauernhof bewirtschaftete. Seine Schwester Maria heiratete 1737 nach Kreuzegg. Außerdem hatte Georg Besler noch einen Bruder Johann, der im Dezember 1738 bei Weinheim plötzlich verstarb und von seiner ersten Frau Anna Geiß ein Töchterchen zurückließ. Nachdem nun die Stiefmutter Anna Hannes eine weitere Ehe eingehen wollte, musste der Unterhalt der Vollwaise sichergestellt werden. Dazu vereinbarte Georg Besler mit der Stiefmutter, dass sie das Mädchen bis zum 18. Lebensjahr versorgen müsse. Die Stieftochter erhalte dann das Gewand der rechten Mutter sowie deren Kasten und Truhe. Außerdem dürfe das Kind in deren Bett schlafen und es soll bei Erreichen der Volljährigkeit noch 100 fl erhalten. Besonders interessant ist eine weitere Abmachung. Sollte nämlich dem Kind ein Unglück zustoßen und es etwa ein Bein brechen, dann durfte die Stiefmutter die Arztkosten von den 100 fl abziehen, falls sie mehr als 2 fl betragen würden.[1] – Georg Beslers Frau (oo 1732) hieß Anastasia Lotter. Sie schenkte sieben Kindern, sechs Mädchen und einem Buben, das Leben.

Von ihnen wurden anscheinend nur der Junge, Johann Michael, und zwei Mädchen erwachsen. Johann Michael war 1777 in Hausnummer 277 zu Hause. Er überließ deshalb das elterliche „Häuslein“ mit 10 Metzensaat seiner Schwester Apollonia, die 1779 den **Felix Strehle** heiratete. Die Braut hatte noch eine Schwester Maria Anna. Diese stand schon mehrere Jahre in Vils in Dienst und hätte das Winkelrecht im Haus ihrer Eltern gehabt. – Felix Strehle war Maurer. 1804 fiel er von einer Leiter herab und verletzte sich so schwer, dass er zwölf Stunden danach seinen Verletzungen erlag.

[1] AP Pfronten 1738.006.1 und 1741.176.1

Neun Monate vor dem Unglück hatte seine Tochter Maria den **Magnus Lotter** geheiratet und dabei die Heimat erhalten. Auch dem Magnus war kein langes Leben beschieden. Er starb, erst 36 Jahre alt, 1812 an einer „hitzigen Krankheit“, während seine Witwe ihn um 40 Jahre überlebte. Sie zog dabei sechs Kinder groß.

Von diesen heiratete 1844 die Tochter Apollonia den **Andreas Nöß** aus Heitlern. Zum Anwesen gehörten damals 4 Tagmahd Wiesen und etwa 17 Metzensaat Ackerland, darunter zwei Felder im Bereich der Schmittenäcker. Wegen dieser Grundstücke geriet Nöß mit Matthias Erd in einen heftigen Streit, weil Erd dort einen alten Fahrweg unbrauchbar gemacht hatte und ihn dem Nöß „zugewiesen“ hatte.[2] Die Differenzen wurden erst nach vielen Verhandlungen durch einen Vergleich beendet. Danach wurde ein neuer Weg auf dem Rainen zwischen den beiden Grundstückseigentümern angelegt. – Der Bauernhof des Nöß war eher klein und so besserte er den Ertrag durch sein Schuhmacherhandwerk auf. Damit beginnt eine Schuhmachertradition in der Familie, die bis zum heutigen Schuhhaus Nöß (Tiroler Str. 62) führt.

Zunächst übte der Sohn **Augustin Nöß** dieses Gewerbe hier aus. Er blieb aber unverheiratet und übergab sein Haus der Maria Mörz, einer Tochter seiner Schwester Kreszentia, die in Hausnummer 336 verheiratet war. Die Nichte ehelichte 1906 den Mechaniker **Anton Zweng**. Die Schuhmacherei wurde dagegen durch den Bruder des Augustin Nöß, Franz Xaver, in Dorf 397 fortgeführt.

Das Seelbuch von 1804 verzeichnet noch den wohl von Felix Strehle herrührenden alten Hausnamen „Felix“. Das Grundsteuerkataster von 1835/36 nennt dagegen als neue Hausbezeichnung „Apple“, die zweifellos vom weiblichen Vornamen Apollonia herstammt. Wer diese Apollonia war, lässt sich nicht feststellen. Die oben genannte Apollonia Besler, wie Schröppels vermuten, scheint es nicht gewesen zu sein, nachdem vorher die Bezeichnung „Felix“ üblich war. Oder ist da ein ehemaliger Hausname wieder aufgelebt?
Hausnummer 305 ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich neue Hausnamen bilden können, die sich letzten Endes aber nicht durchsetzen. Anton Zweng stammte vom „Glingge“ in Steinach 333 und wurde deshalb oft als „Glingger“ bezeichnet. Jetzt sprechen die Eingeweihten aber wieder vom „Apple“.

[2] GA Pfronten Akten 15, 1839WO04 Nr. 159

Hausnummer 306 (Scheiberweg 10)

1.	Johann	Gerung		um 1665
2.	Jakob	Geisenhof		1700
3.	Johann	Geisenhof		1732
4.	Johann	Bertle		1749
5.	Christian	Eberle	Christl	1809
6.	Joseph Anton	Eberle	Bölele	1843
7.	Alois	Eberle		1878
8.	Julius	Eberle	Böllele	1923

Der Neubau des Andreas Keller von Hausnummer 306 in Steinach anfangs des letzten Jahrhunderts hat Verwirrung gestiftet: Er nahm das Ortsrecht mit auf sein neues Haus, das am Platz der ehemaligen Hausnummer 304 zu stehen kam, aber die Bruchnummer 306 1/6 erhielt. Seine alte Heimat mit der geraden Hausnummer 306 blieb dagegen ohne Ortsrecht.

Diesen ehemaligen Bauernhof bewirtschaftete ab etwa 1665 ein **Johann Gerung**. Er war mit einer Maria Erd verheiratet, das Datum der Eheschließung ist jedoch unbekannt. Gerung übte auch die Tätigkeit eines Schneiders aus. In der Steuerbeschreibung von 1675 wird er aufgeführt. 1711 ist er im Alter von 80 Jahren gestorben.

Die Heimat bekam Gerungs Tochter Anna, die im Jahre 1700 den **Jakob Geisenhof** von Dorf heiratete. Bei der Hochzeit fungierte sein Nachbar Georg Besler als Trauzeuge und 1728 war Geisenhof selbst Zeuge beim Ehevertrag seines anderen Nachbarn Matthias Mitzdorf. Das Beispiel zeigt, wie wichtig die Angabe von Trauzeugen bei der Lokalisierung eines Hauses in einer Zeit ist, wo es noch keine Hausnummern gab.

Von Jakob Geisenhof kam das Anwesen an seinen Sohn **Johann Geisenhof**. Nach dem Steuerregister von 1735 besaß der nur einen sehr kleinen Hof, von dessen Ertrag er sich wohl nur recht und schlecht hätte ernähren können. Deshalb war er auch noch Schreiner. Trotzdem musste er 1739 Felder verkaufen.[3] Er war in erster Ehe (oo 1732) mit Maria Berchtold verheiratet und nach deren Tod mit Maria Geiß (oo 1745). Johann Geisenhof scheint ein rechter Mann gewesen zu sein. Der Pfarrer vermerkt 1748 im Sterbebuch, dass er ein fröhlicher Mensch mit lobenswertem Lebenswandel (serenisiarius vir laudabilis vitae) war.

Nach seinem Tod heiratete die Witwe noch den **Johann Bertle**. Im Herbst 1777 erkrankte die Frau so schwer, dass man ihr Ableben befürchten

[3] AP Pfronten 1739.049.2 und 1739.051.1

Hausnummer 306

musste. Maria Geiß ließ deshalb vom Nachbarn Joachim Babel beim Amtmann protokollieren, dass sie ihr Haus samt Baind und Garten dem Bertle vermachen wolle, ausgenommen sei nur ihr Kasten und eine Wiesmahd im Gschön. Tatsächlich wurde sie auch nicht mehr gesund und starb Mitte April des nachfolgenden Jahres. Nun ehelichte der Witwer die Steinacherin Maria Lotter. Seinen beiden Ehen entsprang jeweils nur eine Tochter, beide Kinder starben aber offenbar schon jung, so dass keine leiblichen Erben vorhanden waren.

Als dann Johann Bertle im Juli 1783 das Zeitliche segnete, ging die Witwe im November des gleichen Jahres eine weitere Verbindung ein. Ihr neuer Mann hieß **Christian Eberle** und er stammte aus Steinach. Mindestens zwischen 1775 und 1777 war er beim kaiserlich-königlichen Militär in Dienst, doch war sein Aufenthalt in Pfronten nicht bekannt. Seine Patin Maria Erd, seine Mutter Maria Strehle und seine Tante Afra Strehle vermachten ihm deshalb etwas Geld, das für hll. Messen verwendet werden sollte, falls er nicht mehr heimkehren würde.[4] Aber er kam wieder nach Hause und heiratete, wie gesagt, die Witwe des Johann Bertle. Christian Eberle starb an Altersschwäche im Jahre 1820.

Nachdem Christian Eberle mit seiner Frau Maria Lotter keine Kinder hatte, überließ er vermutlich schon 1809 sein Anwesen einem Neffen, der ebenfalls **Christian Eberle** hieß. Auch dessen Frau Marianna (oo 1809) war eine geborene Eberle, sie waren allerdings nicht nah verwandt. Die Größe ihres Anwesens entsprach in etwa der des Nachbarn in Hausnummer 305. Das Ehepaar Eberle hatte vier Söhne. Alois und Leonhard starben als junge Männer und Matthias heiratete nach Dorf.

[4] AP Pfronten 1775.259, 1776.400 und 1777.514

Der älteste, Joseph Anton Eberle, übernahm den elterlichen Hof und ehelichte 1843 zunächst die Viktoria Lotter und nach ihrem frühen Tod noch die Kunigunde Filleböck. Joseph Anton war wie der Vater Schreinermeister. Seine zweite Frau hatte zunächst eine Totgeburt, brachte dann aber noch vier Kinder zur Welt, von denen der einzige Sohn jedoch schon mit 19 Jahren starb.

Die Heimat ging deshalb an die Tochter Maria Johanna, die auch einen Eberle, Alois Eberle, zum Mann nahm (oo 1878). Der war ebenfalls Schreiner und fertigte oft Särge an. Von einem seiner Nachbarn, dessen Namen wir lieber für uns behalten wollen, wird folgender recht kräftiger Ausspruch überliefert: „Gang zum Böllele num und bschtell an Sarg! Wenn d hoim kommscht, schlag i di dot.“ Alois scheint auch ohne Jagdprüfung ein passionierter Jäger gewesen zu sein. Einmal habe ein Junge in dem bereitgestellten Osternest einen Zettel mit folgender Nachricht gefunden: „Kann heuer nicht kommen, Böllele-Jäger hat mich totgeschossen!“ Als Eberles Frau dann 1884 starb, zeigte Eberle einen Hang zur praktischen Lösung: Er nahm deren Schwester Theresia zur Frau.

Aus der ersten Ehe vom Böllele-Jäger ging der Sohn Julius Eberle hervor. Er heiratete 1923 die Witwe Walburga Prestele von Kempten.

Für 1804 überliefert uns das Seelbuch den Hausnamen „Christl“, der ohne Zweifel auf Christian Eberle zurückgeht. Danach war immer nur vom „Böllele“ (von einem kleinen Paul = Paulele?) die Rede. Wann, wie und warum er auf den Hof kam, ist nicht ersichtlich. Vielleicht war er auch schon vor dem Hausnamen „Christl“ in Gebrauch, dann wäre er sehr alt.

Hausnummer 307 (Scheiberweg 8)

1.	Peter	Doser		1719
2.	Sebastian	Zweng	Knipfeles Bestl	? 1759
3.	Michael	Zweng		1796
4.	Joseph Anton	Erd	Erd	1797
5.	Magnus	Erd		1842
6.	Johann	Röckle		1870
7.	Xaver	Scholz	Erd	1884
8.	Josef	Wanger		? 1923

Die Liste der Inhaber dieses Hofes beginnt mit einem **Peter Doser**. Er wird im Steuerbuch von 1777 als Vorbesitzer aufgeführt, hat 1719 die Witwe Maria Schneider aus Ried geheiratet und scheint vom Haus selbst zu stammen. Sein Vater, wahrscheinlich Georg Doser, müsste ihm demnach das Anwesen übergeben haben, doch wird ein Georg Doser in der Steuerbeschreibung von 1675 lediglich in Dorf als Rädermacher aufgeführt. Den gleichen Beruf übte zu dieser Zeit in Steinach aber ein Michael Doser aus. Vielleicht also waren Georg und Michael Doser Brüder und Peter Doser hat das Haus vom Onkel bekommen. Das alles aber ist Spekulation und lässt sich wegen der unvollständigen Eintragungen in den Matrikeln nicht beweisen.

Peter Doser, der 1755 starb, scheint bei seinem Ableben keine leiblichen Erben hinterlassen zu haben und so ist auch nicht im Detail zu klären, wie das Anwesen an den nächsten Besitzer kam. Er hieß **Sebastian Zweng** und er war seit 1759 zunächst mit Maria Anna Berchtold verheiratet. Ob Zweng damals schon auf der späteren Hausnummer 307 gelebt hat, ist nicht sicher. 1771 aber, bei seiner zweiten Verehelichung mit der ledigen Maria Schneider von Röfleuten, brachte er ihr dieses Anwesen mit in die Ehe.

Laut Heiratsvertrag[5] waren von der ersten Frau her noch fünf Kinder vorhanden, für die als mütterliches Erbgut 250 fl zum Voraus vereinbart wurden. Falls der zweiten Ehe ebenfalls Nachkommen entspringen würden, sollten die das mitgebrachte Vermögen ihrer leiblichen Mutter ebenfalls zum Voraus bekommen. Das väterliche Erbgut dagegen musste dann gleichermaßen auf Kinder der ersten und der zweiten Ehe des Sebastian Zweng verteilt werden. Das Beispiel zeigt, dass damals zwischen dem Erbgut des leiblichen Vaters und der leiblichen Mutter recht genau unterschieden wurde, obwohl bei den meisten Eheschließungen eine Gütergemeinschaft vereinbart worden war. Seltener dagegen ist, wie in diesem Fall, dass die zweite Frau beim Tod ihres Mannes nicht automatisch als Erbin des ganzen Hofes angesehen wurde, sondern nur einen sogannten Kindsteil, also eben so viel wie jedes einzelne Kind, erhielt. Das passierte öfters dann, wenn das Heiratsgut der zweiten Frau beträchtlich geringer war als das Vermögen, das der Mann ihr zubrachte. Beim Zweng freilich hatten beide nicht allzu viel. Maria Schneider brachte 100 fl mit und das versteuerbare Vemögen[6] ihres angehenden Mannes betrug 270 fl, wovon mindestens 135 fl Schulden waren. Sebastian Zweng starb 1794 in Folge eines Schlaganfalls, den er bei seiner Rückkehr von Füssen zwischen Kreuzegg und Berg erlitten hatte.

Nachdem seine zweite Ehe kinderlos geblieben war, fiel sein Besitz an die Kinder der Maria Anna Berchtold. Allerdings war da nicht viel zu holen. Das Haus erhielt 1796 der Sohn (Johann) **Michael Zweng** und eine Wiese seine ledige Schwester Anna. Die restlichen Felder wurden, wohl zur Bezahlung

[5] AP Pfronten 1771.253

[6] Steuerbuch 1777, fol. 1299f

Haus 307

von Schulden, an andere abgegeben. Michael, der sicherlich keine rosigen Perspektiven auf seiner Heimat hatte, suchte alsbald sein Glück beim Militär. Spätestens 1811 ist er dann aber wieder nach Pfronten zurückgekehrt und hat in Kreuzegg Hausnummer 109 gelebt. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Maurer und im Nebenberuf war er Lumpensammler.

Bei seinem Wegzug von Pfronten hat Michael Zweng offenbar sein Haus in Steinach seiner Schwester Kreszentia überlassen, die 1797 den **Joseph Anton Erd** geehelicht hat. Der war wie sein Schwager ebenfalls Maurer und besaß laut Steuerbuch von 1828 ein neuerbautes Haus, zu dem inzwischen wieder drei Felder gehörten. Mehr als eine Kuh, wenn überhaupt, konnte er davon sicher nicht halten. Unter diesen Umständen war in seinem Haus sparsamstes Wirtschaften angesagt und so klingt es plausibel, dass Joseph Anton Erd 1829 vom Holzwart erwischt wurde, wie er zwei grüne und vier dürre Ahornbäume umgelegt hat.[7]

Als Joseph Anton Erd 1840 an Auszehrung gestorben war, hinterließ er drei Kinder, die Walburga, den Matthias und den Magnus. Die drei konnten sich offenbar nicht auf einen Termin einigen, wann das Nachlassgeschäft erledigt werden sollte. Das königliche Landgericht jedenfalls bat die hiesige Gemeindeverwaltung um Auskunft, warum die Erben nicht in Füssen hätten erscheinen können[8]. Wahrscheinlich lag der Grund in Differenzen unter den Geschwistern wegen der Übernahme des Hauses, das schließlich der Magnus Erd erhielt, während Walburga und Matthias das Wohnrecht im oberen Stock bekamen. Doch ein Frieden kehrte im Haus nicht ein, weil die beiden „Untermieter“ einen ganz anderen Lebensstil hatten als der Besitzer. Matthias dürfte es mit dem Arbeiten nicht so gehabt haben. Er kam mit dem Gesetz in Kon-

[7] GA Pfr. Akten 105

[8] GA Pfr. Akten 15

flikt und beendete sein Leben im „Strafarbeiterhause“ in Kaisheim. Auch der Lebenswandel der Schwester Walburga war nicht den damaligen Gepflogenheiten angepasst. Sie hatte zwei uneheliche Kinder, die Ottilia und die Wilhelmina. Die beiden Mädchen, die im Hause kein Wohnrecht hatten und vom Onkel nur geduldet waren, gingen der Arbeit offenbar ebenfalls aus dem Weg und feierten nächtlicherweise Partys, bei denen junge Burschen aus- und eingingen. Magnus Erd war dadurch in seiner Nachtruhe sehr gestört und fürchtete auch um den guten Ruf seines Hauses. Er beantragte deshalb 1853, dass die 21-jährige Wilhelmina in einen Dienst geschickt werde und auch die noch minderjährige Ottilia, wenn sie die Feiertagsschule beendet habe. Seine Forderung wurde vom Landgericht Füssen bestätigt und sie jagte den Mädchen einen ordentlichen Schrecken ein. Sie versprachen deshalb, sich in Zukunft friedlich und verträglich zu benehmen und mit den nächtlichen Zusammenkünften und Ruhestörungen aufzuhören. Anscheinend haben sie sich daran einigermaßen gehalten, weil im Januar 1854 nach Füssen berichtet wird, dass die beiden Mädchen sich nun bei ihrer Mutter klaglos aufhalten würden.[9] Ob das Wohlverhalten aber lange anhielt, muss bezweifelt werden. Wilhelmina brachte schon im Jahr darauf ein Kind zur Welt, dessen Vater nicht bekannt ist. Ottilia hatte zwischen 1857 und 1867 gleich vier davon und zu allem Überfluss brachte auch noch Magnus Erds eigene Tochter Maria Blanka einen illegitimen Nachwuchs ins Haus. Das aber hat nur noch ihre Mutter Maria Anna Scholz erlebt.

Magnus Erd hatte noch eine weitere Tochter Genoveva, der 1870 in reiferen Jahren noch eine Heirat gelang. Der Mann hieß **Johann Röckl**, war Wagner und stammte aus Bärnau (Oberpfalz). 1883 zog das Ehepaar offenbar aus Pfronten weg und überließ das Haus dem äußerst rührigen Güterhändler Johann Behringer.

Ab 1884 lebte dann auf Hausnummer 307 der Maurer und Söldner **Xaver Scholz** aus Ösch. Der heiratete in diesem Jahr die Magdalena Scholz aus Steinach, doch hatte er mit ihr keine Kinder. Die Frau wurde über 90 Jahre alt und übergab – wohl 1923 – das kleine Anwesen an Josepha Scholz für ihre Heirat mit dem Holzarbeiter **Joseph Wanger**.

Der älteste Hausname des Anwesens war „Knipfeles Bestl“. Der „Bestl“ geht natürlich auf den Sebastian Zweng zurück, der vom „Knipfele“ hierher kam. Wo und warum die Bezeichnung „Knipfele“ entstand, lässt sich derzeit nicht feststellen. Siehe auch Hausnummer 247 und 274! Mit Joseph Anton Erd und dessen Sohn Magnus kam dann der Hausname „Erd“ auf. Er wird übereinstimmend von Schwaiger und Zweng überliefert.

[9] GA Pfr. Akten 15

Hausnummer 308 (Kirchweg 17)

1.	Sebastian	Samper		1716
2.	Matthäus	Höss		1728
3.	Joachim	Babel	Jachame	1741
4.	Gottlieb	Babel		vor 1783
5.	Heinrich	Babel		1811
6.	Joseph	Babel	Schmied	1865
7.	Alois	Bosch		1891
8.	Hermann	Hörmann	Jachame	1918

Noch heute ist bekannt, dass das Anwesen mit der alten Hausnummer 308 nicht immer links des Scheiberwegs in Richtung Breitenberg gestanden hat. Früher befand es sich auf der anderen Straßenseite zwischen den Häusern Scheiberweg 6 und 14 dort, wo nun ein kleiner freier Platz entstanden ist.

Als Besitzer des alten Hauses lässt sich zunächst **Sebastian Samper** feststellen. Er war ein Sohn des Saliters Georg Samper in Meilingen und hat sich spätestens 1716 hier im südlichsten Teil Steinachs, den man früher das Weidach nannte, angesiedelt. Im Gegensatz zu seinem Bruder Martin, der in Meilingen blieb und dem es wirtschaftlich gut ging, geriet Sebastian offenbar immer mehr in Schulden. Vor 1727 ist er aus Pfronten weggegangen und hat seine Frau Christina Suiter mit den Problemen allein gelassen. Als sie das Haus nicht mehr halten konnte, musste es schließlich verkauft werden. Die Liquidation geschah durch ihren Bruder, dem Müller Johann Suiter in Meilingen von der Stoffelsmühle. Der Verkaufspreis betrug 217 fl, die samt und sonders zur Begleichung der Schulden aufgingen. Sebastian Samper ist nie mehr nach Pfronten zurückgekehrt und auch seine Frau scheint weggezogen zu sein, da sie hier nicht gestorben ist.

Als Käufer des Anwesens trat 1728 ein **Matthäus Höss** auf.[10] Er musste eigenartigerweise zum Kaufpreis noch eine Wallfahrt nach Einsiedeln unternehmen, und zwar für Sebastian Samper und den Schwager Johann Suiter. Ob sich die etwas zu Schulden haben kommen lassen? Matthäus Höss war mit Gertrud Bernhauser verheiratet. Bei der Geburt ihres ersten Kindes in Pfronten schreibt der Pfarrer ins Taufbuch „Die Eltern sind Vagabunden“. Höss war jedoch ein gebürtiger Weißbacher und ist wieder in seine Heimat zurückgekehrt, wo er zunächst wohl bei seinem Vater Unterschlupf fand und auch das Geld für den Kauf des Hauses erhielt. Von dem geringen Ertrag seines Hofes konnte er jedoch nicht leben, deshalb versuchte er sein Glück mit dem Import von Waren. Darauf deutet jedenfalls der Eintrag im Sterbebuch hin. Es heißt dort, dass Matthäus Höss *ollifer [olivifer?] circumforaneus mortu-*

[10] AP Pfronten 1728.067.1

Hausnummer 308

us sit Eppani Dioecesis Tridentino. Vorausgesetzt, die Textstelle ist richtig interpretiert, dann ist Höss also beim Transport von Oliven auf dem Marktplatz von Eppan in Südtirol gestorben.

Einen ungeahnten Aufschwung nahm dann die kleine Sölde, als sie bald nach 1740 in die Hände von **Joachim Babel** kam (oo 1741 mit Veronika Scheitler). Babel stammte aus der Schmiede in Heitlern.[11] Während sein Bruder Anton den Betrieb des Vaters übernahm, brachte Joachim die Steinacher Hufschmiede (Fl.-Nr. 83; nun Kirchweg 1) an der Landstraße südlich der Kirche St. Michael in seine Hand. Auf der Werkstatt lag kein Pfarrrecht[12] und deshalb musste Babel einen Hof mit einem solchen Recht erwerben. Das war die spätere Hausnummer 308, wo Babel auch eine Ökonomie mit etlichen Feldern betrieb. Als Hufschmied hatte er viel mit Tieren zu tun, weshalb Schmiede nicht selten halbe Tierärzte waren. 1773 wurde dem Babel auch das Amt des gemeindlichen Beschaumeisters übertragen.[13] Das Ehepaar Babel hatte elf Kinder, von denen beim Tod der Mutter 1779 vermutlich nur noch vier lebten. Unter ihnen teilte der Vater 1780 seinen Besitz auf, nämlich an die in Dorf verheiratete Maria und an die beiden ledigen Kinder Brigitte und Gotthard, der *nicht recht bei Verstand war.*

Die Heimat aber erhielt der Sohn **Gottlieb Babel** für seine Heirat mit Maria Anna Zweng. Auch Gottlieb Babel war ein Schmied und zugleich Landwirt. Damit hatte er wohl ein ordentliches Auskommen, die Zahl der zum Hof gehörigen Felder hat sich jedenfalls zwischen 1777 und 1828 deutlich ver-

[11] Hs.-Nr. 410 (nun: Spenglerei [!] Kiechle)

[12] Sie gehörte wohl ursprünglich zu Hs.-Nr. 293 (s. Rund um den Falkenstein Band 3 Heft 9 S. 304!)

[13] GA Pfr. Gemeinderechnung 1773

mehrt. Ein Dokument im Gemeindearchiv Pfronten gibt Auskunft[14], dass ein eiserner Rechen bei Gottlieb Babel 48 kr kostete. Das war der Verdienst, den ein Taglöhner damals für zwei Tage Arbeit erhielt. Da käme so ein Rechen von heute damals ganz schön teuer und das Beispiel zeigt, dass die Arbeit früher nichts wert war.

Nach dem Tod des Vaters wurde der Besitz im Wesentlichen unter den Söhnen aufgeteilt. Die Landwirtschaft erhielt **Heinrich Babel** und die Schmiede fiel an den Joseph Anton. Letzterer blieb ledig und lebte wohl auf dem Hof seines Bruders, denn das Wohnhaus bei der Schmiede – so wird 1828 berichtet[15] – sei schon vor mehreren Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen worden. Heinrich dagegen heiratete 1811 die Kreszentia Schwarz aus Steinach und hatte mit ihr sechs Kinder, die alle erwachsen wurden.

Das Anwesen des Vaters erhielt 1865 der Sohn **Joseph Babel**. Auch er hatte das Schmiedehandwerk erlernt und führte nach dem Tod seines Onkels den Betrieb weiter. Joseph Babel hatte mit seiner Frau Kunigunde Erd (oo 1865) nur zwei Kinder. Die Tochter Amalia starb als 6-jähriges Schulkind an Scharlach. Diese Infektionskrankheit raffte Ende 1872 eine ganze Reihe von Kindern hinweg. Ein weiterer schwerer Schlag wird dann für die Eltern auch der Tod ihres 24-jährigen Sohnes Hieronymus 1872 gewesen sein.

Sie überschrieben deshalb ihr Anwesen an **Alois Bosch** aus Hausnummer 304. Damals wurde vermutlich auch die Schmiede abgetrennt und verkauft. Bosch jedenfalls wird nicht als Schmied genannt. Er heiratete 1891 die Martina Schwaiger aus Rieden, die ihm eine Tochter Philomena gebar. Diese ehelichte 1918 den Uhrmacher **Hermann Hörmann**.

Alle Quellen geben als Hausnamen für den Hof „Jachame“ an. Diese Bezeichnung geht logischerweise auf den Vornamen des Joachim Babel zurück. Nur das Grundsteuerkataster von 1835/36 bezeichnet den Hof mit „Schmied“. Auch dieser Hausname ist aus der Geschichte des Hauses leicht zu erklären. Nicht genau bekannt ist aber, wann der Hof von seiner ursprünglichen Stelle an die neue kam. 1777 jedenfalls war er noch nicht verlegt, weil im damaligen Steuerbuch als Nachbarn Sebastian Zweng (Hs.-Nr. 307) und Johann Michael Brenner (Hs.-Nr. 309) genannt sind. Das Grundsteuer-Kataster von 1835/36 dagegen nennt die noch heute gültige Flurnummer 93.

[14] GA Pfr. Akten 21 (1780SB05)

[15] CR 1828

Hausnummer 309 (Scheiberweg 6)

1.	Joseph	Höss	Hafeschuster	1724
2.	Johann Michael	Brenner	Schlosser	1752
3.	Alois	Strehle		1787
4.	Ignaz	Martin		1800
5.	Peter	Strehle	Küafer	1801
6.	Joseph	Strehle		1834
7.	Karl	Babel	Kalker	1852
8.	Simon	Babel		1887
9.	Joseph	Babel		1892
10.	Karl	Babel		1930

Bei der Hausnummer 297 ist festgestellt worden, dass in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwei Joseph Höss in Steinach gelebt haben. Nun hat eine nochmalige Überprüfung aller Daten zu dem Ergebnis geführt, dass es in Wirklichkeit gleich drei verheiratete Männer dieses Namens gegeben hat, nämlich in den späteren Hausnummern 284, 297 und eben hier.

Während bei dem auf Hausnummer 284 genannten Joseph Höss[16] alle Angaben richtig sind, war der auf Hausnummer 297[17] (der Sohn des Georg Höss) nicht mit Anastasia Eheim sondern mit Anastasia Haf verheiratet und er war auch kein Schuster. Denn der Joseph Höss, der tatsächlich 1724 die Anastasia Eheim geehelicht hat, lebte in der späteren Hausnummer 309 und stammte aus Kappel. Dort hat seine Mutter in zweiter Ehe einen Johann Geiger geheiratet, weshalb ihre vier Söhne Simon, Georg, Matthias und Joseph Höss ihr väterliches Erbe ausbezahlt bekamen.[18] Davon hat sich der Joseph offenbar das Anwesen in Steinach erkauft. Dieser Joseph Höss war der Schuster und selbstverständlich auch ein Landwirt, denn zu seinem Hof gehörten relativ viele Felder.[19] Ob er davon etwas verkaufen musste, ist nicht sicher. Die Nachricht kann auch die beiden anderen Namensvettern betreffen. Es muss bei Joseph Höss schon ein Vermögen vorhanden gewesen sein, sonst hätte er wohl nicht die Schwester des begüterten Rotgerbers Johann Eheim zur Frau bekommen. 1737 allerdings musste er sich tatsächlich 30 fl von der Pfarrkirchenstiftung ausleihen. Joseph Höss dürfte 1760 gestorben sein, allerdings nicht als Witwer wie die Sterbematrikel verzeichnet, denn seine Frau Anastasia starb erst drei Jahre danach.

[16] Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 6 S. 198

[17] Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 10 S. 337

[18] AP Pfronten 1724.016.1

[19] Das lässt sich aus der Höhe seiner Angaben im Steuerregister 1735 erkennen. Dort wird er fälschlicherweise „Hans“ genannt.

Hausnummer 309

Schon im Jahre 1752 hatte ihre älteste Tochter Maria Anna den **Johann Michael Brenner** von Oberdorf geheiratet. Brenner war ein Schlosser und hatte 1777 außer einem Krautgarten nur noch 2 Felder in der Größe von 4 Metzensaat[20]. Vorläufig müssen wir vermuten, dass er seine Werkstatt im Hause hatte. Dem Johann Michael verdanken wir die Überlieferung von mehreren Schimpfwörtern der damaligen Zeit, denn mit zwei Mitgliedern der Sippe Schneider hatte er seine liebe Not. Zunächst hat ihn Bernhard Schneider 1775 verklagt, weil Brenner ihn einen „Lump“ und „schlechten Mann“ geheißen hatte, und das auf öffentlichem Kirchweg. Johann Michael hatte nämlich vermutet, dass Schneider ein Schießpulver, das in Pfronten gebraucht wurde, in Kempten viel billiger eingekauft habe als er es den Pfarrgenossen überlassen hatte. Da er seine Vorwürfe aber nicht beweisen konnte und die Beleidigung zudem in der Öffentlichkeit geschah, trat Brenner vor dem Amtmann schnell den Rückzug an und sagte aus, dass er den Kläger nur als „braven und ehrlichen Mann“ kenne[21]. Zwei Jahre später kam Brenner dann mit der Maria Viktoria Schneider in Konflikt, weil er sie ein „Peste-Luder“ geheißen hat. Diesen wenig schmeichelhaften Ausdruck gab der Beklagte auch gleich zu, sagte aber auch, dass ihn die Schneiderin einen „geilen venusbockh“ genannt habe. Dieses Mal musste Brenner 12 kr für das Protokoll berappen und der Amtmann gebot ihm, sich in Zukunft solcher *schmähsüchtigen* Reden zu enthalten.[22]

[20] Die Metzensaat war offenbar kein genaues Flächenmaß und ursprünglich wohl für eine Fläche gedacht, auf der eine Metze Getreide (ca. 22 l) ausgesät werden konnte. Ihre Größe richtete sich also anscheinend nach der Bonität des Bodens. Sie gibt nur an, wie viel Steuern aus dem Feld bezahlt werden mussten.

[21] AP Pfronten 1775.273

[22] AP Pfronten 1777.449

Brenner wurde recht alt und übergab schon 1787 sein Anwesen der Tochter Josepha, die in diesem Jahr den **Alois Strehle** heiratete, aber schon vier Jahre danach das Zeitliche segnete. Als Witwer nahm deshalb Alois 1792 die Tannheimerin Katharina Schäfer zur Frau. Auch diese Verbindung dauerte nicht lange, weil diesmal der Ehemann nach nur sieben Jahren mit Tod abging.

Daraufhin heiratete die Witwe Katharina Schäfer im Jahre 1800 den **Ignaz Martin**, der aus Tiefenbach in der Pfarrei Sonthofen stammte. Schon vor 1804 wechselten aber die beiden auf das Nachbarhaus 310.

Vermutlich durch Kauf kam nun **Peter Strehle** auf Hausnummer 309. 1801 hatte er die Theresia Schäfer, ebenfalls aus Tannheim, geheiratet. Peter Strehle wird als Söldner bezeichnet und 1828 gehören ihm auch tatsächlich 14 Metzensaat Ackerland und eine Wiese im Vogelgsang. Außerdem betrieb er nebenher noch das Küferhandwerk. Er starb 1841.

Entweder Peter oder sein Sohn **Joseph Strehle** haben auf dem Hof nicht gut gewirtschaftet. 1831 wurde der noch ledige Sohn vom Holzwart erwischt, wie er mit anderen unerlaubterweise Holz an sich nahm[23]. Auch nach der Heirat des Joseph Strehle mit Theresia Deng kam keine Ordnung auf den Hof. 1840 war so wenig Geld im Haus, dass man nicht einmal 27 kr Steuerschulden pünktlich bezahlen konnte.[24] Dazu kamen noch Differenzen mit anderen. Im Februar 1841 wurde er von Alois Höss in Gegenwart mehrerer Leute auf öffentlicher Straße angepackt und misshandelt. Zum Glück konnten Joseph Burkart und der Grenzaufseher Meixner gerade noch Schlimmeres verhindern, doch müsse – so der Joseph Strehle bei seiner Klage – er in Zukunft um Leib und Leben fürchten. Deshalb wolle er vom Höss 500 fl als Genugtuung. Diese Forderung war jedoch völlig überzogen und hat todsicher keinen Frieden gebracht, wenn nicht der angeordnete Sühneversuch vor dem Bürgermeister Erfolg hatte.[25] 1852 jedenfalls war für Joseph Strehle die Situation in Pfronten unhaltbar geworden. Zusammen mit seiner Familie wanderte er deshalb nach Nordamerika aus.

Sein Anwesen erwarb damals **Karl Babel** für seine Heirat mit Antonia Schneider (oo 1852). Zu seiner Zeit waren die Ufer der Vils noch nicht so solide verbaut wie heute. Es waren daher immer wieder große Anstrengungen der Ortsgemeinden Steinach/Ösch notwendig, um die Felder vor Überschwemmungen zu schützen. Über die Bestreitung der Ausgaben aber entstanden 1878 langwierige Differenzen unter den Pfarrgenossen. Dabei ging es darum, wie die entstandenen Kosten verteilt werden sollten. Die einen,

[23] GA Pfr. Akten 15 (1839WO04/52)

[24] GA Pfr. Akten 105 (1831HO18)

[25] GA Pfr. Akten 15 (1839WO04/85)

vermutlich weniger bemittelten Genossen plädierten für eine Aufteilung nach der Höhe des Steuerquantums, während die besser gestellten Bauern die Bausumme auf die Anzahl aller Häuser gleichmäßig verteilt wissen wollten. Bei dem Rechtsstreit vertrat ab 1882 Karl Babel die Partei, die nach der Steuer abrechnen wollte. Allerdings konnte er mit seiner Forderung vor der höchsten Instanz nicht durchdringen, nachdem schon immer die Kosten auf alle Häuser umgelegt worden waren.[26] In dem Dokument wird Karl Babel auch als Kalkbrenner bezeichnet. Sein Brennofen lag dort, wo sich heute das Haus Enzianstraße 30 befindet.

Der Nachfolger auf dem Kalkbrennerhof war der Sohn **Simon Babel**. Der heiratete 1887 die Maria Kienle von Heitlern, doch starb er bereits 1891, 28 Jahre alt. Seine Witwe ehelichte deshalb ihren Schwager Joseph Babel, der ebenfalls als Kalkbrenner bezeichnet wird. Von ihm kam das Anwesen 1930 an seinen leiblichen Sohn Karl Babel (oo mit Maria Josepha Allgaier von Hertingen).

Die abwechslungsreiche Geschichte des Hofes hat sich auch in den Hausnamen niedergeschlagen. Der älteste war „Hafe“[27]. Deshalb wird der Joseph Höss im Steuerbuch von 1777 auch als „Hafeschuster“ bezeichnet. Man muss also vermuten, dass der Hof vorher in der Hand eines Mitglieds der Familie Haf gewesen ist. Noch Zweng überliefert für 1910 diesen Hausnamen.

Die weiteren drei Hausbezeichnungen gehen jeweils auf das Handwerk der Besitzer zurück: Zunächst “Schlosser„[28] (Johann Michael Brenner), dann „Küafer“[29] (Peter und Joseph Strehle) und schließlich „Kalker“[30] (Karl Babel).

Bertold Pölcher

Zu den Abkürzungen in den Quellenangaben siehe
Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 10 S. 326!

[26] GA Pfr. Akten 15 (1883WU06)

[27] StAAu Kat. Füssen 15, 1808

[28] SB 1804; Grundsteuerkataster 1835/36

[29] Zweng 1910

[30] Schwaiger 1910

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Wer die früheren Pfarrhauptleute und Bürgermeister Pfrontens wissen will, sollte in der Homepage der Gemeinde Pfronten (http://www.pfronten.de) unter den Registern Themen/Geschichte nachsehen. Auch Artikel über Brauchtum und Straßennamen finden sich u.a. auf den Seiten.

Erhaltungsmaßnahmen an Flurkreuzen

Bildtafel Nr. 4
Fritz und Karin Drees aus Ibbenbüren verbringen schon viele Jahre ihren Urlaub in Pfronten. Karin Dress und ihre Schwester Barbara Altfeld ließen das Bild zum Gedenken an ihre verstorbenen Eltern Carl und Käthe Dreibholz erneuern.
Franz Kugelmann aus Kleinaitingen hat es 2002 neu gemalt und die Spenglerei Kiechle rahmte es mit Kupferblech.

Kreuz Nr. 112
Franz Xaver Kinker gab dem Kreuz einen neuen Schutzanstrich und brachte eine neue Messingtafel mit Inschrift an.

Kreuz Nr. 127
Ludwig Wolf fertigte eine neue Holzumrahmung und brachte diese mit der Muttergottesstatue wieder an der alten Stelle an.

Veranstaltungen

1. September 2003
Besichtigung der Hammerschmiede in Wertach mit einer Führung durch Herrn Otto Huber, der sehr anschaulich und interessant die Funktionen von Wasseraufstau, Werkkanal, Wasserradantrieb und des Hammers erklärte und eindrucksvoll vorführte. Einkehr im Bayerischen Hof in Pfronten-Kreuzegg. (14 Teilnehmer)

28. September 2003
Fahrt nach Kaufbeuren, Besichtigung von St. Martin, St. Blasius und Führung durch die historische Altstadt zum Kreszentia-Kloster. Für die außerordentlich fachkundige und engagierte Führung durch Herrn Simon auf diesem Weg nochmals herzlichen Dank. Gemütliche Einkehr in der Weinstube Rehle in Kaufbeuren. (29 Teilnehmer)

9. November 2003
Beim Große Hoigarte gilt nur eine Regel: Entweder ist das Stück von einem Pfrontener oder ein Pfrontener trägt es vor, egal ob Anfänger oder Profi. Und alle Darbietungen wurden vom Publikum mit viel Beifall bedacht. Ein besonderer Dank gilt Hans-Peter Haslach und Manfred Hartman, die heuer in relativ kurzer Zeit den traditionellen Großen Hoigarte im Pfarrheim bestens organisiert haben. (210 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Kössel Berta, Dorfstraße 4, 87637 Eisenberg-Zell
Lochbihler Bruno, Am Weiher 10, 87459 Pfronten-Dorf

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Eberle Helmut, Burgweg 9, 87459 Pfronten-Meilingen
Ganseneder-Lotter Roswitha, Badstraße 11, 87459 Pfronten-Ösch
Hartmann Hans, Achtalstraße 2, 87459 Pfronten-Steinach
Mayr Franz, Tiroler Straße 107, 87459 Pfronten-Steinach
Mayr Monika, Tiroler Straße 107, 87459 Pfronten-Steinach

In memoriam

Aufheben um seine Arbeit im Verein hat er nie viel gemacht, unser verstorbenes Mitglied

Bruno Lochbihler.

In seiner stillen und bescheidenen Art hat er viele ramponierte Exponate der heimatkundlichen Sammlung im Heimathaus restauriert und er war immer parat, wenn sein handwerkliches Können gefragt war. Dafür, aber auch für seine jahrelange Tätigkeit als Ausschussmitglied (1986–1998), ist der Heimatverein Pfronten Bruno Lochbihler zu großem Dank verpflichtet.

R I P

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südl. Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop · obere wank 12 · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Schnitzer · 87616 Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 13 Juli 2004

Wie Schweinegg beinahe eine Hauptstadt wurde

Groß war es natürlich nicht, das Land, zu dessen Zentrum Schweinegg wohl ausersehen war. Es war die kleine Herrschaft Hohenfreyberg, die sich bald nach 1401 von der Herrschaft Eisenberg abspaltete, als Friedrich von Freyberg II. sich seinen Erbteil herausgeben ließ. Das waren so um die 30 größere Bauernhöfe mit dem entsprechenden Natur- und Kulturland und eine Reihe von Sölden und Leerhäusern ohne Felder. Viele Anwesen lagen in Orten, in denen auch andere Herrschaftsträger Besitz hatten, vor allem die Verwandten auf der Burg Eisenberg. Aber auch der Augsburger Bischof hatte Güter, hauptsächlich in und um Seeg.

Nur der Weiler Schweinegg blieb nach der Teilung insgesamt in hohenfreybergischer Hand. Wie viele Bauernhöfe das damals waren, lässt sich wegen mangelnder Dokumente nicht genau sagen, um 1600 aber waren es sechs relativ große Höfe und zwei Leerhäuser. Damit war die (Zeller) Schweinegg der größte Ort in der Herrschaft Hohenfreyberg und er lag praktisch in Sichtweite der Herren auf der ab 1418 erbauten Burg.

Zum Mittelpunkt einer Herrschaft gehörten im Idealfall mehrere wichtige Einrichtungen, eine Mühle und Schmiede, eine Taferne und ein Amtssitz für den herrschaftlichen Verwalter, alles möglichst in räumlicher Nähe. In der alten Herrschaft Eisenberg war das fast optimal: Die Mühle in Osterreuten, die Schmiede und Taferne (heute: „Gockelwirt“) in Pröbsten und das Amtshaus in Weizern.

In der neu entstandenen Herrschaft Hohenfreyberg dagegen war das alles wegen der bestehenden Strukturen viel schwieriger zu organisieren. Die Mühle wurde, wenn sie nicht schon vorher bestanden hat, nach Schweinegg verlegt und erhielt ihr Wasser aus dem künstlich angelegten Schlossweiher. Die Schmiede haben die Hohenfreyberger anscheinend im Stockach zu etablieren versucht, 1476 jedenfalls verkaufen sie ihr dortiges Gut an den Schmied Georg Zech von Weizern. Doch wegen der Abgeschiedenheit des Ortes hatte das Handwerk hier keine Chance, die Inhaber verarmten und gaben die Schmiede schließlich ganz auf. Ein Wirt im kleinen Schweinegg hätte wohl auch kein Auskommen gehabt. Da traf es sich gut, dass ab 1650 die Wallfahrt in Speiden erblühte und der hohenfreybergische Untertan Christian Steinacher – sicher mit Einverständnis seiner Herrschaft – dort einen Gastbetrieb begann. Den Amtmann mit seinem Amtssitz konnte man ebenfalls nicht nach Schweinegg verbannen, dort wäre er vom Tagesgeschäft zu weit weg gewesen. Da lag Zell schon viel günstiger. Dort war die Kirche der beiden Herrschaften. Dort wurden ab 1626 alle Toten der heutigen Pfarrei zu Grabe getragen und dort besaßen die Hohenfreyberger ja auch vier Bauernhöfe.

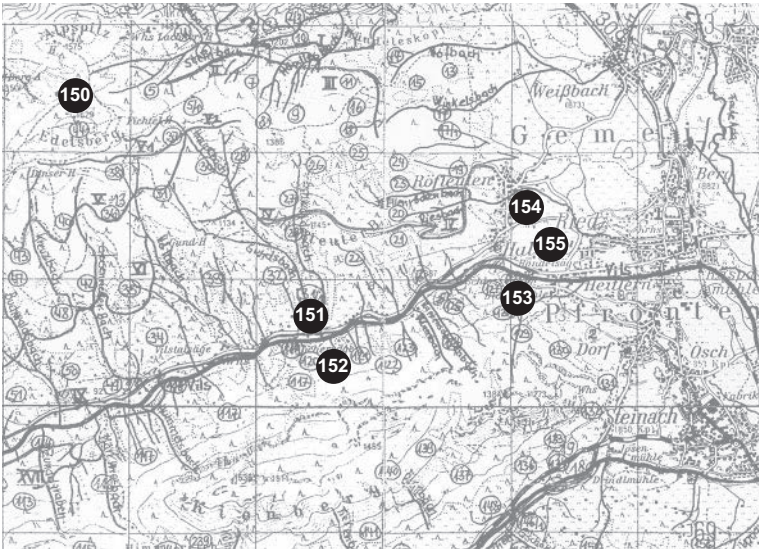
So konnte nichts daraus werden, den Weiler Schweinegg zur „Hauptstadt“ der Herrschaft Hohenfreyberg auszubauen. Dabei hätte er von Alters her bereits zwei „Stadtteile“ gehabt: Wenn man das Katasterblatt von 1818 studiert, fällt auf, dass die Schweinegger Flur streng in zwei Teile geschieden ist, die der „Schweinegger“ im westlichen und die der „Waibeler“ im östlichen Teil. Die eigentlichen Schweinegger waren die Beständer der Mühle, Hn.-Nr. 33 (heute Josef Berkmiller), der Hn.-Nr. 31 (heute: Alois Waibl) und der Hn.-Nr. 30 (heute: Alfred Berkmiller). Diese Leute waren Leibeigene der Herrschaft Hohenfreyberg und sie mussten für die Nutzung ihrer Güter das sogenannte Bestandsgeld bezahlen. Die Waibler etwas oberhalb hatten es dagegen besser. Sie waren zwar auch Leibeigene der Herrschaft und bezahlten deswegen wie die Schweinegger die sogenannte Leibsteuer, aber die Häuser und Felder waren ihr Eigentum und deswegen waren sie nicht zur Abgabe eines Bestandsgeldes verpflichtet. Es handelt sich um die späteren Hausnummern 27 (abgebrochen, jetzt Hausnummer vom Landhaus Berkmiller), 28 (heute: Josef Brenner) und 29 (heute: Stefan Wolf).

Wenn man so will, wäre sogar ein weiterer „Stadtteil“ dazu gekommen: Unterhalb der Burg Hohenfreyberg befand sich nämlich östlich des Schlossweihers ein großes Bauerngut, der Imster. Diesen Hof hatten die Hohenfreyberger vom Bischof von Augsburg eingetauscht. Als er schließlich aufgegeben wurde, nahmen mehrere, meist hohenfreybergische Untertanen in Schweinegg die Felder in Bestand, so dass ihre Gesamtfläche später Schweinegg zugerechnet wurde.

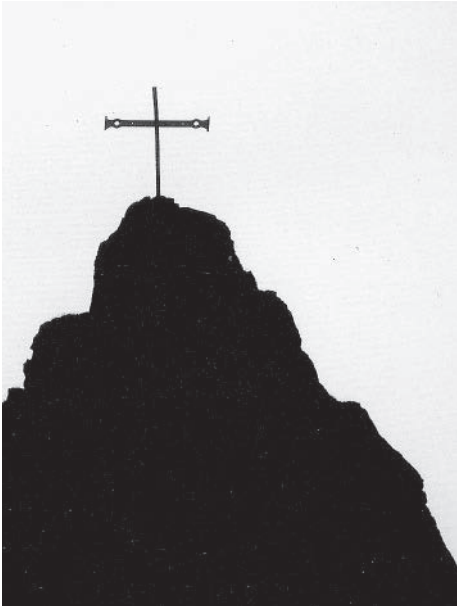
Eine U-Bahn-Linie in der hohenfreybergischen „Hauptstadt“ Schweinegg hätte also drei Stationen: Imster – Waibler – Schweinegg. Diese Haltestellen gibt es nun nicht und das ist gut so. Ein Fußmarsch von Schweinegg zum Imstall und zurück ist viel beschaulicher und gesünder!

Bertold Pölcher

Marterl und Flurkreuze im Vilstal



Kreuz Nr. 148

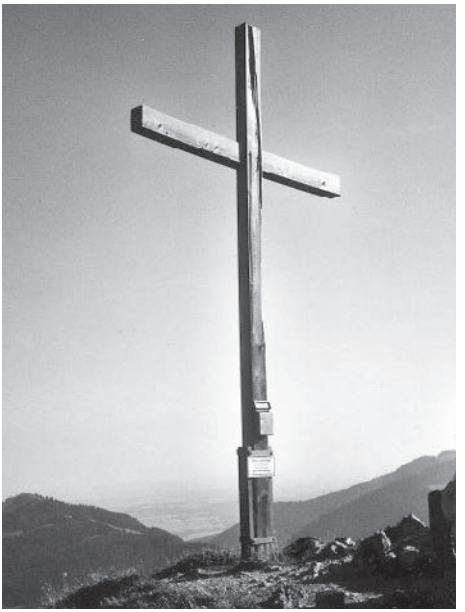


Standort:	Gemarkung Bergpfronten Flur-Nr. 2326 „Schäfergehren“
Maße:	Höhe: 1 m Breite: 0,40 m
Zustand:	gut
Inschrift:	AW
Entstehung:	Wegen der schönen und einmaligen Lage dieses Gipfels unter den Feuerschröfen.

Sonstiges: Das von Hans Zweng Senior (Gellar) gefertigte schmiedeeiserne Kreuz wurde im Sommer 1993 von ihm und seinem Sohn Hanspeter Zweng errichtet. (Mitteilung: Hans Zweng, Tirolerstr. 146, Steinach). Eine Schneelawine zerstörte 2000 den Querbalken. Im Herbst 2003 erneuerte Alfred Wildner das Kreuz und gravierte seine Initialen AW im Querbalken ein.
Der Vorgipfel ist ca. 40 m hoch und nur von einem geübten Bergsteiger zu erreichen. Die Haken im Felsen wurden von Hans Zweng gesetzt.

Betreuung: Alfred Wildner, Obweg 3 , Heitlern

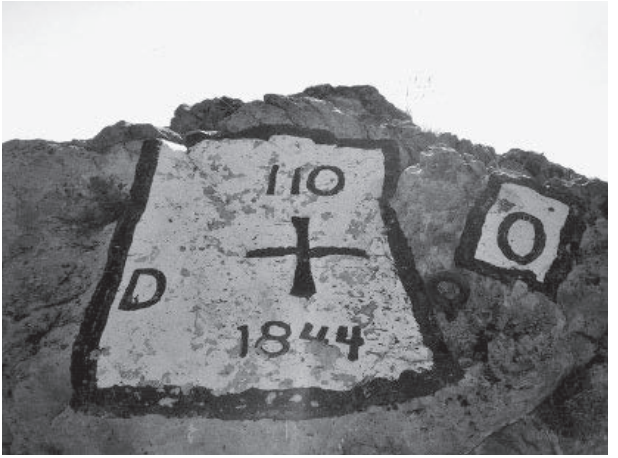
Gipfelkreuz auf dem Sorgschrofen Nr. 149



Standort:	Gemarkung Gemeinde Jungholz Flur-Nr. 537
Maße:	Höhe: 5,60 m Breite: 3,25 m
Zustand:	gut
Inschrift:	2.8.86 Bergwacht Wertach / Jungholz

Entstehung: Die Chronik von Jungholz berichtet, dass im Jahr 1908 zur Erinnerung an das 60-jährige Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Josef I. (1848–1916) die Jungholzer „in patriotischer Begeisterung ein schweres Eisenkreuz auf die Schrofenspitze aufgepflanzt“ haben. Es wurde am 23.11.1930 „vom Sturm geknickt“.

Sonstiges: Am 12.10.1931 wurde „unter dem Weißsand“, (das ist am Grat des Sorgschrofens) ein neues Kreuz unter Mitwirkung der Musikkapelle geweiht und anschließend am Gipfel aufgerichtet. Schon am Vorabend kündeten Bergfeuer und Böllerschüsse diesen großen Tag an. Am 26.06.1949 wird ein neues Kreuz aufgestellt (abends Bergfeuer und Böllerschüsse); am 20.08.1949 Feldmesse am Grat (Weißsand) mit Musikkapelle und Kirchenchor. Weihe des Kreuzes am Gipfel durch Pfarrer Gebhard Hammerle.



Das nächste Kreuz wurde am 27.10.1962 am Kirchplatz ebenfalls von Pfarrer Gebhard Hammerle geweiht und von der Jugend aufgestellt. (Am 9.12.1993 brach es ein Sturm ab).
Das jetzige Kreuz aus Lärchenholz wurde am 30.09.1994 per Hubschrauber auf den Gipfel geflogen und von der Jungholzer Landjugend verankert. (Mitteilung: Max Tauscher, Jungholz 99). Das Kreuz steht auf dem Boden der Gemeinde Jungholz und ist 5,60 m von der deutschen Grenze entfernt. Die Jahreszahl 1700 ist unter der Grenzmarke von 1844 eingraviert.

Betreuung: Bergwacht Wertach/Jungholz

Gipfelkreuz auf dem Edelsberg Nr. 150

Standort: Gemarkung Nesselwang
Flur-Nr. 976

Maße: Höhe: 9 m
Breite: 4 m

Zustand: gut

Inschrift: keine

Entstehung: Der Trachten- und Heimatverein „Alpspitzler“ Nesselwang errichtete am 10.08.1958 das erste Kreuz auf dem Edelsberg.

Sonstiges: Am 17.06.1972 wurde das nächste Kreuz aufgestellt und am 24.09.72 eingeweiht. Bereits zwei Jahre später musste es durch ein neues ersetzt werden. Am 17.06.88 folgte das nächste Kreuz, das am 23.10.88 eingeweiht wurde. Das jetzige Kreuz wurde im Juli 2001 aufgestellt und am 22.06.2003 von Pfarrer Siegfried Blanz bei strahlendem Wetter eingeweiht. (Mitteilung: Theo Haslach, Roßbergstr. 15, Nesselwang)
Um die Jahrhundertwende stand ein Pavillon auf dem Gipfel. (Im „Alt-Pfrontener Photoalbum“, erschienen im Eberle-Verlag Pfronten, ist auf Seite 117 eine Aufnahme von diesem Pavillon zu sehen.)

Betreuung: Trachten- und Heimatverein „Alpspitzler“, Nesselwang

Bildtafel Nr. 151

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flur-Nr. 3651

Maße:

Bildstock
Höhe: 0,78 m
Breite: 0,78 m

Bild:
Höhe: 0,50 m
Breite: 0,40 m

Zustand: gut

Inschrift: keine

Entstehung: Bis ca. 1975 hing an dieser Stelle jahrzehntelang eine etwas größere Bildtafel mit dem gleichen Motiv. Nachdem diese verloren ging, brachten im Sommer 2001 auf Veranlassung von Pia Kast ihr Sohn Stefan Kast und Franz Schneider eine neue Bildtafel an. Caroline Böck aus Oberreuten hat sie gemalt und Xaver Rief aus Grän hat die Umrahmung gefertigt.

Sonstiges: Manche Pfrontner können sich an die alte Bildtafel erinnern, so auch Wendelin Wolf aus Röfleuten.

Betreuung: Pia Kast, Gundweg 1, Röfleuten

Kreuz Nr. 152

Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flur-Nr. 2041/2
„Ernles Säge“

Maße: Höhe: 1,10 m
Breite: 0,95 m

Zustand: gut

Inschrift: Gott rief ihn
beim Namen
da warfen die
Sternenfischer
ihre Netze aus

in froher Erinnerung an
ANDREAS HOFER
der hier am 26.4.1997 im Alter von
34 Jahren bei Taucharbeiten tödlich verunglückte

Entstehung: Marterl

Sonstiges: Das private Wasserkraftwerk der ehemaligen Ernle-Säge hat zwei Röhren von ca. 100 m Länge und 1,60 m Breite. Diese wurden mehrmals im Jahr von Andreas Hofer und seinem 39-jährigen Kollegen von den herumliegenden Steinen gereinigt. Bei ausgeschalteter Turbine stiegen sie in eine der Röhren ein. Nachdem sie mit keinem Sicherheitsseil verbunden waren, merkte der voraus schwimmende Kollege nicht, dass Andreas Hofer ihm nicht folgte. Erst als er durch die zweite Röhre wieder hinaus in die Vils tauchte, vermisste er den Freund. Sofort durchsuchte er die beiden Röhren, konnte aber Andreas Hofer wegen der schlechten Sicht nicht finden. Alarmierte Kollegen fanden ihn dann bewusstlos. Im Krankenhaus Pfronten konnte nur noch der Tod des Familienvaters festgestellt werden.

Betreuung: Birgit Hofer, Rotwandweg 6, Füssen

Muttergottesstatue Nr. 153

Standort:	Gemarkung Bergpfronten Flur-Nr. 3630b
Maße:	Muttergottes Höhe: 0,73 m Breite: 0,25 m
Zustand:	gut
Inschrift:	keine
Entstehung:	Wurde vermutlich von Pfarrer Dr. Kohnle aufgestellt. (Mitteilung: siehe Betreuung)
Sonstiges:	Die Statue ist aus Gusseisen. Sie stand bis ca. 1970 auf der Flurnummer 3630c (schräg gegenüber des Hauses Vilstalstr. 89) an der Halde am Ende der Stützmauer. Als der Naturfelsen brüchig wurde, stellte Josef Suiter die Figur in seiner „Boind“ auf. Inzwischen wurde von der Schreinerei Hintermair Mitte Juni 2004 ein neuer Bildstock angefertigt und aufgestellt.
Betreuung:	Josef Suiter, Vilstalstr. 89, Ried

Bildsäule Nr. 154

Standort: Gemarkung
Bergpfronten
Flur-Nr. 2194
Ortsrand Halden

Maße: Sockel mit Pieta
und Muschel
Höhe: 2,00 m
Breite: 0,80 m

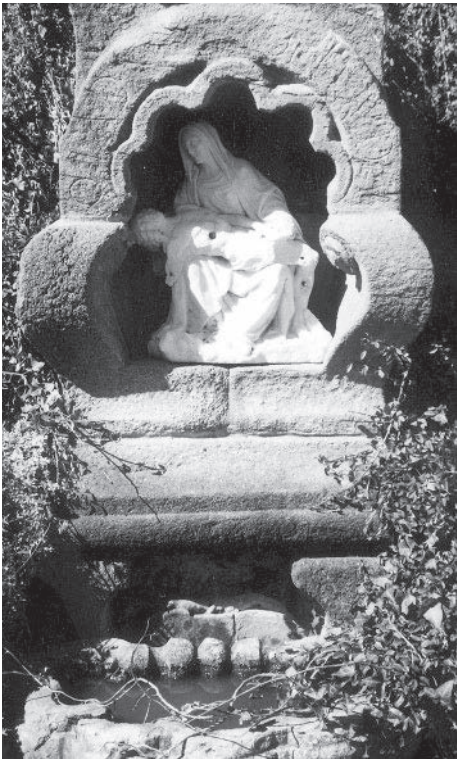
Säule mit hl. Magnus
Höhe: 4 m

Zustand: gut

Inschrift: siehe Sonstiges!

Entstehung: Siehe Bertold Pölcher in: „Rund um den Falkenstein“
Seiten 770, 938 und 962

Sonstiges: Die Inschrift auf dem Rondell über der Muschel ist heute so verwittert, dass sich die Buchstabenkombination nicht mehr entziffern lässt. Nach Liborius Scholz (Pfrontener Bote 1911 Nr. 28) lautete sie: O. V. O. N. T. V. A. T. E. V. S. E. D. S. D. M. Er schreibt, dass es nach Angabe des H.H. Kaplans J. B. Leib (1852–1863) die lateinischen Anfangsbuchstaben eines Psalmverses sind: „O vos ommes transitoper viam attendite et videte si est dolor sicut dolor meus“ (O ihr alle, die ihr vorübergeht, bedenket und sehet, ob euer Schmerz sei wie der meine).
Unter der Pieta, hinter der Muschel, in einer 40 cm breiten Nische liegt ein 35 cm langer, ebenfalls aus Sandstein gehauener Leichnam Jesus.
Bertold Pölcher gibt in Rund um den Falkenstein S. 962 als Auftraggeber des Denkmals den gebürtigen Kreuzegger Magnus Weber (Hs.-Nr. 172, heute Fam. Rehle) an.



Der heutige Magnus auf der Sandsteinsäule wurde 1996 aufgestellt. Er ist ein weitgehend originalgetreues Abbild der alten, verwitterten Figur und wurde vom Pfrontener Bildhauer Haymo Aletsee geschaffen. Die renovierte Säule weihte Pfarrer Alois Meisburger am 12.10.1996 ein. Seit dieser Zeit blickt der Heilige, der zuvor schützend auf das Anwesen des Weber geschaut hatte, in das Pfrontener Tal hinaus.

Betreuung: Heimatverein Pfronten

Kreuz Nr. 155

Standort:	Gemarkung Bergpfronten Flur-Nr. 2138/2 am Kirchweg vor Halden
Maße:	Höhe: 4,30 m Breite: 1,50 m
Zustand:	gut
Inschrift:	2001
Entstehung:	Wegen Heilung von einer schweren Krankheit eines Familienangehörigen
Sonstiges:	Das Kreuz, das auf dem Boden von Otto Rehle, Hausnummer 172, steht, wurde von Franz Schneider im Herbst 2001 aufgestellt. Der Korpus stammt von einem ehemaligen Feldkreuz.
Betreuung:	Franz Schneider, Edelsbergweg 78, Halden

Ich danke meiner Frau Gertraud und Josef Trenkle für die Mitarbeit sowie Alfons Hauser für das Heraussuchen der Flurnummern.

Franz Randel

Horch! Sie leben ...

Theres isch im neinte Monat und söt zum Moa: „Vere, gang und holle d Höfam! I gang drweil naus und mäh a Fueder Gras rei.“

Dr alt Bärar hoat denn jommre könne: „I koa earscht schtearbe, wenn i a Grab vermoag.“

Am Schtammdisch isch dr Dischkurs uff d Schualzeit komme und oir söt: „I hau meine Lehrar fürchtig geare möge, bloaß sind se mir alle z gscheid gwöse.“

In der Klasse liest einer aus der biblischen Geschichte: Durch die Sünde von Adam und Eva sind Krankheit und Tod erst in die Welt gekommen. Rudi, ein vorbildlich fauler, aber durchaus kein dummer Schüler, überlegt kurz und meint: „Mei, Herr Lehrar, es wead wohl guat sei, dass dia zwei gsündiget hond. Was moinscht, wia viel Leut es iieds uff dr Wealt gäb, grad wumsle dät s!“

Dr Böcklar ischt vo dr Leitr ragfalle und hoat se an dopplete Bändrriss ghollet. Im Krankehaus hond se gmoint, a sodd glei doableibe. "Noi", söt dr Böcklar, „zearscht muass i no hoi und meine Füaß wäsche!“

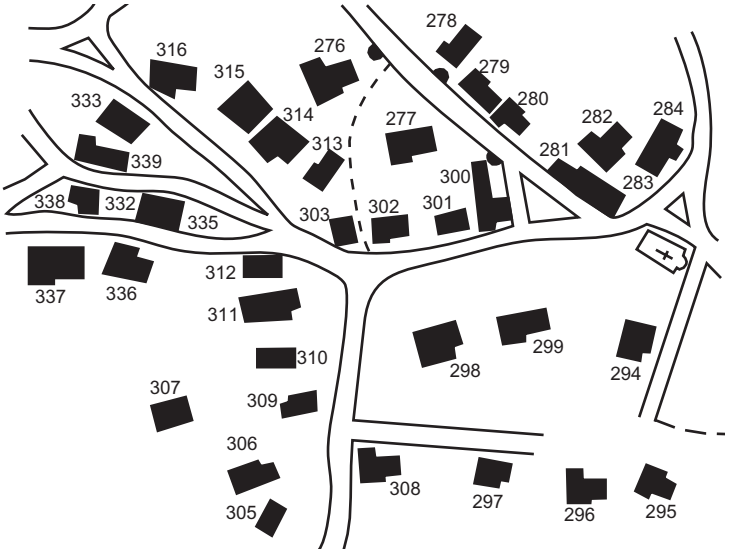
„Troffe", hoat dr Bue gsöt, wiana seim Vaddr mit am schpitzige Schtoi a Ooge neigwoarfe hoat.

Letzte Mahnung! hoat s Finanzamt vu Füesse an de Böcklar gschriebe. „Gott sei Dank", hoat a noacha gmoint, "iieds hau i doch amoal mei Ruah!"

Beim Hössewiart ischt a Däfele an dr voardre Dier ghanget: Geschlossen wegen Betriebsferien! Do moint a Schtammgascht: „Dös isch grad reacht, i hau sowieso schoa lang amoal hinda nei wölle."

Wir danken Manfred Hartmann für die Beratung bei der Dialektschreibweise.

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach



Pfronten-Steinach
(Ausschnitt)

Hausnummer 310 (Scheiberweg 4)

1.	Rehle	Nikolaus		genannt ab 1587
2.	Rehle	Michael		genannt 1628
3.	Hannes	Simon		1636
4.	Heel	Andreas		1688
5.	Haf	Joseph	Gropper	1727
6.	Besler	Nikolaus		1756
7.	Martin	Ignaz		1804
8.	Raiser	Alois		1818
9.	Schneider	Peter		1867
10.	Reichart	Pius	Gropper	1907
11.	Reichart	Peter		

Die spätere Hausnummer 310 gehört zu den Anwesen, die sich – mit großer Wahrscheinlichkeit – bis ins 16. Jahrhundert zurück verfolgen lassen. Die Hausgeschichte beginnt wohl mit **Nikolaus Rehle**, der bereits in den Steuerbüchern von 1587, 1594 und 1602 erscheint. Da er der einzige Rehle in Steinach ist, wird er der Vater von **Michael Rehle** sein, der 1628 aus einem

Hs.-Nr. 310 um 1907. links: Anna Reichart, geb. Schneider, rechts: Joseph Schneider „Groppers Schuechter“

Steinacher Hof Steuern bezahlen muss und seinen Besitz anscheinend seiner Tochter Anna übergeben hat.

Diese Anna Rehle hat im Jahr 1636 – in diesem Jahr beginnen die Einträge in der Heiratsmatrikel – den **Simon Hannes** geehelicht. Er zählte laut Steuerbuch von 1645 zu den begüterten Steinachern, weil er viele Felder (46 Metzensaat) und Wiesen (13 Tagmahd) besaß. Er ist auch 1650 im Verzeichnis der Bevölkerung des Hochstifts Augsburg sowie in den beiden Steuerregistern von 1662 und 1675 genannt. Allerdings hat sich die Zahl seiner Grundstücke bis 1662 auffallend verringert und seinem steuerbaren Vermögen von 514 fl standen immerhin Schulden von 247 fl gegenüber. In seinem Stall hatte er neben einer Kuh und einem Kalb noch zwei Rösser, ein Hinweis darauf, dass er möglicherweise am Fuhrgeschäft beteiligt war. Hannes starb als Greis im Jahre 1695.

Das Erbe trat offenbar eine Tochter von ihm, Elisabeth Hannes, an. Sie heiratete 1688 den **Andreas Heel**, einen Sohn des ebenfalls nicht unbemittelten Wirts und Fuhrmanns Hans Heel in Dorf. Die Ehe währte nur fünf Jahre, denn Heel segnete schon 1693, 30-jährig, das Zeitliche. Bei seinem Tod wird er als „ephippiarius“ bezeichnet, was hier wohl Sattelreiter oder Pferdeknecht bedeutet.

Von seinen drei Kindern erhielt das elterliche Anwesen zwischen[1] Joseph Höss (Hn.-Nr. 309) und Baltus Lotter (Hn.-Nr. 311) die Tochter Maria. Sie nahm 1727 den ledigen **Joseph Haf** zum Mann. Er war Schneider und hatte

[1] AP 1725.072.1

nach der Steuerliste von 1735 kein sehr großes Vermögen mehr. Das Heiratsprotokoll[2] ist noch erhalten. Danach brachte der Hochzeiter seiner Braut 3 Metzensaat mit in die Ehe, außerdem versprach sein Vater noch ein Kalb und das Heu für ein Jahr. Dieses Heiratsgut wurde von der Maria Heel durch ihre Behausung, 3 Metzensaat und eine Wiese widerlegt. Diese Wiese durfte allerdings die Mutter wieder an sich ziehen, falls sie von den Jungen nicht lebenslang ordentlich versorgt werden würde. Das Ehepaar Haf hatte nur zwei Kinder, beides Mädchen.

Die ältere von ihnen, Maria Magdalena Haf, heiratete 1756 den **Nikolaus Besler** aus Steinach, der allerdings nach nur sechsjähriger Ehe verstarb, während sich seine Frau noch bis 1809 durchs Leben schlagen musste. Das war sicher nicht leicht auf dem kleinen verschuldeten Anwesen. 1766 und 1771 musste die Witwe deshalb drei Felder verkaufen.[3]

Im Jahre 1804 überließ die Maria Magdalena Haf schließlich den kleinen Hof dem **Ignaz Martin** aus dem Nachbarhof Hn.-Nr. 309. Er war seit 1800 mit der Katharina Schäfer verheiratet, doch hatte er mit ihr keine Kinder. Ignaz Martin starb am 2. Juli 1831 und nur fünf Tage darauf folgte ihm seine Frau im Tod nach.

Schon 1818 hatten die beiden ihre Behausung an den **Alois Raiser** von Steinach weiter gegeben. Mit seiner Frau Marianna Strehle (oo 1818) hatte er elf Kinder, von denen sechs schon früh wieder starben. Drei Mädchen suchten in Amerika ihr Glück und nur die beiden letzten Mädchen blieben zu Hause.

Benedikta Raiser, die jüngere von ihnen, fand schließlich in **Peter Schneider** von Weißbach doch noch einen Mann. Von ihren sieben Kindern übernahm die Tochter Anna das Anwesen für ihre Heirat mit **Pius Reichart** von Steinach. Von ihm ging der Hof an seinen Sohn **Peter Reichart**.

Der markante Hausname „Gropper“ ist sehr alt. Bereits in der Steuerbeschreibung von 1602 taucht ein „Hannß Mayr, genannt Gropperle“ auf. Im nächsten Steuerregister von 1628 erscheint dann der „Martin Mair, Gropperle“ und Heuß (Matthias) Mair, „Gropperlins Sohn“, beide in Steinach. 1650, in der Aufstellung über die Bevölkerung des Hochstifts Augsburg, ist schließlich die „Maria Hüzelbergerin, genannt Groppen Maria“ verzeichnet. Ein familiärer Zusammhang unter diesen Personen ist wegen der fehlenden Kirchenbücher nicht herzustellen. 1736 wird dann in einem anderen Zusammenhang „Groppen Jörgen Garten“ erwähnt.[4] Wer dieser Jörg (Georg) „Gropper“ war und wo

[2] AP 1727.012.02

[3] AP 1766.048, AP 1771.299 und 300

[4] AP 1736.143.1

er lebte, ist nicht bekannt. Einigermaßen sicher ist nur, dass der Garten in der Steinacher Flur lag und „Groppen Jörg“ demnach ein Steinacher gewesen sein muss. Sicher ist auch, dass die Bezeichnung „Gropper“ seit mindestens 1777 auf Hausnummer 310 ruht. Wer den Hausnamen hierher gebracht hat, ist ebenso unbekannt, wie seine Bedeutung. Eine Ableitung von „Groppe“ (Groppe oder Mühlkoppe, cottus gobio) ist nicht von der Hand zu weisen.

Hausnummer 311 (Scheiberweg 2)

1.	Zimmermann	Michael		1628
2.	Strehle	Michael		1636
3.	Strehle	Johann		1671
4.	Lotter	Balthasar		1705
5.	Doser	Johann		vor 1777
6.	Waibel	Michael		1783
7.	Waibel	Simpert	Neaße Michl	1798
8.	Kössler	Joseph Anton		1828
9.	Schmölz	Ludwig	Barble	1845
10.	Schmölz	Magnus Anton		1875
11.	Schmölz	Joseph Anton		1919

Obwohl die Besitzerliste dieses Hofes zwischen 1734 und 1764 von der Familiengeschichte her ziemlich unklar ist, lassen sich die Bewohner des Hauses auf Grund entsprechender Amtsprotokolle doch sehr weit zurückverfolgen. 1628 muss das Anwesen ein **Michael Zimmermann**[5] besessen haben. Aus seinen Abgaben lässt sich schließen, dass er einen eher größeren Hof hatte.

Auch **Michael Strehle**, der nach Zimmermann hier lebte[6], besaß mehr Felder als viele seiner Steinacher Dorfgenossen, nämlich 11 1/2 Metzensaat Ackerland und 5 Tagmahd Wiesen[7]. Er hat hier vor 1636 wohl eingeheiratet, doch ist seine Frau nicht bekannt, weil die Kirchenbücher erst nach diesem Zeitpunkt noch vorhanden sind. Strehle starb 1671, seine Frau taucht als Witwe noch einmal im Steuerregister von 1675 auf.

Die Strehles hatten sicher einen Sohn **Johann Strehle**, dessen Geburt auch noch nicht in der Taufmatrikel verzeichnet ist. Es ist freilich auch möglich und sogar wahrscheinlich, dass er erst nach 1636 zur Welt kam. In den unsicheren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges nämlich sind die Eintragungen in

[5] StB 1628

[6] laut StB 1662.148

[7] StB 1645, fol. 8v

den Kirchenbüchern nicht immer zuverlässig geschehen. 1671 hat er geheiratet und zwar die Maria Haf. Zu seinen Lebzeiten haben mindestens zwei Johann (Hans) Strehle in Pfronten gelebt. Dass dieser Johann tatsächlich der Sohn des Michael war, ergibt sich aus einem Amtsprotokoll aus dem Jahre 1726[8]. Anfangs Februar dieses Jahres muss Johann Strehle nämlich sterbenskrank gewesen sein. Durch zwei vertraute Männer ließ er deshalb vor dem Amtmann ein Testament niederschreiben, worin er als Sohn des Michael bezeichnet wird. Tags darauf, am 17. Februar, war Johann Strehle bereits tot.

Die durch das Legat Begünstigten waren seine Tochter Maria Strehle sowie deren Mann **Balthasar Lotter** von Ösch (oo 1705), bei denen Johann Strehle jahrelang gelebt hatte. Von den Jungen hat Strehle viel Gutes erfahren dürfen und deshalb wollte er ihnen noch 5 Metzensaat auf dem Haslach und eine Wiese im Aftertal überlassen. Balthasar Lotter kommt mehrmals als Nachbar vom „Gropper“ (Hn.-Nr. 310) vor und nur deswegen wissen wir, dass er und seine Vorgänger hier in Steinach beheimatet waren. Denn das Ehepaar Lotter hatte zwar Kinder, doch kam offenbar keines von ihnen als Erbe in Frage.

Den nächsten Besitzer erfahren wir aus dem Steuerbuch von 1777[9], wo erstmals Hausnummern nachgetragen sind. Es war **Johann Doser**. Vielleicht traf ihn noch das Brandunglück, von dem Liborius Scholz in seiner Pfrontener Chronik berichtet.[10] Wegen der Häufigkeit des Vor- und Familiennamens von Johann Doser können wir ihn in den Kirchenbüchern nicht identifizieren. Wir wissen nicht, ob er überhaupt verheiratet war und Kinder hatte und wir kennen auch nicht sein Sterbedatum.

Dem oben genannten Steuerbuch können wir lediglich entnehmen, dass Hausnummer 311 am 26. Oktober 1783 dem **Michael Waibel** zugeschrieben wurde. Der war in zweiter Ehe mit Anastasia Doser (oo 1764) verheiratet, man möchte annehmen, einer Verwandten des Johann Doser. Damals lebte Michael Waibel noch in Hausnummer 289. Er betrieb sozusagen im Nebenerwerb auch das Schuhmacherhandwerk und muss ein recht guter Wirtschafter gewesen sein, sonst hätte er nicht 1765, 1766 und 1768 noch drei Felder dazukaufen können.[11] Dass er ein rühriger Mensch war, beweist auch eine Differenz mit Joseph Anton Berchtold. 1781 hatte Waibel nämlich eines seiner Felder am Kesselbach zu seinem Nutzen so verbaut, dass dem Berchtold durch das Wasser Schaden zugefügt wurde. Bei einem Ortstermin wurde deshalb Waibel aufgefordert, den „Bau“ abzutragen, damit der Bach

[8] AP 1726.078.2

[9] StB 1777 fol. 1260 und 1080/1082

[10] s. Hausnummer 312!

[11] AP 1765.038, 1766.047 und 1768.120

Hs.-Nr. 311 um 1910. In der Mitte Josepha Schmölz mit ihren beiden Töchtern Fanni (links) und Kreszentia

wieder seinen natürlichen Lauf nehmen könne. Damit war Waibel einverstanden, doch bat er, im restlichen Teil die Bachmutter öffnen zu dürfen, womit Berchtold und ein weiterer Anrainer, Gottlieb Babel, einverstanden waren. Michael Waibel starb hochbetagt im Jahre 1825.

In der Sterbematrikel der Pfarrei Pfronten ist vor 1803 nur ganz selten vermerkt, wenn ein Kind oder junger Mensch das Zeitliche gesegnet hat. Von Bedeutung waren für die damaligen Pfarrer nur volljährige Personen, vor allem die verheirateten. Michael Waibel hatte insgesamt neun Kinder, aber nur zwei sind anscheinend in das Erwachsenenalter gekommen. Ein Sohn Maximilian aus der ersten Ehe starb als junger Mann 1800 in Rovereto und Simpert, aus der zweiten Ehe, hatte bereits 1793 nach Ried, Hn.-Nr. 219, geheiratet. Nachdem aber seine Frau Maria Anna Enzensperger schon 1798 gestorben ist, zog **Simpert Waibel** wieder zu seinem alten Vater und übernahm das Anwesen, das damals eine durchschnittliche Größe hatte. Simpert war übrigens wie der Vater auch Schuhmacher und so konnte er sich und seine zwei Töchter wohl recht gut ernähren.

1828 ehelichte die ältere Tochter, Maria Anna, den **Joseph Anton Kössler** von Rettenbach. Da auch Kössler Schuster war, muss man annehmen, dass er als Lehrling oder Geselle nach Pfronten kam und hier zunächst bei seinem späteren Schwiegervater mitgearbeitet hat. Kössler scheint nicht so gut gewirtschaftet zu haben, schon bald nach der Hochzeit werden immer wieder Felder verkauft und im März 1845 vertauscht er schließlich sein Haus mit Hn.-Nr. 313.[12]

[12] GA Akt 048

Sein Tauschpartner war **Ludwig Schmölz**, seit 1844 mit Maria Anna Keller von Zwieselberg verheiratet. Das Ehepaar Schmölz hatte fünf Kinder, von denen eines gleich bei der Geburt gestorben ist und ein Sohn Paul ertrank als Dreijähriger in der Ach. Eine Tochter Magdalena ist 1873 nach Amerika ausgewandert und ihre Schwester Maria Johanna zog mit einem unehelichen Kind ebenfalls aus Pfronten weg.

So blieb als Erbe nur noch der Sohn **Magnus Anton Schmölz**. Er ehelichte 1875 die Josepha Socher. Im Jahre 1900 wird er als Kalkfabrikant bezeichnet[13]. Mit seiner Frau hatte er neun Kinder, von denen der Sohn **Joseph Anton Schmölz** das Anwesen übernahm. Joseph Anton war in erster Ehe mit der Witwe Katharina Dreibsrad, geborene Ebenhoch von Pferrenberg, verheiratet und nach ihrem Ableben 1921 mit der Landwirtstochter Veronika Kollmann aus Buchen.

Der älteste bekannte Hausname war hier „Neaße“. Er wird im Seelbuch von 1804 als „Nösse Michl“ überliefert. Wer die Bezeichnung „Neaße“ auf das Haus brachte, ist nicht überliefert. Möglicherweise Michael Waibel, auf den sich wohl der Zusatz „Michl“ bezieht. Mit dem Haustausch von 1845 brachte Ludwig Schmölz den Hausnamen „Barble“ von seiner alten Heimat in Hn.-Nr. 313 hierher. Diesen Namen überliefert sowohl Zweng als auch Schwaiger.

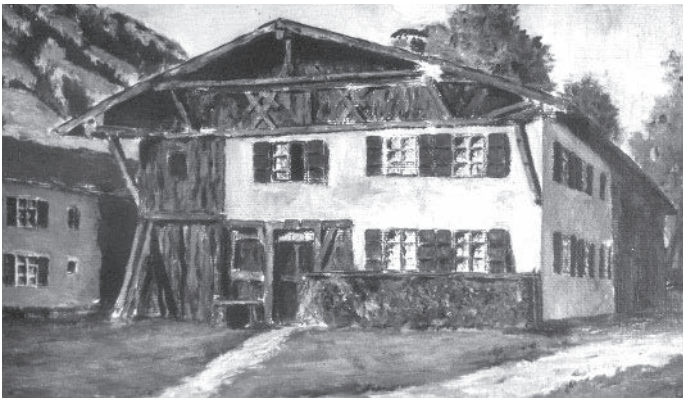
Hausnummer 312 (Bäckerweg 1)

1.	Stapf	Ignaz		1708
2.	Stapf	Felix		ca. 1760
3.	Stapf	Alois	Modeschneider	1782
4.	Stapf	Simon		1824
5.	Stapf	Kamillus		1879
6.	Stapf	Albert	Modeschneider	nach 1915
7.	Babel	Franz Xaver		ca. 1930
8.	Babel	Wilhelm		

Es wird recht schwierig werden, die Hausgeschichte der späteren Hausnummer 312 vor 1708 zu klären. Der erste feststellbare Besitzer, **Ignaz Stapf**, stammte nämlich aus Dorf und hat ziemlich sicher in diesem Jahr hier eingeheiratet. Für seine Frau Anna Besler aber kommen drei verschiedene Elternpaare in Frage, so dass wir eben nicht wissen, welcher Besler hier vorher gelebt hat. Selbst die Nachricht[14], dass Ignaz Stapfs Frau eine Schwester Maria gehabt hat, bringt das Problem nicht zur Lösung, weil alle drei Besler-Paare Töchter mit den Namen Anna und Maria hatten.

[13] GA Hebesteuerregister in der Gemeinderechnung dieses Jahres

[14] zu entnehmen aus AP 1775.288



Hs.-Nr. 312 vor dem Abbruch (1947), Bild von Max Haff?

Das eher größere Anwesen übernahm dann der Sohn **Felix Stapf**, der anscheinend zuvor in der späteren Hausnummer 343 verheiratet war (oo 1751 mit Maria Raiser). Wann der Wechsel auf den elterlichen Hof stattgefunden hat, ist nicht bekannt. Mit ihm in Zusammenhang könnte 1765 und 1766 der Verkauf von zwei größeren Feldern stehen[15], wo Felix Stapf 431 fl eingenommen hat. Trotz dieser sehr hohen Summe stand Stapf aber nicht vor dem Ruin, weil 1774 und 1775 auch von, allerdings nicht so hohen, Ausständen berichtet wird.[16] Außerdem hatte Stapfs Anwesen immer noch eine beachtliche Größe. 1779 erkrankte Felix offenbar ernstlich. Er ließ deshalb von seinem Nachbarn Johann Doser die Übergabe des Besitzes an seine beiden Söhne protokollieren.[17] Dazu gehörten neben der Wohnbehausung im Wert von 200 fl eine ganze Reihe von Feldern und Wiesen. In solchen Häusern war es übrigens vielfach üblich, dass die übergebenden Eltern noch etwas für ihre Alterssicherung zurückbehielten. Im Falle des Felix Stapf waren das ein Feld im Geiskof mit 4 Metzensaat, eines mit 3 Metzensaat unter dem Rainen, 3 Metzensaat auf dem Hauswang und 3 Metzensaat unter der Gassen. Außerdem verblieb dem Vater noch eine Kuh, ein Stier und die Nutzung eines Platzes im Krautgarten und es musste ihm das benötigte Brennholz gestellt werden, falls der Übernehmer mit dem Vater nicht auskommen sollte. Felix Stapf hat sich von seiner Erkrankung offenbar noch einmal erholt, er lebte noch bis 1790. 1781 vertrat er den ledigen Sensenschmiedsknecht Joseph Anton Schwarz vor dem Amtmann, weil Schwarz die Tochter des Schullehrers Thomas Erd „impraegniert“ (geschwängert) hatte.[18]

[15] AP 1765.039 und 1766.067

[16] AP 1774.145 und 177.288

[17] AP 1779.754

[18] AP 1781.042

Einer der beiden Söhne Stapfs war der Hans Jörg. Er heiratete 1780 nach Deusch und wurde hier zum Stammvater etlicher Stapf-Familien. Sein Bruder **Alois Stapf** dagegen übernahm die Heimat in Steinach und ehelichte 1782 die Maria Josepha Lotter von Meilingen. Zu dieser Hochzeit gab der Vater Felix noch weitere Grundstücke an den Bräutigam ab, so dass der nun insgesamt 11 Felder und 2 Wiesen besaß. Allerdings musste der Sohn auch Schulden in Höhe von über 800 fl übernehmen, darunter 100 fl „Nacherbe“ an seinen Bruder in Deusch. Diese gewaltige Schuldenlast hat aber den jungen Bauern nicht erdrückt, weil seine Braut fast 550 fl als Heiratsgut mit in die Ehe brachte[19]. Bei dieser Übergabe und Hochzeit ging es also um erhebliche Summen und deshalb wurde – wie in ähnlich gelagerten Fällen – beim Ehekontrakt beiderseits ein sogenannter Rückfall vereinbart. Dieser Rückfall – hier 100 fl – ging, falls ein Ehepartner ohne leibliche Kinder aus dieser Welt scheiden sollte, an die Verwandtschaft des verstorbenen Teiles. Dieser Fall trat aber beim Ehepaar Stapf nicht ein, denn es hatte zahlreiche Kinder. Allerdings traf die beiden 1782 oder 1788[20] ein schlimmes Unglück. Am Stephanstag des betreffenden Jahres brannte ihr Hof zusammen mit der Hausnummer 311 völlig nieder. Liborius Scholz berichtet, dass das Feuer durch einen zum Leuchten im Stall benützten brennenden Kienspan aufkam und dass außer dem Vieh nichts gerettet werden konnte. Das war kein Wunder, denn mit wenigen Ausnahmen waren damals alle Häuser in Pfronten in Holzbauweise errichtet und hatten Schindeldächer. – Alois Stapf starb 1829, seine Frau schon 12 Jahre vorher.

Von den vorher erwähnten zahlreichen Kindern Stapfs übernahm der Sohn **Simon Stapf** das neuerbaute Anwesen. Nach der Konkurrenzrolle von 1828 gehörten ihm immer noch annähernd so viele Grundstücke wie seinem Vater. Da hätte es Simon Stapf eigentlich nicht nötig gehabt, 1831 zusammen mit einer ganzen Reihe von Pfarrgenossen im Pfarrwald vor dem erlaubten Termin Holz zu schlagen. Die Holzfrevler wurden deshalb vom königlichen Landgericht zu einer Strafe von 45 kr je Stamm verurteilt.[21] Simon Stapf und seine Frau Maria Anna Grassel (oo 1824) hatten ebenfalls viele Kinder, von denen aber sechs nicht älter als 8 Jahre und weitere vier nicht älter als 44 Jahre wurden. Nur drei, Anna Maria, Viktoria und Kamillus haben die Geschwister überlebt. Von diesen hat wiederum nur Kamillus geheiratet und zwar 1892 die Maria Wohlfart, die Witwe des Joseph Zobel in Hn.-Nr. 300.

Auf dem inzwischen sehr kleinen, elterlichen Anwesen lebten nach dem Auszug des Kamillus dann nur noch die Schwestern Annemarie und Viktoria Stapf und nach ihrem Tod **Albert Stapf**, ein unehelicher Sohn der Viktoria

[19] AP 1782.243 und 245

[20] Liborius Scholz überliefert zwei Jahreszahlen: Pfrontener Bote 1910 Nr. 5: 1782 und 1911, Nr. 31: 1788

[21] GA Akt 105 (1831HO18)

Stapf[22]. Albert muss ein recht einschichtiger Mensch gewesen sein. Er stellte Kübel und Schindeln her, schlief in den Spänen und soll oft beim Meilerwirt gesehen worden sein.

Deshalb sei, so die Erinnerung alter Leute, die Hn.-Nr. 312 schließlich ganz an den Wirt **Franz Xaver Babel** (heute: Gasthof Aggenstein) gegangen. Von ihm übernahm das altertümliche Haus dann der Sohn **Wilhelm Babel**. Der war Schreiner und richtete hier eine Werkstatt ein. Nach seinem viel zu frühen Tod († 1935) hat seine Witwe Luise die Schreinerei an Matthias Vilser verpachtet. Diese Schreinerei existiert noch heute, das alte Wohnhaus aber wurde 1947 abgebrochen und das Holz zum Brennen von Kalk für die Steinacher Kirche verwendet.

Schon das Seelbuch von 1804, in dem zum ersten Mal alle Hausnamen verzeichnet sind, nennt für dieses Anwesen den Namen „Modeschneider". Wie wir gesehen haben, ist aber auf dem Hof weit und breit kein Schneider zu finden, der nach der neuesten Mode gearbeitet haben könnte. So ist das Entstehen des an und für sich leicht zu erklären scheinenden Hausnamens nicht möglich.

Hausnummer 313 (Achtalstr. 12)

1.	Besler	Sebastian		1719
2.	Besler	Anton		1762
3.	Nigg	Johann		ca. 1770
4.	Nigg	Maximilian	Barble	1792
5.	Schmölz	Meinrad	Meinrädle	1800
6.	Schmölz	Ludwig		1844
7.	Kössler	Joseph Anton	Neaße	1845
8.	Filleböck	Michael		1866
9.	Haff	Johann Baptist		1905

Bei der Hausnummerierung von 1778 wechselte man von der Nummer 312 über die sogenannte Gemeindegasse (heute Achtalstraße) hinüber und fuhr auf der gegenüberliegenden Seite mit der Hausnummer 313 fort.

Auch die Geschichte dieses Hofes lässt sich nicht sonderlich weit zurückverfolgen, weil wir nicht wissen, ob der erste bekannte Besitzer **Sebastian Besler** hier eingeheiratet hat oder nicht. Diese Hochzeit mit Maria Strehle fand 1719 statt. Nach dem Verzeichnis der Abgaben für den Pfarrherrn von 1735 besaß Besler ein durchschnittlich großes Anwesen, allerdings deuten

[22] So jedenfalls ist es den Kirchenbüchern zu entnehmen. Nach der Erinnerung der Leute sollen dort auch noch eine Dorothea und ein Rudolf Stapf gelebt haben. (Frdl. Mitteilung von Herbert Dicknether, 2003).

Hs.-Nr. 313 um 1960

die wenigen Nachrichten über ihn an, dass er in Nöten war. 1739 und 1740 verkauft er Grundstücke und 1741 wird von Zinsschulden berichtet[23]. Das Ehepaar Besler bekam sechs Kinder, von denen zwei, die Söhne Anton und Felix, auf dem Hof blieben.

Der Besitzer des Anwesens war der ältere Bruder **Anton Besler**, vermutlich nach dem Tod seines Vaters 1762. Er hat wie auch der jüngere Felix nicht geheiratet und blieb deshalb nach dem damaligen Sprachgebrauch ein „Jüngling". So schreibt der Pfarrer beim Tod des Felix in lateinischer Sprache diesen Ausdruck in die Sterbematrikel und beim Ableben des Anton Besler sogar „juvenis senex" (hochbetagter Jüngling).

Die beiden Junggesellen hatten auch eine Schwester namens Maria Besler. Sie hat – wahrscheinlich nicht in Pfronten – den **Johann Nigg**[24] geehelicht. Das Paar fand spätestens 1768 Unterschlupf bei den Brüdern der Frau, nachdem Anton und Felix selbst keine Nachkommen hatten. Doch war das Verhältnis zwischen den Hausbewohnern nicht ungetrübt. 1777 erschien der Johann Nigg beim Amtman und verklagte seine beiden Schwäger wegen Beleidigung und Tätlichkeit. Dazu war es gekommen, als Niggs Kind zusammen mit anderen Spielkameraden aus der Nachbarschaft „auf dem sogenannten Boden oder Beine" nach Kinderart und -brauch herumgelaufen war und geschrieen hatte. Da sei der eine Schwager aus der Stube gelaufen und habe das Kind hinabwerfen wollen. Er, Nigg, habe ihm dann Einhalt geboten. Danach sei auch der zweite Schwager hinzugekommen und habe ihm, dem Kläger, „mit einem Joch von einem Kohl-Kretten" derart ins Gesicht geschlagen, dass ihm das Blut herabgelaufen sei. Außerdem würden seine Schwäger immer sagen, er habe in dem Haus – das er versteuern und unterhalten müs-

[23] AP 1739.047.2, 1740.100.1 und 1741.149.1

[24] Sein Familienname findet sich öfters auch unter „Niggel".

se – keinen „Katzen-Treck“ zu befehlen. Gegen diese Anklage verteidigten sich die beiden Brüder, indem sie angaben, dass sie den Nigg nicht geschlagen hätten, sondern nur einer von ihnen ihm „von ohngefähr in das gesicht gekommen“ sei und es sei auch nicht wahr, dass sie geredet haben sollen, er habe im Haus nichts zu schaffen. Der Amtmann jedoch sah die Klage als erwiesen an und „verurteilte“ den Anton und Felix. Doch die Strafe war eher symbolisch: Sie mussten dem Nigg die Hand bieten, also sich bei ihm entschuldigen. Dass die beiden auch das Protokollgeld in Höhe von 12 kr bezahlen mussten, mag ihnen wenig beschwerlich gewesen sein.[25]

Das Kind, das den Streit ausgelöst hatte, dürfte der Sohn **Maximilian Nigg** gewesen sein. Der erhielt das Anwesen von seinen Eltern 1792 überschrieben, als er die Maria Anna Bertle von Meilingen zur Frau nahm. Dieser Verbindung entsprang nur ein Sohn, weil der Vater offenbar nicht ganz gesund war. Ein Faulfieber raffte ihn schon 1799 von dieser Welt hinweg.

Ein Jahr danach heiratete seine Witwe den **Meinrad Schmölz** von Seeg. Meinrad besaß nach der Konkurrenzrolle von 1828 ein recht bescheidenes Anwesen mit nur vier Äckern und einer Wiese, womit er keine großen Sprünge machen konnte. Trotzdem war er ein zufriedener Mensch, für den der Pfarrer 1835 folgenden Nachruf in der Sterbematrikel verfasste: „homo simplex et rectus – semper conditione sua contentus – post paucos aegritudinis dies pie obiit in Domino“.[26]

Meinrad Schmölz hatte vier eigene Buben und einen aus der ersten Ehe seiner Frau. Michael, Johann, Joseph und Magnus blieben ledig und starben schon in mittleren Lebensjahren. Nur der Sohn **Ludwig Schmölz**, der zunächst Soldat in Dillingen war, fand in der Maria Anna Keller von Zwieselberg eine Frau (oo 1844). Zusammen mit ihr vertauschte er 1845 seine Behausung mit der Hn.-Nr. 311[27].

Die neuen Besitzer waren **Joseph Anton Kössler**[28] und seine Frau Maria Anna Waibel. Es sieht ganz so aus, als habe Schmölz bei dem Tausch seine wenigen Felder auf die neue Heimat mitgenommen, so dass der Kössler keine nennenswerte Landwirtschaft betreiben konnte. Seine Kinder sind, soweit sie erwachsen wurden, jedenfalls von Pfronten weggezogen und auch Kössler selbst scheint nach dem Tod seiner Frau Pfronten verlassen zu haben.

[25] AP 1777.483

[26] Der einfache und gerade Mann, der mit seinem Los immer zufrieden war, verstarb nach wenigen Tagen der Krankheit fromm im Herrn.

[27] GA Akt 048 Güterwechselbuch

[28] Der Name kommt sehr verschieden vor: Kößler, Kessler, Keßler

Ab 1866 bezahlt ein **Michael Filleböck** von Meilingen die gemeindlichen Umlagen aus dem Hof. Er hat ein Jahr zuvor die ebenfalls aus Meilingen stammende Elisabeth Zech geheiratet, mit der er schon eine Tochter hatte. Michael Filleböck brachte seine Familie hauptsächlich durch die Produktion von Kübeln durchs Leben und starb 1903. Seine Witwe hat daraufhin das Haus offenbar an den Mechaniker **Johann Baptist Haff** (oo 1905 mit Maria Karolina Schneider) verkauft.

Der ehemalige Hausname des Anwesens war, wie schon bei Hn.-Nr. 311 berichtet, „Barble“[29]. Er dürfte sehr alt sein, weil eine „Barbara“, von der die Bezeichnung wohl herrührt, nicht aufgefunden werden konnte. Mit Meinrad Schmölz kam dann der Hausname „Meinrädle“[30] auf, doch hat er sich nicht durchgesetzt. Für den Anfang des vergangenen Jahrhunderts überliefern Zweng und Schwaiger den von Hn.-Nr. 311 stammenden und von Kössler mitgebrachten Namen „Neaße“.

Hausnummer 314 (Achtalstr. 14)

1.	Strehle	Thomas		1686
2.	Scholz	Joseph		1733
3.	Scholz	Sebastian	Backe Bestle	1768
4.	Scholz	Leopold		1803
5.	Scholz	Benedikt		1844
6.	Scholz	Leopold		1894
7.	Scholz	Xaver	Backmann	ca. 1930

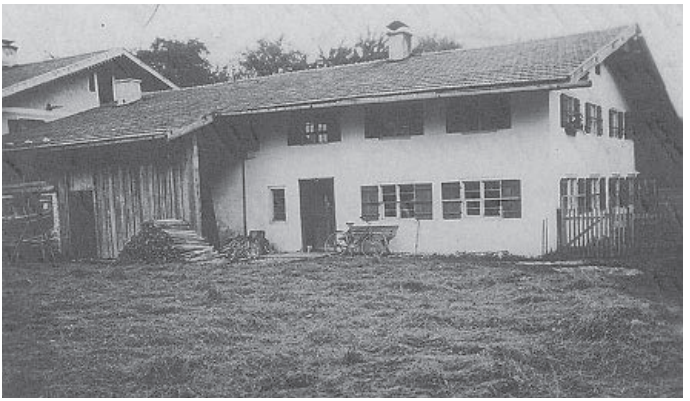
Bei den Nachforschungen zur Geschichte dieses Anwesens stehen wir zunächst auf etwas wackeligen Füßen, denn der Thomas Strehle, den wir eigentlich hier suchen müssen, hat laut eines Übergabeprotokolls[31] Nachbarn, die wir auf keinem anstoßenden Haus feststellen können. Das wären die Witwe des Jörg Besler und der Leonhard Lotter gewesen. Vielleicht lässt sich das Problem noch zu einem späteren Zeitpunkt lösen, wenn wir die Hausgeschichten aller Steinacher Häuser ausgekundschaftet haben.

Thomas Strehle war Schäffler und hat zweimal geheiratet, 1686 die Ursula Brecheler und nach deren Tod, 1713, die Maria Schneider. Seiner ersten Ehe entsprangen vier Kinder, die entweder alle schon jung verstarben oder bereits ausbezahlt waren. Das Anwesen gehörte jedenfalls nach Strehles Tod seiner zweiten Frau. Mit ihr hatte er keine Kinder, so dass sie das Haus ihrer gleichnamigen Base Maria Schneider von Röfleuten überlassen konnte.

[29] Seelbuch 1804 und StAAu Kat. Füssen 15, 1808

[30] Grundsteuerkataster 1835/1836

[31] AP 1733.254.3



Hs.-Nr. 314 um 1920

Die Übergabe des Anwesens fand 1733 statt. Dabei wird gleichzeitig auch ein Ehekontrakt der Maria Schneider mit **Joseph Scholz** von Ried festgehalten. Die Braut bringt danach ein Haus im Wert von 150 fl mit in die Ehe. Das ist ein sehr niedriger Schätzpreis und man darf vermuten, dass es auch nicht viel mehr wert war.[32] Außerdem mussten die jungen Eheleute noch die Bezahlung von Schulden in Höhe von 66 fl 30 kr übernehmen. In Anbetracht des geringen Vermögens war die übergebende Witwe dann auch schon zufrieden, wenn sie – gegen lebenslange Versorgung – von dem jungen Paar jährlich 4 fl erhalten würde. Auch der Joseph Scholz hatte kein nennenswertes Heiratsgut, es bestand gerade mal in 1 1/2 Metzensaat, also einem ganz kleinen Acker. Dazu brachte er noch sein „erlerntes Maurerhandwerk" mit in die Ehe, was wohl besagen will, dass das Ehepaar Scholz hauptsächlich davon leben wollte. Trotz der bescheidenen finanziellen Möglichkeiten hat Joseph Scholz aber zweimal ein größeres Feld erkaufen können, das erste „enet der Ach" für 80 fl und das zweite „auf dem Tränkbach" gar für 120 fl.[33] Das ist sehr ungewöhnlich und man fragt sich, woher Scholz das Geld hatte. Scholz starb als Witwer im Jahre 1778 und hinterließ noch weitere Grundstücke, die an seine beiden verheirateten Kinder Marianne (oo mit Franz Hotter in Hs.-Nr. 343) und Sebastian fielen.

Sebastian Scholz lebte mit Sicherheit auf Hs.-Nr. 314, die er - nach dem Steuerbuch von 1777 - „von Joseph Scholz" her hat. Er hat viel mit Feldern gehandelt und konnte seinen Grundbesitz weiter vergrößern, unter anderem auch durch seine Heirat mit Afra Höss von Hs.-Nr. 284. Interessant ist, dass er auch eine „fliegende Hofstatt" versteuert, also ein Grundstück, auf

[32] Der Besitz dieses kleinen Häuschens weist darauf hin, dass Thomas Strehle ein Sohn des Martin Strehle und ein Enkel des Lorenz Strehle war. Beide hatten ebenfalls nur ein Haus ohne Felder.

[33] AP 1735.086.1 und 1739.044.2

dem kein Haus mehr stand, aber man eines hätte errichten dürfen. Ob hier der Schlüssel für das oben geschilderte Problem der unbekannten Nachbarn liegt?

Im Jahre 1803 ehelichte der Sohn **Leopold Scholz** die Afra Eberle von Steinach und übernahm die Heimat der Eltern. Er hatte einen mittelgroßen Bauernhof mit einigen Feldern[34]. Sonst ist von ihm nicht mehr bekannt, als dass er fünf Kinder hatte und 1850 als Witwer gestorben ist.

Der nächste Besitzer war ab 1844 Leopolds Sohn **Benedikt Scholz**. Er war verheiratet mit Josepha Mörz von Steinach und hatte mit ihr sieben Kinder. Benedikt Scholz starb 1857, nur 43-jährig, während seine Frau ein Alter von 90 Jahren erreichte.

Von den beiden Buben des Ehepaares übernahm das Anwesen der jüngere Sohn, der wie der Großvater Leopold Scholz hieß. Er hat zweimal geheiratet, zuerst die Maria Rist von Steinach. Sie starb im Alter von 30 Jahren, woraufhin ihr Witwer die Theresia Mayer von Schweinegg zur Frau nahm. Beiden Ehen entsprangen zusammen sechs Kinder, von denen der Mechaniker (Franz) **Xaver Scholz** (oo mit Anna Abröll) das Haus übernahm.

In allen zur Verfügung stehenden Quellen wird für den Hof immer derselbe Hausname angegeben: „Backmann“. Er scheint nicht mit dem Wort „Bäcker“ in Verbindung zu stehen, doch ist das auch nicht ausgeschlossen. Das Bestimmungswort „Back-“ taucht zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in Zusammensetzungen mit einem Vornamen auf: „Backe Bestle“ (Hs.-Nr. 314), Backhannes (Hs.-Nr. 303) und Backjackeler (Hs.-Nrn. 340 / 343) und für die Hs.-Nr. 429 ist der Hausname „Backeseiler“ überliefert.

Bertold Pölcher

Zu den Abkürzungen und Quellen siehe „Rund um den Falkenstein“ Bd. 3 Heft 10 S. 326!

[34] Konkurrenzrolle 1828

Die nui Zeit

D Schulda wäarad allad meahnr,
weil ma alls will hau und schäanr.
Auto geit es haufeweis,
fast und breits soviel as Mäus.

D Molar bimslad jetza Bildr
as wie d Narre – und no wildr
ist d moderne Tanzerei
und dös Saxophonargschrei.

Bloaß die Gummi-Amerikanar
(dös sind d Kind von de Indianer)
hond eis brocht die junge Stenz
und o d Duserottlartänz.

D Mächlar sind heut freile gscheit.
Moischt, es seie gar koi Leut.
Fliege deand se uf de Mau!
Noi, i ka dös it verstau.

Doch für s Gmüat hat koir nix übrig.
Bloaß um s Gäald tuat alls räacht fiebrig.
Koir ist zfriede, koir hat gnua,
suacht dös Glück und – findt koi Ruah.

Gustl Hörmann

Mitteilungen des Vereins

Veranstaltungen

26. März 2004
Die bei der diesjährigen Generalversammlung fälligen Neuwahlen brachten keine Veränderungen im Vorstand, allerdings betonte Vorsitzender Bertold Pölcher, dass dies für ihn die letzte Amtsperiode werde, weil er sich noch mehr der Heimatforschung widmen wolle. Auch Kassier Hans Häckel möchte dann seine Aufgabe – nach 28 Jahren – in andere Hände legen. Ansonsten gab es keine größeren Probleme für die alte Vorstandschaft, die „in Sachen Heimat ständig auf der Achse“ gewesen sei.

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Hilgenberg Anni, Drosselweg 3, 87459 Pfronten-Ried
Hörmann Gustl, Breitenbergstraße 12, 87459 Pfronten-Steinach
Keller Klara, Krokusweg 11, 87459 Pfronten-Steinach
Kössel Otto, 406 Burnhamthorpe Rd. Toronto/Kanada
Kupcic Franz, Unterer Hauswang 28, 87459 Pfronten-Steinach
Wanner Helmut, Adolf-Haff-Weg 2, 87459 Pfronten-Heitlern
Wetzer Annemarie, Steinrumpelweg 10, 87459 Pfronten-Meilingen

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Kemmler Manuela, Tiroler Straße 15, 87459 Pfronten-Heitlern
Kiechle Matthias, Stapferweg 10, 87459 Pfronten-Dorf
Melekusch Hermine, Sonnenplatz 2, 87459 Pfronten-Steinach
Wanger Hermine, Scheiberweg 8, 87459 Pfronten-Steinach
Wankmiller Klaus, Oblisbergstr. 6, 87629 Füssen

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südl. Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop · obere wank 12 · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Schnitzer · 87616 Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 14 Dezember 2004

Die „Staatliche Graphische Sammlung“ in München

In der Staatlichen Graphischen Sammlung in München[1] werden auserwählte Werke von Künstlern aufbewahrt. Die Werke, die dort einmal aufgenommen wurden, haben eine besondere Wertschätzung erfahren. Jeder an Kunst interessierte Bürger kann zu den öffentlichen Besuchszeiten die vorhandenen Werke einsehen, die ihm kurzfristig (oder nach Voranmeldung) zur Einsichtnahme vorgelegt werden. Unter diskreter Aufsicht, versteht sich, und was etwas ungewöhnlich ist, in dort vorhandenen weißen Schutzhandschuhen. Schließlich sollen die Werke nicht durch äußere Einflüsse beschädigt werden. Es ist schon ein erhabenes Gefühl, vor einer Zeichnung eines bekannten (oder wenig bekannten) Künstlers zu stehen, etwa einer Original-Bleistiftzeichnung, signiert um 1840, oder ähnlich. Die Zeichnungen, in filigraner Weise gefertigt, verdienen Anerkennung. Wo und wie die Zeichnungen oder Werke den Weg in die Sammlung fanden, wird im Einzelnen nicht immer nachvollziehbar sein, es sei denn, die zur Einordnung vorhandenen Informationen sind bekannt. Wie zum Beispiel beim Pfrontener Maler Franz Anton Osterried (1808-1863), der ab 1827 die Akademie der Bildenden Künste in

[1] München, Meiserstr.10

München besuchte, um die „Historienmalerey“ zu erlernen. Nach dem Akademiebesuch malte er in vielen Kirchen im Allgäu (Ausmalung, Altarbilder), oder war als Bildhauer (Bildschnitzer) tätig. Dies brachte ihm auch den Beinamen „Kirchenmaler“ ein. Dass er auch in Pfronten Werke hinterlassen hat, ist hinreichend bekannt. Aber seine Spuren führen ebenso nach München (Perlach) und Planegg (bei München), sind aber letztlich doch überwiegend im Allgäu zu verfolgen. Von ihm sind zwei Zeichnungen in der Graphischen Sammlung aufbewahrt[2], mit dem Jahr 1850 und 1855 datiert, also nach der Regierungszeit von König Ludwig I. Dieser regierte in München bis 1848. Die politischen Verhältnisse brachten den König in Bedrängnis (Vormärz). Seine Rechte und Befugnisse sollten stark eingeschränkt werden, was nicht mehr seinen Vorstellungen entsprach.[3] Ein (so die Historiker) hochgespieltes Verhältnis mit der Tänzerin Lola Montez kam hinzu. Schließlich trat der „Volkskönig“ ab. Die Bezeichnung „Volkskönig“ bedarf der Erläuterung. Schon als Kronprinz war Ludwig I. ein großer Kunstliebhaber, bildete sich auf Kunstreisen in Italien weiter und kaufte mit privaten Mitteln Kunstwerke auf. Bei der Regierungsübernahme im Jahre 1825 war sein erklärtes Ziel, München zur Kunststadt zu machen. Während der 23 Jahre Regierungszeit war er ein bürgernaher König, der sein Ohr am Volke hatte. Unter seiner Herrschaft strebte München empor, die vielen Bauwerke (heute noch vorhanden) brachten Arbeit und linderten die Not in der Bevölkerung. Zudem war er ein Förderer der Kunst, was den zahlreichen, in München anwesenden Künstlern zugute kam. Die damalige Künstlerschaft verlor nach dem Rücktritt des Königs im Jahre 1848 ihren größten Mäzen. Um dem abgedankten König Anerkennung und Dank zu bekunden, entschlossen sich die Künstlerkreise und Andere, ihrem größten Gönner Werke aus ihrem unterschiedlichen Wirkungsbereich zu übermitteln. So entstand das König-Ludwig-Album[4] mit insgesamt etwa 250 unterschiedlichen Werken. Fast alle Münchner Künstler und Andere beteiligten sich an der Aktion. Franz Osterried malte hierzu die Zeichnung **„Die Bildenden Künste“**. In dieser

Brunnen für die Stadt München

[2] „Die Bildenden Künste“ 1850, signiert, Bleistift, 303 x 418 mm K.- L.-A. 179 und „Brunnen für die Stadt München“ Aufriss und schematischer Grundriss 1855, signiert, Bleistift, Feder und Aquarell, 706 x 455 mm, Inv. Nr. 46118 Z

[3] B. Hubensteiner : Bayerische Geschichte, München 1980

[4] Akmann Heinz: Das König-Ludwig-Album, München 1973

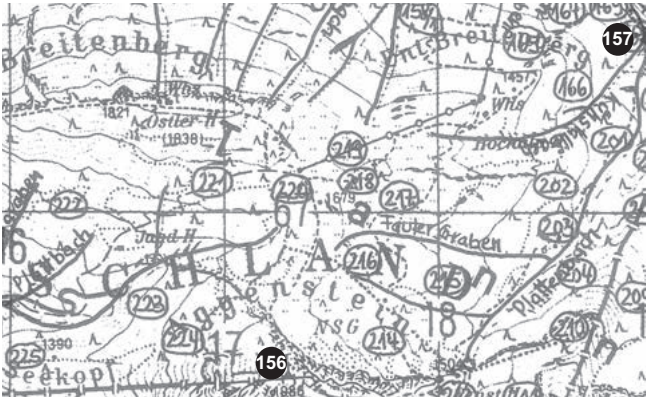
Zeichnung sind ausgesuchte Baulichkeiten dargestellt, die unter Ludwig I. während seiner Regierungszeit (1825–1848) verwirklicht wurden. Auch der große Maler Julius Schnorr von Carolsfeld widmete dem Kunst-Mäzen König Ludwig I. eine Zeichnung mit diesem Thema. Sie ist ebenfalls im König-Ludwig-Album enthalten: **„Der deutschen Künstler Studien zu Rom“**. Dass Franz Osterried auch mit architektonischen Zeichnungen umgehen konnte, wurde schon beim Bau der Gottesackerkapelle auf dem Pfrontener Friedhof sichtbar. So verwundert es nicht, dass seine zweite Zeichnung in der Graphischen Sammlung einen **„Brunnen für die Stadt München“** im Jahre 1855 darstellt. Brunnen gehörten schon immer in das Stadtbild von München. Der gezeichnete Brunnen ist jedoch in München unbekannt. Derartige Bauwerke waren öfters Anlass für einen ausgeschriebenen Künstler-Wettbewerb. Es besteht daher die Vermutung, dass der gezeichnete Brunnen einem solchen Wettbewerb entstammt, zwar Anerkennung fand, aber nicht zur Ausführung kam. Mit diesen Zeichnungen ist Franz Osterried als Pfrontener Maler in der Graphischen Sammlung in München vertreten, auch von Johann Peter Heel ist eine Zeichnung vorzufinden. „Die Tuschezeichnung von Johann Peter Heel zeigt einen Entwurf der Kanzel in Pfronten. Sie ist links unten signiert und datiert: 1754.“[5] Gleich 15 Zeichnungen und 4 Lithographien liegen vom Hindelanger Bildhauer und Maler Konrad Eberhard (1768–1859) vor. In einer der Zeichnungen ist die **„Patrona Bavaria“** vom Kalvarienberg in Füssen dargestellt.

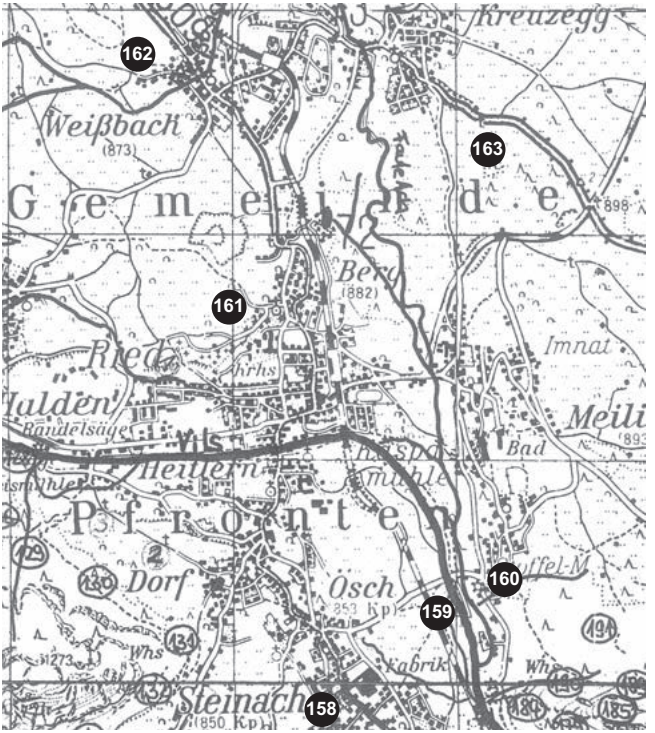
Gerhard Pfau

Die Bildenden Künste

[5] Graph. Sammlung München (B. Heid): Zeichnung. Johann Peter Heel: (Inv.-Nr. 1958:12 Z)

Marterl und Flurkreuze (Nachtrag)





Tafel Nr. 156

Standort: Gemarkung Rechtlerverband Pfronten Flurnummer 2322 Westgrat des Aggensteins

Maße: Höhe: 0,23 m
Breite: 0,30 m

Inschrift:

Unserem Bergkameraden

Wolfgang Hanck
1.7.1943–14.9.2002

zum Gedenken

Sektion Böblingen
im DAV

Zustand: sehr gut

Entstehung: Absturz beim Besteigen des Aggensteins am Westgrat mit Gipfeldurchstieg

Sonstiges: Wolfgang Hanck stieg mit einem Freund in eine alte, schlecht gesicherte Route ein, die direkt zum Gipfel führte (Schwierigkeitsgrad 4). Unter dem Gipfel rutschte er vermutlich im nassen Gras aus und fiel circa 40 m ins Seil. Er konnte nur noch tot geborgen werden. Sein Kletterpartner blieb unverletzt. Die Messingtafel wurde von der Sektion Böblingen gestiftet.

Mitteilung: Reiner Blöchl, Schönblickweg 9, Kreuzegg. Er fertigte auch das Foto an.

Betreuung: Alpenvereinssektion Böblingen

Holztafel Nr. 157

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flurnummer 2324
Flurname: „Wanger Gerle“

Maße: Höhe: 0,20 m
Breite: 0,30 m

Zustand: sehr gut

Inschrift:

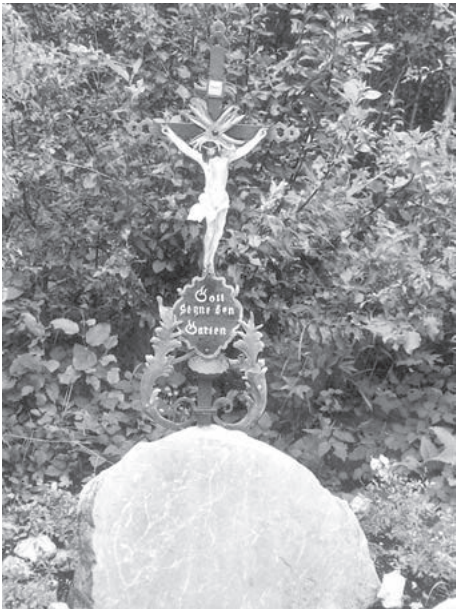
†
Hier an dieser Stelle
verschied der ehrengeachtete
Jüngl. Ferdinand Eberle
am 25.Oktober 1926 durch einen tragischen
Unglücksfall beim Holzablass
Gott gebe ihm die ewige Ruhe: Vater unser...

Entstehung: Am 25.10.1926 verunglückte der ledige Ferdinand Eberle (*18.10.1898) aus Steinach unter dem „Wanger Gerle“. Beim Herunterholzen löste ein Baumstamm einen Stein, der Eberle so schwer am Kopf verletzte, dass er am Unglücksort verstarb. Dort hing die alte Tafel bis in die Mitte der 60er Jahre. (Mitteilung: Franz Mayr, Steinach)

Sonstiges: Die Holztafel wurde dann im Tal an einem Stadel gegenüber der damaligen Holztransportbahn angebracht. (Mitteilung: Martin Reichart, Achtalstr. 11, Steinach). Michael Mayr, Steinach, machte mich auf diese verwitterte Holztafel aufmerksam.
Heribert Eberle brachte nun eine neue, von Wolfgang Fottner, 72116 Mössingen, aus Edelstahl gefertigte Tafel im Oktober 2004 wieder an einem Felsblock unweit des Unglücksortes an.

Betreuung: Heribert Eberle, Manzenweg 8, Meilingen

Kreuz Nr. 158



Standort: Gemarkung
Steinachpfronten
Flurnummer 659/15
Am Eingang zum
Alpengarten

Maße:
Kreuz Höhe: 1,13 m
Breite: 0,46 m
Stein Höhe: 0,55 m
Breite: 0,80 m

Inschrift: INRI

Gott
segne den
Garten

Zustand: gut

Errichtung: Wegen eines Gelübtes als Dank für wiedererlangte Gesundheit.

Sonstiges: Das Kreuz wurde von einem Sudetendeutschen aus seinem Heimatort nach der Vertreibung 1945 nach Seeg gebracht. Philipp Trenkle erneuerte das alte Grabkreuz, das vor zwei Jahren von Pius Lotter gefunden und gesichert wurde. Die Wiedererstellung im Alpengarten ist auf ein Gelübte zurückzuführen. Nach Aussage von Pius Lotter steht es jetzt auf einem „Kappeler Marmel“. Solche Steine wurden auch für Taufbecken in unseren Kirchen verwendet (z.B. in der Pfarrkirche St. Nikolaus). Bemalt wurde das Kreuz von Hans Mayer Senior, Achtalstraße 28, Steinach.
Am 11.07.2004, beim 50jährigen Bestehen des Alpengartens, wurde das Kreuz von Pfarrer Harald Heinrich eingeweiht.

Betreuung: Alpengarten Pfronten

Kreuz Nr. 159

Standort: Gemarkung Steinachpfronten
Flurnummer 1379
Am Bahnübergang an der Badstraße

Maße: Höhe: 1,14 m
Breite: 0,71 m

Inschrift: Tempus fugit, amor manet

Schnürch
Gernot & Natalia
† 3. Januar 2002

Zustand: gut

Entstehung: Vater und Tochter fanden hier durch einen Verkehrsunfall den Tod.

Sonstiges: Seit bald 20 Jahren besaß die Familie Schnürch eine Wohnung in Weißensee und verbrachte dort regelmäßig ihre Urlaube.
Der 50-jährige Vater wollte seine 15-jährige Tochter zur zweiten Snowboard-Unterrichtsstunde nach Pfronten-Steinach fahren, während die Ehefrau und Mutter zu Hause blieb. Wegen des starken Verkehrs durch Pfronten (und ihrer guten Ortskenntnisse) fuhren sie immer die Badstraße. Am Unglückstag übersah der Fahrer einen herannahenden Zug und kollidierte mit ihm. Beide Insassen des Autos waren sofort tot.

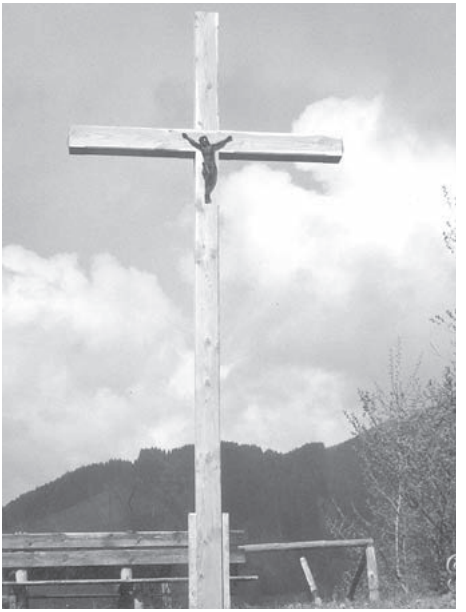
Das Kreuz wurde selbst gefertigt. Die Inschrift, graviert von der Firma Raichle in Dettingen/Teck, wurde von Angelika Schnürch entworfen. „Tempus fugit, amor manet“ bedeutet: „Die Zeit vergeht, die Liebe bleibt“. Sie errichtete das Kreuz im Jahr 2003.

Betreuung: Angelika Schnürch, Schulmahdstraße 36, Zell unter Aichelberg

Bildstock Nr. 160

Standort:	Gemarkung Bergpfronten Flurnummer 3044/2 Beim Anwesen von Klement Nigg Meilingen
Maße:	
Bildstock	Höhe: 3,00 m Breite: 1,40 m
Statue	Höhe: 0,80 m Breite: 0,25 m
Inschrift:	keine
Zustand:	sehr gut
Entstehung:	Aus Dankbarkeit
Sonstiges:	Der Bildstock wurde 2003 von Klement Nigg erbaut. Die Maurerarbeiten führte Erwin Stechele, Hopferwald, und die Spenglerarbeiten am Dach Helmut Zellner, Hopferau, aus. Die Statue stammt aus der Schnitzerei Dienewald, Eisenberg. Der Hl. Josef ist Schutzpatron der Zimmermänner und der Sterbenden. Am 02.09.2003 weihte Pfarrer Harald Heinrich den Bildstock ein.
Betreuung:	Klement Nigg, Speidener Straße 14, Eisenberg

Kreuz Nr. 161



Standort: Gemarkung Bergpfronten
Flurnummer 2390
“Auf dem Hörnle“

Maße: Höhe: 4,20 m
Breite: 2,00 m

Inschrift: keine

Zustand: gut

Entstehung: Engelbert Geisenhof (1800–1866) zeichnete nach 1840 in einem seiner Bilder das Kreuz auf dem Hörnle ein.

Sonstiges: 1942 wurde dieses Kreuz am Berger Viehtrieb neu aufgestellt. Seit 1978 steht es links bei der Einfahrt zur TSV-Sportanlage (siehe Kreuz Nummer 46).
Die Idee zur Aufstellung eines neuen Kreuzes auf dem Hörnle hatte Theodor Braun. Das Holz dazu spendete das Krankenhaus Pfronten. Die Sägerei Xaver Zweng schnitt es kostenlos zu. Das Kreuz wurde von Thomas Kögel, Josef Hitzelberger und Otto Heer angefertigt und am 11.05.2004 auf dem Boden von Robert Doser aufgestellt. Otto Heer stiftete den Korpus, der von einem alten Grabkreuz stammt. Pfarrer Harald Heinrich weihte das Kreuz am 03.07.2004 ein.

Betreuung: Ortsgemeinde Berg

Kreuz Nr. 162

Standort:	Gemarkung Bergpfronten Flurnummer 744 Am Josbergweg
Maße:	
Balken	Höhe: 2,55 m Breite: 1,30 m
Korpus	Höhe: 0,85 m Breite: 0,50 m
Inschrift:	IN RI
Zustand:	sehr gut
Entstehung:	Zum Schutz für Hof und Stall
Sonstiges:	Der Korpus stammt von der Schnitzerei Dienewald, Speiden. Das komplette Wegkreuz malte Luise Sengmüller an. Pfarrer Gerhard Lederle aus Bissenhofen weihte es am 06.10.2001 ein. Anschließend bekamen die Rösser des Reiterhofes Sengmüller den Segen gespendet.
Betreuung:	Luise Sengmüller, Josbergweg 9, Weißbach

Wegkreuz Nr. 163

Standort: Gemarkung Bergpfronten
Flurnummer 3486
“Auf der Herze“

Maße: Höhe: 3,50 m
Breite: 1,50 m

Inschrift: 20 INRI 02

Zustand: sehr gut

Entstehung: Bereits 1818 vermerkt das Katasterblatt ein Kreuz an der Kreuzegger Steige (Fl.- Nr. 1457). Früher wurden an gefährlichen Straßen Kreuze errichtet, um Unglücke abzuwenden.

Sonstiges: Als die Straße nach Füssen 1905 ausgebaut wurde, ist das Kreuz auf die gegenüberliegende Straßenseite versetzt worden. Aus den Jahren 1938 und 1961 sind noch Fotos vorhanden. Sie dienten als Vorlagen für die Anfertigung eines neuen Kreuzes, das Franz Randel mit Unterstützung der Weißbacher Zimmerei Bach und des Kreuzeggers Helmut Kössel errichtete. Es wurde am 08.07.2003 von Pfarrer Harald Heinrich eingeweiht.
Der mündlichen Überlieferung zufolge sind die drei Kreuze auf dem Kreuzeggle, beim Kössel und dieses Kreuz „Auf der Herze“ für den Namen des Pfrontener Ortsteils Kreuzegg verantwortlich.

Betreuung: Franz Randel, Schönblickweg 13, Kreuzegg

Am Ende meiner Erforschung der Pfrontener Marterl und Flurkreuze danke ich meiner Frau Gertraud für ihre Mitarbeit und Alfons Hauser für das Heraussuchen der Flurnummern. Besonders bedanken möchte ich mich bei Bertold Pölcher, der mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand.

Franz Randel

Aktenstaub

Bei gegebenen Versprechen ist es so eine Sache, entweder sie werden eingehalten oder nicht. Augustin Strauß, der 1770 in Meilingen vermutlich als Krämer lebte, musste das schmerzlich und hautnah erfahren. Strauß war nicht sehr begütert und so träumte er sicherlich öfters von Talern, die man leicht verdienen konnte.

Diese versprach ihm Georg Opel, der mit seiner Mutter hier lebte, aber aus Tirol stammte. Er erklärte dem Strauß, dass er in seiner Heimat eine Arbeit wüsste, die ihm gut und gerne jährlich 40 Gulden einbringe. Daraufhin reiste Strauß mit Opel nach Innsbruck und bezahlte ihm sozusagen als Vermittlungsgebühr alle Reisekosten wie Essen und Schlafen. In Innsbruck angekommen, wurde es dem Opel dann offenbar zu gefährlich. Er verschwand auf Nimmerwiedersehen und ließ den betrogenen Strauß allein.

Als der dann wieder in Pfronten war, hielt er sich an die Mutter des Spitzbuben und forderte seine Auslagen zurück und auch seinen Verdienstausfall, insgesamt rund 5 fl. Die Mutter des Opel, sicherlich auch nicht mit irdischen Gütern gesegnet, sah das selbstverständlich ganz anders. Strauß habe selber nach Trient reisen wollen und bis Innsbruck einen Reisegefährten gesucht. Wenn ihr Sohn etwas dabei verzehrt habe, wolle sie es dem Strauß erstatten, doch hoffe sie nicht, auch noch den Verdienstausfall berappen zu müssen.

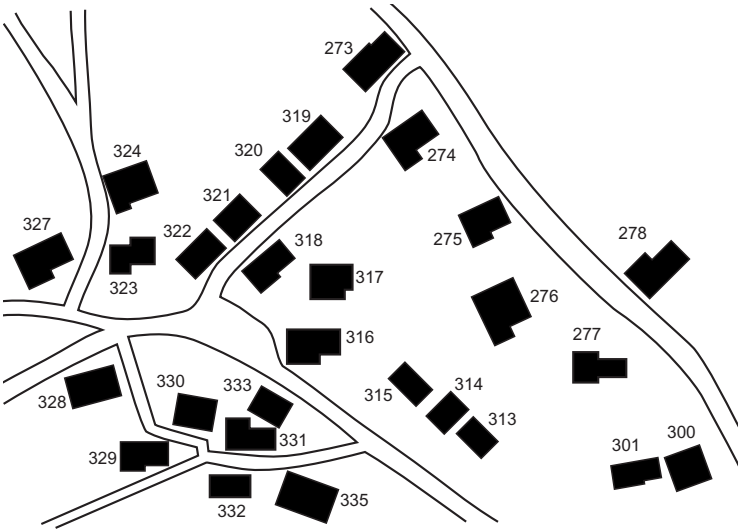
So sah es dann auch der Amtmann. Strauß musste sich seine ganze Forderung auf den Hut stecken und den Traum vom raschen Geld begraben.

So schnell ist der bestimmt nicht mehr mit anderen verreist!

Bertold Pölcher

Quelle: StAA Augsburger Pflegämter 253 fol. 207 (15. Dez. 1770)

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach



Pfronten-Steinach
(Ausschnitt)

Hausnummer 315 (Achtalstr. 18)

1.	Lotter	Christian		vor	1636
2.	Lotter	Andreas			1678
3.	Lotter	Leonhard			1716
4.	Mayr	Johann Georg			1743
5.	Welz	Johann Georg			1768
6.	Suiter	Joseph Anton	Welze		1801
7.	Suiter	Joseph (Karl)			1846
8.	Suiter	Alois	Obere Welze, Suiter		

Eine Zierde des Steinacher Ortsbildes ist für den Heimatfreund das unscheinbare ehemalige Bauernhaus neben der Achtalstraße, dessen Geschichte wir – zunächst allerdings noch nicht ganz sicher – außergewöhnlich weit zurückverfolgen können. Möglicherweise hat hier ein Andreas Lotter gelebt. Er tritt 1593 in einem Protokoll[1] als Zeuge auf.

[1] GA Pfronten Ältestes Protokollbuch von 1636, fol. 183v

Hs.-Nr. 315 um 1910.
im Vordergrund:
Kreszentia Suiter.

Mit Andraes Lotter in verwandtschaftlicher Beziehung stand wohl ein Christian Lotter, dessen Name uns in allen Steuerlisten von 1587 bis 1675 begegnet. Vermutlich handelt es sich hier wegen des langen Zeitraumes um zwei Männer mit demselben Namen. Der **Christian Lotter** aber, der im Steuerbuch von 1662 erscheint, hat mit Sicherheit die nachmalige Hausnummer 315 in Steinach besessen. Denn von ihm wird berichtet, dass er zwei Höfe hatte, einen von Thomas Pfennig und den anderen von Andreas Lotter. Thomas Pfennig wird wohl sein Schwiegervater gewesen sein und der Andreas Lotter vielleicht sein Großvater oder Großonkel. Christian Lotter heiratete vor 1636 und starb 1682.

Im Jahre 1678 hat dann sein Sohn **Andreas Lotter** die Elisabeth Zobel aus Tannheim geehelicht und dabei vom Vater dessen Anwesen erhalten. Seine Frau segnete bereits 1692 das Zeitliche, er selbst 1700.

Bei Andreas Lotters Ableben stand der älteste Sohn **Leonhard Lotter** gerade kurz vor Erreichen des 19. Lebensjahres und konnte somit die Heimat übernehmen. Das war auf Grund der Abgaben ein eher kleiner Hof, der seinen Besitzer und dessen Frau Maria Schneider (∞ 1716) wohl so recht und schlecht ernährte, nachdem die beiden kinderlos geblieben waren. 1726 konnte es sich Leonhard sogar leisten, eine Wiese am Breitenberg zu erwerben[2]. Sie wird allerdings nicht besonders groß und auch nur schwer erreichbar gewesen sein, denn der Kaufpreis war mit 21 fl 30 kr für eine Wiese denkbar gering.

[2] AP Pfronten 1726.104.1

Dieses Feld gehörte auch noch zum Hof, als Leonhard Lotter 1743 seinen Besitz an den Vetter **Johann Georg Mayr** übergab. In dem Vertrag wurde auch festgelegt, dass Mayr seine Verwandten lebenslang mit Speis und Trank versorgen und ihnen das Holz zum Heizen stellen musste. Doch sollte dabei der Lotter „nach Zulänglichkeit" helfen. Falls sie nicht miteinander auskommen sollten, stand den Übergebern das Recht zu, einen Teil der Felder selbst nutzen zu dürfen und auch eine von drei Kühen. Für diese Übergabe nahm Mayr auch alle Schulden auf sich, die sich mit rund 70 fl in Maßen hielten. Erst nachdem Mayr in Besitz dieses Anwesens war und damit eine Familie versorgen konnte, durfte er an eine Heirat denken. Seine Braut hieß Anna Schneider und sie brachte ihm ein kleines Feld im Ahornach mit in die Ehe. Der Acker hatte eine Größe von zwei Metzensaat, von denen er die Hälfte noch seinem Schwager Anton Guggemos zum Genuss überlassen musste, solange Mayrs Mutter noch lebte. Wie in der Generation zuvor blieb auch das Ehepaar Mayr ohne Kinder.

Vermutlich durch Kauf kam das Anwesen dann an **Johann Georg Welz**, der 1768 die Anastasia Strehle heiratete. Sie wurde 1776 offenbar so krank, dass man ihr Ableben befürchten musste. Da auch sie kein Kind bekommen hatte, kam das Ehepaar überein, den bei der Hochzeit in diesem Fall vereinbarten Rückfall von Heiratsgut an die jeweilige Verwandtschaft aufzuheben. Falls die Frau wirklich versterben sollte, musste ihr Mann lediglich 15 fl für Hll. Messen stiften. Anastasia Strehle lebte aber noch bis 1792. Danach ehelichte Welz die Franziska Suiter, die ebenfalls ohne Nachkommen blieb. Das Ehepaar Welz finden wir 1804 dann auf Hausnummer 286, dort aber als „Beisitzer".

Erst mit **Joseph Anton Suiter** aus Ösch, ab 1800 auf dem Steinacher Anwesen, kamen wieder Kinder in das Haus. Seine Frau Kreszentia Bertle brachte vier Mädchen und ebenso viele Buben zur Welt. Vier Kinder starben allerdings wieder jung.

Den elterlichen Hof übernahm 1846 der Sohn **Joseph (Karl) Suiter** zum Alleineigentum. Da war er immerhin schon 39 Jahre alt und dachte trotzdem nicht ans Heiraten. Erst 1867 fand er in der Walburga Epp noch eine Frau, die dem Joseph Suiter einen Hoferben schenkte. Das war **Alois Suiter**.

Es liegt auf der Hand, dass der Hausname „Welze" vom Familiennamen des Johann Georg Welz herkommt. Zur Unterscheidung von Hausnummer 286, wohin Johann Georg seinen Hausnamen mitnahm, nannte man das Anwesen im Ortskern von Steinach „Obere Welze". Unter den alten Steinachern wird es heute „Suiter" genannt.

Hausnummer 316 (Achtalstr. 22)

1.	Babel	Peter			1715
2.	Babel	Anton		vor	1773
3.	Babel	Johann Georg	Bierenderle		1802
4.	Babel	Joseph Anton		nach	1816
5.	Hechenberger	Georg Anton			1822
6.	Hechenberger	Johann Joseph	Bobel		1830
7.	Hechenberger	Franz Xaver			1867
8.	Hechenberger	Matthias			

Alles deutet daraufhin, dass der erste sicher bekannte Besitzer dieses Anwesens hier eingeheiratet hat und dass der Hof zuvor einem Hannes, vermutlich Andreas Hannes, gehört hat. Aber beweisen lässt sich das nicht.

Sicher ist, dass im Jahre 1715 **Peter Babel** von Steinach und die Barbara Hannes hier eine Familie gegründet haben. Die Frau ist aber schon 1716 bald nach der Geburt ihres ersten Kindes, wahrscheinlich am Kindbettfieber, gestorben. Zwei Monate darauf schloss Peter eine weitere Ehe mit Anna Weiß von Meilingen, die vier Kindern das Leben schenkte. Peter Babel hat 1725 und 1728 zwei Felder gekauft[3] und scheint viel für seinen Bauernhof getan zu haben. 1732 leiht er sich 50 fl[4], die er aber alsbald wieder zurückgezahlt hat und das war damals beileibe nicht immer so. Eine Schwester des Peter Babel, Maria, lebte in Füssen.[5]

Von Babels Kindern wurden auf jeden Fall zwei Buben erwachsen, Joseph aus der ersten und Anton aus der zweiten Ehe. Von ihnen übernahm den elterlichen Hof, wie damals üblich, der nachgeborene **Anton Babel**. Wegen des Erbteils vereinbarten die Geschwister 1773, dass der Joseph 55 fl und die Speistruhe seiner verstorbenen Mutter erhalten sollte[6]. Das war kein großartiges Erbe, aber Anton hatte selbst zu knabbern. Auf seinem Hof, der 1777 mit 340 fl für die Reichssteuer angeschlagen war, lasteten immerhin 300 fl Schulden.

Anton Babel und seine Frau Apollonia Gschwender bekamen viele Jahre keine Kinder, so dass im Fall des Ablebens eines Ehepartners der im Heiratskontrakt vereinbarte Rückfall in Höhe von 50 fl hinausbezahlt hätte werden müssen. Das aber wollte Anton Babel nicht und deshalb überließ er protokollarisch den Rückfall seiner Frau, die allerdings das ganze Geld für Hll. Messen stiften musste. Anton war offenkundig ein frommer Mann.

[3] AP 1725.055.2 und 1728.042.1

[4] AP 1732.211.1

[5] AP 1737.188.2

[6] AP 1773.493

Hs.-Nr. 316 um 1910. Mit Franziska Hechenberger mit den Söhnen Rudolf (links) und Xaver.

Wie schon bei Hausnummer 294 ausführlich berichtet[7], geriet Anton Babel 1774 mit Joseph Anton Haf in einen Streit, in dessen Verlauf er ein „schlechter Mann“ geheißen wurde. Das war wieder einmal ein Fall für den Amtmann und er endete damit, dass Haf die schwere Beleidigung schnell zurücknahm.

Erst nach 16-jähriger Ehe bekamen Anton Babel und seine Frau doch noch den zweifellos ersehnten Erben. Das war **(Johann) Georg Babel**, der 1802 die Antonia Babel heiratete und den Hof übernahm. Sie bekam neun Kinder, darunter zwei taube Mädchen. Nach ihrem Tod 1816 nahm der Witwer die Walburga Guggemos aus Hopferau zur Frau. Mit ihr und vier noch lebenden Kindern, darunter den beiden tauben Mädchen, vertauschte er sein Anwesen mit der Hausnummer 321.

Der Tauschpartner war **(Joseph) Anton Babel**, Witwer der Anna Zweng. Anton Babel war damals bereits 59 Jahre alt und anscheinend nicht mehr ganz gesund. 1822 setzte er sich hier als Pfründner zur Ruhe, lebte aber noch bis 1833. Bei seinem Tod vermerkt der Pfarrer: Er lag sehr lange krank, litt geduldig und starb ergeben.

Neuer Bauer auf Hausnummer 316 wurde ab 1822 **Georg (Anton) Hechenberger**, seit 1794 mit Josepha Scheitler verheiratet. Hechenberger war also bei der Übernahme des Anwesens auch nicht mehr der Jüngste. Er lebte noch bis 1835.

[7] Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 10 S. 330

Der „gutmütige, heitere Greis“ Georg Hechenberger, so der Eintrag in der Sterbematrikel, wurde beerbt von seinem Sohn **Johann Joseph Hechenberger**. 1830 heiratete der die Elisabeth Zweng von Ösch und bekam von ihr drei Kinder. Der erste Sohn starb im Kindesalter und die zweitgeborene Tochter Kreszentia verehelichte sich später nach Ried, Hausnummer 199.

Das dritte Kind war der **Franz Xaver Hechenberger**, der das elterliche Anwesen übernahm, 1867 die Theresia Raiser ehelichte und das Anwesen an seinen Sohn **Matthias Hechenberger** weitergab.

Der ältere Hausname des Anwesens ist laut Seelbuch „Bierenderle“. Das Grundwort „-enderle“ bedeutet sicher „Andreas“ und weist auf die oben getroffene Vermutung hin, dass ein Andreas (Hannes) einmal diesen Hof besessen hat. Ob er auch Bier hergestellt, ausgeschenkt oder nur signifikant getrunken hat, mag dahingestellt bleiben. Dieser Hausname war auf jeden Fall noch 1910 bekannt.

Heute wissen auch nur mehr Eingeweihte, dass die jetzige „Handweberei Hechenberger“ früher „Bobel“ genannt wurde.

Hausnummer 317 (Sefreweg 11)

1.	Lochbihler	Georg			1684
2,	Raiser	Johann			1739
3.	Scheitler	Joseph			1767
4.	Stick	Joseph Anton	Seiler		1792
5.	Aufmann	Maria Johanna			1825
6.	Aufmann	Matthias			1828
7.	Rist	Johann Baptist			1828
8.	Haf	Franz Joseph	Wagner		1828
9.	Haf	Bartholomäus		um	1836
10.	Rist	Johann Baptist	Glogge	vor	1839
11.	Rist	Eduard			1867
12.	Rist	Maximilian			1909

Der gepflegte, aber unbewohnte ehemalige Bauernhof hat noch heute weitgehend seine originale Bausubstanz.

Im Jahre 1684 hat ein **Georg Lochbihler** aus Ösch eine Barbara Mörz aus Dorf geheiratet. Die beiden dürften hier gelebt haben, weil ihre drei Kinder in Steinach geboren sind. Als die Frau 1722 an einem Schlaganfall gestorben war, ging Lochbihler eine weitere Ehe mit der ebenfalls verwitweten Anna Wechs aus Ösch ein. Diese Verbindung blieb kinderlos und deshalb musste Lochbihler einen Teil des Heiratsgutes an die Verwandtschaft der Frau zurückgeben. Die Felder, die sie ihm in die Ehe gebracht hatte, durfte er aller-

dings lebenslang nutzen[8]. Georg Lochbihler war sicherlich eine Ausnahmeerscheinung, denn ein halbes Jahr nach dem Tod der zweiten Frau heiratete er nahezu 80-jährig die ledige Kappelerin Barbara Zill. Dass sie ihm noch drei Kinder schenken konnte, ist schon bemerkenswert. 1739 hat Lochbihler dann sein Erdenleben beendet.

Da war seine Witwe noch nicht einmal 40 Jahre alt und deshalb nahm sie schon ein Vierteljahr später den **Johann Raiser** aus Steinach zum Mann. Er brachte zwei Äcker mit und eine Kuh, so dass das Paar drei Kühe im Stall stehen hatte. Bei dem Ehevertrag[9] wurde auch vereinbart, dass der Mann das Haus behalten dürfe, falls seine Partnerin vor ihm versterben sollte. Diese Klausel war für Raiser von großer Bedeutung, weil Barbara Zill von ihm keine Kinder mehr bekam und 1762 starb. In diesem Fall wäre das Haus normalerweise nach dem Pfarr-Recht an die Kinder aus der vorigen Ehe der Frau gegangen – und da war zumindest noch die Tochter Franziska Lochbihler am Leben. So aber konnte Raiser nun seinerseits eine weitere Ehe eingehen und zwar mit der ledigen Maria Mörz. Mit ihr hatte er drei Kinder.

Solange die Geschichte des Hofes zurückverfolgt werden kann, wurde das Anwesen immer nur von einer Witwe bzw. einem Witwer an den neuen Ehepartner weitergegeben. Das passierte dann auch nach dem Tod des Johann Raiser 1767, denn Maria Mörz heiratete den Witwer **Joseph Scheitler**.

Auch nach dem Tod des Joseph Scheitler, dem seine Frau in die Ewigkeit vorausgegangen war, kamen wieder Leute auf den Hof, die zuvor schon einmal verheiratet gewesen waren. Es war der Witwer **Joseph Anton Stick** von Steinach, der 1792 – vermutlich durch Kauf[10] – in den Besitz von Hausnummer 317 gelangt war und 1798 die Witwe Maria Anna Zobel von Heitlern geheiratet hatte. Seine Ehe dauerte nicht lange, denn Joseph Anton geriet zusammen mit Franz Epp von Röfleuten in den Strudel der damaligen Weltpolitik. Sicherlich als Soldaten in den Koalitionskriegen gegen Napoleon waren sie 1800 in Ulm stationiert, wo sie beide einer ansteckenden Krankheit erlagen[11]. In dem kleinen Steinacher Anwesen lebten noch jahrelang die Maria Anna Zobel und ihr alter Vater Jakob.

Die ohnehin schon komplizierte Hausgeschichte wird ergänzt durch die nächsten Besitzer. Das war zunächst einmal die **(Maria) Johanna Aufmann**, die den Hof 1825 erwarb.[12]

[8] AP 1728.061.1

[9] AP 1739.079.2

[10] StB 1777 S. 1404

[11] Matr. Pfr. „uxoratus de Steinach et juvenis Franciscus Epp [10.11.1800 †] de Refleuten uterque in urbe munita Ulm febri putrida mortui sunt

[12] StAA RA Füssen 62

Hs.-Nr. 317. Bild von 2004.

Dass eine Frau ein Anwesen kaufte, war damals in Pfronten unüblich, aber durchaus möglich. Johanna Aufmann müsste eine Tochter des Engelbert Aufmann von Steinach gewesen sein. Sie ist anscheinend nicht in Pfronten gestorben.

Im Januar 1828 überließ sie Hausnummer 317 per Kauf ihrem Bruder **Matthias Aufmann**. Der war zuvor in Eiterberg und kam mit seiner Frau Maria Anna Gruber wieder nach Pfronten. Schon im Herbst des gleichen Jahres konnte er aber sein Elternhaus Nr. 333 erwerben und verkaufte Hausnummer 317.

Der Käufer war Johann Baptist Rist von Röfleuten, der dafür 960 fl bezahlen musste[13]. Randnotizen in der Konkurrenzrolle weisen allerdings darauf hin, dass Rist das Anwesen 317 sofort wieder an den Wagner **Franz Joseph Haf** gegen Hausnummer 322 vertauscht hat. Haf war sicher[14] bis 1829 auf Hausnummer 317. Von Franz Joseph Haf kam dann der Hof 1830 an seinen Bruder **Bartholomäus Haf**[15] und dieser hat das Anwesen 1836 wieder an den oben genannten **Johann Baptist Rist** vertauscht. Rist starb hier 1844, seine Witwe Josepha Lotter 1880.

Von den drei Kindern des Ehepaares Rist wanderten zwei, Joseph (Friedrich) und Matthias, als Waldarbeiter nach Amerika aus. Zumindest Matthias hat dort sein Glück gefunden und wurde nahe Detroit Inhaber eines großen Kaufhauses. So hat es Anton Rist („Riste Done“) von Weißbach dem Ehepaar Schröppel berichtet. Der dritte Sohn **Eduard Rist** dagegen übernahm das An-

[13] StAA RA Füssen 62

[14] Die Veränderungen lassen sich am besten bei den Geburtseinträgen der Kinder von Franz Joseph Haf und Johann Baptist Rist in der Matrikel nachweisen (Angabe der Hausnummer!).

[15] GA Pfronten Akten 70 (1828DM01)

wesen der Eltern. Er heiratete die Elisabeth Haff von Dorf und bekam von ihr sieben Kinder, darunter den Sohn **Maximilian Rist**, der hier 1909 die Theresia Eberle ehelichte und von Beruf Polierer war.

Der älteste noch bekannte Hausname von Hausnummer 317 war „Seiler“, sicher die Berufsbezeichnung eines Mannes, der Stricke oder Taue fabriziert hat. Mit Franz Joseph Haf, kam dann der Name „Wagner“ auf, der ebenfalls auf dessen Handwerk zurückgeht. Johann Baptist Rist brachte schließlich von seiner Heimat in Röfleuten (Hs.- Nr. 156, nun abgebrochen) den Hausnamen „Glogge“ mit. Er ist auch in Kappel (Hs.- Nr. 25) gebräuchlich, lässt sich aber von der Hausgeschichte her nicht deuten.

Hausnummer 318 (Sefreweg 9)

1.	Doser	Melchior		1718
2.	Raiser	Joseph	Veste Sephe	1749
3.	Raiser	Joseph Anton	Wanger	1802
4.	Haf	Franz Joseph	Rebusser	1828
5.	Haf	Johann Baptist	Schealekapper	1877
6.	Schneider	Joseph	Kapper	1885
7.	Schneider	Franz Anton	Kapper	1926

Auch Hausnummer 318 zählt zu den Steinacher Anwesen, die noch keinen größeren Um- oder Neubau über sich haben ergehen lassen müssen. Obwohl inzwischen nur noch als Wohnhaus genutzt, zeigt das Haus im Kern noch einen typischen alten Pfrontener Bauernhof mit schwacher Dachneigung ohne Kniestock.

Das Anwesen gehörte im 17. Jahrhundert mutmaßlich entweder einem Doser oder einem Gschwend. **Sowohl Melchior** Doser als auch seine Frau Anna Gschwend (∞ 1718) stammen aus Steinach, so dass wir nicht wissen, wer von den beiden hier eingeheiratet hat. Melchior Doser wird in der Steuerbeschreibung von 1735 genannt. Er entrichtet zwar mehr Abgaben als viele seiner Pfarrgenossen, doch ein wirklich begüterter Bauer war auch er nicht. Sonst ist über ihn nur wenig bekannt, außer dass er eine Tochter Maria hatte.

Diese Maria hat 1749 den **Joseph Raiser** geheiratet. Er taucht mehrmals in den Amtsprotokollen auf, darunter öfters mit der Berufsbezeichnung Wagner. Das war sicherlich auch seine Haupttätigkeit, während sein einziger Sohn Ignaz, der als „robustissimus“, also bärenstark, beschrieben wurde[16], die Landwirtschaft versah. Im Herbst 1773 wurde Ignaz „in der Blüte seiner Jahre“ plötzlich krank und starb daran. Da ihm nur ein Jahr zuvor auch seine

[16] Matr. Pfr. (Sterbematrikel)

Hs.-Nr. 318 um 1935. Hinter den Kindern: Franz und Maria Schneider.

Mutter in die Ewigkeit vorausgegangen war, müssen diese Schicksalsschläge für den Vater furchtbar gewesen sein, nicht nur persönlich, sondern auch für die viele Arbeit in der Werkstatt und der Ökonomie. 1774 vereinbarte deshalb Raiser mit Hans Jörg Welz in Hausnummer 315, dass der die Bauernarbeit verrichten sollte und dafür die Hälfte des Nutzens bekam. So jedenfalls hatte Welz die Abmachung verstanden. Raiser dagegen erklärte vor Gericht, dass er so den Kürzeren ziehen müsse und sein hart verdientes Geld verlieren werde. Wie sollte da der bemitleidenswerte Amtmann die Sache gerecht regeln? Er entschied einerseits, dass bei dem Vertrag „ein leer Missverständnis" vorliege und sprach dann andererseits dem Welz für sechs Wochen Arbeit 37 fl 20 kr zu. Außerdem sollte der noch einen Teil des geernteten Heues und die Hälfte des eingebrachten Getreides erhalten. Damit schickte er die beiden Kontrahenten nach Hause, mit der Empfehlung, dass sie in Zukunft wieder gute Freunde sein sollten.[17] Zumindest aber dem Raiser machte seine Landwirtschaft keine Freude mehr. Noch im gleichen Jahr hat er – vermutlich in einer Trotzreaktion – seine Felder verkauft, insgesamt 9 Äcker und 2 Wiesen[18] und es sieht gerade so aus, als habe Raiser abgeschlossen. Denn von dem Erlös hat er für den Fall seines Todes erhebliche Beträge seinem Bruder Hans Jörg und den Kindern seiner Schwester Maria (∞ mit Johann Babel) vermacht. 1775 nahm dann Raiser aber sein Schicksal wieder selbst in die Hand und ging noch einmal auf Brautschau. Seine zweite Frau Rosalia Herbst von Tannheim hat er sicher nicht wegen des Heiratsgutes ausgesucht. Sie brachte nur bescheidene 45 fl mit in die Ehe und trotzdem hat ihr Raiser seine ganze Habe versprochen, falls er vor ihr ableben würde.

Die Rosalia Herbst brachte dem Joseph Raiser aber doch noch Kinder ins Haus, so dass den Vater anscheinend der Verkauf der Felder reute. 1776 und 1778 jedenfalls hat er wieder zwei Äcker dazu erworben. Auch als Wag-

[17] AP 1774.042

[18] AP 1774.146/147/148/149/150/151/152

ner hatte er offenbar genug Arbeit. Wohl auch deshalb schlug er am Breitenberg zusammen mit anderen Steinachern ziemlich viel Holz, das er über eine Wiese im Gschön zu Tal brachte. Das allerdings missfiel dem Besitzer der Wiese, weil sie ihm durch den Holztransport beschädigt wurde. Man einigte sich dann schließlich vor dem Amtmann, indem die Holzer versprachen, nach Möglichkeit Schaden zu verhüten und außerdem wurde dem Wiesenbesitzer eine Reichs- und Pfarrssteuer nachgelassen.[19]

Von den fünf Kindern aus der zweiten Ehe Raisers hat bald nach dem Tod des Vaters **Joseph (Anton) Raiser** den Hof übernommen. Auch der Sohn betrieb zunächst das Wagner-Handwerk. 1802 heiratete er die (Anna) Katharina Zweng.

Am Ende des 18. und zu Beginn des darauf folgenden Jahrhunderts entstanden in Pfronten eine ganze Reihe von Gipsmühlen, offenbar damals ein lukratives Geschäft. Raiser beschloss nun, hier auch einzusteigen und plante den Bau einer entsprechenden Produktionsstätte. Dazu bekam er von den Dorfgenossen sogar den Boden in der Steinacher Viehweide geschenkt und als Rechtler stand ihm auch das Bauholz aus dem Pfarrwald zu. Als die Gipsmühle aber dann am Platz des heutigen Hauses „Karolusse“ (Krokusweg 11) langsam heranwuchs, mussten die Dorfgenossen feststellen, dass Raiser einen viel höheren und breiteren Dachstuhl errichten ließ. Es war also zu befürchten, dass hier – entgegen dem Pfarr-Recht eine neue Wohnstatt entstehen würde und Raiser selbst äußerte auch, dass er es bequemer finde, bei seiner Mühle zu wohnen. Als der Ortsvorsteher ihn auf die Notwendigkeit eines Bauplanes hinwies, gab er sehr selbstsicher zurück: *Einen Bauplan reiche ich erst ein, wenn der Bau steht. Vorher kann ich ihn nicht anfertigen lassen, weil ich alle Morgen mit einer anderen Vorstellung erwache, wie ich bauen will, weshalb ich den Bauplan alle Tage verändern lassen müsste*. Die Differenzen um das neue Gebäude dauerten noch mindestens bis 1883, wo die Akten beim Oberappellationsgericht in München gelandet waren. Wie der Streit ausging, ist nicht bekannt, vermutlich hat Raiser das Bauholz bekommen, aber ein neues Gemeinderecht nicht.[20]

Dieses Gemeinderecht, also den Holzgenuss aus dem Pfarrwald und das Recht auf den Viehtrieb in die gemeinsame Allmende, blieb auf Hausnummer 318, die der **Franz Joseph Haf** von Raiser erworben hatte. Mit seiner Frau Kreszentia Lotter (∞ 1828) brachte er es auf 17 Kinder, von denen vier im Kleinkindalter verstarben. Bei so vielen hungrigen Mäulern musste Haf schon zusehen, wie er sie stopfen konnte. 1841 teilte der Gemeindevorsteher Hermann dem kgl. Landgericht in Füssen mit, dass Haf mitten in Steinach einen „Pechhüttenbau“ plane, durch den nicht nur die unmittelbaren Nachbarn, sondern 12–15 oder noch mehr Häuser in Brandgefahr geraten würden. Da

[19] AP 1776.427

[20] Der Streit ist ausführlicher dargestellt in „Rund um den Falkenstein“ Bd. 2, S. 499f

dem Haf das Bauholz aus dem Gemeindewald geliefert werden müsste, werde auch der Gemeinde Schaden zugefügt, *was Gott verhüten wolle*.[21]

Anscheinend kam es doch zum Bau einer wohl unbewohnbaren Pechhütte, wenn auch offenbar nicht im Ortskern von Steinach. Hafs Sohn **Johann Baptist Haf** wird nämlich als Söldner und Pechsieder bezeichnet. 1877 heiratete er die Maria Reichart, die ihm fünf Kinder gebar. Er bezahlte bis 1884 die gemeindlichen Steuern aus dem Hof und war daher wohl der Besitzer des Hauses. Nur einmal (1882) wird Joseph Heel (von Hs.- Nr. 319) als Zahler genannt, warum, das lässt sich aus der äußerst komplizierten Familiengeschichte der Heels nicht erklären. 1884 hat Haf dann die Hausnummer 319 erworben.

Nach seinem Abzug lebte dann auf dem Anwesen der Sticker **Joseph Schneider**. Er stammte aus Steinach (Hausnummer 348) und war mit Lidwina Babel verheiratet (∞ 1883). Von ihm übernahm schließlich der Sohn **Franz (Anton) Schneider** (∞ 1926 mit Maria Hechenberger) die Heimat.

1804 wurde das Anwesen laut Seelbuch „Veste Sephe“ genannt. Der Hausname geht auf Joseph Raiser zurück, der vom „Vester“ (Hs.- Nr. 291) hierher kam[22]. Der Zusatz „Sephe“ ist die Kurzform des Vornamens Joseph. Schon ab 1808 scheint sich der Hausname in „Wanger“ geändert zu haben. So geben ihn die beiden Grundsteuerkataster von 1808 und 1836 an. Die Herkunft ist offensichtlich, wenn man die handwerkliche Tätigkeit der beiden Joseph Raiser betrachtet.

Danach ändert sich der Hausname dreimal mit jedem neuen Bewohner. Franz Joseph Haf wurde „Rebes“ geheißen, weil er vom „Rebusser“ (ursprünglich Hs.- Nr. 322) hierher kam. Dann kam kurzfristig der Hausname „Schealekapper“ auf, den Schwaiger erwähnt und von dem das Bestimmungswort „Scheale“ (Schelle) eigentlich zu Hausnummer 319 gehört (siehe dort!). Man muss daher annehmen, dass ein Heel von Hausnummer 319 (Joseph Heel, der Vater, oder sein gleichnamiger Sohn oder aber dessen Bruder Johann Baptist) längere Zeit als Mieter hier gelebt hat. Das Grundwort „Kapper“ stammt sicherlich von Joseph Schneider. Er war – wie erwähnt - Sticker und dürfte auch Kappen hergestellt haben. 1804 und 1836 gab es noch keinen „Kapper“ in Pfronten.

[21] GA Pfronten Akten 15 (1839WO04 Nr.75)

[22] s. Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 298

Hausnummer 319 (nun: Flurweg 1)

1.	Stapf	Thomas			1679
2.	Schneider	Michael			1708
3.	Strehle	Michael			1750
4.	Lochbihler	Kreszentia			1783
5.	Zeller	Johann Baptist	Schelleschmied		1788
6.	Zeller	Kreszentia		um	1830
7.	Heel	Joseph			1844
8.	Haf	Johann Baptist	Rebusser		1885
9.	Haf	Martin			1907
10.	Haf	Gottlieb			

Das Haus „Flurweg 1“ befand sich nicht immer am heutigen Standort, wo sich früher die Felder von Steinach ausbreiteten. 1836 stand es noch ziemlich beengt zwischen dem Gasthof Löwen („Sefre“) und den jetzigen Hausnummern Sefreweg 6/6a. Zu dieser schwierigen Situation kam noch, dass die Ein- und Ausfahrt zu dem Anwesen nur von Westen her genommen werden konnte, weil das kurze Wegstück bis zur Landstraße ursprünglich zum „Sefre“ gehörte. Erst im Katasterplan von 1818 ist der Sefreweg, den man damals „Gasse“ nannte, durchgehend von der „Oberen Gemeinde“ bis zur heutigen Bundesstraße eingezeichnet.

Wegen dieser „strittigen Fahrt“ kam es davor immer wieder zu Differenzen zwischen den Besitzern der späteren Hausnummern 273 („Sefre“) und 274 („Knipfele“, nun abgebrochen), weil letztere von ihrem Boden aus zwar auf die Landstraße gelangen konnten, nicht aber auf direktem Weg durch die Gasse in die „Obere Gmeind“. Als 1725 Leonhard Strehle von Hausnummer 274 mit seinem Nachbarn Severin Wetzer ein Abkommen schloss[23], dass er von seinem Anwesen auch auf die Gasse ein- und ausfahren dürfe, da war ebenfalls **Thomas Stapf** mit dabei – und dieser Thomas Stapf ist der Erste, den wir auf der späteren Hausnummer 319 feststellen können. Er war ein Sohn des Rosshändlers Joseph Stapf in Dorf und hat vermutlich 1679 hier eingeheiratet. Seine Frau hieß Maria Osterried. Ihre Geburt ist in der Taufmatrikel nicht unter „Maria“ Osterried verzeichnet, sie dürfte aber eine Tochter des Georg Osterried in Steinach gewesen sein. Thomas Stapf starb 1728 als Witwer, ein einfacher und aufrechter Mann, wie der Pfarrer vermerkt.

Sein Nachfolger auf dem kleinen Anwesen war **Michael Schneider**, der 1708 auch eine Maria Osterried geheiratet hat. Sie ist aber nicht mit Thomas

[23] AP 1725.062.2

Hs.-Nr. 319. Bild von 2004. (Flurweg 1)

Stapfs Frau identisch, weil sowohl Schneider als auch seine Braut ledigen Standes in die Ehe traten. Auf Grund seiner Abgaben[24] ist Schneider einer der kleineren Bauern in Steinach gewesen.

Weil das Ehepaar Schneider kinderlos blieb, kam ihr Hof – vermutlich 1750 – an den **Michael Strehle**. Er ehelichte in diesem Jahr die (Maria) Viktoria Lotter. Wie schon berichtet, war Strehles Anwesen zwischen den beiden Nachbarn eingekeilt. Er versuchte deshalb, jeden Quadratzentimeter seiner winzig kleinen „Baind" auszunutzen und setzte daher seinen Zaun ganz hart an die Grenze zur Gasse, die an dieser Stelle ohnehin schon eng genug war. Darüber regte sich 1781 Anton Wetzer vom „Sefre" auf und beantragte einen Ortstermin[25]. Der ergab dann, dass Strehle „so groß nicht gefehlet hat" und dass Wetzer seine Einwendungen schon beim Aufstellen des Zaunes hätte vorbringen können. Wenn er weiterhin darauf beharre, dass die Pfähle in die alten Löcher zurückversetzt werden müssten, solle er sich an das Oberamt in Füssen wenden, wozu man ihm Glück wünsche. Aus dem ganzen Dokument spricht die Einstellung der Schiedsrichter, dass Strehle bei ihnen die besseren Karten hatte. Michael Strehle starb ebenfalls kinderlos 1782.

Seine Witwe überließ daher den Hof schon im darauf folgenden Jahr um 200 fl ihrer Base **(Maria) Kreszentia Lochbihler**.[26] Als diese 1788 in Michael Reichart einen Ehepartner fand, zog sie zu ihm nach Heitlern 409.

[24] StB 1735

[25] AP 1781.118

[26] AP 1783.523

Das Steinacher Anwesen dagegen gelangte an den gebürtigen Wiggensbacher **Johann Baptist Zeller**, ein Schellenschmied, der seit 1780 mit Maria Josepha Aufmann verheiratet war. Wo er sein Handwerk ausgeübt hat, ist nicht bekannt, ziemlich sicher aber nicht im eigenen Haus, denn das Feuer einer Schmiede wäre seinen Nachbarn zu gefährlich gewesen. Wie die allermeisten früheren Pfrontener Handwerker betrieb Zeller auch eine Ökonomie, die mit 9 Metzensaat Ackerland und einer Tagmahd Wiesenboden nicht besonders ergiebig gewesen sein kann.[27] Zeller und seine Frau hatten zwei Töchter. Die Ältere, Maria Franziska, blieb ledig. Sie starb 49-jährig, „als sie eben zu Bette gehen wollte, ganz unversehens". Lobend erwähnt der Pfarrer, dass sie – obwohl blind - eine eifrige Hörerin des göttlichen Wortes war, mit dem sie ihr geistiges Auge zu erhalten sich bestrebte.

Auch ihre Schwester **Kreszentia Zeller**, die das kleine Anwesen übernahm und bis 1847 besaß, kam zu keiner Heirat.

Sie hatte aber einen unehelichen Sohn namens **Joseph Heel**, dem sie ihre wenige Habe übertrug, nach dem Steinacher Güterwechselbuch[28] eigenartiger Weise einmal 1844 und dann noch 1847, als Heel die Maria Anna Wörle von Vils heiratete. 1850 brachte die Frau ein Kind zur Welt, das gleich wieder verstarb. 1851 war sie wieder schwanger, doch gab es auch bei dieser Geburt große Probleme, dieses Mal überstanden Kind und Mutter das Ereignis nicht. Daraufhin ehelichte Heel die Kreszentia Lotter von Steinach, die neun Kindern das Leben schenkte, die ersten beiden starben allerdings ebenfalls bei der Geburt. Von den anderen heirateten drei in Pfronten, davon zwei Buben, die aber anscheinend kein eigenes Haus besaßen und zur Miete lebten, der Mechaniker Hans Jörg Heel zeitweise in Hausnummer 274. Er zog dann 1885 nach Ainring im Berchtesgadener Land, wo schon seine Schwester Franziska und der Bruder Paul Heel ansässig waren.

Von Joseph Heel (Vater oder Sohn?) erwarb dann Hausnummer 319 spätestens 1885 **Johann Baptist Haf**[29]. Er war Pechsieder, der den Rohstoff dadurch gewann, dass er Bäume anritzte, um das wertvolle Harz einsammeln zu können. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Waldbesitzer darüber nicht sehr erfreut waren, weshalb es bisweilen zu handgreiflichen Auseinandersetzungen kam. Auf Grund der Hausgeschichte müssen wir vermuten, dass Haf das heutige Haus Flurweg 1 neu erbaut hat, möglicherweise sogar an der Stelle, wo er seine Pechsiederei betrieb. Der alte Hof in der „Gasse"

[27] KR 1828

[28] GA Akt 48

[29] siehe Hs.- Nr. 318!

dürfte noch einige Jahre gestanden haben und wurde wahrscheinlich zunächst noch von den Heels bewohnt und vielleicht auch von Hafs Bruder Max Joseph, der mit Amalia Mayr verheiratet war. Der Pfarrer gibt bei ihrer Hochzeit keine Hausnummer an. Das wäre logisch, nachdem die Hausnummer 319 samt der Gemeindegerechtigkeit auf den Neubau am Flurweg übertragen worden war.

Hier lebte dann Hafs Sohn **Martin Haf**, Landwirt und Küfer von Beruf. Er war verheiratet mit Amalie Eckart. Martin Haf zählt zu jenen Pfrontenern, die im 1. Weltkrieg ihr Leben verloren. Er fiel in Frankreich am 1.08.1918, als der Krieg schon fast zu Ende war. Seine Witwe stand nun mit sechs kleinen Kindern da und ging wohl auch deshalb mit dem Käser Andreas Osterried eine weitere Ehe ein. Das Anwesen aber erhielt ein Sohn aus ihrer ersten Ehe, **Gottlieb Haf**.

Der Hausname auf dem alten Hof südwestlich vom „Sefre“ war „Schealeschmied“. Er geht selbstverständlich auf das Gewerbe des Johann Baptist Zeller zurück. Die heutige markante Bezeichnung „Rebusser“ stammte ursprünglich von Hausnummer 322 und ist mit Franz Joseph Haf und seinen Nachkommen auf Hausnummer 319 gewandert. Eine Deutung ist derzeit nicht möglich, vielleicht dann, wenn wir die Hausgeschichte von Hausnummer 322 durchgegangen sind.

Bertold Pölcher

Zu den Abkürzungen und Quellen siehe „Rund um den Falkenstein“ Bd. 3 Heft 10 S. 326!

Horch! Sie leben ...

Dr Sepp hoat sei Häusle in dr Näche vom Boahgleis noabaut. Vom Kanape aus koana grad zum Signalmaschte vom Pfrontar Boahhof numluage. Iieds ischt amoal dös Signal uff Roat gschtande und s Zügle vu Kempte hoat a guats Weile warte müasse. Noacha ischt dr Sepp ans Telefo gange und hoat de Vürschtand oagruafe: „Du lose amoal! Bei eis voar dr Hausdier schtoaht schoa lang a Schnellzug. Gheart dea vielleicht uib?“

„I be wüascht, i weiß dös. Aber i koa nix drfür: Mein Grind hoabba im Schatte dricknet.“

„Wenn mei Lehrar denn gsöt hoat: Sepp, us dir weard nia öbbas Gscheits, noacha hau i mir im Schtille denkt: Was wearscht du alter Esl schoa verschtau. Aber heit muass i sage: Reacht hoat a ghött.“

D Vev hoat gmoint, si sei dia Brövscht, blaoß d Leit hoat se halt ausgricht, wia s no grad gange ischt. Iieds hoat se beim Sühneversuch halt schoa mea 40 Mark in d Armekasse zahle miasse. Dr Moa hoat fürchtig dau und gschriee: „Weib, du bringscht mi no ums Güatle mit deim ughoblete Maul!“ Abr sui hoat zruggbefzget: „Moa, be zfriede, brauchscht nix mea zahle, i schwätz iieds bloaß no mit m Fidle!“

Dr Schtörschuachtar hoat bei am reacht geizige Baure gschaffet. Im Muas hoabba s Schmalz suache miasse, so drucke isch es gwöse. Do ischt a uff d Bank im Heargottswinkl gschtiege und hoat s Kreiz zuadeckt mit seim Schneizduach. „Dass es n it so eischtuibt“, hoat a gsöt, wia dr Baur gfroaget hoat, warum a dös däb.

Früher war die Vilstalstraße ungeteert und von Schlaglöchern übersät. Hoat do amaol oiner vrzöllt, wia a vu dr Vilstalsäge komme ischt: „I han denkt, i han an Huat gfunde, drweil isch es dr Wegmoachar gwöse!“

Mitteilungen des Vereins

Der Heimatverein möchte zusammen mit der Kirchenverwaltung und der Gemeinde Pfronten die alten Kreuzwegstationen im alten Friedhof wieder aufstellen. Die Vorarbeiten wurden durch Franz und Gertraud Randel mit viel Fleiß und noch mehr Energie geleistet, aber nun fehlt noch das Geld. Im Mitteilungsblatt der Gemeinde Pfronten „Mosaik“ wird die Arbeitsgemeinschaft zu gegebener Zeit ein Spendenkonto bekanntgeben. Zugegeben, das Ziel ist hochgesteckt, aber die Hoffnung der Organisatoren auf seine Verwirklichung stirbt zuletzt!

Erneuerungsmaßnahmen an Flurkreuzen

Flurkreuz Nr. 58
Helmut Kössel ließ den Korpus von Alois Vogler neu fassen.

Bildstock Nr. 59
Hildegard Hitzelberger ließ die Schrift schwarz nachziehen.

Flurkreuz Nr. 60
Klement Moller malte das Kreuz neu an.

Flurkreuz Nr. 68
Vera und Georg Hunka, Pächter des Schützenstübles am Schießstandweg, haben einen neuen gußeisernen Korpus gestiftet und von Herbert Dicknether anbringen lassen.

Kreuz Nr. 117
Der Trachtenverein „D´Kienbergler“ ließ für den Korpus einen Wetterschutzkasten anbringen.

Tafel Nr. 144
Die Familien Helmut und Peter Bach befestigten am Kienberg eine neue, von Herbert Dicknether gravierte, Gedenktafel.

Veranstaltungen

25. Juli 2004
Zugegeben, der Weg zu den Festungsanlagen am Kniepass war nicht ganz optimal und nur durch das Pfadfindergespür aller Teilnehmer haben wir die letzten Reste dieser weitläufigen Anlage zu Gesicht bekommen. Nachdem bei einer abschließenden Brotzeit im Pinswanger Gasthof Säuling niemand „gemault" hat, muss allen Mitwanderern hohe Belastungsfähigkeit bescheinigt werden. (12 Teilnehmer)

22. August 2004
Das kleine Heimatmuseum in Buchenberg verdient wirklich einen Besuch. Hier haben Idealisten eine Sammlung zusammengetragen, in der das Leben vor 100 – 200 Jahren vielseitig dokumentiert wird. Wer zuvor noch Gartenkultur bestaunen will, ist im Oberallgäuer Kreislehrgarten in Sulzberg gut aufgehoben. (20 Teilnehmer)

17. Oktober 2004
Eine Fahrt nach Südtirol war organisiert, konnte aber wegen zu wenig Teilnehmern nicht stattfinden. Dabei wäre der Weg von Schrambach (bei Klausen) über Felthurns-Pardell und Kloster Säben zurück nach Klausen zweifellos ein großartiges Erlebnis gewesen. Vielleicht klappt es im Herbst 2005!

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Röck Bertold, Poststraße 6, 87484 Nesselwang
Haf Gottlieb, Flurweg 1, 87459 Pfronten-Steinach
Häckel Anna, Tiroler Straße 202, 87459 Pfronten-Steinach

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Kölbl Anneliese, Kirchsteige 18, 87459 Pfronten-Berg

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südl. Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop · obere wank 12 · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Schnitzer · 87616 Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 15 Juli 2005

Das Kriegsende in Pfronten

In dem Buch die „Edelweißpiraten“ fanden wir folgende Geschichte von Fritz Theilen zum Kriegsende 1945 in Pfronten. Fritz Theilen war einer der Edelweißpiraten, der seine Geschichte und die seiner Freunde niedergeschrieben hat. Die Edelweißpiraten widersetzten sich der offiziellen Jugendpolitik des nationalsozialistischen Staates. Ihre „Rädelsführer“ wurden mit Jugendgefängnis bestraft, ihre Teilnehmer der „vorläufigen Fürsorgeerziehung überstellt“ und ihre Mitläufer wurden „mit dem Zuchtmittel des Jugendarrestes“ angefasst. *Fritz Theilen: Edelweißpiraten, Fischer Taschenbuch, Frankfurt, 1984.*

Theilens Bericht wird ergänzt durch einen Artikel von Cilla Georgi, den wir bereits zum 40. Jahrestag des Kriegsendes in Rund um den Falkenstein Nr. 17 (Dez. 1985) veröffentlicht haben.

„Viele der noch wehrfähigen Männer gingen in die umliegenden Berge und entzogen sich so dem Stellungsbefehl. Unter ihnen war auch mein Bekannter, der Drucker [ein Berliner, der in einer Pfrontener Zeitung arbeitete]. In den letzten Tagen vor dem Einmarsch der Amerikaner kamen viele Wehrmachtsverbände durch Pfronten. Die Soldaten entledigten sich ihrer Uniformen und Waffen und versuchten, von den Bauern Kleider und Unterschlupf

Die ersten amerikanischen Truppen in Pfronten schlagen ihr Lager bei der Hammerschmiede in Heitlern auf ...

zu bekommen. Pfronten wurde zur Lazarettstadt erklärt, und der Wehrmachtskommandant gestattete den Verbänden nicht, in oder um Pfronten Halt zu machen, denn die amerikanischen Jagdbomber waren ständig am Himmel und griffen die flüchtigen Soldaten an.

Jeder von uns fühlte, dass jetzt endlich der Krieg zu Ende ging, obwohl aus den Radios nach wie vor die Durchhalte- und Hetzparolen der Propagandamaschinerie tönten und jeder aufgefordert wurde, bis zum letzten Mann zu kämpfen. Doch niemand hörte mehr darauf ...

Es kamen noch ein paar vollbesetzte Wehrmachtsfahrzeuge durch die Ortschaft. Vereinzelt hörten wir schon das nahe Artillerie- und Panzerfeuer. Wir hofften, dass der Einzug der Amerikaner schnell, kampflos und ohne Verluste für die Bevölkerung vor sich gehen würde. Am 27. April, kurz nach Anbruch der Dunkelheit, kam als letztes ein KZ-Treck von ungefähr 500 Frauen und Männern, die sich völlig erschöpft in den Ort schleppten. Die Wachmannschaften hatten sich abgesetzt und waren in Richtung Tirol verschwunden. Diejenigen von ihnen, die noch einigermaßen laufen konnten, zogen, nach Lebensmitteln bettelnd, durch den Ort. Da es sich bei ihnen fast ausschließlich um Russen und Polen handelte, blieben die meisten Türen verschlossen. Die Bevölkerung hatte Angst. Wieder zeigte die Nazipropaganda ihre Wirkung, denn die Leute glaubten immer noch die Gräuelmärchen, die ihnen über die Russen und Polen erzählt worden waren. Einige beherzte Leute waren aber dennoch bereit, ihnen zu helfen und brachen eine Turnhalle auf, in der sich Vorräte der Wehrmacht befanden, und teilten sie an die Opfer der Konzentrationslager aus.

An diesem Abend sah ich vom Dach eines Hauses aus, wie nahe die Amerikaner waren. Sie lagen bereits in Weißbach, einem kleinen Vorort von Pfronten. Wir wussten nicht, wie sich die amerikanischen Truppen verhalten würden, denn Pfronten war ja zur Lazarettstadt erklärt worden. In der Nacht zum 28. April 1945 jedenfalls ging keiner von uns ins Bett, wir waren viel zu gespannt und nervös. Die meisten standen auf den Straßen, und jedes mal, wenn sich ein Motorengeräusch näherte, verschwanden sie in einem Heuhaufen hinter der nächsten Ecke. Man konnte ja nicht wissen, ob sich nicht irgend ein verrückter Nazi ausgedacht hatte, noch einmal gegen die Amerikaner zu kämpfen.

Ein Bauer brachte uns die Nachricht, dass Feldgendarmerie und SS-Streifen unterwegs waren und nach Deserteuren suchten. Natürlich war mir bei diesem Gedanken nicht wohl, und ich verabredete mit meiner Mutter, dass ich mich bis zum Morgengrauen verstecken würde und, sobald es hell würde, den Amerikanern entgegengehen wollte.

Rudolf Aletsee (II), der Vater des gleichnamigen Oberjägers.

Es muss gegen sieben Uhr morgens gewesen sein, als ich loszog. Am Ortsausgang von Pfronten warteten viele Menschen auf die Amerikaner, ich gesellte mich zu ihnen. In der Ferne konnte man die Motorengeräusche hören, und wir fieberten den nächsten Stunden entgegen. Ich konnte es nicht mehr aushalten, nahm ein weißes Tuch und lief in Richtung Weißbach los, doch von den alliierten Soldaten war nirgendwo etwas zu sehen.

Ich hatte die ersten Häuser schon passiert, als ich plötzlich hinter mir eine Stimme hörte: „hands up!“

Ich erschrak, drehte mich um und sah halb verdeckt durch eine Hauswand einen Panzer, einen Jeep und einige Soldaten. Mit dem Karabiner im Anschlag

kam einer von ihnen auf mich zu, drückte mir den Gewehrlauf in die Rippen und schob mich zum Jeep, in dem ein Offizier saß. Der schaute mich misstrauisch an und fragte mich dann in gutem Deutsch: „Woher kommst du, bist du Soldat ?“ Worauf ich ihm meine Geschichte erzählte.

Doch zu meinem großen Erstaunen wurde er keineswegs freundlicher, sondern nahm eine bedrohliche Haltung ein und brüllte wütend: „Ich kann das nicht mehr hören, jeder hier erzählt mir, dass er kein Nazi gewesen ist. Alle sind gute Demokraten und befinden sich auf der Flucht vor den Deutschen! Wo sind denn die vielen Nazis, die hier zwölf Jahre gehaust und den Krieg gegen uns angezettelt haben?“

Dann wollte er wissen, ob sich in Pfronten Panzersperren und andere Verteidigungsstellungen befinden. Ich versicherte ihm, dass Pfronten eine Lazarettstadt sei und dass es wohl keine Militäreinheiten mehr gab. Er schien mit der Antwort zufrieden und bedeutete mir, mich neben dem Jeep auf den Boden zu setzen. Er selbst verschwand mit den anderen Soldaten. Mit einem größeren Wagen, auf dem vorne ein Maschinengewehr montiert war, kam er zurück und forderte mich auf, mich auf den Kühler des Jeeps zu setzen. Ich protestierte, aber es nützte mir nichts, denn wenn keine Verteidiger in Pfronten seien, sagte er zu mir, wäre es ja ganz ungefährlich. Mit gemischten Gefühlen und unter dem Gelächter der Soldaten stieg ich auf den Kühler. Ich hatte natürlich doch Angst, denn wenn irgendwo in den Häusern einer sitzen sollte, der den Helden spielen wollte, konnte er mich als Galionsfigur leicht abknallen.

Wir erreichten aber ohne Zwischenfall das Bürgermeisteramt in Pfronten. Ich durfte absteigen und nutzte die Gelegenheit, um in der Menschenmenge, die sich dort versammelt hatte, unterzutauchen. Ich lief zu meiner Mutter, und wir fielen uns in die Arme.

Der Krieg war zu Ende. Wir hatten überlebt! Endlich konnten wir ganz sicher sein, dass uns von Gestapo und SS keine Gefahr mehr drohte ...“

Notizen aus vergangenen Tagen

Im Nachlass der Rosa Lotter, Weißbach 51 (Josbergweg 2) fand sich ein Erinnerungsprotokoll ihres Schwiegervaters Martin Lotter (* 1837) von einem, etwa 1910 gehaltenen Vortrag über die damalige Obstbaumzucht in Pfronten. Der namentlich nicht genannte Redner dürfte Liborius Scholz gewesen sein, der sich nicht nur um die Belange der Gemeinde verdient gemacht hat, sondern auch historisch sehr interessiert war. Aus seiner Feder stammt die „Chronik von Pfronten“, die Scholz ab 1910 im „Pfrontener Boten“ veröffentlicht hat. Seine Mutter Genoveva Keller war eine Tochter des Mahlmüllers Johann Keller in der Bläsismühle, der am 18.04.1833 im Alter von nur 50 Jahren verstorben ist. Er wäre demnach der im nachfolgenden Text eingangs erwähnte Obstbaumzüchter, der (1823?) „zu früh verstorben ist“.

Der Niederschrift sind auch besonders interessante Notizen über die Pfarrgebote von 1789 beigefügt. Sie gehen möglicherweise auf Aufzeichnungen des Kappeler Benefiziaten Joseph Hipp († 1814) zurück. Der Abdruck entspricht im Wesentlichen dem Original. Es wurden zum besseren Verständnis an einigen wenigen Stellen Kommas eingefügt.

Ich danke Herrn Reiner Petermann für die Überlassung einer Kopie des Originalschriftstücks und Herrn Dr. Thaddäus Steiner für wertvolle Hinweise zu den Fußnoten.

Erst nachträglich wurde mir bekannt, dass in den Protokollen des Obst- und Bienenzuchtvereins Pfronten (Generalversammlung vom 8. Dez. 1905) das gleiche Dokument enthalten ist. Dort wird die Vermutung bestätigt, dass der Vortrag von Liborius Scholz gehalten wurde. Dass die Abschnitte „Pfrontner Pfarr=Gebot u. Verbott“ und „Von dem Holzmaß“ auf den Benefizianten Hipp zurückgehen, ist dort ebenfalls ausdrücklich erwähnt. (Freundliche Mitteilung von Martin Hörmann, Pfronten)

Bertold Pölcher

Pfrontener Obstbäume

Unsere alten Obstzüchter[1] haben wir noch lange nicht erreicht. Davon geben Zeugnisse die alten Bäume und guten Sorten. Der Redner betont, dass er in seinem Garten einen Apfelbaum habe, nachweisbar 136 Jahre alt, und jedes Jahr Frucht getragen habe. Sein Großvater hat in Blasesmühle 300 Obstbäum, wo leider der Obstbaumzüchter zu früh starb, ano[2] 1823 und die

[1] d.h. die Obstbaumzüchter vor 1900

[2] anno (im Jahre)

Bäume ohne Warth u. Pflege der Allmacht überlaßen wurden. Ein sehr starker Hagelschlag kam an[no] 1901 und vernichtete gänzlich sämtliche Obstbäume.

Jede Ortsgemeinde soll nach alten Urkunden einen Obstgarten beseßen haben.[3] Diese sollen wie die Krautgärten aus den Viehweiden geschnitten gewesen sein. In Pfronten Dorf soll der Obstgarten am Maul schon im Jahre 1584 als Aker an Hansenmoser und im Ried an Meister Mathäus Wetzer Segesschmidt in Dorf um 312 fl verkauft geworden sein. Pfronten Berg hat seinen Baumgarten auf dem Hörnle, wo heute noch eine schöne Obstanlage ist, wo durch Hagelschlag an[no] 1901 theils zerstört wurde. In Kreuzegg auf dem Kreuzögle wo beide sehr dem Winde ausgesetzt sind.

Die Bäume wurden früher alle selbst gezogen. Blos die Edelreiser brachten die Fuhrleute Segeshändler[4] Buxträger[?] auch Handwerker theils aus Italien Tirol u. Schweiz, wo damals die Sorten den Namen erhielten wie grad die Ortschaft genannt wurde wo die Zweige geschnitten wurden. Ein Obstbaumbuch vom Jahre 1794 will Redner von Kaisersschneider[5] in Dorf erhalten haben, welches beweist, daß betröfende Sorten [und] Veredelungen nicht alles neue Erneuerungen ist u. [er] könnte ferner behaupten daß ein Wildstamm wo öfter richtig versetzt wurde, ohne Veredelung gute Früchte trage, welche man zu den Lokalsorten rechnen kann, und solche Bäume stehen noch in hiesigen Gärten [und] haben ein Alter von und über 200 Jahren. Als man die Landstraße auf Landgerichtlichen bescheid bepflanzen ließ durch den Landrichter Egloff der aus der Obstgegend von Lindau herstammte, ano 1820, hat der Hammerschmiedt Jakob Maÿer zu diesem Zwecke einen ganzen Aker mit Apfelbäumen gepflanzt um dieselben zur Straßebepflanzung heranzuziehen, doch kaufte man den Gebrauch von fremden Händler, welche die Bäume viel billiger ablieferte, wo es sich später aber herausstellte, daß die blauschtämmige Sorte für unser Klima nicht taugte und heute keine mehr zu finden ist! folgt das Pfarrgebot!

Pfrontner Pfarr=Gebot u. Verbott

All die weilen alle Jahre in unser Pfarr Gebott und Verbott im Früh Jahr zu erinnern ist, so geschieht es bei dem ordentlichen Abschlag vor dieß [Jahr]1789 folgendermaßen wie folgt:

[3] „Baumgärten“ lassen sich laut Steuerbeschreibung von 1777 (GA Pfronten) als Flurname nachweisen in Rehbichel (Pl.-Nr. 1326–1329), in Kreuzegg (Pl.-Nr. 1605) und in Dorf (Pl.-Nr. 95 und 96). In Meilingen gab es eine Baumgartenhalde, die nicht lokalisierbar ist. (GA Pfronten, Steuerbeschreibung 1645). Siehe dazu auch Liborius Scholz, Unterhaltungsbeilage zum Pfrontener Bote 1911 Nr. 32

[4] Sensenhändler

[5] alte Hausnummer 380, nun: Am Weiher 14

1. Den 15 Mai ist es abgeschlagen und den 16 liegts im Ban[6]
2. Ist verbotten Geißweiden, Melberbäum Kerschen Apfel und Birnbäum Laub zu streifen[7]. wer dieses thut, es sei im eigenen oder fremden Ort der soll die Pfarrgebühr[8] bezahlen
3. Ist verbotten alles Graß auch Laub zu streifen in Äkern und Wiesen u. Lüssen[9] so lang das Gras und Früchte auf dem Steuerbaren Boden[10] sind
4. Ist verbotten, das Geißweiden-, Melberbaum-, Kerschen-, Apfelbaum- u. Birnbaumholz zu hauen.[11] Da in diesem Stük[12] ist schon öfters verkündet worden, daß man keinen mehr grünen[13] Baum erlauben sollen zu hauen, weil die schädliche in Feldern auch viele unschädliche hinweggekommen sind.[14]
5. Ist verbotten die Vogelber wenn einige wachten[15] nicht anderst als nach dem Gebrauch zum Vogelfang zu verwenden, und nicht zum Brantwein und Fütterung zu verschwenden.[16]
6. Im gleichen ist verboten die Jungen Kerschen-, Apfel- und Birnbäum auszugraben.[17]

[6] Auf den 15. Mai fällt die „Kalte Sophie“, die letzte der „Eisheiligen“. Ab diesem Zeitpunkt lag das Kulturland unter einem besonderen Schutz, es war „abgeschlagen“ und „gebannt“.

[7] Aus Mangel an Futter haben die Bauern früher auch frisches Laub von den Bäumen gesammelt. Weil das die Bäume schädigte, war es verboten.

[8] in der Höhe festgelegte (und angedrohte) Strafe

[9] Mehrzahl von Lus. Das ist ein Grundstück, das man bei einer Aufteilung von Gemeindeboden durch das Los erworben hat.

[10] Steuerbarer Boden ist privater Besitz im Kulturland

[11] Bäume können durch Schatten oder Laub den Ertrag eines Feldes vermindern. Deshalb haben die Bauern solche Bäume in ihren Feldern gerne beseitigt. Engelbert Stick musste nach der Pfarr-Rechnung von 1782/83 (GA Pfronten) für das Abhauen von „2 schlechten Melben bom“ 2 fl Strafe bezahlen.

[12] Paragraf, Punkt

[13] Das Wort „grünen“ ist zweimal niedergeschrieben.

[14] Das Kriterium, ob ein Baum schädlich ist oder nicht, ist je nach Interessenslage unterschiedlich. Nach der Pfarr-Rechnung von 1782/83 (GA Pfronten) fand man da einen Kompromiss. 13 Pfarrgenossen erhielten die Erlaubnis „Verbotten bom in felder weckh zue thuen, weilen sye schödlich“, doch mussten sie für jeden Baum 15 kr bezahlen.

[15] vielleicht „wachsen“ oder „machen“ (im Sinne von „wie einige machten“)

[16] Aus diesem Verbot geht hervor, dass in Pfronten früher Vögel gefangen und Vogelbeeren anscheinend als Lockmittel verwendet wurden. Außerdem wurden die Beeren zur Fütterung und offenbar besonders zum Schnapsbrennen verwendet. In der Pfarr-Rechnung von 1786/87 (GA Pfronten) sind deswegen immerhin 26 fl 22 kr Einnahmen aus „Pfarrsgebühren“ verzeichnet.

[17] Kirsch-, Apfel- und Birnbaumschößlinge galten offenbar als so wertvoll, dass selbst ihr Ausgraben verboten war.

7. Ist verboten die dürren Bäume von verbottenem Holz zu hauen, ohne daß es de(r)m Holzmeister angezeigt. Die sollen vorher nachsehen, oder Holzwarth nachsehen lassen, ob der Baum vollkommen dürr ist.[18]
8. Ist verbotten alle Abweg sowohl mit gehen, reiten u. fahren wo kein Recht zu einem Weg ist u. einer dessendwegen Schaden leidet, so soll er solchs dem Frohnbotten anzuzeigen, alls denn muß der sich verfehlt nebst dem Pfand Geld auch die Pfarrsgebühr bezahlen.[19]
9. Ist verboten das Mähen in Vorhölzern, Viehweiden u. Alpen und überall wo das Roß und Vieh es genießen kann, wohlgemerkt in Kinberg und am Türgenhöhle ist es auch verboten.[20]
10. Sollen die Vögel nicht vor dem 15 August gefangen werden u. dann bis künftige Fasten fortgesetzt werden.[21]
11. Ist verbotten das Vieh an Sonntagen u. gebotenen Feiertagen zu miethen[22], sondern an diesen Tagen in Ruhe laßen, auch solle selbes nicht durch die Mähe[23] getriben, sondern am Striken gefürht werden.
12. Sollen auch die Zäune u Zeiler[24], die Hölzer an den Wäßern und Bächen auch Zärlach[25], Weidacher[26] samt Wuren[27] nicht wieder gehauen sondern stehen gelaßen werden, außer es wolle eine ganze Gemeinde das verbittene Holz nicht wiederhaum[28].
13. Ist verboten auf den Gemeindsböden als Vieweide und auf dem Lehen[29],

[18] Offenbar wurden missliebige Bäume unter dem Vorwand gefällt, dass sie abgestorben gewesen seien.

[19] Ein „Abweg“ ist also im heutigen Sinn kein „öffentlicher Weg“. Wer ihn dennoch benutzte, musste neben dem Pfandgeld (Schadenersatz) auch eine Strafe („Pfarrsgebühr“) bezahlen, in der Höhe festgelegte (und angedrohte) Strafe.

[20] Als Vorhölzer bezeichnete man wohl besonders die Vorweide der eigentlichen (Hoch-) Alpen. Viehweiden und Alpen waren allgemeiner Besitz und deshalb war dort das Mähen verboten. Anscheinend waren etliche Pfrontener der Meinung, dass dies nicht für die Fluren „in Kinberg“ und „am Türgenhöhle“ [Türkenhöfle] galt, weshalb sie extra erwähnt sind.

[21] Es galt also eine Art „Schonzeit“, von August bis Aschermittwoch.

[22] Die Bedeutung des Begriffes „miethen“ ist nicht erkenntlich. Gemeint ist wohl „auf die Weide führen, mit Zusatzfutter (Salz mit Grüsch oder bloß Salz) versorgen“.

[23] Wiesen

[24] Hecken

[25] Gemeindeholz

[26] Mit Weiden bestandene Flächen entlang der Vils

[27] von Wuhr (Wasserstauwehr, Damm)

[28] „wiederhaum“ = wiederhaben? In den aufgeführten Flurstücken durfte also kein Holz ausgehauen werden, es sei denn, die ganze Gemeinde war damit einverstanden.

[29] Das Lehen war ein Pfarrgemeindebesitz links und rechts der Meilinger Straße. Dort kam auch Lehm zum Vorschein, der zeitweise abgebaut und in einer Ziegelei verarbeitet wurde. S. GA Pfronten Pfarrgemeinde-Rechnungen 1843/44 (die Benützung des Lehengrundes zum Ziegelbrennen betreffend)!

wie den[30] Erden, Wasser noch Mastung[31] von Roß und Vieh nicht abzutragen und Wegführen und selbes auf die Äker und Wiesboden zu nehmen[32] auch sollen die Schafe nicht mehr auf die steuerbaren Gütter gelassen werden[33].

14. Das Froschen[34] auf den Äckern, sowohl an Korn als Ohnmath[35] am Herbst bei Tag als bei Nacht mit Fakeln ist verbotten bis die Felder leer sind.[36]
15. Die Schnecken sollen nicht vor völligem Ausgang des Mai, aufgeklaubt und eingetragen werden.[37]
16. Die fremden Leute soll man keine Wiedlen[38] schneiden lassen, sondern selbe Wegschaft[39], wenn selbe nicht gehen, soll man es dem Frohnbotten anzeigen, damit selbe weggetrieben werden.
17. Wird man nochmals ermahnt, daß das Laubstreifen, in Äkern, Lüssen u. Wiesen bis selbe leer sind absonderlich scharf verbotten sein[40]
18. Das Bechen weil selbes aller Orten verboten, soll es auch hier verboten sein, um so mehr die fremde Leute so nicht anher gehörig, sich das Bechen /:Pechen:/ bedinen, der sich hirin verfehlt, der wird nicht nur um 1 fl 30 kr Pfarrsgebühr angehalten sondern nach Gestalt der Sache zu bezahlen angehalten.[41]
19. Die Fischer sollen die Forellen nicht geringer als 4 Loht[42], die Aschen aber 8 Loth halten, damit man aber wiße ob Sie das halten so sollen sie,

[30] „wie den“ sinngemäß „weder“

[31] Zum Begriff „Mastung“ vgl. StAA HA 251 (Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten) S. 205: 1737 Mai [5?] Joseph Erd, Zimmermann zu Kappel, erklärt, dass er dem Johann Mayer zu Kappel 4 Metzensaat unter der Halden um 61 fl und 6 Fuder „Mastung oder Dung“ (also Mist) verkauft hat.

[32] Aus gemeindeeigenem Grund durfte also nichts weggeführt werden.

[33] Den Schafen blieb nur das Ödland zur Weide.

[34] Frösche fangen

[35] Grummet, Heu der zweiten Grasernte

[36] Das Fangen von Fröschen war demnach erst erlaubt, wenn die Äcker und Wiesen abgeerntet waren.

[37] Das ist die einzige bisher bekannte Nachricht, dass auch in Pfronten Schnecken zum Verzehr oder Verkauf eingesammelt wurden. In Oberstdorf historisch belegt, in Hindelang noch im 20. Jh. ausgeübt.

[38] Wiedlen sind Gerten von Weiden. Sie wurden gern als Band beim Korbflechten oder beim Zusammenbinden von Reisig benutzt.

[39] Gemeint sind Leute aus anderen Gemeinden, die die Gerten lieber in fremdem Territorium abschnitten und so die eigenen Bäume schonten. Diese sollten weg(ge)schafft, vertrieben werden.

[40] Das ausdrücklich zweimal erwähnte Vebot zeigt, dass Verstöße dagegen durchaus häufig vorkamen.

[41] Das „Bechen“ (Pechen, Harz sammeln) schädigte die Bäume im Wuchs und war „wie aller Orten“ meistens verboten. Auch gegen Harzsammler von auswärts mussten sich offenbar die Pfrontener Waldbesitzer wehren.

[42] Ein Lot (Gewichtsmaß) betrug etwa 17 Gramm. Die Forellen mussten demnach nur ungefähr 70 g wiegen. Dennoch kam es vor, dass Fischer noch kleinere Fische fingen. Nach der Pfarrgemeinde-Rechnung 1784/85 (GdeA Pfronten) mussten einige, „so zue kleine füsch gefangen oder zur verbotten Zeit gefischet“, die Pfarrsgebühr bezahlen.

wenn man eine Wage gibt oder Eüchet[43] selbe den dazu Verordneten, als Franz Xaveri Lotter im Dorf[44] und Josef Schneider im Ried[45] anzeigen. Die Müller insgemein sollen das Waßer in Giessen ohne Noth nicht abkehren[46], sollte aber dasselbe nothwendig sein, so haben sie solches den Vorgesetzten anzuzeigen.
Schlißlich[47] alle diejenigen so sich in diesem Punkte und verbott verhalten werden, die sollen vier [für] jedesmal um 1 fl 30 kr Pfarrsgebühr ohne Nachlaß zu bezahlen haben, im Weigerungsfalle aber der herrschaftliche Strafe nebst der Pfarr Gebühr überlaßen werden! Bemerkungen von Benefiziat Hipp 1789.[48]

Von dem Holzmaß

1. In der Viehweide wohin das Melkvieh getrieben wird soll das Holz ohne Maß über die Stök zu nehmen, zu fällen[?] erlaubt stehen [bleiben dürfen] anderst wo in Alpen u. andere Gehölzer soll 1 Tanne 1 ? Schuh über dem Stok haben[49]
2. Bretter und Schindeln samt Bau u. Scheiterholz soll nicht aus der Pfarei hinaus verkauft werden.[50]

[43] „eicht“?, vielleicht auch „führt“, im Sinne von „mit sich führt“

[44] Franz Xaver Lotter, 1779–1833, in Hausnummer 406 „Hungerböck“ (heute „Dorfwirt“, Tiroler Straße 36). Lotter war ein sehr achtbarer Mann, der lange in Rom lebte, wovon er gerne erzählte. (PfarrA Pfronten, Sterbematrikel)

[45] Joseph (Anton) Schneider, 1744–1819 in Hausnummer 214 „Libre“ (abgebrochen, nun Geschäftshaus, Allgäuer Straße 11)

[46] Vor jedem Wasserrad gab es eine Stellfalle, die man hoch ziehen konnte, wenn zu viel Wasser im Werkkanal (Gießen) floss. Dann wurde das Wasser vom Mühlrad „abgekehrt“. Vermutlich hat es dann bisweilen Schaden angerichtet, weshalb die Müller das Abkehren nach Möglichkeit unterlassen sollten.

[47] Obwohl im Original kein Absatz steht, weist das Wort „schließlich“ daraufhin, dass dieser Passus für alle vorher genannten Verfehlungen galt: Wer die Pfarrgebote nicht einhielt und die dann fällge „Pfarrsgebühr“ nicht bezahlte, wurde beim Pflegamt in Füssen angezeigt, wo zusätzlich eine „herrschaftliche Strafe“ anfallen konnte.

[48] Auch hier ist nicht deutlich, ob Benefiziat Hipp nur den letzten Satz aufgeschrieben hat oder ob er alle Punkte dokumentiert hat, vermutlich Letzteres.

[49] Ein Schuh (Längenmaß) betrug etwa 30 cm. Tannen mussten danach in Wäldern rund 45 cm über dem Stock (Boden) abgesägt werden, während es in den Viehweiden dafür keine Regelung gab.

[50] Der Holzbedarf in der Pfarrgemeinde war sehr hoch, so dass immer wieder der Verkauf nach auswärts verboten wurde.

3. Soll zu den Heinzen keine Größling[51], das ist ganze Tenelin genommen [werden][52]
4. Sollen die Hennen 14 Tag nach der Saat u. 14 vor der Reife des Korns eingesperrt werden.[53]
5. Solle keine Boind vor einem Hause verkauft werden wie geschehen in Steinach [b.zl.?[54]] Welche nach vielen Jahren von dem Pflegeamt Füßen an das alte Haus von welchem dies gekauft war zugesprochen worden, weil die Häuser wegen den Gütern größer u. kleiner werden.[55]
6. 1 Buche soll einen Schuh über dem Stok haben in Jenen Hölzern, wo die Tanne 1 ? Schuh haben mußten, in widrigen Fall soll man von jedem Stük Tannen oder Buchen 1 fl 30 kr Pfarrsgebühr zahlen.[56]
7. Haben die Schmiede die Freiheit die Thurren[57] zu ihren Kohlen unentgeldlich zu hauhen, doch sollen sie den Platz putzen, daß dem Vieh Weide nachwachsen kann, die Rechenmacher aber wegen dem grünen [Holz] sollen x[58] kr in Pfarrkaße bezahlen.
8. Soll Nimand einen Gaul der die Stute besteigt in die Viehweide ausschlagen dürfen.
9. Sollte das Abholz in den Hölzern, wo man es fället aufgeräumt werden, damit das Vieh Durchgang und Weide erhalte.

[51] Sprößlinge. Gemeint sind hier junge Tannen. Die waren „kommot“ (bequem). Man brauchte sie nicht weiter zu bearbeiten und nicht mal Schwingen einziehen, indem man einfach die Äste entsprechend stehen ließ.

[52] Der Bedarf an Heinzen (Gestelle zum Trocknen des Heues) war offenbar groß, weshalb man dazu keine jungen Tannen (Fichten) verwenden durfte, um den Baumbestand nicht zu schädigen.

[53] Es sollte dadurch verhindert werden, dass das Federvieh das wertvolle Korn aufpickte.

[54] Sicher eine Abkürzung, entweder für „bezüglich“ (nämlich dem in Steinach geschehenen Verkauf) oder „beschehen“ (= geschehen).

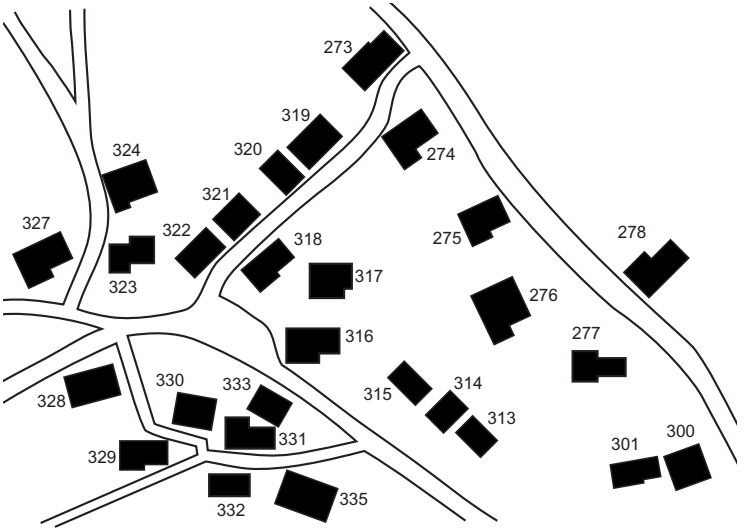
[55] Eine Boind (Baind/Point) ist eine Grundstück, das in aller Regel beim Haus lag und privatwirtschaftlich genutzt werden durfte. Ihre Zugehörigkeit zum Haus ist aus der Redewendung „Haus, Hof, Baind und Garten“ zu ersehen. Allerdings kam es öfters vor, dass eine Baind resp. Garten aus Not verpfändet oder verkauft wurde.

[56] Die Stämme von Buchen durften über dem Stock also nicht weniger als 30 cm im Durchmesser haben, Tannen nicht weniger als rund 45 cm. Damit wollte man verhindern, dass zu junge (schwache) Bäume gefällt wurden.

[57] Dürre Bäume

[58] Das bedeutet 10 (Kreuzer). In den Pfarr-Rechnungen sind aber Zahlungen von Rechenmachern nicht verzeichnet.

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach



Pfronten-Steinach
(Ausschnitt)

Hausnummer 320 (Sefreweg 6)

1.	Schneider	Johann		1698
2	Herkommer	Georg		1719
3.	Kling	Elisabeth		1725
4.	Spielmann	Johann		1729
5.	Hechenberger	Anton		?
6.	Scholz	Joseph Anton		vor 1773
7.	Würzner	Johann Georg (I)		1792
8.	Würzner	Johann Georg (II)	Jörgle	1827
9.	Niedermayr	Marquard		1859
10.	Eckart	Xaver		1868
11.	Eckart	Gebhard	Untere Eckart	1879
12.	Eckart	Franz Xaver		

Für die alte Hausnummer 320 war zwischen den beiden Hausnachbarn nur so wenig Platz, dass das Anwesen im Osten und Westen direkt an die Grundstücksgrenze stieß.

So klein wie der Platz[1] war auch das Haus, das darauf stand. 1698 hat hier ein **Johann Schneider** eine Anna Lotter von Ösch geheiratet. Sie hatten einen Sohn Joseph, der aber wohl schon jung wieder verstarb. 1719 kam dann hier in Pfronten ein Brief an, worin das Ableben des Johann Schneider in der Fremde bestätigt wurde.[2]

Seine Witwe hat dann nur einen Monat später dem ebenfalls verwitweten **Georg Herkommer** eine Einheirat ermöglicht. Den beiden ging es nicht so gut. 1724 musste Herkommer für 5 fl seinen Krautgarten verpfänden[3] und schon 1725 segnete dann seine Frau das Zeitliche. Offenbar hatten die beiden bei ihrer Verehelichung keinen Ehekontrakt abgeschlossen, so dass nicht ganz klar war, wem der Besitz gehören sollte, wenn keine leiblichen Erben vorhanden wären. Nach Pfarrrecht war in diesem Fall auch die Verwandtschaft des ersten Mannes Johann Schneider erbberechtigt. Und sie erhob auch tatsächlich Ansprüche auf das Haus. Georg Herkommer hat ihnen 35 fl ausbezahlt und das strittige Haus samt dem Krautgarten und zwei Feldern verkauft.[4] Anschließend ist er anscheinend von Pfronten weggezogen, weil sein Tod hier nicht vermerkt ist.

Die Käuferin des Hauses hieß **Elisabeth Kling**. Sie war die Witwe des Bartholomäus Mörz von Steinach, der schon 1696 verstorben ist. Sie hat wohl auch eine Landwirtschaft gehabt, sonst hätte sie sicher nicht eine Wiese im Achtal erkauft.[5] Vielleicht war das „das Wieslein in der Beirerin“, das sie 1728 verpfändet[6], vermutlich, um die Raten für den Hauskauf bezahlen zu können. 1729 begleicht sie den Rest.[7] Elisabeth Kling war nach allem, was wir den alten Dokumenten entnehmen können, eine gute Wirtschafterin.

Nachdem das Haus völlig bezahlt war, übergibt sie das „Gütle“, auf dem nur noch 40 fl Passivschulden ruhten, an ihre Tochter Anna. Diese ehelichte im gleichen Jahr den **Johann Spielmann** aus Lermoos in Tirol. Er war Sensenschmied und arbeitete schon eine Zeit lang im Gschön in der Hammerschmiede[8], wo er sich ehrlich und redlich aufgeführt hatte und wo er auch weiterhin arbeiten wollte. Spielmann war auch geschickt beim Handeln mit Feldern. Teils zahlte er bar, teils nimmt er Darlehen auf, wofür er das erstandene Gut als Darlehen einsetzte.[9] So hat Spielmann seinen Grundbesitz stark

[1] Ein Teil der heutigen Flurnummer 110

[2] PfarrA, Sterbematrikel „Litterae testimoniales huc allatae mortem denuntiarunt Hon. Viri Joannis Schneider“

[3] AP 1724.001.4

[4] AP 1725.055.1 und 1725.055.2

[5] AP 1725.056.2

[6] AP 1728.047.3

[7] AP 1729.115.1

[8] alte Hs.-Nr. 359, Gschönweg 9

[9] z.B. AP 1733.263.2

vergrößert, damals eine Seltenheit. Zwischen 1744 und 1762 konnte er es sich dann leisten, einen größeren Hof einzutauschen.[10]

Sein Tauschpartner war **Anton Hechenberger**, der im Fuhrgeschäft tätig war, aber darin kein Glück hatte. So schuldete Hechenberger u.a. dem Johann Furtenbach von Weißbach 16 fl für eine Yhre[11] Branntwein, die er durch seine Dienste begleichen wollte.[12] Das war 1735. Damals herrschte Krieg zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich wegen der Erbfolge in Polen und damals musste auch Pfronten unter Einquartierungen von Soldaten leiden. Hechenberger hatte es sich zwar anscheinend noch leisten können, der klammen Pfarrgemeinde 20 fl vorzustrecken, doch hören wir auch von Rückzahlungsproblemen des Hechenberger, die er mit aufgenommenen Darlehen hatte. Sie führten schließlich zum oben erwähnten Tauschgeschäft. Hechenberger starb 1765 in Tirol, wo er als Fuhrmann unterwegs war.

Noch vor seinem Ableben hatte seine Tochter Viktoria den **Joseph Anton Scholz** geheiratet und ihm ihre Heimat mit in die Ehe gebracht, die Heimat, das war aber sicher nicht viel mehr als das Wohnhaus ohne Felder. Es stellt sich also die Frage, wovon Scholz leben konnte. Nachdem der Schwiegervater sich als Fuhrmann im überörtlichen Handelsgeschäft betätigt hatte, scheint Scholz sich eher auf den Warenhandel innerhalb des Dorfes verlegt zu haben. Jedenfalls lässt sich die Familiengeschichte der Scholz immer wieder mal mit dem Krämergeschäft in Verbindung bringen.[13] 1759 starb die Frau von Scholz, worauf er die Anastasia Hörmann zur Frau nahm. Mit ihr übersiedelte er 1792 nach Hausnummer 344, wo beide ihr Leben beschlossen.

Der Nachfolger auf Hausnummer 320 war **Johann Georg Würzner**. Woher und warum er nach Pfronten kam, vermeldet keine Quelle und doch lassen sich nicht von der Hand zu weisende Vermutungen anstellen. Schon 1778 hat sich ein Joseph Anton Würzner von Hopfen in Pfronten niedergelassen[14] und sieben Jahre danach ein Johann Peter Würzner[15]. Da der Familienname hier zuvor nicht existiert, dürften beide Verwandte des Johann Georg gewesen sein. Mehr noch, Joseph Anton hatte in Ried einen Kramerladen und auch Johann Peter war in diesem Metier tätig. So ist es wahrscheinlich, dass Johann Georg auch mit Waren gehandelt hat, zunächst wohl zusammen mit der Verwandtschaft in Ried, allerdings im Bereich der „Unteren Gemeinde“. Johann Georg hatte anfangs noch ein Problem: Als „Ausländer“ hatte er

[10] s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 S. 328 (Hs.-Nr. 294)

[11] altes Weinmaß, ca. 60 l

[12] AP 1735.070.1

[13] StB 1675: Johann Scholz, Kramer in Ried

[14] Rund um den Falkenstein Nr. 33, S. 807

[15] Rund um den Falkenstein Nr.33, S. 802

Die alte Hs.-Nr. 320 vor dem Neubau 1868.

in Pfronten kein Heimatrecht. Mit der Verleihung dieses Vorzugs waren die Pfrontener immer recht vorsichtig, weil ein Gemeindebürger im Falle der Not ein Anrecht auf soziale Absicherung hatte und einen armen Teufel durchfüttern zu müssen, das wollte eben niemand. Die unsichere Lage, in der sich Johann Georg zunächst befand, spiegelt sich im Geburtsort seiner beiden ersten Kinder wieder. Beim ersten Sohn, 1791 geboren, heißt es, seine Eltern seien „vagi". Das wären Vagabunden, doch müssen wir den lateinischen Begriff hier eher mit „Heimatlose" übersetzen, die in der Scholzschen Krämerei einen Unterschlupf gefunden hatten. Der zweite Sohn, anfangs 1792 geboren, kam dann in Ried, sicher bei den Verwandten, zur Welt. Erst bei allen anderen sieben Kindern ist als Geburtsort „Steinach" angegeben. Und tatsächlich hat der Vater im Herbst 1792 das Haus in Steinach zugeschrieben bekommen, mit dem er dann auch für sich und seine Familie das Heimatrecht erhielt.

Doch die Befürchtungen der Pfarrgenossen waren nicht ganz unbegründet gewesen. Der gleichnamige Sohn **Johann Georg Würzner** (II), der die Krämerei vom Vater übernommen und 1827 die Anastasia Hengge geheiratet hatte, hinterließ bei seinem Tod 1856 nichts als Schulden, so dass seine Witwe schon ein Jahr danach ihre Zahlungsunfähigkeit erklären musste.

Aus der Konkursmasse erwarb die Josepha Falier aus Röfleuten das Haus in Steinach. Ihr Vater war der Engelbert Falier, ein „Handelsmann", der selten zu Hause und „nebenzu auch dem Trunke unterworfen" war.[16] Auch seine Tochter war kein ganz unbeschriebenes Blatt. Bis 1851 brachte sie es

[16] GdeA Pfronten A 086 (1840OO01)

schon auf zwei uneheliche Kinder und mit ihrem Lebensgefährten **Marquard Niedermayr** auf fünf weitere Nachkommen. Das „gschlampete Verhältnis“ der beiden war damals gesetzlich zwar erlaubt, doch brachte es die Krämerleute zweifellos immer wieder ins Gerede. Nachdem sich dann im Herbst 1859 erneut Nachwuchs anmeldete, beschlossen die Eltern doch noch den Gang zum Traualtar. Josepha Falier starb 1866 bei der Geburt ihres zwölften Kindes, ihr Mann erst 1891.

Schon von 1868 an bezahlte dann der Silberarbeiter **Xaver Eckart** (oo mit Antonia Hengge in Hausnummer 351) die gemeindlichen Umlagen aus dem Haus. Anscheinend hat Niedermayr damals den Kramerladen verkauft, um besser seinen Handelsschaften nachgehen zu können. Eckart riss das alte Holzhaus ab und errichtete 1868 ein neues Wohngebäude mit landwirtschaftlichem Teil. Xaver Eckart war also Bauer, doch hat die Familie auch das „Lädele“ weiter geführt.

Im Jahre 1879 übergab er die Heimat an seinen Sohn **Gebhard Eckart** (I.oo mit Kunigunda Doser, II. oo mit Anna Sautner), der sie dann seinem Sohn **Franz Xaver Eckart** überließ.

Der alte Hausname auf dem Kramerladen, der erst 1969 durch seinen Neffen Fritz Eckart endgültig geschlossen wurde, war „Jörgle“, sicher benannt nach den beiden (Johann) Georg Würzner. So ab 1900 kam dann immer mehr die Bezeichnung „Untere Eckart“ auf, womit man das Anwesen vom „Oberen Eckart“ in der hinteren Gemeinde unterschied. Die heutige Doppelhaushälfte wurde 1974 erbaut.

Hausnummer 321 (Sefreweg 6a)

1.	Pfennig	Joseph	1707
2	Waibel	Anton	ca. 1750
3.	Babel	Joseph Anton	1791
4.	Babel	Georg	1818
5.	Babel	(Kinder)	1866
6.	Moller	Roman	1879

Die alte Hausnummer 321 stand auf dem Platz, wo sich heute die Doppelhaushälfte Sefreweg 6a befindet (Flurnummer 110/1).

Das Anwesen war vor 1700 in Besitz der Familie Pfennig[17], einem alten Pfrontener Geschlecht, das schon im 15. Jahrhundert hier erwähnt wird und zum Teil einen größeren Besitz hatte. Der letzte Vertreter war **Joseph Pfen-**

[17] bisweilen auch „Pfenning“ genannt

An der Stelle der westlichen Hälfte des heutigen Doppelhauses „Unterer Eckart“ stand früher die Hs.-Nr. 321.

nig, der hier am Sefreweg im Jahre 1707 eine Barbara Wechs von Ösch geheiratet hatte. Das Ehepaar bekam keine Kinder, wahrscheinlich auch deshalb hat Pfennig im Alter nach und nach drei Felder verkauft.[18] Seine Frau segnete 1742 das Zeitliche, nach einem ehrenhaften und christlichen Leben, wie der Pfarrer vermerkte. Dreizehn Jahre danach folgte ihr der Witwer in den Tod.

Es war früher in Pfronten üblich, dass bei einem kinderlosen Ehepaar die Verwandtschaften von Mann und Frau das erste Anrecht auf das Erbe hatten. Leider liegen uns für die fragliche Zeit keine Amtsprotokolle vor, so dass wir nicht wissen können, wie der Nachfolger auf dem Hof, **Anton Waibel**, in den Besitz des Anwesens kam. Waibel stammte aus Zell, seine Frau Barbara Guggemos (∞ 1752) war eine Pfrontnerin. Sie waren 13 Jahre verheiratet und hatten zwei Söhne, dann aber starb die Barbara – etwas außergewöhnlich – im Spital zu Sonthofen. Nun ging Waibel mit Rosina Doser von Berg eine weitere Ehe ein. Anton und Rosina bekamen keine Kinder. Nach dem Tod der Rosina 1769 hat sich der Witwer noch einmal verehelicht. Seine dritte Frau war Barbara Babel von Weißbach, die ihm ein erkleckliches Heiratsgut in Höhe von 400 fl mitbrachte.

Anton war da schon 48 Jahre alt und man musste sich Gedanken machen, wie das Erbe verteilt werden sollte, falls Anton mit Tod abgehen würde. Im Ehevertrag[19] wurde zunächst einmal die Versorgung des noch lebenden Sohnes aus erster Ehe – der andere ist wohl jung wieder gestorben – sicher gestellt. Er sollte beim Ableben des Vaters 100 fl „im Voraus“[20] erhalten und dessen Schreiner-Handwerkszeug. Außerdem wurde ein Rückfall in Höhe von

[18] AP 1731.187.2, 1733.262.2 und 1742.196.1

[19] AP 1770.039

[20] d.h. vor der Verteilung des restlichen Erbes

100 fl an die jeweilige Verwandtschaft der neuen Eheleute vereinbart. Er sollte spätestens ein Jahr nach dem Tod eines der Ehepartner ausgezahlt werden. Da die Barbara aber schon seit ihrer Verheiratung kränkelte, war abzusehen, dass die vereinbarten 100 Gulden an die Verwandtschaft der Frau fällig werden könnten. Die Bezahlung dieser großen Summe wäre aber dem Anton Waibel anscheinend nicht so leicht gefallen. Deshalb ließ Barbara 1775 den Pfarrer Selb zu sich ins Haus kommen und gab unter Zeugen zu Protokoll, dass die ihrer Verwandtschaft zustehenden 100 fl nun ihrem Mann zufließen sollten.[21] Auch Anton Waibel hatte offenbar gesundheitliche Probleme. 1779 lag er im Spital zu Füssen, wo er seinem Vetter schriftlich 50 fl geschenkt hat. Vermutlich hatte Anton da schon geglaubt, dass nun sein letztes Stündlein geschlagen habe. Dann wären die vereinbarten 100 fl an seine, die Waibelsche Verwandtschaft fällig gewesen, nachdem der erhoffte Kindersegen ausgeblieben war. Im Januar 1784 gaben deshalb die beiden Eheleute zu Protokoll[22], dass das gesamte Vermögen dem jeweils überlebenden Partner bis zu dessen Lebensende zufallen sollte.

Anton Waibel hatte zwar das Krankenhaus wieder verlassen können, aber so richtig gesund wurde er offenbar nicht. Schon bei dem oben erwähnten Protokoll heißt es, dass Anton Waibel „unpässlich“ sei, was wir wohl mit „schwerkrank“ übersetzen müssen. Im März 1784 verkaufte er dann – unpässlichkeitshalber – um 315 fl eine Wiesmahd in der Schönen Oy an den Heiligenpfleger Leonhard Gschwender, wobei die Frau des Verkäufers noch extra einen Laub- oder Federtaler[23] erhielt. Falls, was zu vermuten ist, Waibel das Geld für Ärzte und Medizinen gebraucht hat, geholfen hat es ihm nicht. Im Mai 1784 hat er seinen Leidensweg endgültig beendet.

Seine Witwe Barbara Babel lebte anscheinend noch bis 1791 hier in Steinach, dann wurde das Anwesen dem **Joseph Anton Babel**, wohl einem Verwandten der Frau, zugeschrieben. Joseph Anton heiratete die Anna Zweng und hatte mit ihr drei Söhne, die sich alle in Pfronten verehelicht haben. Ab 1818 finden wir die Familie nach einem Tauschgeschäft[24] dann auf Hausnummer 316. Wer dabei freiwillig oder gezwungenermaßen sein Anwesen gewechselt hat, ist undurchsichtig.

Nun lebte auf Hausnummer 321 der **Georg Babel**. Nach der Konkurrenzrolle von 1828 besaß er 15 Metzensaat Ackerland und eine 2 Tagmahd große Wiese, nicht viel, jedoch sind mit so einem Besitz viele seiner Pfarrgenossen ausgekommen. Georg Babel offensichtlich aber nicht! Zwischen 1828 und 1848 sinkt die Höhe seiner Gemeindesteuern von 52 kr auf 16 kr, folglich

[21] AP 1775.212

[22] AP 1784.535

[23] eine französische Silbermünze im Wert von 2 fl 45 kr

[24] StAA Rentamt Füssen 62

hat sich sein Besitz stark verringert. Da wundert es nicht, dass das kgl. Landgericht in Füssen ihm 1840 einen Strafboten androhte, wenn er nicht alsbald 12 fl 58 kr aus einer „Forstrüge“ begleichen werde. Die Hälfte davon konnte Georg noch aufbringen, doch mit der Bezahlung des Rests hatte er große Schwierigkeiten.[25] Auch sein Familienleben entsprach nicht der damals üblichen Norm. Georg Babel ließ sich von seiner zweiten Frau Walburga Guggemos aus Hopferau scheiden und seine beiden Töchter Annemarie und Kreszentia brachten ihm unehelichen Nachwuchs ins Haus. Zu allem hin war noch eine weitere Tochter Marianne vorhanden, die taubstumm war und im Haus versorgt werden musste. Da war nicht viel Geld im Haus, nicht einmal für die notwendigsten Reparaturen am Haus, dem „wirklich der Einsturz drohte“[26]. Wegen seiner „Zahlungsunvermöglichkeit“ ließ die Gemeinde die dringendsten Arbeiten ausführen, wofür sie immerhin 113 fl ausgeben musste. 1866 wurde dann Georg Babel hochbetagt zur letzten Ruhe gelegt.

Die weitere Hausgeschichte kann aus den im Pfrontener Gemeindearchiv vorhandenen Akten nicht genau aufgedeckt werden. Bis 1878 bezahlten **Georg Babels Kinder** noch die (geringen) Steuern aus dem Anwesen, dann der **Roman Moller**, der das altersschwache Haus anscheinend 1899 abbrechen ließ und das Gemeinderecht auf die Hausnummer 356 1/3 (heute: Krokusweg 11) gezogen hat.

Um 1800 war auf dem Hof der Hausname „Aple Mine Toni“ in Gebrauch. Die Bezeichnung „Aple“ (von Apollonia) kommt zusammen mit weiteren Vornamen damals in Pfronten mehrfach vor. Siehe die Hausnummern 61 (Aple Simon), 275 (Aple Mine) und 283 (Aple Hannes)! „Aple“ ohne weitere Zusätze findet sich 1836 auch auf Hausnummer 305. – Mit „Toni“ ist wohl (Joseph) Anton Babel gemeint, der anscheinend den Hausnamen „Aple Mine“ hier auf Hausnummer 321 gebracht hat.

„Bierenderle“ nannte man um 1800 die Hausnummer 316. Siehe dort! Bei dem Tauschgeschäft von 1816 hat Georg Babel die Bezeichnung auf seine neue Heimat, Hausnummer 321, mitgenommen. Anscheinend hat er auch Wagnerarbeiten ausgeführt, denn Schwaiger überliefert für 1900 den Hausnamen „Wanger“, Zweng dagegen für 1910 die alte Bezeichnung „Bierender“.

[25] GA Pfronten A 015 (1839WO04, Punkte 40, 42 und 64)

[26] Pfarrgemeinderechnungen 1853/54

Hausnummer 322 (Sefreweg 8)

1.	Scheitler	Sebastian		vor 1729
2	Schneider	Raimund	Rebesse	1729
3.	Schneider	Joseph		1750
4.	Lotter	Johann Baptist		1795
5.	Haf	Franz Joseph		1827
6.	Rist	Johann Baptist		1828
7.	Haf	Bartholomäus		1836
8.	Stick	Johann		1839
9.	Bader	Joseph	Bader	1840
10.	Jäger	Katharina		1845
11.	Bader	Alois		1864
12.	Bader	Rosalia		1868
13.	Bader	Joseph		1881
14.	Eberle	Otto		1909

Behäbig und gemütlich steht der ehemalige Bauernhof mit der alten Hausnummer 322 noch immer am westlichen Eingang des Sefreweges (Pl.-Nr. 112). Es muss ursprünglich ein durchaus respektabler Hof gewesen sein.

Vor 1729 besaß ihn ein **Sebastian Scheitler**, der ihn in diesem Jahr an die Erben des Georg Hechenberger vertauscht[27] und dafür von ihnen die spätere Hausnummer 300[28] erhalten hat. Bei diesem Tauschgeschäft hat Scheitler offenbar die meisten seiner Felder auf die neue Heimat mitgenommen, so dass auf seinem ehemaligen Hof kaum mehr eine Ökonomie möglich war.

Nach dem gleichen Protokoll hat die Erbengemeinschaft Hechenberger dann das verkleinerte Anwesen um 196 fl sofort wieder an **Raimund Schneider** verkauft. Schneider stammte aus Dorf, wo sechs seiner Kinder zur Welt kamen. Erst die beiden letzten Kinder, ein Zwillingspärchen, wurden hier in Steinach 1732 geboren. Ob sie die Geburt überlebt haben, ist fraglich, ihre Mutter Elisabeth Schönherr ist jedenfalls an den Folgen gestorben. Nach ihrem Tod hat Schneider noch die Anna Schneider geehelicht, aber bekam von ihr keine Kinder mehr. Schneider hat anscheinend einige Felder auf das Anwesen mitgebracht. 1738 verkaufte er 3 Metzensaat auf der weit entfernt liegenden Kreuzegger Gresselweide[29] und 1741 lieh er sich aus dem Stiftungsvermögen der Kapelle in Meilingen 45 fl, wofür er 4 Metzensaat im Wengleswald verpfändete.[30] Das Geld benötigte er vermutlich auch zum Er-

[27] AP 1729.075.1

[28] Siehe Rund um den Falkenstein Bd. 3 Nr. 11!

[29] AP 1738.269.2

[30] AP 1741.140.2

Die heutige Hs.-Nr. 322 hat immer noch sein behäbiges Aussehen.

werb von 5 Metzensaat, 2 auf dem Haslach und 3 an der Zwerchen Egg, also zwei Felder in Steinach.[31] Letzteres hat er 1743 wieder verkauft.[32]

Schneider hat also versucht, durch Handelschaften seinen Besitz zu vergrößern und er hat auch sonst vorausschauend gewirtschaftet. Aus seiner ersten Ehe waren 1741 noch fünf Kinder vorhanden, die im Falle seines Ablebens den väterlichen Erbteil zu fordern gehabt hätten. Das aber hätte wohl den Ruin seiner Witwe bedeutet. Raimund Schneider und seine zweite Frau haben deshalb zu Protokoll gegeben, dass sie sich gegenseitig ihren ganzen Besitz vererben wollten, wobei auch die Verwandtschaft der Frau keinen Anspruch auf deren Heiratsgut haben sollte. Wegen der vorhandenen Kinder wurde vereinbart, dass die Anna Schneider sie ehrlich aufziehen und ihnen dann zukommen lassen soll, was sie nicht verbrauchen würde. Der älteste Sohn des Raimund Schneider hieß Joseph. Dieser hat beim Sensenschmiedemeister Johann Siller in der Hammerschmiede im Gschön drei Jahre lang das Handwerk erlernt und wurde 1743 als Lehrjunge freigesprochen, wobei ihm bestätigt wurde, dass er sich redlich und wohl aufgeführt habe.[33]

Vermutlich trat dieser **Joseph Schneider** dann die üblichen Wanderjahre an, wo er wohl seine spätere Frau Theresia kennengelernt hat. Sie stammte aus Nauders in Tirol. Ihr Familienname wird mit Spechin, Spaehin oder Spaecherin angegeben, was beweist, dass die Geistlichen bei unbekannten Namen zum Teil recht abweichende Schreibweisen benutzten. Schneider hat seinen erlernten Beruf aber anscheinend nicht ausgeübt und wurde Fuhrmann. 1782 ist er nämlich in Ungarn gestorben. Seine Frau Theresia dürfte im Alter in ihre Heimat zurückgekehrt sein, ihr Ableben ist in Pfronten nicht verzeichnet.

[31] AP 1741.142.1

[32] AP 1743.241a.2

[33] AP 1743.257.2

Ab 1795 ist auf dem Haus Nr. 322 ein **Johann Baptist Lotter** zu finden. 1796 heiratete er die Anna Maria Mörz von Steinach und hatte mit ihr vier Kinder, darunter die eine Tochter Kreszentia.

Im Dezember 1827 erhielt sie vom Vater das Anwesen[34] für ihre Heirat mit dem Söldner und Wagner **Franz Joseph Haf** von Steinach. Das Verhältnis zwischen Schwiegervater und dem neuen Besitzer hat sich rasch getrübt. Der Grund war möglicherweise ein nur schwer zu durchschauender Besitzerwechsel zwischen den Hausnummern 317, 318 und 322. Dabei vertauschte Haf 1828 sein Anwesen zunächst einmal mit der Hausnummer 317, um zwei Jahre danach auf Hausnummer 318 zu wechseln. Dort starb dann auch Hafs Schwiegervater Johann Baptist Lotter, kurz nachdem sich die beiden Streithähne doch noch versöhnt hatten.[35]

Der Tauschpartner von Haf war 1828 **Johann Baptist Rist**, der zusammen mit seiner Frau Josepha Lotter bis 1835 hier auf Hausnummer 322 lebte. Dann wechselte er wieder zurück auf seinen alten Hof.

Von 1836 bis 1838 finden wir dann auf Hausnummer 322 den Wagner **Bartholomäus Haf**, einen Bruder des Franz Joseph Haf. Er hat mit Johann Baptist Rist das Haus getauscht. Bartholomäus blieb anscheinend ledig.

In einem Nachtrag in der Konkurrenzrolle von 1828[36] ist zu lesen, dass der Nachfolger auf Hausnummer 322 ein **Johann Stick** war. Das war im Jahre 1839. Stick besaß damals 25? Metzensaat und 1? Tagmahd und ein Haus mit Stallung und Stadel, alles unter einem Dach. Damit hätte man wohl wirtschaften können, aber Stick hat seinen Besitz schon im Januar 1840 wieder veräußert.

Neuer Besitzer war der begüterte **Joseph Bader** in Hausnummer 357, der Josemühle im Gschön. Joseph Bader blieb aber in seiner Mühle und hat das Anwesen wohl nur zur Geldanlage erworben.

Im Jahre 1845 überließ er Hausnummer 322 der Witwe des Hammerschmieds Franz Bader, vermutlich einem Verwandten von ihm. Die Witwe hieß **Katharina Jäger**. Sie lebte mit ihren fünf Kindern hier bis zu ihrem Tod 1869.

Nachdem ihr ältester Sohn Albert 1859 auf die Moosmühle in Kappel geheiratet hatte, übergab Katharina Jäger Hausnummer 322 ihrem anderen

[34] StAA RA Füssen 62

[35] Bemerkung in der Sterbematrikel: „versöhnte sich vor einigen Tagen mit dem Schwiegersohn, mit dem er jahrelang in Spannung gelebt hatte."

[36] Seite 290

Sohn **Alois Bader**. Alois blieb offenbar unverheiratet und hat vermutlich 1868 das inzwischen sehr kleine Anwesen seiner Schwester übergeben.

Das war die **Rosalia Bader**. Sie hatte drei uneheliche Kinder, die Balbina, die ganz jung wieder verstarb, den Polykarp, der aus Pfronten weggezogen sein dürfte, und schließlich den Joseph.

Dieser **Joseph Bader** heiratete 1875 die Elisabeth Hauser von Steinach und erhielt von seiner Mutter 1881/82 Hausnummer 322. Joseph verdiente sich den Lebensunterhalt als Mechaniker und starb 1912.

1909 ehelichte seine Tochter Maria Bader den **Otto Eberle** vom „Obere Gelle“ in Steinach, Hausnummer 341.

Der alte Hausname, 1804 im Seelbuch und im Grundsteuerkataster 1836 verzeichnet, war „Rebes“ oder „Rebesse“. Die Bezeichnung dürfte von Raimund Schneider herkommen, der in den alten Dokumenten mehrfach auch als Remundus Schneider auftaucht. Von seinem Vornamen wäre es bis zur Kurzform „Rebus“ oder „Rebes“ nicht mehr weit. Den Hausnamen hat Franz Joseph Haf dann nach Hausnummer 319 mitgenommen und von da gelangte er auf das neu gebaute Haus „Am Flurweg 1“.

Der nachfolgende Hausname „Bader“ erklärt sich aus der dargelegten Hausgeschichte von selbst. Er ist heute für den „Sefreweg 8“ noch üblich, aber kaum mehr bekannt.

Hausnummer 323 (Unterer Hauswang 25)

1.	Haf	Nikolaus		1686
2	Gschwender	Jakob		1709
3.	Gschwender	Georg		ca. 1750
4.	Gschwender	Johann Baptist		1773
5.	Gschwender	Johann	Jaklejörgle	1805
6.	Hörmann	Benedikt	Dreher	1818
7.	Huber	Stephan		1867
8.	Schneider	Maximilian		1904

Nicht selten gleicht die Erforschung einer Hausgeschichte dem Lösen eines Kriminalfalles. Man hat viele Fakten in den alten Dokumenten, die aber zuerst richtig bewertet werden müssen, um auf die richtige Spur zu kommen. So war es auch bei der späteren Hausnummer 323.

Hier dürfte also am Ende des 17. Jahrhunderts ein **Nikolaus Haf** gelebt haben. 1686 heiratete er eine Anna Mayr, die 1693 im Alter von nur 38 Jahren verstarb. Ein halbes Jahr danach nahm Haf die Maria Zweng von Dorf zur

Frau. 1708, als er gerade Mitglied im Dorfgerichts war[37], wurde er offensichtlich sehr krank und starb daran. Er hinterließ fünf Kinder, einen Joseph und Magnus sowie die Mädchen Anna, Maria und Rosa. Der hiesigen Kirche vermachte er 4 fl.

Nach seinem Tod ehelichte die Witwe Maria Zweng den ledigen **Jakob Gschwender**, der aus dem Nachbarhaus, der späteren Hausnummer 324, stammte. Mit ihm hatte sie drei weitere Kinder, darunter eine Anastasia, die nicht recht bei Verstand war. Die Mutter segnete 1736 das Zeitliche, weshalb nun dieses Mal ihr Witwer zu einer weiteren Heirat schritt. Seine zweite Frau war die ledige Maria Scheitler. Beim vorausgehenden Ehekontrakt vor dem Amtmann wurde das Heiratsgut des Hochzeiters und der Braut festgelegt und, was davon an die vorhandenen, noch nicht ausbezahlten und die vielleicht noch kommenden Kinder einmal fallen soll. In diesem Protokoll[38] wird berichtet, dass Jakob Gschwender eine dritte (!) Ehe eingehen wolle, doch ist aus den Kirchenbüchern außer der ersten Frau Maria Zweng keine weitere Ehefrau des Geschwenders bekannt. Der Gordische Knoten, der durch die Angabe „dritte Ehe“ entstand, lässt sich erst durchschlagen, wenn man die erste Heirat von Gschwenders erster Frau mit dazuzählt. Kompliziert, aber nur so kann es gemeint sein! Warum hat der Amtmann den irrigen Begriff „dritte Ehe“ in das Protokoll geschrieben? Auch das lässt sich erklären, wenn man bedenkt, dass Maria Scheitler sozusagen acht Kinder, fünf, bereits erwachsene von Nikolaus Haf und drei kleine von Jakob Gschwender, angeheiratet hat. Nur zwei davon waren wahrscheinlich ausgelöst[39], darunter der Magnus Haf, der sich 1737 in Rom in Dienst befand.

Der andere Sohn des Jakob Gschwender und Stiefbruder des Magnus war (Johann) **Georg Gschwender**. Auch wegen ihm war die Verwirrung zunächst groß, denn von ihm heißt es im Steuerbuch von 1777, dass er Hausnummer 323 besessen hat. Da er aber 1737 ein Anwesen von Anton Schneider erworben hat, musste man zunächst annehmen, dass dieser Hof eben Hausnummer 323 war. Außerdem war bei seiner Hochzeit, wie üblich ein Nachbar, hier der Raimund Schneider von Hausnummer 322 Trauzeuge. Alles schien so richtig, war aber ganz anders!

Nachdem sein Vater Jakob Gschwender 1737 erneut zu heiraten gedachte, suchte er eine andere Bleibe und erwarb deshalb den Hof des Anton Schneider[40], der in Dorf war. Von seiner Frau (Maria) Franziska Schneider erhielt er dort bis 1749 neun Kinder. Allerdings ist er in der Zeit, wo keine Amtsprotokolle vorhanden sind (1746–1763), wieder auf sein Elternhaus in Steinach zurückgekehrt, freilich ohne Frau, die 1749 bald nach der Geburt ih-

[37] Der Pfarrer schreibt im Sterbebuch „consul, vulgo Gerichtsmann“.

[38] AP 1737.231.2

[39] = ausbezahlt, hatten ihren Erbteil schon empfangen

[40] AP 1737.214.1

Hs.-Nr. 323 mit Steinacher Kindern (Alt-Pfrontener Photoalbum, S. 41).

res letzten Kindes in Dorf verstorben ist. Wenn man diese, nicht dokumentierte Rückkehr des Georg Gschwender nach Steinach annimmt, dann stimmt plötzlich alles, die Angaben in den Kirchenbüchern, die im Steuerbuch und die in den noch vorhandenen Amtsprotokollen! So einfach ist das.

Wegen der „albernen“ Schwester Anastasia Gschwender gab es übrigens 1771 Probleme.[41] Acht Jahre zuvor hatten sich nämlich ihre nächsten Verwandten und Erben, Franz Schneider, Matthias Stick, Maria Haf, Martha Einsle und eben Georg Gschwender bereiterklärt, die Anastasia jeweils ein Jahr lang bei sich aufzunehmen, was offenbar gar nicht so leicht war. 1771 wäre nun wieder die Maria Haf an der Reihe gewesen, aber die weigerte sich, die Aufgabe zu übernehmen. Laut Protokoll wurde sie deshalb vom Erbe ausgeschlossen. Anastasia lebte noch bis 1786 und der Pfarrer schreibt in der Sterbematrikel nichts über ihre Geisteskrankheit. Er vermerkt nur „pudica virgo“, also züchtige Jungfrau.

Von den Kindern des Georg Gschwender übernahm 1773 der Sohn **Johann Baptist Gschwender** den Steinacher Hof. Er heiratete in diesem Jahr die Maria Anna Reichart von Dorf. Johann Baptist scheint sehr gut gewirtschaftet zu haben. Laufend berichten die Amtsprotokolle von Handelsgeschäften mit Feldern, wobei Gschwender öfters gar nicht so billige Grundstücke kauft[42]. Woher er das Geld dafür bekommen hat? 1774 geriet er zusammen mit anderen Steinachern in einen heftigen Streit mit Joseph Anton Haf, weil dem durch den Transport von Holzkohlen für den Hammerschmied Johann Jakob Siller Felder beschädigt wurden.[43] Aber durch diese Nebentätigkeit ist Gschwender bestimmt nicht reich geworden. Er starb 1809, nur wenige Tage nach seiner Frau, und hinterließ vier Kinder.

[41] AP 1771.264

[42] AP 1775.230, 1776.328, 1782.272, 1783.386 und 1783.503

[43] AP 1774.161

Von ihnen hat 1805 der älteste Sohn **Johann Gschwender** bei seiner Heirat mit Keszentia Keller von Kappel den Hof übernommen. Er war Bauer und Zimmermann und vertauschte 1818 den Hof mit der Hausnummer 258 in Ösch.

Die Tauschpartnerin war die Witwe des Joseph Anton Hörmann, Maria Kreszentia Raiser, die das Anwesen zwei Jahre danach an ihren Sohn, den Bauer und Gipsmüller[44] (Joseph) **Benedikt Hörmann**[45] übergab. Benedikt Hörmann heiratete die Anna Maria Zobel von Steinach. Das Ehepaar hatte aber nur eine Tochter, die schon im Alter von 20 Jahren verstarb.

Im Jahre 1867 bezahlte dann die gemeindliche Umlage aus dem Anwesen der **Stephan Huber**, der aus Hollen in der Pfarrei Seeg stammte. Er hat in diesem Jahr die Franziska Mayr von Steinach geheiratet. Die beiden hatten keine Kinder. Nach dem Tod des Mannes überließ die Witwe das Haus der Näherin Maria Theresia Nöß, die 1904 den Jagdgehilfen **Maximilian Schneider** ehelichte.

Der alte Hausname ist aufschlussreich für das Entstehen von Hausnamen. Man nannte das Anwesen 1804 „Jakele Jörgle“. Das „Jakele“ geht natürlich auf den Vornamen des Jakob Gschwender zurück. Nachdem dann sein Sohn Georg (= Jörg) den Hof übernommen hatte, erweiterte sich der Hausname um seinen Vornamen. Johann Gschwender, sein Enkel, nahm den Hausnamen nach Ösch 258 mit. Schon 1836 war dann auf der Hausnummer 323 die Bezeichnung „Dreher“ in Gebrauch. Sie ist mit Sicherheit von Benedikt Hörmann hierher mitgebracht worden, weil sie sogar im Seelbuch von 1804 nachgetragen ist.

Hausnummer 324 (Unterer Hauswang 23)

1.	Gschwender	Michael		1667
2	Gschwender	Georg		1723
3.	Gschwender	Johann Leonhard		1761
4.	Gschwender	Franz Xaver	Gschwender	1800
5.	Gschwender	Joseph	Hannsleonhard	1834
6.	Gschwender	Otto		1881
7.	Haf	Karl	Gschwender	1919
8.	Haf	Joseph		

[44] Zu seiner Gipsmühle siehe Rund um den Falkenstein Bd. 3 Nr. 23 S. 469

[45] Der Familienname wird oft auch „Hermann“ geschrieben.

Zu den sehr alten Familiennamen in Pfronten zählt der Name „Gschwender“, der vielfach auch als „Gschwend“ geschreiben wurde. Schon im ältesten Steuerregister von 1587 taucht er in Kappel und bis 1662 durchgehend in Rehbichel auf.

Der Erste aus dieser Sippe in Steinach war **Michael Gschwender**. Er kam wahrscheinlich in Rehbichel zur Welt und konnte 1667 durch seine Ehe mit Maria Hechenberger hier auf der späteren Hausnummer 324 einheiraten. Michael zählt 1675 zu den Steinachern, die höhere Steuern als viele andere abzuliefern hatten. Er starb 1703 an der Wassersucht und stiftete der hiesigen Kirche 4 fl. Michael Gschwender hatte mit seiner Frau zehn Kinder, sieben Buben und drei Mädchen.

Von seinen Söhnen haben sich anscheinend vier in Steinach verheiratet, auf jeden Fall Jakob Gschwender, den wir im Nachbarhaus (Nr. 323) finden können. Sein Bruder **Georg Gschwender** dagegen hat das Elternhaus übernommen. 1723 heiratete er relativ spät die um 24 Jahre jüngere Maria Veronika Stapf von Dorf. Die beiden hatten noch fünf Kinder. Die Tochter Ottilia heiratete den studierten Arzt Sebastian Wohlwind in Ried[46] und nach seinem Tod den Kreuzwirt Joseph Doser.

Die Steinacher Heimat dagegen erhielt ihr Bruder **Johann Leonhard Gschwender**. Er nahm 1761 die Maria Anna Geisenhof zur Frau und bekam von ihr fünf Kinder. Alle noch vorhandenen Amtsprotokolle, die seine Person betreffen, berichten nur Positives. Dem Verkauf eines Ackers oberhalb der Sensenschmiede[47] stehen der Erwerb eines kleineren Ackers auf dem Hauswang[48] und von zwei großen Wiesen in der Schönen Oy[49] und im Haslach[50] entgegen. Letztere war vom Wasser des damals noch ungezähmten Kesselbachs durch Steine und Kies verwüstet und kostete trotzdem noch 350 fl. Den hohen Kaufpreis teilten sich Gschwender und sein Schwager Johann Zweng von Steinach.

Im öffentlichen Leben der Gemeinde hat Gschwender offensichtlich eine bedeutende Rolle gespielt. Er genoss anscheinend das Vertrauen vieler Steinacher, sonst hätten nicht die Anna Strehle[51], die Franziska Gschwender[52], die Maria Raiser, verwitwete Lochbihler,[53] und vor allem die todkranke Maria

[46] Rund um den Falkenstein Nr. 32 S. 776

[47] AP 1779.825

[48] AP 1775.206

[49] AP 1784.568

[50] AP 1777.526

[51] AP 1776.423

[52] AP 1776.329

[53] AP 1779.812

Hs.-Nr. 324,
Ölbild um 1944.

Erd[54] ihn als Vertrauensmann vor dem Dorfgericht ausgesucht. Zusammen mit anderen Steinachern vertrat er auch mindestens zweimal den ganzen Ortsteil, einmal 1771, als man wegen großer Not in Italien Getreide kaufen wollte[55], und das andere Mal 1776. Damals hatte der Wirt Anton Wetzer[56] zu viel Wasser aus dem gemeindlichen Brunnen abgeleitet[57]. Schon 1767 war Gschwender auch als Bevollmächtigter dabei gewesen, als die „halbe Pfarrei", das war die sogenannte „Unterpfarr"[58], eine Wiese auf dem Schnall im Achtal verkaufte.[59] Als dann die oben schon erwähnte Maria Raiser im Jahr 1784 verstorben war, haben ihre Erben ihn zum Gutachter über den Grundbesitz der Witwe ausgewählt. Gschwender muss dabei eine gute Arbeit abgeliefert haben, denn es wird ausdrücklich erwähnt, dass danach alle zufrieden waren.[60]

Dass beim Erben Freundschaften in die Brüche gehen, ist altbekannt. Auch dem Johann Leonhard Gschwender passierte das, denn 1778 klagte er gegen seinen Schwager Johann Zweng, mit dem er noch ein Jahr zuvor eine Wiese gekauft hatte. Bei der Gerichtsverhandlung vor dem Amtmann ging es um einen Kleiderkasten, der samt Inhalt nach dem Tod von Zwengs erster Frau deren Kindern zukommen sollte. Nun aber zeigte es sich, so Gschwender, dass die neue Stiefmutter die Kleider tragen würde. Dem Protokoll[61] ist

[54] AP 1775.193, 259, 277 und 295

[55] AP 1771.216

[56] vom „Sefre", Hs.- Nr. 273

[57] AP 1776.412

[58] Das ist meines Wissens die einzige Stelle, wo die Begriffe „untere Pfarr" bzw. „halbe Pfarr" auftauchen. Gemeint sind die Ortsteile Steinach, Ösch, Dorf und Heitlern.

[59] AP 1767.092

[60] AP 1784.574

[61] AP 1778.706

ein hochinteressantes Inventar des Kasten beigefügt, zeigt es doch, was so ein Möbelstück (unter anderem) enthielt. Der Originaltext lautet:

an schölckhlen[62]
1 schwarz hollendisches mit Borten um[?] den Hals
1 schwarz tüechenes[63] deto[64]
1 mehr ein schwarz- tüechenes
1 mehr also
1 braun tragetenes[?] mit samete [schwarze?] borten
1 Rott[65] und blaues detto
2 schwarz bölzene[66], deren eins ölter, das andere aber bösser ist
an fürtüecheren[67]
4 blau bluembte[68]
1 blau flechsenes[69]
1 schwarz Cerponens[?]
1 detto Chartisenes[70]
2 schwarz=flechsene
an böttzüech[71]
1 weiß flechsene böttzüech
1 blau kölschene[72] deto
2 flechsene leylacher[73]
2 blaue leÿ Würkhene Küessetzüch[74]
1 weiß aufgeschnittenes[?] deto

Johann Leonhard Gschwender, der die Interessen der Kinder vertrat, bekam vor Amt auf der ganzen Linie recht. Der Stiefmutter wurde aufgetragen, den Kindern ihr mütterliches Erbe zu lassen, damit nun künftighin zwischen den

[62] von Schalk, Schälkle; eine kurze Jacke, Leibchen (Schmeller, Bayerisches Wörterbuch II S. 412; Riepl: Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich S. 337)

[63] aus Tuch aus Garn

[64] dito/ditto = ebenso

[65] rotes

[66] aus Pelz, mit Pelz besetzt

[67] Schürzen

[68] geblümte

[69] aus Flachs

[70] von Ca(r)dis; ein dickes Gewebe aus Schafwolle (Schmeller, Bayerisches Wörterbuch S. 1290; Riepl: Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich S. 71)

[71] Bettbezug

[72] = kölnisch; ein Bettbezug mit einem weiß-blauen oder weiß-roten Würfelmuster (Riepl: Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich S. 424)

[73] Betttücher

[74] gewirkte, also gewebte Kissenbezüge

beiden Freundschaften[75] der ehevorige und ansonsten auch gebührende Fried hergestellt werden möchte. Gleichzeitig wurde ihr ernstlich befohlen, dass sie wegen all *dieser vorgewesten Streit ihren Stiefkindern nichts umgelten, widrigenfalls gedenken solle, dass selbe mittelst Amtshilf dahin (im Fall selbe wider alles Verhoffen solche hart halten oder derenselben in ander Weg stiefmäßig begegnen wurde) gebracht werden solle*. Der Amtmann kannte also seine Pappenheimer und wir können nur hoffen, dass die Halbwaisen nicht stiefmütterlich behandelt wurden!

Das Amt eines Heiligenpflegers, heute mit einem Kirchenstiftungsvorstand vergleichbar, war früher viel arbeitsintensiver, musste er doch die an die Kirche gestifteten Gelder verwalten, das heißt wieder weiter verleihen und vor allem auch dafür sorgen, dass die Kapitalien durch Zinsen einen Ertrag brachten. An der Steinacher Kirche St. Michael bekleidete Johann Leonhard Gschwender dieses Amt mindestens von 1781–1784, wahrscheinlich aber viel länger. Er hat wohl auch diese Aufgabe zur Zufriedenheit der „Unteren Pfarr" gelöst, denn 1791 wurde er zum Pfarrhauptmann bestimmt. In dieses höchste Amt der Pfarrgemeinde kam man normalerweise erst, wenn man sich zuvor als Gerichtsmann bewährt hatte. Als solcher wird Gschwender nicht erwähnt, aber das kann auch wegen fehlender oder noch nicht ausgewerteter Quellen Zufall sein.

Während Gschwender mit seinem Schwager Johann Zweng und vor allem dessen zweiter Frau keine gute Erfahrungen machen musste, hielt das gute Verhältnis zu seiner Schwester Ottilia zumindest bis 1781. In diesem Jahr bürgte er nämlich für sie und ihren Mann, den schon erwähnten Kreuzwirt Joseph Doser.[76] Dabei ging es um nicht weniger als 800 fl, wofür Gschwender sein gesamtes Vermögen verpfändete. Bei einem so hohen Einsatz muss schon ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen beiden Vertragspartnern geherrscht haben.

Nach einem arbeitsreichen Leben legte Johann Leonhard 1801 seine Hände zur letzten Ruhe, seine Frau Maria Anna folgte ihm 18 Jahre später im hohen Alter von 86 Jahren in den Tod nach.

Der Nachfolger auf dem Hof war der Sohn **Franz Xaver Gschwender**. Er übernahm das Anwesen bei seiner Heirat mit Veronika Lotter von Steinach im Jahre 1800. Laut Konkurrenzrolle von 1828 besaß er 58 Metzensaat Ackerland und 9? Tagmahd an Wiesen. Neben Simon Babel in Hausnummer 284 war er damals der Steinacher mit dem größten Grundbesitz. Wie der Vater hat sich auch Franz Xaver für Aufgaben im öffentlichen Leben zur Verfügung gestellt. 1802 war er Gerichtsmann, 1818 Mitglied der Lokalschulinspektion[77] und 1829 war er bei der Abfassung einer neuen Holzordnung[78] mit da-

[75] = Verwandtschaften

[76] AP 1781.022

[77] Generalakt des Bezirksamtes Füssen 1800–1830, nun vermutl. StAA

[78] GA Akten 105 (1829HO14)

bei. Franz Xaver Gschwender starb 1844 an den Folgen eines Schlaganfalls, seine Frau zehn Jahre später wegen Altersschwäche. Das Ehepaar hinterließ drei Söhne.

Der älteste von ihnen und zugleich Hoferbe war **Joseph Gschwender**. 1834 heiratete er die Josepha Hörmann, die ihm eine Öl- und Gipsmühle mit in die Ehe brachte. Letzteres erfahren wir aus der Konkurrenzrolle von 1828, wo in einem Nachtrag zu lesen ist: *Oel und Gÿpsmühle unter einem Dach und Zugang durch Heurath von Benedikt Herrmann Wittwe*. Diese Nachricht ist wieder einmal ein Paradebeispiel, wie der Forscher auf eine falsche Fährte geführt wird, weil der selbstverständlich annimmt, dass Joseph Gschwender eine Witwe geheiratet hätte. In Wirklichkeit hat er, wie wir wissen, nicht die Witwe, sondern deren Tochter geehelicht, der die Gipsmühle durch ihre Mutter „zugegangen" war. So einfach ist das!

Joseph Gschwender wurde noch vor seiner Verheiratung von den damaligen Holzwarten Johann Mörz und Theodor Trenkle erwischt, wie er zu unerlaubter Zeit Holz im Gemeindewald geschlagen hat und deshalb musste er auch Schadensersatz bezahlen. Diesen „Holzfrevel" hätte er vermutlich nicht nötig gehabt, aber zu seiner Ehrenrettung muss festgestellt werden, dass auch noch 33 andere Steinacher bei der ungesetzlichen Handlung dabei waren.[79] Joseph Gschwender und seine Frau wurden recht alt, sie starb 1878 und er 1891.

Der letzte Gschwender nach fünf vorausgehenden Generationen auf dem Anwesen war ihr Sohn **Otto Gschwender**. Er heiratete erst mit 40 Jahren die Maria Viktoria Scheller aus Oberreitnau bei Lindau, bekam aber mit ihr keine Kinder mehr.

Bald nach dem Tod des Otto Geschwender, überließ seine Witwe das Anwesen, vermutlich 1919, dem Mechaniker **Karl Haf** vom „Huter" (Hs.-Nr. 293), der damals die Haushälterin Kreszentia Besler aus Steinach heiratete. Von ihnen kam das Haus an deren Sohn **Joseph Haf**.

Der heute nur noch Eingeweihten bekannte Hausname „Gschwender" braucht nicht näher zu erläutert werden. Alle Quellen geben ihn an, nur im Grundbuch von 1836 steht „Hannsleonhard", aber auch diese Bezeichnung geht offenkundig auf einen Gschwender (Johann Leonhard) zurück.

Bertold Pölcher

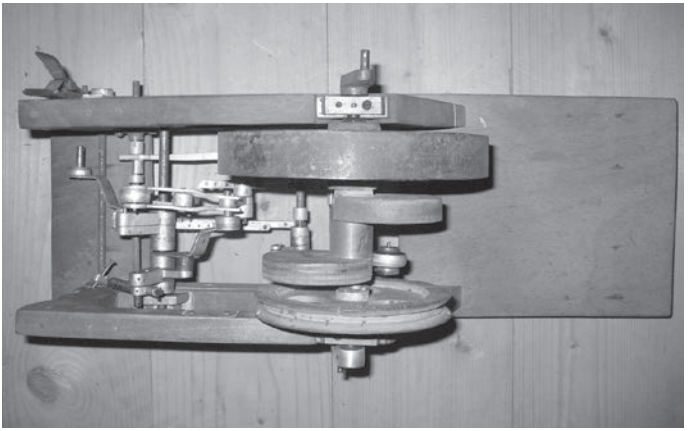
[79] = GA Akten 105 (1831HO18)

Der „Ewige Umgang“

Ein Perpetuum mobile zu erfinden, das hat immer schon viele fasziniert, obwohl seine Verwirklichung nach den Naturgesetzen unmöglich ist. Auch Eduard Netzer, am 18. Mai 1888 auf dem Buck bei Sulzberg bei Kempten geboren, hat diese Aufgabe lebenslang beschäftigt. Richard Lotter, ein Vertrauter von ihm, hat uns eine Lebensbeschreibung Netzers hinterlassen, die das Werk des unglücklichen Erfinders in Erinnerung ruft.

„Schon Netzers Vater baute schon an diesem Werk. Er war Bauer auf dem Buck und wollte das „Mobile perpetuum“ um jeden Preis erfinden. So ging es zu Hause sehr spärlich zu, obwohl auf dem Hofe 15 Stück Nutzvieh mit genügend guten Grundstücken zum Anwesen gehörten. Leider war der Vater wohl fleißig, aber das ganze Geschäft, also die Heimat, ging durch seinen Erfindergeist so langsam unter den Hammer des Finanzamtes. So musste sein Sohn schon nach der Schulentlassung auf eigenen Füßen von zu Hause fort. Er ging nach Kempten in eine Werkzeugschlosserei zur Lehre, aber er konnte das Lehrgeld pro Woche (5 Mark mit Verpflegung und Übernachtung) nicht zahlen. So arbeitete er nachts und sonntags als Hausl oder Austräger an verschiedenen Stellen.

Zwei Jahre konnte er sich so durchschlagen, aber er war am Ende seiner Kräfte. Er ging von der Lehrstelle weg, obwohl sein Meister ein guter Mann war und ihn nicht gerne gehen ließ, da der Eduard ein sehr strebsamer Bursche und mit allem zufrieden war. Aber Netzer wollte die Welt sehen. Sein Fernweh zog ihn auf die Wanderschaft und so kam er bis Nürnberg. Da lernte er als Kupferschmied bei einem Meister. Da war er (so er mir erzählte) drei Jahre, legte eine Pfrüfung ab, dann kam seine Dienstzeit beim Militär und die Kriegszeit. Da er mit der Waffe nicht umgehen konnte (er wollte nie auf jemanden schießen, sagte er zu mir), so kam er in eine Feldschmiede bis Kriegsende nach Ulm. Schon immer, wenn er etwas Geld hatte, holte er sich aus Bibliotheken Bücher über das Weltgeschehen und Erfindungen und der Sternkunde und lernte. Er sagte immer, ohne Sternkunde gibt es keine Erfindung, das Universum ist der Grundstock des Erfinders. So fing er das Werk an, das Vermächtnis seines Vaters. Nach dem Krieg ging er zur Reichsbahn als Streckenarbeiter. Er brauchte Geld. 1919 kam er nach Pfronten-Kappel, fand ein billiges Quartier bei den Geschwistern Xaver und Viktoria Stick in der Hausnummer 22. Er half im Sommer heuen, so brauchte er nichts zahlen, auch im Winter nicht. Da machte er nebenbei Reisigbesen aus Birkenruten. Er verkaufte auch welche und dann machte er auch Weidenkörbe. So kam Geld zusammen, er sparte, wo es ging.



Teil von Netzers wohl letztem Werk, heute in der heimatkundlichen Sammlung im Heimathaus.

Mein Vater Thomas Lotter schenkte ihm einen kleinen Schraubstock und ein paar Feilen. Der Nachbar Anton Hauber gab ihm eine Eisensäge und verschiedenes Material, Flacheisen, Blech und dazu noch ein paar Meisel und einen Hammer. Netzer war der glücklichste Mensch der Welt, wie er immer sagte, wenn man zu ihm kam. Kappel wird ein Ort werden, der die ganze Welt in Staunen bringt. Hier ist der Geburtsort der Erfindung meines Werkes, so sagte er und feilte bis spät in die Nacht. Oft stand er vom Schlafe auf, eine Idee im Kopf, die er gleich ausnützte. Er baute Räder. Aus einer Gleichgewichtskraft sollte eine Maschine entstehen, die ganze Fabriken in Betrieb bringen konnte. So arbeitete er Tag für Tag und Monate. Viele Leute kamen und fragten, was wird das? Er sagte, ja, das gibt ein großes Werk, erst muss ich ein Modell machen, das ganz von sich aus geht, dann wird es vom Patentamt überprüft. Dann werdet ihr und ich sehr reich. Aber noch braucht es viel Fleiß und Geduld! Viele fragten und gaben ihm Mut. Andere sagten, es wär´ gescheiter, du gingest einer Arbeit nach. Das, was du machst, ist alles bloß Spinnerei. Diese Leute mochte er nicht, da versteckte er alles, was er gerade machte. So eine Rede machte ihn ganz krank.

Er war ein guter, gutmütiger Mensch, half, wo er helfen konnte, nur durfte man nie sagen, das geht nicht. Da war er beleidigt bis in sein Inneres, zureden hörte er gerne. Wenn jemand, der ihm gut gesinnt war, eine Idee beisteuerte, war er dankbar. Da sagte er, ja, ja, noch kann ich das nicht verwerten, aber vielleicht ein anderes Mal, man muss für alles dankbar sein. Viel reden mochte er ja nicht, er kannte die Leute, die es gut mit ihm meinten, schon beim zweiten Wort. Aus den Anderen machte er sich nicht viel, er war ein guter Menschenkenner.

So ging’s jahrein, jahraus. Zwischendurch musste er wieder an seinem Werk aussetzen, da arbeitete er beim Flußbauamt, im Zementwerk Schretter

in Vils/Tirol und auch im ehemaligen Waisenhaus beim Torfstechen oder half bei einem Bauern im Herbst beim Wiesheuen. So schlug er sich recht und schlecht durch. Wo er einmal beim Arbeiten war, durfte er wieder kommen. Er war ein ehrlicher, gerechter und guter Mensch und mit allem zufrieden. Sobald er wieder Geld verdient hatte, arbeitete er an seinem Werk, im Winter in der Stube bei Sticks, im Sommer oder, sobald der Schnee geschmolzen war, im Holzschuppen. Er sagte, an der frischen Luft bekommt man die besten Erfindungspläne.

Nun, was machte er aus Eisen, Blech und Aluminium ... Achsen [und] Gestänge? Das erste Modell nannte er Scheren ... modell. Durch Ausgleich von zwei Kugeln musste der tote Punkt überwunden werden und so durch Übersetzung das Scherensystem in Kraft bringen, damit ein Schwungrad in Betrieb kommt und so dann genutzt werden kann. Aber leider – nach Jahren langer Arbeit – musste er dieses Problem fallen lassen. Er sagte dann ganz schlicht, so ein Werk braucht Geduld, das geht nicht gleich das erste Mal. Das kann mal ein Fehlschlag sein, aber mit eigener Überzeugung geht´s. So machte er ein Gestängemodell, dann ein Übersprungmodell, ein Übersetzungsmodell, dann ein Fallsystem und zum Letzten ein Kraftsystem, das durch ein Schwungrad angetrieben wird und dann ewig läuft, ohne Betriebsstoff, das heißt ohne Benzin, Rohöl oder Wasser, nur ein einmaliger Schwung der ... Hand sollte das Werk in ewige Bewegung setzen. Das war sein letztes Modell. Es ist auch einmal einen Tag und eine Nacht gelaufen, – nur hatte es keine Kraft zu der geringsten Betätigung[?]. Eduard Netzer in Pfronten-Kappel, sagte man zu ihm „Ewigumgängler“, war er zuerst schon etwas beleidigt, aber er gewöhnte sich an diesen Namen, dann lächelte er nur und sagte in einem langgezogenen jaaa, jaaa.

Er wurde 1954 dann kränklich, baute sein Werk auseinander und versteckte die Teile. Soviel ich weiß, hat er mehrere Teile vergraben, aber wo? Mir vertraute er ja viel an, aber doch nicht alles. So habe ich noch einen kleinen Teil seines großen Werkes gefunden, als man die Schneune von Hausnummer 22 abgebrochen hat für den Neubau Bgm.-Franz-Keller-Str. 13. Netzer ging ins Krankenhaus, eigentlich Altersheim. Schwester Rufina nahm ihn auf. Diese kannte ihn, was er für ein Mensch war und hatte Mitleid, da er ein gottgläubiger Bürger war. Er machte da noch Besen für die Landwirtschaft vom Krankenhaus St. Vinzenz. 1956 starb er im Altersheim und wurde in aller Stille auf dem Friedhof Pfronten-Berg begraben. Seine Ruhestätte wurde nach fünf Jahren von der Friedhofsverwaltung durch Einteilung der Gräber entfremdet.

Was von Netzers Werk noch bei mir ist, gebe ich dem Heimatverein, wenn dieser Interesse hat, gerne als Eigentum.

So zurzeit Eigentümer – Richard Lotter“

Mitteilungen des Vereins

Für das geplante **Flurnamenbuch** der Gemeinde Pfronten werden zur Bebilderung alte Fotos benötigt, die Teile der Landschaft bzw. die Arbeit im Wald und auf dem Feld zeigen. Beispielsweise suchen wir ein Bild vom ehemaligen Bichel in Kappel, wo heute ein Baggersee ist. Die Fotos werden zuverlässig wieder zurückgegeben. (Pölcher, Tel. 92041)

Veranstaltungen

13. November 2004
Beste Unterhaltung gab es auch heuer wieder bei unserem „Großen Hoigarte“ im Pfarrheim mit vielen verschiedenen Gewächsen aus Pfronten. Dieses Mal waren auch die Alphornbläser und Trachtler dabei. Allen „ehrenamtlichen“ Mitwirkenden ein herzliches Dankeschön, besonders auch den beiden Hauptorganisatoren Hilde Hitzelberger und Manfred Hartmann, der auch bravourös durch das Programm geführt hat. (Der Saal war wieder voll.)

23. November 2004
Ein ausgewiesener Historiker und Bergsteiger ist Dr. Thaddäus Steiner und deshalb fesselte sein Diavortrag (zusammen mit dem Alpen- und Kolpingverein) über „Bildhafte Bergnamen“ sehr. Sattelfest erwies sich der Referent auch in der anschließenden Diskussion, als ihn die Besucher noch mit weitergehenden Fragen löcherten. (32 Teilnehmer)

9. Januar 2005
An beiden Händen lassen sie sich schon lange nicht mehr aufzählen, die Besuche der hiesigen Krippenfreunde in Tarrenz und so haben wir den Tarrenzer Krippelern um Obmann Franz Pohl für die herzliche Aufnahme wieder sehr zu danken. (27 Teilnehmer)

6. Mai 2005
Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung zeigte der Bericht des 1. Vorsitzenden Bertold Pölcher wieder die umfangreiche Tätigkeit des Heimatvereins, worin er auch den vielen Mitarbeitern für ihren uneigennützigen Einsatz dankte. (22 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Babel Kreszentia, Manzenweg 6, 87459 Pfronten-Meilingen
Muff Anna-Maria, Am Angerbach 35, 87459 Pfronten-Ried
Nöss Josepha, Röfleuter Weg 3, 87459 Pfronten-Weißbach
Rist Mathilde, Haldenweg 6, 87459 Pfronten-Halden
Schallhammer Annemarie, Lindenweg 7, 87459 Pfronten-Weißbach

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Babel Michael, Manzenweg 6, 87459 Pfronten-Meilingen

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südl. Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop · obere wank 12 · 87484 nesselwang
Herstellung:	Druckerei Schnitzer · 87616 Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 16 Dezember 2005

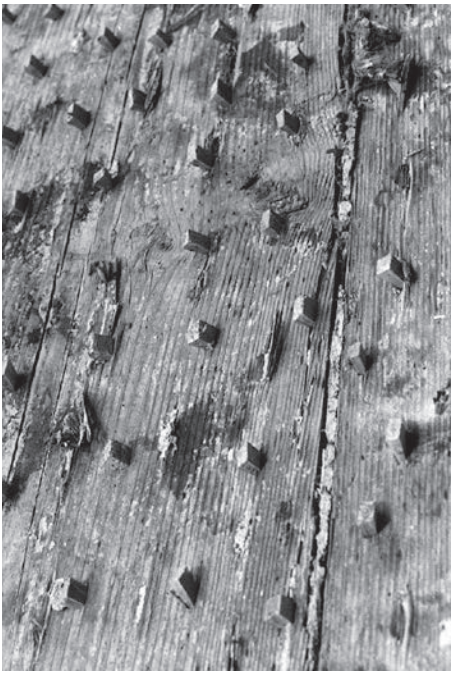
Das „überfahrene“ Haus

Über die Blockhausbauweise, von der heute noch einige alte Wiesenstädel zeugen, wandelte sich vor mehreren hundert Jahren auch der Hausbau zur Ständerbohlenbau-Technik. Pfrontener Bauernhäuser, die vor 1900 errichtet wurden, weisen oft eine derartige Holzkonstruktion auf.

Das sonnenverbrannte Holz am sogenannten „Eingehäus“ (Wohnhaus der Bauernhäuser) verrät, dass Ständer und Bohlen roh, also unbehandelt Sonne, Wind und Wetter ausgesetzt waren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann man der Wärmedämmung wegen, von außen zöllige Bretter (ca. 2,5 cm dick) senkrecht auf die Holzwand zu nageln und auf diese wiederum Rohrmatten zu heften (mit einem dünnen Draht zusammengebundene Schilfhalme), die den anschließend aufgebrachten Putz hielten. War dieser nach dem Auftrag getrocknet, wurde die Wand weiß gekalkt.

In den 60-iger und siebziger Jahren entwickelte die Baustofftechnik eine leichte, erschwingliche, einfach anzubringende und vermeintlich unverwüstliche neue Wandverkleidung, die Eternitplatte. Auf ein einfaches, an die Wand (auf den Putz) genageltes Lattengerüst, wurden nun vielfach an Wetterseiten (Nord- und Westseiten) oder auch um das ganze Wohnhaus diese grauen, fischschuppenähnlichen Platten angebracht. Sie dämmten sicherlich die Häuser und halfen, Brennmaterial zu sparen. Gleichzeitig wurde jedoch mit dem kalten, grauen Asbestzement dem Dorf viel an Heimeligkeit genommen.



Detailaufnahmen des Bundwerks

Als Jahre später die krebserregende Wirkung der witterungsbeständigen Platten bekannt wurde, fühlte sich mancher Hausbesitzer nicht mehr ganz wohl in seinen „verkleideten“ vier Wänden.

Wer heute diese Neuerung der 60-iger und 70-iger Jahres wieder los werden will, muß eine Spezialfirma beauftragen, die mit Schutzanzügen den zerbrechlichen und hochgefährlichen Hausschild abnimmt und die sichere Entsorgung gewährleistet.

Anschließend wird der darunterliegende, völlig durchlöcherte Putz mitsamt den Rohrmatten und Brettern abgeschlagen und zum Vorschein kommt wieder das alte, gebräunte Holz mit seinen gezäpften Kopfbrettern, Riegeln und Holznägeln.

Sichtbar wird bei so einer Hausrenovierung auch, wie das alte, sich an den Boden duckende Einfirsthaus mit seinen niedrigen Zimmern vor ungefähr 80 Jahren „überfahren“ wurde. Dieser Begriff bezeichnet das Aufsetzen eines weiteres Stockwerks auf das bestehende Erdgeschoß, meist mit einer viel größeren Raumhöhe, einem integrierten Kamin und Aschenhaus. Man benötigte mehr Wohnraum. Auch setzte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine weitere Veränderung durch – die Dachplatte!

Das „überfahrende“ Haus mit der sichtbaren Holzkonstruktion

Der tongefertigte Dachziegel, der in dieser Zeit die ungefähr einen Meter lange Holzschindel abzulösen begann, verlangte steilere Dachneigungen (Neigung des Holzschindeldaches ca. 22 Grad, Tonziegeldach 26–30 Grad). So wurde an die meisten Pfrontener Bauernhäuser in dieser Zeit eine Kammerbreite angebaut, der Dachstuhl beträchtlich in die Höhe genommen, kurz: Das ursprüngliche Haus überbaut, eben, „überfahren“.

Otto Randel

Tirol

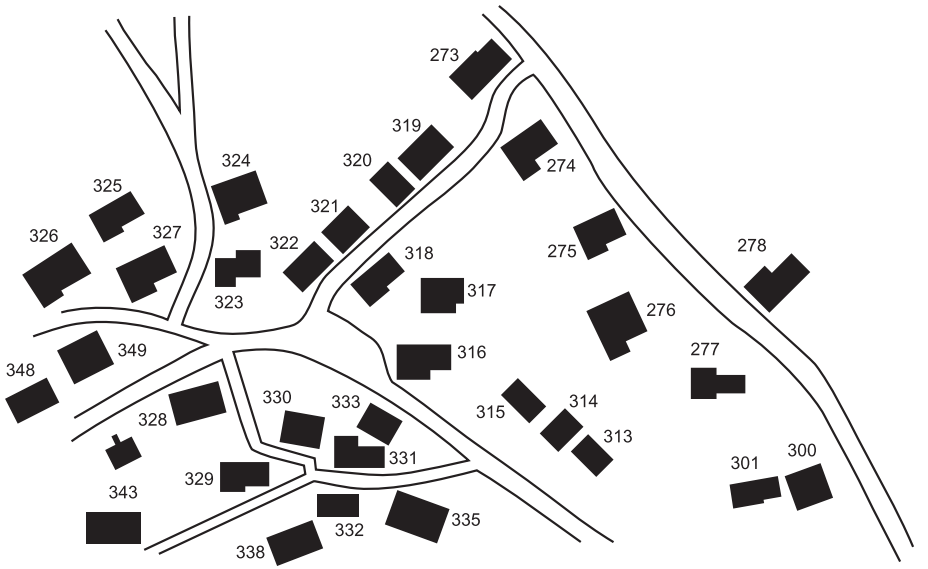
Tirol ischt eiser Nachbarland,
ischt sehenswert und intressant
und d Leut sind fascht wie eiser Rasse
vom guete Schlag, mit Herz und Klasse.

A Gascht hot do in ar Pension
beschwert sich, gschimpft, drei Nächte schon.
Stell ich die Schuh vorm Zimmer nieder,
find morgens unberührt sie wieder.

Do sagt dea Hauswirt ganz scharmant:
Ich weiß glei gar it was dir hand,
wea soll denn ihre Schueh do hole,
bei eis hot ma no nie nix gschtohle.

Albert Guggemos

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach



Hausnummer 325 (Unterer Hauswang 28; Pl.-Nr. 119)

1.	Miller	Benedikt		1674
2.	Strehle	Michael		1716
3.	Lochbihler	Felix		1748
4.	Lochbihler	Cölestin		1788
5.	Lochbihler	Johann	Lixle	1827
6.	Hauber	Albert		1871
7.	Babel	Rudolf	Lixe	1890

Wenn man vor 200 Jahren die Ortsgemeinde Steinach auf dem Hauswangweg in Richtung Ösch verließ, war das letzte Anwesen zur linken Hand die Hausnummer 325, deren Hausgeschichte sich relativ weit zurückverfolgen lässt.

1674 heiratete der Nesselwanger **Benedikt Miller** die Pfrontenerin Ursula Brecheler. Sie dürfte eine Tochter des Thomas Brecheler in Ried gewesen sein. Wie das Paar zu dem Anwesen in Steinach kam ist unbekannt. Die beiden hatten vier Kinder, von denen zumindest zwei ins Erwachsenenalter kamen. Der Sohn Johann verheiratete sich nach Kappel, während seine Schwester Felizitas anscheinend das elterliche Anwesen bekam. Die Mutter schloss 1713 für immer

die Augen, während der Vater wohl nicht in Pfronten gestorben ist. Jedenfalls ist sein Ableben nicht in der Sterbematrikel vermerkt.

Felizitas Miller nahm 1716 den Steinacher **Michael Strehle** zum Mann. Er dürfte aus der späteren Hausnummer 311 stammen und hat auf das Anwesen seiner Braut eingeheiratet. Michael war wohl wie sein Vater Maurer, wurde aber nicht sehr alt. Schon 1724 hat er seine Frau Felizitas mit zwei kleinen Kindern zurückgelassen. Als dann zwei Jahre danach Michaels Vater Johann Strehle starb, schlossen seine Kinder einen Erbteilungsvertrag. Die Schwiegertochter Felizitas erhielt dabei einen Teil eines Krautgartens.[1] Das war nicht sehr viel und man muss auch sonst vermuten, dass es der Felizitas wirtschaftlich nicht gut ging. 1726 verpfändet sie anscheinend den erwähnten Krautgartenteil dem Magnus Lotter von Tannheim für geliehene 20 fl 47 kr.[2] Danach hören wir in den Akten nichts mehr von der Witwe. Merkwürdigerweise erscheint sie auch nicht in Pfarrersteuerliste von 1735, obwohl sie noch bis 1742 gelebt hat.

Im Jahre 1748 hat dann ihre Tochter Viktoria den **Felix Lochbihler** geheiratet. Er lebte mit Sicherheit auf der späteren Hausnummer 325. Seine Frau starb bei der Geburt ihres sechsten Kindes. Danach ehelichte ihr Witwer 1759 die Viktoria Weiß, von der er drei weitere Kinder bekam.

Erbschaften zertrennen leicht Freundschaften, das ist ein alter Erfahrungswert. Bei Felix Lochbihler allerdings ging nach dem Tod des Vaters alles sehr friedlich zu. Er versprach seinen Geschwistern Joseph, Johann, Anton, Veit, Philipp und Maria Anna 150 fl aus dem väterlichen Erbe, worüber sich diese „vergnügt zu sein“ erklärten.[3] Warum aber gerade Felix, der nicht den elterlichen Hof bekommen hatte, dieses Erbe auszahlen musste, ist nicht zu klären.

Vielleicht lag es daran, dass Felix – im Gegensatz zu seinem Bruder Johann[4], dem Bauer auf dem Elternhaus – ein besonnener Mensch war. Sonst hätten ihn die Steinacher wahrscheinlich auch nicht ausgesucht, um ihre Interessen wegen Wasserrechten gegenüber dem Gerber Anton Wetzer [Hs.-Nr. 273] wahr zu nehmen.[5]

Felix Lochbihler hatte unter seinen Geschwistern noch einen Bruder Joseph[6], der in Hs.-Nr. 398 verheiratet war und 1779 kinderlos verstorben war. 1784 vermachte daher seine Witwe nach altem Pfrontener Recht etliche schöne Felder den Lochbihlerischen Erben. Felix erhielt dabei 1 Tagmahd in der Hohensin, ½ Tagmahd in den Lüssen und 4 Metzensaat am Schmittenacker, alles zusammen im Wert von 440 fl, doch musste er etwa die Hälfte davon an seine Geschwister auszahlen.[7] Er verkaufte deshalb die ½ Tagmahd an den Bierbrauer

[1] AP Pfronten 1726.084.2

[2] AP Pfronten 1728.066.2

[3] AP Pfronten 1775.178

[4] s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 6; S. 195

[5] AP 1776.412

[6] s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 10, S. 339

[7] AP 1784.574

Haus-Nr. 325 „Lixle“ mit Wagnerwerkstatt um 1910

Joseph Suiter.[8] Da er schon 1783 1 ½ Tagmahd im Rauhen Lus um 109 fl 30 kr erworben hatte[9], konnte er also seinen Grundbesitz beträchtlich erweitern, vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil er als Maurermeister über ein zusätzliches Einkommen verfügte. So konnte er es sich auch leisten, seinen beiden Töchtern aus erster Ehe, Marianne und Maria, im gleichen Jahr je 100 fl als Heiratsgut mitzugeben.[10]

Das elterliche Anwesen erhielt schließlich ihr Halbbruder **Cölestin Lochbihler** 1788, nachdem er sich schon im Jahr zuvor mit der Maria Anna Hörmann verheiratet hatte. Bei der Übergabe hat der Vater dem Sohn nur das Anwesen selbst und eine halbe Krautstrange überlassen, die Felder aber behielt er noch für sich. 3 Metzensaat im Haslach und 2 ½ Tagmahd gingen 1789 an den Schwiegersohn Joseph Anton Hotter, der Cölestin Lochbihlers Schwester Maria Katharina geheiratet hatte. Die restlichen Grundstücke, 4 ½ Metzensaat im Geißkoch und am Mühlweg sowie 1 ½ Tagmahd in der Rauen Lus erhielt dann der Sohn Cölestin erst nach des Vaters Tod 1794. Cölestin aber hatte schon bei seiner Hochzeit von seinem Schwiegervater Benedikt Hörmann 3 Metzensaat hinter dem Bichel und 1 Tagmahd in der Schwanden am Breitenberg erhalten. Außerdem überließ ihm 1788 seine Tante Franziska Weiß, eine Schwester seiner Mutter, 4 Metzensaat an der Langen Egg und 2 ½ Metzensaat im Geißkoch vererbt. Man sieht, dass sich aus den im Steuerbuch von 1777 vorgetragenen Zu- und Abgängen von Grundstücken die halbe Familiengeschichte der damaligen Lochbihler erschließen lässt!

Cölestin starb bereits 1808 im Alter von nur 45 Jahren an einer „Verstopfung“, was immer das hier auch bedeuten mag. Vermutlich war es ein Darmverschluss. Auch seine Frau Maria Anna wurde nicht sehr alt. Sie segnete 1821 das Zeitliche, nachdem sie am „Faulfieber“ erkankt war. Auch hier ist eine „Ferndia-

[8] AP 1784.656

[9] AP 1783.408

[10] AP 1784.633 und 649

gnose“ schwierig. Wahrscheinlich wurde die fiebrige Erkrankung durch Typhus oder sonst eine bakterielle Infektion ausgelöst.

Das Ehepaar Lochbihler hinterließ mehrere Kinder, von denen der jüngste Sohn **Johann Lochbihler** zusammen mit seiner Schwester Maria Anna das Anwesen übernahm.[11] Die Geschwister wurden recht alt, blieben aber beide ledig. Maria Anna starb 1872 und ihr Bruder Johann 1875.

Nach ihnen besaß Hausnummer 325 der Mechaniker **Albert Hauber** von Heitlern. Er heiratete viermal, zuerst 1871 die Rosina Osterried aus Musau, dann 1882 die Maria Anna Neuhauser aus Weißbach und schließlich zwei Frauen aus Rieden, zuerst die Maria Weiß und dann die Barbara Unsinn. Von seinen Kindern hat keines das Haus übernommen, zu dem damals wohl kaum mehr Felder gehörten.

1890 erwarb dann der Wagnermeister **Rudolf Babel** von Hausnummer 298 den Hof. Er heiratete die Söldnerstochter Benedikta Kleinhans, starb aber schon 1902, nicht einmal 40 Jahre alt. Seine Witwe nahm ein Jahr nach seinem Tod den Wagner **Kaspar Häfele** zum Mann.

Aus ihrer ersten Ehe kam der Nachfolger auf dem Haus, der Sohn **Alois Babel**, ein Landwirt und Mechaniker. Er heiratete 1924 die Schreinerstochter Antonia Steiger von Kreuzegg.

Der Hausname wird in allen Quellen mit „Lixle“ oder „Lixe“ angegeben. Seine Herkunft ist eindeutig, wenn man weiß, dass hier einmal ein Felix (Lochbihler) gelebt hat. Zu Zeiten des Cölestin Lochbihler hat man bisweilen noch seinen Vornamen angehängt und „bei Lixe Zelestin“ gesagt.

Hausnummer 326 (Unterer Hauswang 32; Pl.-Nr. 121)

1.	Geiß	Johann		ca. 1750
2.	Geiß	Joseph Anton		1770
3.	Eberle	Jakob	Junge Hannes	1823
4.	Höß	Peter		1850
5.	Höß	Gottlieb		1887
6.	Höß	Ludwig	Junge Hannes	1931

Zunächst schienen die Besitzer dieses Anwesens leicht und weit zurück zu verfolgen zu sein, bis sich schließlich herausstellte, dass der erste feststellbare Besitzer des Anwesens nicht hier geheiratet hat. Das war **Johann Geiß**. Er hat 1742 die Anna Strehle geehelicht, eine Tochter des Georg Strehle und seiner Frau Ursula Rehle. Von ihr hat die Braut für die Hochzeit ein Haus be-

[11] StAA RA Füssen 62

Haus-Nr. 326 um 1910. Gottlieb (20.10.1857 bis 27.11.1932) und Adelgunde (17.1.1866 bis 11.8.1934) Höß mit ihren Kindern Isidor, Friedrich, Senz, Marie, Lena und Ludwig (von links).

kommen, nämlich die spätere Hausnummer 339.[12] Spätestens 1765 aber war das Paar auf Hausnummer 326 gekommen. Das geschah in einer Zeit, aus der keine Amtsprotokolle erhalten sind[13] und deshalb wissen wir nicht, wie das geschah. Bis jetzt sieht es so aus, dass die neue Heimat, also Hausnummer 326, das Elternhaus des Johann Geiß gewesen ist. Wenn dem so wäre, dann hätte auf dem Anwesen zuvor Johanns Vater Michael Geiß gelebt und vielleicht auch schon sein Großvater, der ebenfalls Michael Geiß hieß. Er war der erste mit dem Familiennamen Geiß in Pfronten.

1770, damals war Johann Geiß schon nicht mehr unter den Lebenden, übergab seine Witwe in Anbetracht ihres „bresthaften Alters“ ihren Besitz, das Anwesen, 7 Metzensaat und 2 Wiesmähder sowie 2 Wiesen, die je ein Fuder Heu brachten, ihrem Sohn **Joseph Anton Geiß**[14]. Er heiratete 1776 die Viktoria Lotter von Steinach, die ihm als Heiratsgut u. a. 6 Metzensaat und eine Tagmahd mitbrachte.[15] Da auf dem Gut nur wenig Schulden lasteten, konnte das junge Paar ohne Sorgen in die Zukunft sehen.

Für den Holztransport aus den Bergen gab es zu ihrer Zeit noch keine komfortablen Waldwirtschaftswege. Wo es ging, wurden die Baumstämme in Bachläufen zu Tal gebracht, wo nicht, fuhr man über wertvolle Wiesen. 1776 kamen deswegen drei Steinacher, darunter Joseph Anton Geiß mit einem Meilinger übers Kreuz, weil sie seine Wiesmahd im „Gschün“[16] beträchtlich beschädigt hatten, obwohl ihnen dort nach eigenem Zugeständniss gar kein Recht zustand. Sie hätten, so die Beklagten immer schon den Weg über diese Wiese genommen,

[12] AP 1742.213.2

[13] Erhalten sind sie von 1724–1744 und 1764–1785 (bisher ausgewertet)

[14] AP 1770.065

[15] AP 1776.423

[16] oberhalb vom heutigen Gschön

weil es ihnen zu beschwerlich gewesen wäre, „durch den [Schwanzwand-] Bach herunter zu fahren“. Schließlich einigte man sich gütlich dahingehend, dass die Holzer das schon geschlagene Holz herabführen zu durften, dem Kläger aber etwaige Schäden ersetzen mussten. Allerdings war die Angelegenheit damit noch nicht ganz ausgestanden, denn der Meilinger Wiesenbesitzer wollte offenbar, dass das Abtreiben des Holzes nur noch durch den Bach geschehen sollte, was schier unmöglich war. In einer Randnotiz vermerkt deshalb der Amtsverwalter Joseph Scheitler, das der vorige Vergleich[17] vom Pfarrgericht für nichtig erkannt wurde, allerdings unter der Bedingung, dass man Schaden verhüten solle.

Joseph Anton Geiß und seine Frau hatten sieben Kinder, von denen vier Mädchen ins Erwachsenenalter kamen. Die Maria Anna heiratete nach Steinach 331, die Theresia nach Halden 162, die Franziska nach Kappel 14 und die Kreszentia konnte 1823 auf das elterliche Anwesen heiraten. Da war sie allerdings schon 41 Jahre alt.

Ihr Bräutigam, auch nicht mehr so jung, war **Jakob Eberle** von Steinach. Er musste seinen Schwiegereltern für die Übergabe 1270 fl versprechen. Auch Eberle ging ins Holz, freilich zu einer Zeit, in der das Schlagen nicht erlaubt war. Mit einer ganzen Reihe von anderen Pfrontenern musste deshalb 1831 pro Stamm 45 kr Strafe bezahlen.[18]

Da das Ehepaar Eberle keine Nachkommen mehr bekam, nahmen es zwei Kinder der Theresia Geiß, also der Schwester der Frau, an Kindes Statt an.

Von ihnen erhielt das Anwesen der **Peter Höß**, der 1850 die Maria Zech zur Frau nahm. Sie hatten neun Kinder, sieben wurden erwachsen. Joseph heiratete später auf die Hausnummer 288 in Steinach, Alois wanderte nach Amerika aus und zwei Mädchen, Kreszentia und Genoveva verehelichten sich nach Nesselwang bzw. Benken.

Hausnummer 326 in Steinach erhielt der Sohn **Gottlieb Höß** 1887 bei seiner Heirat mit Adelgunde Köpf von Zell und danach ihr Sohn **Ludwig Höß** (oo 1931 mit Genoveva Steidle von Bodelsberg.

Das Anwesen Unterer Hauswang 32 brannte am 27. Jan. 1984 ab und wurde danach wieder als „Ferienhof“ samt landwirtschaftlichem Teil neu aufgebaut. Sein Aussehen hat sich sehr verändert, aber der alte Hausname „Junge Hannes“ blieb bis heute erhalten. Wie schon bei Hausnummer 282 erläutert wurde[19], dürfte er mit dem Hausnamen „Junge Mine“ in Verbindung stehen. Die Hausgeschichte beider Anwesen jedenfalls bestärkt die Annahme, dass Mine die mundartliche Kurzform von Michael ist: Ein Michael (Geiß) hatte zwei Söhne, einen Michael (Junge Mine) und einen Johann (Junge Hannes).

[17] AP 1776.427

[18] GA Pfronten Akten

[19] s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 6, S. 194

Hausnummer 327 (Unterer Hauswang 30; Pl.-Nr. 117)

1.	Hauser	Jakob		vor 1745
2.	Hauser	Johann	Tiroler Hannes	1777
3.	Hauser	Matthias (I)	Troller	1810
4.	Hauser	Matthias (II)		1866
5.	Hauser	Ambros		1880
6.	Hauser	Paul	Tiroler	1912

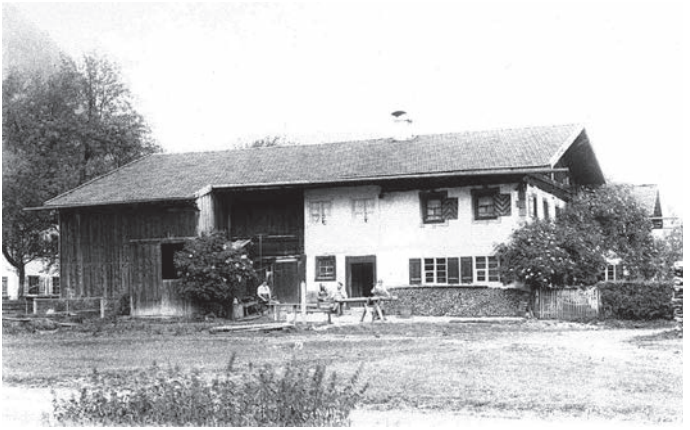
Jüngere werden es fast nicht glauben können, aber noch vor 150 Jahren, vor Industrialisierung und Einsetzen des Fremdenverkehrs gehörte – wie in ganz Pfronten – zu jedem Steinacher Haus eine Landwirtschaft. Inzwischen hat sich vieles verändert, doch Hausnummer 327 zählt zu den wenigen Anwesen, wo noch heute Kühe im Stall stehen. Auch der Familienname der Besitzer hat sich nicht verändert, seitdem der erste, sicher feststellbare Eigentümer hier herkam.

Das war **Jakob Hauser**, der bald vor 1745 das Anwesen erworben hatte. Seine Frau hieß Gertrud Daum, möglicherweise auch Gaum oder ähnlich, doch kommt die Schreibweise Daum („Daumin“) am häufigsten vor. Beide haben nicht in Pfronten geheiratet. Es ist wirklich jammerschade, dass die Amtsprotokolle zwischen 1744 und 1764 nicht erhalten sind, sonst hätten wir hier möglicherweise etwas über Hauser Herkunft erfahren. So setzen die Nachrichten über ihn erst 1773 ein, wo Hauser ein Feld im Ascha um 101 fl kauft. Da war er schon alt.

Vier Jahre danach übergab Jakob sein Anwesen an seinen Sohn **Johann Hauser**.[20] Wie damals üblich, überließen die Eltern ihrem Sohn nicht alle vorhandenen Felder, um im Alter nicht mittellos dazustehen, wenn man mit dem Nachfolger nicht auskam. In diesem Fall ließ Jakob auch protokollieren, dass der Sohn den Übergebern die obere Stube wohnbar herrichten müsse. Wenn sie keine Klagen hätten, dann solle von ihren zwei, von der Übergabe noch ausgenommenen Feldern nach ihrem Ableben eines an den Sohn fallen, über das andere aber wollten die Eltern frei verfügen können. Jakob war offensichtlich auch Schnapsbrenner, ebenso wie der Sohn. Wegen dieser „Zäpflereÿ“ wurde deshalb vereinbart, dass der Vater den Branntwein-„Hafen“ sofort gebrauchen dürfe, wenn ihn der Sohn leer stehen lasse.

Schon ein Jahr danach kam es anscheinend zu ersten Schwierigkeiten zwischen Eltern und Sohn, der inzwischen die Maria Anna Bertle von Steinach 341 geheiratet hatte. Dabei ging es um die Bezahlung von Heu, das der Sohn von den beiden Feldern der Eltern aberntete und wofür er laut Vereinbarung quartaliter, also vierteljährlich, 3 fl 30 kr bezahlen musste. Die Alten gaben – wohl um des lieben Friedens willen – nach und versprachen, dass die Jungen jährlich nur noch die Hälfte, nämlich 7 fl, dafür herausgeben sollten. Außerdem kamen sie

[20] AP 1777.444



Haus-Nr. 327 „Tiroler“
um 1900

überein, dass ein Feld sofort an die jungen Leute fallen solle, wenn Vater oder Mutter gestorben war.[21]

Aber mit dieser Vereinbarung kehrte keine Ruhe im Haus ein. Die Eltern zogen deshalb in ihre für sie reservierte Wohnstube ein, die der Sohn hätte „wohnbar„ herrichten müssen. Das war aber nicht der Fall, denn dort gab es nur einen Ofen, einen Fußboden und die Bänke. Für die restliche, sicher recht einfache Einrichtung hatte die bei den Eltern noch lebende Tochter 13 fl 32 kr ausgegeben, die sie vom Übernehmer nach dem Tod der Eltern zurückbekommen sollte. So ließ es Jakob Hauser durch seinen Nachbarn Ludwig Hengge zu Protokoll geben.[22]

Trotz dieses Rückzugs in einen privaten Bereich, der sicherlich auch damit verbunden war, dass die Jungen nun wieder 14 fl pro Jahr als Pfründe auswerfen mussten, wuchsen offenbar die Spannungen. Nachdem die Tochter Anna Maria 1783 die Hausnummer 289 hatte erwerben können[23], zogen auch die Eltern dorthin, allerdings ohne das Recht auf den Winkel im Haus des Sohnes aufgegeben zu haben. Anscheinen haben Jakob Hauser und seine Tochter auch dort mit Schnaps gehandelt, denn der Nachfolger auf dem Haus, Johann Ullman, ersuchte 1795 um eine Konzession für dessen Ausschank. Das hat ihm jedoch die Pfarrgemeinde verweigert, weil das geplante Lokal für die Polizeiaufsicht zu weit entfernt gewesen wäre. Die Begründung dieser Ablehnung klingt schon etwas hergeholt und wir müssen vermuten, dass eigentlich die Furcht der Pfrontener Wirte vor neuer Konkurrenz dahintersteckte.

Schon 1784 hatten sie gegen die Pfrontener Branntweinbrenner geklagt. Außer Johann Hauser waren da noch Anton Wetzer in Steinach, Kaspar Wiest in Ried und Felix Keller in Kappel. Dazu kamen noch Georg Erd in Kappel, Johann Haf in Röfleuten, Joseph Anton Babel in Heitlern und Anton Hindelang in

[21] AP 1778.608

[22] AP 1781.113

[23] s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 8, S. 266

Steinach, die Schnaps ausschenkten, und zwar auch solchen, der in die Pfarrei „eingeschleppt“ worden war. Letzteres war den Wirten besonders ein Dorn im Auge, weshalb es bei Strafe verboten wurde.[24]

Fast ist man geneigt zu glauben, dass Johann Hauser nicht nur Schnaps hergestellt und verhandelt sondern ihm auch selbst zugesprochen hat. Wie wäre er sonst 1785 auf die Schnapsidee gekommen, eine ganze Wiesmahd im Aftertal gegen 40 fl und eine silberne Uhr zu vertauschen?[25] In jedem Fall brauchte er Geld, denn 1777 hatte er bei Johann Siller 470 fl Schulden, die möglicherweise vom Kauf des Anwesens durch seinem Vater Jakob herrührten. Dabei war Johanns Bauernhof gar nicht so gering, doch reichten die Einkünfte daraus und von dem Branntweingeschäft offenbar nicht aus. Als Hauser 1805 das Zeitliche segnete, hatte er noch eine weitere Tätigkeit aufgenommen. In der Sterbematrikel ist zu lesen, dass er auch Sensenhändler gewesen war.

Im Jahre 1810 hat sein Sohn **Matthias Hauser** (die Magdalena Epp von Meilingen geheiratet. Mit Sensen hat er offenbar nicht gehandelt, aber das Geschäft seines Vaters mit Alkohol hat er weitergeführt. 1828 wird er als Söldner und Schankwirt bezeichnet. Da traf es sich ganz gut, dass der Trauzeuge seiner Frau, Jakob Zweng, „Branntweiner“ war. Der Begriff wurde zwar öfters für einen Trinker gebraucht, bedeutet hier aber sicherlich Branntweinbrenner oder -händler. Das Ehepaar Hauser bekam sieben Kinder, dann starb ihre Mutter 1827, nur 40 Jahre alt. Als Todesursache gab der damalige Dr. Besler „Friegel“ an, was immer das auch bedeuten mag. Ihr Witwer dagegen wurde recht alt und beendete erst 1865 sein Leben.

Da aber die Hebesteuerregister der Gemeinde[26] noch bis 1880 einem Matthias Hauser verzeichnen, muss man annehmen, dass Hausnummer 227 nacheinander zwei **Matthias Hauser**, Vater und Sohn, besessen haben. Letzterer blieb unverheiratet und lebte hier mit seiner Schwester Elisabeth. Die blieb ebenfalls ledig.

Elisabeth Hauser hatte aber einen Sohn, **Ambros Hauser**, dem offenbar sein Onkel Matthias 1880/81 das Anwesen überließ. Er hat 1876 eine Franziska Rauch aus Wertach geheiratet und war der Vater von **Paul Hauser** (oo 1912 mit Aloisia Stück von Kappel), dem letzten Scheggen-General. An ihn hat Pius Lotter in seinem Buch „Pfrontar Spinnar und Originale“[27] erinnert.

Der Hausname des Anwesens war, soweit die Quellen zurückreichen, immer „Tiroler“, nur die Schreibweise hat sich manchmal verändert, darunter auch mundartlich „Troller“[28]. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten in Pfronten zwei

[24] AP 1784.572

[25] AP 1785.787

[26] Listen der Abgaben an die Gemeinde. Sie sind den jeweiligen Gemeinderechnungen beigelegt.

[27] S. 127

[28] StAA Kataster Füssen 15 für das Jahr 1808

Hauser, der oben erwähnte Johann und Maximilian, beide Söhne des Jakob Hauser. Den älteren von ihnen, Max, in Hausnummer 369 nannten die Leute „Tirolers Maxl“, während der jüngere „Tirolers Hannes“ gerufen wurde. Der Hausname geht also sicherlich auf ihren Vater Jakob zurück, der, wie wir wissen, nach Pfronten gekommen war. Damit ist „Tiroler“ ein echter Herkunftsname.

Schon bevor Jakob Hauser hier auftauchte, war der Waffenschmied Johann Siller – vermutlich wegen seiner Tendenzen zum evangelischen Glauben – aus seiner Heimat im Zillertal vertrieben worden und hatte im Gschön die Pfannenschmiede erworben. Johann Siller war verheiratet mit einer Maria Hauser, möglicherweise eine Verwandte des Jakob Hauser. Dass zwischen beiden Familien auch geschäftliche Beziehungen bestanden, zeigt auch die Tatsache, dass Jakobs Sohn Johann Hauser dem Johann Siller 470 fl schuldete und später für ihn Sensen aus der Schmiede verhandelt hat. Man ist also eher geneigt, die Heimat der Hauser im Zillertal und nicht – wie man in der Familie vermutet – im Pustertal zu suchen.

Hausnummer 328 (Achtalstraße 11; Pl.-Nr. 131)

1.	Mörz	Jakob		1691
2.	Mörz	Anton		1715
3.	Mörz	Andreas		1761
4.	Mörz	Paul	Holletone	1800
5.	Mörz	Thomas	Holledoni	1844
6.	Mörz	Paul		1877
7.	Stick	Franz Joseph	Holledune	1896

Schon in den ersten beiden noch erhaltenen Steuerlisten, dem Pfingstgeldregister von 1587 und der Türkensteuerliste von 1594, taucht in Pfronten ein Mörz auf, allerdings lebte der in Dorf/Heitlern.

Einer seiner Nachkommen war **Jakob Mörz**. 1691 kam er bei seiner Heirat mit Franziska Haslach von Dorf nach Steinach in die spätere Hausnummer 328. Das Ehepaar hatte acht Kinder, von denen mindestens zwei bald nach ihrer Geburt wieder verstarben. Ende März 1713 segnete dann auch die Frau das Zeitliche und so schritt ihr Witwer nur vier Wochen danach zu einer weiteren Ehe mit Maria Berchtold von Dorf. Die Verbindung hielt nicht ganz drei Monate. Diesmal raffte ein gefährliches hitziges Fieber den Mann hinweg. Damit waren die Kinder des Jakob Mörz innerhalb kürzester Zeit Doppelwaisen.

Normalerweise wurden Kinder aus einer früheren Ehe bei der Wiederverheiratung eines Elternteils durch einen sogenannten Voraus[29] hinausbezahlt und hatten damit kein Recht mehr auf das elterliche Anwesen. In diesem Fall aber erhielt der älteste Sohn **Anton Mörz** aus der ersten Ehe seines Vaters das Bau-

[29] ein Erbteil, der noch vor der Verteilung des zurückgelassenen Vermögens jemand zustand

Haus-Nr. 328
„Holledone“ um 1905

erngut, wohl auch deshalb, weil seine Stiefmutter in Dorf einen neuen Ehepartner gefunden hatte. Anton Mörz nahm 1715 die Apollonia Berchtold zur Frau und heiratete nach ihrem Tod, 1734, noch die Theresia Schneider von Dorf. Neben der Arbeit auf seinem Bauernhof betrieb Mörz auch noch eine Schusterwerkstatt und in seinen jüngeren Jahren war er auch einmal für zwei Jahre Alphirte. 1747 jedenfalls berichtete er das selbst, als er bei einem Weidestreit zwischen den Ortsteilen Dorf und Steinach er als Zeuge auftrat.[30]

Recht kompliziert war früher in Pfronten die Verteilung eines Vermögens, wenn sich jemand ohne Leibeserben, sprich Kinder, aus dieser Welt verabschiedete. Das war der Fall bei Barbara Mörz, eine Tante des Anton. Sie starb zwar schon 1722, doch durfte ihr Mann Georg Lochbihler das ihm von seiner Frau zugeführte Heiratsgut[31] noch bis an sein Lebensende nutzen. Nachdem nun Georg Lochbihler 1739 kinderlos gestorben war, musste ein Teil seines Vermögens wieder an die Mörzsche Verwandtschaft zurückgegeben werden. Was und wieviel Anton Mörz dabei erhalten hat, wissen wir nicht, einen 2 Metzensaat-Acker aber musste er seinem Vetter Magnus Mörz in Dorf überlassen[32], der ebenfalls erbberechtigt war.

Aus dieser Erbschaft bezogen auch Antons Schwestern Anna und Anastasia Grundstücke, die sie dem Bruder um 118 fl verkauft haben.[33] Etwa um die gleiche Zeit hat Anton aber auch zwei Felder verkauft[34]. Vermutlich wollte er durch diese Handelschaften seinen Besitz verbessern oder vergrößern. Nach der Höhe seiner Abgaben lag er etwa in der Mitte seiner Pfarrgenossen. Bei seinen Geschäften scheint er eine glückliche Hand gehabt zu haben. Vier Jahre

[30] GA Pfronten A 109 (1747DW03)

[31] Dazu gehörte auch eine Erbteil, der der Barbara Mörz von ihrer ledig verstorbenen Schwester Sabina Mörz zugefallen war.

[32] AP 1739.066.1

[33] AP 1739.066.3

[34] AP 1739.065.1 und 1739.066.2

vor seinem Tod, 1768, hat er noch einmal ein Grundstück erworben und zwar zusammen mit Peter Schneider zwei „Lüs“ im Einfang im Wert von 1000 fl. Das war ein dicker Brocken, den man sich auch erst einmal leisten können musste!

Damals hatte Anton Mörz schon an seinen jüngsten Sohn Andreas Mörz übergeben gehabt, der 1761 die Maria Rosina Strehle geheiratet hatte. Andreas war wie der Vater Schuhmacher und auch er muss ein rechtschaffener Mann gewesen sein, dem man vertrauen konnte. Nicht umsonst haben ihn die Steinacher zweimal zu ihrem Bevollmächtigten ernannt und auch gleich mehrmals fungierte er als Rechtsbeistand von Frauen, die selbst damals nicht für sich handeln durften. Wie der Vater war Andreas aber auch offenbar ein guter Wirtschafter, denn er konnte seinen Bestand an Äcker mehr als verdoppeln. 1783 zum Beispiel kaufte er drei Äcker, für die er immerhin 304 fl hinblättern musste.[35] Andreas Mörz starb 1790, seine Frau zwei Jahre später.

Der Hoferbe war ihr jüngster Sohn Franz **Paul Mörz**, dem anscheinend seine Geschwister das Anwesen überlassen haben. Er hat im Jahr 1800 die Walburga Berchtold geheiratet, die allerdings schon 1817 im Alter von 40 Jahren einem „Nervenfieber“ erlegen ist. Auch Paul Mörz war Schuster und auch er hat zielstrebig sein Anwesen vergrößert. 1828 gehört er mit seinen fast 45 Metzensaat Ackerland und seinen 5 Tagwerk Wiesen zu den größten Bauern in Steinach. Paul Mörz starb 71-jährig an Dysuria und Stranguria, also an einer Erkrankung der Harnwege.

Von den fünf Kindern des Ehepaares Mörz wurden alle erwachsen. Johann heiratete nach Kreuzegg 103, während Magdalena im Elternhaus blieb und ledig verstarb. Der zweite Sohn Joseph durfte studieren und war 1841 Benefiziat in Kappel, wo seine Schwester Franziska ihm den Haushalt führte. Den Hof in Steinach aber übernahm der jüngste Sohn Johann **Thomas Mörz**. Er heiratete 1844 die Benedikta Dopfer von Kreuzegg 103. Zwei Brüder, Johann und Thomas, haben also zwei Schwestern, Johanna Dopfer, die Frau des Johann, und Benedikta Dopfer geheiratet. Solche „kreuzweisen“ Eheschließungen waren praktisch, weil sich im Endeffekt das jeweilige Heiratsgut gegenseitig aufhob und das elterliche Anwesen nicht belastete.

Die lange Reihe der Mörz auf Hausnummer 328 ging zu Ende mit einem Sohn des Thomas Mörz und der Benedikta Dopfer. Er hieß wie sein Großvater **Paul Mörz** und heiratete 1877 die Franziska Henkel aus Hopferau. Die beiden hatten nur eine Tochter Thekla, die – gerade 18 Jahre alt geworden – 1877 den Söldner und Metzger **Franz Joseph Stick** von Steinach zum Mann nahm.

In allen Quellen wird als Hausname für das Anwesen „Holledone“ angegeben. Allerdings gerät er nun langsam in Vergessenheit. Die Bezeichnung ist ein aus „Holle-“ und „-done“ zusammengesetztes Substantiv. „Done“ ist der mundart-

[35] AP 1783.407.1

liche Anton und geht sicher zurück auf den Anton Mörz (Nr. 2). „Holle“ ist ein sehr alter Hausname, der auf einem Anwesen in Dorf/Heitlern ruhte[36]. Aus diesem Haus stammten sicherlich die Brüder Jakob (Nr. 1) und Matthias Mörz, die Väter von Anton Mörz und Magnus Mörz. Ersterer wurde deshalb zum „Holledone“ und letzterer zum „Hollemange“. Magnus Mörz nahm den Hausnamen mit nach Röfleuten Nr. 145, von wo er später auf die Hausnummer 211 in Ried kam.

Hausnummer 329 (Bäckerweg 4; Pl.-Nr. 132)

1.	Lotter	Michael		1694
2.	Lotter	Johann		1743
3.	Zech	Joseph Anton	Lotters Stasl	1784
4.	Zech	Johann	Zech	1830
5.	Zech	Franz Xaver		1857
6.	Lotter	Theodor	Lotterwirt	1866
7.	Zech	Max Joseph		1902

Das unter Denkmalschutz stehende alte Bauernhaus mit seiner markanten Giebeltüre unter dem Dach hat über 200 Jahre ziemlich unbeschadet überstanden und wird dank verständnisvoller Besitzer auch weiterhin das Ortsbild Steinachs zieren.

Von 1694 an lebte hier **Michael Lotter** mit seiner Frau Maria Gschwend. Bei der Hochzeit in diesem Jahr wird der Nachbar Jakob Mörz als Trauzeuge an zweiter Stelle genannt, ein Hinweis, dass Lotter hier eingeheiratet hat. Denn der erste Trauzeuge war normalerweise ein Nachbar des Bräutigams und dieser, Thomas Eheim, wohnte in der späteren Hausnummer 297. Ob Eheim tatsächlich der Nachbar des Hochzeiters war, lässt sich aber (noch) nicht feststellen, weil sich die Besitzer der Hausnummern 294 und 296 nicht so weit zurückverfolgen lassen. Der Zimmermann Michael Lotter wird auch 1735 im Register der Abgaben für den Herrn Pfarrer genannt und lag hier am Ende des oberen Drittels aller Pfarrgenossen. Allerdings weilte er da nicht mehr unter den Lebenden († 1731), gemeint war hier eigentlich seine Witwe, die erst 1741 verstarb. Der Pfarrer vermerkt bei ihrem Tod „honesta vidua plena meritis“, also eine ehrbare Witwe, die sich große Verdienste erworben hat.

Von ihren sieben Kindern erbte das Anwesen ihr Sohn **Johann Lotter**. Sein Ehevertrag mit der Maria Wetzer, einer Tochter des Severin Wetzer („Sefre“) und

[36] Adolf und Annemarie Schröppel vermuten in ihrer (unveröffentlichten) Vorarbeit zu einer Pfrontener Hausgeschichte (SchröppelA), dass es sich dabei um den Adlerwirt in Heitlern handelt, geben aber – ebenso wie Liborius Scholz (Pfrontener Bote 1910 Nr. 34) keine überprüfbaren Quellen an. Ihre Angaben habe ich bei der Hausgeschichte von 211 (Rund um den Falkenstein Nr. 31 S. 749) übernommen, inzwischen aber wäre ich da viel vorsichtiger.

Haus-Nr. 329

seiner Frau Ursula Schneider ist noch erhalten.[37] Der Hochzeiter brachte als Heiratsgut in die Ehe Haus, Hof, Baind, Kraut- und Wurzgarten samt vier Metzensaat im Wilden Geren und zwei hinter dem Bichel, dann zwei Wiesen, eine im Ahornach und die andere im Schwand, und auch eine Kuh und einen Stier. Die Braut dagegen widerlegte dieses Heiratsgut durch 7 Metzensaat im Rieder Ösch, eine Kuh und eine „ehrliche" Ausfertigung. Der Name des Johann Lotter sowie der seiner Frau taucht so häufig auf, dass Nachrichten über sie nicht eindeutig zugeordnet werden können. Doch wissen wir jetzt wenigstens, dass der Johann Lotter auf Hausnummer 329 wie der Vater ebenfalls Zimmermann war.

Das erfahren wir aus einem Protokoll aus dem Jahre 1784[38], wo seine Kinder ihre gemeinsam ererbte Behausung der Schwester Anastasia überlassen. Sie heiratete danach den **Joseph Anton Zech** von Meilingen 243. Damals lasteten auf dem Anwesen Passivkapitalien in Höhe von 395 fl, 195 fl an die Kirchenstiftung St. Nikolaus[39] und 200 fl an das Probstamt in Füssen[40]. Die Pfrontener Schuld konnte das junge Paar tilgen, weil Joseph Anton 200 fl mit in die Ehe brachte, und das Kapital ins Probstamt konnte Zech bis auf einen Rest 1792 zurückgeben.[41] Im Hause Zech muss da große Sparsamkeit angesagt gewesen sein, denn die Größe des Anwesens lag, nach der Höhe der Abgaben zu schließen, nur noch im unteren Drittel der Steinacher Bauern. Das war allerdings 1828, wo Joseph Anton schon 32 Jahre tot war. Drei Jahre zuvor hat seine Witwe mit der ebenfalls verwitweten Krämersfrau Josepha Würzner ein Feld gegen eine 8-jährige Stute vertauscht und man frägt sich unwillkürlich, wer so

[37] AP 1743. 242a.1

[38] AP 1784. 701.1

[39] StB 1777 S. 1161

[40] AP 1784. 701.1. Bei den derzeitigen Besitzern befindet sich ein Dokument, wonach diese Schuld aus dem Jahre 1767 stammt.

[41] Dokument bei den derzeitigen Besitzern

etwas tut: Doch nur jemand, der seine Landwirtschaft reduzieren und sich auf Geschäfte verlegen will, wo er etwas transportieren muss. Womit die Anastasia Lotter wohl gehandelt haben mag?

1830 übergab sie dann ihren Besitz dem Sohn **Johann Zech**, der in diesem Jahr die Josepha Filleböck von Weißbach ehelichte. Auch Johann Zech musste anscheinend jeden Pfennig zweimal umdrehen und so versuchte er, auf nicht ganz legale Weise seine Kasse aufzubessern. Als 1831 33 Steinacher wegen Holzfrevel betraft wurden[42], war Johann dabei. In diesen Rahmen passt auch die Nachricht, dass das Königliche Kandgericht in Füssen 1853 bei der Gemeindeverwaltung Pfronten Erkundigungen über Johann Zech einholt.[43] Er habe die Grenzaufseher Döllinger und Kaufmann beschimpft und man wolle wissen, wie seine Vermögensverhältnisse seien und wie er sich bisher gegenüber dem Grenzaufseherpersonal verhalten habe. Ob da nicht der Zech in irgendwelche Schmuggelgeschichten verwickelt gewesen ist? Zech und seine Frau starben kurz hintereinander, er im Januar 1856 und sie im Februar 1857.

Die beiden hatten nur einen Sohn, **Franz Xaver Zech**. Bald nach dem Tod der Mutter ehelichte er die Maria Anna (Marianna) Lotter von Meilingen. Er war Söldner und Schankwirt und starb schon 1866 im Alter von nur 36 Jahren an einer Gesichtsrose.

Nach seinem Tod heiratete seine Witwe den **Theodor Lotter**, der in der Weißbacher Schmiede (Nr. 51) zur Welt gekommen war. Lotter führte die Schankwirtschaft seines Vorgängers weiter, doch dürften die Einnahmen eher mäßig gewesen sein. 1908, sechs Jahre nachdem **Max Joseph Zech**, ein Sohn der Maria Anna Lotter aus 1. Ehe, das Anwesen übernommen hatte, wurde der Gastbetrieb entgültig eingestellt. Max Joseph war verheiratet mit Josepha Lotter, die auch aus der Weißbacher Schmiede stammte. Als begeisterter Fotograf hielt er viele Häuser und Alltagsszenen im Bild fest und hat uns so wertvolle Dokumente aus der Zeit um 1900 überliefert

Die letzten 200 Jahre hat das Anwesen als Hausnamen immer nur den Familiennamen des jeweiligen Besitzers gehabt, der bisweilen modifiziert wurde. 1804 sagte man „Lotters Stasl“, womit Anastasia Lotter, die Frau des Joseph Anton Zech, gemeint war. Wie wir gehört haben, führte sie nach dem Tod ihres Mannes fast 34 Jahre allein das Hauswesen. Mit ihrem Sohn Johann Zech kam dann die Bezeichnung „Zech“ auf. Die Schankwirtschaft des Theodor Lotter führte schließlich zum Hausnamen „Lotterwirt“, der immer noch, 100 Jahre nach Einstellung des Gastbetriebes, geläufig ist.

Bertold Pölcher

[43] GA Pfronten Akten 015 (1839WO04/164)

Die Pfrontener Osterried-Klosterfrauen

Schrecklich litten in der Säkularisation um 1802 die Klöster, als das gesamte Kirchengut verstaatlicht wurde. Raub, Plünderung, Zerschlagung, Verschleuderung der Kirchen- und Kunstschätze, Vertreibung und Verfolgung der Ordensleute, Zerstörung der Klöster, ihrer Klosterstrukturen und Tätigkeitsbereiche waren die Folge. Dabei war doch Erziehung, Bildung, Seelsorge, Armen- und Krankenpflege, das Sozialwesen und die Missions-Arbeit bis in das 19. Jahrhundert das Betätigungsfeld der Klöster. Zahlreiche Ordensgemeinschaften, Männer- und Frauenklöster, wirkten weltweit in unterschiedlichen Bereichen. Die Frauenklöster übernahmen meistens die Erziehung und Bildung von Mädchen, der Zugang zu bildenden Einrichtungen war ihnen verwehrt. Erwerbsmöglichkeiten wie wir sie heute kennen, gab es nicht. Im Bauernstand verrichteten die Männer als schlecht bezahlte Knechte die schwere Arbeit, auch als Taglöhner boten sie ihre Dienste an. Anders bei Mädchen und Frauen. Die schwere Arbeit auf dem Bauernhof überforderte sie. Als Hausmädchen oder Dienstboten bei höhergestellten Familien oder Dienstherren zu sein, war die Ausnahme. Die kinderreiche Familie, die Großfamilie, hatte früher Vorrang. Alles lebte unter einem Dach, musste aber auch ernährt werden. Mädchen gingen, was auch der Tradition entsprach, öfters in das Kloster. Ob das immer aus religiösen Gründen geschah, sei dahingestellt. Ein sicheres Zuhause, verbunden mit einer erfüllten Aufgabe und geregeltem Lebensablauf, sollte das nicht erstrebenswert gewesen sein? König Ludwig I. (ab 1825) bemühte sich in Bayern um die Wiedereinführung der Klöster. Vor allem förderte er diejenigen Ordensgemeinschaften, die ihm nach seiner Ansicht nützlich und sinnvoll erschienen. Klostermauern sind dick, Einzelheiten aus dem Klosterleben dringen kaum nach „draußen“.

Wenn sich dann, nach über 150 Jahren, solche Kloster-Schicksale, wie bei der Pfrontener Familie Osterried („Kaspars Mühle“) zeigen, erübrigt sich ohnehin die Frage nach „warum“ und „wieso“. Die Familie Joseph und Balbina Osterried, Kaspars-Mühle (Rund um den Falkenstein Heft Nr. 27, Juli 1996, S. 929ff) hatte viele Kinder, darunter neun Mädchen. Acht von ihnen erreichten das Erwachsenen-Alter, sieben davon traten in ein Kloster ein.

Am 29.05.1809 kam **Elisabeth Osterried**, als zweites Kind und erstes der neun Mädchen von Joseph und Balbina Osterried auf die Welt. Erstgeborener war Franz Anton Osterried, der spätere „Kirchenmaler“. Elisabeth ging in jungen Jahren zu den Ursulinen nach Linz (Österreich). Bereits im Jahre 1829 legte sie die „Profess“ (Ordensgelübde) ab. Als Mater Karolina war sie 21 Jahre Oberin, „Ehrwürdige Mutter“ und Chorfrau der Ursulinen. Sie wirkte 37 Jahre als Lehrerin und verstarb im Alter von 84 Jahren an Altersschwäche im Kloster Linz 1893.

Die die zweite Schwester von ihr war **Anna Maria**, geboren im Jahre 1811. Sie trat in das Ursulinenkloster in Innsbruck ein. Von ihr ergaben die Nachforschungen“: *Soro Maria Aloisia, d. H. Florian, Osterried. Geboren den 26. July 1811. Eingekleidet den 30sten August 1829. Legte die H. Profession ab den*

29. September 1835. Starb den 17. Januar 1875 im 64. Jahr ihres Alters u. im 40. der Hl. Ordensprofess. Sie ruhet in unserer Gruft N. XXIII. Sie war 9 Jahre Oberin."

Apollonia, die dritte Schwester, wurde am 09.02.1813 geboren. Sie sei im Kloster in Innsbruck gewesen und ist am 27.01.1888, also mit 75 Jahren verstorben. Zur Apollonia, ihr Klostername wird mit „Maria Elestika" angegeben, gibt es keine Hinweise. Weder das Landesamt Tirol noch das Diözesanarchiv in Brixen wurden fündig. Nachfragen in anderen Klöstern und Archiven blieben erfolglos. In einer Familien-Niederschrift ist notiert: *„Apollonia 9.2.1813, ledig, daheim gestorben 27.1.1888."*

Als vierte Schwester kam im Jahre 1816 die **Benedikta** zur Welt. Ihr Weg führte in das Kloster nach Landshut. Im Nekrolog (Nachruf) des Klosters heißt es: *„Benedikta Osterried, geboren am 16.09.1816 in Pfronten. Sie wurde am 10.10.1842 in unserem Kloster als Laienschwester eingekleidet, erhielt den Ordensnamen Maria Ottilia Josepha vom Hl. Erzengel Raphael und legte am 13.10.1844 die Profess ab. Schwester Ottilia reiste am Osterfest 1845 mit 5 Mitschwestern nach St. Louis in Amerika, um dort das 1848 gegründete Ursulinenkloster zu unterstützen. Am 7. Februar starb sie in Amerika. Sie war eine tüchtige, stets heitere Schwester. Sie wurde im Jahre 1849 nach Amerika gesendet. Am Faschingssonntag 1864 stürzte sie bei der Besichtigung des neuen Waschhauses über mehrere Stockwerke auf einen Kessel, sodass ihr die Hirnschale zerschmettert wurde und sie sogleich starb am 7. Februar 1864"*. Sie war 48 Jahr alt geworden und wurde nach dem Tode ihrer jüngeren Schwester Dominika ins Kloster aufgenommen.

Die fünfte Schwester hieß **Dominika**, geboren am 14.11.1817 in Pfronten. Sie besuchte im Jahre 1841 das Ursulinen-Kloster Landshut. Ihr Schicksal war mit Barbara Magnus, der Schwester des ehemaligen Pfarrers von Pfronten, Jocham Magnus (1838–1841), verbunden. Die um etwa ein Jahr ältere Schwester Barbara war beim Bruder als Haushälterin tätig. Jocham Magnus, war Initiator, Motor, Maurer und Hilfsarbeiter beim Bau der Gottesackerkapelle auf dem Friedhof. Hier wirkte auch Franz Osterried (Maler) aus *„Kaspars-Mühle"* mit. Jochams Schwester Barbara (31 J.) und die Dominika (21 J.) wurden gute Freundinnen. Nach seiner Berufung zum Professor der Moraltheologie übersiedelte Jocham Magnus im November 1841 mit Schwester Barbara nach Freising. Dominika ging in das Ursulinen-Kloster Landshut, um sich dort für die Aufnahme ins Kloster zu vorzubereiten (Postulantin). Jochams Schwester Barbara erkrankte in Freising sehr schwer. Bei einem Besuch im Landshuter Kloster trafen sich zufällig der ehemalige Pfrontener Pfarrer und Dominika. Dabei erfuhr sie von der Krankheit ihrer Freundin. Sie erklärte sich bereit, die Freundin zu pflegen, falls die Zustimmung des Klosters erteilt würde. Als Jocham Magnus von Freising zurückkam, traf kurz darauf auch die Freundin Dominika ein. In seinen „Memoiren eines Obskuranten" schrieb der frühere Pfrontener Pfarrer: „*Es wurde mir oft recht schwer, zumal als die Wärterin, die gute Dominika, auch erkrankte. Auf Anrathen des Arztes begleitete ich die Dominika, als wirklich die Krankheit zum Ausbruche zu kommen drohte, in ihr Kloster nach Landshut zurück, wo*

sie dann wirklich der Krankheit erlag und für ihre Liebesdienste die himmlische Vergeltung erlangte Ich bin durch das große Opfer, das diese Braut des Herrn – sie hat noch auf ihrem Sterbebette die Ordensgelübde abgelegt – für meine Schwester dargebracht, noch inniger mit dieser allezeit theuren Familie befreundet worden." In der Kloster-Chronik steht unter dem 27. Februar 1842 folgender Eintrag: *„Die Kandidatin Dominika Osterried reisete nach Freising einer guten Freundin aufzuwarten, war ein Jahr im Pensionate, erbte das Schleim- und Nervenfieber, kam krank zurück und starb am Fastnachtsmontage nach empfangenen hl. Sterbesakrament, ehe sie den Eintritt in das Kloster machte, welcher für den 1. Fastensonntag bestimmt gewesen wäre. Statt ihrer erhielt ihre Schwester Benedikta Osterried die Aufnahme in das Kloster".* Im Pfarrbuch von St. Jodok Landshut ist vermerkt: *„... gestorben am 7. Februar 1842 um ½ 11 Uhr Mittags, beigesetzt am 9. Februar 1842 um 9 Uhr im hiesigen allgemeinen Gottesacker, 24 ½ Jahre alt."*

Die **Walburga**, geboren am 25. 02. 1819, sechste Schwester, blieb im weltlichen Leben, heiratete 1853 in Ösch den Söldner Joseph Eberle. Die Familie hatte drei Kinder, ein Mädchen und zwei Buben. Walburga und Joseph Eberle war das Söldner-Ehepaar, das damals den neuen Altar für die Kapelle St. Coloman und Wendelin in Ösch (unter Pfarrer Dobler) spendete. Walburga schied am 12.05.1902 mit 83 Jahren aus dem Leben.

Die siebte Schwester, **Rosalie**, geboren am 1.03.1824, zog es in das Kloster der Ursulinen nach Linz, wo ihre, um 15 Jahre ältere Schwester Elisabeth, Mater Karolina, als Oberin wirkte. Anscheinend legte sie kein Gelübde ab und blieb Novizin. Aus den Matrikeln der Pfarre St. Josef, Linz ist zu erfahren: *„Rosalie Osterried, ledig, Einkäuferin im Ursulinenkloster (Landstraße 31), von Pfronten in Baiern; gestorben 11.07.1880, begraben 13.07.1880; Alter 57 Jahre; Todesart: Schlagfluß."* Sie besaß mehr Freiheit im Schreiben von Briefen, und hatte sowohl zum „Kasparsmütterchen", zu ihren Schwestern und Nichten schriftlichen Kontakt. Von den Zöglingen im Kloster berichtete sie: *„Für jeden Zögling muss im Quartal das Kostgeld vorausbezahlt werden, und die Rechnung für Schulsachen, Kleider, Schuhe usw. wird den Angehörigen jeden Monat geschickt, und trotzdem bleiben viele Schuld. Zum Schulabschluss muss ausgeglichen werden, sonst würden die Sachen nicht hergegeben. Hilft das nicht recht, wird ganz einfach angedeutet, das Kind möchte nun abgeholt werden. Wir haben hier sehr viele Zöglinge auch in der Halbkost. Die gehen Abends heim und um 8 Uhr früh kommen sie wieder. Für Mittagskost und Nachmittag ein Stück Brod ist Monatl. 9 fl (Gulden) zu zahlen,"* lässt sie ihrer Nichte Ludmilla, damals Sprachlehrerin in Siebenbürgen, wissen.

Der jüngste erwachsene Spross der Familie, zugleich das achte Mädchen, war die **Helena**, geboren am 26.07.1827. Also in jenem Jahr, als Bruder Franz Anton mit 19 Jahren bereits in die Akademie der Bildenden Künste in München eintrat. Sie war gerade mal 6 ½ Jahre, als die Mutter im Jahre 1834 verstarb, und 1842 beim Tode des Vater etwa 15 ½ Jahre alt. Helena war im Frauenkloster von Kaufbeuren. Dieses Frauenkloster betrieben seit 1823 die noch in der Gemeinschaft lebenden Frauen des ehemaligen Franziskanerklosters. Die Schwestern

wurden von der oberhirtlichen Stelle, der katholischen Bürgerschaft und von König Ludwig I. tatkräftigst unterstützt. Nachdem die Hauptschwierigkeiten, die Finanzierung, durch fremde Schenkungen und Zuweisung lokaler Stiftungsmittel behoben waren, genehmigte der König am 14. Januar 1831 den Fortbestand des Klosters unter der Bedingung, dass die Klosterfrauen *„dem Unterricht der weiblichen Jugend in den Industriegegenständen sich widmeten und möglichst bald auch jenen in den Elementarfächern übernähmen."* Im gleichen Jahr begingen die Frauen die Wiedereröffnung ihres Klosters, kurz darauf wurde die Mädchenschule gegründet. (Allgäuer Geschichtsfreund Nr. 44, 1939) Hier im Frauenkloster verstarb Helena 1848. Vom Kloster kommt die Auskunft: *„Nachdem im Schwesternverzeichnis der Name Helena Osterried nicht zu finden war, habe ich jetzt auch noch das ganze Totenbuch durchgeblättert. Unter dem von der Stadt genannten Datum ist kein Sterbefall eingetragen. Ich nehme deshalb an, dass Helena Osterried als „Lehramtskandidatin" noch gar nicht eingekleidet war. Sie war ja noch sehr jung. Im Schwesternbuch werden erst Einträge nach der Profess gemacht, im Totenbuch ist eine Novizin frühestens genannt."* Der Sterbeeintrag in den Matrikeln der Pfarrei Kaufbeuren lautet: *„14. Mai vormittags 9 Uhr Tod und 16. Mai nachmittags 1 Uhr Beerdigung der Helena Osterried von Pfronten, Lehramtskandidatin im Frauenkloster dahier, 23, Jungfrau, Krankheit: Schleimfieber, Alter 20 Jahre 4 Monate."* Als jüngste erwachsene Schwester musste Helena zuerst aus dem Leben scheiden.

Der Orden der Ursulinen, benannt nach der „Heiligen Ursula", wurde 1535 gegründet und kümmerte sich vorwiegend um die Erziehung und Bildung. Das Gelübde wurde nicht unbedingt abverlangt. Ein Klostereintritt war auch mit Kosten verbunden. Als Johann Martin Osterried seinem Sohn Joseph Anton Osterried (Vater von Franz Osterried) im Jahre 1807 das Mühlenanwesen zur Hochzeit überschrieb, wurden die Verpflichtungen gegenüber den Eltern und Geschwistern vertraglich genau festgelegt Aus diesem Vertrag (Staatsarchiv Augsburg) ist zu entnehmen, dass *„zwei Töchter, die Elisabetha und die Barbara, für die Einkleidung in das Kloster bereits mit je 300 fl (Gulden) ausgelöst wurden, und so ihren Heimantheil erhalten haben".* 300 Gulden waren eine beachtliche Geldsumme!

Klöster und ihre Ordensgemeinschaften wirken auch in unserer heutigen Gesellschaft, ihre Aufgaben verrichten sie in aller Stille. Die große Sorge gilt dem Nachwuchs, das Durchschnittsalter der Ordensleute ist sehr hoch. Hintergrund ist der Wertewandel in unserer Gesellschaft. Zwar öffnen sich die Klöster mit mannigfachen Angeboten, aber eine große Bereitschaft für das Leben in einer Ordensgemeinschaft ist nicht vorhanden. Informationen zu den Orden sind im Internet unter **www.ordensbezeichnung.de** zu finden.

Gerhard Pfau

Chronikalische Aufzeichnungen der Amalie Mairock aus Pfronten-Kappel

Unter den Akten, die das Ausräumen des Kappeler Schulhauses bei seinem Verkauf überstanden, befinden sich auch drei handschriftlich beschriebene Kanzleibögen[1] mit chronikalischen Aufzeichnungen der Lehrerin Amalie Mairock. Sie kam im Jahre 1930 nach Kappel und wurde bereits zwei Jahre später durch ihre Nachfolgerin Magdalena Gabler abgelöst.

Amalie Mairock beginnt ihre „Chronik" mit einem Abriss der Geschichte Pfrontens, der im Wesentlichen dem Hören-Sagen entstammt und daher für die Geschichtsforschung ohne große Bedeutung ist. Interessant sind dagegen die Berichte, die Amalie Mairock von der Zeit überliefert, für die sie Zeitzeugen hatte oder die sie selbst erlebt hat. Auch wenn sie nicht „weltbewegende" Ereignisse überliefert, so sind diese doch aufschlussreich für das Leben rund um den Kappeler Kirchturm in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg. Schade, dass Amalie Mairock nur zwei Jahre in Kappel war.

Bertold Pölcher

Pfronten-Kappel

Der Ursprung Pfrontens ist noch unerforscht. Sicher ist, daß schon die Römer unseren Ort gekannt haben. Der Weg führte sie ja von Innsbruck nach Kempten hier vorbei. Sie gaben dem Orte den Namen Ad frontes alpium, d. h. an die Stirne (Nordseite) der Alpen. In Pfronten wurden auch schon öfter römische Münzen gefunden. In Kappel fand man vor mehreren Jahren einen römischen Denar[2]. Der Volksmund sagt, daß Kappel der älteste Ort in der Gemeinde sei und seine Kapelle das älteste Gotteshaus ist. Im Jahre 725 wird Pfronten das erstemal urkundlich erwähnt (eingewanderte Alemannen)[3].

Die Bekehrung zum Christentum fällt mit dem Auftreten des hl. Magnus zusammen (638–720). Der hl. Magnus verkündete das Evangelium zuerst in Pfronten. Man darf also annehmen, daß er der Gründer der Pfarrei Pfronten ist.[4]

Um das 10. Jahrhundert kam Pfronten an das Domstift Augsburg. Es war eine Vogtei und gehörte den Bischöfen von Augsburg. Die Vögte saßen auf dem Falkenstein. Auf einem Felsvorsprung des Manzenberges ragen jetzt noch die Trümmer der Burg Falkenstein in die Höhe. Bischof Heinrich II. von Augsburg soll sie im 11. Jahrhundert erbaut haben[5]. In den damaligen unsicheren Zeiten

[1] jetzt im Gemeindearchiv Pfronten

[2] Die Herkunft des Ortsnamens ist unsicher, doch dürfte eine römische Straße durch Kappel geführt haben. Wo ist der römische Denar geblieben?

[3] Diese „urkundliche" Erwähnung ist nicht bekannt.

[4] Eine Annahme, die leider nicht zu beweisen ist und vermutlich auch nicht stimmt.

[5] Burg Falkenstein wurde erst viel später errichtet. Ihr Bau wird nach neueren Erkenntnissen in die Zeit um 1270 datiert.

diente die Burg Falkenstein den Bischöfen als Zufluchtsstätte. Pfronten war bis zum 18. Jahrhundert eine Vogtei der Bischöfe von Augsburg. Leider wurden die Vögte Raubritter. Nicht selten plünderten sie die unten im Tal ziehenden Kaufleute aus[6]. Die Folge davon war, daß die Burg öfter zerstört wurde, einmal von den Augsburger Bürgern 1434[7]. Die letzte vollständige Zerstörung war im Jahre 1646 und zwar von den Einheimischen selbst, damit sie nicht in die grausamen Hände der Schweden (30jährige Krieg) fallen konnte.

Im Bauernkriege 1525 nahmen die Pfrontner nicht teil an der Empörung. Sie hielten treu zu ihrem Bischof. Sie hatten selbstverständlich auch manche Verpflichtungen ihren kirchlichen Oberherren gegenüber. Aber sie waren verhältnismäßig gering und die Lage der Pfrontner war gleich der der Nesselwanger viel erträglicher als die der meisten Allgäuer, welche Leibeigene waren. Die Pfrontner und Nesselwanger wurden „freie Gottesleut“ genannt. „Das göttliche Recht“, ein Pergamentcodex aus dieser Zeit, ist im Schulhause Pfronten-Ried aufbewahrt[8]. Es gibt die Erklärung dafür, wie die Pfrontner im Bauernkriege ihrem Bischof die Treue bewahrten.

Der 30jährige Krieg brachte seine Greuel und Schrecken auch in unsere Gegend. 1632 waren die Schweden die Ruhestörer. 1634 brachte den Pfarrhofbrand, Berg (Alle Akten verbrannt). Das Pestjahr 1635 war sehr verhängnisvoll. Es herrschte allenthalben „der schwarze Tod“. Von 1751 Einwohnern Pfrontens raffte die Seuche 950 dahin. Um Hilfe in der Not zu erlangen, erbaute man in Weißbach auf den kleinen Josberg eine Kapelle zu Ehren des hl. Sebastian, des Pestpatrons. Weil aber der Weg dorthin besonders im Winter sehr beschwerlich war und der Berg zu rutschen anfing, trug man die Kapelle wieder ab und baute sie mitten im Dorfe auf.

1646 wurden, wie schon früher erwähnt, die drei Burgen Falkenstein, Hohenfreiberg und Eisenberg an einem Tage zerstört. Um nochmal auf die Pestzeit zurückzukommen, sollen noch folgende Pestjahre erwähnt sein: 1611, 1628,1632, 1648/49 und 1652. 1635 wohnten in Kappel 141 Personen. Davon starben in diesem Jahre 55. Im ganzen starben in den Pestjahren in der Gesamtgemeinde Pfronten 1500 Personen. Auch die Hungersnot 1651 brachte viel Elend in unser Tal. 1624 ist in Pfronten eine Schule beurkundet.

Von der folgenden Zeit sind nur einzelne losgerissene Ereignisse zu melden1735 ist der Steinebach ausgebrochen und schlug seine Wellen bis zu unserer Kapelle St. Martin, wo es zum Glockenturmfenster hineingeronnen ist. Richtete großen Schaden an. Die „Kappler“ versprachen jedes Jahr eine Wallfahrt nach Maria Rain zu machen. Der Bittgang wird jedes Jahr am Freitag vor der Bittwoche gehalten.

[6] Die „Raubritter“ auf dem Falkenstein sind eine Erfindung des Volksmundes.

[7] Dies überliefert Hormayer-Hortenburg in seiner „Goldenen Chronik.“ Sie wird heute in ihrer Aussagekraft unterbewertet, weil er oft falsche Schlüsse zieht. Seine urkundlichen Angaben aber schöpfte er aus (heute noch!) vollig unzuzeichend ausgewerteten Quellen im Bayer. Hauptstaatsarchiv München und möglicherweise auch aus weiteren Archiven.

[8] nun im Rathaus der Gemeinde Pfronten

1736 war der 2. Pfarrhofbrand in Berg. Wurde erst 1760 wieder aufgebaut. 1779 herrschten hier die Blattern. Es sind besonders viele Kinder daran gestorben, in Kappel allein zwölf. 1796 traf Weißbach ein überaus trauriges Ereignis. Der Ort wurde von den Franzosen mit solchem Eifer beschossen, daß außer der Kapelle nur ein einziges Haus verschont blieb. 1803 kam Pfronten zu Bayern, dem es seit dieser Zeit zugehört. In den folgenden Jahren wurden in unserem Dorfe und z.T. in ganz Pfronten einige Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen. Seit dem Jahre 1869 besteht die Feuerwehr Kappel (Dazu gehört Weißbach, Rehbichel und Kreuzegg). Seit dem Jahre 1902 haben wir eine Wasserleitung. Auf dem „Köpfle“ sind die zwei Quellen. Eine davon wurde erst 1911 gefaßt. 1901 wurde die Molkereigenossenschaft von 22 Landwirten gegründet. 1906 bekam die Ortsgemeinde Kappel die elektrische Lichtleitung. Eröffnung der Eisenbahn Kempten–Reutte 1895.

Die Kriegsjahre 1866 und 1870/71 riefen auch „Kappler“ zu den Waffen. Die Namen stehen auf der Kriegergedächtnistafel in der Pfarrkirche und lauten:

1866 und 1870/71	Fichtel Bas.	12. Inf. Reg. (im Lazarett +)
1866 und 1870/71	Fichtel Jos.	Landwehrmann
1870/71	Böck Joh. N.	3. Inf. Reg. (goldene Medaille)
1870/71	Keller Georg	Landwehrreg.

Letztere drei kamen glücklich nach Hause.

Zur Occupation (Besetzung Frankreichs) waren im Feindesland

Erhart Franz	1. Jäger Batt.
Fichtel Anton	3. Inf. Reg.
Fichtel Xaver	3. Inf. Reg.

Den tapferen Kriegern des Volkes Dank!

Groß waren auch die Auswirkungen der Ortsgemeinde Pfronten-Kappel bei Beginn des Weltkrieges 1914. Am 1. Mobilmachungstag, 2. Aug. 1914, mußten sich sofort die waffenfähigen Männer nach ihren Kriegsbeorderungen stellen. Am 1. Aug. erfolgten sogar schon zwei telegraphische Einberufungen. Im ganzen wurden hier während der 4jährigen Kriegszeit 47 Männer (darunter 12 Ehemänner) eingezogen. 21% der Einwohnerzahl waren Krieger. Wir haben 7 Gefallene (darunter ein Vermißter), 4 sind an den Folgen des Krieges gestorben. 4 sind schwer und 7 leicht verwundet worden. Siehe Näheres (Gefangene) in der Kriegschronik von Ant. Schwaiger.

Die Daheimgebliebenen hatten an Einschränkungen und Entbehrungen viel zu leiden. Schon im Jahre 15 wurden die Brotmarken eingeführt und bald standen sämtliche Nahrungsmittel und Bekleidungsgegenstände unter dem Markensystem. Es wurde von der hiesigen Bevölkerung besonders hart empfunden, weil hier kein Getreidebau ist und die Frauen infolge Abwesenheit der Männer schwere Arbeit leisten mußten.

Durch Isolierung Deutschlands (ringsum die Feinde) wurde in unsrem Vaterlande das Material zur Herstellung von Waffen und Munition knapp und es mußte alles im Besitze der Bevölkerung befindliches Geschirr aus Messing, Kupfer, Zinn etc.[?] gegen geringe Entschädigung abgeliefert werden.

Diese Ablieferungspflicht war für die Frauen besonders schmerzlich. War doch mancher abzuliefernde Kücheneinrichtungsgegenstand von historischer Bedeutung oder eine schöne Erinnerung an die Vorfahren und Ahnen. Auch die Glocken auf unserem Kirchturm blieben nicht verschont. Die „Kappler“ sollten von ihren 4 Glocken 2 abliefern. Sie wählten aber die zweitgrößte, die sogenannte „Zwölfere“ und so genügte die eine allein. Diese abgelieferte Glocke stammt aus der Glockengießerei Wohlfart, Kempten, vom Jahre 1873 und ist mit der vorhandenen großen Glocke gegossen worden. Die Stimme der verlorenen Glocke wird besonders beim Zusammengeläute sehr vermißt.

An besonderen Ereignissen wären noch zu erwähnen: Bei Beginn des Krieges war unter den Bewohnern große Begeisterung und Aufregung über den uns aufgezwungenen Krieg. Kurz vor der Mobilmachung spielten sich humoristische, ja köstliche Szenen ab: Die Männer versahen sich mit allerlei Waffen. Gefährliche und weniger gefährliche Gegenstände dienten zur Bewachung der Steinebachbrücke, zur Sperrung der Landstraße, zur Abfangung von Automobilen usw. Diese Aufregungen waren großenteils die Folge von mißverstandenen, verstümmelten Befehlen vonseiten der Behörden.

Am Ende des Krieges, Nov. 1818, bekam Kappel wie ganz Pfronten noch Einquartierung zum Grenzschutz. Die Österreicher konnten den Italienern nicht mehr Widerstand leisten und so bedrohten diese unsere Grenze. Die Einquartierung war eine große Last und die Bewohner waren froh, daß sie nicht lange dauerte; denn schon am 9. Nov. bracht die Revolution aus, am 12. wurde Waffenstillstand geschlossen. Die Heimkehr der Krieger erfolgte vereinzelnd und dauerte bis Frühjahr 1919. Die letzten Gefangenen kehrten erst Frühjahr 1920 zurück. Siehe Kriegschronik!

Der verlorene Krieg brachte seine Folgen: Kranke, verstümmelte und unterernährte Menschen - Teuerung - Kriegsschuld. Es gab keinen andern Ausweg für Deutschland, als den aufgezwungenen „Versailler Vertrag“ zu unterzeichnen.

Im Jahre 1919 beginnt die Zeit des steigenden Dollars – der Wirtschaftskrise – der Inflation. Der Dollar stieg in den Jahren von 1919–1923 von 4,20 M[ark] bis 7260 M. Im Jahre 1923 (November) erreichte die schreckliche Teuerung ihren Höhepunkt. Es kostete 1 Pfd.

Mehl	180.000.000.000 M	Kartoffeln	10.000.000.000 M
Rindfleisch	475.000.000.000 M	Landbutter	100.000.000.000 M
1 Ei	120.000.000.000 M	1 Semmel	40.000.000.000 M
1 Glas Bier	200.000.000.000 M	1 Zigarre	100.000.000.000 M
1 Schachtel Zündholz	30.000.000.000 M	1 Paar Schuhe, besohlen	4,5 Billionen

Ende November wurde die Mark auf der Grundlage 1 Billion Papiermark = 1 Goldmark stabilisiert. Wir waren auch wirtschaftlich erdrosselt. Die sauer ersparten Mark aus der glücklichen Friedenszeit waren verschwunden. Dies war besonders hart für die alten, arbeitsunfähigen Leute, die auf einen Schlag bettelarm und auf die Wohltätigkeit der Mitmenschen angewiesen waren.

Von vorne mußte die Wirtschaft begonnen werden. Sie kann wieder gesunden und wir werden wieder trotz der großen uns aufgezwungenen Kriegsschuld vorwärts kommen, wenn in unserem Vaterlande Kraft, Einigkeit und tiefe Religiosität herrscht. Das ist unser aller Wunsch. (niedergeschrieben 1. Mai 1930)

Heute nacht (30. Juni – 1. Juli 1930) tönen („Radio“) vom Rheinlande und aus unserer treuen bayer. Pfalz die Befreiungsglocken und -feiern. Das Rheinland ist frei, nachdem es vom Feinde besetzt war und unter der Feindesmacht furchtbar zu leiden hatte. Wir erwidern unseren tapferen „Pfälzern“ den treuen Brudergruß. Aber schämen müßten wir uns, wenn wir ihnen in der Erfüllung unserer Pflichten gegenüber dem Vaterlande in der derzeitigen Wirtschafts- und Finanzkrise nachstehen würden. Auch wir wollen unsere ganze Kraft einsetzen, dem „Kaiser zu geben, was des Kaisers ist“. (Aufgezeichnet 1. Juli 1930)

In der Nacht vom 20. auf 21. Sept. 1930 schreckte Feueralarm unsere Einwohnerschaft aus dem Schlafe. Das schöne Ökonomiegebäude des Viehhändlers H. Heinrich Scholz, Meilingen, stand in hellen Flammen. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten; die Schwiegereltern wären beinahe ein Opfer der Flammen geworden. Die erschienenen Feuerwehren bekämpften mit Gewalt das gefräßige Element und ihnen ist es zu danken, daß das Nachbaranwesen des Herrn Samper gerettet werden konnte.

Am Morgen des 21. Sept. 1930 verbreitete sich bald in ganz Pfronten die Trauerkunde, daß der Gründer und geistliche Vater des Waisenhauses Hochwürdige Herr Stadtpfarrer Dr. Kohnle gestorben ist, der 14 Jahre als unermüdlicher Seelsorger in der Pfarrei Pfronten wirkte. Die Kreuzigungsgruppe in unserem Kirchlein ist von ihm gestiftet. Er war zuletzt Stadtpfarrer in Pfaffenhofen a/I. und übersiedelte nach seiner Resignation im Jahre 1929 als edler Priestergreis in sein Heim nach Pfronten, wo ihm nicht mehr lange ein schöner Lebensabend beschieden sein sollte. Möge ihm die Erde leicht sein!

Reichstagswahl am 14. Sept. 1930: Wahlergebnis in Pfronten

	Weißbach	Ried
SPD	50	36
Deutschnationale	19	11
Kommunisten	3	10
Deutsche Volkspartei	0	9
Bayer. Volkspartei	155	133
Nationalsozialisten	133	234
Volksrechtspartei	3	1
Bauernbund	30	41
Konservative	20	18

Wahlberechtigte	1938
Abgegebene Stimmen	930

[Die unterste Zeile ist nicht lesbar.]

In der Nacht vom 7. auf den 8. Okt. 1930 verspürte die hiesige Einwohnerschaft nachts gegen ½ 1 Uhr einen 8–10 Sekunden dauernden heftigen Erdstoß. In Ried fielen die Bilder von den Wänden, ja selbst schwere Möbel wurden von ihrem ursprünglichen Stand gerückt. Etwa eine Stunde später folgte das Nachbeben: Ein 2., aber weniger heftiger und kürzerer Stoß. Der Himmel hatte eine eigenartige glutrote Färbung. Der Erdbebenherd soll in der Gegend Garmisch-Partenkirchen gewesen sein. Es hat sich nach fester Annahme um ein Einsturzbeben gehandelt, das ganz Süddeutschland und Tirol bis Innsbruck durchzog. In Namlos (Tirol) war der Erdbebenherd. (Aufgezeichnet Mai [19]31, Am. Mairock)

In den Monaten August–Sept. 1930 wurde unter Hochwürden Herrn Benefiziat Oberle der Chor unserer Kirche renoviert. Er wurde frisch getäfert, neu gemalt und mit Chorstuhl und Beichtstuhl geschmückt. Den Chorbogen zieren Jesus und Moses. Ausgeführt wurden die Arbeiten von Zimmermeister Gayer, Herrn Maurerm[eister] Maier und Herrn Kirchenmaler [Lücke] aus Füssen.

Große Aufregung entstand in unserer Ortsgemeinde, als sie von der Versetzung des allbeliebten Herrn Benefiziaten Oberle hörte. Er wurde auf den 1. November 1930 zum Pfarrer von Hafenhofen, bei Burgau, ernannt. An Martini (Patrozinium) nahm er von Kirche, Schule und Gemeinde Abschied. Die Ortsgemeinde verehrte ihm zum Dank einen Zimmerteppich und die Schulkinder überreichten ihrem Kategeten ein Nachttischlämpchen und ein Blumenkörblein. Der Kirchenchor verschönerte den Abschied in der Wirtschaft durch Liedervorträge. Schweren Herzens nahmen wir von einem Seelsorger Abschied, der vier Jahre und zwei Monate in selbstloser und uneigennütziger Weise seinen anvertrauten Schäflein alles war.

Heute, 19. Nov. 30, Einzug des neuen H. Benefiziaten, Hochwürden Herrn Adam Köpf. Vom 13.–19. 1931 April war hl. Mission in Pfronten-Berg. Sie wurde von fünf Kapuzinerpatres mit großem Erfolg gehalten. Auch die „Kappler“ besuchten fleißig die drei Predigten des Tages. (Aufgezeichnet: 22.4.31, Am. Mairock) Am Mittwoch, 27.5.31, bemerkten die hiesigen Bewohner in schwindelnder Höhe, nur in Form eines weißen Sternes, den Luftballon des Professors Piccard, der studienhalber in einem in Augsburg hergestellten Luftballon in 25 Minuten in 16.000 m Höhe (Stratosphäre) war.

Das am Samstag, 30.5., nachmittags niedergegangene Gewitter brachte einen, cirka ½ Stunde andauernden, starken Hagelschlag, der mitunter hühnereigroße Schlossen schickte. Selbstverständlich ging es nicht ohne Schaden an den in schönster Blüte stehenden Bäumen ab. In Pfronten-Ried-Berg haben die Obstbäume und Gärten noch schwerer Gelitten. Zahlreiche Dächer wurden dort stark durchlöchert, auch das Kirchdach wurde schwer beschädigt. (Aufgezeichnet 1. Juni 31, Am. Mairock)

14. Juni 1931. An diesem Tage fand die Einweihung des von den Kappeler Burschen zur Erinnerung an die Mission in Pfronten im April 1931 errichteten Kreuzes auf dem sogenannten „Kreuzle“ statt. Die Einweihung wurde von dem derzeitigen Hochwürden Herrn Benefiziaten Köpf vorgenommen. Kirchenchor und Musikkapelle verschönerten die Feier. Den rührigen Burschen von Kappel sei gedankt, insbesondere Gayer Alois, Lotter Alfons und Heer Ferdinand, die sich besonders durch tatkräftige Hilfe auszeichneten.

Im September 1931 herrschte eine außergewöhnliche kalte Temperatur. Am 21.–22. Sept. fiel so viel Schnee, daß wir im Tale eine wirkliche Schneedecke hatten. Auf der „Schloßanger Alm“ soll der Schnee 25 cm tief gelegen sein, so daß schon Gelegenheit zum Schifahren war. (28.9.31, Am. Mairock)

6. Febr. 1932: An diesem Tage feierten die Privatierseheleute Franz Josef und Josefa Wohlfart das Fest des goldenen Ehejubiläums. Die „Kappeler“ Burschen und Mädchen legten Kirche und Dorf das Schmuckgewand an mit Bogen, Girlanden und frischem Tannengrün. Am Altar glänzte ein prächtiger „50“. Am Vorabende brachte Kirchen- und Männerchor dem Jubelpaar ein Ständchen. Mächtige Böllerschüsse kündigten ebenfalls das Fest an. Am Tag selbst wurden die Einwohner schon früh durch Böllerschüsse aus dem Schlafe geweckt. Um 10 h war feierlicher Zug in die Kirche, voran die Musikkapelle mit den Vereinen. Über 30 Enkel konnten ihren Großeltern ihre Glückwünsche darbringen. Drei Bräutchen (grüne, silberne, goldene Braut mit goldener Krone) begleiteten die Jubelbraut. Nach der kirchlichen Feier war die weltliche im Gasthaus Fischer. Nach dem Festmahle wechselten ernste und heitere Darbietungen ab, veranstaltet von der Musikkapelle und dem Kirchen- und Männerchor. Auch die „Fastnacht“ (es war eben Fastnachtssamtag) kam zu ihrem Rechte. Dem Jubelpaar wurden von der Gemeinde Pfronten-Berg und von der Ortsgemeinde Glückwünsche überbracht. Auch Herr Pfarrer Köberle erschien noch gegen Abend zur Gratulation. Der derzeitige Herr Benefiziat Köpf hielt in der Kirche eine tiefempfundene Ansprache. So verlief der Tag zur allgemeinen Befriedigung und wird dem Jubelpaar mit Angehörigen und der Ortsgemeinde Kappel immer in schöner Erinnerung bleiben. Dem Jubelpaar möge noch ein recht langer, schöner Lebensabend beschieden sein! (7. Febr. 1932, Am. Mairock, Hauptlehrerin)

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Die Gemeinde, der Heimatverein und die Kirchenverwaltung Pfronten haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, deren Ziel es ist, den alten Kreuzweg von Pfarrer Stapf auf dem Friedhof in Berg wieder herzustellen.

Aber es fehlt dazu noch viel Geld, obwohl bereits ein Grundstock für das Projekt vorhanden ist. Wir meinen, dass Mitglieder unseres Vereins sicherlich an einer Restaurierung des Kreuzwegs interessiert sind und durch eine Spende helfen werden.

Kontonummer 250092 bei der
Sparkasse Allgäu (BLZ 733 500 00)
Verwendungszweck „Kreuzwegstationen“

Eine gewisse Begeisterung kann man ihm nicht absprechen, dem Georg Kienle von Bläsismühle. Vom ehemaligen Wasserkraftwerk hat nur noch ein arg in Mitleidenschaft gezogenes Mühlrad den Lauf der Zeit überlebt.

Nachdem Kienle eine abbruchreife Mühle aus der Zeit um 1900 erwerben konnte, hat er neben seinem Anwesen ein neues Gebäude errichtet und dort die komplette Maschinerie wieder eingebaut und gangbar gemacht. Es ist ist schon ein Erlebnis, wenn die großen Zahnräder unter großem Getöse wieder Fahrt aufnehmen! Interessenten zeigt Georg Kienle gerne sein Werk, bittet aber um Voranmeldung.

Veranstaltungen

19. Juni 2005
Klein, aber fein war die Wandergruppe, die Bertold Pölcher hinauf zum Fort Claudia bei Reutte führte. Er erklärte dort, wann und warum die Burgen im Pfrontener Raum und dem benachbarten Außerfern entstanden sind, und er freute sich, dass ihn alle Teilnehmer zu einer Brotzeit im Vilser „ Schwarzen Adler“ begleitet haben. (7 Teilnehmer)

24. Juli 2005
Wegen mangelnder Teilnehmerzahl musste eine Fahrt zum Schloss Kronburg bei Memmingen abgesagt werden.

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Dietze Marita, Vilstalstraße 40, 87459 Pfronten-Ried
Haff Heinrich, Tiroler Straße 6, 87459 Pfronten-Heitlern
Hager Elisabeth, Meilinger Straße 14a, 87459 Pfronten-Ried

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Brunoro Klaus, Tiroler Straße 15, 87459 Pfronten-Heitlern
Schneider Ida, Römerweg 6, 87459 Pfronten-Steinach
Stiefenhofer Christian, Füssener Straße 35, 87459 Pfronten-Kreuzegg
Strodl Viktoria, Zwölferkopfweg 7, 87629 Füssen-Weißensee

Für unser Mitteilungsblatt „Rund um den Falkenstein“ suchen
wir dringend Austräger für die Ortsteile Berg, Ried und Weißbach!

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südliches Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop, nesselwang · www.designgruppe-koop.de
Herstellung:	Druckerei Schnitzer · 87616 Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 17 Juli 2006

Die Weißbacher Schule

Einzig eine alte Buche erinnert noch an den Platz, an dem sie stand, die 1902 erbaute Schule für die Weißbacher, Rehbichler und Kreuzegger Schüler. Heute spielen an ihrem Ort die Kinder des Weißbacher Kindergartens. An das Schulgebäude schloss sich westlich ein Garten an, in dessen Mitte eben dieser große Baum stand. Gegen Osten begrenzten Waschküche, Holz- und Kohlenlege sowie ein Fahrradschuppen den Schulhof, der bis an den heutigen Lerchenrain reichte und sogar eine Sprunggrube aufwies.

Der Bau der Zentralschule im Ösch 1957 machte auch diese Kleinschule ebenso wie die Kappeler und Rieder Schule überflüssig.

Leer und verlassen diente sie zuletzt als Wohnung für Leute, denen die Gemeinde eine Notunterkunft zuweisen musste. Schließlich wurde sie im Jahre 1979 abgebrochen, vertrug sich doch das heruntergekommene Gebäude nicht mit den Außenanlagen des neuen Kindergartens in der Nachbarschaft.

Von der Bundesstraße kommend gelangten die Kinder mit wenigen Schritten an die schwere Haustüre auf der Nordseite, hinter der ein mit beigen Fliesen belegter Boden folgte. Bog man nach links, blickte der Besucher zunächst auf die Kellertüre, die auch zur Koksheizung führte. Rechts standen die Regale für die Hausschuhe und um die Ecke befand sich die Bubentoilette. Über ca. fünf Stufen wurde die Ebene des ersten Schulsaales erreicht, der auf der Südseite lag. Die Scheiben der unteren Fensterseite waren milchig eingefärbt, um den

neugierigen Blicken der Erst- und Zweitklässler zur Straße Grenzen zu setzen. In Zweierreihen, an geneigten Bänken mit einem versenkten Tintenfass in der Mitte, ließen dort die Jüngsten die schulischen Belehrungen (1956 von Frau Hedwig Holzheu) mit Tafel und Griffel über sich ergehen. Den Religionsunterricht nachmittags erteilte zu dieser Zeit Benefiziat Pikosch aus Kappel. Nach seinem Eintreffen mit dem Motorrad, das er stets vor der Waschküche abstellte, pflegte er einen Schüler zum nahen Bahnhofskiosk zu schicken, damit dieser eine Schachtel „Ernte“ und die „Bildzeitung“ beschaffe. Der Katechismus musste auswendig gelernt werden und in der vorösterlichen Zeit wurden die Mädchen mit Ostereilein belohnt, die er vom „Haf“, einem auf der gegenüberliegenden Straßenseite gelegenen Lädelein, erstand. Den Buben erging es allerdings schlechter. Konnten diese die Merksätze nicht aufsagen, blutete manchem die Nase als Folge brutaler Züchtigung.

Vor der Klassenzimmertüre der Erst- und Zweitklässler war an der Wand ein weißer Kasten angebracht, hinter dessen Glasscheibe aus einem schwarzen Gehäuse ein heller Knopf ragte. Wurde er gedrückt, brachte er eine schrille Klingel zum Ertönen. Sie wurde von einem Schüler im Auftrag von Hauptlehrer Alfons Böck betätigt und läutete in der Regel zur Pause – alle halbe Jahre auch mehrmals hintereinander zur Feueralarmprobe.

Im Parterre befand sich in südwestlicher Richtung eine Lehrerwohnung. In ihr wohnte Alfons Böck. Zwei knarrende Holzstiegen mit einem stabilen Geländer, auf dem man herrlich rutschen konnte, führten zu den zwei großen Schulsälen im ersten Stock. Im ersten wurden die Klassen 3, 4 und 5 unterrichtet, im zweiten die Schüler der 6. bis 8. Klasse. An der Nordostseite lag im Zwischenstock auch die Mädchentoilette. Das Dachgeschoß schließlich bewohnte damals Frau Holzheu. Sie blieb dort, bis die Schule abgebrochen wurde.

Viele Erinnerungen nahmen die Schülergenerationen mit. In der Sprunggrube formte man Burgen, die von „Kanonen“ belagert und beschossen wurden – Streichholzschachteln, die mit „Judenfürzen“ gefüllt waren, wurden dazu verwandt. Werfen und Weitspringen führten die Schüler auf dem Schulhofrasen aus. Als Absprung- und Weitenmarkierung diente eine Jacke. Derjenige, der am weitesten sprang, erhielt von Oberlehrer Emil Ellgaß regelmäßig einen Zehner (Münze).

Zuverlässige Buben durften während des Singens im Garten arbeiten. Weniger brave Schüler sperrte man manchmal im Obergeschoß nachmittags ein. Einige Verwegene benutzten dabei gelegentlich Dachrinne und Blitzableiter als Fluchtweg. Am Dienstag, wenn bei Lehrer Ellgaß unter dem Diktat im Rechtschreibheft in Stenographie „melden“ stand (sehr bald lernten die Schüler dieses Kürzel), wurden die Fehler mit seinem „Jakob“ gesühnt, einem kurzen Stock, den dieser aus Lindenberg stammende Lehrer ausgiebig zu benutzen pflegte. Vor ihm flüchtende Schüler verfolgte er, wegen seines zügigen Schrittes nur wenig respektvoll „Vollgas“ oder „Volle“ genannt, die Stiegen hinunter

Die Weißbacher Schule

bis in den Schulhof. Nach Umrundung der Waschküche stellte er den Übeltäter dann meist im Treppenhaus oder wieder im Klassenzimmer und verabreichte ihm anschließend eine dreifache Tracht Prügel.

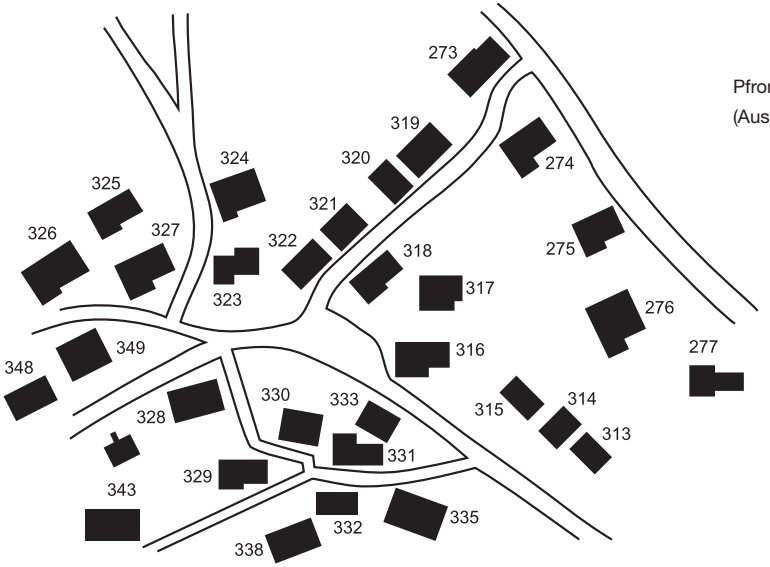
Noch heute schwärmen Schüler vom Geschichts- und Heimatkundeunterricht dieses hervorragenden Lehrers. Eine Stecknadel hätte man fallen hören, wenn er erzählte, wie die Gletscher aus dem Lech- und Vilstal herausglitten oder die Germanen bei stockdunkler Nacht den Limes überwanden, leise einen römischen Wachtturm erstiegen und den Wachsoldaten an der Brüstung abdolchten.

In der Regel barfuß und in kurzer Lederhose saßen die Knaben im Sommer in den Bänken und durften zum „Hoiben“ oft vorzeitig die Schule verlassen. Häufig durchnässt kamen die Buben im Winter nach Hause, denn sie sprangen auf dem Heimweg mit Vorliebe in die großen „Gewinden“ an der Hangkante der Geigerhalde. Öfters drang dabei Schnee auch in den Schulranzen ein und durchfeuchtete Bücher und Hefte. Seltener rutschte man auf der zugefrorenen Faulen Ache und brach auch manchmal auf dem dünnen Eis ein.

Während der Schulzeit fand stets am Mittwoch eine Schülermesse im Weißbacher Kirchlein statt, die meistens vom Kaplan gehalten wurde und bei der Lehrer Alfons Böck das Harmonium spielte.

Otto Randel

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach



Pfronten-Steinach
(Ausschnitt)

Hausnummer 330 (ehem. Pl.-Nr. 135, heute: Tiroler Straße 139, Pl.-Nr. 659 ½)

1.	Lauter	Matthias	Gelle Hannes	1689
2.	Strehle	Joseph		1728
3.	Erd	Johann		1766
4.	Erd	Klemens		1821
5.	Hörmann	Joseph Anton	Gipsmüller/	1821
6.	Hörmann	Ferdinand	Untere Wannemacher	1849
7.	Hörmann	Simon		1861
8.	Haff	Rudolf	Jäger	1870
9.	Haff	Johann Martin		1906

Der kleine Bauernhof, der 1784 die Hausnummer 330 erhielt, stand früher mitten in Steinach auf der ehemaligen Plannummer 135. Heute trägt der größere Teil des Grundstücks die Pl.-Nr. 137/2. Dort steht das Wohnhaus des Franz Zweng (Achtalstraße 9).

Das ehemalige Ökonomieanwesen jedoch stand früher südlicher davon. Vor 300 Jahren besaß es ein **Matthias Lauter** von Berg. Obwohl Lauter ver-

mutlich ebenfalls der großen Sippe der Lotter in Pfronten entstammt, wird er fast immer Lauter oder Lauterer genannt. Nur bei seinem Tod erscheint er in der Sterbematrikel als „Löther“. 1689 hat er die Barbara Mayr von Steinach geheiratet. Ab 1724 taucht er immer wieder einmal als Trager, also Vormund, über die Kinder des verstorbenen Sebastian Lochbihler auf[1]. Ihnen gehörten mehrere Felder, die Lauter für die Waisen zu verwalten hatte.

Das Ehepaar Lauter hatte zwei Töchter. Die Ältere, Anna Lauter, ehelichte 1721 den Witwer Simon Strehle, der aber schon 1728 in mittlerem Alter verstarb, ohne dass das Heiratsgut seiner ersten Frau schon ganz ausgezahlt war. Deshalb klagte Matthias Lauter als Gerhabe (Anwalt) das fehlende Geld vom Schmied Georg Hannes in Ried ein.[2]

Im Jahre 1728 überließ Lauter um 143 fl sein Anwesen dem **Joseph Strehle**, der offenbar Lauters jüngere Tochter Maria zu heiraten gedachte. Dieser relativ niedrige Kaufpreis galt vermutlich nur für Haus und Hof sowie für ein Baindele samt Wurzgarten. An der Summe sollte Strehle eine Schuld in Höhe von 43 fl an die Pfarrkirchenstiftung zurückzahlen. Die restlichen 100 fl sollten dem Verkäufer in jährlichen Raten zu 10 fl zufließen. Der Kauf war also eher eine Übergabe und als solche wurde die Transaktion dann auch 1731 offiziell protokolliert[3]. Warum das nicht wie üblich schon vorher geschah, ist unbekannt, aber vermutlich wollten Übergeber und Übernehmer zunächst einmal die Kosten der Protokollierung sparen. Auch der Ehevertrag zwischen der Maria Lauter und Joseph Strehle ist erst mehr als zwei Jahre nach der Hochzeit abgeschlossen worden.

Ungereimtes bieten die Akten auch weiterhin. Angeblich hat Maria Lauter 1736 noch eine Tochter auf die Welt gebracht.[4] Schon 1734 ist jedoch eine verheiratete Maria Lauter in Steinach gestorben und im gleichen Jahr hat ein Witwer Joseph Strehle, ebenfalls in Steinach, wieder geheiratet. Es sieht also ganz so aus als würden diese Einträge in den entsprechenden Matrikeln auf dieses Haus zutreffen. Erschwerend kommt noch hinzu, dass damals in Steinach zwei Joseph Stehle lebten und obendrein noch Nachbarn waren. Der Strehle in der späteren Hausnummer 330 jedenfalls war von Beruf vor allem Maurer. Er scheint 1755 in der Pfalz gestorben zu sein, wo er wohl in Ausübung seines Berufes weilte.

Mag sein, dass von Strehles Kindern keines erwachsen wurde, jedenfalls war sein Nachfolger auf dem Hof ein **Johann Erd**. Auch das deutet darauf hin, dass Strehle zweimal geheiratet hat. Dann müsste der Erd wohl ein Verwandter der zweiten Frau gewesen sein.

[1] AP 1724.016.2, 1725.045.1, 1725.046.2, 1725.047.2, 1725.058.2, 1726.097.1, 1727.002.1 und 1728.047.3

[2] AP 1729.081.1

[3] AP 1731.177.1

[4] Der Eintrag in der Taufmatrikel ist mit einem Zusatz versehen, den auch das Ehepaar Schröppel nicht entziffern konnte.

Haus-Nr. 330 Haff,
„Jägar“ (Achbrücke).

Von links:

Martha	*1914
Josefa	*1916
Rudolf	*1918
Thomas	*1911
Franz	*1910
Fritz	*1913

Johann Erd war vermutlich seit 1766 auf Hausnummer 330. Damals heiratete er die Rosina Lotter. So um 1780 war sie nicht bei bester Gesundheit und es stand zu befürchten, dass ihr Lebensende nahe sei. 1783 schickte sie deshalb einen guten Bekannten, den Schuster Andreas Mörz in Hausnummer 328, zum Amtmann und ließ dort protokollieren, dass sie ihren Anteil am Anwesen nach ihrem Tod ihrem Mann Johann Erd zukommen lassen wolle.[5] Im Gegenzug wurde aber auch festgelegt, dass sie ihren Mann beerben werde, falls der vor ihr mit Tod abgehen sollte. Man konnte ja nicht wissen!

Tatsächlich ist dann die Rosina Lotter im März 1784 gestorben. Deshalb nahm ihr Witwer einen Monat später die Josepha Heer aus Kappel zu seiner zweiten Frau.[6] Sie brachte ihm 200 fl mit in die Ehe. Von diesem Geld sollten 50 fl an ihre Verwandtschaft zurückfallen, wenn sie keine eigenen Kinder bekommen sollte. Dazu kam es aber nicht, weil die Josepha Heer noch zwei Buben das Leben schenkte.

Der ältere Sohn **Klemens Erd** erhielt 1821 den elterlichen Hof[7], wohnte aber hier nicht mehr sehr lange. Da ihm im gleichen Jahr die Einheirat auf Hausnummer 282 in Steinach gelang[8], verkaufte er seine Heimat im Herbst dieses Jahres.

Der neue Besitzer **Joseph Anton Hörmann** aus Ösch hatte am Werkkanal der Dürren Ach eine Gipsmühle[9], auf der kein Gemeinde- und Ortsrecht ruhte. Er ließ deshalb Hausnummer 330 abbrechen, verkaufte die Baind an

[5] AP 1783.482.1

[6] AP 1784.591.1

[7] StAA RA Füssen 62

[8] s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 6 S. 192

[9] s. Rund um den Falkenstein Nr. 23 S. 471

den Bäcker Anton Reichart in Hausnummer 331 und zog das Gemeinde- und Ortsrecht auf eine Gipsmühle, die Hörmann unterhalb der Achbrücke neu aufgebaut hat. Das muss zwischen 1818 und 1828 passiert sein, denn in der Uraufnahme von 1818 ist das Haus noch am alten Platz eingezeichnet. 1828 wird es in der Konkurrenzrolle bereits mit der neuen Flurnummer 659 ½ erwähnt.

Die weitere Geschichte des Hauses ist schon in Rund um den Falkenstein Nr. 24 S. 506ff detaillierter beschrieben und kann dort nachgelesen werden. Wir wollen uns deshalb hier auf die Nennung der weiteren Besitzer beschränken:

a) Übergabe am 2.11.1849 an den Sohn **Ferdinand Hörmann** (oo 14.01.1850 mit Kreszentia Mayr)
b) ab 1861 **Simon Hörmann** (oo 27.11.1860 mit Franziska Trenkle)
c) ab 1870[10] **Rudolf Haff** (oo 24.02.1871 mit Maria Hartmann)
d) ab 1906? **Johann Martin Haff** (oo 29.04.1906 mit Josepha Aletsee)

Der Hausname des alten Hauses war *Gelle Hannes*[11] oder auch *Gellehannesse*[12]. Der „Hannes“ wird sich wohl auf den Johann (Hans) Erd beziehen, während „Gelle“ vermutlich älter ist. Darüber wurde schon bei Hausnummer 299 berichtet.[13]

Mit der Verlagerung der Hofstatt hat sich dann der Hausname in *Gypsmüller* verändert.[14]

Die Erinnerung, dass Joseph Anton Hörmann eigentlich aus der Gipsmühle Hs.- Nr. 356 ½[15] stammte, war noch 1910 wach. Zu dieser Gipsmühle sagte man auch *Wannemacher*. Deshalb wurde Hausnummer 330 auch „Unterer Wannemacher“ genannt.

Die heutige Bezeichnung *Jäger* geht auf Rudolf Haff zurück, der von Hs.-Nr. 289[16] hierher kam und den Hausnamen mitbrachte.

[10] Streitsache wegen Ortsgemeinderecht, Notardokument bei Martin Hörmann, Meilingen

[11] Seelbuch 1804

[12] StAA Kat. Füssen 15, 1808

[13] Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 10 S. 345

[14] Grundsteuerkataster 1836

[15] s. Rund um den Falkenstein Nr. 23 S. 471

[16] s. Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 8 S. 268

Hausnummer 331 (Bäckerweg 2, Pl.-Nr. 137)

1.	Weiß	Johann		1724
2.	Weiß	Joseph		ca. 1762
3.	Reichart	Anton	Böck	1780
4.	Reichart	Simon	Bäcke	1834
5.	Reichart	Joseph Fridolin		1868
6.	Reichart	Otto	Böcke	1905
7.	Reichart	Johann Baptist		1934

Die Geschichte dieses Hauses wurde bereits im Pfrontener Informationsblatt Mosaik im Großen und Ganzen dargestellt. Darin wurde – auf Grund der Forschung des Ehepaares Schröppel – ausgeführt, dass in dem Anwesen möglicherweise schon seit 1594 der jeweilige Bäcker von Steinach gelebt hat.

Weil sich das aber nicht eindeutig klären lässt, beginnen wir die sichere Hausgeschichte mit **Johann Weiß**. Er ist in Meilingen in der Lenzemühle zur Welt gekommen, wo sein Bruder Joseph die elterliche Mühle bekommen hatte. Johann (Hans) Weiß zog zunächst nach Ried und ehelichte dort 1720 die Sophia Lipp von Kappel. Schon 1724 scheint er dann in Steinach gelebt zu haben. Mehrmals wird er hier als Bäcker bezeichnet. Nach dem Tod seiner Frau Sophia heiratete Weiß noch die Barbara Bayerhof aus Seeg. Sie brachte ihrem Mann 170 fl mit in die Ehe, die Weiß sogleich zum Kauf eines größeren Ackers anlegte.

Das Handwerk des Bäckers scheint aber nicht sehr floriert zu haben. Immer wieder müssen wir von Verkäufen und Schulden hören. 1741 schuldete er dem Kornhändler Michael Schelkle in Denklingen nicht weniger als 120 fl. Weiß überlässt dafür dem Gläubiger ein Pferd und versetzt für den Rest sein ganzes Vermögen.[17] Das aber war nicht sehr hoch. Als er 1762 das Zeitliche segnete, hinterließ er seiner Frau ein altes, schlechtes Häusle, einen Acker mit 2 ½ Metzensaat und eine Kuh, die der Steuer nicht wert war. Dieses „Vermögen“ wurde für den Todfall – das ist eine Art Erbschaftssteuer – auf rund 100 fl geschätzt.[18] Und schlimmer noch! Die Familie Weiß drückten noch Schulden in eben dieser Höhe. Aber, dass jemand ebenso große Schulden hatte wie sein Besitz wert war, das war damals keine Ausnahme.

Der Nachfolger auf dem Anwesen war dann Johanns Sohn aus zweiter Ehe, **Joseph Weiß**. Er blieb ledig und starb schon mit 34 Jahren.

Die Bäckerei fiel nun an Maria Anna Weiß, eine Schwester des Verstorbenen. Sie heiratete 1780 den **Anton Reichart** von Heitlern, bekam mit ihm aber keine Kinder. Erst Reicharts zweite Frau Maria Anna Geiß, die er als Witwer 1805 geehelicht hatte, schenkte ihm noch einen Buben und ein Mädchen.

[17] AP 1741.174.1

[18] GA Pfronten A 58 (1741TO06)

Haus-Nr. 331 mit der ehemaligen Bäckerei.

Mit Anton Reichart nahm die Ökonomie des Anwesens einen unglaublichen Aufschwung. 1828 besaß er nicht weniger als 52 ½ Metzensaat an Ackerland und 6 ½ Tagmahd an Wiesen. Er rangierte damit nach der Höhe seiner Steuern in Steinach/Ösch an dritter Stelle. Woher kam dieser Wohlstand? Hatte Reichart so viel in die Ehe mitgebracht? Oder seine zweite Frau? Oder war es eine satte Erbschaft? Fragen, die sich nur schwerlich klären lassen werden.

Auch der Sohn **Simon Reichart**, der 1834 die Steinacherin Ottilie Hörmann heiratete, zahlte überdurchschnittlich hohe Steuern. Das Ehepaar hatte acht Kinder, von denen aber nur drei erwachsen wurden. Simon Reichart starb 1866, noch nicht einmal 59 Jahre alt.

Neuer Bäcker in Steinach wurde nun der Sohn **Joseph Fridolin Reichart**. Er ehelichte 1868 die Franziska Hehl aus Unterjoch und hatte mit ihr vier Kinder. Der älteste Sohn Joseph starb – anscheinend unverheiratet – 1918. Die älteste Tochter Ottilie verheiratete sich nach Dorf 402 und der jüngste Sohn Pius nach Steinach 310, beim „Gropper“.

Der dritte Sohn, **Otto Reichart**, führte die Bäckereitradition auf dem Anwesen weiter. Er verheiratete sich 1905 mit Maria Kreszentia Haf von Hausnummer 318. Unter ihrem Sohn **Johann Baptist Reichart** (oo 1934 mit Kunigunde Filleböck) wurde der Backofen in Hausnummer 331 vor rund 30 Jahren endgültig stillgelegt.

Alle Quellen zwischen 1804 und 1910 nennen immer nur den gleichen Hausnamen *Böck, Böcke* oder *Bäcke,* der sich von selbst erklärt.

Hausnummer 332 (Bäckerweg 9, Pl.-Nr. 134)

1.	Hannes	Joseph		1734
2.	Hannes	Joseph Anton		1775
3.	Aufmann	Johann Georg		1778
4.	Zeller	Johann Baptist		1780
5.	Doser	Johann		1788
6.	Burkart	Johann	Pecherhannes	1792
7.	Henninger	Peter Fidel	Fideler	nach 1810
8.	Henninger	Engelbert		1837
9.	Henninger	Matthäus		1855
10.	Moller	Roman		1878
11.	Babel	Joseph		1879
12.	Eberle	Anton		1897
13.	Eberle	Ludwig	Fideler	

Normalerweise erfolgte die Nummerierung der Häuser im Jahre 1784 in einer logischen Reihenfolge. Die Hausnummer 332, die man deshalb auf der nördlichen Seite des Bäckerweges erwarten würde, liegt aber südlich davon. Das hängt wohl damit zusammen, dass sowohl die Hausnummer 330 als auch – wie wir noch hören werden – die Hausnummer 334 an einen anderen Platz verlegt worden sind und möglicherweise eben auch die Hausnummer 332. Wahrscheinlich wurden im Zuge dieser Maßnahmen auch Hausnummern getauscht.

Die spätere Hausnummer 332 war ein recht kleines Anwesen, in dem man 1738 nur eine einzige Kuh hatte. Damals gehörten zur Ökonomie nur zwei Felder, ein Acker mit zwei Metzensaat und ein Wiesle in der Zecherin. Das erfahren wir aus dem Ehevertrag des **Joseph Hannes**, der die Anna Lotter von Pfronten heiratete.[19] Sie brachte ihm zwei Äcker mit in die Ehe, einen größeren im unteren Ösch und einen auf dem Hauswang. Da der Bräutigam ein Witwer war und zwei kleine Mädchen aus der vorausgehenden Ehe mit Maria Herz (oo 1734) hatte, wurde für die Halbwaisen vereinbart, dass sie auf der Heimat großgezogen werden müssen. Falls noch Kinder aus der zweiten Ehe hervorgehen sollten, wurde vereinbart, dass alle Kinder des Joseph Hannes im Erbe gleichgestellt sein sollten. Wenn sich die Lotterin nach dem Ableben des Hannes noch einmal verheiraten sollte und dieser Verbindung weitere Kinder entspringen sollten, dann wären auch sie gleichmäßig am Erbe zu beteiligen. In dem Ehevertrag wurde also an alle Eventualitäten gedacht, obwohl das Erbe nicht so groß gewesen sein kann.

Anna Lotter hat aber nicht mehr geheiratet und so fiel das Anwesen schließlich an ihren Sohn **Joseph Anton Hannes**. Vermutlich war er es, dem seine kränkliche „Base“ Anastasia Hannes schon zuvor, 1774, ein Anwesen in

[19] AP 1738.269.3

Haus-Nr. 332 Eberle, „Fidelar“ um 1910.

Kreuzegg (Hs.-Nr. 106) überschreiben hat lassen.[20] Sie starb aber schon bald darauf, weshalb der Joseph Anton seinen Kreuzegger Besitz wieder veräußerte. Woher hätte er sonst das Geld nehmen sollen, um zwei Äcker erwerben zu können?[21] 1775 hat dann Joseph Anton Hannes die Franziska Lotter geheiratet. Zu dieser Eheschließung übergab seine Mutter Anna Lotter dem jungen Paar Haus und Hof samt den beiden Feldern. Für die Übergabe musste der Sohn nach dem Tod der Mutter 20 Messen für ihr Seelenheil lesen lassen. Nachdem Hannes 1777 die Hausnummer 340 erwerben konnte, versuchte er das Elternhaus los zu werden.

Der Kaufinteressent war Joseph Würzner, ein Krämer und Hausierer, der in Lobach bei Seeg zur Miete gewohnt hatte und dort einen sehr guten Leumund besaß. Aber zu dem Handel kam es dann doch nicht, weil in Pfronten sehr oft das sogenannte Lösungsrecht in Anspruch genommen wurde. Dieses Lösungsrecht ist mit einem Vorkaufsrecht vergleichbar, nur dass es jedem Einheimischen zustand. Man wollte dadurch verhindern, dass Häuser oder Felder an „Ausländer“ gehen konnten. Dieses Lösungsrecht – man sagte auch Einstand dazu – nahm 1778 Engelbert Aufmann von Hausnummer 333 in Anspruch.[22] Er erfüllte alle von Würzner eingegangenen Zahlungsverpflichtungen und war somit rechtmäßiger Besitzer von Hausnummer 332, zu der inzwischen überhaupt keine Felder mehr gehörten. Allerdings bezog Aufmann seine Neuerwerbung nicht selbst, sondern überließ sie seinem Vater **Johann Georg Aufmann**, mit dem er im Unfrieden lebte.

Mit Johann Georg Aufmann zogen auch seine Frau Anna Maria Schneider und zwei Kinder auf das gekaufte Haus. Der Sohn Joseph Anton durfte studie-

[20] AP 1774.587.1

[21] AP 1774.011.2 und 1775.227.1

[22] AP 1778.625.1

ren und wurde Geistlicher[23]. Da er bis zum Erhalt einer bezahlten Benefiziatenstelle eine Kaution für seinen Lebensunterhalt stellen musste, bürgte die gesamte Pfarrgemeinde für den Aufwand, sofern er nicht durch den angehenden Pfarrer selbst oder seine Angehörigen bestritten werden konnte.

Das zweite Kind, ein Mädchen namens Josepha, wuchs heran und erhielt vom Vater 1780 Hausnummer 332 für ihre Heirat mit dem Schellenschmied **Johann Baptist Zeller** von Wiggensbach.[24] Die beiden liehen sich 1780 aus den milden Stiftungen in Füssen 300 fl und verpfändeten dafür alles, was sie hatten.[25] Offenbar konnten sie dieses Geld nicht leicht zurückzahlen. Denn nach und nach verkauften sie drei schöne Felder, zuerst eine Wiese in der Beirerin[26], dann einen Acker bei den Aschen[27] und zuletzt einen Acker am Sulzbach[28]. Dass Zeller Grundstücke verkaufte, die er als Schellenschmied nicht unbedingt benötigte, kann man noch verstehen. Dass er aber auch noch einen halben, bestimmt sehr wichtigen Krautgarten veräußerte, das zeigt schon, dass es dem Ehepaar Zeller damals nicht gut ging. Anscheinend ging es aber auch wieder aufwärts. 1788 finden wir die Familie in Hausnummer 319 und hier besitzt Zellers Witwe 1828 außer einem Krautgarten wieder 3 Felder und eine Wiese.[29]

Nach dem Wegzug von Zeller gehörte Hausnummer 332 für kurze Zeit einem **Johann Doser**. Vielleicht war es jener Johann Doser, den wir schon bei Hausnummer 311 kennengelernt haben.[30]

Ab 1792 lebte dann in Hausnummer 332 der **Johann Burkart** aus Obergermaringen zusammen mit seiner Frau Maria Anna Wörz von Seeg. Man nannte ihn hier den „Pecherhannes“. Er hat also in den Wäldern – wie wir wissen zum Leidwesen der Besitzer – Harz gesammelt. Burkart hatte aber auch noch einen weiteren Beruf. Als Spielmann machte er Musik auf dem Tanzboden. In welcher Profession er dabei mehr Geld verdiente, entzieht sich unserer Kenntnis, aber reich wurde er sicher nicht. Bald nach 1810 hat er Hausnummer 332 vertauscht.

Sein Tauschpartner war **Peter Fidel Henninger**[31]. Er stammte aus Pröbsten und hatte 1797 die Kreszentia Eberle von Halden geheiratet. Für seine Aufnahme in den Gemeindeverband Pfronten musste er – wie damals üblich – zunächst einmal 20 fl bezahlen.[32] Anfangs lebte Henninger in Kappel 23, dann in Dorf 371 und 1809 konnte er dann die Hausnummer 386 erwerben.

[23] genannt als „Aufhauser“ in: Pfrontener Kirchen und Kapellen und ihre Pfarrer S. 143

[24] AP 1779.788.1

[25] AP 1780.180.1 (s. auch GA Pfronten Akten 56; 1779UB02, Blatt 6)

[26] AP 1782.270.2

[27] AP 1783.409.2

[28] AP 1783.413.1

[29] Rund um den Falkenstein Bd. 3 Nr. 14 S. 473

[30] Rund um den Falkenstein Bd. 3 Nr. 13 S. 433

[31] Der Familienname taucht auch unter „Hiniger“ und „Höninger“ auf.

[32] GR Pfronten 1797/98

Dieses kleine Anwesen überließ er schließlich dem Johann Burkart und zog nun seinerseits nach Hausnummer 332.

Den Fidel Henninger brauchen wir um sein Leben nicht zu beneiden. Er war in Steinach der Hirte, ein Amt, das die Dorfgenossen oft einem armen Mann überließen, damit er sich durchbringen konnte. Seine Frau Kreszentia litt an einem chronischen Rheuma. Sie wurde viele Jahre lang von ihrer Tochter Ursula mit musterhafter Sorgfalt und Geduld gepflegt. Das vermerkt der Pfarrer in der Sterbematrikel, als die Tochter 1836 im Alter von 38 Jahren an „Gallfieber" verstarb. Fidel Henninger wurde dagegen sehr alt. Er lebte zuletzt im Armenhaus 433 in Heitlern und starb mit 92 Jahren, taub und geistig verwirrt.

Das Ehepaar Henninger hatte außer der Tochter Ursula noch einen Sohn **Engelbert Henninger**. Er erhielt das Haus der Eltern und heiratete 1837 die Magdalena Zobel von Röfleuten. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich vor allem als Maurer. Engelbert Henninger starb, nur 44 Jahre alt, an den Folgen eines „Nervenschlags" im Jahr 1855, seine Frau acht Jahre später.

Von ihren Kindern hat der älteste Sohn **Matthäus Henninger** das Häuschen übernommen. Auch er war wie der Vater Maurer, hat aber – wohl eine Tradition auf dem Haus – auch Harz gesammelt[33] und dieses durch „Sieden" weiterverarbeitet[34]. Seine Frau (oo 1870) Kreszentia Schnitzer stammte aus Ehrwald. Wie der Vater starb auch Matthäus viel zu früh. Er wurde nur 40 Jahre alt. Nach seinem Tod verliert sich in Pfronten die Spur seiner Frau und seiner beiden Töchter.

Hausnummer 332 war dann 1878 kurzfristig im Besitz des **Roman Moller**. Über ihn wurde bereits in der Geschichte von Hausnummer 356 1/3 berichtet.[35]

Schon im folgenden Jahr vertauschte er das Häuschen gegen die Hausnummer 321, und zwar an **Joseph Anton Babel**. Ihn haben die beiden Töchter seiner Schwester Anna, Kreszentia und Franziska Babel, beerbt. 1897 verkaufen sie das Haus dem Mechaniker **Anton Eberle** (oo 1898 mit Anna Furtenbach), dem Verfasser des Mundartgedichtes „D' Lefassebosse"[36]. Sein Sohn und Nachfolger auf dem Haus **Ludwig Eberle** hat das Pfrontener Heimatlied „Wenn der Silberglanz der Sterne"[37] getextet.

Wie schon erwähnt, ist der erste uns bekannte Hausname von Hausnummer 332 *Pecherhannes*. Vermutlich geht er auf Johann (Hans) Burkart zurück, der wohl Harz („Pech") eingesammelt hat. Mit Peter Fidel Henninger kam dann die Bezeichnung *Fideler* auf. Sie ist dem Haus bis heute geblieben.

[33] GR Pfronten 1856/57: „Harzsammler"

[34] GR Pfronten 1863/84: „Pechsieder"

[35] Rund um den Falkenstein Nr. 24 S. 502

[36] Rund um den Falkenstein Nr. 1 S. 8

[37] Rund um den Falkenstein Nr. 12 S. 210

Hausnummer 333 (Achtalstraße 7, Pl.-Nr. 136)

1.	Strehle	Joseph		1712
2.	Strehle	Helena		1737
3.	Aufmann	Johann Georg		1749
4.	Aufmann	Engelbert	Klingk	1778
5.	Weinhart	Anselm	Glinge	1828
6.	Aufmann	Matthias		1828
7.	Aufmann	Leopoldina	Glinger	1900
8.	Zweng	Anton	Glingge	? 1906
9.	Hechenberger	Matthias		

Bereits bei Hausnummer 332 haben wir gehört, dass im Kern des oberen Steinachs, also zwischen Achtalstraße und Bäckerweg, die logische Reihenfolge der Hausnummern etwas durcheinander geraten ist. Möglicherweise war auch Hausnummer 333 darin involviert, denn 1777 heißt es einerseits, dass das Anwesen auf allen Seiten an Gemeindeboden anstoßen würde. Andererseits werden aber, was nicht üblich ist, auch unmittelbare Nachbarn angegeben. Dieser Widerspruch kann derzeit nicht geklärt werden.

Sicher ist, dass Hausnummer 333 zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein ziemlich kleines Anwesen war. Sein Besitzer **Joseph Strehle** bezahlte 1735 nur sehr niedrige Steuern. Diesen Joseph Strehle darf man nicht mit dem gleichnamigen Besitzer von Hausnummer 330 verwechseln, der Maurer war. Wegen des gleichen Namens lassen sich auch die wenigen vorhandenen Amtsprotokolle nicht dem richtigen Joseph Strehle zuordnen. Wir wissen nur, dass der Joseph Strehle auf der späteren Hausnummer 333 zuerst eine Maria Pfenning (oo 1712) geheiratet hat und nach ihrem Tod noch die Maria Strehle. Die erste Ehe blieb kinderlos, der zweiten entsprang ein Sohn Joseph, der aber wohl schon jung wieder verstarb. 1737 hat Joseph Strehle seinen Besitz an seine Schwester übergeben.

Diese Schwester hieß **Helena Strehle**. Sie bezahlte für die Übergabe[38] nur 120 fl, ein Hinweis, dass das Anwesen wirklich nicht sehr groß war. Die Kaufsumme war allerdings auch deswegen nicht so hoch, weil die Vorbesitzer sich ein lebenslanges Wohnrecht im Haus vorbehielten. Helena war zuvor schon verheiratet gewesen, anscheinend aber nicht in Pfronten. Die Witwe brachte auch einen Sohn mit hierher, dessen Namen wir nicht kennen.

Vielleicht war das der **Johann Georg Aufmann**, der 1749 die Pfrontenerin Anna Maria Schneider heiratete und in dem Haus der Helena Strehle seinen Wohnsitz hatte. Wegen der fehlenden Amtsprotokolle zwischen 1744 und

[35] AP 1737.187.1

Haus-Nr. 333 „Glinge“ um 1910.

1764 erfahren wir zunächst nicht viel von Aufmann. Dann aber berichten diese Dokumente von mehreren Grundstückskäufen in einem beachtlichen Wert.[39] Wegen dieser Aktivitäten war Aufmann wohl öfters klamm bei Kasse und hatte Probleme bei der Rückzahlung von Schulden. 1775 kam ein Joseph Miller von Petersthal zum hiesigen Amtmannamt und klagte, dass Aufmann von ihm ein Pferd gekauft habe, aber ihm davon noch 7 fl schuldig sei.[40] Die Frau des Aufmann – er selbst war gerade abwesend – gestand die Schuld gleich ein, sagte aber auch, dass sie die Forderung nicht begleichen könne. Dennoch wurde ihr unter Androhung einer Zwangseintreibung befohlen, binnen 14 Tagen den Gläubiger zufriedenzustellen.

Am 12. Januar 1778 übergab dann Johann Georg Aufmann sein Anwesen an seinen Sohn **Engelbert Aufmann**[41] und dessen Ehefrau Maria Anna Kresser[42]. Mit ihnen kam es freilich schon bald danach zu so unerfreulichen Auseinandersetzungen, dass nicht zu erwarten stand, die Jungen und Alten könnten in Zukunft in Frieden und Einigkeit zusammenleben. Ende Februar schlossen deshalb die beiden Parteien einen Vergleich[43], wonach Engelbert Aufmann Hausnummer 332 kaufen und dieses Haus seinen Eltern überlassen sollte. Damit diese dort wohnen konnten, musste der Sohn das Haus mit zwei Bettstätten, einer Pfanne, einer Schüssel aus Zinn und einem Krug ausstatten. Man brauchte früher nicht sehr viel! Außerdem musste Engelbert noch ein weiteres Bett in das Haus stellen, vermutlich für seine ledige Schwester Josepha, die bei ihren Eltern leben wollte.

[39] AP 1764.011.1, 1765.039.3, 1766.044.1 und 1767.091.2

[40] AP 1775.301.2

[41] AP 1778. 612.1

[42] Ihr Familienname erscheint auch unter Krösser bzw. Kröß.

[43] AP 1778. 633.1

Die Auseinandersetzungen zwischen den alten und jungen Eheleuten kosteten sicherlich viel Nerven, vor allem aber auch Geld. 1779 verkaufte Engelbert drei Grundstücke um 356 fl an seine Schwester Josepha, die 56 fl in bar bezahlen musste und den Rest in die mildtätigen Stiftungen nach Füssen, wohin die Felder versetzt waren.[44] Wegen dieser Transaktion kam es 1780 erneut zu Streitigkeiten mit Engelberts Schwager – die Josepha hatte inzwischen geheiratet – Johann Baptist Zeller.[45] Man konnte sich nämlich nicht einigen, wer die 300 fl nach Füssen zu verzinsen hatte. Laut Protokoll musste das anscheinend Zeller übernehmen, allerdings erhielt er dafür von Engelbert noch 10 fl.

Von den Geldsorgen des Engelbert Aufmann berichten auch die weiteren Protokolle. 1780 musste er sich in Füssen 450 fl ausleihen. Dafür verpfändete er Haus und Felder. Da seine ganze Habe immer noch auf einen Wert von 890 fl geschätzt wurde, bekam er das Geld auch, nur flüssig war Aufmann dennoch selten. 1783 erfahren wir, dass er dem Bonifaz Haberstock von Binswang in der Pfarrei Sonthofen aus einem Viehhandel noch 15 fl 12 kr schuldig sei, die er derzeit unmöglich bezahlen könne. Allerdings habe er noch Ausstände bei Joseph Finkel in Hindelang, die er bereits eingeklagt habe. Es sieht also so aus, als habe sich Aufmann damals als Viehhändler versucht. Vermutlich ohne großen Erfolg, denn in den folgenden Jahren verkaufte Aufmann mehrere schöne Felder, unter anderem zwei Tagmahd in der Drissel mit einem Heustadel.[46] 1784 überlassen die Füssener Stiftungspfleger eine von Aufmann versetzte Wiese dem Joseph Lotter in Steinach.[47] Aufmann hat demnach die fälligen Zinsen für sein Pfand nicht rechtzeitig bedienen können. Im darauffolgenden Jahr hören wir dann von einer weiteren Profession des Aufmann. Zur Beförderung seines Garnhandels lieh er sich in Füssen nochmals 150 fl aus.[48]

Ab 1785 sind die Amtsprotokolle (noch) nicht ausgewertet worden und so wissen wir nichts von dem weiteren Lebensweg des Engelbert Aufmann. Er starb nach einem sicherlich beschwerlichen Leben 1824 an Auszehrung, seine Witwe Maria Anna im Jahr darauf.

Vermutlich von ihren Erben wurde dann das Anwesen an **Anselm Weinhart** verkauft. Das erfahren wir aus den Akten[49] des Rentamtes Füssen. Weinhart besaß nach der Konkurrenzrolle des Jahres 1828 ein Haus mit Stall und Stadel, drei Äcker sowie einen Gemeindeteil bei der Schießstatt, aber keine Wiese, die für eine erfolgreiche Ökonomie notwendig gewesen wäre. Im Herbst dieses Jahres hat er dann seinen wenigen Besitz weiterverkauft und ist wahrscheinlich aus Pfronten weggezogen, jedenfalls hören wir hier nichts mehr von ihm.

[44] AP 1779.789.1

[45] AP 1780.080.1

[46] AP 1784.573.1

[47] AP 1784.673.1

[48] AP 1785.871.1

[49] StAA RA Füssen 62

Der Käufer war **Matthias Aufmann**, ein Sohn des Engelbert Aufmann. Matthias lebte zuvor in Eiterberg und hatte 1828 mit seiner Frau Maria Anna Gruber Hausnummer 317 erwerben können. Von hier zog er dann im September 1828 unter Mitnahme nicht gerade vieler Felder auf die Hausnummer 333. Matthias liebte offenbar Schnaps. 1839 beauftragte das kgl. Landgericht die Gemeindeverwaltung in Pfronten auf ihn aufzupassen. Er dürfe nicht in Wirtshäuser gehen und auch seinen Kindern keinen Branntwein verabreichen. Sollte Aufmann betrunken angetroffen werden, wäre eine Anzeige bei der Obrigkeit zu machen, damit man die ihm angedrohte Strafe verwirklichen könne. Matthias muss es also schon schlimm getrieben haben.[50]

Aber es gibt auch Positives aus seinem Leben zu berichten. Da Aufmann von seiner „Landwirtschaft" nicht leben konnte, ließ er sich in Gemeindediensten verwenden. Aus der Gemeinderechnung von 1835/36 erfahren wir, dass Aufmann am Namensfest des Königs ein Freudenfeuer auf dem Breitenberg errichtet und abgebrannt hat. Als Sachverständiger in Sachen Feuerung hatte er schon 1830 eine Lehre als Kaminkehrer gemacht und sich anschließend auf die vorgeschriebene Wanderschaft begeben. 1840 legte er sogar noch eine Prüfung ab, die er bestand und worüber ihm ein Zeugnis ausgestellt wurde.[51] Danach bewarb er sich um die Kaminkehrer-Konzession in Pfronten und Nesselwang, die er erhielt. Seine Feuertaufe, im wahrsten Sinne des Wortes, erhielt er am 17. Dezember, als bei eisiger Kälte in Dorf zwei Häuser abbrannten, die Hausnummern 390 und 392. Um zu retten, was zu retten ist, wagte sich Aufmann dabei derart aufopferungsbereit in die Flammen, dass man um sein Leben fürchten musste. Die Feuerwehrleute bespritzten ihn deshalb kräftig mit Löschwasser, was zur Folge hatte, dass dem Aufmann das Gewand am Rücken gefror. Das alles wissen wir nur, weil Aufmann für seinen selbstlosen Einsatz bei der Gemeinde ein Zeugnis beantragte, das sich im Archiv erhalten hat.[52]

Leider konnte Aufmann keine weiteren Beweise seines Diensteifers erbringen. Er starb schon 1841 an den Blattern. Seine Witwe und seine Kinder hat er in bitterer Armut zurückgelassen. Ihre Steuerschulden an die Gemeinde waren absolut nicht einzutreiben, weshalb man die Ausstände streichen musste.[53]

Das Ehepaar Aufmann hatte acht Kinder, davon sieben Mädchen. Sie wuchsen alle im Haus heran, fanden aber keine Gelegenheit zur Heirat. Allerdings sorgten sie dennoch kräftig für Nachwuchs. Vier der Aufmann-Frauen brachten es auf nicht weniger als elf Kinder, die freilich fast alle schon wieder jung das Zeitliche segneten. Nur vom Sohn der **Leopoldina Aufmann**, Matthias, wissen wir, dass er erwachsen wurde. Er arbeitete in einer Fabrik in Immenstadt, heiratete dort 1881 und wanderte dann nach Amerika aus.

[50] GA Pfronten A 015 (1839WO04/19)

[51] GA Pfronten A 015 (1839WO04/63)

[52] GA Pfronten A 015 (1839WO04/20)

[53] GR Pfronten u.a. 1848/49

Das Haus der Aufmann-Mädchen war kein Prunkstück in Steinach. Offenbar hatte man jahrelang nichts mehr daran repariert, so dass es dem Einsturz nahe war. 1852/53 beauftragte deshalb die Gemeinde den Zimmerer Franz Friedel, dort eine Firstsäule samt zwei Rafen auszuwechseln.

Von der Leopoldina Aufmann, die noch 1900 als Hausbesitzerin bezeichnet wird, kam Hausnummer 333 schließlich an den Mechaniker **Anton Zweng** (oo 1906 mit Maria Mörz) und – nach seinem Umzug auf Hausnummer 305 – an den **Matthias Hechenberger**.

Der eigentümliche Hausname *Glingge* muss sehr alt sein. Er wird in allen Hausnamenlisten genannt, allerdings in sehr verschiedener Schreibweise: *Klingk* (1804), *Glinge* (1808), *Link* (1836) und *Glinger* (1900). Verschiedentlich wurde versucht, ihn auf den weiblichen Vornamen Angelika zurückzuführen, aber Beweise gibt es dafür nicht.

Hausnummer 334 (heute: Tiroler Straße 134, Pl.-Nr. 75)

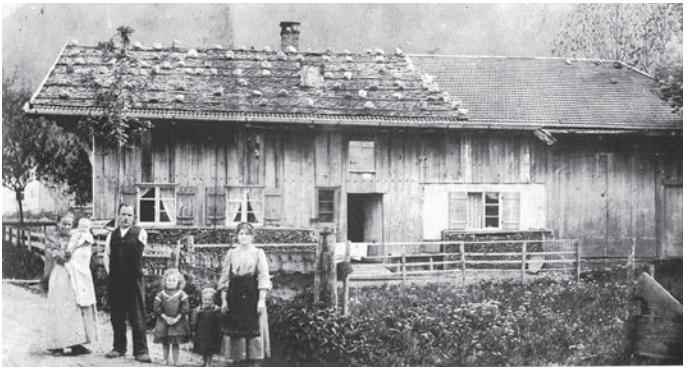
1.	Guggemos	Apollonia		vor 1730
2.	Schwarz	Magnus		1730
3.	Strehle	Simon		1740
4.	Strehle	Anton		1742
5.	Strehle	Joseph	Peters Joseph	1780
6.	Strehle	Joseph Anton	Joseph	1815
7.	Scholz	Barbara		1874
8.	Nöß	Magnus	Josefer	1877
9.	Nöß	Engelbert	Joasöffe	1929

Das heutige Haus Tiroler Straße 134 (alte Hausnummer 334) stand ursprünglich im Zentrum des oberen Steinachs zwischen Achtalstraße und Bäckerweg. Die genaue Lage lässt sich aber nicht mehr ermitteln.

Im 1. Drittel des 18. Jahrhunderts lebte dort **Apollonia Guggemos**. Ihr Anwesen war sehr klein, außerdem war es mit 23 fl an das Kuratoramt in Füssen verpfändet. Im Jahre 1730 fühlte die unverheiratete Apollonia – sie war gerade 61 Jahre alt geworden –, dass ihre Kräfte langsam nachließen und dass sie möglicherweise bettlägerig werden könnte.

Apollonia überließ deshalb ihren geringen Besitz der Maria Guggemos, der Tochter ihres Bruders Andreas in der späteren Hausnummer 292.[54] Diese Nichte war bereits mit **Magnus Schwarz** verheiratet. Laut Übergabevertrag durfte aber Schwarz mit seiner Familie das „Häusl“ erst beziehen, wenn die

[54] AP 1730.149.3



Haus-Nr. 334 „beim Josefer“ – Johann Rasch mit Frau Kunigunde, geb. Zobl, und den Kindern.

Apollonia es ausdrücklich genehmigte. Das aber wird wohl ziemlich bald geschehen sein, denn der Pfarrer schrieb beim Ableben der Apollonia 1735 ins Sterbebuch als Todesursache „tabe lente“ – sie sei langsam zerfallen.

1740 ergab sich dann, dass Schwarz sich verändern konnte. Der Bruder seiner Frau, Anton Guggemos, hatte seine Familie im Stich gelassen, so dass die Schwägerin von Schwarz, Veronika Hipp, das Elternhaus der Maria Guggemos verkaufen musste. Der Preis war nicht sehr hoch, nur 130 fl. Schwarz versprach der Hippin den Winkel im Haus, den dritten Teil der Obsternte und das notwendige Brennholz. Außerdem wollte er ihr 2 Malter „vollsaueres“ Kraut geben. Dafür versprach die Verkäuferin, dass sie dem Schwarz alle Jahre zehn Tage lang Näharbeiten ausführen wolle.[55]

Das Häusle der Apollonia Guggemos aber, das Schwarz nun nicht mehr brauchte, verkaufte dieser im gleichen Jahr an den **Simon Strehle** (oo mit Barbara Scheitler). Der Kaufpreis betrug 155 fl.[56]

Strehle hatte zuvor im heutigen Haus Einsteinweg 4 (alte Hausnummer 356) gelebt und 1739 sein Anwesen seiner Tochter Anna und deren Ehemann Joseph Eberle von Weizern übergeben. Dabei wurde vereinbart, dass die Eltern als Pfründner – wie üblich – weiterhin das Wohnrecht in dem übergebenen Haus haben sollten. Anscheinend verlief das Zusammenleben aber doch nicht so reibungslos, weshalb der alte Vater gegen Bezahlung von 225 fl auf dieses Wohnrecht verzichtete und mit dem Erlös das Häuschen des Magnus Schwarz erstand.[57]

Das Ehepaar Strehle hatte neben der Tochter Anna noch weitere Kinder. Der Sohn Peter heiratete 1739 nach Hs.-Nr. 340, wurde aber bald darauf schwer krank und starb 1743 an einem „schadhaften Leibsgewäx“. Ein Jahr zuvor hatte sein Bruder **Anton Strehle** die Maria Anna Lochbihler geheiratet und

[55] AP 1740.082.1

[56] AP 1740.082.2

[57] AP 1740.084.1

von seinen Eltern deren Haus (Nr. 334) erhalten. Das stand noch immer am ursprünglichen Platz mitten in Steinach. Für einen Neubau hatte Strehle bestimmt kein Geld, denn 1780 musste sich Strehle vom Bildhauer Joseph Stapf 50 fl ausleihen. Dafür verpfändete er eine Lus im Haslach, eines der wenigen Felder, die Strehle besaß.[58]

Auch sein Sohn und Hofnachfolger **Joseph Strehle** litt offenbar an Geldmangel. 1782, zwei Jahre nach seiner Hochzeit mit Josepha Erd, lieh er sich von der Kirchenstiftung in Hopfen 60 fl und versetzte dafür praktisch seinen ganzen Besitz, das Haus, eine Krautstrange und ein kleines Feld „enet der Ach".[59] Strehle musste mindestens vier Kinder großziehen, darunter Gabriel und Benedikt, die als eine der ersten Pfrontener offenbar nicht ganz freiwillig[60] in die bayerische Armee eingezogen wurden.

Beide waren offenbar 1809 an der Schlacht von Wagram beteiligt, wo die Truppen Napoleons und die mit ihm verbündeten Bayern die Österreicher besiegten. Gabriel und Benedikt wurden aber gefangen genommen und in die damals ungarisch-österreichische Festung Arad gebracht. Der – vermutlich verwundete – Gabriel starb dort am 10. August, von seinem Bruder bis zu seinem Tod gepflegt. Das erfuhren die Eltern aus einem offiziellen Schreiben des Bataillonskommandeurs v. Wrede, das anfangs 1810 hier in Pfronten eintraf.[61]

Trotz begrenzter finanzieller Möglichkeiten hat es Joseph Strehle geschafft, seine Behausung verlegen zu können. Nachdem ihm die Gemeinde Steinach einen Platz unmittelbar an der Landstraße nach Tirol geschenkt hatte, wurde das Haus 1786 dorthin transferiert und frisch aufgebaut.[62] Für diese Umsetzung lieh sich Strehle wieder in Hopfen 65 fl und verpfändete dafür u. a. seine bald *ausgepaute Behausung an der Landtstrase,*[63] Demnach hatte er seine Schulden von 1782 schon zurückgezahlt.

Da auch der Sohn Benedikt nicht mehr nach Pfronten zurückkehrte, blieb das elterliche Anwesen schließlich seinem Bruder **Joseph Anton Strehle**. Er heiratete 1815 die Karolina Scholz, bekam aber keinen Nachwuchs von ihr. Joseph Anton war auch Gemeindebote.[64]

Joseph Anton überlebte seine Frau Karolina, die bereits 1857 starb, fast um 20 Jahre. Seinen Haushalt führte nach dem Tod seiner Frau zunächst seine

[58] AP 1780.098.1

[59] AP 1782.348.1

[60] Die Gemeinderechnung von Pfronten 1805/06 berichtet, dass man wegen der beiden „Deserteure" Benedikt und Anton Strehle in Füssen gewesen sei und dort 2 fl 26 kr 4 hl verzehrt habe. Für den Anton ist neben Benedikt dann offenbar sein Bruder Gabriel eingezogen worden.

[61] PfarrA Pfronten: Eintrag in der Sterbematrikel des Jahres 1809!

[62] AP 1786.052.1

[63] AP 1786.131.2

[64] GR Pfronten 1843/44

ledige Schwester Viktoria und später dann die Nichte seiner Frau, **Barbara Scholz**. 1874, fünf Jahre vor seinem Ableben, hat Joseph Anton ihr dann das Anwesen übergeben.

Da auch die Barbara Scholz ledig geblieben war, kam das Anwesen 1887/1888 – wahrscheinlich durch Kauf – an den **Magnus Nöß**. Er war mit Josepha Driendl verheiratet und übergab den Hof an seinen Sohn **Engelbert Nöß** (oo 1929 mit Maria Osterried).

Der älteste Hausname war um 1800 „Peters Joseph“. Wer der Peter war, lässt sich nicht mehr herausfinden, der Joseph geht sicher auf Joseph Strehle zurück. Schon bald danach geriet der erste Bestandteil des Namens in Vergessenheit und man nannte das Anwesen nur noch „Joasöffe“ oder „Josefer“.

Hausnummer 335 (Bäckerweg 3, Pl.-Nr. 140)

1.	Lotter	Andreas		um 1594
2.	Lotter	Christian		um 1620
3.	Lotter	Lorenz		um 1666
4.	Lotter	Joseph (I)		1716
5.	Lotter	Joseph (II)	Lenze Seffesef	1766
6.	Lotter	Gabriel	Kätterler, Ketheler	1806
7.	Lotter	Georg		1850
8.	Lotter	Joseph Anton	Ketterle, Ketterler	1900
9.	Nöß	Johann		1937

Schon im Pfingstgeldregister des Jahres 1594 tauchen in Steinach sechs verschiedene Träger des Familiennamens Lotter auf. Das erschwert Nachforschungen zur Familien- und Hausgeschichte in der Regel ganz erheblich. Im Falle der späteren Hausnummer 335 aber kommen wir durch die Angabe des Vaters oder Vorgängers in den Steuerbüchern ziemlich weit zurück.

Der erste Besitzer war möglicherweise der zwischen 1594 und 1628 mehrmals genannte **Andreas Lotter**. Er besaß nach Ausweis der Steuerbücher von 1594 und 1602 „nur“ ein Haus in Steinach, bezahlt aber gleich hohe Steuern wie ein anderer, der Haus, Hof, Baind und Garten besaß. Die Frau des Andreas kennen wir nicht, wohl aber seinen Sohn und Nachfolger.

Das war **Christian Lotter**, der um 1598 zur Welt kam. Ihm gehörte das Anwesen seines Vaters, das nun als „Haus, Hof, Baind und Garten“ beschrieben ist[65] sowie ein weiteres Haus mit Hof und Garten, auf dem zuvor ein Thomas Pfenning gelebt hatte. Zu beiden Anwesen gehörten 37 Metzensaat Ackerland und 7 Tagmahd Wiesen, wovon Christian vier Kühe, 2 zweijährige

[65] Stb 1662

Haus-Nr. 335 Nöß um 1909. Von rechts: Tekla Lotter, Josef Schopp, Georg Lotter, Mutter Aloysia Lotter.

und 2 einjährige Stiere sowie 1 Kalb halten konnte. Mit diesem Vermögen war er für damalige Verhältnisse relativ gut situiert. Lotter starb betagt im Jahre 1682.

Auch sein Sohn und Nachfolger **Lorenz Lotter** stellte sich sicher nicht schlecht. Er heiratete zweimal, zunächst die Anna Schneider und dann, 1688, die Maria Strehle. Bei der zweiten Eheschließung fungiert als Trauzeuge der Nachbar Leonhard Berchtold. Demnach hat Lorenz Lotter sicher in Hausnummer 335 gelebt. Nach dem Steuerbuch von 1675 war Lotter auch Schneider. Als alter Mann muss er noch rüstig gewesen sein. Die Gemeinde beauftragte ihn nämlich zwischen 1706 und 1708, durch die Felder und Wiesen zu gehen und schädliche Mäuse zu fangen. Zusammen mit einem Mauserkollegen erwischte er 1707 immerhin 3735 der gefräßigen Nager.[66]

Lorenz Lotter hatte aus beiden Ehen Kinder. Wie damals üblich, erbte das väterliche Anwesen ein Sohn (falls vorhanden) aus zweiter Ehe. In diesem Fall **Joseph Lotter** (I). Er heiratete zweimal. Zunächst die Maria Weiß, die bei der Geburt eines Mädchens starb, dann 1719 die ledige Anastasia Besler.

Aufgrund der Häufigkeit das Vor- und Familiennamens von Joseph Lotter lassen sich nur wenige Nachrichten ihm zuordnen. 1726 war er als Zeuge mit dabei, als die Witwe seines Stiefbruders den Nikolaus Strehle heiratete und dieser den Kindern ihres ersten Mannes, Georg Lotter, das väterliche Erbgut überschreibt.[67] Wir haben schon öfters gehört, dass viele Pfrontener wegen der im Urbar verbrieften Gewerbefreiheit außer ihrer Ökonomie noch weitere Berufe hatten. Von Lotter erfahren wir bei dem Verkauf einer Baind zwischen ihm und seinem Nachbarn Berchtold, dass Lotter auch Fischer war.[68] Leider erfahren wir aus dem Amtsprotokoll nicht, wo und für wen er gefischt hat.

[66] GR Pfronten 1706/07

[67] AP 1726.080.1

[68] AP 1739.050.2

Der zweiten Ehe des Joseph Lotter entsprangen insgesamt neun Kinder, darunter der gleichnamige Sohn **Joseph Lotter** (II). 1766 ehelichte er die Maria Katharina Schwarzenbach von Weißbach. Für diesen Joseph Lotter gilt das gleiche, was schon bei seinem Vater festgestellt werden musste. Etwa zu seiner Zeit lebten in Steinach gleich drei Männer mit diesem Vor- und Familiennamen.[69] Um sie zu unterscheiden, macht der Protokollführer bisweilen zusätzliche Angaben. Beim Joseph Lotter auf Hausnummer 335 steht öfters „Lenze Sohn" dabei. Wie wir aber gesehen haben, ist er gar nicht der Sohn des Lenz (Lorenz), sondern sein Enkel!

Zu seinem Schwager, dem Joseph Anton Schwarzenbach in Weißbach, dürfte Joseph Lotter kein besonders gutes Verhältnis gehabt haben. Dort lebte nämlich zunächst Lotters Schwiegermutter, Elisabeth Hotter. Nachdem aber ihr eigener Sohn sie „etwas hart gehalten" hatte, zog sie „friedenshalber" zu ihrer Tochter nach Steinach. Dieser Umzug kam dem Sohn teuer zu stehen.[70] Zunächst bekam die alte Mutter jährlich 8 fl für eine Kuh, die noch im Stall des Sohnes stand, und sie durfte ihre Bettstatt samt Betten sowie ihr Leib- und Bettgewand mitnehmen. Von den 250 fl, die sich die Mutter bei der Übergabe noch ausbedungen hatte, musste Schwarzenbach sofort 50 fl herausgeben sowie 5 fl an Zinsen für ein Kapital in Höhe von 100 fl, das die Mutter von ihrer verstorbenen Schwester geerbte hatte. Das danach noch ausstehende Geld, nämlich 300 fl, musste er sodann pro Jahr mit 15 fl verzinsen. Wegen der 100 fl-Erbschaft war der Sohn freilich der Meinung, das Geld sei ihm geschenkt worden und deshalb weigerte er sich, dafür den Zins zu bezahlen. Da er aber keine Beweise vorbringen konnte, sprach der Amtmann das Geld der Mutter zu.[71]

Joseph Lotter und seine Frau Katharina Schwarzenbach bekamen zehn Kinder, aber nur der Sohn (Joseph) **Gabriel Lotter** wurde erwachsen und konnte das Anwesen der Eltern übernehmen. Das geschah anfangs 1806, am 8. Januar, neun Monate vor dem Ableben des Vaters. Gabriel heiratete dreimal, zunächst die Steinacherin Kreszentia Waibel, dann die Magdalena Doll aus Wald und zuletzt wieder eine Steinacherin, nämlich Thekla Strehle. Neben seiner Landwirtschaft, die zu den größeren in Steinach zählte, übte Lotter auch das Schäfflerhandwerk aus. Er starb im Jahre 1849.

Aus Lotters dritter Ehe stammte sein Sohn **Georg Lotter**, der sich 1850 mit Elisabeth Scholz aus Dorf verehelichte. Die beiden bekamen acht Kinder. Von ihnen verheiratete sich die Thekla nach Steinach 277, die Kunigunde nach Heitlern 411 und Gabriel nach Ried 224. Der jüngste Sohn Adalbert wanderte nach Amerika aus und heiratete dort.

Das Anwesen der Eltern übernahm der älteste Sohn **Joseph Anton Lotter**, der im Jahr 1900 die Aloisia Herkommer aus Hafenegg zur Frau nahm.

[69] s. Hs-Nr. 286 und 288

[70] AP 1726.080.1

[68] AP 1781.127.1 (s. auch GA Pfronten Akten 56; 1779UB02, Blatt 3)

Nachdem ihr Sohn Johann Georg 1936 bei Holzarbeiten tödlich verunglückte, erhielt den Hof in Steinach seine Schwester Thekla Lotter, die den **Johann Nöß** von Ried 203 ehelichte.

Das älteste Hausnamenregister[72] überliefert als Hausnamen „Lenze Seffesef“. Das ist eine Zusammensetzung aus „Joseph vom Joseph, dem Sohn des Lenz“. Mit dieser Bezeichnung gibt der Volksmund im Gegensatz zu den Amtsprotokollen die richtige Reihenfolge der Lotter-Genealogie auf dem Anwesen an: Auf den Lorenz (Lenze) folgte ein Joseph (Seffe) und auf den nochmal ein Joseph (Sef).

Schon damals muss auch der Hausname „Kätherler“ in Gebrauch gewesen sein, weil er im Seelbuch nachgetragen ist und dann durchgängig bis ins letzte Jahrhundert gebraucht wurde. Dieser Name geht sicherlich auf eine Katharina zurück, die wir in der Hausgeschichte nicht fassen können. Katharina Schwarzenbach kann damit eigentlich nicht gemeint sein, weil sie schon zwei Jahre vor ihrem Mann Joseph Lotter starb. Oder war die Katharina Schwarzenbach vielleicht so eine markante Persönlichkeit, dass sie dadurch den alten Hausnamen auslöschen konnte? Wir wissen es nicht.

Bertold Pölcher

[72] Seelbuch 1804

Horch! Sie leben...

Dr Pfarrar hoat am Baure dia löscht Ölung broacht. Voar a gange isch, söt dr Baur: „Weib zahl glei, i mecht it mit Schulda in Himml nauf.“

D Olga will mit ihrem Moa furtgau und froaget, was se für a Häs oanemme soll. „Nimm de Falterock, dea basst am böschte zu deam Gsicht.“

S Mäxle kommt vom Firmunterricht: „Vaddr, mir sind fascht 300 Firmling! Was moischt, wiaviel Schmiarbe dea Bischof braucht, dass a dia 300 Kreizle moache koa.“

Schorsch kriagt um ois vu seim Vaddr a ghörige gschmiart. A höbt sein Bagge und söt zum Bruadr: „Guat, dass it zwölfe gwöse isch!“

Dr alt Schtadl

A Schtuck no voar de Latsche honda,
doa isch a Schtadl in dr Wies.
A guate Schtond, vu ganz vu donda,
dös braucht a Guatr amoal gwiß.

Glei noach am Hoppe schtoaht a dinna,
uß ronde Holz, vrwittret, schea.
Ond hülze sind fürs Trof o d Rinna.
Sei Jugend -, achzg Joahr isch es hea.

So manchr Wind hoat om en pfiffe
ond hoat n denn scho zittre lau.
S hond Blitz ond Wettr noach m griffe,
deam Schtadl hoat es nia ebbs dau.

Es isch halt s Altar, dös en ploaget,
dös woaren iieds denn zwingt in d Knia.
Ond woa a si denn seal mea froaget,
wia lang s no goaht, ma weiß dös nia.

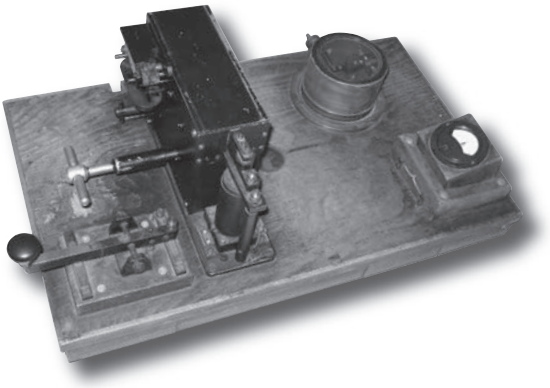
Viel Schneea hoats löschte Wintr gschniebe,
dea druckt n ganz uff d Seite nomm.
Doa leit a ond so isch a bliebe.
Dr Schtadl merkt, iieds isch es rom.

Es kommt dr Langs, es blüaht im Garte,
mir föllt dea altr Schtadl ei.
I muaß in d Wies nauf, koa nimm warte,
i mächt iieds mea doa doba sei.

Mi hebt es oifach idde dinna,
dea Dag a isch so wondrschea.
Bloaß schtoaht dea altr Schtadl nimma,
ond dös, dös duat a bißle weah.

Manfred Hartmann

Heimkehr nach Pfronten



Ein Morseapparat der Firma Wetzer, wie sie von ca. 1870 bis nach dem Zweiten Weltkrieg produziert wurden.

Im Jahr 2004 erwarb der Heimatverein Pfronten und Umgebung e.V. auf Hinweis eines Mitglieds über das Internet einen Morseapparat der Firma Wetzer. Über die Geschichte des Apparats konnte uns kurz nach dem Kauf der kürzlich verstorbene Hermann Wetzer einige Angaben machen: Die Produktion von Morsetelegrafen begann unter Firmengründer Hermann Wetzer für die bayerische Post bereits im Jahr 1870.

Der erworbene Morseapparat wurde während des 2. Weltkriegs gebaut. Die produzierte Menge lag damals bei ca. 30–50 Stück pro Monat. Hergestellt wurde ausschließlich in Pfronten, auch die Holzteile wurden in der Firma Wetzer von Firmenschreiner Köberle gefertigt. Alle Apparate gingen nach Wien an das Reichsbahn-Zentralamt für Nachrichtentechnik. Sie fanden Verwendung im Zugmeldedienst der Eisenbahn, d. h. alle Züge konnten mit deren Hilfe im jeweiligen Bahnhof an- und abgemeldet werden. Der Ausdruck erfolgte mit Tinte auf einem Endlos-Papierstreifen. Die Betriebsspannung lag bei 6 Volt. Mit Hilfe von Milliampere-Meter und Verstärker-Relais für die Schreibeinrichtung wurde die elektrische Funktion gesteuert.

Zur damaligen Zeit waren Morseapparate die Haupterzeugnisse der Firma Wetzer, außerdem wurden noch Druckchronographen für Kurzzeitmessung im Sport und Kurzzeit-Meßgeräte für Astronomen und Sternwarten in geringer Stückzahl hergestellt. Aufgrund ihrer Bedeutung als wichtiger Lieferant der Bahn war es der Firma Wetzer gestattet, im gesamten deutschen Eisenbahnbereich kostenlos in Selbstwahl zu telefonieren. Die Produktion von Morseapparaten endete im Jahr 1948 durch Verwendung einer verbesserten Technik.

Johann Häckel

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Die Erneuerung des alten Kreuzweges auf dem Friedhof in Berg nimmt dank Spenden und Stiftungen langsam Formen an. Der gute Wille ist da, aber es fehlt immer noch Geld! Auch kleine Spenden sind hochwillkommen!

Kontonummer 250 092 bei der Sparkasse Allgäu (BLZ 733 500 00)
Verwendungszweck „Kreuzwegstationen“

Was lange währt, wird endlich gut!

Vor rund 30 Jahren schon musste eine Holzfigur des St. Johannes Nepomuk an der Vilsbrücke Baumaßnahmen weichen. Dem Kunstwerk hatten Wind und Wetter stark zugesetzt, die ursprünglich farbige Fassung war abgegangen und das Holz zeigte deutlich Risse. Dennoch war die Figur immer noch wertvoll, denn sie stammt vermutlich vom Pfrontener Bildhauer Joseph Stapf (1711–1785). Sie wird nun in der Kunstkammer im Haus des Gastes aufbewahrt. Der Platz an der Vils aber blieb seitdem verwaist.
Im Jahr 2000 beauftragte dann die Gemeinde Pfronten den Pfrontener Haymo Aletsee mit einem neuen Brückenheiligen. Das gelungene Werk, nach dem Vorbild des hölzernen Nepomuk, ist in Bronze gegossen und konnte 2001 in einer Gießerei in Unterelchingen abgeholt werden. Aber es ist gar nicht so leicht, so mir nichts dir nichts einen St. Nepomuk aufzustellen. Erst nach erfolgreichen Verhandlungen mit dem Straßen- und Flussbauamt sowie dem Anlieger konnte die Figur an den angestammten Platz gebracht werden. Am 16. Mai dieses Jahres nun ist der neue Brückenheilige von Pfarrer Harald Heinrich im Rahmen einer kleinen Feier eingesegnet worden.

Veranstaltungen

12. Mai 2006
Bei der Generalversammlung des Vereines legte Bertold Pölcher Rechenschaft über das vergangene Jahr ab, gegen die sich keine Einwände erhoben. Leider, betonte der 1. Vorsitzende, gehe die Zahl der Mitglieder vor allem durch Todesfälle langsam zurück. Neueintritte würden diesen Schwund nicht mehr ausgleichen. Er bedankte sich bei Bürgermeister Beppo Zeislmeier für die gute Zusammenarbeit und freute sich, dass die Gemeinde Pfronten die geplante Neuaufstellung des Kreuzweges im Berger Friedhof so unterstütze.
Im Anschluss an die Versammlung zeigte Max Freiding hervorragende Fotos von seinen Touren kreuz und quer in den Allgäuer Bergen. (17 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Muff Waldemar, Am Angerbach 35, 87459 Pfronten-Ried
Schneider Karola, Malerweg 1, 87459 Pfronten-Weißbach

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Marx Wilhelm, Tiroler Straße 75, 87459 Pfronten-Ösch

Wer weiß was?

1933 gab es in Pfronten die „Alpenländische Druckerei“, die zwischen Januar und April 1933 täglich die Zeitung „Allgäuer Neueste Nachrichten“ herausgegeben hat. Wer war der Herausgeber und wo wurde sie gedruckt? Mitteilung bitte an Bertold Pölcher, Tel. 08363/92041 oder E-Mail: poelcher@vr-web.de

Lached gearn lached oft!

Unser Mitglied Manfred Hartmann hat ein neues Büchlein mit Gedichten herausgegeben, das wir allen Freunden guter Mundartgedichte gerne zum Kauf empfehlen! Es kostet 10,50 Euro und ist beim Autor erhältlich (Margaritenweg 2, 87459 Pfronten).

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südliches Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop, nesselwang · www.designgruppe-koop.de
Herstellung:	Druckerei Schnitzer · 87616 Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 18 Dezember 2006

S nuie Jaohr

S nui Jaohr ischt komme übr Naocht;
haot bloaß a höachre Zahl mitbraocht.
Alls andre muaß si earscht no gea;
wiard s guat, wiard s schleacht, wiard s schlimm, wiard s schea?

Miar deand s zwar körig laut begrüaße –
wend deam des „Komme“ scheint s versüaße.
Wend s freundle, mild, versöhnle schtimme –
von Afang a glei s Gift rausnemme.

Doch dao druff föllt s nui Jaohr it reu.
Es hüllt si glei en „Schweige“ eu.
Was i o dua, verschtöll ond maoch,
es öffnet si earscht naoch ond naoch.

A jeder Tag weard mir ebbs sage.
Oin wear i lobe, oin beklage.
Doch afangs ischt a jedr domm –
meah weiß ba earscht, wenn s Jaohr meah romm.

Willy Hörmann

Das Bauernjahr

Den bäuerlichen Jahresablauf markierten Tage wie *Limes* (Lichtmess, 2. Februar, *„Dr halb Winter rum“*), *Jörge* (Georg, 24. April „Alls, was vor Jörge wachst, soll ma mit m Dreschflegel in Bode schlage“), Jakobe (Jakob, 25. Juli *„Nach Jakobe gand Heusteck nimma o“* – fangen nicht mehr zu brennen an), *Michele* (Michael, 29. September, an diesem Tag mussten die Pachten bezahlt werden) und *Kirbe* (Kirchweih).

Natürlich begann das Jahr des Pfrontner Bauern schon im Winter. Meist in der *geschürten* (geheizten) Küche stand der Schnitzstuhl, an dem der Vater Zaunpfähle mit dem Schnitzmesser schälte und die *gklebten* (von einem Holzklotz abgespaltenen) Heinzenschwingen in die gebohrten Stecken einschlug.

Kam der *Langs* (Frühling), leerte man das Aschenhaus. Anschließend ging es mit Kübel, Gabel und Schurz zum *Vertlesen* (Aufsammeln von Steinen auf den Feldern und Verscharren der Maushäufen und -fährten). Nun konnte der Mist aufgeladen, das Fuder mit der *Brätsche* geformt und der Dung auf dem Acker mit dem Misthaken haufenweise abgezogen werden. Möglichst frisch, also sofort nach dem Abladen sollte er *gebreitet* (mit der Gabel verteilt und zerrieben) werden, denn einmal dürr geworden, ließen sich die *Mistbollen* nur mit festem Schlagen zerkleinern. Tat man ein *Ergat* (Wiese, die zum ersten Mal umgepflügt wurde) auf, wurde Mist über die *Stipflinge* (einzelne Saatkartoffeln) getragen und in die Gräblein eingehackt.

Mit einem *Schapfen* wurde das im *Keitele* (eine Grube neben dem Misthaufen) zusammengelaufene Mistwasser in das *Wasserfass* (Jauchefass) geschöpft und auf das Feld gefahren. Später verwendete man in den größeren Gruben, die sich unter dem Misthaufen ausdehnten, einen *Gomper* oder *Golper* (eine große, von Hand bediente Wasserpumpe), um die Jauche einzufüllen. War die äußere Kaute leer, öffnete man die *Dogge* (einen großen konischen Holzbrocken, der die Leitung abdichtete), um den Inhalt der Jauchegrube unter dem Stallboden in einer Rohrleitung mit Gefälle nach draußen laufen zu lassen. Das Ende dieser Leitung verschloss ein *Wechsel* (aus Gusseisen gefertigter großer Hahn, der mit einem Vierkantschlüssel bewegt wurde). Dieser erlaubte es, das Stallwasser kontrolliert in den *Kienel* (bewegliche Holzrinne zwischen Wechsel und Jauchefass) laufen zu lassen und den Wasserfluss abzustellen, wenn das Fass voll war.

Das *Raffeln in den Segussen* (ein metallen klingender Ton, wenn mehrere an einem Nagel hängende Sensen gegeneinander stießen) signalisierte die bevorstehende Heuernte und den beginnenden Sommer. Zunächst war zu prüfen, ob die Sense *gnagglet,* (über den Winter locker geworden war) und am *Worb* (Sensenstiel) nachgezogen werden musste. Danach ging es mit ihr zum

Dengelbock (kleiner Amboss zum Schärfen der Sense) und *Geiß* (Haltegestell zum Schärfen der Sense), wo sie durch *Dengeln* (gleichmäßige Schläge auf den Rand des Sensenblattes mit einem speziellen Hammer) ihre Schneide, den *Dangel* erhielt.

Mähen, Anstreuen, Hoinzen, mehrmals Umkehren, Zusammentun, Aufgabeln, Laden, Bäumen sowie *Abladen im Heuviertel, Aufsetzen* und *Niederdrücken* bildeten die Arbeitsgänge der Heuernte. Im *Grummadad* (Grummet, der zweiter Schnitt,) trocknete man durch *Reicheln* oder *Aufmaden,* anschließendem *Bierlingen* (kleine Häuflein formen) oder *Schochen* machen (große Haufen zusammenschieben), bis das Grummet *reisper* (dürr) wurde.

Im Dreißigsten (15. 8.–15. 9.) banden die Frauen den Salbei zum Trocknen zu Büscheln (Tee gegen Halsschmerzen), setzten Arnika an (zum Einreiben bei Stichen und Schwellungen) und sammelten Blutwurzen, um damit einen Tee zur Fiebersenkung herzustellen.

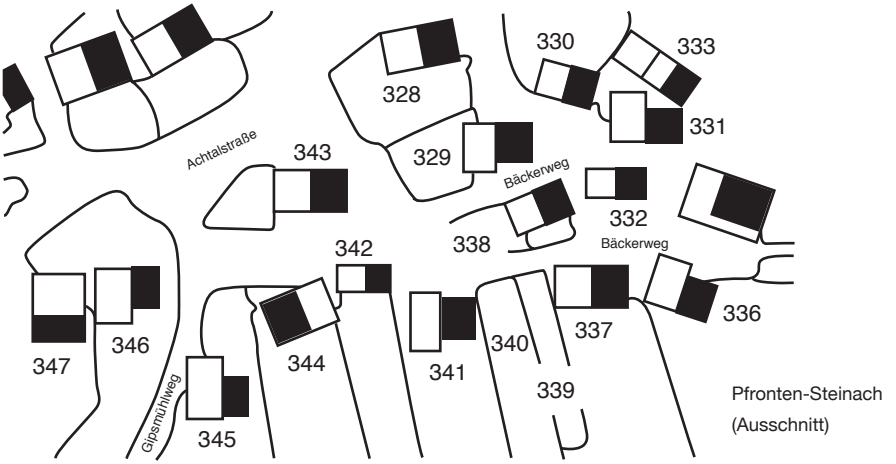
Wenn es von der Schlicke oft schon weiß schimmerte, kam für die Kühe, die das ganze Jahr bis auf den Herbst im Stall standen, nun die beste Jahreszeit, denn Anfang September wurden sie ausgetrieben und nach der *Kirbe* (Kirchweih) durfte man sie *ziehen lassen* (ohne Rücksicht auf die Grundstücksgrenzen weiden lassen, weil die Ernte schon eingefahren war). Meist um Allerheiligen waren die Felder *abgefretzt* (von den Kühen abgegrast) und es wurde *eingestellt* (das Vieh in den Ställen belassen) und *abgeschellt* (den Kühen die Schellen und Glocken abnehmen).

Natürlich galt es auch um diese Zeit, die Erdäpfel auszugraben, zu klauben, nach *Sau-Erdäpfeln* (für die Schweine) und essbaren Kartoffeln zu trennen und in den Erdäpfelkeller zu bringen.

Nun kamen die *Gfrerer* (Rauhreife) und es wurde Zeit, die *Wasen* (getrockneter Torf) vom Moos zu holen und in die *Baine* (abgetrennter Bretterboden in der Obertenne) zu befördern. Von dort trug man sie mit einem *Kretten* (geflochtenen Korb) zum Kachelofen und schob sie mit der Ofengabel hinein.

Otto Randel

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach



Hausnummer 336 (Bäckerweg 5, Pl.-Nr. 138)

1.	Mayr	Jakob		1667
2.	Mayr	Simon		ca. 1685
3.	Berchtold	Sebastian		nach 1706
4.	Berchtold	Anton		1736
5.	Berchtold	Joseph Anton		1773
6.	Mörz	Joseph Anton	Alte Annabue	1800
7.	Mörz	Joseph	Saltenanne, alte Aman	1844
8.	Mörz	Magnus		1878
9.	Mörz	Franz Xaver	Saltenannar, Saltenanne	1913

Die Hausgeschichte des Anwesens Bäckerweg 5 beginnt vermutlich mit einem **Jakob Mayr**, der vor 1667 die Elsa Wetzer geheiratet hat. 1675 wird er in der Steuerbeschreibung genannt und besaß danach ein Bauerngut mittlerer Größe. Mayr starb 1682.

Von seinen fünf Söhnen dürfte Simon Mayr das Anwesen der Eltern erhalten haben. Er wird 1730 als Nachbar der späteren Hausnummer 337 erwähnt[1] und nur deswegen kennen wir die Lage seines Hauses. Simon blieb ledig. Bei seinem Tod 1734 vermerkt der Geistliche in der Sterbematrikel: *grandorus Juvenis, puer si non centum annorum, certe plus quam sexaginta .. Senex meritis,*

[1] AP 1730.144.1

et heroicis virtutibus, .. benefactor (in etwa: ein großartiger Jüngling, ein Junggeselle, wenn auch nicht 100 Jahre, so doch sicher mehr als 60 Jahre alt, ein Greis mit großen Verdiensten und heroischen Tugenden, ein Wohltäter).

Nach ihm finden wir drei Generationen der Familie Berchtold[2] auf dem Hof. Der allererste Vertreter dieses Familiennamens war Lazarus Berchtold. Er lebte aber in Ried und wird hier zwischen 1600 und 1650 genannt. 1656 ist er gestorben. Er besaß dort ein Anwesen mittlerer Größe.

Außerdem erscheint 1645 und 1650 ebenfalls in Ried die ledige Anna Berchtold. 1662 besitzt sie dort ein Haus mit Garten und 4 Metzensaat für eine Kuh. Sie sei alt und „unvermöglich", so berichtet das Steuerbuch.

Der erste Berchtold, der dann in Steinach auftaucht, war Leonhard Berchtold. Ob er ein Sohn des Lazarus war, ist nicht bekannt, aber durchaus möglich. Wie Leonhard dann aber nach Steinach kam, ist nicht zu erklären und auch nicht, wo er gelebt hat. Bei seiner Heirat (1672 mit Maria Doser aus dem Imnat) war er jedenfalls schon in der unteren Gemeinde. 1738 ist er mit über hundert Jahren gestorben. Deshalb erscheint er nicht in der Taufmatrikel, die in Pfronten erst 1636 beginnt und anfangs noch große Lücken aufweist. Leonhard Berchtold bekleidete in Pfronten lange Jahre das wichtige Amt eines Holzwarts.[3]

Der erste sichere Besitzer der späteren Hausnummer 336 war **Sebastian Berchtold**, vielleicht ein Sohn des Leonhard, sicherlich aber ein Verwandter. Familiäre Beziehungen werden jedenfalls aus zwei Amtsprotokollen deutlich.[4] Außerdem war Sebastian ebenfalls Holzwart in Pfronten. Er besaß ein Anwesen mittlerer Größe und heiratete 1706 die Regina Erd. Von ihr bekam er vier Kinder. 1754 starb er als betagter Witwer.

Sebastians einziger Sohn **Anton Berchtold** ehelichte 1736 die (Maria) Viktoria Hechenberger. Das war für ihn keine schlechte Partie. Viktoria brachte immerhin 300 fl mit in die Ehe und außerdem zwei Felder, einen Acker auf dem Hauswang und eine Wiese im Haslach. Sonst erfahren wir nicht viel aus seinem Leben. 1772 fühlte er offenbar das Ende seiner Tage herankommen. Ende April ließ er deshalb durch seinen Schwiegersohn Sebastian Zweng in Hausnummer 307 vor Amt protokollieren, dass er sein Anwesen um 400 fl an den Sohn übergeben wolle.[5] Schon sechs Tage danach ist Anton dann gestorben.

Der Übernehmer hieß **Joseph Anton Berchtold** (oo 1773 mit Anastasia Besler). Er erhielt vom Vater Haus, Hof, Garten, eine Baind zu ¼ Tagmahd und einen Krautgarten, außerdem fünf Äcker zu 36 Metzensaat und 6 ½ Tagmahd an Wiesen sowie die gesamten Mobilien. Das war ein respektabler Besitz und dabei haben die beiden Schwestern von Joseph Anton auch noch eine ganze

[2] Der Name hat in den Akten zum Teil sehr verschiedene Ausformungen erfahren: u.a. Perchtolt, Berchdolt, Berchtold und Bercktold

[3] GR Pfronten 1699/00 - 1720/21

[4] AP Pfronten 1729.106.1 und 1733.028.2

[5] AP 1772.398.1

Haus-Nr. 336 Mörz, „Saltenanne“

Reihe von Feldern bekommen! Allerdings – und das war früher nicht die Ausnahme – Joseph Anton musste mit der Übernahme auch Schulden in Höhe von 610 fl zurückzahlen bzw. verzinsen.[6] Das relativiert das „Vermögen“ des Joseph Anton ganz beträchtlich. Um von den Schulden etwas herunterzukommen, hat er 1778 einen schönen Acker verkauft, der 190 fl einbrachte[7] und 1783 musste er sich vom „Schleifer“ Quirin Holzer von Seeg sogar 100 fl ausleihen.[8]

Dennoch konnte Berchtold seinen Besitz im Großen und Ganzen zusammenhalten. Sein Schwiegersohn und Hofnachfolger **Joseph Anton Mörz** jedenfalls besaß in etwa die gleiche Anzahl von Feldern. Er war auch Schuhmacher und hat im Jahre 1800 die Magdalena Berchtold geheiratet. Mit ihr bekam er sechs[9] Kinder. Zwei davon, ein Zwillingspärchen, starben jung, die anderen verheirateten sich alle in Pfronten, Michael nach Steinach 288, Maximilian nach Kappel 45 und Josepha wieder nach Steinach 314.

Das Anwesen der Eltern aber erhielt der jüngste Sohn **Joseph Mörz**. Er heiratete relativ spät, im Alter von 37 Jahren, die Steinacherin Franziska Lotter (oo 1844). Da ihre Verbindung kinderlos blieb, übergab das Ehepaar Mörz 1878 ihr Anwesen an einen Neffen, nämlich an den Sohn des oben erwähnten Michael Mörz.

Der Neffe hieß **Magnus Mörz** und war ebenfalls Schuhmacher. Mit seiner Frau Maria Kreszentia Nöß (oo 1878) hatte er vier Kinder, die erwachsen wurden. Darunter der Nachfolger auf dem Anwesen **Franz Xaver Mörz** (oo 1913 mit Josepha Guggemos).

[6] AP 1772.409.1

[7] AP 1778.650.1

[8] AP 1783.477.1, 1783.486.1 und 1783.487.1

[9] Seelbuch 1804

Über den eigenartigen Hausnamen „Saltenanne“ wurde schon viel gerätselt. Der gebürtige Pfrontener Dr. Karl Haff wollte ihn auf den Südtiroler Begriff „Saltner“ (Aufseher in den Weinbergen) zurückführen, was vom Ehepaar Schröppel aus sprachlichen Gründen abgelehnt wurde. Sie dachten auch an die Berufsbezeichnung „Saliter“ (Salpetersieder), verwarfen aber auch diesen Erklärungsversuch, weil der Pfrontener Saliter in Meilingen lebte und weder mit den Berchtold noch den Mörz irgendeine engere Verbindung hatte. Als ihnen ein älterer Katasterauszug mit dem dort verzeichneten Hausnamen „bei der alten Anne“ vorgelegt wurde, suchten sie nach einer alten Anna, die den Hof besessen haben könnte. Eine solche fanden sie zwar nicht, dafür aber den Leonhard Berchtold, der über 100 Jahre alt wurde. Sie erklärten nun die Herkunft des Hausnamens „Saltenane“ als „(de)s alten Ahne (Hof)“.

Dabei ist ihnen entgangen, dass in Pfronten der Hausname immer nur „Saltenanne“, also mit einem kurzen a, gesprochen wird. Er kann daher unmöglich mit einem Ahn, Ähne zusammenhängen, wo das a lang ausgesprochen wird.

Auch im ersten vorhandenen Hausnamenregister, dem Seelbuch von 1804, taucht der Hausname - ähnlich wie im oben erwähnten Kataster - als „Alte Annabue“ auf. Es wird sich also doch um eine alte Anna handeln, die dem Hof den Namen gegeben hat. Ob es die anfangs erwähnte alte Anna in Ried war, wollen wir aber dahingestellt sein lassen, denn die war bekanntlich nicht verheiratet und dürfte daher auch keinen „Bue“ (Buben) gehabt haben. Außerdem war sie unvermögend, während die Saltenanner bis mindestens 1828 immer einen Bauernhof hatten, auf dem sich durchaus wirtschaften ließ.

Schwer zu erklären ist allerdings, wie das s vor „alte Anna“ kam. Es erscheint zum ersten Mal im Steuerkataster des Jahres 1808[10] als „Saltenanne“. Im Grundsteuerkataster von 1836 dagegen fehlt es wieder. Dort heißt es „alte Aman“, wobei „Aman“ sicherlich eine Fehldeutung eines (bayerischen) Beamten war. Schwaiger und Zweng dagegen überliefern den Hausnamen so, wie er heute noch üblich ist: „Saltenannar“ bzw. „Saltenanne“.

Hausnummer 337 (Bäckerweg 7, Pl.-Nr. 155)

1.	Besler	Lorenz		1681
2.	Lotter	Johann		1730
3.	Pflauder	Johann Martin		1782
4.	Wörle	Johann	Hannesler	1784
5.	Wörle	Alois	Hannesleschuster	1825
6.	Trenkle	Franz Joseph		1852
7.	Trenkle	Theodor		1906

Zwischen 1636 und 1857 führen die Traumatrikeln von Pfronten nicht weniger als 42 Heiraten eines Mannes mit dem Familiennamen Besler auf, die meisten davon in Steinach. Die Sippe war also früher hier sehr zahlreich vertreten, nun findet sich im Telefonbuch kein Besler mehr.

[10] StAA Kat. Füssen 15

Hier, in der späteren Hausnummer 337, heiratete im Jahre 1681 ein **Lorenz Besler** die Barbara Wetzer aus Dorf. Leider kennen wir nicht das Geburtsdatum des Hochzeiters und damit auch nicht seine Eltern. Wir wissen nur, dass Lorenz Besler – ohne Nachkommen – bereits 1715 diese Welt verlassen und seine Witwe nicht mehr geheiratet hat. Im April 1730 erkannte die Barbara, dass sie sich altershalber *nit mehr zu ernehren noch fortzubringen weiß*. Mit ihrem Beistand, dem Müller Blasius Babel, überließ sie deshalb ihr Anwesen dem ledigen Johann Lotter von Steinach und regelte gleichzeitig vor dem Amtmann die Ansprüche, die bei einem kinderlosen Ehepaar nach Pfarrrecht ihre Verwandten und die ihres verstorbenen Mannes noch hatten[11]. Den Beslerischen „Erbsinteressenten" musste der Übernehmer 230 fl auszahlen und relativ geringe Schulden in Höhe von 32 fl übernehmen. Außerdem musste er die Übergeberin mit Speis, Trank und Kleidung bis zu ihrem Lebensende versorgen.

15 Metzensaat aber behielt Barbara Wetzer vorsichtshalber noch für sich, falls sie mit ihrem Hofnachfolger nicht auskommen würde. In diesem Fall durfte die Übergeberin in der Not einen Teil der zurückbehaltenen Felder zu Geld machen und auch dem Übernehmer eine Kuh aus dem Stall nehmen. Zwei Metzensaat aber sollte ihre Dienstmagd Anna Geisenhof erhalten, zu der die Testiererin offenbar ein besonders gutes Verhältnis hatte. Die restlichen fünf Metzensaat waren schließlich für einen ewigen Jahrtag für ihre Vorfahren bestimmt. Auch dieses Vermächtnis war großzügig, denn für einen Jahrtag musste man normalerweise damals rund 50 fl bezahlen. Das aber waren die fünf Metzensaat mit Sicherheit wert.

Der Übernehmer des Anwesens hieß also **Johann Lotter**. Er heiratete 1731 zunächst die Maria Anna Besler, vermutlich eine Verwandte der Barbara Wetzer, dann, 1747, die Maria Wörle. Lotter besaß ein mittelgroßes Bauerngut, so können wir es der Steuerliste des Jahres 1735 entnehmen. Daneben betätigte er sich aber auch als Maurer. Mit dieser Berufsbezeichnung wird er öfters zur Identifizierung in den Akten bezeichnet, weil zu seiner Zeit nicht weniger als acht Johann-Lotter-Eheschließungen bekannt sind.

Der ersten Ehe des Maurers Johann Lotter entsprangen sechs Kinder, die wohl alle jung wieder verstarben. Die zweite Ehe blieb kinderlos. 1782 erklären deshalb die Eheleute Lotter vor Amt, dass sie ihr Anwesen der Nichte Maria Josepha Lotter vermachen wollen. Der Wert der Übergabe wurde damals auf 16.000 fl angeschlagen, sehr viel Geld, das die Maria Josepha sicher nur zum Teil bezahlt hat. Davon, so wurde vereinbart, dürfen sich die Alten ein eigenes Stüble erbauen.[12] Dazu kam es aber anscheinend nicht, denn Johann Lotter und seine Frau zogen bald darauf zu ihrem Vetter Anton Lotter in Dorf, wo sie sich das geplante Stüble tatsächlich einrichteten.[13] Dort starb die Frau 1784 und Johann Lotter folgte ihr vier Jahre später in den Tod.

[11] AP 1730.144.1

[12] AP 1782.240.1

[13] AP 1782.254.1

Haus-Nr. 337 „Hanneslar". Von links: Josefa Trenkle, Fanni Mörz *1922, Maria Zweng *1918, Irene Zweng *1923, Elisabeth Rist (1918–2005), Erna Mörz *1920, Elisabeth Trenkle *1910 und Victoria Trenkle.

Ihre Enkelin, die Maria Josepha Lotter, ehelichte nach der Übernahme des Steinacher Anwesens den **Johann Martin Pflauder** aus Grän[14]. Er brachte laut Attest des Tannheimer Gerichtsammannes Johann Georg Zobel als väterliches Erbgut 300 fl mit in die Ehe, während die Mitgift seiner Braut 250 fl betrug.[15] Pflauder wurde aber in Pfronten nicht so recht heimisch. Schon im Jahr darauf beginnt er Felder zu verkaufen[16] und danach hören wir hier nichts mehr von ihm. Er scheint wohl mit seiner Frau in seine Tiroler Heimat zurückgekehrt zu sein.

Ihr Anwesen in Steinach haben sie im Oktober 1784 dem Schuster **Johann Wörle** übertragen lassen. Der neue Besitzer stammte aus der Hausnummer 290. Im Jahr vor der Übernahme hatte er die Kreszentia Besler geheiratet, die jedoch vor Ablauf eines Jahres, vermutlich bei der Geburt eines Kindes starb. Die erhofften Nachkommen brachte dann Wörles zweite Frau Elisabeth Doser, insgesamt elf Kinder.

Von ihnen übernahm der Sohn **Alois Wörle** Hausnummer 337. Auch er war – wie der Vater – Schuster. Seine Witwe Ludowika Schwarz (oo 1825) überlebte ihn um 17 Jahre und starb 1864.

Nachdem ihr Sohn Heinrich offenbar von Pfronten weggezogen ist und von den beiden Töchtern die ältere nur 23 Jahre alt wurde, erhielt ihre Schwester Elisabeth das relativ kleine Anwesen der Eltern. 1852 heiratete sie den **Franz Joseph Trenkle** von Ösch und bekam von ihm zwei Kinder. Josepha heiratete später auf Hausnummer 346 in Steinach und Franz Xaver finden wir ab 1895 in

[14] Die Schreibung dieses, dem Ortsgeistlichen mehr oder weniger unbekannten Familiennamens variiert zwischen Pflunder und Pflauder. In den Akten des Bezirks Reutte (Hölzl, Die Gemeindearchive des Bezirks Reutte) wird er mit Pflaundler angegeben.

[15] AP 1782.241.1

[16] AP 1783.407.1, 407.2 und 408.1

Hausnummer 290. Weitere zwei Buben erhielt Trenkle dann von seiner zweiten Frau Maria Anna Raiser (oo 1875). Der jüngere von ihnen, **Theodor Trenkle**, ehelichte 1906 die Josepha Rist von Steinach.

Als Hausname wird in allen Quellen für Hausnummer 337 *Hannesler* oder *Hannesleschuster* angegeben. Diese Bezeichnung hat der oben genannte Johann Wörle, der ja Schuster war, von seiner Heimat, Hausnummer 290, mitgebracht. Hannesle geht vermutlich nicht auf den Familiennamen Hannes zurück, sondern bedeutet wohl „kleiner Hans".

Hausnummer 338 (Bäckerweg 11, Pl.-Nr. 133)

1.	Geiß	Michael		1646
2.	Geiß	Johann		1687
3.	Besler	Johann		1731
4.	Geisenhof	Anton		1739
5.	Zweng	Johann		1766
6.	Seifried	Johann Erhard		1778
7.	Doser	Alois	Jakeler, Schuhjakele	1781
8.	Hauser	Peter (Dionys)	Lumpanne	1808
9.	Hauser	Joseph		1864
10.	Behringer	Johann		1885
11.	Moller	Roman		1888
12.	Zech	Joseph	Lumpanne	vor 1906

In den Adern von so manchem gestandenen Pfrontener wird Blut aus dem benachbarten Tirol fließen.

Ein paar Tropfen davon hat sicherlich der **Michael Geiß** aus dem Tannheimer Tal hierhergebracht. Kurz vor Beendigung des Dreißigjährigen Krieges hat er die Pfrontenerin Anna Strehle in Steinach geheiratet (1646). Bei der kirchlichen Einsegnung des Brautpaares war als Trauzeuge ein Andreas Zobel dabei, der ziemlich sicher aus dem Tirol (Zöblen!) stammte und daher ist die Vermutung über die Herkunft des Michael Geiß nicht so abwegig. Anna Strehle starb aber schon am 1. November 1649, weshalb ihr Witwer nur 17 Tage danach eine weitere Ehe einging, und zwar mit der Anna Lotter von Steinach.

Aus der Steuerbeschreibung des Jahres 1662 kennen wir den Besitz des Michael Geiß genau. Ihm gehörten neben einem „Häusle" respektable 23 Metzensaat an Ackerland und 4 Tagmahd Wiesengrund. Davon konnte er zwei Stiere, drei Kühe und ein Kalb erhalten. Seine Schulden mit 22 fl an Paul Wetzer und 10 fl an die Kirchenstiftung St. Michael hielten sich in Grenzen.

Auf Grund der eindeutigen Familiengeschichte kann man festlegen, dass das Häusle des Michael Geiß die spätere Hausnummer 338 war. Dieses An-

Abbruch von Haus-Nr. 338 um 1906

Haus-Nr. 338 nach 1906

wesen erhielt sein Sohn **Johann Geiß**. 1687 war er im Ausschuss der Pfarrei Pfronten[17], er war also waffenfähig und musste im Ernstfall seinen Heimatort verteidigen helfen. Im gleichen Jahr heiratete er die Ursula Rapp aus Steinach, von der er sieben Sprösslinge erhielt. Mindestens drei, wahrscheinlich aber fünf starben jedoch im Kindesalter. Johann (Hans) Geiß beendete 1729 sein Leben, kurz nach seinem 69. Geburtstag, seine Frau erst 1741.

1731 heiratete ihre Tochter Anna den **Johann Besler,** ebenfalls von Steinach. In dem noch vorhandenen Ehevertrag vom 26. März 1731[18] wurde neben dem Heiratsgut der beiden Ehewilligen auch die weitere Versorgung der Brautmutter und ihrer noch unverheirateten anderen Tochter Maria festgelegt. Danach erhielten beide das lebenslange Wohnrecht im Haus, wo sie sich aber selbst versorgen müssten, auch mit dem nötigen Brennholz. Beide dürfen aber den vorhandenen Hausrat gebrauchen. Außerdem wurde der alten Mutter das Recht auf die Nutzung des halben Krautgartens zugestanden.

Wie wichtig solche Vereinbarungen waren, zeigte sich bald. Denn die Ehe des Johann Besler war nicht von langer Dauer. Schon 1735 musste seine Frau Anna ihr Erdenleben beschließen. Daraufhin nahm der Witwer die ledige Anna Hannes von Halden zur Frau. Auch dieses Mal ging der neuen Verbindung ein Ehevertrag voraus.[19] Während Besler seiner zweiten Frau das Anwesen zubrachte, in das er eingeheiratet hatte, widerlegte die Anna Hannes diese Mitgift mit einem Feld „Hinter dem Bichel“ und 40 fl in bar. Da aus erster Ehe noch zwei kleine Mädchen vorhanden waren, wurde für sie vereinbart, dass sie noch nachfolgenden Kindern im Erbe gleichgestellt sein sollten.

Dieser zweiten Ehe entsprang tatsächlich ein Junge, der aber vermutlich nicht den Kinderschuhen entwuchs und drei Monate nach dessen Geburt starb auch sein Vater, und zwar als Maurer in Weinheim, wo er 1736 begraben wurde[20].

[17] Allgäuer Heimatbücher Bd. 15, S. 123

[18] AP 1731.179.1

[19] AP 1735.092.2

[20] Die Vermutung, es sei der Johann (Hans) Besler von Hausnummer 279 gewesen, ist also nicht richtig. S. Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 160!

Jetzt heiratete seine junge Witwe noch einmal. Ihr Bräutigam hieß **Anton Geisenhof**. Auch er war viel zu früh zum Witwer geworden. Seine verstorbene Frau hieß Maria Strehle, die von ihrer Mutter Ursula Rehle ein Haus mit in die Ehe bekommen hatte. Dieses Haus, die spätere Hausnummer 339, überließ Geisenhof wieder der Ex-Schwiegermutter, weil seine zweite Frau, die Anna Hannes, ihm Hausnummer 338 zubrachte. Allerdings lebten hier im Haus außer Anton Geisenhof und Anna Hannes noch zwei Personen, mit denen Geisenhof unmittelbar überhaupt nicht blutsverwandt war: Die Ursula Rapp, die Schwiegermutter seines Vorgängers auf dem Hof, und ein Stiefkind, die Tochter seiner Frau aus erster Ehe. (Ihre Schwester war anscheinend schon gestorben.)

Bei so komplizierten Familienverhältnissen war es in der Tat sehr vorteilhaft, wenn die Versorgungsansprüche von Pfründnern und ledigen Kindern schon in einem Ehevertrag geregelt worden waren. Kam nämlich jemand unverschuldet in Not, so musste nach damaliger Regelung seine Heimatgemeinde für ihn sorgen – und das war nicht im Interesse der Allgemeinheit. Auch für das überlebende Stiefkind war offenbar, wenn auch nicht schriftlich, gesorgt worden. Für das Mädchen rechneten zwei Verwandte nach dem Tod der Großmutter 1741 die sogenannten Waisengelder ab.[21] Danach durfte sie von ihrem „Vetter“ Anton Geisenhof noch 18 fl fordern, wenn sie 18 Jahre alt wäre. Außerdem standen ihr dann von ihrem „Ähnle“ Ursula Rapp noch rund 60 fl zu, die bei verschiedenen Verwandten angelegt waren. Zusammen mit ersparten Geldern konnte es die junge Frau, sie hieß Annemarie oder Marianne, schon auf 100 fl bringen, ein Heiratsgut, mit dem man einen – wenn auch keinen reichen – Mann finden konnte. Wir wollen hoffen, dass dies dem Mädchen gelang!

Anton Geisenhof wurde 90 Jahre alt und seine Frau Anna Hannes immerhin 70. Die beiden hatten drei Kinder, alle Mädchen.

Von ihnen heiratete 1766 Maria Barbara, die mittlere, den Steinacher **Johann Zweng**. Sie hatten zusammen acht Kinder, von denen 1777 nur noch vier am Leben waren. In diesem Jahr, im Mai, starb nämlich die Maria Barbara bei der Geburt des letzten Kindes. Im Herbst des gleichen Jahres fand Zweng in Maria Anna Lotter eine weitere Ehepartnerin. Wegen ihr kam es alsbald zu sehr unliebsamen Differenzen wegen des mütterlichen Erbes ihrer Stiefkinder. Dieser Streit wurde bereits bei der Geschichte von Hausnummer 324 ausführlich dargestellt.[22] Die Kontrahenten waren Johann Leonhard Gschwender und sein Schwiegervater Anton Geisenhof einerseits und das Ehepaar Zweng andererseits. Gschwender, der die Interessen seiner Nichten und Neffen vor Amt vertrat, bekam dabei auf der ganzen Linie sein Recht und auch Geisenhof, damals bereits 70 Jahre alt, errang einen Sieg. Die von der Lotterin gegen ihn ausgestoßenen Schmach- und Spottreden musste sie sofort zurücknehmen, wobei ihr der Amtmann vorhielt, dass sie sich als junge Person gegenüber einem alten, jedermann bekannt ehrlichen Greis besser betragen solle.

[21] AP 1741.176.1

[22] Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 504

Man kann sich leicht vorstellen, dass mit dem Urteil nicht alle Feindseligkeiten beseitigt waren und im Hause Zweng/Geisenhof nach wie vor dicke Luft herrschte. Sicherlich deshalb wollte Johann Zweng möglichst bald sein angeheiratetes Anwesen an den Mann bringen und sich so den ungeliebten Großvater vom Hals bringen. Das gelang ihm noch im gleichen Jahr, in dem er mit seiner Frau auf Hausnummer 354 ziehen konnte.

Hausnummer 338 aber verkaufte er im Jahr darauf an den Nesselwanger **Johann Erhard Seifried**. Er wurde aber hier nicht heimisch und veräußerte schon nach drei Jahren seinen Hof in Pfronten.

Von 1781 an war der neue Besitzer **Alois Doser**. Er ehelichte im gleichen Jahr die Anna Raiser von Steinach und bekam von ihr drei Kinder, aber nur eine Tochter wuchs heran.

Vermutlich für den Kauf des Anwesens lieh sich Doser von der Pfarrkirchenstiftung 260 fl. Das war ein beträchtliches Kapital, das verzinst und zurückbezahlt sein wollte. Doser hat das wohl geschafft, nicht zuletzt wegen seiner Einnahmen als Zimmermann. 1802 saß er für Steinach im Pfarrgericht.

Während seine Frau schon sehr jung wieder starb, wurde Doser sehr alt. 1834 legte er seine Hände für immer in den Schoß – *als ein vielverlittener, lebensmüder Greis.*

Schon 1808 hatte die Tochter Rosina den **Peter Hauser** von Dorf geheiratet. Das Ehepaar verfügte nach der Konkurrenzrolle von 1828 über 17 Metzensaat, hatte aber keine Wiese. Von diesem Grundbesitz mussten die Hausers eine Familie ernähren, die 1829 nicht weniger als neun Personen umfasste. Das war sicherlich ein Problem, zumal der Sohn Alois nicht recht bei Sinnen war. 1860 starb er in der Irrenanstalt in Irsee.

Da waren Vater und Mutter schon tot und ihr Sohn **Joseph Hauser** (oo 1864 mit Dominika Schneider) hatte das Anwesen übernommen. Was heißt hier „Anwesen“? Spätestens unter Joseph Hauser war es ziemlich heruntergekommen und die Armut der Bewohner schaute aus den Fenstern heraus. Folgenden bezeichnenden Ausspruch, der für Hausnummer 338 überliefert ist, werden wir wohl dem Joseph in den Mund legen müssen: „Wenn du heit meine Küachle bei dir backe loscht, noacha därfscht dei Greicherts morge in meinr Gerschtesuppe koche!“

Die Worte könnten aber auch leicht von Josephs Schwestern Marianna, Franziska oder Anastasia stammen, denen es auch nicht gut ging. Wie in solchen Fällen schon öfters beobachtet, waren die lediglich reich an Kindern, ohne jemals geheiratet zu haben. Die Marianna brachte es da gleich auf sechs illegitime Sprösslinge, die noch dazu zum Teil verschiedene Väter hatten. Sie entsprach damit ganz und gar nicht den damaligen Moralvorstellungen.

Die Hebesteuerlisten der Gemeinderechnungen führen Joseph Hauser noch bis 1878 als Besitzer von Hausnummer 338 und danach einen **Johann Hauser**. Er war möglicherweise ein Sohn der oben erwähnten Marianna. Sechs Jahre konnte er das Haus noch halten, aber dann ist er wohl vergantet. Von 1885 an bezahlte jedenfalls die gemeindlichen Umlagen der **Johann Behringer**, Metzgermeister und Güterhändler in Ried 208.

Von 1888 an gehörte Hausnummer 338 schließlich dem **Roman Moller**, der in Hausnummer 356 1/3 („Karolusse“) lebte. Zu seiner Zeit war Hausnummer 338 wohl schon so heruntergekommen, dass es nicht mehr bewohnbar war. Deshalb hat es der nachfolgende Besitzer (vor 1906?), **Joseph Zech** von Hausnummer 329 („Lotterwirt“[23]), abreißen lassen und an seiner Stelle einen Geräteschuppen mit einer Kegelbahn errichten lassen. Heute steht dort wieder ein Wohnhaus, das Zechs Erben erbaut haben.

Die beiden überlieferten Hausnamen für Hausnummer 338 geben Rätsel auf. Der ältere Hausname war *Jakeler* oder *Schuhjakeler*. Er ist im Seelbuch von 1804 und im Grundsteuerkataster von 1836 verzeichnet. Jakele dürfte sehr alt sein, denn in der Hausgeschichte kommt kein Jakob vor, auch keiner, der Schuster gewesen wäre.

Der nachfolgende Hausname war dann *Lumpanne*. Schröppels haben ihn als „lumpige Anna“ gelesen und ihn auf die oben erwähnte Marianna Hauser bezogen. Wie wir gehört haben war sie ja wirklich kein Muster des bürgerlichen Anstandes. Das Problem ist nur, dass die Hausbezeichnung *Lumpanne* zum ersten Mal bereits im Steuerkataster des Jahres 1808[24] auftaucht. Damals war die Marianna Hauser (* 1811) aber erst drei Jahre alt und kommt somit als Namengeberin nicht in Frage. So müssen wir die Identifizierung der „lumpigen Anna“ als unlösbar betrachten.

Hausnummer 339 (abgegangen, ohne Pl.-Nr., heute zu Pl.-Nr. 155)

1.	Strehle	Georg		1706
2.	Waibel	Peter		1711
3.	Geisenhof	Anton		1733
4.	Babel	Joseph		1751
5.	Eberle	Joseph Anton	Gelle Bue	1801
6.	Babel	Anton	Schaber	1807

Die erste exakte kartografische Aufnahme Pfrontens geschah 1818 im sogenannten Urkataster. Erst dann erhielten die einzelnen Grundstücke die meist noch heute gültigen Plannummern. Da war die Hausnummer 339 schon längst abgebrochen und deshalb erhielt das Grundstück keine Nummer. Die Lage des

[23] Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 530

[24] StAA, Kat. Füssen 15

Hauses lässt sich aber auf Grund der Angabe von Nachbarn genau feststellen. Es stand an der Westseite des Anwesens Nr. 337, das später um den schmalen Streifen der abgegangenen Hausnummer 339 vergrößert wurde.

Der erste sicher feststellbare Besitzer war **Georg Strehle**. Vermutlich hat er das Anwesen von seinen Eltern erhalten, weil seine Frau Ursula Rehle (oo 1706) aus Dorf gestammt haben dürfte. Der Vater des Hochzeiters hieß wohl Nikolaus Strehle. 1675 gehörte ihm ein eher kleines Anwesen in Steinach. Das würde recht gut auf die spätere Hausnummer 339 zutreffen, wo nie viel Steuern bezahlt werden mussten.

Nach dem frühen Tod ihres Mannes († 1710) heiratete die Witwe Ursula Rehle 1711 den **Peter Waibel** aus der Pfarrei Zell.[25] Eine Tochter von ihm kam ein Jahr danach zur Welt. Dann verliert sich seine Spur in Pfronten. Vermutlich hat Waibel versucht, als Handwerker irgendwo sein Geld zu verdienen. Nach Hause geschickt hat er aber nichts oder nicht genug. 1724 jedenfalls musste seine Frau ein Feld verkaufen.[26] Waibel starb sicherlich in der Fremde, 1740 wird seine Frau als eine Witwe bezeichnet.

Schon fünf Jahre zuvor hatte die Ursula Rehle bereits ihren kleinen Hof an die Tochter Maria aus erster Ehe übergeben. Das war ungewöhnlich, denn bekanntlich war auch eine Tochter aus der Ehe mit Peter Waibel vorhanden, die ebenfalls in einem heiratsfähigen Alter stand. Da normalerweise – wie schon öfters festgestellt – die Kinder aus der zuletzt geschlossenen Ehe bei der Hofübergabe den Vorzug hatten, muss in diesem Fall ein besonderer Grund für die Ursula Rehle vorgelegen haben. Ob er in dem offenbar sang- und klanglosen Verschwinden des Peter Waibel, dem Vater der übergangenen Veronika, zu suchen ist?

Maria Strehle, die Übernehmerin, heiratete 1733 den Schuhmacher **Anton Geisenhof** aus Dorf. Sie bekam von ihm zwei Kinder, starb aber dann schon 1737. Geisenhof sah sich deshalb nach einer weiteren Ehepartnerin um. Er fand sie in der Person der Anna Hannes, die gleich das Haus gegenüber besaß und ebenfalls viel zu früh ihren Lebenspartner verloren hatte. Nach seiner zweiten Heirat gab dann Anton Geisenhof seiner ehemaligen Schwiegermutter Hausnummer 339 zurück, weil er den Hof als Wohnsitz nicht mehr benötigte.[27] Nun überließ die Ursula Rehle das Anwesen der anderen Tochter Anna Strehle.[28] Diese aber heiratete auf die spätere Hausnummer 326[29], so dass sie ihre – wahrscheinlich unattraktive – Heimat abgeben konnte.

[25] Vermutlich stammt er aus Zell selbst, und zwar aus dem Anwesen „beim Isaak“, heute Landhaus Wagner.

[26] AP 1724.017.1

[27] AP 1739.020.1

[28] AP 1741.183.2

[29] Bei der Geschichte der Hausnummer 326 (Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 519f) wurde festgestellt, dass Johann Geiß auf Hausnummer 339 „eingeheiratet“ habe. Dem ist offenbar nicht so. Richtig ist die Vermutung, dass das junge Paar von Anfang an in Hausnummer 326 lebte.

Das muss in der Zeit nach 1744 geschehen sein, wo (bis 1764) keine Amtsprotokolle mehr vorhanden sind. Der Nachfolger auf Hausnummer 339 war jedenfalls ein **Joseph Babel**. Er heiratete 1751 die Theresia Hunger von Dorf. Die beiden hatten nur eine Tochter, die aber schon 1784 nicht mehr am Leben war. In diesem Jahr wurde nämlich die Theresia „unpässlich". Sie schickte deshalb den Schuhmacher Hans Wörle zum Amtmann und ließ protokollieren, dass sie ihr ganzes in die Ehe mitgebrachtes Heiratsgut ihrem Mann vermachen wolle und ihre Verwandtschaft keinen Anspruch darauf habe.[30] Dieses „Vermächtnis" war notwendig, weil bei einer Ehe ohne leibliche Erben nach altem Pfrontener Herkommen die Verwandtschaft der Frau ein Recht wenigstens auf einen Teil ihrer Mitgift hatte. Ein großes Vermögen kann es allerdings nicht gewesen sein, in einem Haus, in dem schon kleine Münzen ein Vermögen waren.

Die „Unpässlichkeit" der Theresia Hunger war zweifellos eine ernsthafte Erkrankung. Ihr erlag die Patientin noch im Herbst des Jahres. Joseph Babel war da schon in den Sechzigern, hat aber noch einmal geheiratet, und zwar die Witwe Rosina Hotter. Sie war für den Babel eine gute Partie, denn sie brachte ihrem Hochzeiter immerhin 400 fl in die Ehe. Dieses Heiratsgut widerlegte der Bräutigam mit seiner Behausung, drei Äckern und einer kleinen Wiese im Aftertal. Davon hätte ein Zwei-Personen-Haushalt schon leben können, wenn der Besitz nicht mit 250 fl versetzt gewesen wäre. Wie gesagt, die 400 fl der Rosina Hotter brachten da Luft! Im Ehevertrag[31] bestimmte sie allerdings, dass sie über 100 fl allein bestimmen wolle. Unter anderem sollten davon zwei „Grabsteine" angefertigt werden. Das ist zum ersten Mal, dass dieser Begriff hier in den Akten auftaucht.

Es wurde auch vereinbart, dass beim Tod eines Ehepartners der überlebende Teil alles bis zu seinem Tod benutzen durfte. Erst dann sollte das Vermögen an die beiderseitigen Verwandtschaften aufgeteilt werden. Dieser Fall trat erst im Jahre 1800 ein. Da aber starben beide, Babel und die Hotterin, innerhalb eines halben Monats.

Jetzt stand Hausnummer 339 wieder zur Disposition. Am 25. Oktober 1801 wurde sie dann dem Zimmermann (Joseph) **Anton Eberle** von Steinach zugeschrieben. Eberle ist in den Akten wegen seines häufig vorkommenden Vornamens nur schwer zu fassen. Nicht einmal über den Vornamen seiner Frau (oo 1800) besteht Klarheit. Sie hieß entweder (Maria) Elisabeth[32] oder (Maria) Kreszentia[33] Zweng. Fest steht nur, dass dem Ehepaar Eberle 1803 hier in Hausnummer 339 ein Mädchen namens Franziska geboren wurde. Spätestens 1807 ist die Familie dann von hier weggezogen.

Ab diesem Jahr gehörte das Haus nämlich dem ledigen Schmied (Joseph) **Anton Babel**. Er stammte aus Hausnummer 308 („Jachame") und hatte die

[30] AP 1784.703.2

[31] AP 1785.816.1

[32] Seelbuch 1804

[33] PfarrA Pfronten, Matrikel: Trauungen 1800 (Abschrift Schröppel)

Schmiede unterhalb der Steinacher Kirche. Ob Babel überhaupt jemals hier gewohnt hat, muss angezweifelt werden. Wegen der Geldnot seiner Vorgänger wurde nämlich an dem Haus nichts repariert, so dass es äußerst baufällig war und schließlich abgebrochen wurde. Das Grundstück kam zur Plannummer 155, das Orts- und Gemeinderecht an die Hausnummer 356 ½ („Wannemacher").

Nur einmal, 1804, ist der Hausname *Gelle Bue* überliefert. Von einem Geller[34] (vermutlich Hs.-Nr. 299 oder 341) ist also ein junger Mann („Bue") hierher gekommen. Möglicherweise war es der Georg Strehle.

L. Scholz und Zweng haben um 1900 als Hausname *Schaber* aufgeschrieben. So wurde früher ein Geizhals bezeichnet.[35] Wenn man die Lebensumstände der letzten Besitzer des Hauses betrachtet, wäre es wirklich nicht verwunderlich, wenn da einer mit Heller und Pfennigen sehr genau gerechnet hätte.

Hausnummer 340 (Pl.-Nr. 156)
(heute: Tiroler Straße 143, Pl.-Nr. 659 1/3)

1.	Böck	Jakob		1706
2.	Strehle	Peter		1739
3.	Mayr	Philipp Jakob		1743
4.	Besler	Michael		1762
5.	König	Joseph		1774
6.	Hannes	Joseph Anton	Anna Bue, Schaberle	1777
7.	Hotter	Jakob	Backjakele	ab 1819
8.	Brunhöfer	Johann		1849
9.	Brunhöfer	Joseph Anton	Brunhöfer	1883
10.	Brunhöfer	Alois		1912

Auf der ehemaligen Pl.-Nr. 156 steht heute das Anwesen Bäckerweg 13. Es hat nun die Pl.-Nr. 156 1/3. Dieses Haus hat im Grunde genommen nichts mit dem alten Anwesen Nr. 340 zu tun. Dieses wurde nämlich vor 1818 hier abgebrochen und bald danach in der ehemaligen Steinacher Viehweide wieder aufgebaut.

Obwohl das alte Haus in Steinach recht oft den Besitzer gewechselt hat, lassen sich die Eigentümer auf Grund der Angabe von Nachbarn[36] schon relativ früh feststellen. Es gibt kaum einen Zweifel, dass 1706 hier der **Jakob Böck** aus Großkötz bei Günzburg die Steinacherin Apollonia Haf[37] geheiratet hat. Er besaß einen in der Größe recht bescheidenen Hof.

[34] S. dazu Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 345!

[35] Schmeller, Bayerisches Wörterbuch II, 351

[36] AP 1731.178.2 und 1733.257.1

[37] Kirchenbücher Pfronten (Abschrift Schröppel): Bei der Heirat wird sie „Heerin" genannt, bei der Geburt ihrer Kinder „Hafin", letzteres ist richtig.

Haus-Nr. 340 um 1950

Im Jahre 1739 ehelichte dann seine Tochter Maria Viktoria den **Peter Strehle**. Die Höhe seines Heiratsgutes deutet ebenfalls darauf hin, dass sich im Hause Böck keine großen Reichtümer befanden. Zum Hof gehörten nur zwei Äcker, einen etwas größeren am Schmittenacker erhielten die Jungen, während die Eltern noch einen kleineren in der Seltire für sich behielten. Auch ein Fleck *Feldboden* sollte erst nach Absterben der Alten an die Übernehmer fallen. Außerdem wurde vereinbart, dass das junge Paar die Eltern im Haus lebenslang mit dem Notwendigsten versorgen müssen. Falls die beiden Parteien nicht miteinander auskämen und diese sozusagen einen eigenen Haushalt führen mussten, dann war Strehle verpflichtet, den Schwiegereltern den halben Krautgarten zur Nutzung zu überlassen und ihnen zwei Geißen zu kaufen.

Dieser Vertrag wurde am 14. Januar 1739 aufgenommen und nur zwei Tage danach war Jakob Böck schon nicht mehr unter den Lebenden. Aber auch die Lebensjahre seines Schwiegersohnes waren bald gezählt. Bereits 1743 musste Peter Strehle an einem schadhaften *Leibsgewäx* sterben.[38]

Nur zwei Monate nach seinem Tod ehelichte seine Witwe den Schmiedssohn **Philipp Jakob Mayr** von Heitlern.[39] Mit ihm kam etwas Geld auf das Anwesen, denn Mayr hat von seinen Eltern rund 250 fl geerbt.[40] Alle seine Kinder sind bis 1756 noch in Steinach auf die Welt gekommen, dann aber zog die Familie nach Berg, spätere Hausnummer 175.[41]

Das Anwesen in Steinach scheint **Johann Leonhard Lotter** erworben zu haben. Für diese Vermutung gibt es keine schriftlichen Belege. 1759 heiratete Lotter die Maria Franziska Strehle, doch starb er noch vor Ablauf von zwei Jahren.

[38] S. Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 563! Dort wird behauptet, dass Peter Strehle nach Berg geheiratet habe. Das ist falsch! Richtig ist, dass er sich auf die Hs.-Nr. 340 verehelicht hat.

[39] AP 1743.237.1

[40] AP 1737.229.1

[41] S. Rund um den Falkenstein Nr. 29, S. 668!

Daraufhin ehelichte die Strehlin den **Johann Michael Besler** (oo 1762) – und der lebte, nun wieder nachweisbar[42], auf Hausnummer 340. Im Jahre 1774 erbte er von seinem Vater dessen Hof mit der Hausnummer 305[43]. Dieses Anwesen überließ er aber seiner Schwester, wobei er anscheinend Felder auf seine angeheiratete Heimat zog. Die muss ziemlich heruntergekommen gewesen sein und so gedachte Besler sich zu verändern. Die Gelegenheit ergab sich noch im gleichen Jahr, wo Besler die Hausnummer 277 eintauschen konnte.

Der Tauschpartner hieß **Joseph König**. Beide, Besler und König, hatten beträchtliche Schulden, allerdings mit dem Unterschied, dass König tiefer in der Klemme steckte.[44] 1777, im Jahr seines Ablebens, besaß er neben dem Häuschen nur noch einen Acker, zwei kleine Wiesen – und 110 fl Schulden.

Aus seiner Ehe mit Maria Viktoria Erd hatte König eine Tochter namens Rosina. Ihr wurde der spärliche Besitz im Oktober 1778 zugeschrieben. So will es das Steuerbuch von 1777 wissen. Eine andere, glaubwürdigere Quelle, nämlich ein Amtsprotokoll vom 31. Dezember 1777[45], berichtet, dass die Vormünder über die 18-jährige Rosina Haus, Hof, Baind und Garten um 322 fl dem Joseph Anton Hannes von Hausnummer 332 verkauft haben. Hannes sollte davon auch die Bezahlung der vorhandenen Schulden übernehmen. Der Rosina blieben also nur noch etwas mehr als 200 fl, die bei Verwandten auf Zins angelegt wurden und worüber die Waisentrager (Vormünder) 1784 eine Rechnung ablegten.[46] Damals war es nämlich der Rosina gelungen, in Alois Erd von Heitlern einen Mann zu finden. Ihm brachte sie auch noch den Acker und die kleinere der Wiesen mit in die Ehe.

Ob nun Joseph **Anton Hannes** schon 1777 oder erst im Jahr danach in Besitz von Hausnummer 340 kam, spielt keine große Rolle. Wichtiger ist schon, dass die Neuerwerbung für Hannes kein besonders guter Fang war. Das besagte Kaufprotokoll berichtet nämlich, es sei *der mantel des hauses sehr baufällig, auch das beÿ dem haus seÿende Dächl sehr Ruinos*. Beides müsse notwendigerweise *gebessert* werden. Doch diese Generalsanierung hat nicht stattgefunden. Joseph Anton Hannes lebte hier bis zu seinem Tod 1805 und seine Frau Franziska Lotter noch bis 1811. Dann ist ihr Haus zusammengefallen.[47]

Die Hofstatt und vor allem das Orts- und Gemeinderecht erwarben 1817 Martin Hörmann in Ried 215 und Xaver Gschwender in Steinach 324 vom einzigen Erben, dem Magnus Anton Hannes.[48] Sie haben aber den gemeinsamen Besitz zwei Jahre danach an den **Jakob Hotter** verkauft.[49] Der stammte aus

[42] StB 1777, S. 1293

[43] AP 1774.014.1; s. auch Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 396!

[44] S. dazu auch Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 134! Zum Tausch war also sicherlich der König gezwungen.

[45] AP 1777.598.1

[46] AP 1784.586.1

[47] StAA RA Füssen 62 und KR Steinach S. 243

[48] StAA RA Füssen 62

[49] StAA RA Füssen 62

Steinach 343 und wollte einen neuen Bauernhof bauen. Das gelang ihm schließlich auch in der Steinacher Viehweide, die inzwischen immer weiter aufgeteilt wurde. Hotter hatte von seiner Frau Maria Spes Hengg aus Vils (oo 1809) zwei Kinder.

Die Tochter Elisabeth übernahm das neue Anwesen der Eltern und heiratete 1849 den Stationsführer der Zollschutzwache **Johann Brunhöfer**, der aus Unterfranken stammte und 40-jährig bereits pensioniert war. Von ihm bekam sie noch drei Kinder.

Im Jahre 1883 ehelichte der Sohn **Joseph Anton Brunhöfer** die Rosalia Babel. Nach ihm hatte das Anwesen der Zimmermann **Alois Brunhöfer** (I. oo 1912 mit Kreszentia Schmölz; II. oo 1931 mit Maria Haf von Steinach).

Um 1800 bezeichneten die Steinacher das Haus mit *Annabue*, also dem Buben einer Anna. Da aber dieser junge Mann aus der Hausgeschichte nicht auszumachen ist und auch die Anna nicht, dürfte dieser Hausname damals schon über 100 Jahre alt gewesen sein.

Für das Jahr 1808 verzeichnet das Steuerkataster[50] *Schaberle*. Das ist die Verkleinerungsform von Schaber, ein Begriff, den wir schon von Hausnummer 339 her kennen. Wenn wir die Geschichte von Hausnummer 340 vor 1800 betrachten, könnte die Erklärung ‚knauseriger Mensch, Geizhals' durchaus passen.

Für das neue Haus in der Steinacher Viehweide hat sich dann die Bezeichnung Backjakele eingebürgert. Sie wurde von Jakob Hotter von Hausnummer 343 hierher gebracht.[51]

Schon um 1900 ist dann der *Backjakele* Zug um Zug durch den heute üblichen Hausnamen *Brunhöfer* ersetzt worden.

Hausnummer 341 (Bäckerweg 17, Pl.-Nr. 159)

1.	Strehle	Georg		um 1671
2.	Strehle	Simon		1715
3.	Besler	Joseph		1731
4.	Bertle	Anton		1746
5.	Eberle	Anton	Gelle Toni	1768
6.	Eberle	Franz		1806
7.	Eberle	Benedikt	Gelle	1835
8.	Eberle	Joseph		1864
9.	Eberle	Franz Xaver	Obere Gelle	1908
10.	Eberle	Benedikt		1911

[50] StAA, Kat. Füssen 15

[51] S. dazu auch Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 443!

Haus-Nr. 341 um 1910. Links Benedikt Eberle (1885–1965)

Die Geschichte der Besitzer eines Hofes vor 1777 zu entschlüsseln, bietet bisweilen Überraschungen: Manchmal scheinen die Nachforschungen recht einfach zu sein und bereiten dann doch große Schwierigkeiten. Andererseits glaubt man vor einem unlösbaren Problem zu stehen und am Ende passen doch alle Mosaiksteinchen exakt zu einander.

So war es auch bei diesem Anwesen, weil der erste feststellbare Besitzer einen Doppelgänger in Steinach hatte. Das war der **Georg Strehle**. Die beiden Namensvettern hatten zudem noch einen Sohn, der wiederum den gleichen Vornamen trug. Wer also war wer? Der Georg Strehle, der auf der späteren Hausnummer 341 lebte, war entweder mit Ursula Hannes (oo 1671) oder mit Maria Doser (oo 1672) verheiratet. Er dürfte einen nur halb so großen Hof wie sein Namensvetter[52] gehabt haben. Georg Strehle, er kam 1649 auf die Welt und starb 1732, hat seinen Hof schon 1723 an einen Sohn übergeben.[53] 1729 ließ der Vater bei Amt protokollieren, dass er bei seiner „Söhnin" Anna Lotter, seiner Schwiegertochter, nicht mehr bleiben wolle, obwohl sie ihn zu versorgen hatte. Es müssen wirklich schwere Differenzen gewesen sein und deshalb sprach der Amtmann dem alten Mann eine Wiese in der Drissel und einen Acker im Wilden Geren zu und außerdem musste die Hofinhaberin jährlich 7 fl 48 kr 4 hl bezahlen. Damit durfte Strehle keine Forderungen mehr an die Schwiegertochter stellen und musste sich selbst versorgen.

Die Anna Lotter war die Witwe von Georg Strehles Sohn **Simon Strehle**. Der hatte zunächst 1715 eine Anna Hannes aus Ried geheiratet. Nachdem sie aber bei der Geburt eines Kindes 1721 gestorben war, nahm er nur 17 Tage danach die besagte Anna Lotter zur Frau. Dem Simon Strehle war auch kein langes Leben beschieden. Er musste es – in mittlerem Lebensalter stehend – schon 1728 beenden.

[52] in Hausnummer 356

[53] AP 1733.233.3

Daraufhin ehelichte die Anna Lotter 1731 den ledigen Maurer **Joseph Besler**. Das war wieder einmal genau die Konstellation, die ein Übergeber befürchten musste und weshalb sich die Alten fast immer noch Grundstücke von der Übergabe ausnahmen. Georg Strehle war nämlich nun in seinem ehemals eigenen Haus ein Fremder und deshalb war es wohl auch zu den oben erwähnten Auseinandersetzungen gekommen.

Da das Ehepaar Besler keine Kinder hatte und der Mann schon 1743 das Zeitliche segnete, überließ seine Witwe Anna Lotter das Anwesen ihrer Tochter Katharina aus der Ehe mit Simon Strehle. Diese nahm 1746 den **Anton Bertle** zum Mann. Zu seiner Zeit muss das Anwesen eine durchaus respektable Größe gehabt haben. Als nämlich eine Tochter, die Anna Maria, heiratet, erhält sie vom Vater 100 fl und vier(!) Felder auf den Bächen, im Ahornach und im Gaißkof. Außerdem wurde bei dem Ehevertrag vereinbart, dass er nicht mehr abgeändert werden dürfe und dass kein Rückfall gezahlt werde, falls ein Ehepartner ohne Leibeserben versterben sollte.[54]

Auch die andere Tochter Maria Helena, die mit (Joseph) **Anton Eberle** von Steinach 1768 eine Ehe eingegangen war, hat noch genug erhalten, neben dem Hof der Eltern unter anderem einen sehr großen Acker „enet der Ach", also auf der Breitenbergseite. Allerdings gab es da Probleme mit dem Fluss, denn der hat bei Hochwasser das Feld öfters *übel verdörrbt* und 1777 schon ein ziemliches Stück weggerissen gehabt. Eberle starb 1799 als *pater 8 bene educatorum liberorum,* also als „Vater von acht wohlerzogenen Kindern". Seine Witwe überlebte ihn um 28 Jahre.

Von den gutgeratenen Kindern übernahm der Sohn **Franz Eberle** das Anwesen der Eltern. Er heiratete 1806 die Kreszentia Strehle und hatte mit ihr zwei Kinder, von denen aber nur der Sohn Benedikt erwachsen wurde. 1828 besaß die Witwe von Franz neben dem Haus nur vier Felder, das mag für sie und ihren Sohn gerade ausgereicht haben.

Auch **Benedikt Eberle** hatte nur einen Sohn, den er von seiner Frau Anna Maria Schneider von Kreuzegg (oo 1835) bekommen hatte. Dieser Sohn **Joseph Eberle** heiratete zweimal, zunächst, 1864, die Kreszentia Lotter von Ösch und nach ihrem Tod 1874 die Franziska Stick von Dorf. Aus beiden Ehen hatte er 15 Kinder, von denen nur drei jung wieder verstarben. Bei so vielen hungrigen Mäulern wird Joseph seine liebe Mühe gehabt haben, genügend Brot herbeizuschaffen.

Den kleinen Hof in Steinach erhielt dann der Sohn **Franz Xaver Eberle**, der 1908 die Klementine Hutter aus Grän zur Frau nahm. Nach Franz Xavers frühem Tod heiratete die Witwe 1911 seinen Bruder **Benedikt Eberle**. „Gelle

[54] AP 1777.567.1

Benar“ musste in den 1. Weltkrieg ziehen und verlor dort ein Bein. Mit seinem „Holzfuß“ verrichtete er aber alle Arbeiten fast wie ein Gesunder. Beim Mähen am Scheiber konnte er allerdings nur bergabwärts arbeiten, was sehr anstrengend und eine große Leistung war.

Alle Quellen verzeichnen für Hausnummer 341 den Hausnamen Gelle. Mit Gelle Toni ist wohl Anton Eberle oder schon Anton Bertle gemeint. *Obere Gelle* unterscheidet das Anwesen vom *Untere Gelle* (Hs.-Nr. 299).

Da alle Höfe, wo der Hausname Gelle vorkommt, irgendwann einmal – soweit feststellbar – ein Strehle besessen hat, ist man versucht, den unbekannten Gallus in dieser Familie zu suchen.[55] In jedem Fall zählt der Hausname zu den ältesten in Pfronten.

Hausnummer 342 (Bäckerweg 19, Pl.- Nr. 160)

1.	Hotter	Matthias		1717
2.	Hotter	Joseph		1751
3.	Hotter	Joseph Anton	Meie Bue	1789
4.	Zech	Joseph Ferdinand	Maie	1829
5.	Schmid	Johann Baptist	Meyar	1911
6.	Schmid	Klemens		

Das Jahr 1784 markiert ein wichtiges Jahr für die Hausgeschichten von Pfronten. Damals wurden hier Hausnummern eingeführt. Im Frühjahr ging der Maurer Felix Lochbihler im Ort herum und bestrich an den Häusern kleine Stellen mit Gips und Kalk, wo dann die Hausnummern aufgemalt wurden. Diese Nummerierung ist dann im Steuerbuch von 1777 nachgetragen worden, wo meistens auch noch der vorausgehende Besitzer aufgeführt ist. So gibt es normalerweise kein Problem, von da an die Besitzer eines Hofes herauszufinden. Zuvor aber gelingt dies mit einiger Sicherheit nur über die Beschäftigung mit der Geschichte einer Familie und über die Amtsprotokolle, sofern vorhanden.

Bei der Hausnummer 342 aber scheiden beide Quellen anfangs, also für das 17. Jahrhundert, dafür aus. Die Amtsprotokolle beginnen erst 1724 und die Kirchenbücher sind deshalb nicht zu verwenden, weil die ersten sicheren Besitzer nicht aus Steinach stammten. **Matthias Hotter** kam aus Dorf und seine Frau Maria Eheim (oo 1717) aus Ried. Die beiden haben sich hier wohl eingekauft. Nicht einmal die Trauzeugen, im Normalfall Nachbarn von Braut und Bräutigam, lebten in Steinach. Matthias Hotter besaß, nach der Höhe seiner Steuern 1735 zu schließen, ein Anwesen, das ihm gerade so ein Auskommen ermöglichte. Er starb 1746 im Alter von 60 Jahren, seine Frau Maria erst 1761 *an dissenteria* (Durchfall, Ruhr).

[55] S. dazu auch Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 345!

Haus-Nr. 342 um 1912. Benedikta Schmid mit Sohn Josef auf dem Arm, rechts die Schwägerin Anna Amann

Von ihren zahlreichen Kindern hat der älteste Sohn **Joseph Hotter** den Hof übernommen. 1751 heiratete er die Apollonia Strehle, die zwei Kindern das Leben schenkte. Joseph Hotter starb aber schon 1766, bald nachdem er eine durch *Anteilrecht*[56] erworbene Behausung gegen drei Felder vertauscht hatte. Seine Witwe hatte es aber offenbar schwer, sich und die Kinder durchzubringen. Zunächst verkaufte sie zwei kleine Felder,[57] wahrscheinlich um alte Schulden zu tilgen. Später musste sie sich wieder Geld ausleihen, 1783 zuerst nur 20 fl und 1786 sogar 100 fl.[58] Für diese Kapitalien verpfändete sie praktisch ihren ganzen Grundbesitz: Einen kleinen Acker „enet der Ach“, einen etwas größeren im Wilden Geren und drei Tagmahd im Brenteck im Achtal. Diese Wiese war zwar groß, wird aber als „sehr schlecht und rauh“ beschrieben. Zu diesen Problemen kam noch, dass die Apollonia offenbar nicht ganz gesund war. Absolut ungewöhnlich lässt sie nämlich schon 1773 protokollieren, dass ihr einziger Sohn – der war damals erst 14 Jahre alt – sie beerben sollte, falls ihr etwas Schlimmes zustoßen würde.[59] Gottlob aber beendete Apollonia ihr von Sorge und Mühsal geprägtes Leben erst 1809.

Der Sohn **Joseph Anton Hotter** heiratete 1789 die Katharina Lochbihler. Sie starb aber im gleichen Jahr wie ihre Schwiegermutter, weshalb der Witwer mit Afra Eberle erneut zum Traualtar schritt. Hotter hat seinen geringen Besitz halten und - wahrscheinlich durch seine beiden Ehen - noch etwas vergrößern können. So erfahren wir es aus der Konkurrenzrolle von 1828. In diesem Jahr war Joseph Anton aber schon vier Jahre tot.

[56] AP 1766.049.2 – Der Begriff „Anteilrecht“ ist nicht zu definieren. Vermutlich handelt es sich um das in Pfronten oft gebrauchte „Lösungsrecht“, wonach beim Verkauf eines Grundstücks oder eines Hofes ein Verwandter, aber auch jeder Einheimische ein Vorkaufsrecht hatte.

[57] AP 1766.063.1 und 066.2

[58] AP 1783.436.1 und 1786.151.2

[59] AP 1773.559.1

Aus seiner ersten Ehe war eine Tochter Anna Maria vorhanden, die 1829 den Söldner und Schneider **Joseph Ferdinand Zech** von Meilingen 243 ehelichte. Das Paar hatte elf Kinder, von denen nur drei jung wieder verstarben. Die älteste Tochter heiratete nach Vils, die restlichen aber blieben zeit ihres Lebens ledig. Zuletzt starben Rudolph im Waisenhaus und Matthias 1922 wohl auf der Heimat.

Letzterem und einem ebenfalls ledig gebliebenen Vetter von ihm führte die Benedikta Zech den Haushalt. Dafür erhielt sie von den Junggesellen den Hof. Benedikta heiratete 1911 den Gemeindediener **Johann Baptist Schmid** von Steinach. Die Frau war zweifellos eine Verwandte des ehemaligen Besitzers, aber der Grad der Verwandtschaft lässt sich nur feststellen, wenn man die komplette Familiengeschichte der Zech erforscht – und da gibt es Einfacheres. Von Johann Baptist Schmid kam das Anwesen dann an seinen Sohn **Klemens Schmid**.

Der heute noch allgemein gebräuchliche Hausname *Meie* muss sehr alt sein und lässt sich aus der Hausgeschichte heraus nicht erklären. 1804 heißt es im Seelbuch *Maye Bue*. Damit ist sicherlich Joseph Anton Hotter gemeint, der – wie wir wissen – als junger Mann in Besitz des Anwesens kam. Das Steuerkataster von 1808 überliefert den Hausnamen auch mit *Maie,* während der Katasterbeamte des Jahres 1836 *Bernmay* schreibt und damit wohl „beim Maie" meint. Zweng gibt den Hausnamen 1910 mit *Maie* wieder. Scholz und Schwaiger schreiben *Meyer* bzw. *Meyar*. Damit ist nicht der Familienname Mayr gemeint, sondern der alte Hausname des Anwesens.

Hausnummer 343 (Bäckerweg 8, Pl.-Nr. 130)

1.	Stapf	Felix		um 1751
2.	Hotter	Franz	Meie	um 1766
3.	Hotter	Jakob	Backjakeler	1809
4.	Würzner	Magnus Anton		1829
5.	Zweng	Joseph	Schloserle	1837
6.	Zweng	Max		1889
7.	Zweng	Joseph		1917

Früher floss durch Steinach entlang des heutigen Bäckerweges ein Dorfbach. Er ist schon auf dem Uraufnahmeblatt von 1818 nicht mehr eingetragen. 1777 aber heißt es, dass drei Anwesen, nämlich die Hausnummern 312, 338 und eben auch 343 an diesen Wasserlauf anstoßen würden. Auf der anderen Seite grenzte letztere Hausnummer an die „Gemeinde". Damit war die sogenannte Gasse gemeint, die in Gemeindebesitz war. Heute ist das die Achtalstraße.

Haus-Nr. 343 „Schlosserle“ um 1910. Berta, Josefa (1852–1919) und Josef Zweng (1895–1961).

Auf dem Anwesen finden wir zunächst den **Felix Stapf**. Er hat 1751 die Maria Raiser geheiratet. Da Stapf aus Hausnummer 312 stammte, müsste er hier eingeheiratet oder das Haus erworben haben. Das lässt sich nicht feststellen und deshalb beginnt die Geschichte seiner Bewohner relativ spät.[60] Stapf übernimmt dann vor 1766 das Anwesen seiner Eltern.[61]

Seine ehemalige Heimat, also Hausnummer 343, kam nun wohl durch Kauf an den **Franz Hotter**. Er war der Sohn des Matthias Hotter in Hausnummer 342. Franz heiratete 1766 die Maria Anna Scholz. Er besaß laut Steuerbuch von 1777 fünf Äcker und drei Wiesen, wohl genug, um sich und seine Familie durchbringen zu können. Außerdem war Hotter auch Zimmermann. Mit seinen Schulden in Höhe von 110 fl stand er nicht alleine da.

Im September 1803 ging Hotter 65-jährig in die Berge, wo er einen Schlaganfall erlitt. Man hat ihn noch auf freiem Feld mit den Sterbesakramenten versehen, doch Hotter erholte sich nicht mehr von seinem Leiden. Seine Witwe starb erst 1828 und zwar in Hausnummer 356, wo sie Unterschlupf gefunden hatte.

Hausnummer 343 gehörte zu diesem Zeitpunkt schon lange ihrem Sohn **Jakob Hotter** (oo 1809 mit Maria Spes[62] Hengg von Vils). Hotter hat 1819 das Orts- und Gemeinderecht der eingefallenen Hausnummer 340 erworben und

[60] Zuvor, 1739, überlässt der Anton Geisenhof, den wir in Hausnummer 338 zu suchen haben, seiner Schwiegermutter Ursula Rehle (339) einen Hof zwischen Matthias Hotter (342) und Martin Strehle (344). Dieser Hof müsste auf Grund der genannten Nachbarn eigentlich die spätere Hausnummer 343 sein. Für die Bestätigung dieser Nachricht und die Einordnung in die Hausgeschichten von Steinach fehlen aber weitere Quellen. Möglicherweise hat damals ein unbekannter Haustausch stattgefunden.

[61] S. Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 436!

[62] In Vils scheint der weibliche Vorname Spes (= Hoffnung) öfters vorgekommen zu sein. Schon 1730 heiratet ein Georg Raiser die Spes Wörle von Vils. Da im Christlichen zur Hoffnung auch Glaube und Liebe zählt, nannte er zwei seiner Töchter Charitas (Liebe) und Fides (Hoffnung).

plante einen „Aussiedlerhof“ in der Steinacher Viehweide. Anfangs 1828 lebte er noch mitten in Steinach, aber spätestens im Herbst des folgenden Jahres war der Umzug in das Haus *unter der Brucken* vollzogen.

1829 heiratete der Schlosser **Magnus Anton Würzner** die Josepha Angerer von Benken. Durch die neue bayerische Gesetzgebung (seit 1803) war es damals durchaus erlaubt, eine Ehe einzugehen, obwohl das Hochzeitspaar kein eigenes Anwesen hatte. Aber in Pfronten herrschte in aller Regel noch lange das alte Herkommen, dass die Gründung eines Hausstandes vom Besitz einer Hofstatt abhängig war. Deswegen ist es ziemlich sicher, dass Würzner Hausnummer 343 für dieses Vorhaben gekauft hat. Spätestens 1839 lebte er dann aber in Hausnummer 303.

Aus den oben genannten Gründen suchte auch **Joseph** (Benedikt) **Zweng** ein Anwesen, weil er 1837 die Maria Josepha Besler zu heiraten gedachte. Deshalb muss man vermuten, dass er schon in diesem Jahr die Hausnummer 343 erworben hat. Das Ehepaar Zweng bekam elf Kinder, von denen nur zwei bald nach der Geburt starben. Ein Sohn Heinrich wanderte nach Amerika aus und starb in Detroit.

Den Hof in Steinach übernahm der älteste Sohn **Max Zweng**. Er ehelichte 1889 die Josepha Zobel. Nach ihnen war ihr Sohn **Joseph Zweng** (oo 1917 mit Ludwina Huter) auf dem Anwesen.

Das Seelbuch überliefert gleich drei Hausnamen für diesen Hof. *Meie Franz* hat der Franz Hotter hierher gebracht, denn er stammte, wie wir wissen, vom *Meie*. Der darunter aufgeführte Name *Backe* dürfte aber älter sein. Wie er mit *Backe(bestl)* auf Hausnummer 314 in Verbindung steht, lässt sich (noch) nicht sagen. *Backe* scheint aber *Meie Franz* wieder verdrängt zu haben, denn Jakob Hotter, der Sohn des Franz, wird *Backejakeler* oder auch nur *Jakele* genannt.

Entweder mit Magnus Anton Würzner, eher aber mit Joseph Zweng kam dann der Hausname *Schlosserle* auf. Beide waren nämlich von Beruf Schlosser. Die Verkleinerungsform wird sich wohl auf die nicht sehr große Werkstatt beziehen und nicht auf eine kleine Person, obwohl auch das nicht ausgeschlossen ist. Das Gewölbe der Werkstatt im Erdgeschoß ist übrigens heute noch vorhanden.

Hausnummer 344 (Bäckerweg 21, Pl.-Nr. 162)

1.	Strehle	Martin		1719
2.	Besler	Franz Xaver		1762
3.	Scholz	Joseph Anton		1792
4.	Zech	Joseph Anton	Scholz, Scholze	1813
5.	Zech	Matthias		??
6.	Zech	Max Joseph	Gässele, Gessele	? 1906
7.	Hauber	Rudolf	Hebamme	vor 1910

Nach zweimaligem Umbau (1956 und 1983) erinnert das heutige Haus Bäckerweg 21 nur noch ganz entfernt an einen ehemaligen Bauernhof. Bei der letzten Baumaßnahme wurde das Gebäude in mehrere Eigentumswohnungen aufgeteilt.

Im ehemaligen Anwesen lebte zu Beginn des 18. Jahrhunderts der **Martin Strehle** mit seiner Frau Maria Lochbihler (oo 1719). Beide stammten aus Steinach. 1732 geben nämlich die Eheleute zu Protokoll[63], dass sie schon seit etlichen Jahren ohne *Leibeserben* hausen würden. Falls nun der Mann zuerst sterben würde, wolle er seiner Frau das ganze Anwesen vermachen. Im anderen Fall aber solle ihm das Heiratsgut seiner Frau, bestehend aus zwei Feldern, als Eigentum verbleiben. Diese Abmachung war notwendig, weil nach Pfrontener Pfarrrecht bei kinderlosen Paaren die Verwandtschaft des zuerst verstorbenen Ehepartners Erbansprüche stellen durfte.

Aus dem Protokoll erfahren wir also indirekt, dass Martin Strehle den Hof in die Ehe gebracht hat. Wahrscheinlich hat er ihn von seinen Eltern bekommen. Trotzdem können wir den Vorbesitzer nicht definitiv angeben. Zwischen 1673 und 1685 sind nämlich zwei Buben mit dem Namen Martin Strehle zur Welt gekommen. Wir wissen also nicht, wer der Vater dieses Martin Strehle war. Entweder hieß er Balthasar oder aber Johann.

Martin Strehle war vermutlich Maurer und starb 1744.

Nachdem auch seine Frau Maria Lochbihler 1762 das Zeitliche gesegnet hatte, kam das Anwesen an den Franz **Xaver Besler** von Steinach. Der ehelichte in diesem Jahr die Maria Lotter. Besler hat 1768 versucht, sein Anwesen durch den Kauf einer Lus zu vergrößern. Allerdings musste er das Feld fünf Jahre später mit Verlust wieder abgeben.[64] Auch das Steuerbuch von 1777 berichtet nichts Gutes über seine Finanzen. Besler war mit 160 fl ziemlich hoch verschuldet und 1781 musste er sich aus der Füssener Birkenstiftung[65] nochmals 100 fl ausleihen.[66] Trotz dieser andauernden Geldnöte muss Besler ein honoriger

[63] AP 1732.203.2

[64] AP 1768.111.2 und 1773.561.1

[65] Eine Stiftung des Füssener Bürgers Balthasar Birk für die Armen. (Ettelt, Geschichte der Stadt Füssen, S. 220)

[66] AP 1781.154.1

Haus-Nr. 344 um 1912, Hebamme

Mann gewesen sein. Gleich mehrmals wurde er von verwitweten Nachbarinnen als männlicher Beistand bei Rechtsgeschäften angerufen.

Das Ehepaar Besler hatte zwei Mädchen, die aber offenbar als Hoferbinnen nicht in Frage kamen. Wahrscheinlich sind sie schon jung gestorben.

1792, ein Jahr nach dem Tod der verwitweten Maria Lotter, kam deshalb das Besler-Anwesen an den **Joseph Anton Scholz**. Er stammte ursprünglich aus Ösch (Hs.-Nr. 265) und nahm bei seiner ersten Eheschließung seinen Wohnsitz beim „Untere Eckart“[67]. Mit seiner zweiten Frau Anastasia Hörmann (oo 1784) übersiedelte er dann hierher auf Hausnummer 344.

1813 heiratete seine Tochter Josepha den Joseph **Anton Zech**, einen Sohn des gleichnamigen (Joseph) Anton Zech in Steinach, Hs.-Nr. 329. Die Ehepartner wurden beide sehr alt, hatten aber keine Kinder.

Damit beginnt für das Anwesen ein Zeitabschnitt, in dem die Besitzverhältnisse nur schwer zu durchschauen sind. Nach den Hebesteuerlisten[68] zahlt die gemeindlichen Abgaben (Grundsteuer) ab 1866 eine Anna Maria Zech und ab 1869 ein Xaver Ziegerer. Dann, ab 1882, taucht in diesen Listen ein **Matthias Zech** auf, der das Anwesen wohl geerbt hat. Die Heimat des (ledigen) Matthias Zech dürfte die Hausnummer 342, beim Meie, gewesen sein. Von ihm, so die Vermutung, kam Hausnummer 344, an (Max) **Joseph Zech** in Hausnummer 329. Der bezahlt nämlich 1906/ 07 die Grundsteuer.[69]

[67] S. Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 490!

[68] GA Pfronten, den Gemeinderechnungen beigeheftet

[69] Freundliche Mitteilung von Herrn Klaus Styzinski

Spätestens 1910, wahrscheinlich aber schon 1908, war Hausnummer 344 dann in Besitz des Kappelers **Rudolf Hauber**. Angeblich hat er das Anwesen von „einem vom Meie“ gekauft.[70] Hauber war seit 1906 verheiratet mit Theresia Aletsee, einer Hebamme. Von ihren sechs Kindern sind Martin und Karl Hauber besonders im Gedächtnis der Leute geblieben. Die beiden waren nämlich vorzügliche Musiker.

Der Hausname *Scholz* und *Scholze* geht selbstverständlich auf den Familiennamen des Joseph Anton Scholz zurück. Er wird 1804, 1808 und 1836 genannt und war noch 1900 bekannt.

Liborius Scholz und auch Xaver Zweng überliefern dann auch die Bezeichnung *Gessele* und *Gässele*, wofür derzeit keine einleuchtende Erklärung gefunden werden kann. Der Hausname war auch für Hausnummer 192 in Berg gebräuchlich, aber eine Verbindung ist nicht ersichtlich.

Schwaiger notiert um 1900 schließlich noch *Hebamme*. Dass der Beruf der Theresia Aletsee zum Hausnamen wurde, ist in Anbetracht ihrer Bedeutung für gebärende Frauen kein Wunder.

[70] Freundliche Mitteilung von Frau Margret Lenzer

Zu den Abkürzungen und Quellen siehe Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 326!

Für die Beschaffung der alten Fotos in den einzelnen Häusern danke ich wieder einmal Herrn Martin Hörmann, Meilingen!

Bertold Pölcher

Horch! Sie leben...

Drei wumslige Gschwistr hond d Mueddr gfroaget, was se si zum Namesdag wünsche däb. „Am liabschte wäret mir drei brave Kind“, söt d Mueddr. „Noach simmer ja im ganze söchs“, moint noacha dr Jüngscht.

Dr Xare dreibt mit seine zwei ledige Schweschtra de Hof um. Dös Fuhrweark goaht halt gar it guat. Am Wiartsdisch froaget a amoal sein Noachbaur: „Hättescht mir it zwei alte Henne?“ Noach hoat dr Noachbaur wisse wölle, zu was a dia braucht. Söt Xare: „Dia bind i meine Schweschtra uff de Buggl. Vielleicht hollet s noach dr Hennevogl.“

Zwei späte Zecher gehen bei Vollmond nach Hause. Dr Max luaget zum Himml und froaget: „Sepp, wöles doa dobe isch iieds d Sonne?“

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Nachdem die Restaurierung der Kreuzwegstationen unter dem Projekttitel „Beten und Erleben“ nun auch noch durch das LeaderPLUS-Programm der EU und durch die Gemeinde Pfronten finanziell unterstützt wird, kommt die Wiederaufstellung der Denkmäler langsam voran. Vor Allerheiligen konnte Restaurator Manfred Wunderskirchner vier fachgerecht erneuerte Bildtafeln liefern, die sogleich an ihren angestammten Plätzen angebracht wurden. Hauptinitiator Franz Randel freute sich über einen der schönsten Tage seines Lebens. Was wird er wohl sagen, wenn erst alle Kreuzweg- und Betstationen in neuem Glanz erstrahlen?

Veranstaltungen

11. November 2006

50 Jahre Heimatverein

Der Heimatverein ist sehr stolz auf die Pfrontener Musikanten und Verslesmacher! Beim diesjährigen Große Hoigarte haben sie wieder einmal ein Programm präsentiert, das ihnen viel Applaus im Pfarrsaal einbrachte. Einen zufällig aufgeschnappten Kommentar wollen wir gerne festhalten und damit auch bestätigen: „Huier war’s bsonders schea!“

Dieser Hoigarte war wirklich ein besonderer! 50 Jahre hat unser Verein nun schon auf dem Buckel und nur noch ein Gründungsmitglied war im Saal, der Lotter Pius. Ein besonderes Lob verdient wieder mal Manfred Hartmann für seine viele Arbeit bei der Organisation der Veranstaltung und vor allem auch für seine humorvolle Führung durch das Programm.

Ein herzliches Dankeschön wollen wir auch Bürgermeister Beppo Zeislmeier sagen, der bei seinen Grußworten über die Bedeutung des Begriffs Heimat nachdachte. Am Ende der Veranstaltung sangen wieder alle zusammen das Pfrontener Heimatlied vom Ludwig Eberle. Ob das in 50 Jahren auch noch erklingen wird?

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:

Bram Hedwig, Obweg 17, 87459 Pfronten-Dorf
Brotzer Franz, Obweg 41, 87459 Pfronten-Dorf
Eberle Maria, Öscher Weg 13, 87459 Pfronten-Ösch
Müller Hans, Am Römerkastell, 88316 Isny
Wetzer Wilhelm, Steinrumpelweg 10, 87459 Pfronten-Meilingen
Zeislmeier Kreszentia, Dr. Hiller-Straße 5, 87459 Pfronten-Ried

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Cvirn Gertrud, Tiroler Straße 10, 87459 Pfronten-Heitlern
Filleböck Margit, Bäckerweg 11, 87459 Pfronten-Steinach
Filleböck Werner, Bäckerweg 11, 87459 Pfronten-Steinach
Hammer Antonie, Einfängweg 1, 87459 Pfronten-Röfleuten
Nöss Alois, Edelsbergweg 76, 87459 Pfronten-Halden
Koop Andreas, Obere Wank 12, 87484 Nesselwang
Ortner Karin, Haldenweg 4, 87459 Pfronten-Halden
Pischetsrieder Christian, Kirchstraße 13, 87637 Eisenberg-Zell
Rehle Brigitte, Einfängweg 8, 87459 Pfronten-Röfleuten
Scholz Irmgard, Edelsbergweg 71, 87459 Pfronten-Halden
Spielmanns Ursula, Gundweg 6, 87459 Pfronten-Röfleuten
Sporrer Adelheid, Stellenweg 6, 87459 Pfronten-Röfleuten
Waibel Loni, Einfängweg 2, 87459 Pfronten-Röfleuten

Warum sind es diesmal so viele „Neue“? Ganz einfach, Frau Wächter hat sich in Röfleuten und Halden umgehört und Mitglieder geworben. Wir danken ihr dafür sehr und empfehlen das gute Beispiel zur Nachahmung!

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südliches Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop, nesselwang · www.designgruppe-koop.de
Herstellung:	Druckerei Schnitzer · 87616 Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

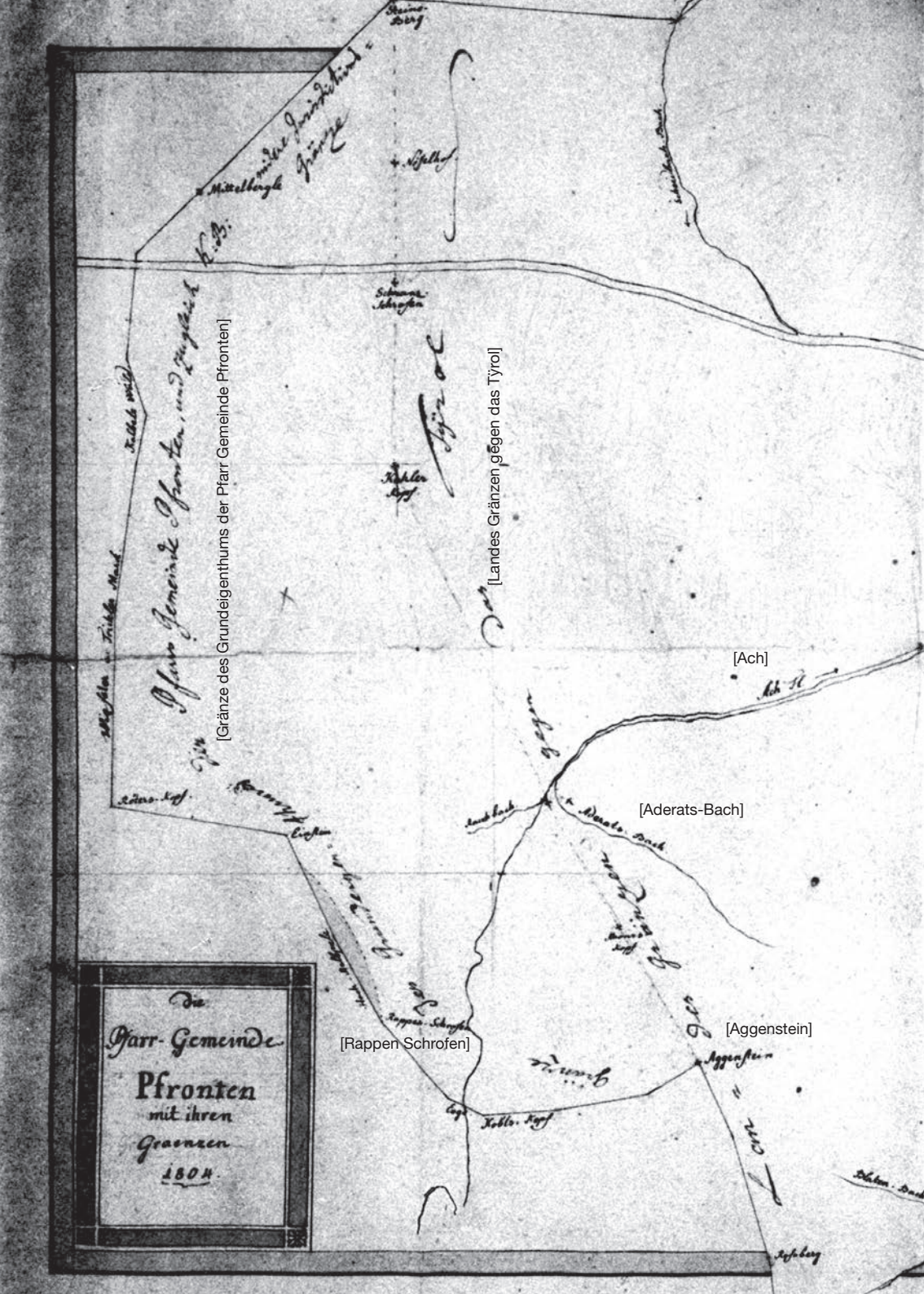
Band 3 · Heft 19 Juli 2007

Die Nordgrenze Pfrontens

Ein einfacher Blick in die topographische Karte Blatt Nesselwang Ost 8329 genügt, um festzustellen, daß die Grenze nördlich des Rehbichels verläuft, dann ein in der Karte namenloses Bächlein überquert, sich sodann etwas gegen Süden wendet, den Krum-Bach der Karte überschreitet, ihm ein Stück nach Norden folgt, das große (Hertinger) Moos durchquert und sich schließlich am Lauf des Vogelbachs orientiert.

Doch war das immer so? Seit wann ist dieser Grenzverlauf so feststellbar? Da gibt es zur Zeit des Übergangs vom Hochstift Augsburg an Bayern (damals noch nicht Königreich), aus dem Jahre 1804 eine Skizze, betitelt *Die Pfarr-Gemeinde Pfronten mit ihren Graenzen*.[1] Sie ist topographisch ziemlich verzerrt und nicht nach Norden ausgerichtet. Aber sie macht deutlich, daß der Verlauf damals genauso war wie heute. Sie bietet nach Rehbichel für den ersten gequerten Bach den Namen *großer krumme Bach,* für den zweiten *Kleines Krumme Baechl,* dann das *Filzmoos* und weiter ein *Weyer Wehr* genau gegenüber der Moosmühle, schließlich den schon genannten *Voglbach*. Was hat es mit diesem *Weiher Wehr* auf sich? Gehörte es zur Moosmühle?

Nun haben die alten Pfronter ja fleißig Grenzbegehungen gemacht und das Ergebnis in Protokollen festgehalten. Wie sieht es damit aus? Sie liegen natürlich vor, aber keineswegs im gleichen Maß wie für die Südgrenze. Schon im ältesten Pfarrsrecht, dem sogenannten „Göttlichen Recht“ fehlt eine Aussage


Die
Pfarr-Gemeinde
Pfronten
mit ihren
Graenzen
1804.
[Gränze des Grundeigenthums der Pfarr Gemeinde Pfronten]
[Landes Gränzen gegen das Tyrol]
[Ach]
[Aderats-Bach]
[Rappen Schrofen]
[Aggenstein]

Staatsarchiv Augsburg,
Plansammlung 093

über die Nordgrenze völlig.[2] Während für die Südgrenze Urkunden von 1423, 1425 und 1430 einsetzen, bleibt es im Norden bei der Vermarkung am Edelsberg (Urkunde von 1450).[3] Nur in den sogenannten „Straßbriefen“ erscheint immer der Vogelbach als Grenzpunkt.

Überliefert ist dann erst ein gesiegelter *Marckhungs Erneuerungs Brieff* von 1672, in dem es heißt: *1. March: vom Clainen Khrumben Pächle durch das Mosß und uff das ander March dem Weiher Wuhr zue hinzue und hinauf zuem driten March in das Ösch bei den Rössen*. Fast wörtlich wiederholt sich das in den Markenbeschrieben von 1702, 1751 und 1788.[4] Das hilft nicht weiter.

Zum Glück bewahrt das Staatsarchiv Augsburg eine Urkunde vom Jahre 1540, einen sogenannten „Spalt Zettel“.[5] So bezeichnete man damals eine für Streitparteien auseinandergeschnittene Urkunde, die es durch Zusammenfügen der gezackten oder gewellten Schnittlinien ermöglichte nachzuweisen, daß die (früheren) Streitparteien die zusammengehörigen Urkunden-Ausfertigungen vorweisen konnten. Möglicherweise ersparte man sich damit auch das Siegelgeld? In unserem Fall waren die Parteien die *zu der Cappl Pfronndter pfarr* und *Steffan Höhenberger von Falkensberg* als Besitzer des Hertinger Weihers. Wir geben die Urkunde wörtlich wieder, mit wenigen Änderungen in der Zeichensetzung und Rechtschreibung[6]:

Ze wissen sei menigclich, das der Edl vesst Auch die fürnemen, ach[t]barn und weysen, Veit von Werdenstain, Vogt zu Nesselwang, Hanns Brait, Brobst und verweser der pfleg Fuessen und Matheus Tederler, Vogt daselbs, nachdem wir als die Unterthedinger hievor, zwischen dem Edlen, vesten Steffan von Höhenberg zum Falckensperg an einem und denen zu der Cappl, Pfronndter pfarr dem andern teil, umb und wegen des Hertinger wey!hers daselbs gelegen Spruchbrief laut desselben aufgericht und den partheyen ubergeben und aber im selben, sonderlich uff anrueffen des von Höhenbergs etlicher puncten halb erleuterung zethun bedurftig und von nöten gewest, haben wir egedachte Amptleut deßhalber weiter erclert und ausgesprochen wie nachgemelt wirdt.
<u>Erstlich</u> sollen die von der Cappel noch Jemands ander Siben Claffter weit von dem Deichel in dem wuer an dem Hertinger weyer ligende zu messen, d[er]weil der von Höchenberg alda fischen ist, in dem graben daselbs (.wie angeregt.) nichts zethun haben.
Item soll auch gedachter von Höhenberg Macht haben, daselbsthin, solang das Vischen wert, ain Zaun ze machen und zu versetzen, aber zu Volendung desselben den Zaun widerumb zergengen und naher thuen.
<u>Zum Andern</u>, wo not furfiel, das dem von Höhenberg der weyher abbrech, zeen im Rechen außwern oder etwas am weyher zuestuende, dardurch die visch ausgiengen, so solle der von Höhenberg das der Oberkait zu Fuessen oder Nesselwang furderlich ze wissen machen. Die solln Ine alsdann wider menigclich handthaben, damit er solche visch im graben hinab, wo ers befindet, fahen muge, doch d[er]weil mag Er sy!, wie die notturft erfordert, auffahen und bewarn on gefar.

Zum Dritten und letsten, so solln die von der Cappl Ime, Höhenberger, umb die Deichel und Wuer zu kainer Zeit nicht zu fischen, noch zethun haben. Darumben sind durch uns, egedachte underhandlere, drey! gleichlautend Spon Zettl (.aus einander geschnitten.) aufgericht, darvon einer der Oberkait zu Fuessen, der Ander der von Nesselwang und [der] Dritte dem von Höhenberg zugestelt und überantwort[et] worden.

Geschehen am Mittwoch den Abendt Simon und Judas, der heiligen Zwelfpotten. Von Cristi unsers lieben Hern geburdt gezelt fünffzehenhundert und im vierzigisten Jarn.

Obgleich die Urkunde sehr parteiisch zugunsten des Adels und der Obrigkeit ist, Kappel erhält ja nicht einmal eine eigene Ausfertigung, läßt sie doch klar erkennen: Kappel hat das Weiderecht bis zum Damm des Hertinger Weihers. Kein anderer kann also mit *Weiher Wuhr* der späteren Urkunden und Aufzeichnungen gemeint sein.

Wahrscheinlich wurde diese Grenze erst mit dem Entstehen des Dammes genau festgelegt, denn das moorige Gebiet wird kein gutes, eher ein gefährliches Weidegebiet für Rinder gewesen sein, das man von Norden und Süden her beweidete, wenn nichts Besseres mehr vorhanden war. Jedenfalls wird Pfrontens Nordgrenze erst gut 100 Jahre später als seine Südgrenze urkundlich faßbar.

Der Hertinger Weiher existiert heute nicht mehr. In der Flurkarte von 1818 ist er als Eigentum des Kögelhofes noch klar dargestellt. 1907 aber wurde der Weiherbereich (Flur-Nr. 1482) von einer Erbengemeinschaft an die Bauunternehmung Heindl und Hopf verkauft, die dort ein Torfwerk errichtete. Der dafür notwendige tiefe Entwässerungsgraben ist heute noch gut zu sehen, im Gegensatz zum erniedrigten und dadurch breit, aber fahrbar gewordenen Damm, dem alten Weiherwuhr. Von ihm ist nur noch an der Ostseite ein kleines Stück erhalten geblieben. Im Jahre 1982 konnte der Bund Naturschutz das Gebiet erwerben, um es langsam wieder in einen natürlichen Zustand übergehen zu lassen.[7] Es steht heute unter Naturschutz.

Thaddäus Steiner

[1] Staatsarchiv Augsburg, Plansammlung 093.

[2] Veröffentlicht u. a. von L. Holzner „Geschichte der Gemeinde Pfronten". Marken speziell S. 106.

[3] Alle vier Urkunden im Gemeindearchiv Pfronten.

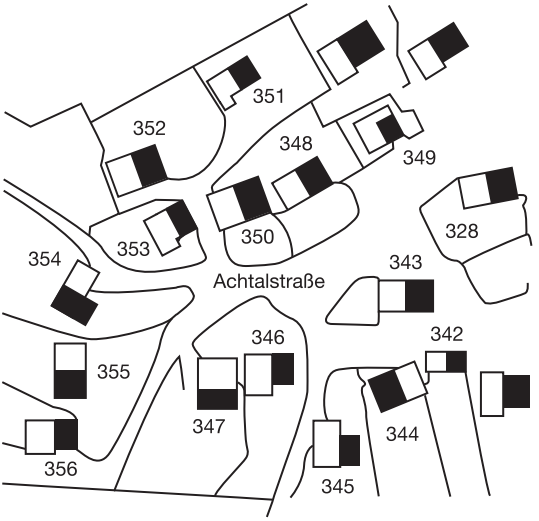
[4] Urkunde von 1672 im Gemeindearchiv Pfronten. Alle weiteren in der Mappe II, 48–50 und Kopien von 1788 im Staatsarchiv Augsburg unter HA MB Lit. 362.

[5] Staatsarchiv Augsburg HA Urk. 2990.

[6] Die Schreibung von u und v wurde dem heutigen Gebrauch angepaßt, einige Konsonantenverdopplungen wurden eingespart (z. B. statt vnnd wurde stets vnd geschrieben). Die Zeichensetzung richtet sich nach heutigem Gebrauch.

[7] Archiv Schröppel, Akt Hertinger Moor im Gemeindearchiv Pfronten.

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach



Pfronten-Steinach
(Ausschnitt)

Hausnummer 345 (Gipsmühlweg 5, Pl.-Nr. 165)

1.	Pfenning	Thomas		1594
2.	Pfenning	Martin		1628
3.	Pfenning	Bartholomäus		vor 1655
4.	Erd	Georg		1698
5.	Eheim	Johann Georg		1706
6.	Renn	Anton		1732
7.	Zobel	Katharina		1775
8.	Eberle	Michael	Renn, Renne	1811
9.	Eberle	Albrecht		1880
10.	Eberle	Johann		1912

Vorzugsweise in Steinach lebten früher mehrere Familien mit dem Namen Pfenning[1]. Schon in einer Urkunde von 1455[2] taucht ein Pfenning auf und zwischen 1587 und 1628 waren es immer so um die sechs Familien in Pfronten. Als letzter Vertreter starb 1755 Joseph Pfenning in Steinach.

[1] Der Name erscheint in den Matrikeln zum Teil auch als Pfennig.

[2] GA Pfr. Urk.

Einer aus dieser Sippe, nämlich **Thomas Pfenning,** lebte 1594 vermutlich auf der späteren Hausnummer 345. Er hatte einen bedeutend größeren Bauernhof als viele seiner Nachbarn. Thomas Pfenning, in zweiter Ehe mit einer Barbara Steinacher verheiratet, huldigte im Jahr 1600 zusammen mit allen Pfrontenern dem Augsburger Bischof als Landesherrn, d. h. er versprach ihm seine Treue.[3] 1625 war Pfenning nicht mehr unter den Lebenden. In diesem Jahr lieh sich seine Witwe zusammen mit ihrem Stiefsohn vom Augsburger Domherrn Albrecht Faber 21 fl und verpfändete dafür eine Wiesmahd *uff Schnall genannt*.[4]

Dieser Stiefsohn, **Martin Pfenning,** der mit einiger Sicherheit das Anwesen bekommen hat, erscheint 1628 in der Steuerbeschreibung und bezahlt danach mehr Steuern als die Hälfte seiner Pfarrgenossen. Martin, dessen Frau wir nicht kennen, ist vor 1645 gestorben. Es ist gut möglich, dass er zu den 960 Pfrontenern zählt, die die Pest 1635 hinweggerafft hat.

Martins Sohn **Bartholomäus Pfenning** aber hat die schreckliche Zeit überlebt. 1645 wird er als Hofbesitzer in Steinach genannt. Ihm gehören fünf gute Äcker mit 13 ½ Metzensaat und fünf Tagmahd an Wiesen. Bald vor 1655 hat er die Elsa Lochbihler geheiratet und von ihr wohl etliche Metzensaat als Heiratsgut bekommen. 1662 jedenfalls war die Fläche seiner Äcker auf 32 Metzensaat angewachsen. Mit diesem Grundbesitz zählte der *Bartle* Pfenning zu den begüterteren Steinachern. Was „begütert“ damals hieß, kann die Liste seiner Tiere im Stall verdeutlichen: ein Ross, das blind war, zwei Kühe, vier einjährige Rinder und vier Geißen! Wenigstens wird nichts über Schulden berichtet.

Das Ehepaar Pfenning hatte u. a. eine Tochter Rosina. Sie heiratete 1698 den **Georg Erd** von Dorf und brachte ihm das Anwesen ihrer Eltern mit in die Ehe. Die beiden bekamen vier Kinder, doch dann starb der Ehemann bereits 1705.

Auch mit ihrem zweiten Mann (oo 1706) **Johann Georg Eheim** von Steinach hatte die Rosina Pfenning wenig Glück. Er hat seiner angehenden Ehefrau 130 fl als Heiratsgut versprochen, doch von diesem Geld hat die Hofbesitzerin nie einen Kreuzer gesehen.

Das beklagt Anna Erd, Rosinas Tochter aus erster Ehe, laut einem Protokoll von 1735.[5] Nachdem nun ihr Stiefvater auch noch seit 2 ½ Jahren außer Landes sei und niemand seinen Aufenthaltsort kenne, bitte sie, dass weder die Verwandtschaft ihrer Mutter noch die ihres Stiefvaters einen Rückfall (vom Heiratsgut) zu fordern hätte. Alles solle dem derzeitigen *Insitzer,* ihrem Mann **Anton Renn** von Zöblen zufallen. Während der Eheim bei seinem Verschwinden seiner Frau noch 39 fl Schulden hinterlassen habe, hätte sie, Rosina, mit ihrem Mann Anton die Mutter bis jetzt versorgt und ihr viel Gutes getan.

[3] StAA HA Münchner Bestand 227

[4] StAA HA Augsburger Pflegämter 181 (1625.01.04)

[5] AP 1735.094.2

Haus-Nr. 345, um 1920

Dass das junge Paar die alte Mutter mit Speis, Trank und Kleidung zu versorgen hatte, war schon im Übergabevertrag von 1732[6] vereinbart geworden. Danach erhielt Anna und ihr Mann Anton die Behausung in Steinach mit einem Kraut- und Wurzgarten und die Baind um das Haus. Die Mutter, die damals nicht imstande war, vor Amt zu erscheinen und deshalb zur Protokollierung ihren Nachbarn Martin Strehle schickte, wollte sich zunächst selbst versorgen. Sie behielt daher noch eine Kuh für sich und einen Acker mit 6 Metzensaat sowie die Tagmahd in der Schönen Oy, die drei Fuder Heu ergab.

Einer Schwester der Anna, der Maria Erd, solle – solange sie ledig bliebe – das Recht auf den Winkel zustehen. Sie erhalte auch eine Kuh, für die sie das Futter einlegen dürfe, und außerdem den Genuss von drei Bäumen in der Baind, den hinteren Frühbirnenbaum, den vorderen Kleinbirnenbaum und einen Krisperbaum (Kirschbaum). Falls die Mutter sterben würde, sollten ihre zwei Grundstücke je zur Hälfte ihren beiden Töchtern zukommen.

Die Schwester Maria ist übrigens 1739 noch zu einer Heirat gekommen, und zwar mit Joseph Gschwender in Hausnummer 351. Nachdem aber ihr Mann 1765 gestorben war, kehrte sie zu den Renns zurück, mit denen sie offenbar einträglich zusammenlebte. Das geht aus einem Testament hervor, das das kinderlose Ehepaar Renn 1768 zu Papier hat bringen lassen.[7] Darin wird der Maria Erd unter anderem die lebenslange Wohnung in der oberen Stube zugestanden, und dazu noch 300 fl, die Anton Renn der Schwägerin ausbezahlen sollte, wenn sie es nötig hätte.

[6] AP 1732.199.3

[7] AP 1774.070.1 (Das Dokument stammt aus dem Jahr 1768, ist aber unter dem Jahr 1774 eingelegt.)

Die Renns müssen wirklich fromme Leute gewesen sein. Der erste Passus ihres Testamentes lautet: *Befehlen demnach erstlichen durch das theure Bluth Jesu Christi erleste Sellen in die barmherzige Schos unsers Gotes und himlischen Vatters, welcher uns gnadig und barmherzig sein wolle. Zum andern sollen unsre Leiber nach christkatholischem Gebrauch gebührend zuer Erden als unser aller Mutter gestattet werden...* Danach legieren sie gleich mehrere Jahrtage (vier davon sogenannte Quatembermessen) für sich und ihre Eltern sowie Heilige Messen, die in der hiesigen Pfarrkirche, bei den Franziskanern in Füssen und den Kapuzinern in Immenstadt gelesen werden sollen. Auch sollen beim Ableben eines jeden von beiden an die armen Leute 10 fl ausgeteilt werden. Wahrlich, bei Renns war schon Geld im Hause! Da haben sich wohl auch die Verwandten von Mann und Frau gefreut.

Die Anna Erd scheint aber nicht immer so einfach zu nehmen gewesen zu sein. Nach dem Tod ihres Gatten 1773 kam sie zunächst einmal mit ihrer Dienstmagd Anna Eberle wegen des Lohnes hintereinander. Erst unter Beiziehung von Beiständen auf beiden Seiten kam ein gütlicher Vergleich zustande, wonach der Magd 60 fl zugesprochen wurden.[8]

1774 schließlich hat die Erdin noch ein weiteres Testament aufsetzen lassen. Darin blieb es zwar bei den frommen Stiftungen, aber sonst hat die Testiererin etliche Vermächtnisse modifiziert. In Punkt 2 wurde bestimmt, dass die Base Veronika Filleböck einmal Haus und Hof im Wert zu 1.100 fl erhalten solle und laut Punkt 3 solle die neue Dienstmagd Maria Anna Hörmann einen Acker auf dem Hauswang erhalten. Zur Übergabe beider Vermächtnisse kam es aber nicht. Eine Randbemerkung im Protokoll erklärt nämlich, dass die Filleböckin das Gut gar nicht annehmen wollte und die Dienstbotin das Haus schon zuvor wieder verlassen hatte.[9] Wir müssen fast vermuten, dass sie dafür gute Gründe hatten.

Hauptbegünstigte für das restliche Bargeld waren die Kinder des „Anton Aufmann“ und des „Joseph Zobel“. Aber schon die Nennung dieser beiden Namen zeigt, wie alles drunter und drüber ging. Einen „Anton Aufmann“ gab es in Pfronten gar nicht. Gemeint war vermutlich der Johann Georg Aufmann, der uns bei der Hausgeschichte von Hausnummer 333 begegnet ist. Auch der „Joseph Zobel“ kommt hier nicht vor. Das war, wie wir noch sehen werden, sicher der Jakob Zobel in Meilingen. Aber auch die Kinder dieser beiden Männer durften sich des erhofften Erbes nicht sicher sein, denn es wurde bestimmt, dass nur der etwas erhalte, der mit dem Erbe auch zufrieden sei – und das waren vermutlich nicht alle, denn schon zwei Tage später hat Anna Erd das Testament wieder zurückgenommen.[10]

Im Februar 1775 ging es der Anna Erd dann gar nicht gut. Krankheitshalber schickte sie zwei Vertraute, den Leonhard Gschwender und Xaver Besler, zur Regelung ihres Nachlasses zum Amtmann. Haus und Hof solle nun

[8] AP 1773.521.1

[9] AP 1774.072.1

[10] AP 1774.075.1

die Katharina Zobel, eine Tochter des oben genannten Jakob Zobel, erhalten. Das Gut solle dabei zu 300 fl angeschlagen werden, die zu 5 % verzinst werden müssen. Ausgenommen von der Übergabe sei aber alles vorhandene Vieh, Heu, Korn, Stroh, Bett- und Leibgewand sowie der halbe Nutzen an der Baind und an Obst und Kraut und die freie Einlage für das Vieh. Außerdem wolle sie, die Erdin, lebenslang den Hausrat gebrauchen dürfen. Offenbar rechnete Anna Erd damit, wieder gesund zu werden. Ausdrücklich legte sie weiter fest, dass nach ihrem Tod niemand aus der Verwandtschaft etwas im Haus suchen solle, es sei denn, sie hätte es testamentarisch angeschafft. Den beiden Schwestern der Übernehmerin, Anna Maria und Veronika, wolle sie 100 bzw. 50 fl verschaffen. Doch sollten beide nichts erhalten, wenn sie sich undankbar zeigen sollten. Überhaupt behalte sie sich das Recht vor, mit ihrem Besitz nach Gutdünken weiter verfahren zu dürfen.[11]

Anna Erd erholte sich aber nicht mehr. Anfangs Juli 1775 lag sie todkrank darnieder. Wieder schickte sie zwei Vertraute, diesmal den Leonhard Gschwender und den Hans Michael Geiger, zum Amtmann, um ihren allerletzten Letzten Willen kund zu tun. Sozusagen Haupterben waren nun neben der Katharina Zobel die anderen Kinder des Jakob Zobel in Meilingen. Sie sollten das Leib- und Bettgewand erhalten, einen Acker im Ahorn, zwei Geißen und 100 fl in bar. Außerdem sollten alle *Todtlen,* also Patenkinder, je 1 fl bekommen. Dem Christian Eberle aber, auch einem Patenkind, wurden sogar 3 fl zugesprochen. Der befand sich aber im k. k. Kriegsdienst. Wenn er nicht mehr zu erfragen wäre, dann solle das Geld ebenfalls für Heilige Messen verwendet werden.[12]

Am 12. Juli schließlich erlöste dann der Tod die Anna Erd von ihren ewigen Sorgen um ihre irdische Habe.

Das Rennsche Anwesen hat tatsächlich die **Katharina Zobel** zugeschrieben bekommen. Sie hat nicht geheiratet und lebte viele Jahre auf dem Anwesen. Nicht ganz 78-jährig starb sie hier 1815.

Schon zuvor, 1811, hat sie ihren Hof dem **Michael Eberle** übergeben.[13] Der heiratete in diesem Jahr die Kreszentia Angerer aus Hopferau. Zu seiner Zeit war das Anwesen inzwischen recht klein geworden. Ihm gehörten nur ein größerer Acker und drei „Teile“ im Braunweidach. Michael Eberle musste deshalb auch als Maurer sein Geld verdienen. Das Ehepaar Eberle hatte sechs Kinder. Soweit sie in Pfronten blieben, bewirtschafteten sie nach dem Tod der Eltern das Anwesen bis 1879 gemeinsam.

Dann erhielt es der **Albrecht Eberle,** ein Sohn der Barbara Eberle. Er war von Beruf Schreiner. 1880, im Jahr der Übernahme heiratete er die Maria Balbina Thannheimer aus Tannheim. Von ihnen kam das Haus an ihren Sohn, den Mechaniker Johann Eberle (oo 1912 mit Bertha Koch von Berwang).

[11] AP 1775.193.1

[12] AP 1775.259.1

[13] StAA RA Füssen 62

Alle Quellen nennen für das Haus Gipsmühlweg 5 nur einen Hausnamen *Renn* oder *Renne*. Er erklärt sich aus der Geschichte der Besitzer von selbst. Obwohl keinem Steinacher seine Herkunft bewusst war, hat er sich wegen seiner Kürze und Prägnanz bis heute, also fast 200 Jahre, erhalten.

Hausnummer 346 (Gipsmühlweg 2, Pl.-Nr. 167)

1.	Besler	Joseph		vor 1737
2.	Besler	Johann Jakob		1766
3.	Hotter	Thomas		1782
4.	Besler	Johann	Marzgesöffe	1793
5.	Besler	Sebastian	Besler	1837
6.	Besler	Johann Martin		1875
7.	Eberle	Alois	Besler	1916

Wenn der Vor- und Familienname eines Hausbesitzers in einer Ortsgemeinde zur gleichen Zeit zweimal erscheint, dann wird es – das musste schon mehrmals festgestellt werden – für die Erstellung einer Hausgeschichte sehr problematisch.

Das trifft auch auf die Geschichte von Hausnummer 346 zu. Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts lebten in Steinach zwei **Joseph Besler,** einer in Hausnummer 341 und der andere eben in der späteren Hausnummer 346. Wir haben zwar mehrere Nachrichten über einen Joseph Besler, die sich aber nicht eindeutig einem der beiden Männer zuordnen lassen. Fest steht nur, dass der Joseph Besler in Hausnummer 346 mit einer Elisabeth Erd verheiratet war. Doch selbst hier fehlt uns Ort und Zeit der Eheschließung. Aus den Matrikeln erfahren wir nur, dass die beiden einen Sohn Johann Jakob hatten, der 1737 zur Welt kam.

Dieser **Johann Jakob Besler** hat 1766 eine Maria Anna Doser geheiratet und dabei das Anwesen der Eltern übernommen. Dazu gehörten 1777 13 Metzensaat Ackerland und eine Wiese mit einer Tagmahd.[14] Das wäre durchaus die Grundlage für eine, wenn auch bescheidene Ökonomie gewesen, – wenn nicht alle Felder auch verpfändet gewesen wären und zwar mit erklecklichen 170 fl, für die zunächst einmal die Zinsen erbracht werden mussten. Lange hat Besler diese Sorgen nicht ertragen müssen. 1778 wurde er in den Bergen von einem unversehens herabfallenden Stein getroffen und augenblicklich getötet[15].

Nach diesem Unfall heiratete die Witwe 1782 den ebenfalls verwitweten **Thomas Hotter** von Dorf. Nach dem Ehevertrag brachte die Frau ihre Behausung samt Hof, Garten und Baind als Heiratsgut mit in die Ehe, das der Hoch-

[14] GA Pfr. StB 1777, S. 1362

[15] Lapide de Monte improvise disrupto statim extinctus est (Matr. Pfr.)

Haus-Nr. 346 mit
Alois Eberle, um 1925

zeiter mit 100 fl widerlegte. Dieses Geld haben die beiden dringend nötig gehabt, denn die Schulden waren inzwischen auf 300 fl angewachsen. Aus der vorherigen Ehe der Frau war noch ein 13-jähriger Bub vorhanden, den der Stiefvater als Kind annahm. Er versprach, ihn auf sein Wohlverhalten bis zu seinem 20. Lebensjahr im Haus zu behalten. Wenn er einmal sich verheiraten wollte, dann würde er zwei Äcker und eine Wiese im Drissel erhalten und außerdem die Kleider seines leiblichen Vaters und dessen Ober- und Unterbett. Damit sollte der Stiefsohn völlig ausgelöst sein und keine Forderungen mehr stellen können.[16] Das Ehepaar Hotter hat auch tatsächlich noch eine Tochter bekommen. Die aber muss schon jung wieder verstorben sein, denn der ganze Besitz (samt den zweifellos noch vorhandenen Schulden) fiel an den Stiefsohn.

Dieser, mit Namen **Johann Besler,** heiratete 1793 die Helena Eberle von Dorf. Besler war Söldner und Küfer, er hat also wohl hauptsächlich Gipsfässer hergestellt. Dieses Handwerk war zu Zeiten Beslers offenbar recht einträglich. Nach einem Dokument im Gemeindearchiv[17] haben sich damals (1816) 120 *Individuen* an der *Gypsfaßfabrikation* beteiligt und 36.000 Kübel hergestellt. Das benötigte Holz wurde aus den Gemeindewaldungen entnommen, wo großer Schaden entstand. Pflichtgemäß meldet der Berichterstatter, dass ein unersetzlicher Holzmangel drohe, wenn dieses Geschäft nicht gänzlich aufhöre. Das nur nebenbei! Dem Besler wird die Küblerei schon recht gewesen sein, immerhin konnte er seinen Grundbesitz vermehren. Besler starb 1851, seine Frau schon 1835.

Das Paar hinterließ sieben Kinder, von denen der Sohn **Sebastian Besler** 1837 die Heimat übernahm. Sebastian heiratete 1846 die Franziska Gött aus

[16] AP 1782.190.1

[17] GA Pfr. Akten 202 (1816EM01)

Maria Rain. Die beiden hatten vier Kinder. Franz Xaver wurde nur sechs Monate alt, Carolina starb als junge Frau und Elisabeth heiratete nach Kreuzegg.

Das elterliche Anwesen übernahm der älteste Sohn **Johann Martin Besler.** Mit seiner Frau Josepha Trenkle (oo 1875) hatte er nicht weniger als zwölf Kinder. Aber keines kam als Hofnachfolger in Frage. Kreszentia heiratete weg und die anderen starben entweder ganz jung oder blieben ledig. Von den „Geschwistern Besler" kam das Haus schließlich 1916 durch Kauf an den Wegmacher **Alois Eberle,** der als Sohn des Albrecht Eberle im Nachbarhaus Nr. 345 zur Welt gekommen war. 1920 heiratete er die Rosalia Stick.

Der alte Hausname auf dem Hof war *Marxeseff* (Seelbuch 1804) oder auch *Marzgesöffe* (Scholz, 1900). Beide Namen setzen sich zusammen aus Marx (= Markus) und Seffe (= Joseph). Mit dem Joseph wird wahrscheinlich der oben genannte Joseph Besler gemeint sein. Aber auch ein Markus Besler kommt in den Kirchenbüchern vor. Er hat 1696 die Elisabeth Schwarz geehelicht und 1672 von ihr einen Sohn Joseph bekommen. In Markus Besler müssen wir also den Vater (und damit wohl Vorgänger) des Joseph Besler vermuten, der 1737 sicher in Hausnummer 346 gelebt hat. Vielleicht lässt sich das verifizieren, wenn man die gesamte Familiengeschichte der Besler in Pfronten erforscht.

Der alte Hausname war um 1900 durchaus noch bekannt, auch Zweng notiert ihn in seinem Verzeichnis. Daneben hat sich aber immer mehr die Bezeichnung *Besler* eingebürgert. Sie wird ebenfalls von Scholz, aber auch von Schwaiger überliefert.

Hausnummer 347 (Einsteinweg 1 und 1a, alte Pl.-Nr. 168)

1.	Reichart	Anton		(nach) 1720
2.	Schneider	Johann Georg		1762
3.	Lotter	Magnus Joseph		1787
4.	Lotter	Jakob	Vexe	1836
5.	Eberle	Alois		1871
6.	Hörmann	Leopold	Fexe	1894
7.	Eckart	Michael		

Der alte Bauernhof wurde bei der letzten, sehr gelungenen Restaurierung in zwei Teile zerlegt. Das Wohnhaus erhielt die Hausnummer Einsteinweg 1 (Pl.-Nr. 168) und die ehemalige Tenne, nun ebenfalls ein Wohnhaus, die Hausnummer Einsteinweg 1a (Pl.-Nr. 168/1). Dabei sind wesentliche Teile des denkmalgeschützten Gebäudes erhalten geblieben.

Schon zur Zeit des ersten feststellbaren Besitzers war das Anwesen sehr, sehr klein. Hier lebte **Anton Reichart** von Rückholz und seine Frau Anastasia Zech. Die beiden haben 1720 geheiratet und zunächst wohl noch in Meilingen gewohnt. Jedenfalls sind beide Trauzeugen von dort.

Haus-Nr. 347, um 1970

Damals gab es noch mindestens einen weiteren Anton Reichart und so ist es schwierig, die beiden auseinanderzuhalten. Der Anton Reichart in Steinach ist am besten an seinem geringen Grundbesitz zu erkennen. Das waren zwei kleine Äcker und eine relativ große Wiese im Aftertal, die freilich als *sehr schlecht und rauh* beschrieben wird. Dazu drückten ihn noch Schulden, weshalb er auch diese Wiese verpfänden musste.[18]

Über den Zeitpunkt seines Ablebens gibt es Unklarheiten. Er müsste im November 1763 verstorben sein, als Witwer. Das könnte stimmen, doch ist seine Frau ebenfalls als „Witwe“ schon im April dieses Jahres ihm im Tod vorausgegangen. Diese Unstimmigkeit ist derzeit nicht zu lösen.

Von ihren Kindern hat die Tochter Maria Reichart das Anwesen bekommen. Sie ehelichte 1762 den **Johann Georg Schneider.** Sein Name erscheint in den Amtsprotokollen sehr oft, aber kein Dokument lässt sich sicher auf ihn beziehen. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn auch seine wirtschaftliche Situation erlaubte keine großen Sprünge, die in den Büchern des Amtmanns ihren Niederschlag hätten finden können. Schneider starb schon 1773.

Der Nachfolger auf dem Anwesen war dann **Magnus** (Joseph) **Lotter.** Er heiratete 1787 Schneiders Tochter Franziska. Das Paar bekam neun Kinder, von denen aber mindestens vier wieder jung verstarben. Die zehnte Geburt überlebte dann auch die Mutter nicht. Ihr Witwer nahm daraufhin die Maria Ludowika Ott zur Frau. Sie schenkte noch zwei weiteren Kindern das Leben.

[18] AP 1744.274.2

Die kleine Landwirtschaft übernahm dann 1836 der Sohn aus zweiter Ehe **Jakob Lotter.** Zu seinem Anwesen zählten fünf Äcker und – immer noch – die Wiese im Aftertal, die so „schlecht und rauh“ war. Lotter war auch Schreiner und blieb offenbar ledig. 1871 starb er.

Nach seinem Tod hatte das Anwesen der **Alois Eberle** von Hausnummer 345. Ihn darf man nicht mit seinem Namensvetter in Hausnummer 346 verwechseln. Ersterer war ein Großonkel von Letzterem. Alois Eberle heiratete 1871 die Karolina Lotter, bekam mit ihr aber keine Nachkommen.

Vermutlich durch Kauf gelangte das Anwesen nach dem Tod der Karolina an **Leopold Hörmann,** der seine Heimat in Ösch Nr. 259 hatte. Leopold ehelichte 1894 zunächst die Gertraud Lotter von Prem und als Witwer 1918 die Mathilde Steiner von Seeweiler. Sie fand nach dem letzten Weltkrieg auf nie geklärte Umstände einen gewaltsamen Tod in ihrer Wohnung.

Als Hausname war hier seit 1800 bis in die neueste Zeit hinein Vexe oder Fexe in Gebrauch. Obwohl die Leute seine Bedeutung nicht mehr kannten, hat er sich wegen seiner Prägnanz so lange erhalten können. Von einem Vornamen scheint er nicht herzurühren. Vielleicht hängt er mit dem Begriff vexieren, „foppen, necken“ zusammen.[19]

Hausnummer 348 (Achtalstraße 24, Pl.-Nr. 122)

1.	Höss	Johann d. Ä.		gen. 1594
2.	Höss	Johann d. J.		um 1600
3.	Höss	Melchior		um 1620
4.	Einsle	Johann		1636
5.	Einsle	Andreas		vor 1663
6.	Einsle	Bartholomäus		1708
7.	Gschwender	Johann		1744
8.	Schneider	Bernhard	Bernhard	1771
9.	Schneider	Joseph Xaver		1817
10.	Schneider	Gottlieb		1855
11.	Schneider	Johann Michael	Beachete	1904

Von Hausnummer 347 springt die Nummerierung über die Achtalstraße schräg in östliche Richtung hinüber. Dort, unmittelbar an der ehemaligen „Gasse“, steht heute das Anwesen Achtalstraße 24. Das Gebäude macht trotz Umbauten noch den Eindruck eines ehemaligen Bauernhofes.

[19] Fischer, Schwäbisches Wörterbuch Bd. 2, Sp. 1465

Wenn nicht irgendwann einmal ein unbekannt gebliebener Haustausch stattgefunden hat – dies muss man immer in seine Überlegungen miteinbeziehen –, dann hat in der späteren Hausnummer 348 zunächst einmal ein **Johann Höss** gelebt. Er taucht im Türkensteuerregister des Jahres 1594 auf, war Bäcker und hatte mehr Schulden als Vermögen.

Weil Johann Höss 1594 als „der Ältere" bezeichnet wird, muss man annehmen, das der nächste **Johann Höss** „der Jüngere" war. Er huldigte im Jahr 1600 seinem Landesherrn, dem Bischof von Augsburg, wird 1602 ebenfalls „Böck" genannt und ist vor 1628 gestorben.

Sein Nachfolger war sein Sohn **Melchior Höss**. Das erfahren wir aus dem Steuerregister von 1628. Im Jahr zuvor wird er als Grundstücksnachbar eines Feldes auf dem Hauswang erwähnt.[20] – Weil aus dieser Zeit keine Matrikeln erhalten sind, kennen wir nicht die Ehefrauen dieser Männer.

Von Melchior Höss kam das Steinacher Anwesen an **Johann Einsle**. So will es die Steuerbeschreibung von 1662 wissen. Danach besitzt er ein Haus mit Garten in Steinach, 34 Metzensaat an Äckern und 3 Tagmahd Wiesen. Er hat drei Kühe und 2 Stiere und nur geringe Schulden bei der Kirchenstiftung von St. Leonhard. Für damalige Zeiten besaß er also ein Anwesen, das größer war als die meisten seiner Steinacher Pfarrgenossen. Johann Einsle hat 1636 die Maria Kircher[21] geheiratet. Mit ihr hatte er einen Sohn Andreas. 1669 ist der Vater in seine Ewige Heimat zurückgekehrt.

Das Datum der Heirat des Sohnes **Andreas Einsle** mit der Maria Wetzer ist nicht bekannt. Die Eheschließung muss bald vor 1663 stattgefunden haben, denn in diesem Jahr kommt ihr erstes Kind zur Welt. Sonst erfahren wir aus den Akten nichts über ihn, auch nicht über seine Frau, weil ihr Vor- und Familienname schon in Steinach mehrfach vertreten ist.

Ihr Anwesen haben die beiden ihrem Sohn B**artholomäus Einsle** übergeben. Im Jahre 1708 ehelichte er die Franziska Wetzer, eine Schwester des Severin Wetzer bei „Sefre". Als Einsle 1732 gestorben war, wurde eine Vermögensaufstellung angefertigt.[22] Danach besaß seine Witwe ein altes, baufälliges Haus samt einem Krautgärtlein, sechs Äckern und fünf Wiesen. Im Stall standen drei Kühe und zwei Stiere. Dieses Vermögen wurde von drei Männern auf seinen Wert geschätzt. Georg Höss kam auf 382 fl und Matthias Hitzelberger auf 394 fl. Der dritte Bewerter aber war entweder großzügiger oder hat sich bei der Beurteilung geirrt. Er gab den Wert mit 495 fl an. Wie dem auch sei, das Anwesen der Witwe Einsle war an und für sich ein – wenn wir vom „baufälligen" Haus

[20] StAA HA Augsburger Pflegämter 181 unter dem 7. Juni 1627

[21] Ein alter Pfrontener Familienname, der auch als „Kirchherr" und „Kircheer" auftritt.

[22] AP 1733.233.4

Haus-Nr. 348 um 1910. Von links: Ludwig und Max Schneider, Matthias Hauser, Gottlieb, Anna, Maria, Franz, Hans und Bernhard Schneider

absehen – schöner Besitz. Allerdings standen dem erhebliche Schulden gegenüber, insgesamt fast 260 fl. Aber mit einer solch hohen Belastung war die Witwe Einsle nicht allein.

Von ihren fünf Kindern haben 1744 zwei Töchter in Pfronten geheiratet, zunächst die Barbara.[23] Für ihre Hochzeit mit **Martin Babel** überließ ihr die Mutter das elterliche Anwesen. Bei der Übergabe wurde gleichzeitig vereinbart, dass der alten Mutter ein eigenes Stüble erbaut werden muss, falls sie mit den Jungen nicht auskommen sollte. Vielleicht ist dieser Fall tatsächlich eingetreten, später finden wir nämlich Martin Babel und seine Frau auf Hausnummer 350.

Die andere Tochter namens Martha ehelichte den **Johann Gschwender**, der ein Haus mit in die Ehe brachte (Hausnummer 323[24]). Auch hier hat möglicherweise das Zusammenleben mit den Alten nicht funktioniert. Das Ehepaar Gschwender lebte jedenfalls nach dem Abzug des Babel auf Hausnummer 348.

Als Martha Einsle 1771 als Witwe gestorben war, hinterließ sie wieder zwei Mädchen in heiratsfähigem Alter. Auch für diese beiden wurde eine Aufstellung ihres Besitzes angefertigt.[25] Der war inzwischen sehr umfangreich geworden, nachdem das Heiratsgut der kinderlosen Barbara Einsle nach Pfarrrecht an ihre Nichten zurückgefallen war.

[23] AP 1744.287.1

[24] AP 1744.288.2

[25] AP 1771.320.1

Bei der Erbteilung unter den Schwestern erhielt die Maria Anna Gschwender den Hof. Hier heiratete noch im gleichen Jahr **Bernhard Schneider** ein. 1777 gehörten ihm zehn Äcker (42 Metzensaat) und neun Wiesen (14½ Tagmahd). Damit zählte Schneider zu den großen Bauern in Steinach.

Über Berhard Schneider sind wir – dank seines in Pfronten ausgefallenen Vornamens – relativ gut informiert. Er stammte aus Meilingen, wo ihm der Vater Hausnummer 253 schon übergeben gehabt hatte. Dort befand sich damals eine Bäckerei und in seiner Eigenschaft als Bäcker wurde Bernhard Schneider 1771 zusammen mit seinen Pfrontener Berufskollegen vor Amt geladen. Dort wurde ihnen schärfstens vorgehalten, dass die neuen Gewichts- und Kostentarife für das Brot bei hoher Strafandrohung genauestens zu beachten seien.[26]

Im November des gleichen Jahres nahm dann der Vater das übergebene Gut wieder zurück und bezahlte dem Sohn 500 fl, die der in die Ehe mit der Maria Anna Gschwender einbrachte. Bei so großen Vermögen, die da zusammenkamen, war auch der vereinbarte Rückfall an die Verwandtschaft sehr hoch. Sollte die Gschwenderin ohne Kinder sterben, waren 400 fl fällig, im umgekehrten Fall 300 fl.[27] Allerdings trat diese Rückzahlung von Heiratsgut nie ein, denn das Ehepaar Gschwender bekam elf Kinder. Bernhard hat übrigens sein Geld gut angelegt. Dreimal kauft er in den folgenden Jahren teuere Felder.[28]

In Holzners Chronik der Gemeinde Pfronten wird ein Paul Schneider (*25.01.1750) erwähnt[29], der hier in Hausnummer 348 zur Welt gekommen und als begabter Maler 1785 in Carrara ermordet worden sei. Paul Schneider stammt aber tatsächlich aus Meilingen und war ein Bruder des Hofinhabers. Zwischen 1771 und seinem gewaltsamen Tod hat er wohl die beiden wertvollen Fresken gemalt, die das Haus des Bruders an der Ost- und Südseite zierten. Sie fielen, ein Jammer, dem Abbruch des Hofes zum Opfer.

Bernhard Schneider starb, 13 Jahre nach dem Tod seiner Frau, im Jahre 1810.

Er wurde beerbt von seinem Sohn **Joseph** (Xaver) **Schneider**, der 1817 die Maria Anna Zech geheiratet hat. Auch Joseph gehörte zu den Steinachern, die hohe Umlagen (Steuern) an die Gemeinde zu zahlen hatten.

1831 kam er mit Joseph Ziegerer (Hs.-Nr. 285) und Franz Xaver Mayr (Hs.-Nr. 286) hintereinander, weil die beiden auf seinem Grund und Boden ihre Kühe hatten weiden lassen. Er, Schneider, habe das ausdrücklich verboten und dadurch sei ihm ein Schaden in Höhe von 50 fl entstanden. Der Streit ging bis an das kgl.

[26] AP 1771.283.1

[27] AP 1771.326.1

[28] AP 1772.392.1, 1772.417.1 und 1776.329.1

[29] Ludwig Holzner, Geschichte der Gemeinde Pfronten S. 77

Fresken: Maria Imakulata (an der Ostseite), Hl. Florian (an der Südseite)

Landgericht in Füssen, wo die Beklagten von Schneider einen Eid auf seine Behauptungen forderten. Der gab daraufhin an, dass er für das Weideverbot den Ortsvorsteher Martin Lotter als Zeugen habe und den brauche man als „polizeilichen Ortsbeamten“ keinen Eid schwören lassen. Auch für die Höhe seines Schadens habe er zwei Zeugen, den Georg und Michael Babel. Falls von der Gegenseite immer noch ein Eid gefordert werde, sollten doch die beiden Beklagten selbst schwören, dass ihnen das Weiden erlaubt worden und kein so hoher Schaden entstanden sei.[30] Man war also damals recht vorsichtig beim Ablegen eines Eides! Wie der Streit schließlich ausging, ist uns nicht überliefert. Nach über anderthalb Jahrhunderten ist das auch nicht mehr so wichtig.

Im Jahre 1855 heiratete der Sohn **Gottlieb Schneider** die Anna Hotter von Kreuzegg. Wie bei den Großeltern kamen auch während dieser Ehe elf Kinder zur Welt, von denen nur zwei jung verstarben. Drei wanderten nach Amerika aus und der Rest verheiratete sich in Pfronten oder blieb ledig. Die beiden Söhne Franz und Max wurden Leibjäger des Prinzen Ludwig, dem späteren König Ludwig III. Das Anwesen der Eltern aber erhielt der Sohn **Hans** (Johann Michael) **Schneider**. Er heiratete 1904 die Bauerntochter Leokadia Mörz aus Weißbach.

Die beiden älteren Verzeichnisse, das Seelbuch von 1804 und das Grundsteuerkataster von 1836, geben als Hausnamen Bernhard an, der sich aus der Hausgeschichte von selbst erklärt.

Die jüngeren Quellen um 1900 (Scholz, Schwaiger, Zweng) nennen Hausnummer 348 *Beachete*. Man ist versucht, dabei an einen Pecher (Harzsammler) zu denken. Wie wir aber aus der Hausgeschichte vernommen haben, hat hier ganz bestimmt kein Harzsammler gelebt, denn die waren allesamt arme Schlucker. So wird auch der Hausname *Beachete* auf den mundartlich gesprochenen Vornamen des Bernhard Schneider zurückgehen.

[30] GA Pfronten Akten 109 (1832WO05)

Hausnummer 349 (Achtalstraße 26, Pl.-Nr. 123)

1.	Mayr	Joseph		1697
2.	Guggemos	Anton		1733
3.	Hechenberger	Franz		1767
4.	Hechenberger	Georg		1794
5.	Hengge	Gottlieb	Babl, Bobl	1822
6.	Kleinhans	Joseph		1835
7.	Eberle	Raphael		1842
8.	Kleinhans	Magnus Anton		1867
9.	Kleinhans	Johann Martin	Linele, Lenele	1919

Das alte Anwesen mit der Hausnummer 349 fiel 1986 einem Totalbrand zum Opfer. Wegen der beengten Lage siedelte der Besitzer aus und errichtete ein neues Ökonomieanwesen (Quellenweg 9). Am alten Platz entstand das Wohngebäude Achtalstraße 26.

Am Anfang der Hausgeschichte steht ein fast unlösbares Problem, das der ehemalige Ortsgeistliche durch einen vermutlich fehlerhaften Eintrag in das Taufbuch verursacht hat. Alle anderen Dokumente, vor allem die Amtsprotokolle, deuten auf folgende Theorie hin: Im Jahre 1697 heiratete hier ein **Joseph Mayr** aus Görisried[31]. Seine Frau hieß Maria Lotter. Die beiden bekamen vier Kinder, Anna (*1699), Joseph (*1701), Anton (*1705) und Konrad (*1714). Wie man sieht, klafft zwischen 1705 und 1714 eine große Lücke. In diesem Zeitraum muss ein weiteres Kind auf die Welt gekommen sein, ein Sohn namens Johann Georg. Seine Geburt taucht auch tatsächlich in der Taufmatrikel auf, allerdings nennt der Pfarrer seine Mutter dort „Sabina Schneider“. Nun könnte Johann Georg ein außerehelicher Sohn des Joseph Mayr sein, was aber eher unwahrscheinlich ist, denn das hätte der Geistliche wohl extra vermerkt. Außerdem haben alle Kinder des Mayr die selben Paten, den Georg Weber von Zell[32] und seine Frau Sabina Erhart. Dieser Sohn Johann Georg bekam später von seinem Vetter Leonhard Lotter ein Haus in Steinach und heiratete dort die Anna Schneider.[33]

Bei der Auszahlung des Heiratsgutes von Johann Georg wird dann sein Schwager **Anton Guggemos** genannt.[34] Dieser Anton Guggemos, den man übrigens nicht mit dem auf Hausnummer 292 verwechseln darf[35], hatte schon 1733 die oben genannte Anna Mayr, die Tochter des Joseph Mayr und „Schwester“ des Johann Georg Mayr geheiratet. Guggemos stammte von Weißensee. Von ihm wissen wir ganz genau, dass er die spätere Hausnummer 349 besessen hat. Er starb 1761, seine betagte Frau erst 1785.

[31] in der Schröppelschen Abschrift: „Geresriedt“

[32] vom heutigen „Burghotel Bären“

[33] AP 1743.224.1 und 225.1 (s. auch Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 461, Hausnummer 315!)

[34] AP 1743. 249.1

[35] s. Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 302!

Haus-Nr. 349

Das Ehepaar Guggemos hatte offenbar keine leiblichen Erben, weil 1767 der **Franz Hechenberger** auf ihr nicht sehr großes Anwesen heiratete. Seine Frau hieß Maria Hotter. Die beiden müssen über beträchtliche finanzielle Mittel verfügt haben, denn Hechenberger kaufte bis 1781 mehrere Felder im Gesamtwert von 783 fl.[36] Einmal, 1781, lieh er sich vermutlich zu so einem Kauf 130 fl von der Pfarrkirchenstiftung St. Nikolaus.[37] 1777 besaß Franz Hechenberger ein Anwesen mittlerer Größe.

1794 bekam der Sohn **Georg Hechenberger** den Hof für seine Heirat mit Josepha Scheitler zugeschrieben. Von ihm war aus den Akten nichts weiter in Erfahrung zu bringen, außer dass er 1822 sein Anwesen verkauft hat und dann auf Hausnummer 316 sein Leben beendete.

Der Käufer war **Gottlieb Hengge** in Hausnummer 351.[38] Er zog aber nicht auf seine Neuerwerbung, sondern blieb im Haus seines Vaters, das er schon 1812 zugeschrieben bekommen hatte.[39]

Die Hausnummer 349 aber wurde offenbar vermietet. Das Seelbuch von 1804 überliefert als Nachfolger des Georg Hechenberger den Michael Babel. Die Stationen seines Lebens sind nur schwer nachzuvollziehen. Er war ein Sohn des Johann Babel in Hausnummer 275, wo er 1804 als lediger Beisitzer (Mieter) genannt wird. 1806 heiratete er nach Meilingen 241, von wo er wieder nach Steinach zurückkehrte, entweder in sein Elternhaus, vielleicht aber da schon auf Hausnummer 349. Gerade der letzte Umzug ist nur schwer zu durchschauen und scheint durch eine Vergantung ausgelöst worden zu sein. Damals wechselten die Besitzer bzw. Bewohner in den Hausnummern 275, 316, 321 und 349.

[36] AP 1768.123.2, 1771.285.2, 1774.147.1, 1774.147.2, 1779.779.1, 1781.090.1, 1781.141.1

[37] AP 1781.097.1

[38] StAA RA Füssen 62

[39] StAA RA Füssen 62

Die letzte der genannten Hausnummern gehörte aber 1828 immer noch dem Gottlieb Hengge. 1835 hat er schließlich diesen Besitz veräußert.

Für 500 fl ging Hausnummer 349 an den **Joseph Kleinhans** von Pinswang.[40] Der lebte damals offenbar schon länger in Pfronten. Nach dem Erwerb von Hausnummer 349 und der Auswanderungsbewilligung aus dem „k. k. österreichischen Untertanenverband" konnte er nun ans Heiraten denken. Seine Braut war Theresia Nöß von Heitlern. Der Hochzeiter brachte in die Ehe sein Anwesen im Wert von 780 fl, seine künftige Frau 400 fl. Im Haus musste auch die Mutter des Kleinhans, Magdalena, lebenslang versorgt werden. Da zum Anwesen inzwischen keine Felder mehr gehörten, war Kleinhans auf ein Gewerbe angewiesen. Er errichtete deshalb am Werkkanal der Dürren Ach auf der Plannummer 659/13 eine Gipsmühle (heute Krokusweg 9)[41], vermutlich sogar mit einem Kalkofen.

1838 schreibt[42] nämlich der Kemptener Stadtbaumeister Falter an den Gemeindevorsteher Hörmann in Pfronten, dass er dieses Jahr 200 Zentner Gips gebraucht habe und in Zukunft ein noch viel größeres Quantum. Einer der beiden Pfrontener Kalkbrenner, und damit meinte er wohl den Joseph Raiser (bei „Karolusse"), sei noch unerfahren, wodurch die Qualität des Produktes leiden könne. Er bitte deshalb, dass sich Raiser und Kleinhans zusammentun sollten. Kleinhans war also offenbar der erfahrene Kalkbrenner und das ist kein Wunder. Ein Verwandter von ihm, Franz Kleinhans aus Pinswang, war ein bekannter Baumeister.

Joseph Kleinhans beschäftigte in seinem Betrieb auch Arbeiter, allerdings nicht immer legal. 1841 wurde er von der Gendarmerie angezeigt, weil er einen „Knecht" angestellt habe, der kein Dienstbotenbuch gehabt habe. Kleinhans musste deshalb in die Armenkasse 30 kr zahlen und noch zusätzlich 17 kr „Anzeigegebühr". Diese geringe Strafe, etwas mehr als ein Taglohn, hat Kleinhans sicher nicht ruiniert.[43]

Bei seinem Zuzug in Pfronten hat Kleinhans auch noch eine jüngere Schwester, Genoveva, mitgebracht, die 1839 noch die Feiertagsschule[44] besuchen musste. Auch sie bekam Probleme mit der Polizei. Sie wurde nämlich angezeigt, weil sie beim „Schellenschmied" getanzt hätte, während der Schullehrling Gottfried Zweng auf seiner Violine aufgespielt habe. Bei der Untersuchung des Vorfalles durch Pfarrer Jocham und Lehrer Gantner stellte sich dann heraus, dass der Gemeindediener gar nichts Verwertbares gesehen hatte und die Anzeige nur auf Hörensagen gemacht habe. Die Besitzerin des „liderlichen" Hauses aber gab an, dass Zweng auf seinem Instrument gespielt habe und die Mädchen gesungen hätten. Dabei wären sie in der Stube herumgesprungen. Ob wir diese Ausrede geglaubt hätten?

[40] Dokument im Hause Kleinhans, Quellenweg 9

[41] s. auch Rund um den Falkenstein Nr. 24, S. 497f

[42] GA Pfronten Akten 015 (1839WO04/2)

[43] GA Pfronten Akten 015 (1839WO04/116)

[44] später: Berufsschule

Für die Genoveva und ihre beiden Mittänzerinnen Theresia Babel und Wilhelmina Oberauer ging die Sache glimpflich aus. Man verbot ihnen das Schellenschmied-Haus und drohte ihnen im Wiederholungsfall eine Strafe an. Dem zukünftigen Lehrer Zweng aber wurde noch vorgeworfen, dass er beim Sattlerwirt (heute: Alpenhotel Krone) bis in die späte Nacht teuer mit Karten gespielt und viel getrunken habe. Er werde bei der geringsten weiteren Verfehlung aus dem Schuldienst entlassen. Entweder ist der Fall tatsächlich eingetreten oder aber Zweng hat selbst darum gebeten. 1845 jedenfalls war er Skribent (Schreiber) beim Notar Riebel in Füssen.[45]

Zurück zu Joseph Kleinhans! Der erkrankte im Juni 1842 so schwer, dass er vier Wochen später seinem Leiden erlag.

Seine Witwe Theresia Nöß ehelichte daraufhin – wenige Wochen danach – den **Raphael Eberle** von Nesselwang, bekam aber mit ihm keine Kinder mehr. Eberle hat als Schreinermeister die ehemalige Gipsmühle anscheinend in ein Sägewerk umgebaut. 1854 verkaufte er den Betrieb.[46]

Hausnummer 349 aber übergab das Ehepaar Eberle dann an einen Sohn aus erster Ehe der Frau, an **Magnus Anton Kleinhans**. 1867 heiratete er die Walburga Mörz aus Hausnummer 328 und 1882 nach ihrem Tod die Maria Rief aus Schattwald. Nach ihnen hatte das Anwesen ein Sohn aus der zweiten Ehe, **Johann Martin Kleinhans** (oo 1919 mit der Dienstmagd Maria Miller von Buchenberg).

Schon bei den ersten Nennungen des Hausnamens 1804 und 1808 lautet er *Babl* oder *Bobl*. Diese Bezeichnung kann aber nicht von Michael Babel herrühren, denn der kam erst später auf das Haus und war außerdem nur Mieter. Dieser Hausname, der selbstverständlich auf den Familiennamen Babel zurückgeht, muss schon lange vor 1800 auf dem Hof gewesen sein.

Für die Zeit um 1900 wird dann der Hausname *Linele* oder *Lenele* genannt, der mundartliche Name für eine Magdalena. Damit kann eigentlich nur die oben bereits erwähnte Mutter des Joseph Kleinhans gemeint sein.

[45] (nun: StAA?) Akten des ehemaligen Schulamtes Füssen (Bearbeitung B. Pölcher)

[46] Rund um den Falkenstein Nr. 24, S. 498

Hausnummer 350 (Achtalstraße 28, Pl.-Nr. 124)

1.	Babel	Martin		1744
2.	Riedle	Franz		1772
3.	Zweng	Anton	Schlegmüller	1800
4.	Riedle	Franziska	Schlöglmüller	ca. 1820
5.	Riedle (Huber)	Florian		1834
6.	Rauch	Joseph		1855
7.	Schädle	Joseph		1885
8.	Schädle	Franz Xaver	Riedle, Rauch	1926

Das Anwesen Achtalstraße 28 macht zwar heute noch – trotz Um- und Einbauten – den Eindruck eines früheren Bauernhofes, aber eine Ökonomie gab es dort schon seit vielen, vielen Jahrzehnten nicht mehr.

Im Jahre 1744 heiratete **Martin Babel** von der Josemühle die Barbara Einsle. Für diese Hochzeit übergab die Mutter der Braut ihr Anwesen, die spätere Hausnummer 348.[47] So um 1750 aber ist Babel mit seiner Frau auf Hausnummer 350 gekommen. Vermutlich lebte da ein Zwillingspärchen, das die Barbara 1746 bekommen hatte, schon nicht mehr. Ein weiterer Kindersegen blieb Martin Babel versagt, so dass nach seinem Ableben 1771 seine Erbschaft an seine Verwandtschaft und die seiner zuvor verstorbenen Frau fiel.[48]

Wohl im Auftrag der Erbengemeinschaft verkauften dann 1772 Joseph Anton Spielmann und Georg Töchterle Haus, Hof, zwei Bainden, zwei Metzensaat und einen Wagen um 475 fl an den **Franz Riedle**.[49] Der stammte aus (Markt-)Oberdorf, brachte zwei Mädchen, die Josepha und die Franziska, mit und heiratete hier die Kreszentia Heel von Berg. Mit dem Kauf hat sich Riedle vermutlich ziemlich übernommen, denn er musste das Geld aufnehmen und auch verzinsen, was ihm bei seiner kleinen Landwirtschaft recht schwer gefallen sein dürfte. Sicherlich zum Broterwerb war er 1779 unterwegs und dabei ereilte ihn in „Bavaria“ der Tod.

Nachdem auch seine Frau Kreszentia 1797 verstorben war, hätte eigentlich der Nachfolger auf dem Anwesen der gemeinsame Sohn Franz Joseph sein müssen. Aus unbekannten Gründen übernahm aber die inzwischen erwachsene Josepha Riedle die Heimat. Sie ehelichte 1800 den Maurer **Anton Zweng**. Die Verbindung blieb kinderlos. Zweng wurde gerademal 50 Jahre alt und seine Frau auch nicht viel mehr.

Neue Hausbesitzerin wurde danach Josephas Schwester **Franziska Riedle**. Sie war nie verheiratet, hatte aber einen Sohn Florian, mit dem sie die

[47] AP 1744.287.1

[48] AP 1771.300.1

[49] AP 1772.416.3

Haus-Nr. 350

kleine Landwirtschaft aufrecht erhielt. Damals waren – wie wir wissen – die Sitten noch sehr viel anders. Die „illegitime“ (= ungesetzliche) Herkunft des Florian hing der Franziska ein Leben lang an und sie litt offenbar sehr darunter. Als ihr Leben 1834 langsam zu Ende ging, schrieb Pfarrer Dobler bei ihrem Ableben in die Sterbematrikel: Sie *benutzte ihre lange Krankheit mit wahrhaft christlichem Sinne zur Abbüßung der Jugendsünden*.

Ihr Erbe, der **Florian Riedle**, – sein Vater hieß Huber und deswegen erscheint er auch unter diesem Familiennamen – hatte es als nicht eheliches Kind auch nicht so leicht. In Pfronten war da die Gesellschaft noch sehr konservativ. Das mag auch mit ein Grund gewesen sein, warum der Florian 1855 vergantet, d. h. zahlungsunfähig geworden ist.

Aus der Gantmasse erwarb die Hausnummer 350 der aus Scheidegg stammende Grenzoberaufseher **Joseph Rauch**.[50] Er war seit 1837 mit Viktoria Mayr von Heitlern verehelicht. Seine älteste Tochter Elisabeth kam in Hohenschwangau zur Welt, ihre Schwester Franziska in Wertach. Der Sohn Karl wanderte nach Amerika aus und die Franziska heiratete auf Hausnummer 327.

Die Elisabeth Rauch nahm 1885 den **Joseph Schädle** aus Grän zum Mann und brachte ihr elterliches Anwesen mit in die Ehe. Die Ehe dauerte zwölf Jahre, ohne dass ein Kind daraus hervorging. Erst die zweite Ehe des Joseph mit Kreszentia Babel (oo 1897) brachte einen Erben. Das war **Franz Xaver Schädle** (oo 1926 mit Kreszentia Böck von Röfleuten).

Die verschiedenen Hausnamen auf dem Anwesen sind leicht zu erklären. Um 1800 und auch noch danach nannte man das Haus *Schlegmüller, Schlegelmüller* oder *Schlöglmüller*. Wie wir wissen, stammte Martin Babel aus der Jose-

[50] GA Pfronten Akten 048 Güterwechselbuch Steinach

mühle, die nicht nur eine Mahlmühle, sondern auch eine Pleumühle war.[51] Dort wurde also mit Schlegeln Leinsamen oder was auch immer zerstampft.

1910 war dann dem Xaver Zweng noch *Riedle* bekannt. Dieser Hausname braucht ebensowenig erklärt zu werden wie der nachfolgende Hausname *Rauch* (Zweng, Schwaiger). Beide Bezeichnungen gehen auf die Familiennamen der jeweiligen Besitzer zurück.

Hausnummer 351 (Achtalstraße 30, Pl.-Nr. 125)

1.	Gschwender	Joseph		1739
2.	Hengge	Ludwig	Ludwig, Silberschmied	1765
3.	Hengge	Gottlieb	Hengge	1812
4.	Eckart	Xaver	Eckart	1837
5.	Eckart	Gottlieb	Obere Eckart	1879
6.	Eckart	Joseph		1914

Wir erinnern uns: Die 1784 in Pfronten eingeführten Hausnummern sind erstmals im Steuerbuch von 1777 nachgetragen worden. Da dort in den meisten Fällen auch noch der Vorgänger angegeben ist, beginnen alle Listen der Hausbesitzer spätestens etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts und können von da an als sicher und im Normalfall als lückenlos bezeichnet werden. Für die Zeit zuvor sind wir auf die Kirchenbücher angewiesen. Nur wenn die dortigen Einträge mit den früheren Steuerbüchern und Amtsprotokollen zusammenpassen und plausibel sind, lässt sich die Liste der Hausbesitzer nach vorne verlängern. Bei Hausnummer 351 aber scheitern da alle Versuche.

Als erster wird im Steuerbuch von 1777 der **Joseph Gschwender** genannt. Er kam wahrscheinlich 1686 als Sohn des Michael Gschwender zur Welt und hat sicher 1739 die Maria Erd geheiratet. Falls der Eintrag in der Taufmatrikel sich wirklich auf ihn bezieht (einen anderen gibt es nicht!), wäre Joseph bei seiner Heirat schon fast 47 Jahre alt gewesen. Kinder haben die beiden keine mehr bekommen.

Ob Gschwender schon bei seiner Hochzeit auf Hausnummer 351 war, ist zweifelhaft. Als seine Nachbarn werden nämlich Valentin Besler und Joseph Höss angegeben.[52] Das würde eher auf die Hausnummer 282 zutreffen. Erst 1744 ist Gschwender dann auf dem Anwesen im oberen Steinach.[53] Er wird damals als Nachbar der Barbara Einsle in Hausnummer 348 genannt. Gschwender dürfte 1765 hier in Hausnummer 351 gestorben sein. In diesem Jahr verkauf-

[51] s. Rund um den Falkenstein Nr. 22, S. 448

[52] AP 1739.017.1 (Ehevertrag)

[53] AP 1744.287.1

Haus-Nr. 351

te nämlich ein Joseph Doser (oo mit Ottilia Gschwender[!]) ein Haus zwischen Franz Hörmann (Hausnummer 352) und Johann Geiß (Hausnummer 326) an einen Joseph Miller.[54]

Dieser Besitzerwechsel scheint aber nicht zustande gekommen zu sein. Denn die nachfolgenden Besitzer von Hausnummer 351 waren **Ludwig Hengge**[55] und seine Frau Agatha Rief[56]. Von ihnen ist weder Geburtszeit noch Geburtsort bekannt und auch nicht der Ort und die Zeit ihrer Verehelichung. Ihr erstes Kind kam in Heitlern zur Welt, das zweite in Dorf und das dritte wieder in Heitlern. Erst die restlichen sieben Kinder sind ab 1770 in Steinach geboren worden. Ab diesem Zeitpunkt müssen wir die Familie Hengge auf Hausnummer 351 suchen. Schon zuvor aber hat Hengge offenbar versucht, ein Anwesen zu erwerben. 1765 hat er Hausnummer 303 gekauft[57] und im Jahr darauf ein Anwesen des Joseph Babel. Beide Häuser scheinen ihm wieder abgelöst worden zu sein, d. h. jemand hat ein Vorkaufsrecht in Anspruch genommen. Ja, es sieht geradezu so aus, als habe man Hengge nicht in Pfronten haben wollen!

Dabei ist von Ludwig Hengge überhaupt nichts Negatives bekannt. Vielleicht haben die Pfrontener seinem ausgefallenen Beruf misstraut und befürchtet, dass er sich und seine Familie davon nicht ernähren könne. Hengge war nämlich Silberarbeiter. Er hat also (Kunst-?)Gegenstände aus dem wertvollen Material angefertigt, offenbar mit Erfolg. Trotz großer Schulden, die er zum Erwerb seines Anwesens in Pfronten machen musste, hat Ludwig Hengge das Haus weitervererben können.

[54] AP 1765.037.3 (Die Ottilia Gschwender war keine Tochter des Joseph, vermutlich aber eine Verwandte!)

[55] Sein Familienname wird auch Henkh, Heng oder Hengg geschrieben. (PfarrA Pfronten Taufmatrikel)

[56] Ihr Familienname wird auch Rüeffin, Rueffin oder Rieflin geschrieben. (PfarrA Pfronten Taufmatrikel)

[57] AP 1765.027.1

Sein Nachfolger war der Sohn **Gottlieb Hengge**. Schon bei seinem Vater gab es gleich mehrere Probleme bei der Erforschung der Lebensgeschichte. So schrieb zum Beispiel der Geistliche in die Sterbematrikel, dass Ludwig Hengge in Hausnummer 305 gestorben sei. Das war sicher ein Irrtum, denn Hengges Frau Agathe hat er – nun richtig – in Hausnummer 351 sterben lassen. Kein Irrtum, aber eine nicht vollständige Angabe in der Taufmatrikel führte zu weiteren Schwierigkeiten. Das letzte Kind des Ludwig Hengge nannte der Pfarrer dort nur Amadeus. Dieser Sohn hat aber Gottlieb Amadeus oder Amadeus Gottlieb geheißen. Jedenfalls erscheint er später nur als Gottlieb Hengge in den Akten. Gottlieb heiratete 1812 die Josepha Hotter und hat seinen Lebensunterhalt ebenfalls als Silberschmied verdient. Hengge konnte 1822 die Hausnummer 349 erwerben, hat sie aber 1835 wieder veräußert. Das Ehepaar Hengge hatte nur ein Kind, ein Mädchen.

Diese Tochter Antonia ehelichte 1837 den **Xaver Eckart** aus Weiler. Entweder kam er schon als Silberschmied hierher oder hat bei seinem Schwiegervater das Handwerk erlernt. Nun schon in der dritten Generation hat Eckart jedenfalls diese Tradition weitergeführt. Er muss ein tüchtiger Mensch gewesen sein, denn später konnte er auch die Hausnummer 320 kaufen. Eckart starb 1896 im Alter von 83 Jahren.

Von seinen zahlreichen Kindern – es waren insgesamt zwölf – übernahm der älteste Sohn **Gottlieb Eckart** Hausnummer 351. Er heiratete dort 1879 die Maria Mayr von Kappel. Von Ihnen kam das Anwesen an den Sohn **Joseph Eckart** (oo 1914 mit Josepha Martin von Seeg).

Die drei verschiedenen Hausnamen anfangs des 19. Jahrhunderts beziehen sich allesamt auf den Ludwig Hengge beziehungsweise auf seine berufliche Tätigkeit. Man nannte das Anwesen *Ludwig* (1804), *Silberschmied* (1808) oder Hengge (1836).

Danach kam die Bezeichnung *Eckart* auf und, nachdem Xaver Eckart auch Hausnummer 320 erworben hat, zur Unterscheidung von diesem Anwesen *Oberer Eckart*.

Bertold Pölcher

Zu den Abkürzungen und Quellen siehe Rund um den Falkenstein Band 3, S. 326!

Für die Beschaffung der alten Fotos in den einzelnen Häusern danke ich wieder Herrn Martin Hörmann, Meilingen!

Horch! Sie leben...

Beim alte Kuisl isch s em End zua gange. Wia am Oabed dr Doktr komme isch, söt dr Kuisl: „Mei Doktr, iieds han i de ganze Dag schtearbe wölle, aber dr Pfarrar isch it heagange, – dea hoat vielleicht a Gottvertraue.“

S Weib vom Bärar hond se eigsarget. Noacha söt dr Bärar: „Hobet no a baar Nägl nei, dass se ja nimma rauskommt!“

Dr Hansmarte goaht mit m Bua zum Oaschtrbeichte. Im Beichtschtuahl höbt a oa: „Im Namen des Vaters und des heiligen Geischtes.“ Darauf der Pfarrer: „Und wo bleibt der Sohn?“ Hansmarte: „Dea kommt glei, dea ischt bloaß no zum Englwiart nei!“

Der Gemeinderat diskutiert über die Anschaffung einer Sirene. Doa meldt si a ganz Gscheitr: „Mir brauchet koi Sirene. Wenn s bei eis im Doarf brennt, seached mir s und sonscht brennt s ja bloaß auswärts.“

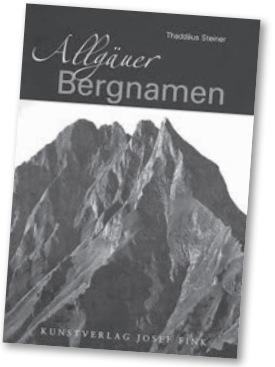
Dr Xare zahlt sei Zech und söt: „A nette Bedienung kriagt an Zehnar, doa Mädle hoascht an Fümfar!“

Zwei Freunde begegnen einer rundlichen Frau mit Schneemannsfigur. Darauf der eine: „Dia dät mit Kugele leichter wia mit Loffe.“

Buchempfehlung

Mancher wird sich noch an den Diavortrag von Dr. Thaddäus Steiner über die Bergnamen erinnern, wo sich der Referent als exzellenter Kenner der Materie erwies. Nun hat Dr. Steiner sein Wissen in einem Buch vorgelegt, das dem interessierten Bergsteiger ein wertvoller Begleiter auf seinen Wanderungen sein kann.

> Thaddäus Steiner, Allgäuer Bergnamen, Fink-Verlag, € 14,80



Beim Metzgar

Vom Weible an Zettl, an Rucksack dra na,
so goht an am Samstag zum Metzgar a Ma.

Im Lade, do trifft a a Schlange glei a
vo zweiezwonzg Täsche, zwonzg Weibr, zwea Ma.

A schtellt si in d Reihe vo all deane Leit,
doch kriagt a koi Zeitlang, weil s z redad gnua geit.

Beim Rede, Dischkriere, do ischt dr säal do!
Wenn soscht koir nix söt, nocha fangt a säal a.

A weiß vo gar allem und bringt s gean an d Leit;
dia losad und wäarad drbei grad so gscheit.

Dia Schlange im Lade ruckt gschtätle vora,
jetz sind s no zwonzg Täsche, s meischt Weibr, oi Ma.

Und kois gschpürt koi Langweil, ja s tuat jedm leid,
wo gau muaß, dahoim geit s koi Nuigkeit.

Doch oimol, da kommt schließle äa o an d Reih,
a liest alls vom Zettl und tuat zmol an Schrei:

„A Lebr, schreibt sui do, bloaß vierhundert Gramm?!
Dös knibbrige Luadr bringt mi uf de Kamm.

Zum Hinterfürschpare, do siech i koin Grund.
He, Metzgar, weischt was: Mir geischt a halbs Pfund!“

Gustl Hörmann

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Einzelne Artikel, Listen (Hausnummern) und Pläne (Ortsteile im Jahre 1818) finden Sie auf unserer Homepage, die uns die Gemeinde Pfronten zur Verfügung gestellt hat: www.pfronten.de: Registerkarte „Pfronten erleben“ und dann „Geschichte in Pfronten“ anklicken!

Wir danken den Familien Kamm in Benken und Kiderle in Kreuzegg für verschiedene Geräte zur Ausstellung in der Heimatkundlichen Sammlung im Heimathaus.

Veranstaltungen

24. März 2007

Nach 15 Jahren als 1. Vorstand des Vereins kandidierte Bertold Pölcher nicht mehr für dieses Amt. Bei der fälligen Neuwahl übernahm in dankenswerter Weise Lore Hörmann diese Aufgabe. Wir wünschen ihr dabei viel Glück! (25 Teilnehmer)

9. April 2007

Man glaubt gar nicht, auf welch verschlungenen Pfaden man auch den Gipfel des Falkensteins erreichen kann. Lore Hörmann hat eine Gruppe durch dick und dünn dort hinaufgeführt. Nach dem milden Winter blühten an den Sonnenhängen bereits die ersten Aurikeln. (11 Teilnehmer)

6. Juni 2007

Man weiß es ja, unser Bergwald hat durch seine Schutzfunktion und als Erholungsort eine ungeheuer wichtige Aufgabe. Dennoch war es sehr nützlich, Details bei einer Führung durch das Walderlebniszentrum Ziegelwies von einem Fachmann wieder auffrischen zu können. (17 Teilnehmer)

Mitglieder

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:
Müller Rolf, Brauerweg 19, 87459 Pfronten-Weißbach
Schwäller Leo, Vilstalstraße 11, 87459 Pfronten-Ried
Maier Frieda, Drosselweg 3, 87459 Pfronten-Ried
Pölcher Hilde, Meilinger Straße 14b, 87459 Pfronten-Ried
Klüber Ursula, Frühlingstraße 6, 87459 Pfronten-Heitlern

Wir begrüßen als neue Mitglieder:
Eberle Franz, Oberer Hauswang 14, 87459 Pfronten-Ösch
Eberle Marlies, Oberer Hauswang 14, 87459 Pfronten-Ösch
Forstner Wolfgang, Ried 12, 87663 Lengenwang
Kleinbauer Werner, Bäckerweg 8, 87459 Pfronten-Steinach
Maier Felizitas, Sonnenplatz 4, 87459 Pfronten-Steinach
Nöldner Linda, Am Angerbach 29, 87459 Pfronten-Ried
Nöß Franz, Geigerhalde 26, 87459 Pfronten-Weißbach
Nöß Brigitte, Geigerhalde 26, 87459 Pfronten-Weißbach
Nöß Magnus, Tiroler Straße134, 87459 Pfronten-Steinach
Randel Marlies, Bruder-Georg-Weg 2, 87459 Pfronten-Kreuzegg
Randel Matthias, Bruder-Georg-Weg 2, 87459 Pfronten-Kreuzegg
Schmölz Isabella, Drosselweg 3, 87459 Pfronten-Ried

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südliches Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop, nesselwang · www.designgruppe-koop.de
Herstellung:	Druckerei Schnitzer · 87616 Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Pfronten und Umgebung e.V.

Band 3 · Heft 20 Dezember 2007

Wie sich die Zeiten wandeln, oder: Was macht Pfronten zu Pfronten?

Banal, denkt sich der Leser, eine derartige Frage zu stellen und doch, alte Quellen lassen so Manches in neuem Licht erscheinen!
Eine „Fest- und Lehrschrift zur Eröffnung des Neubaus der Landwirtschaftschule Kaufbeuren am 21. Oktober 1926“ mit dem Titel „Die Landwirtschaft im Ost-Allgäu“, die dem Autor unlängst zufällig in die Hände fiel, bringt ihn auf Gedanken und Fragen.
Sie verweist auf eine Handschriftensammlung der Staatsbibliothek in München, mit „medizinisch-topographisch-ethnologischen Beschreibungen der Physikatsbezirke Bayerns“, erstellt von damaligen Gerichtsärzten.
„Diese Beschreibungen”, so formuliert dort in einem Beitrag Oberpfarrer Dr. Frank, Kaufbeuren unter dem Kapitel „Das Volk im Ostallgäu 1860“, „geben das Bild einer Zeit (um 1860), als die alte Sitte bereits stark im Schwanken sich befand“.

Den Gerichtsarzt zitierend beschreibt der Geistliche den Menschenschlag im Gebiet Füssen „als ein Gemisch von Tirolern, Altbayern und Schwaben“ und fährt fort: „Besonders hebt er die Eigenart der Pfrontner hervor, welche ihre eigentümliche Gemeindeverfassung (das „göttliche Recht“), die durch die bayerische Gesetzgebung größtenteils zu Grunde gegangen ist, schmerzlich vermissen.“

Sogar für einen Außenstehenden scheint also die Einstellung der Pfrontner zu den staatlichen Verhältnissen wie zu ihrer eigenen Geschichte etwas Besonderes gewesen zu sein. Spürt man davon heute noch etwas?

Auch seine Sprache und Beschreibung der Lebensumstände muten heute fremdartig an!
Die Anlage der Häuser im Gebiet Füssen sei „nach Osten, mit hölzernen, übermörtelten Wänden, Landerdächern und Legsteinen[1]; hie und da bereits ein Ziegeldach, einzelne bereits Steinpappe[2]“.
Das Wohnhaus der Anwesen bestehe aus „Wohnstube mit Leuchte und enorm großem Ofen, daneben eine kleine Küche und hie und da eine Schlafstube für Mann und Weib.“
Über eine Stiege erreiche man eine ungeheizte Stube, „die Kammer genannt, für Mann und Weib, daneben einige Zimmer für Kinder und Gesinde; der Stubenofen dient zugleich als Backofen; die Fußböden sind von Dielen und überall in bestem Stand.“

Die „Liegerstätten“ in diesem Gebiet „bestehen aus einem Strohsack mit Kopfkissen und Federbett und sind gut.“

„Kurze Stiefel“ trügen die Männer, „lange Hosen, teilweise Spenser[3] oder Joppe, zur Feiertagskleidung den Mantel; alles meist von grauem Tuch; den Hut rund und gleichmäßig gegupft[4].“
Die weibliche Tracht sei „ein Gemisch von französischer und Bauerntracht; verschiedenfarbiger Pers[5] und sonstige leichte Baumwollfabrikate.“

Wie sich daneben wohl das ‚Gschlef‘ der heutigen Trachtler ausnimmt, die Pfrontner Mundart und das Ortsbild? Wo sind heute noch Pfrontens Eigenheiten oder: Was macht heute noch Pfronten aus – oder Pfronten zu Pfronten?

Otto Randel

[1] Landerdächer sind geschindelte Dächer. Sie wurden durch Stangen und (Leg-)Steine so beschwert, dass ein Sturm keinen Schaden anrichten konnte.

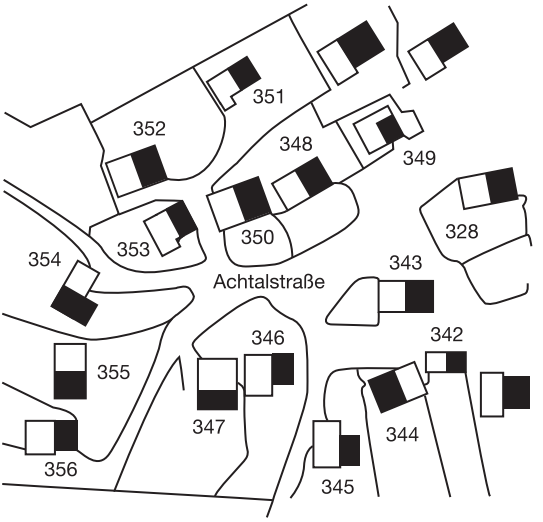
[2] Steinpappe ist eine Art Pappmaché bzw. Papiermaché, einer Masse aus aufgeweichtem und zerkleinertem Papier, vermischt mit Leim und Wasser und versetzt mit Ton, Kreide manchmal auch mit Leinöl. (Wikipedia)

[3] ärmelloses, kurzes Leible

[4] Ein „gegupfter“ Hut hat eine nach oben gebogene Krempe.

[5] Umhang aus bunt bedrucktem Kattun (Baumwolle)

Hausgeschichte von Pfronten-Steinach



Pfronten-Steinach
(Ausschnitt)

Hausnummer 352 (Achtalstraße 34, Pl.-Nr. 128)

1.	Schneider	Thomas		1687
2.	Hörmann	Franz		1735
3.	Wörle	Andreas	Hannesles Andres	1780
4.	Wörle	Benedikt	Schlepperle	1814
5.	Wörle	Christian		1868
6.	Guggemos	Johann		1886
7.	Doser	Joseph	Schlöpperle	1919

Das gepflegte Anwesen etwas abseits der Achtalstraße hat bis heute seinen Charakter als ehemaliger Bauernhof bewahren können.

1687 dürfte hier der Weißbacher **Thomas Schneider** eingeheiratet haben. Seine Frau war die Steinacherin Ursula Besler. Nach ihrem Ableben 1718 hat er noch die Katharina Heim zur Frau genommen, allerdings ist die Eheschließung in der Traumatrikel nicht verzeichnet. Das berichtet nur ein Amtsprotokoll aus dem Jahre 1735, wonach sich Schneider und seine zweite Frau von dem „viel ehrengeachteten und kunstreichen“ Bildhauer Peter Heel in Ried 35 fl ausgeliehen haben.[1] Auch die zweite Ehe brachte keine Erben.

Eine Schwester des Thomas Schneider, Maria, war mit Franz Babel in Dorf verheiratet. Seiner Tochter Anna hat Thomas Schneider noch zu Lebzeiten sein

[1] AP 1735.082.1

Haus-Nr. 352

Anwesen zusammen mit vier Äckern versprochen. Das ließ der Vater 1735 nach dem Tod des Schneider protokollieren.[2] Daraufhin heiratete die junge Besitzerin den **Franz Hörmann** von Steinach. Er brachte seiner Braut noch ein schönes Feld im Stockach und eine Wiesmahd in der Drisselhalde zu und außerdem 16 fl 14 kr für eine Kuh. Das Anwesen hatte also durchaus eine Größe, mit der sich wirtschaften ließ. Außerdem konnte Hörmann seinen Besitz noch etwas vergrößern, allerdings hatte er 1777 auch 222 fl Schulden.

Das Ehepaar Hörmann hatte neun Kinder, von denen vier Töchter als Erben in Frage kamen. Die Jüngste, Viktoria, blieb ledig und zwei verehelichten sich später in Pfronten.

Zuerst aber heiratete 1780 die älteste Tochter Martha. Ihr Mann war **Andreas Wörle**, auch von Steinach. Bei der Übergabe, deren Wert auf 1200 fl geschätzt wurde, nahm sich der alte Vater noch einen Betrag in Höhe von 500 fl aus. Davon wollten sich die Eltern selbst versorgen. Nur wenn sie mit den Jungen nicht auskommen würden, musste ihnen ein eigenes Stüble eingerichtet und das benötigte Brennholz gestellt werden, insgesamt etwa sechs Ster. Außerdem hatten die Eltern das Recht, mit den noch ledigen Töchtern zwei Birnbäume nutzen zu dürfen, einen Rotbirnenbaum neben dem Haus und einen „Kienbirnenbaum“, der zunächst am Haus des Nachbarn Ludwig Hengge stand. Was dann von dem Übergabegeld beim Tod der Eltern noch übrigbleiben würde, sollte nach Abzug aller Beerdigungskosten und 10 fl für Heilige Messen in das gemeinsame Erbe fallen. Nur der ledigen Viktoria wurde im Voraus ein etwas höherer Betrag zugedacht.

Das Heiratsgut des Andreas Wörle war auch nicht gerade gering. Es bestand aus drei Äckern und einer Wiesmahd am Breitenberg – und dazu brachte er noch 150 fl mit.[3] So war das Anwesen mit der Hausnummer 352 inzwischen größer geworden als viele andere in Steinach.

[2] AP 1735.128.1

[3] AP 1780.028.1

Auf Andreas Wörle folgte auf dem Hof sein Sohn **Benedikt Wörle**.[4] 1814 heiratete er die Elisabeth Mühlegg von Mittelberg. Auch er besaß 1828 einen stattlichen Bauernhof mit insgesamt neun Äckern und drei Wiesen. Von den sieben Kindern des Ehepaares Wörle starben zwei schon in jungen Jahren. Der Sohn Nikolaus heiratete später nach Dorf 399 und Franz Xaver zog nach Landsberg, wo er als Eisenbahnarbeiter starb.

Der dritte Sohn **Christian Wörle** übernahm nach dem Tod der Mutter 1868 den Hof der Eltern. Christian blieb aber ledig und lebte hier zusammen mit seinen zwei ebenfalls ledigen Schwestern Josepha und Martha. 1886 hat er den Hof anscheinend verkauft.

Der neue Besitzer war **Johann Guggemos** von Kreuzegg. Er ehelichte 1887 die Viktoria Geisenhof. Von ihnen kam das Anwesen an ihre Tochter Anna, die 1919 den **Joseph Doser** von Heitlern heiratete.

Im Seelbuch von 1804 ist für Hausnummer 352 der Hausname *Hannesles* Andres verzeichnet. Er geht zurück auf den Andreas Wörle, der vom „Hannesle“ (Hausnummer 290) hierher kam.

In derselben Quelle ist dann der Hausname *Schlepperle* nachgetragen. Wenn er nicht älter ist und nur zwischenzeitlich durch *Hannesles Andres* überlagert wurde, dann müsste diese Bezeichnung von Benedikt Wörle auf das Haus gebracht worden sein. Vielleicht geht *Schlepperle, Schlöpperle* auf das Wort „schleppern“ in der Bedeutung von „schlottern, schlotternd zittern“[5] zurück. Dann wäre das einer der ganz wenigen Hausnamen in Pfronten, der eine besondere Eigenschaft des Besitzers charakterisiert.

Hausnummer 353 (Achtalstraße 36, Pl.-Nr. 129)

1.	Pfenning	Georg		gen. 1628
2.	Pfenning	Melchior		gen. 1662
3.	Hengge	Johann		1686
4.	Hengge	Barbara		1743
5.	Geiger	Michael		1753
6.	Sattelberger	Blasius	Melcher	1791
7.	Oberauer	Michael	Blasi	1828
8.	Sattelberger	Ludwig		1872
9.	Eckart	Gottlieb		1892
10.	Eckart	Wendelin		1898
11.	Schneider	Franz	Blase, Blasen	1904
12.	Eckart	Michael		1929

[4] s. auch Rund um den Falkenstein Bd. 3 S. 270!

[5] Schmeller, Bayerisches Wörterbuch Bd. II Sp. 531

Haus-Nr. 353 um 1934

Unter den bisher fast 4000 ausgewerteten Amtsprotokollen befindet sich ein einziges Dokument, mit dessen Hilfe sich die Geschichte der Besitzer dieses Anwesens auch weit vor 1777 ziemlich sicher aufklären lässt.

Mitten im Dreißigjährigen Krieg lebte in Steinach der **Georg Pfenning**. Er wird in der Steuerbeschreibung von 1628 genannt und hat danach einen größeren Hof. Georg ist wohl ein Opfer der damaligen Kriegs- und Pestzeiten geworden.

Die Steuerbeschreibung von 1662 will wissen, dass der Steinacher **Melchior Pfenning** einen Hof von Georg Pfenning bekommen hat. Melchior taucht bereits als Anwesensbesitzer in der Steuerbeschreibung des Jahres 1645 und dann auch – wie erwähnt – in der von 1662 auf. In beiden Fällen hat er einen relativ großen Hof mit vielen Grundstücken. 1662 waren es 35 Metzensaat und fünf Tagmahd an Wiesen. Im Stall des Melchior standen vier Kühe, zwei zweijährige Stiere und zwei Kälber. Das war für damals ein großer Viehbestand. Zuletzt erscheint Melchior in der Steuerbeschreibung von 1675. In den Kirchenbüchern ist zu lesen, dass Melchior Pfenning von seiner Frau Magdalena Jäckle (oo um 1665) zwei Mädchen hatte.

Es sieht ganz so aus, als habe die ältere von ihnen, die Agnes, dem Wertacher **Johann Hengge** eine Einheirat auf den Hof ihrer Eltern geboten. Ihre Hochzeit fand 1686 statt. Aus der Verbindung gingen sieben Kinder hervor, von denen mindestens vier erwachsen wurden. Als nämlich ihre Mutter 1710 das Zeitliche segnete, hat ihr Witwer nochmal geheiratet, die Katharina Pfeiffer. Das alles wissen wir nur aus dem anfangs erwähnten Schriftstück. Nachdem nämlich Johann Hengge gestorben war[6], ließ seine zweite Frau am 3. Oktober 1738 ein Protokoll aufsetzen. Darin tat sie kund, dass der Hof nach ihrem Tod an die Stieftochter Barbara fallen solle.

[6] Laut Sterbematrikel am 1.10.1739. Das kann nicht stimmen. Es wird wohl ein Jahr früher gewesen sein.

Weil die Bestimmungen dieses Protokolls exakt dem damals geltenden Pfarrrecht entsprachen, wollen wir ein bisschen näher darauf eingehen. Die Katharina Pfeiffer hatte zwar mit Johann Hengge zusammen einen Sohn, der in erster Linie erbberechtigt gewesen wäre. Er ist aber, obwohl in der Sterbematrikel nicht verzeichnet, mit Sicherheit schon jung verstorben. Damit hatte die Katharina Pfeiffer keine leiblichen Erben und deswegen musste die zukünftige Übernehmerin Barbara Hengge das Heiratsgut ihrer Stiefmutter an deren Verwandtschaft wieder zurückzahlen, insgesamt 150 fl.

Im Normalfall durfte eine zweite Frau ohne eigene Kinder ein Anwesen immer noch „lebenslang" nutzen. Auch diese Gepflogenheit wurde in diesem Protokoll verbindlich festgelegt, hier allerdings noch mit dem Zusatz, dass die Stiefmutter den Besitz nicht ohne Not vermindern dürfe.

Wären nun aus der ersten Ehe des Johann Hengge auch keine Kinder vorhanden gewesen, dann wäre der Hof nach Katharina Pfeiffers Tod an die Henggische Verwandtschaft gefallen. So aber waren ihre Stiefkinder erbberechtigt und da hat sie sich für die Barbara entschieden.

Wie heute auch, erbte sie außer Haus und Hof auch die Schulden. In diesem Fall waren es 100 fl. Außerdem musste die Barbara noch ihren Geschwistern Hans Michael, Anna und Katharina je 25 fl hinauszahlen.

Die Witwe Katharina Pfeiffer ist 1743 gestorben. Damit traten die im Protokoll festgelegten Bestimmungen in Kraft und **Barbara Hengge** wurde Besitzerin des Anwesens. Sie hat allerdings – bereits 47-jährig – nicht mehr geheiratet und starb schon 1752.

Sicherlich durch Kauf kam nun **Michael Geiger** (oo 1753 mit Veronika Hannes) auf das Anwesen. Durch die Transaktion war der Hof bedeutend kleiner geworden, 1777 gehörten nur noch zwei Äcker und zwei Wiesen dazu. Eine davon in den Schwanden am Breitenberg hatte Geiger 1775 gekauft, mit dem Versprechen, dass er den Kaufpreis in Höhe von 55 fl mit 5 % verzinsen wolle. Aber auch dafür hatte Geiger kein Geld.[7]

Laut Protokoll von 1784 haben dann die Eheleute Geiger ihren Hof in Steinach an ihre noch ledige Base Eva Heel übergeben.[8] Doch diese Übergabe wurde schon ein Jahr danach – eine absolute Seltenheit – wieder rückgängig gemacht,[9] wobei Geiger und seine Frau sich gegenseitig als Alleinerben einsetzten. Dieser Fall trat 1788 ein, als Veronika Hannes das Zeitliche segnete. Danach heiratete Geiger noch die Anna Maria Zobel von Meilingen. Mit ihr ist er nach Heitlern 416 gezogen, wo Geiger starb.

Für Hausnummer 353 aber trat nun anscheinend doch die schon 1784 geplante Übergabe an die Base Eva Heel in Kraft. Sie war mit **Blasius Sattelberger** aus Waldsee verheiratet (oo 1784).

[7] AP 1775.233.1

[8] AP 1774.526.1

[9] AP 1785.767.1

Als Nachfolger des verstorbenen Arztes Alexander Wohlwind kam Sattelberger nach Pfronten. Er war hier schon 1781 und wird da noch Barbierer (Bader) genannt.[10] Drei Jahre später ist sein Titel „Chirurgus“ und 1785 erscheint er als „examinierter Chirurgus“.[11] Er war also ein studierter Arzt, der zweite in Pfronten nach Wohlwind.

Sattelberger hatte eine große Familie mit 13 Kindern. Der älteste Sohn Joseph wurde königlich bayerischer Soldat und *ist bey Einnahm des Tyrols am 16-17 May 1809 tödtlich verwundet worden und im Spital zu Salzburg gestorben*. Die nächsten beiden Kinder, ein Zwillingspärchen ist offenbar bald nach der Geburt gestorben. Dann kamen die beiden Söhne Xaver und Michael, die ebenfalls zu den Soldaten gingen bzw. zur Armee gezogen wurden. Einer der beiden versuchte anscheinend nach dem Militärdienst hier Gendarm zu werden[12], aber sein Gesuch wurde offenbar nicht angenommen. Möglicherweise war es der Xaver, denn Michael wurde später Amtsdiener beim bayerischen Nebenzollamt in Erlangen. Von den übrigen Kindern wissen wir, dass Magnus Thaddäus nach Kappel 9 geheiratet hat und Philipp Jakob als Stukkateur nach Faulenbach gezogen ist[13]. Zwei Mädchen wurden Hebammen in Pfronten. Die jüngere von ihnen war die Walburga. Anscheinend half sie nur im Notfall aus, denn ihre Schwester Maria Anna war sozusagen hauptamtliche Hebamme im Bezirk Steinach. Für ihre Dienste erhielt sie von der Gemeinde jährlich 54 fl 24 kr.

Diese Maria Anna Sattelberger heiratete 1828 den **Michael Oberauer** von Donaustauf. Er war hier in Pfronten als königlicher Nebenzolleinnehmer beschäftigt. Die beiden hatten zusammen keine Kinder, aber die Frau brachte zwei Töchter mit in die Ehe, die sie ledig bekommen hatte. Beide Mädchen hat Oberauer als eigene Kinder angenommen.

Maria Anna Sattelberger hatte anscheinend noch ein weiteres Kind, einen Sohn namens Ludwig. Der war 1836 in München zur Welt gekommen, vermutlich als die Geburtshelferin gerade die Hebammenschule besuchte. **Ludwig Sattelberger** heiratete 1872 hier in Pfronten die Maria Anna Schneider von Halden und übernahm Hausnummer 353. Da zu seiner Heimat keine nennenswerten Grundstücke gehörten, war er auf einen anderen Broterwerb angewiesen. 1856/57 hat er von der königlichen „Forstwartei“ eine Konzession zum Harzsammeln erhalten[14] und später wird er einmal als Schankwirt bezeichnet[15]. Damals, 1874, ersuchte er die Gemeinde um eine sogenannte „Tanzbewilligung“. Sattelberger wollte also eine Tanzveranstaltung organisieren. Da sein Haus dazu kaum geeignet war, frägt sich, welche Schankwirtschaft Sattelberger damals hatte. Gestorben ist Ludwig Sattelberger 1905 in Ried.

[10] AP 1781.121.4

[11] AP 1785. 532.1

[12] GA Pfronten GR 1817/18

[13] Hausgeschichte Schröppel

[14] GA Pfronten GR 1856/57

[15] GA Pfronten GR 1874

Ab 1892 bezahlte die gemeindlichen Umlagen aus Hausnummer 353 laut Hebesteuerregister[16] der **Gottlieb Eckart** von Hausnummer 351. Er dürfte demnach zwar Besitzer gewesen sein, hat aber ziemlich sicher hier gar nicht gewohnt.

Der gleichen, oben genannten Quelle zufolge war ab 1898 **Wendelin Eckart** in Besitz von Hausnummer 353. Wendelin, der Bruder des Gottlieb Eckart, war Buchhalter und verzog später nach Füssen.

Danach, wohl ab 1904, lebte auf dem Haus der **Franz Schneider**. Er war Oberjäger des Prinzen Ludwig von Bayern, des späteren König Ludwig III. Bei einem seiner zahlreichen Besuche in Pfronten hat Schneider offenbar die Hofköchin des Prinzen, Theresia Mayer aus Engelburg bei Tittling, kennengelernt und 1904 geheiratet. Sie war, so erfahren wir aus den Schröppelschen Aufzeichnungen, berühmt für ihr Gelee aus rotem Holunder. 1928 starb sie als Witwe.

Nach ihr war auf dem Anwesen ein Sohn des Gottlieb Eckart, nämlich **Michael Eckart**. Er war Holzhändler und in zweiter Ehe mit der Näherin Anna Osterried verheiratet (oo 1929).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war man sich offenbar nicht ganz einig, welchen Hausnamen das Anwesen behalten sollte. Die einen nannten es *Blasi*, die anderen *Melcher*. Letztere Bezeichnung, die ältere, ist im Steuerkataster von 1808[17] verzeichnet. Sie geht auf den Vornamen des Melchior Pfenning zurück und ist ein Beweis, dass der „Melcher“ Pfenning tatsächlich das Haus besessen hat.

Der jüngere Hausname, obwohl schon 1804 das erste Mal genannt, *Blasi, Blase* oder *Blasen* stammt selbstredend vom Vornamen des „Doktor“ Sattelberger. Er ist noch heute allgemein im Gebrauch.

Hausnummer 354 (Achtalstraße 17, Pl.-Nr. 174)

1.	Hannes	Andreas	[Simeler?]	1702
2.	Hannes	Johann		1727
3.	Zweng	Johann	Knipfeles Hannes	1777
4.	Zweng	Xaver		1811
5.	Zweng	Johann Baptist		1860
6.	Zweng	Franz Xaver	Simeler	1890
7.	Zweng	Kaspar	Semeler	nach 1906

Wenn eine Angabe in den schriftlichen Quellen nicht richtig oder zumindest nicht eindeutig ist, dann kann das zu folgenschweren Irrtümern führen. Sie können nur dann korrigiert werden, wenn zufällig genügend Gegenbeweise

[16] Anhang in der jeweiligen Gemeinderechnung (GA Pfronten)

[17] StAA Kat. Füssen 15

vorhanden sind. So ist es bei der späteren Hausnummer 354. Die Steuerbeschreibung von 1777 gibt nämlich an, dass damals den Hof ein Johann Hannes besaß. Er habe sein Anwesen von seinem „Vater“ Simon Hannes erhalten. Ein Simon Hannes ist aber für die fragliche Zeit nicht bekannt.

Der Vater des Johann Hannes hieß nämlich **Andreas Hannes**. Er ehelichte etwa 1685 eine Maria Bertle und nahm seinen Wohnsitz in Halden[18]. Dort sind sechs seiner Kinder zur Welt gekommen. Nach dem Tod seiner ersten Frau – sie starb bei der Geburt eines Kindes – heiratete der Andreas noch die Anna Schneider von Ösch. Sie schenkte ihm in Halden zwei weitere Kinder. Nochmal zwei Kinder kamen aber dann in Steinach zur Welt. Spätestens ab 1702 ist also Andreas Hannes hier auf Hausnummer 354 gewesen. Nachdem seine zweite Frau bereits 1717 das Zeitliche gesegnet hatte, fühlte er 1727 das Ende seiner Tage näherrücken. Er verteilte deshalb „in vorgerücktem Alter“ seinen Besitz unter seinen Kindern, die allesamt in Halden geboren waren, an Maria, Joseph, Anna und Johann.[19]

Dabei erhielt der jüngste Sohn **Johann Hannes** den Hof seines Vaters Andreas. Dazu gehörten etliche schöne Felder, darunter ein großer Acker mit sieben Metzensaat an der Stockachgasse, der heutigen Achtalstraße. Diesen Acker hat der alte Vater dem Johann schon im Voraus überlassen, dafür musste der Sohn ihn lebenslang versorgen. Im Jahr der Übernahme, also 1727, heiratete Johann Hannes die Maria Lotter. Sie starb aber schon 1739 an einer Lungenkrankheit. Zwei Monate später schloss der Witwer dann einen Ehekontrakt mit Katharina Schönherr.[20] Die Braut stammte anscheinend aus dem Tirol und in ihrer Heimat hat wohl auch die Hochzeit stattgefunden. Jedenfalls ist die Eheschließung in der Pfrontener Traumatrikel nicht eingetragen. Überhaupt wüssten wir nichts von dieser Ehe, denn die Frau erscheint als Mutter auch nicht im Taufbuch, weil sie keine Kinder bekam. Nur ihr Ableben im Jahre 1763 ist in der Sterbematrikel notiert, aber – wie damals üblich – unter ihrem Mädchennamen.

Bevor auch ihr Mann Johann Hannes sein irdisches Dasein beendete, hat er sein Gut übergeben.[21] Eine in Balteratsried verheiratete Tochter erhielt noch den Kasten ihrer Mutter. Außer ihr war sonst anscheinend kein Erbe mehr vorhanden. So überließ Hannes seinen Besitz der Base Anna Lotter. Der Begriff „Base“ galt damals nicht nur für eine Cousine, sondern ganz allgemein für eine Frau aus der engeren Verwandtschaft. Vermutlich war die Übernehmerin über Johanns erste Frau mit ihm verwandt. Anna Lotter war mit dem Witwer **Johann Zweng** verheiratet und kam mit ihrem Mann von Hausnummer 338 hierher.

Diese „Übergabe“ war nicht ganz billig. Der Wert des Gutes wurde nämlich auf 1000 fl geschätzt, die die Base und ihr Mann in den folgenden zwei Jahren

[18] Zwischen Röfleuten u. Halden wird nicht immer klar unterschieden. Wahrscheinlich wohnte Hannes aber in Halden.

[19] AP 1727.028.2

[20] AP 1739.056.2

[21] AP 1777.569.1

Haus-Nr. 354 Zweng „Semalar“ um 1910. Von links: Rosalia *1896, Benedikta *1891, Anna *1892, Kaspar *1903, Mutter Maria *1868, Vater Fr. Xaver *1861, Matthäus *1902, Johann *1890, Alois *1895 und Rudolf *1898.

zu bezahlen oder zu verzinsen hatten. Außerdem war sie verpflichtet, für Hannes bis zu seinem Lebensende zu kochen, zu waschen und zu nähen. Falls Hannes sterben sollte, bevor die ganze Summe abbezahlt worden sei, dann seien die Übernehmer nichts mehr schuldig.

Obwohl Hannes schon im Jahr danach in die ewige Heimat abberufen wurde und somit an ihn nichts mehr zu zahlen war, hat sich das Ehepaar Zweng bei der Übernahme wohl etwas übernommen. Es waren offenbar alte Zahlungsverpflichtungen noch offen, z.B. „eine Schuld nach Balteratsried“, wofür Zweng sich 150 fl ausleihen musste.[22] Man möchte annehmen, dass Zweng damit 1779 das Heiratsgut der in Balteratsried verehelichten Tochter des Hannes vollständig bezahlt hat. Danach verkaufte er 1780 um 100 fl einen Acker[23] und lieh sich 1781 vom Hofrat Rösch in Füssen 110 fl[24] und 1785 nochmals 150 fl aus[25]. Wenn man die Seiten seiner Steuerbeschreibung von 1777 studiert[26], gewinnt man den Eindruck, dass öfters Felder zum Anwesen dazukamen bzw. wieder weggegeben wurden, die meisten aber 1803. Da war Zweng aber schon tot. Beim Eintrag seines Ablebens im Jahre 1800 schreibt der Pfarrer in die Sterbematrikel, dass er viele Jahre Alphirte (multos annos pastor pecorum in alpibus) gewesen und an Faulfieber (febris putrida) gestorben sei und 1806 beim Tod seiner Frau Anna, dass sie ein Schäfflersweib war.

[22] AP 1779.009.1

[23] AP 1780.095.1

[24] AP 1781.156.1

[25] AP 1785.775.1

[26] GA Pfronten StB 1777 fol. 1168–1171

Das Ehepaar Zweng wurde beerbt von ihrem Sohn **Xaver Zweng**. Sein Ehevertrag mit Maria (Felizitas) Hauser von Dorf 369 aus dem Jahre 1811 befindet sich noch in Familienbesitz auf dem Hause. Darin versprechen sich die jungen Eheleute, im Glück und im Unglück friedlich und häuslich miteinander leben zu wollen, bis dass der Tod sie scheide. Mit dem *dermal zusammenbringenden und während der Ehe erwerbend und ererbend Vermögen* solle auf Gewinn und Verlust ein gemeinsames Gut sein. Die beiden haben also – wie damals die Regel – Gütergemeinschaft beschlossen.

1828 gehörten zu dem Anwesen noch acht Felder. Ihre Anzahl hat sich bis 1836 auf zwei Äcker und eine Wiese reduziert. Der schon erwähnte große Sieben-Metzensaat-Acker an der Stockachgasse gehörte aber immer noch zum Hof. Er dürfte identisch sein mit den Plannummern 284, 285 und 289. Seine Größe wird mit 162 Dezimalen angegeben. Damit beträgt die Größe einer Metzensaat,[27] wie schon öfters berechnet, zwischen 500 und 600 m^2, hier 588 m^2.

Ob damals schon der Plan zum Bau von „Semelers Säge“ reifte, mag dahingestellt sein. Die verkleinerte Landwirtschaft war aber sicherlich der Grund, warum sich der Sohn **Johann Zweng** neben der Ökonomie ein zweites Standbein schuf. Auf dieses Projekt und seine Ausführung bis 1870 wurde schon bei der Geschichte der Säge näher eingegangen.[28]

Hausnummer 354 hatte Johann Zweng 1860 von seiner Mutter übernommen und im gleichen Jahr die Magna Stick von Steinach geheiratet. Zwischen 1866 und 1869, vielleicht auch schon zuvor und danach, war Zweng in Steinachpfronten[29] Gemeindepfleger, damals ein Amt, das sich ungefähr mit dem stellvertretenden Bürgermeister vergleichen lässt.

Von seinen beiden Söhnen, die erwachsen wurden, hat ab 1890 (Franz) **Xaver Zweng** die gemeindlichen Umlagen bezahlt. Zu diesem Zeitpunkt war sein Bruder Matthias bereits auf Hausnummer 355. Xaver heiratete 1889 die Maria Babel von Steinach. Von ihnen hat das Anwesen der Landwirt und Sägewerksbesitzer **Kaspar Zweng** geerbt.

Das Seelbuch von 1804 nennt als Hausnamen *Knipfeles Hannes*. Er geht eindeutig auf den Johann (= Hannes) Zweng zurück. Inzwischen hat sich nämlich herausgestellt, dass alle aus einem Zweig der Pfrontener Zweng „Knipfele“ hießen, so der Knipfele Jörg (Georg Zweng) in Hausnummer 274 und Knipfele Bestl (Sebastian Zweng) in Hausnummer 307. Woher die Bezeichnung Knipfele stammen könnte, darüber wurde schon bei Hausnummer 274 berichtet.

Alle anderen Quellen aber nennen als Hausnamen *Simeler* oder *Semeler*, dessen Ursprung wir im Vornamen Simon suchen müssen. Damit sind wir wieder bei dem „Simon Zweng“ angelangt, der angeblich der Vater des eingangs erwähnten Johann Hannes war. Man muss nun wirklich vermuten, dass der

[27] Eine Metzensaat war kein genaues Flächenmaß, sondern nur eine Maßzahl für die Höhe der Steuer.

[28] Rund um den Falkenstein Nr. 23 S. 472

[29] Damals war Pfronten in zwei Gemeinden aufgeteilt, die man Bergpfronten und Steinachpfronten bezeichnete.

Schreiber des Steuerbuches von 1777 den Andreas Hannes mit einem Simon Hannes verwechselt hat, weil der Hausname schon lange zuvor immer *Simeler/Semeler* gewesen ist.

Einen Simon Hannes gab es auch wirklich in Pfronten. Er wird zwischen 1645 und 1675 in den Steuerlisten genannt. Ich habe versucht, ihn „mit großer Wahrscheinlichkeit" als Besitzer der späteren Hausnummer 310 festzumachen. Die vorsichtige Feststellung[30] war aber berechtigt, denn nach den neuen Erkenntnissen müssen wir den Simon Hannes doch eher nach Hausnummer 354 „verlegen" und damit auch seine beiden Vorgänger, die ebenfalls bei Hausnummer 310 aufgezählt sind. Der 1777 als Vater des Johann Hannes bezeichnete Simon Hannes dürfte also in Wirklichkeit allenfalls sein Großvater gewesen sein. Damit könnte man den Hausnamen *Simeler/Semeler* plausibel deuten.

Hausnummer 355 (Einsteinweg 2, Pl.-Nr. 173)

1.	Lotter	Erasmus		1694
2.	Schneider	Georg		1697
3.	Hitzelberger	Matthias		1707
4.	Scheitler	Joseph		1740
5.	Töchterle	Georg		1765
6.	Töchterle	Magnus Anton	Jörgel, Heisles Jörg	1806
7.	Töchterle	Joseph	Häusle	1845
8.	Haf	Otto		1887
9.	Zweng	Matthias		1889
10.	Schneider	Xaver	Ulaner, Heußler	1913
11.	Schneider	Joseph	Heißler	

Kurz vor der Wende zum 18. Jahrhundert lebte hier vermutlich der **Erasmus Lotter**. 1670 in Steinach geboren hat er entweder das Anwesen übernommen oder hier eingeheiratet. Seine Frau (oo 1694) war die Steinacherin Maria Raiser. Das Ehepaar bekam zwei Kinder, Maria und Joseph. 1697 starb aber Erasmus, viel zu jung.

Daraufhin ging seine Witwe eine zweite Ehe ein. Der Ehemann hieß **Georg Schneider**. Er kam ebenfalls aus Steinach und war auch jung zum Witwer geworden. Die beiden zeugten einen Sohn Johann Baptist, dann starb auch Georg relativ früh.

Nun heiratete die Maria Raiser zum dritten Mal, und zwar den **Matthias Hitzelberger** von Berg. Mit ihm hatte sie weitere vier Mädchen, von denen drei erwachsen wurden. Matthias Hitzelberger muss eine bedeutende Persönlichkeit gewesen sein. Mindestens zwischen 1727 und 1743 war er im Pfarrgericht und dreimal bekleidete er das höchste Amt, das die Pfarrgemeinde zu vergeben hatte, das eines Pfarrhauptmanns. Außerdem wurde er mehrmals gerufen,

[30] Rund um den Falkenstein Bd. 3 Nr. 13, S. 430

Haus-Nr. 355, um 1936

wenn ein Rechtsgeschäft zu bezeugen war, u. a. 1743, als er der Maria Strehle vor dem Amtmann bestätigte, dass sie ein „ehrliches Herkommen“ habe, also ehelich geboren sei. Ohne dieses Attest hätte sie nämlich sonst nicht nach Weißensee heiraten können.

Zwei Jahre vor dem Tod der Mutter heiratete 1735 Matthias Hitzelbergers älteste Tochter Rosula den Joseph Epp von Zell und 1737 seine andere Tochter Anastasia den Franz Zweng von Meilingen. Spätestens jetzt wurde Hitzelberger klar, dass er wegen der Erbschaft seiner drei Stiefkinder aus den früheren Ehen seiner Frau reinen Tisch machen musste. Die Maria und der Joseph (Lotter) erhielten zusammen zwei Wiesen und einen großen Acker auf dem Hauswang. Da sich Joseph aber als Zimmerer irgendwo im Lande aufhielt und man gar nicht wusste, ob er überhaupt noch lebe, durfte die Maria die Felder nutzen. Sie sollten ihr sogar ganz gehören, falls sie einen Totenschein beibringen könne, was ihr nicht leicht gefallen sein dürfte. Johann Baptist Schneider, der einzige Sohn aus der zweiten Ehe der Maria Raiser war inzwischen als Steinhauer in die Pfalz ausgewandert und hatte es dort zu Ruhm und Ansehen gebracht. Er war nämlich Ratsherr und Bürgermeister in der Weinstadt Edenkoben. Er erhielt von seinem Stiefvater 150 fl, womit er sich zufrieden erklärte.

Die dritte Tochter des Matthias Hitzelberger, Anna, aber erhielt schließlich das Anwesen des Vaters. Sie heiratete den **Joseph Scheitler**. Bei der Übergabe[31] im Mai 1740 wurde der Wert des Hauses samt Mobilien auf 375 fl angeschlagen. Dafür musste die Tochter alle vorhandenen Schulden übernehmen, insgesamt ebenfalls 375 fl. Als Heiratsgut erhielt die Tochter einen 8 ½-Metzensaat-Acker auf dem Hauswang. Matthias wollte offenbar sicherstellen, dass er auch als Pfründner sein Auskommen hatte. Er behielt daher noch eine ganze Reihe von Feldern für sich zurück, insgesamt sieben Stück mit 12 ½ Metzensaat. Diese Grundstücke durften aber die jungen Eheleute nutzen, wenn sie den alten Vater ordentlich versorgen würden und er nicht mehr zu arbeiten brauchte. Zwar nicht ausdrücklich vermerkt, aber wohl so gemeint war, dass diese Felder nach dem Tod des Vaters an die übernehmende Tochter und ihren Ehemann fallen sollten. Dementsprechend war auch die Widerlage des Bräutigams für das

[31] AP 1740.111.1

doch große Heiratsgut seiner Braut nicht klein. Er brachte 36 Metzensaat an der Zwercheck mit in die Ehe. Joseph Scheitler stammte übrigens aus der späteren Hausnummer 300 in Steinach. Sein Vater Sebastian war anscheinend Postillion.[32] Deswegen nannte man den Joseph Scheitler auch „Postbestles Sohn".

Die noch vorhandenen Dokumente, meist Amtsprotokolle, lassen sich nicht leicht zuordnen. Es gab nämlich in Pfronten etwa zur gleichen Zeit drei Joseph Scheitler, einer in Röfleuten, einer in Dorf und eben dieser Joseph Scheitler in Steinach. Letzterer war, wie wir gehört haben, seit 1740 mit Anna Hitzelberger verheiratet. Mit ihr hatte er neun Kinder. Die Frau starb dann 1772, worauf Scheitler noch eine weitere Ehe mit der Witwe Maria Mörz einging und offenbar zu ihr nach Hausnummer 317 zog.

Schon 1765 hatte Joseph Scheitler die Hausnummer 355 an seine älteste Tochter Maria Anna übergeben gehabt. Sie heiratete damals den **Georg Töchterle** aus Obernberg. Dieser Ort liegt in Tirol, in der Nähe von Gries am Brenner. Nun lässt sich trefflich darüber spekulieren, wie der Töchterle ausgerechnet nach Pfronten kam. Ist es nicht möglich, dass der Brautvater immer noch gute Beziehungen zu den Geschäftsfreunden seines – damals schon verstorbenen – Vaters, dem „Postbestle", unterhielt? Dann wäre das eine „arrangierte" Ehe gewesen, wo sich die Brautleute erst kurz vor der Heirat zum ersten Mal gesehen hätten. Vielleicht aber auch ist Töchterle – etwa als Fuhrmann – durch Pfronten gekommen und hat hier seine spätere Frau kennengelernt. Wir wissen es nicht.

Auch wenn man in Pfronten ein Anwesen besaß – das war für eine Heirat Grundvoraussetzung –, konnte man trotzdem nicht so mir nichts dir nichts hier seinen Wohnsitz nehmen. Die Gemeinde wollte sicher gehen, dass kein armer Schlucker hierher kam, der dem gemeindlichen Sozialsystem zur Last fallen könnte. Schon eine Generation vor Töchterle[33] hatte man deshalb das sogenannte „Einkaufsgeld" eingeführt, das jeder Neubürger an die Gemeindekasse abzuführen hatte. Es betrug für einen Mann 10 fl, etwa der Wert einer Kuh, für eine Frau die Hälfte. Dem Töchterle wird die Bezahlung dieser Gebühr aber nicht schwer gefallen sein. Als seine Schwester zehn Jahre später auch nach Pfronten kam, brachte sie satte 700 fl als Heiratsgut mit.[34]

1782 kam Töchterle mit dem Felix Bertle von Ösch 264 hintereinander. Der Bertle hatte hinten im Achtal im Tannenknie eine Wiese, durch die Töchterle und andere Holzer mehrere Jahre lang die gefällten Baumstämme zu Tal brachten und dadurch großen Schaden an Bertles „Blumen", also seinem Graswuchs, verursachten. Damals gab es kaum Forstwege und man war gezwungen, das Nutzholz über die Wiesen abzutreiben. Dennoch wurde vom Amtmannamt bei einem Ortstermin festgestellt, dass die Klage des Bertle recht und billig sei. Allerdings mussten die Holzer statt der geforderten 10 fl nur 7 fl als Schadenersatz bezahlen.

[32] S. auch Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 366

[33] Vermutlich 1736, denn in der Gemeinderechnung dieses Jahres heißt es, dass man von Franz Wolf nur die Hälfte gefordert habe, weil der Spruch, was [er] zue bezahlen habe, noch nit ehrgangen.

[34] AP 1775.215.1

Töchterle und seine Frau bekamen neun Kinder, darunter dreimal einen Sohn mit dem Vornamen Magnus Anton. Aber alle drei starben offenbar jung. Erst der vierte Magnus Anton wurde erwachsen und hat den elterlichen Hof bekommen.

Dieser **Magnus Anton Töchterle** heiratete im Jahre 1806 die Josepha Weber von Kreuzegg. Das Ehepaar hatte drei Kinder, von denen die Tochter Kreszentia 1842 nach Ried heiratete.

Die beiden anderen blieben ledig und lebten auf der Heimat. Der Anwesenbesitzer war der **Joseph Töchterle** und nach seinem Tod im Jahre 1880 noch seine Schwester Maria.

Ab 1886 bezahlte dann **Otto Haf** die gemeindlichen Umlagen. Er verkaufte aber schon zwei Jahre später Hausnummer 355.

Der Käufer war **Matthias Zweng** vom „Semeler". Zusammen mit seinem Bruder Kaspar betrieb er das zu Hausnummer 354 gehörende Sägewerk am Kanal der Dürren Ach. Matthias und auch seine Frau Josepha Kienle (oo 1888) sind dem Vernehmen nach keine guten Wirtschafter gewesen und deshalb auf ihrem Anwesen vergantet. Später haben sie dann das Gasthaus Alpenrose gebaut.

Hausnummer 355 kam nach Zweng an den **Xaver Schneider** von Dorf 378. Er war mit der Rosalia Besler verheiratet (oo 1912) und hat das Anwesen an seinen Sohn **Joseph Schneider** vererbt (oo mit Adelheid Haf vom „Lixe").

Das Anwesen wird heute noch allgemein als *Heisler* bezeichnet. Das ist die mundartliche Form von Matthias, womit der Matthias Hitzelberger gemeint ist. *Jörgel* und *Heißles Jörg* geht sicher auf den Georg (= Jörg) Töchterle zurück.

Der Hausname *Ulaner*, der nur einmal von Schwaiger überliefert wird, soll angeblich von einem auf den Hof gekommen sein, der im 19. Jahrhundert als Ulan in einem berittenen Regiment seinen Dienst tat.

Hausnummer 356 (Einsteinweg 4, Pl.-Nr. 170)

1.	Strehle	Georg		um 1670
2.	Strehle	Simon		1706
3.	Eberle	Joseph		1739
4.	Eberle	Johann Leonhard	Peterles Hans Leonhard	1773
5.	Eberle	Joseph	Petersjoseph	1821
6.	Lotter	Leopold		1860
7.	Zech	Johann	Schneiderle	1871
8.	Schneider	Ignaz	Petren, Peatren	1906

Bei der Geschichte der Hausnummer 341 haben wir erfahren, dass in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts etwa zur gleichen Zeit in Steinach zwei Männer mit dem Namen Georg Strehle gelebt haben. Einen der beiden konnten wir auf der Hausnummer 341 feststellen.

Der andere **Georg Strehle** dürfte nun hier auf der späteren Hausnummer 356 gelebt haben. Seine Frau hieß, wie schon mitgeteilt[35], entweder Ursula Hannes (oo 1671) oder Maria Doser (oo 1672). Da beide ihre Anwesen einem Sohn mit dem Vornamen Simon übergeben haben, lässt sich diese Frage nicht eindeutig entscheiden.

Der **Simon Strehle**, der dieses Anwesen (Hs.-Nr. 356) übernommen hat, ehelichte 1706 eine Barbara Scheitler. Normalerweise sind die Trauzeugen bei einer Heirat unmittelbare Nachbarn von Braut und Bräutigam. Bei dieser Eheschließung waren es der Markus Besler (vermutlich Hs.-Nr. 346) und der Matthias Lauter (Hs.-Nr. 330). Beide sind also nicht die Nachbarn von Simon Strehle gewesen. Der Lauter war sogar noch der Vater der Witwe des „anderen" Simon Strehle. Vorausgesetzt, die Rekonstruktion der Besitzer der Hausnummer 356 stimmt, darf man also nicht immer die Trauzeugen als unmittelbare Nachbarn annehmen.

Simon Strehle wird zweimal als Maurer bezeichnet, wohl zur Unterscheidung von seinem Namensvetter. Es lässt sich beobachten, dass Maurer in Pfronten sehr oft aus einem Anwesen kamen, in dem nicht allzu viel vorhanden war. Das scheint auch bei Strehle der Fall gewesen zu sein. Als sein Sohn Peter 1739 heiratet[36], bringt er seiner Ehefrau nur 130 fl mit in die Ehe.

Auch seine Schwester erhielt bei der Übergabe[37] keine Reichtümer. Das Anwesen, so wird berichtet, sei (nur) 225 fl wert. Vereinbarungsgemäß musste die Anna Strehle davon nur etwas abzahlen, wenn es ihre Eltern nötig hätten. Auch das, was sich die Alten bei der Übergabe noch ausgenommen haben, war recht bescheiden: Die Nutzung eines Äckerles in der Baind, des Krautgartens und des Obstes, und davon jeweils nur die Hälfte.

Auf dieses übergebene Gut heiratete 1739 der **Joseph Eberle** von Weizern ein. Sicher hat er auch ein Heiratsgut mitgebracht, aber der Amtmann hat – unüblich – im Protokoll glatt vergessen, seine Höhe aufzuschreiben. Vielleicht erschien ihm das auch nicht so wichtig, weil der Eberle aus der hochstiftischen Schmiede in Weizern stammte und in das hochstiftische Pfronten einheiratete. Er hat also nicht die Territorialherrschaft gewechselt und musste deswegen auch keinen Abzug an die Obrigkeit bezahlen.

Joseph Eberle ist mit seinem Schwiegervater – noch eine Parallele zum „anderen" Simon Strehle! – offenbar nicht gut ausgekommen. Bereits im Jahr darauf hat Strehle das Wohnrecht für sich, seine Frau und die anderen Kinder aufgegeben und ist in die Hausnummer 334 gezogen.

[35] Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 593

[36] S. Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 590

[37] AP 1739.037.2

Haus-Nr. 356 „Schneiderlar“ um 1913. Von links: Mutter Magdalena *1872, Benedikta *1910, Großmutter Marianne *1835, auf dem Schoß J. Baptist *1911, Maria *1908 und Hans *1907

Es ist gut möglich, dass das Heiratsgut des Eberle gar nicht so gering war. Bald nach seiner Hochzeit kaufte er nämlich drei Äcker und vertauschte zwei Metzensaat auf dem Haslach gegen drei auf dem Hauswang. Letztere waren deutlich mehr wert, weshalb der Eberle dem Tauschpartner noch 55 fl extra bezahlte. Man nannte damals das Darauflegen einer Geldsumme auf ein Tauschobjekt „zur Aufgabe geben“.

Joseph Eberle wurde nicht alt. 1748 ist er, 42-jährig gestorben. Seine Witwe überlebte ihn um 40 Jahre.

Von ihren Söhnen haben drei in Pfronten geheiratet, zuerst der Anton. Von ihm haben wir schon bei der Geschichte der Hausnummer 341 „Obere Gelle“ gehört. Dann heiratete der Sohn Christian nach Hausnummer 306 „Böllele“. 1773 schließlich ehelichte der jüngste Bruder **Johann Leonhard Eberle** die Maria Anna Hotter, nachdem er von der Mutter die Heimat bekommen hatte. In dem ausführlichen Übergabevertrag ist auch noch eine ledige Schwester namens Franziska erwähnt. Sie solle nach der Mutter Tod unter anderem deren Bett und Bettgewand erhalten und eine Wiesmahd im Adratsbach. Einen großen und wertvollen Acker mit sechs Metzensaat behielt die Mutter noch für sich zurück. Die Hälfte davon verkaufte sie dann 1784 an den „gutsbesitzenden“ Sohn Johann Leonhard und zwei Jahre danach den Rest an den Sohn Anton.

Das übergebene Anwesen war 450 fl wert und, weil Johann Leonhards Frau auch noch einen größeren und einen kleineren Acker mitbrachte sowie ein Sommerkalb, hätte das Paar auf seinem Bauernhof durchaus erfolgreich wirtschaften können. Das ist wahrscheinlich auch einigermaßen gelungen, obwohl 1786 Johann Leonhard eine größere Summe Geld aufnehmen musste. Dafür verpfändete er Haus und Hof. Normalerweise kein gutes Zeichen!

Doch der Sohn **Joseph Eberle**, der 1821 das elterliche Anwesen übernommen hatte, besaß immer noch drei Äcker und zwei Wiesen. Das wird für eine, wenn auch sehr bescheidene, Landwirtschaft gereicht haben. Joseph heiratete 1821 die Josepha Schwarz und hatte mit ihr vier Mädchen.

Von ihnen ehelichte Maria Anna, die älteste, im Jahre 1860 den **Leopold Lotter** von Meilingen. Der suchte eine weitere Erwerbsquelle. Noch im Jahr seiner Hochzeit erwarb er von Christian Mayr in Hausnummer 287 um 400 fl eine Gipsmühle samt Nebengebäude und die Wiese dabei. Diese Gipsmühle wird heute als Poliermühle bezeichnet und hat nun die Plannummer 1128/4. Allerdings war die Gipsproduktion hier offenbar nicht mehr rentabel genug. Der Betrieb wurde 1866 eingestellt und Lotter verzog mit seiner Familie nach Rieder.

Wahrscheinlich durch Kauf kam Hausnummer 356 spätestens 1871 an den **Johann Zech** von Meilingen. Er heiratete in diesem Jahr die Maria Anna Schneider von Kreuzegg und war Schneidermeister. Ihre älteste Tochter Magdalena nahm 1906 den **Ignaz Schneider** von Hausnummer 310 zum Mann.

Der 1804 genannte und heute noch bekannte Hausname Peatren geht unzweifelhaft auf einen Hofbesitzer mit dem Vornamen Peter zurück. Die Bezeichnung wurde dann wenigstens zweimal um einen weiteren Vornamen modifiziert: Peaterles Hans Leonhard (von Johann Leonhard Strehle) und Peaters Joseph (von Joseph Strehle). Wer dieser „Peter“ war, lässt sich aus der Liste der Hausbesitzer nicht sagen. Der Hausname muss also sehr alt sein.

Unter Johann Zech kam dann die Bezeichnung *Schneiderle* auf. Dem Wanderbuch des Johann Zech, das noch im Haus aufbewahrt wird, können wir entnehmen, dass er einen „schwachen Körperbau“ gehabt habe. Kein Wunder also, dass der Schneidermeister Zech „Schneiderle“ genannt wurde.

Weitere alte Hausnummern vor 1850:

Hausnummer 356 ½ Wannemacher (abgegangen, Pl.-Nr. 1127/4) s. Rund um den Falkenstein Bd. 2 Nr. 23, S. 471!

Hausnummer 356 1/3 Karolusse (Krokusweg 11, Pl.-Nr. 659 ¼) s. Rund um den Falkenstein Bd. 2 Nr. 24, S. 499!

Bertold Pölcher

Zu den Abkürzungen und Quellen siehe Rund um den Falkenstein Bd. 3, S. 326!

Für die mühevolle Beschaffung der alten Fotos in den einzelnen Häusern danke ich wieder Herrn Martin Hörmann, Meilingen!

Aus den Lebenserinnerungen des Rudolf Wetzer (1881–1958)

Diese Lebenserinnerungen, die der Autor seinen Kindern Wilhelm, Hermann und Fritz Wetzer gewidmet hat, entstanden Ende 1947 oder anfangs 1948, als Rudolf Wetzer von den Amerikanern zunächst aus der Leitung seiner Firma hinausgedrängt worden war.

Die Abschrift hält sich eng an den Originaltext. Es wurden nur offensichtliche Tippfehler verbessert und öfters Kommata eingefügt, um die verschachtelten Sätze verständlicher zu machen. Außerdem habe ich, wo es nötig schien, erklärende Fußnoten hinzugefügt.

Wir danken Herrn Fritz Wetzer für die freundliche Genehmigung zum Abdruck der Lebenserinnerungen seines Vaters, die nicht privater Natur sind!

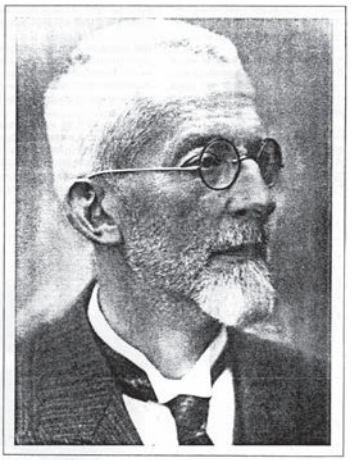
Bertold Pölcher

VI. Die Entwicklung und das Leben in Pfronten

Die nachstehenden Ausführungen über Pfronten enthalten keinerlei Angaben über den Ursprung des Namens und die geschichtliche Entwicklung meines Heimatortes. Es existieren hierüber verschiedene Veröffentlichungen, die zwar in vieler Beziehung lückenhaft sind, aber nur durch systematisches Aktenstudium in Archiven und Bibliotheken vervollständigt werden könnten. Ich beschränke mich bei meinen Angaben auf das, was ich selbst erinnern kann oder von meinem Vater oder anderen verlässigen älteren Leuten gehört habe.

Bis zu dem bereits erwähnten, für die Entwicklung von Pfronten so bedeutsamen Jahr 1895, das uns Eisenbahn, Wasserleitung und elektrisches Licht brachte, war Pfronten seinem Gepräge nach ein fast ausschliesslich von Landwirtschaft lebendes Bauerndorf, wenn auch bereits seit Jahrzehnten neben verschiedenen kleinen, drei etwas grössere feinmechanische Betriebe bestanden, nämlich und in der Reihenfolge der Gründung aufgezählt, Gebrüder Haff mit 50 Arbeitern, deren Mehrzahl Heimarbeiter mit kleiner Landwirtschaft waren, Hauber und Haff mit 8 Beschäftigten und unser Betrieb mit 17 Leuten. Die Feinmechanik jener Zeit wie auch die Arbeit der Kübler[1] und Holzer ist in erster Linie als Ergänzungsarbeit der kleinen Bauern anzusehen, die bei einem allzu kleinen landwirtschaftlichen Besitz ohne Zusatzerwerb nicht hätten

[1] Landwirte, die im Nebenerwerb Kübel, vor allem zum Transport von Gips, herstellten.



Rudolf Wetzer

existieren können. Wie primitiv die Verhältnisse in diesen feinmechanischen Betrieben waren, ist daraus zu ersehen, dass nur zwei derselben eigene aus ehemaligen Sägmühlen umgebaute Werkstätten (Haff´s Mühlele[2] und unsere „Lenzemühle“[3]) besassen, während die Arbeitsräume der anderen Betriebe eben Zimmer in den Wohnhäusern der Geschäftsinhaber waren. Da die Feinmechanik und zwar vor allem die Reisszeugindustrie zum grossen Teil für den Export arbeitete, brachte sie viel Geld nach Pfronten, mehr wie die Kübler, die zahlenmässig wesentlich mehr Personen umfasste wie die Feinmechanik. Wurde doch zur Blütezeit der Küblerei fast in jedem zweiten Haus gekübelt, wenn auch nur in der Zeit, in der diese Arbeitskräfte nicht in der Landwirtschaft benötigt wurden. Das Kübeln wie auch das Holzergewerbe stützte sich auf den damaligen Holzreichtum der Gegend, der auch die Grundlage für die etwa 20 Sägmühlen und die verhältnismässig grosse Anzahl von Schreinereien bildet. Festgehalten sei hier auch, dass es in früherer Zeit an der Faulen Ach allein 6 Sägmühlen, von denen 3 gleichzeitig Mahlmühlen waren, gab. Es waren dies oberhalb von Kreuzegg die Moosmühle, die bis etwa 1892 bestand, die Lenzemühle, die ihren Namen von Lorenz Moller[4], dem Grossvater von Ludwig Moller herleitete, die Raisermühle[5], die, weil die Wasserkraft zu klein war, bereits im 18. Jahrhundert den Betrieb einstellte, dann Kasparsmühle, Stoffelsmühle und Saliters Säge. Trotz der kleinen Wasserkräfte und der schlechten Kraftausnützung der damaligen Wasserräder waren etwa 8 der 20 Sägewerke gleichzeitig Mahlmühlen. Eigenartig ist, dass [die Sägewerke] im Sprachgebrauch als Mühlen bezeichnet werden, was darauf schliessen lässt, dass sie ursprünglich auch Gemahltem [für Mahlgut?] oder, was bei einzelnen feststeht, als Gypsmühlen erbaut wurden. Von diesen Gypsmühlen gab es eine ganze Anzahl. Ich kann aber nur noch eine einzige erinnern, die von Romanes Moller[6], dem Vater von unserem „Done“, neben der Achbrücke in Steinach. Ausgestorben ist auch das Frachtergewerbe, das in früheren Jahrhunderten, besonders vor der Erbauung einer brauchbaren Arlbergstrasse Salz aus Hallein, dann aber auch Waren, besonders aus Südtirol und Italien nach Ulm und Nürnberg brachte. Die vielen Bretterfuhrleute, die morgens um 2 Uhr aufbrechend, aber um 11 Uhr von Kempten zurückkamen,

[2] Gemeint ist vermutlich die „Poliermühle“, nun Gipsmühlweg 15. S. dazu Rund um den Falkenstein Bd. 2, S. 465ff!

[3] alte Mahlmühle. S. dazu Rund um den Falkenstein Bd. 2, S. 837!

[4] Irrtum! Der Name stammt von Lorenz Weiß (1674–1722).

[5] S. dazu Rund um den Falkenstein Bd. 2, S. 842!

[6] Krokusweg 11. S. Rund um den Falkenstein Bd. 2, S. 499!

kann ich noch gut erinnern. Haben doch auch wir bis zum Jahr 1889 unser ganzes Material durch diese Fuhrleute erhalten und unsere Apparate mit ihnen zum Versand gebracht. Da die Planenbedeckung dieser Wagen oft nicht regensicher war, wurden alle Apparatkisten vor dem Versand an der Deckelfuge mit Glaserkitt verstrichen, eine Gepflogenheit, die bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges für die Innenkisten der nach Südamerika gehenden Sendungen beibehalten wurde. Eine gute, sehr hübsche Nachbildung eines solchen Frachterwagens mit 4 Pferden ist im Besitz der Familie Osterried in Pfronten-Ried[7], dem Haus, in dem sich jetzt der Konsumverein befindet.

Interessant ist auch die Tatsache, dass damals die Fahrstrasse nach Kempten zwischen Oy und Zollhaus in dem sumpfigen Gebiet bei der Moosmühle bei längerem Regenwetter so schlecht war, dass die Fuhrleute gezwungen waren, eine Wagenwinde und einige Bretter zum Unterlegen unter die Räder mit sich zu führen. Der Frachtverkehr nach Kempten hörte bald nach Eröffnung der Bahnlinie am 1. Dezember 1895 auf, jener nach Reutte 1905.

Etwa in die gleiche Zeit fällt das Ende des Flachsbaus. An eine Flachsdörre zwischen Saliter[8] und „Lerche“[9] kann ich mich bis etwa 1892 erinnern. Als Ersatz für diese verlorengegangenen Einnahmen setzte bald nach Eröffnung der Bahn ein nach und nach immer bedeutend werdender Fremdenverkehr ein. Im Jahr 1938 standen – im Sommer – etwa 3000 Fremdenbetten zur Verfügung. Als weitere Einnahmequelle entwickelte sich nach 1895 im Lauf der Jahre aus den feinmechanischen Werkstätten Fabriken, über deren Entwicklung und Fabrikate nähere Angaben in der „Statistik der Feinmechanik in Pfronten“, die ich für den „Heimatdienst Allgäu in Kempten“ anfertigte, zu finden sind.

Bis durch die Kübler, auch Schäffler genannt, und die Feinmechaniker Geld, gemessen an den damaligen Zeitverhältnissen sogar viel Geld, nach Pfronten kam, war das Leben der Bevölkerung unglaublich einfach. Herr Altbürgermeister Haff[10] erzählte, dass er, obwohl längst erwachsen, erst 1894 sich den ersten Überzieher anschaffte. Ich erinnere deutlich, dass meine Mitschüler in der hiesigen Volksschule fast durchweg nur einen Schlips[11] gegen die Kälte hatten. Es dürfte etwa 1892 gewesen sein, als ich die letzte „Funzel“ als Beleuchtung gesehen habe. Es war dies bei der Mutter des bei uns beschäftigten Herrn Xaver Wanger, die damals in Pfronten-Dorf lebte. Eine Funzel bestand aus einem kleinen Blechtöpfchen mit langer Schraube, in der sich als Docht Wollfäden befanden, die in Butterschmalz tauchten, das durch die Wärme flüssig geworden war. Zum Instandhalten der Kerzen, die in jedem Haus, das es sich leisten konnte, zu finden waren, dienten die Lichtputzscheren, an die ich

[7] Allgäuer Str. 26

[8] Meilinger Str. 34

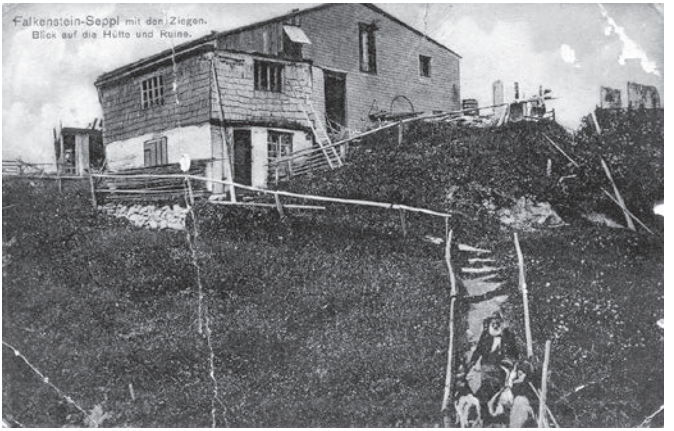
[9] „Leache“, Meilinger Str. 38

[10] Martin Haff, Bürgermeister von 1935–1945

[11] Gemeint ist ein Schal.

mich deutlich erinnern kann. Diese sind heute noch ab und zu in Kapellen zum „Schneuzen“ der tropfenden Altarkerzen zu finden. In den 70er Jahren kamen auch nach Pfronten die ersten Petroleumlampen, die, wenn ihr Docht nicht in die richtige Höhenlage geschraubt war, entsetzlich russten. Es gab da richtige Katastrophen, wenn bei kleinen Einladungen die Lampe zu russen anfing, nachdem die Speisen bereits auf dem Tisch standen und die Gäste das Zimmer zu betreten gerade aufgefordert wurden. Ich erinnere mich an solche Vorkommnisse sowohl im Elternhaus wie auch im eigenen Heim.

Von irgend einer Wohnkultur konnte auch in den sogenannten besseren Familien, zu denen auch die unsere zählte, nicht gesprochen werden. Auch in dieser Beziehung trat erst nach Eröffnung der Bahnlinie durch den nach und nach grösser werdenden Fremdenverkehr ein Wandel ein, da von den Sommergästen immer grössere Anforderungen an die Ausstattung der Gasthöfe und Fremdenzimmer gestellt wurden. Es gab eine Zeit und die liegt noch gar nicht so lange zurück, da viele Einheimische glaubten oder aus Sparsamkeitsgründen zu glauben vorgaben, dass die zur Erholung aufs Land gehenden Städter dort nicht nur primitive Unterbringung erwarten, sondern wünschten. Was in dieser Beziehung – nicht nur in Pfronten und sonstigen einfachen, aber auch in berühmten Sommerfrischen vorkam, ist unglaublich. Ich verbrachte 1934 in Berchtesgaden eine Nacht in einem Raum von 2 ½ Meter Länge und 1 ½ Meter Breite, der als Einrichtung ein primitives Bett und 1 Stuhl, sonst aber nichts aufwies. Statt einer Tür trennte ein Vorhang dieses Kabinett von dem Gang. Ein kleiner Fensterstock ohne Verglasung gewährleistete Frischluftversorgung. Nur aus dem Preis, der 5 Mark für diese Nacht betrug, konnte man ersehen, dass es sich bei diesem Raum um ein Fremdenzimmer handelte. Vor Ausbruch des 2. Weltkrieges war Pfronten nach Oberstdorf der besuchteste Fremdenverkehrsort des Allgäus. So erfreulich sich in finanzieller Hinsicht dieser grosse Fremdenzustrom auswirkte, so bedauerlich ist doch die Tatsache, dass mit ihm der Dialekt sich mehr und mehr verflachte und zurückgedrängt wurde, und die Pfrontner Originale ausstarben. Diesen seien zur Erinnerung einige Ausführungen gewidmet.



Der „Kohlsepp“ und seine Hütte, Ansichtskarte von 1912

Am bekanntesten, weit über die hiesige Gegend hinaus, war wohl „Kohlsepp“, der etwa 30 Jahre als Einsiedler auf dem Falkenstein hauste. Er war aber kein Eremit, der hier weltabgeschieden ein frommes Leben führte, sondern ein arbeitsscheuer, unreinlicher Mensch, der vom Verkauf von Ansichtskarten und von Spenden lebte, die er für sein ganz ungewöhnlich schönes Jodeln erhielt. Zusatzeinnahmen brachten ihm die Winke und Zeichen, die er Wilderern und Schwärzern, dank seiner hervorragend guten Augen geben konnte. Seine Einstellung zeigt folgende Episode: Im Auftrag des Pfarrers hielt er den Blumenschmuck der Lourdgrotte am Falkenstein in Ordnung. Das Tropfwasser der Grotte sammelte sich in einem kleinen Becken. Als mein Vater spasseshalber fragte, wie er sich dazu stellen würde, das Wasser als heiliges Wasser der Lourdgrotte zu verkaufen, meinte er: Dös wär scho recht, wenn dr Pfarrer it wär.

Weitaus das Beste an Kohlsepp war seine Stimme. Ein Münchner Gesangverein besuchte einmal den Falkenstein, einige Mitglieder jodelten und ernteten bei ihren Sangesbrüdern reichen Beifall. Da ertönt von einem Felsen von oben von Kohlsepp ein Jodler, so lang und so glockenrein, dass von den Münchner Gesangvereinmitgliedern kein weiterer Jodler mehr erklang.

Ein anderes Original war der alte Hartmann, seines Zeichens Hammerschmied in Heitlern. Während seine Kunden auf die Fertigstellung der Arbeit warteten, unterhielt er sie, indem er, wie er es ausdrückte, ihnen etwas mitgab. Einem Mann aus dem Ländle erzählte er, dass der Adolf (Kommerzienrat Adolf Haff) sich einen Rennwolf zugelegt habe. Er kann sich das ja leisten, aber an der Ecke bei der Ulrichsbrücke, hätte ihn der Rennwolf beinahe in den Lech geworfen. Entsetzt erzählt der Ländler die Geschichte – natürlich ausgeschmückt – wieder weiter, ohne zu ahnen, dass dieser Rennwolf ein Fahrschlitten war, auf dessen eine hintere Kufe man mit einem Fuss steht, während man den Schlitten mit dem anderen Fuss durch Abstossen vom Boden in Bewegung setzt, die bei guter Schlittbahn recht beträchtlich werden kann.

Zu dem gleichen Hartmann kam auch der Archivar Raiser, um Beiträge zu den „Sagen des Allgäus“ auch aus dem Pfrontner Tal zu bekommen. Erfreut erzählt abends Raiser im Gasthaus zur Krone, dass er noch nie einen Mann getroffen, der so viele Sagen kennt und der zugleich einen so biederen Eindruck mache, dass bestimmt keine Zutaten von ihm dabei seien. Der gute Hartmann hat aber alle diese Sagen, während er mit dem Sagenraiser sprach, glatt erfunden und nun stehen sie in der bekannten Raiser´schen Sagensammlung. In meiner Jugendzeit wurde Kindern oft mit dem Bäremoosmännle gedroht. Diese sagenhafte Gestalt schreckte die Holzer bei ihrer Arbeit in der abendlichen Dämmerung und, wenn sie die Nacht in der Bärenmooshütte verbrachten, durch ihr wüstes Geschrei und durch Pochen an der Hüttentür. Da das Bäremoosmännle aber nur bei Nebel oder in der Nacht erschien, hatte es nie jemand gesehen. Als etwa 14-jähriger Junge ging ich einmal allein von Thannheim über die Enge zur Fallmühle. Ich hatte mich, kurz vor man das Bäremoos liegen sieht, 2 alten Frauen aus Steinach angeschlossen, die mich im Verlauf des Gesprächs fragten, ob ich wisse, wer das Bäremoosmännle war. Ich verneinte und die eine Frau deu-

tete auf die andre und sagte: Die da war´s, als die ein Mädel war, hat sie nicht Gott und nicht den Teufel gefürchtet. In der Erinnerung an ihre Jugendstreiche fügte die zweite Frau hinzu: Es hat mi firchtig gefruit wie di starke Kerle davo gloffe sind und die dumme Mannsbilder hund nacha no in de Wirtshäuser verzelt, was se für a Angscht vor dem Bäremoosmännle ghet hund. Ich erkundigte mich nach dem Namen des Bärenmoosmännles und hatte ihn jahrelang behalten, dann aber vergessen. Als ich vor einigen Jahren alte Steinacher darnach fragte, wusste nur einer, dass es ein Mädchen war, das diese Streiche verübt hatte, doch war der Name desselben leider nicht mehr feststellbar.[12]

Als die erste Petroleumlampe nach Pfronten kam, und in der Krone aufgestellt wurde, russte sie, weil der Docht falsch eingestellt war. Der Nachbar und Stammgast Mayr sah mit Interesse den vergeblichen Bemühungen des Gastwirts, die Lampe zum richtigen Brennen zu bringen, zu und wiederholte immer wieder die Worte: Schlag se ra, wobei er ihm seinen Spazierstock hinhielt, bis der Wirt endlich wutentbrannt die Lampe mit dem Stock zertümmert, um bald darauf zu erfahren, dass er sie nur falsch behandelt hatte. Bei dem gleichen Mayr war einmal ein Feilenreisender aus Kolmar (diese Stadt war berüchtigt für die Aufdringlichkeit ihrer Reisenden), der ihn überredete, von jeder Grösse, von jeder Form in jedem Hieb je 5 Feilen zu bestellen. Gross war die Überraschung und das Entsetzen des Spenglermeisters, als eine Sendung von etwa 2000 Feilen eintraf, mit einer entsprechend hohen Rechnung. Auf sein Schreiben, dass er so viele Feilen nicht brauche und um Rücknahme ersuchte, wird auf seine Unterschrift unter der Bestellung verwiesen und Bezahlung verlangt. Daraufhin schreibt er, dass ihm inzwischen die Frage mit den Feilen gleichgiltig geworden sei, da er unmittelbar vor dem Konkurs stehe. Wenige Tage später erhielt er ein Telegramm, vermutlich das einzige, das er in seinem langen Leben erhalten hat, mit den Worten: „Feilen sofort unfrankiert zurücksenden“, was er schmunzelnd besorgte.

Sein Sohn hat die Originalität seines Vaters geerbt. Als er einmal für ein Sommerfest in der Linde der Adlerwirtschaft Lampions aufhängte, rutschte er aus und fiel aus einer Höhe von vielleicht 8 Metern auf den Boden, zum Glück ohne sich zu verletzen. In der Küche war der Vorgang bemerkt worden. Entsetzt eilt die Wirtin heraus und ruft: Mäx hot´s dr ebas dau? Freili, i muess meä naufhärpfe, antwortet seelenruhig der Mäx.

Ende der 70er Jahre war auch in Pfronten die Ergebenheitsadresse für Pfarrer Döllinger, dem Begründer der altkatholischen Bewegung, aufgelegt worden und wurde von vielen Hunderten unterzeichnet, trotz heftiger Gegenagitation des katholischen Ortspfarrers. Auch der Flickschuster „Enderles Michel“ setzte seinen Namen darunter. Seine beiden bigotten Schwestern lockten ihn in den Keller, machten die Kellerfalle zu und liessen ihn am nächsten Tag erst

[12] Eine sehr interessante Mitteilung, die zeigt, wie vorsichtig man mit der Tradition von Sagen umgehen muss. Da der „Sagenraiser“ das Motiv mit weiteren Details aber auch in Vils und Jungholz gehört hat (Karl Reiser: Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus, Zweites Heft Nr. 61), würde ich vermuten, dass es die Sage vom Bärenmoosmännle tatsächlich schon viel länger gab und das unbekannte furchtlose Steinacher Mädle nur eine „Trittbrettfahrerin“ war.

heraus, nachdem er versprochen hatte, seinen Namen zurückzuziehen. Dieser Flickschuster wurde einmal von dem Hauptzollamtssekretär Weissbrot, der studiert, aber im Examen durchgefallen war, gefragt, warum er Flickschuster, nicht aber richtiger Schuster geworden sei, worauf er prompt erwiderte: Warum sind Sie nicht Oberzollinspektor worden? (Rang eines Bezirksamtmanns, höchster Beamte im Bezirk, Titel später in Oberregierungsrat geändert).

Eine der besten und bestimmt wahren Schwärzergeschichten ist folgende: Unser Nachbar, der Lercher[13], hatte sehr lange Beine und eine ausgezeichnete Lunge, zwei Eigenschaften, die ihn zum schnellen Bergsteiger machten. Er kaufte einmal in Thannheim in der dortigen Trafik Tabak zum Schwärzen nach Pfronten, als zufällig ein in Pfronten stationierter bayr. Grenzer dazukommt. Da ihm der Lercher als Schwärzer, der aber noch nie erwischt worden war, bekannt war, lässt er ihn nicht mehr aus den Augen und folgt ihm auf dem Heimweg über Einstein, Schönkahler, Bäremoos, Himmelreich, Halden nach Pfronten-Weissbach. Obwohl der Lercher einen ganz schweren Rucksack trägt, wird der Abstand schnell grösser und der Grenzer ist überrascht, dass er am Himmelreich wieder so nahe an den Lercher herangekommen ist. Letzterer geht in Weissbach direkt in die Haf´sche Wirtschaft[14], die gleich nach ihm der Grenzer betritt. Dieser lässt sich sofort den schweren Rucksack öffnen, doch er enthält nur Walderde. „Die hab ich aus Tirol für mein Weib geholt für ihre Blumen“, erklärt der Lercher unter dem dröhnenden Gelächter der übrigen Gäste. Der Grenzer musste sich von Pfronten wegversetzen lassen, da ihm von da ab fast täglich Walderde angeboten wurde. Den am Himmelreich deponierten Tabak holte der Lercher am Abend des Tages, um ihn vor den Grenzern „sicher zu stellen“.

Der alte Backmann, von dem mein Vater etwa 1891 die unteren Haugetalwiesen, den Grundstock zu unserm späteren Waldbesitz kaufte, erzählte mir beim Abgehen der Grenze an einem wichtigen, aber schwer zu findenden Grenzstein, dass er dort, als er als kleiner Bub die Grenze mit abging, von seinem Vater eine feste Ohrfeige erhalten habe, damit er sein Leblang diesen Grenzstein im Gedächtnis behalte. Nicht uninteressant ist, dass von einer Ohrfeige zum Imgedächtnishalten der Lage eines Grenzsteins sowohl Gottfried Keller im „grünen Heinrich“ wie auch Rudolf Baumbach in „Es war einmal“ erzählt, ein Zeichen, dass es sich hier um ein wohl in den ganzen Alpen verbreitetes altes Brauchtum handelt.

Vor etwa 70 Jahren hatte der alte Kössel[15], der Grossvater des jetzigen Inhabers der Gastwirtschaft in dem benachbarten Zell, weit und breit Berühmtheit erlangt wegen seiner Originalität und Grobheit. Mit seinem Pfarrer spielte er fast jeden Abend Karten in seiner Gastwirtschaft und war mit ihm per Du. Als er nun einmal „den Jährling ablegte“, d. h. zur Osterbeichte ging, gab er

[13] alte Hausnummer 225, „Leacher“, Meilinger Str. 38

[14] Gasthof Rößle

[15] Vermutlich Joseph Anton Kössel (* 10.08.1858, † 1942), Gastwirt im Bären in Zell.

Sr. Hochwürden an, dass er manchmal beim Verkauf eines Stück Viehs in seinem Lob über dasselbe nicht ganz bei der Wahrheit geblieben sei. Streng hält ihm der Beichtvater vor, dass das eine grosse Sünde sei und er es nie mehr tun dürfe. Diese Sonderpredigt wird dem guten Kössel aber zu lang und er beendet sie mit dem Ausruf: Handle du und luig it! Ein anderes Mal beichtete er, dass er so manches Mal ein Glas über den Durst getrunken habe. Der Pfarrer stellt [hält] ihm vor, dass das ein grosses Unrecht sei und der Kössel sagt, ohne Bier könne doch ein Wirt nicht leben. Vom Pfarrer werden ihm 1–2 Glas täglich zugebilligt, worauf das Beichtkind anfängt, die zugebilligte Menge hinaufzuhandeln, unter Hinweis auf seine Körpergrösse, seine schwere Arbeit als Bauer, sein Beispiel als Wirt usw. Endlich ist er auf 12 Glas am Tag angelangt und der Pfarrer sagt: Jetzt ist es aber genug, worauf der Kössel antwortet: Weischt, wenn i 12 Glas han, na krieg i erscht de richtige Durscht.

Die kgl. Prinzessinnen in Hohenschwangau hatten viel von der Grobheit des Kössel gehört und fuhren eines Tages nach Zell, um Proben derselben zu hören. Höflichst werden sie von Kössel empfangen und sie wären nicht auf ihre Rechnung gekommen, wenn nicht eine vorlaute Hofdame zu Kössel gesagt hätte, dass sie gern Proben seiner berühmten Grobheit hören möchten. Da macht Kössel erstaunte Augen, stutzt einen Augenblick und geht wütend aus dem Zimmer mit den Worten: Meinet ihr verdammte Hurefrauezimmer, ihr Sauweiber, ihr dreckige, dass der Kössel grob werde ka, grad, wenn Ihr's anschafft. Durch die Erkenntnis, der Ehre dieses Mannes durch ihren Fürwitz zu nahe getreten zu sein, fuhren die Prinzessinnen beschneit wieder zum Schloss zurück.

Als letztes Beispiel für Humor sei der „Bapischt" (Geisenhof), der Kreuzwirt von Pfr. Ried, erwähnt. Nach Erbauung seines der Wirtschaft gegenüberliegenden „Sommerausschankhauses", wie er offiziell das Gebäude bezeichnete, das im Volksmund seines Turmes wegen die Synagoge genannt wurde, wurde vom Ortspfarrer Müller, dem Nachfolger von Pfarrer Dr. Kohnle, gefragt, wer denn die Synagoge einweihen werde. Bapischt antwortete, die Hände wie ein Jude haltend: „Natürlich s Kohnle". Schallendes Gelächter von Pfarrer Müller, der auf Dr. Kohnle schlecht zu sprechen war, quittierte den Ausruf.

Zum Abwarten eines Wahlresultates war die Wirtsstube übervoll. Heiss platzten die Meinungen aufeinander. Besonders Gordian Zweng – der Geometer – ereiferte sich sehr zu Gunsten des Zentrums. Von allen Seiten wurde zum Vertreiben der Zeit etwas zum Essen bestellt. I möchte o was, ruft Geometers Gordian und nach einigen Minuten bringt ihm der Kreuzwirt zu meiner und der übrigen Gäste Belustigung einen Teller mit zerhacktem Eis mit den Worten: „Zum Verkuele".

Nicht unerwähnt soll die Herzensgüte und offene Hand des Baptischt bleiben, der so manchem aus finanziellen Nöten half und oft das ausgeliehene Geld nicht wieder sah.

Ein Vetter des bereits erwähnten Schreiners Gschwender aus Markt Oberdorf war 1870 bayr. Landtagsabgeordneter und gehörte der „Patriotenpartei" – die nichts von einem Zusammengehen mit Preussen wissen wollte – an. Der

nachmals durch seine am 7. August, dem Tag nach der Schlacht von Weissenburg[16], gehaltene Rede „Zwischen gestern und heute liegen Jahrzehnte“ berühmt gewordene Abgeordnete Völk trieb oft seinen Scherz mit Gschwender und als dieser bei einem mir nicht bekannten Vorkommnis äusserte, dass ihm dann der Verstand stehen bleibe, sagte Völk in der Debatte: Auf die Äusserungen unseres lb. Gschwender brauche ich ja nicht einzugehen, denn er sagt selbst, dass ihm der Verstand stehen geblieben sei. Übrigens soll die Äusserung von Gschwender bei der einzigen Rede, die er je im Landtag hielt, gefallen sein.

Es liessen sich noch Dutzende solcher humorvoller Vorkommnisse berichten, ich glaube aber, dass die angeführten Beispiele genügen, um zu zeigen, dass die frühere Zeit der ländlichen Geruhsamkeit und die Abgeschiedenheit von dem schon damals hastigeren Leben in der Stadt der geeignete Boden war, auf dem sich – trotz oder vielleicht auch wegen – primitiver äusserer Verhältnisse lebensfrohe, innerlich reiche, wenn mitunter auch schrullige Menschen sich besser ihrer Eigenart entsprechend entwickeln konnten, wie dies heute und auch bereits seit dem 1. Weltkrieg der Fall ist.

Gleichzeitig und mit dieser Erscheinung eng verbunden ist das Verflachen und Zurückgedrängtwerden des Dialekts mit seiner bilderreichen, plastischen Darstellungsweise, in der sich ebenfalls, wenn nicht noch eindringlicher die Denkungsart und Lebensweise der Bevölkerung spiegelt. Einige Beispiele mögen das zeigen.

Dach für Regenschirm
Hoselupf für freundschaftliches Raufen
Student für ein junges Pferd, das das Ziehen am Wagen lernt
Wandluiger für Barometer
Ewiger Umgang für perpetuum mobile
wundergere für neugierig sein
Kopfarbeit für denken
häusele für spielen (da die Kinder meist „Häuser“ bauen)
Dürre für einen abgestorbenen Baum
vernoize für schlechtmachen, kritisieren

Mehr noch, wie aus den Wortbildern, geht die plastische Ausdrucksweise aus den Redewendungen hervor wie z.B.

- „Do müesst ma ja an Grind hau wia a Metze Set“ (Ein Satz Hohlmasse von 1, ½, ⅓, ¼ und ⅛ Metzen zum Messen von Kartoffeln und Getreide)
- „Bei is ischt es um an Schoape (Jacke) wiermer wia bei uib“
- „Es pressiert langsam“
- „D junge Leut sind soviel andör (ungeduldig, drängelnd), bal s ober isch, mechte se mähe“
- „Am nackede Ma ka ma it in Hosesack lange“

[16] Am 4. August 1870 kämpften bei Weißenburg im Elsass zum ersten Mal preußische und bayerische Truppen gemeinsam gegen Frankreich.

- „S Wasser hot soviel an kleine Grind“ (d.h. es kann überall durchsickern)
- Beim Bau unseres Wohnhauses 226 ¼ sagte die alte Mollerin zu mir: „Baubet bloas it z klei, der viel Platz ischt no neamad im Weg umgange“
- In Bezug auf die vielen Windungen der Faulen Ach und das Gefälle von Kreuzegg nach Meilingen hörte ich den Ausspruch: „D Aach schraubt si halt zum Wetzer nauf“
- „Verreck im Schatte, na hoscht a kühls End“ (Trotz des bösen Wunsches noch ein gutmütiger Beisatz)
- „I weinsch viel Glück in Stal und Stube“ (Das Voranstellen von Stall ist charakteristisch für den ausgesprochenen Erwerbssinn des Allgäuers)

Viele Ausdrücke sind für den „Reigschmeckte“ unverständlich, z.B. Dr Bohle hocket uf dr Bolledörre und schimpflet mit am Knuibel (Der Kater sitzt auf dem Dachboden und spielt mit einem Knäul). Aber auch ein Grossteil der heutigen in Pfronten geborenen Jugend kennt beispielsweise den Unterschied von „akende“ (Feuer anzünden) und „einkende“ (Holz im Ofen einschichten, zum Anzünden vorbereiten) nicht mehr, weiss auch nicht, was eine „Gazke“ (Schöpflöffel) ist oder worin der Unterschied von „progle“ (prahlen) und „prägle“ (poltern, zanken) besteht.

Höchst bedauerlich ist, wenn junge Pfrontner nach einjähriger Abwesenheit oder noch kürzerer Zeit tun als ob sie ihren Dialekt verlernt hätten und sich hervortun wollen mit dem Sprechen einer anderen – meist oberbayerischen – Mundart. Höchst lächerlich wirkt auch, wenn Bauernfrauen wie z. B. eine übrigens sehr nette Nachbarin stets hochdeutsch redet. Der Dialekt würde ihr viel besser stehen wie eine ihr fremde Sprache, in der sie doch Fremdworte falsch verwendet. Ebenso komisch wirkt natürlich, wenn Fremde nach kurzem Aufenthalt hier pfrontnerisch zu sprechen versuchen. Ich erinnere mich noch gut daran, wie sich meine Grossmutter Benop in dieser Hinsicht blamierte. Auch hier gilt „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“.

Erst etwa 1880 erhielt Pfronten eine Postagentur und zwar in Pfronten-Weissbach (Gasthaus zur Post). Bis dahin war zweimal wöchentlich Postzustellung von Nesselwang aus. Für Gebr. Haff und uns nahm der Wegmacher von Nesselwang, der gleichzeitig Bader war und deshalb den Beinamen Medizinalrat hatte und der die Strecke Nesselwang bis Widmar in Stand zu halten hatte, die Post täglich mit nach Weissbach, wo sie abgeholt wurde. Das Postamt Pfronten-Ried wurde erst 1889 errichtet.

Nicht ohne Interesse ist, dass sich der erste Arzt in Pfronten etwa 1850 niederliess und dass die Gemeinde, um überhaupt einen Arzt zur Niederlassung in Pfronten zu veranlassen, ein jährliches Wartgeld von 300 fl später 1000 Mark an ihn bezahlte. Auch Dr. Hiller, der als Nachfolger von Dr. Grahammer sich 1891 hier niederliess, erhielt noch das Wartgeld. Es wurde ihm bis zu seinem Lebensende – 1939 – ausbezahlt, obwohl keinerlei Bedürfnis dazu vorlag, was schon daraus hervorgeht, dass damals schon 3 Ärzte hier waren. Die Gemeinde wollte durch die Weitergewährung des Wartgeldes den um die Gemeinde hoch-

verdienten Sanitätsrat Hiller ehren und ihm zeigen, wie sehr sie seine selbstlose Tätigkeit schätzt, hatte er doch z. B. bei einem Krankheitsfall in Röfleuten (Schwester unserer alten Katharina Babel) für über 100 Krankenbesuche nur 50 Mark in Rechnung gestellt und dies erst auf mehrfaches Drängen nach Ausstellung einer Rechnung. Ganz im Gegensatz hierzu stand sein Vorgänger, der mehrfach, um zu seinem Geld zu kommen, einem Bauern eine Kuh – in einem Fall sogar die letzte – pfänden liess. Dafür aber war dieser Arzt im Gegensatz zu Dr. Hiller ein eifriger – bigotter – Kirchengänger. Die Grahammersche engherzige Einstellung zeigt in reizender Weise der Herzenswunsch seiner Frau, dass ich später ihre damals etwa 6-jährige Tochter heiraten soll, damit die Wetzer wieder katholisch werden. Die Weiterverfolgung dieses Planes wurde durch eine Dyphterie, der das Kind mit 10 Jahren erlag, verhindert.

Fortsetzung und Ende folgt.

Mitteilungen des Vereins

Nachlese

Marterl und Flurkreuze in Pfronten

Der beschädigte Gedenkstein für Josef Böck (Rund um den Falkenstein Heft 40 Dez. 1997 Nr. 22) fand nach einer von Franz Randel veranlassten Restaurierung einen neuen Platz. In Zusammenarbeit mit Leo Erhart vom gemeindlichen Bauhof wurde ein schöner und sicherer Standort etwas weiter nördlich neben einer Sitzbank am Edelsbergweg gefunden. Ein besonderer Dank gilt Fritz Hipp für die Verwahrung und Aufstellung des Gedenksteins. Seine Inschrift lautet:

Gedenkstein an den ledigen Holzhauer
Josef Böck geb. 16.8.1869 von
Kreuzegg Hausnummer 121 „Stocker“
Am 3.6.1903 wurde hier Josef Böck
auf einem Einspännerfuhrwerk
sitzend vom Blitz erschlagen.

8. Juli 2007

Einige Interessenten trafen sich in Seeg zur Museumsnacht. Mitglieder des örtlichen Museumsvereins führten dabei verschiedene alte Handwerke wie das Weben, das Bohren einer Deichel oder die Herstellung von Seilen vor. Nach der anschließenden Besichtigung des Heimatmuseums rundete eine gemütliche Einkehr den Abend ab. (15 Teilnehmer)

2. September 2007

Am Sonntagnachmittag radelten wir zur Kalbelehofalpe. Bei herrlichem Sonnenschein saßen wir vor der Alphütte und ließen uns Kaffee und Kuchen und eine Brotzeit schmecken. (13 Teilnehmer)

22. September 2007

Dass ein eher historisch ausgerichteter Heimatverein auch in die Zukunft schauen kann, bewies die heutige Fahrt zur Allgäuer Ölmühle in Albisried. Dort informierte der Inhaber Xaver Dopfer, wie man aus Raps biologisches Speiseöl und umweltschonende Treibstoffe herstellt. Stolz und Zierde der Albisrieder ist aber auch ihre Marienkapelle, der sie mit viel Eigenleistung zu neuem Glanz verholfen haben. (17 Teilnehmer)

10. November 2007

Das Motto des alljährlichen Hoigartens „Vo Pfrontar für Pfrontar“ darf man, so Ansager Manfred Hartmann, nicht ganz so eng sehen und deshalb konnte er nicht nur Mitwirkende, sondern auch Besucher aus der näheren Umgebung ebenso herzlich begrüßen wie die zahlreichen Pfrontner, die trotz des Sauwetters den Weg ins Pfarrheim gefunden hatten. Der Heimatverein ist allen Organisatoren und Mitwirkenden wieder einmal für den unterhaltsamen Abend sehr dankbar! (Drei Plätz waret noa lear!)

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:
Engelmann Erika, Haldenweg 1, 87459 Pfronten-Röfleuten
Meisburger Alois, Hauptstraße 42, 87637 Seeg
Schwarz Martha, Kirchenweg 4, 87459 Pfronten-Ried
Zweng Anton, Scheiberweg 14, 87459 Pfronten-Steinach

Wir begrüßen als neue Mitglieder:
Bernus Albrecht von, Hohenzollernstraße 29, 80801 München
Frerichs Irmgard, Zerlachweg 4, 87459 Pfronten-Röfleuten
Hammer Anneliese, Obweg 10, 87459 Pfronten-Heitlern
Heer Anton, Gschönweg 2, 87459 Pfronten-Dorf
Heer Linde, Gschönweg 2, 87459 Pfronten-Dorf
Leitenmaier Rosi, Am Lerchenrain 3, 87459 Pfronten-Weißbach
Lotter Helmut, Achtalstraße 30, 87459 Pfronten-Steinach
Pölcher Irmgard, Am Melbacker 11, 87637 Eisenberg
Rederer Rosi, Einsteinweg 2b, 87459 Pfronten-Steinach
Schlosser Anemon, Kirchweg 14, 87637 Eisenberg
Schlosser Peter, Kirchweg 14, 87637 Eisenberg

Aus alten Akten hat sie der Autor hervorgekramt, die Akteure in diesem Büchlein. Vor 200 Jahren haben sie in Pfronten und Umgebung gelebt und so tut es keinem mehr weh, wenn ihr dummes Geschwätz und handfeste Streitigkeiten noch einmal ans Tageslicht gezogen werden. Bertold Pölcher, Streithansel und gschwätzige Weiber, Brack-Verlag, 11,70 Euro.

Herausgeber:	Heimatverein Pfronten e.V.
Bankverbindung:	Raiffeisenbank Südliches Ostallgäu (BLZ 733 699 33) Konto 4 340 000
Schriftleitung:	Bertold Pölcher · Am Melbacker 11 · 87637 Eisenberg-Zell
Satz/DTP:	designgruppe koop, nesselwang · www.designgruppe-koop.de
Herstellung:	Druckerei Schnitzer · 87616 Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.

Register

zu den Heften 1 bis 20
1998–2007

bearbeitet von Bertold Pölcher

Personenregister

Abröll	Anna	443
Aletsee	Betty	78
	Haymo	184, 320, 426, 571
	Josepha	551
	Rudolf	35, 79, 114, 138, 146, 191, 220, 247, 322, 479
	Theresia	602
Allgaier	Maria Josepha	410
Allgayer	Johanna	22
Altfeld	Barbara	411
Angerer	Josepha	375, 599
	Karl	185
	Kreszentia	614
Anich	Peter	313
Anrain	Anton	162
	Paul	162
	Veronika	162
	Viktoria	162
Aufmann	Anton	613
	Engelbert	378, 466, 555, 559
	Johann Georg	224, 555, 558, 613
	Joseph Anton	555
	Josepha	556, 559
	Leopoldina	561
	Maria Johanna	465
	Maria Josepha	473
	Matthias	466, 561
Babel	Adelheid	169
	Alois	342, 367, 519
	Amalia	406
	Andreas	100
	Anna	6,365, 557, 639
	Anna Maria	495
	Anton	200, 330, 405, 462
	Antonia	373, 463
	Barbara	493
	Blasius	580
	Brigitte	405
	Franz	102, 639
	Franz Xaver	165, 367, 438,
	Franziska	557
	Georg	103, 494, 623
	Gotthard	405
	Gottlieb	405, 434
	Heinrich	406
	Herbert	125
	Hieronymus	406
	Joachim	399, 405
	Johann	102, 468, 625
	Johann Georg	463
	Johanna	200
	Joseph	101, 103, 229, 342, 406, 410, 462, 588, 631
	Joseph Anton	406, 463, 494, 523, 557, 588
	Juliana	200
	Karl	409, 410
	Katharina	103, 666
	Kreszentia	495, 557, 629
	Liborius	103
	Lidwina	470
	Maria	101, 198, 200, 368, 405, 462, 648
	Maria Anna	165, 169, 330, 495
	Maria Viktoria	331
	Martin	621, 628

Babel	Michael	102, 105, 125, 345, 623, 625
	Nikolaus	1
	Peter	100, 462
	Philipp	102, 349
	Roman	156
	Rosalia	200, 592
	Rudolf	125, 519
	Sebastian	103
	Simon	103, 200, 410, 506
	Sophia	369
	Theresia	266, 627
	Wilhelm	438
Bach	Gotthard	156
	Helmut	391, 476
	Peter	391, 476
	Richard	390
	Richard	391
Bader	Albert	498
	Alois	499
	Balbina	499
	Franz	498
	Joseph	498, 499
	Maria	499
	Polykarp	499
	Rosalia	499
Barnsteiner	Engelbert	122
	Kreszentia	122
	Theresia	343
Bayerhof	Barbara	552
	Georg	1
Beck	Reinhard	388
	Rita	260
Behringer	Johann	403, 586
Berchtold	Anna	577
	Anton	167, 577
	Apollonia	526
	Joseph Anton	433, 577
	Kreszentia	7, 133
	Lazarus	577
	Leonhard	566, 577
	Magdalena	578
	Maria	398, 525
	Maria Anna	401
	Sebastian	577
Berchtold	Walburga	527
Bergler	Kaspar	153
Berkmann	Guido	75, 142
Berkmiller	Alfred	415
	Josef	415
Bernegger	Wilfried	156, 185
Bernhard	Gaudenz	289
	Johann	324
Bernhart	Josef	156
	Maria	153, 156
Bernhauser	Gertrud	404
Bertle	Anna Maria	594
	Anton	594
	Felix	651
	Johann	398
	Kreszentia	461
	Maria	646
	Maria Anna	440, 522
	Maria Helena	594
	Maria Margathe	271
Besler	Anastasia	566, 577
	Anna	99, 330, 435
	Anna Maria	160, 165, 584
	Anton	162, 439
	Apollonia	396
	Barbara	368
	Elisabeth	617
	Engelbert	160
	Felix	439
	Franz Xaver	163, 600, 617
	Gabriel	134
	Georg	395, 396, 398, 441
	Johann	159, 269, 396, 583, 616
	Johann Jakob	615
	Johann Martin	617
	Johann Michael	134, 396, 591
	Joseph	594, 615, 617
	Karolina	617
	Kreszentia	507, 581
	Lorenz	580
	Maria	269, 370, 396, 439
	Maria Anna	163, 396, 580
	Maria Josepha	599

Besler Markus 617, 653
Martin 159
Michael 158
Nikolaus 160, 229, 431
Rosalia 652
Sebastian 438, 616
Ursula 135, 639
Valentin 333, 630
Xaver 613
Bestler Euphrosina 99
Blanz Siegfried 421
Blech Manfred 156
Blöchl Reiner 450
Blum Johann 100
Johann Baptist 98
Matthias 98
Böck Alfons 156, 546
Burkard 178
Franz 236
Helena 235
Jakob 589
Johann Nepomuk 537
Josef 346, 666
Karoline 286, 422
Kreszentia 629
Lena 359
Maria Viktoria 590
Philipp Jakob 90
Theresia 90
Veronika 237
Bonsu Joseph Osei 288
Bosch Alois 277, 406
Joseph 378
Magnus Thaddäus 378
Philomena 406
Thomas 378
Bosch, Dr. Robert 113
Bösinger Johann Leonhard 2
Brait Hans 608
Brandl Alois 94
Karl 252, 288, 317
Braulitsch Thea 216
Braun Theodor 455
Brecheler Felizitas 516
Johann 516
Joseph 366
Brecheler Katharina 339
Maria 335
Thomas 516
Ursula 441, 516
Brenner Johann 56
Johann Michael 406, 408
Josef 415
Josepha 409
Briechle Josef 91, 275
Martin 290
Brock Alfred 287
Hans-Peter 287
Brodmann Wilhelm 171
Brumme Karl 153
Richard 34, 153, 208, 319
Brunet Josef Anton 343
Karl 342
Lorenz 100
Brunhöfer Alois 592
Johann 592
Joseph Anton 592
Bucher Anna 377
Georg 376
Maria 376, 379
Büchner Jakob 156
Maja 156, 183
Burger Justina 338
Burkart Ignaz 373
Johann 556
Joseph 409
Maria Anna 372
Carl Resi 274
Theresia 57
Ceylan Musa 190
Clas Martin 136
Dasser Andreas 62, 155, 185, 188, 243
Daum Gertrud 522
Degle Karl 260
Deng Theresia 409
Deschler Dominika 282
Dicknether Herbert 123, 241, 438, 476
Doll Georg 375
Magdalena 567

Doll Michael 375
Dopfer Benedikta 527
Johanna 527
Xaver 667
Dorn Karl 261
Doser Alois 97, 224, 585
Anastasia 12, 266, 433
Andreas 12
Elisabeth 188, 581
Emilie 127, 137, 357
Georg 284, 355, 401
Guido 188
Johann 178, 433, 436, 556
Johann Baptist 314
Johann Michael 329
Joseph 164, 224, 227, 503, 506, 631, 641
Karl-Heinz 357
Kreszentia 224
Kunigunde 226, 492
Maria 188, 467, 577, 593, 653
Maria Anna 224, 377, 615
Maria Kreszentia 133
Maria Magdalena 102
Matthias 11, 97
Melchior 467
Michael 401
Oskar 357
Peter 401
Reinhard 292
Robert 455
Rosalia 224
Rosina 493, 585
Theodor 188
Thomas 11
Ulrich 223
Drees Fritz 346, 411
Karin 346, 411
Dreibholz Carl 411
Käthe 411
Dreibsrad Katharina 435
Dreyer Maria 373
Driendl Josepha 565
Driendl Maria Friedelinde 200
Ebenhoch Katharina 435
Eberhard Antonia 197
Konrad 351, 448
Eberhart Maria Anna 7
Eberle Adolf 213
Afra 443, 596
Albrecht 614, 617
Alois 399, 400, 617, 619
Angelina 335
Anna 613
Anna Maria 69
Anton 557, 654
Barbara 614
Bartholomäus 132
Benedikt 593, 594,
Christian 399, 614, 654
Ferdinand 451
Ferdinanda 197, 228
Franz 189, 293, 594
Franz Xaver 594
Franziska 654
Genoveva 344
Helena 616
Heribert 451
Jakob 133, 521
Johann 614
Johann Leonhard 654
Johann Michael 133
Johanna 335
Joseph 382, 384, 533, 563, 594, 653, 655
Joseph Anton 334, 400, 588, 594
Julius 400
Kreszentia 335, 556
Leonhard 335, 399
Ludwig 202, 557, 603
Maria Anna 14, 307, 399, 655
Maria Johanna 400
Maria Perpetua 335
Marlies 293
Martin 189

Eberle Matthias 399
Maximilian 133
Michael 614
Otto 393, 499
Raphael 627
Siegfried 70
Theresia 400, 467
Thomas 335
Werner 293, 294
Eckart Amalie 474
Anna 223
Franz Xaver 370, 492
Gebhard 492
Gottlieb 632, 645
Hannes 208, 288
Joseph 632
Josepha 370
Michael 225, 645
Wendelin 645
Xaver 223, 492, 632
Eckart, Dr. Martin 254
Eggensberger Maximiliana 333
Eheim Anastasia 337, 407
Johann 329, 337, 374, 407
Johann Georg 611
Maria 302, 595
Nikolaus 97
Thomas 335, 528
Eilbacher Susanne 208
Einsle Andreas 620
Barbara 621, 628, 630
Bartholomäus 620
Johann 620
Martha 501, 621
Rosina 5
Eiterer Alex 153
Ellenrieder Anna 151
Franz 151, 241
Margaretha 200
Eller Hans 138
Ellgaß Emil 546
Elmer Anton 260, 347
Xaver 259
Emilius Fritz 84
Endres Isidor 268
Endres Rupert 123, 252, 290
Enzensperger Maria Anna 434
Enzensperger Siegbert 358
Epp Franz 465
Joseph 650
Magdalena 524
Theresia 330
Walburga 461
Erath Gabriel 122
Erd Agnes 265
Alois 591
Aloisia 372
Anna 136, 339, 611
Anton 371
Elisabeth 615
Genoveva 403
Georg 184, 523, 611
Johann 69, 101, 132, 339, 343, 549
Johann Georg 132
Joseph 134, 372
Joseph Anton 372, 402
Josepha 564
Karolina 194
Klemens 194, 550
Kunigunde 372, 406
Leo 372
Magnus 272, 402
Maria 101, 263, 305, 398, 399, 504, 612, 630
Maria Anna 344, 372
Maria Blanka 403
Maria Josepha 371
Maria Viktoria 134, 591
Martin 372
Matthias 272, 397, 402
Nikolaus 136
Ottilia 272, 403
Otto 372
Regina 577
Thomas 436
Walburga 272, 372, 402
Wilhelmina 272, 403
Erhart Andreas 363
Franz 537

Erhart	Georg	363
	Joachim	363
	Leo	666
	Sabina	624
Eschbaumer	Max	220
Eyerschmalz	Gebhard	320
Faber	Albrecht	611
Falier	Engelbert	491
	Josepha	491
Falkenstein	Sepp	660
Fichtel	Anton	537
	Basilius	537
	Joseph	537
	Xaver	537
Filgis	Peter	378
Filleböck	Franz Xaver	194
	Joseph	304
	Josepha	530
	Kunigunde	400, 553
	Max	208
	Michael	441
	Theresia	221
	Veronika	99, 221, 613
Fillenböck	Christl	148
	Hermann	148, 150, 275
	Josef	150
	Max	150
Filser	Matthias	210
Finkel	Joseph	560
Fischer	Johann	363
	Joseph	54
Foag	Johann Baptist	382
Fottner	Wolfgang	451
Franck	Johann	346
Freiding	Max	571
Freudig	Karola	280
	Toni	279, 291
	Wilhelm	278, 279
Frey	Anneliese	61
	Hans	61
Freyberg, von	Friedrich	414
Frick	Klaus	190
Friedel	Franz	562
	Philipp	7
Friedl	Joseph	378
	Joseph Anton	16, 60, 122
Friedl	Thekla	98
	Theresia	194
Furtenbach	Anna	557
	Cäcilia	264
	Johann	201, 490
Gabler	Helmut	390
	Magdalena	535
Gadenz	Anton	100
Gantner	Anna	161
Gast	Johann	378
Gayer	Alois	541
Gebhard	Josef	87
Gebler	Ludwig	289
Gehring	Ernst	283
Geiger	Johann	407
	Johann Michael	614
	Marieluise	327
	Michael	643
Geisenhof	Anna	580
	Anton	584, 587
	Apollonia	371
	Engelbert	183, 455
	Genoveva	169
	Gotthard	266
	Jakob	398
	Johann	398
	Johann Baptist	663
	Johann Georg	225
	Joseph	164
	Josepha	300
	Maria Anna	503
	Maria Barbara	584
	Viktoria	641
Geiß	Anna	396, 583
	Franziska	193, 521
	Johann	193, 519, 583, 631
	Joseph	193, 266
	Joseph Anton	520
	Kreszentia	521
	Maria	99, 398, 583
	Maria Anna	193, 521, 552
	Maria Franziska	229
	Michael	192, 520, 582
	Theresia	521
Georgi	Cilla	477

Gerung Anna 398
Johann 398
Geyer Ludwig 22
Glas Anton 153
Glück Marlene 60
Gmeiner Barbara 260, 347
Goller Marianne 60
Götl Franziska 616
Grahammer, Dr. Jakob 665
Grassel Maria Anna 437
Grassl Hans 56
Greißl Roland 243
Gruber Anton 121
Franz Joseph 121
Karl 314
Maria Anna 466, 561
Gschwend Anna 467
Anton 345
Christian 345
Elisabeth 224
Johann 336, 344
Maria 344, 528
Maria Irene 345
Paul 123, 241
Gschwender Anastasia 500, 501
Anton 12, 14
Apollonia 462
Barbara 10
Dominika 373
Franz Xaver 506
Franziska 503
Georg 12, 503
Jakob 500, 503
Johann 502, 621
Johann Baptist 330, 501
Johann Georg 500
Johann Leonhard 503, 584
Joseph 137, 507, 612, 630
Leonhard 494, 613
Maria Anna 622
Maximilian 14
Michael 189, 215, 318, 355, 503, 630
Ottilia 503, 506, 631
Otto 507
Gschwender Walburga 103, 227
Xaver 591
Guem Hermann 283, 356
Guggemos Albert 297, 515
Anastasia 10, 159
Andreas 301, 562
Anna 641
Anton 300, 302, 303, 461, 563, 624
Apollonia 562
Barbara 493
Elisabeth 122
Engelbert 58
Georg 58, 85,123, 229, 241
Johann 269, 641
Josef 360
Joseph 159
Josepha 578
Karl Alfred 345
Margathe 269
Maria 303, 562, 563
Sofie 360
Walburga 463, 495
Xaver 85
Guggemos, Dr. Georg 94
Günther Afra 7
Georg 224
Johann 162
Johann Baptist 7
Joseph 7
Josepha 8
Maria 162
Walburga 8
Haberstock Bonifaz 560
Häckel Irmgard 139
Johann 32, 67, 92, 129, 139, 347, 445, 514, 570
Hacker Isidor 291
Rosina 291
Haf Adelheid 652
Alfons 18, 392
Anastasia 407
Anna 305, 500
Anton 373

Haf Apollonia 589
Barbara 55
Bartholomäus 466, 498
Ernst 18
Ferdinand 169
Franz Joseph 466
Franz Joseph 469, 498, 499
Franz Xaver 307
Fritz 390
Gottlieb 474
Johann 523
Johann Baptist 470, 473
Joseph 373, 430, 500, 507
Joseph Anton 193, 330, 463, 501
Karl 507
Katharina 96
Magnus 500
Maria 100, 433, 500, 501, 592
Maria Kreszentia 553
Maria Magdalena 431
Martin 474
Max Joseph 474
Nikolaus 499, 500
Otto 652
Rosa 500
Thekla 305
Theodor 157, 255, 372
Theresia 305
Timotheus 151, 169, 307
Wilhelmina 165
Xaver 305
Häfele Helmut 274, 292
Joseph 55
Kaspar 519
Haff Adolf 660
Anna 2
Elisabeth 467
Emma 3
Franz 3, 550
Fritz 550
Gottlieb 284, 355
Johann Baptist 441
Johann Martin 551
Haff Josefa 550
Karolina 304
Martha 550
Martin 658
Matthias 2, 304
Rudolf 267, 268, 550, 551
Thomas 267, 304, 550
Haff, Dr. Karl 579
Häfler Kreszentia 55
Haider Paul 356
Hailer Manfred 24, 107
Haller Christoph 356
Konrad 356
Hammerle Gebhard 419
Hanck Wolfgang 450
Hannes Anastasia 554
Andreas 462, 646
Anna 396, 583, 587, 593, 646
Barbara 462
Elisabeth 430
Georg 549
Johann 131, 646
Joseph 136, 554, 646
Joseph Anton 554, 591
Magnus Anton 591
Maria 646
Simon 430, 646, 649
Ursula 98, 136, 593, 653
Veronika 643
Hartmann Agnes 370
Franz 294
Johann Baptist 370, 660
Manfred 139, 177, 273, 412, 428, 511, 543, 569, 603, 667
Maria 551
Silvester 370
Hartung David 237
Magdalena 329
Haslach Alois 27
Benedikta 331
Franziska 525

Haslach	Hans-Peter	35, 412
	Maria	131
	Theo	421
Hauber	Albert	519
	Anton	509
	Franz	188
	Karl	602
	Martin	602
	Rudolf	602
Hauser	Alfons	32, 67, 92, 261, 325, 362, 394, 427, 457
	Alois	585
	Aloisia	217
	Ambros	100, 524
	Anastasia	585
	Anna Maria	523
	Elisabeth	499, 524
	Franziska	585
	Jakob	522
	Johann	522, 586
	Joseph	585
	Josepha	342
	Maria	525
	Maria Anna	266, 342, 585
	Maria Felizitas	648
	Matthias	374, 524, 621
	Max	80
	Paul	217, 524
	Peter	585
	Viktoria	14
	Walburga	375
Hechenberger	Anna	132
	Anton	130, 163, 329, 331, 490
	Balthasar	50, 131
	Elisabeth	200
	Felix	163, 167
	Franz	625
	Franz Xaver	464
	Franziska	463
	Georg	130, 132, 329, 365, 496, 625
	Georg Anton	463
	Heinrich	167
	Johann Joseph	464
Hechenberger	Margarethe	132
	Maria	470, 503
	Maria Viktoria	167, 577
	Martin	131, 167
	Matthias	464, 562
	Nikolaus	131, 167
	Regina	50, 132
	Rosula	167
	Rudolf	463
	Viktoria	490
	Xaver	463
Heel	Andreas	430
	Eva	643
	Franziska	473
	Johann	430
	Johann Baptist	100
	Johann Georg	473
	Johann Jakob	366
	Johann Peter	448
	Joseph	470, 473
	Kreszentia	628
	Maria	430
	Paul	473
	Peter	639
Heer	Anton	292
	Ferdinand	541
	Johann	191
	Josepha	550
	Otto	358, 455
	Rosmarie	30
	Simone Maria	30
	Thomas	18
Hehl	Franziska	553
Heidel	Hans	84
Heim	Katharina	639
Heinrich	Harald	138, 208, 241, 275, 288, 358, 452, 454, 455, 457, 571
Heiß	Alois	110, 145
Hengg	Kreszentia	266
Hengg	Maria Spes	592, 598
Hengge	Amadeus	632
	Anastasia	491
	Anna	643
	Antonia	492, 632

Hengge	Barbara	642
	Franziska Romana	332
	Gottlieb	625, 626, 632
	Johann	642
	Johann Michael	643
	Joseph	303
	Katharina	643
	Leonhard	303
	Ludwig	374, 523, 631, 640
Henkel	Franziska	527
Henninger	Engelbert	557
	Matthäus	557
	Peter Fidel	556
	Ursula	557
Herbst	Rosalia	468
Herkommer	Aloisia	567
	Anna	101
	Georg	489
Herz	Maria	554
	Matthias	236
Hierling	Maria Kreszentia	137
Hiller, Dr.	Josef	33, 665
Hindelang	Anastasia	378
	Anton	160, 523
	Elisabeth	14
Hintermair	Hans	190
	Michael	318, 319
	Robert	318, 319, 359
Hinxlage	Hubert	156, 291
Hipp	Fritz	346, 666
	Johann Joseph	481
	Veronika	302, 563
Hitzelberger	Anastasia	650
	Anna	5, 650
	Franz Xaver	62
	Hans	62, 155, 185, 294
	Hildegard	87, 476, 511
	Johann Martin	61
	Josef	455
	Maria	431
	Matthias	620, 649
	Maximilian	15, 26, 62, 185
	Rosula	650
Hoch	Josef	188
Hofer	Andreas	423
	Birgit	423
Hofmann	Barbara	13
Hofmann	Johann	12
	Jutta	205
	Maria Anna	13
Höhenberger	Stephan	608
Holl	Anna	363
	Anna Maria	235
Holzer	Quirin	578
Holzheu	Hedwig	546
Holzner	Ludwig	187, 314
Hörmann	Adolf	133
	Agathe	161
	Anastasia	490, 601
	Anna	270
	Anna Maria	345
	Anton	6, 136, 306
	Benedikt	136, 137, 507, 518
	Christoph	288
	Dominika	332
	Elisabeth	228
	Ferdinand	551
	Franz	631, 640
	Friedl	278
	Gustl	444, 634
	Hermann	277, 406
	Johann	136, 159
	Johann Martin	626
	Johann Nepomuk	137
	Joseph	7, 133, 136
	Joseph Anton	502, 550
	Joseph Benedikt	502
	Josepha	137, 507
	Katharina	210, 323
	Kreszentia	169
	Leopold	137, 218, 619
	Lore	218, 635
	Ludwig	344
	Maria Anna	230, 518, 613
	Maria Theresia	301
	Martha	640
	Martin	154, 218, 481, 551, 591, 602, 632, 655

Hörmann Ottilia 553
Otto 161
Peter 136
Simon 267, 551
Theresia 52, 133, 278
Viktoria 640
Willy 232, 242, 573
Hösle Maria Kreszentia 200
Höß Adelgunde 520
Afra 442
Alois 409, 521
Anna 50, 132
Friedrich 520
Genoveva 521
Georg 51, 90, 337, 407, 620
Gottlieb 520, 521
Isidor 520
Johann 198, 620
Johann Jakob 199
Joseph 52, 193, 196, 198, 264, 337, 407, 430, 521, 630
Joseph Anton 52
Kreszentia 520, 521
Ludwig 520, 521
Magdalena 520
Maria 227, 520
Maria Anastasia 199
Maria Anna 96, 133, 408
Matthäus 404
Matthias 407
Melchior 620
Michael 52, 198, 263
Otto 264
Peter 521
Simon 407
Theodor 75
Theresia 369
Ursula 198
Xaver 52
Hößle Anton 60
Hotter Anna 623
Anna Maria 597
Barbara 163
Hotter Elisabeth 567, 592
Franz 300, 442, 598
Franziska 267
Jakob 591, 598
Johann 101
Joseph 596
Joseph Anton 267, 518, 596
Josepha 632
Leonhard 227
Maria 625
Maria Anna 654
Matthias 595, 598
Rosina 588
Thekla 267
Thomas 615
Huber Andreas 258
Florian 629
Otto 412
Stephan 502
Xaver 194
Hugel Hubert 390
Hunger Theresia 588
Hunka Georg 476
Vera 476
Huter Ludwina 599
Hutter Klementine 594
Ilg Ingrid, OSV 182
Jäckle Magdalena 642
Jäger Katharina 498
Jansen Franz 389
Uwe 399
Jocham Barbara 532
Magnus 295, 532
Jörns Dieter 181
Kast Pia 275, 422
Stefan 138, 274, 275, 422
Keller Alois 22, 185
Andreas 398
Anton 373
Keller Eugen 393
Felix 523
Franz 144
Genoveva 481
Georg 149, 537
Hans 23

Keller	Johann	481
	Josef	64, 89, 241
	Joseph	32, 267
	Karl	319, 359
	Kreszentia	502
	Maria	236
	Maria Anna	435, 440
	Matthias	4
	Sophia	378
Kern	Alexander	120
	Josef	120
Kessler	Thomas	283
Kiechle	Ludwig	292, 317, 319, 359
	Maria	294
	Matthias	239
Kienberger	Barbara	342
Kienle	Georg	388, 543
	Josepha	652
	Maria	410
Kinker	Franz	282
	Franz Xaver	282, 411
Kircher	Maria	620
Kleinhans	Anneliese	105
	Benedikta	519
	Franz	626
	Genoveva	626
	Johann Martin	627
	Joseph	626
	Magnus Anton	627
Kling	Elisabeth	489
Klöck	Genoveva	303
Knestele	Anton	53
Knoerzer, Dr.		112
Köberle	Thomas	247
Koch	Berta	614
	Heinz	249
	Hermann	317
Kögel	Anton	235
	Thomas	455
Kögl	Anton	77, 142, 145, 146
	Stefan	110, 145, 247
Kohnle, Dr.		663
Kolb	Anastasia	53
	Johann Konrad	53
Kolb	Katharina	53
Kollmann	Veronika	435
König	Anton	342
	Joseph	134, 591
	Rosina	591
Königsberger	Franz Joseph	372
	Gottlieb	332
Köpf	Adam	540
	Adelgunde	521
Kössel	Helmut	86, 275, 457, 476
	Joseph	153
	Joseph Anton	662
Kössler	Joseph Anton	434
	Joseph Anton	440
Kranwethvogel		145
Kraus	Christoph	160
	Kreszentia	160
Krautwurst	Luise	202
	Robert	319
Kresser	Maria Anna	559
Kübler	August	314
Kugelmann	Franz	411
Kurth	Angelika	28
	Eberhard	28, 274
Kustermann	Maria Josepha	98
Lamperts	Erich	66
Lauter	Afer	370
	Anna	549
	Maria	549
	Matthias	548, 653
Lederle	Gerhard	456
Leib	Johann Baptist	425
Leitenmaier	Hans	60, 217
	Hermann	62
	Hugo	56
Linder	Edmund	392
	Gottlieb	392
Lipp	Sophia	552
Lochbihler	Anton	517
	Bruno	413
	Cölestin	518
	Elisabeth	267
	Elsa	611
	Felix	517, 595
	Franz Anton	69

Lochbihler Franziska 465
Genoveva 197, 332
Georg 464, 526
Johann 194, 195, 517, 519
Johann Baptist 197
Joseph 69, 163, 339, 517
Joseph Anton 197
Katharina 300, 596
Kreszentia 197
Maria 518, 600
Maria Anna 373, 517, 518, 519, 563
Maria Katharina 518
Maria Kreszentia 472
Phlipp 517
Sebastian 549
Simon 160
Veit 517
Veronika 336
Lorenz Heinrich 153, 156
Lotter Adalbert 567
Alfons 20, 541
Aloisia 566
Anastasia 132, 374, 396, 529
Andreas 459, 460, 565
Anna 9, 20, 99, 223, 224, 332, 489, 554, 582, 593, 646
Anton 265, 306, 580
Apollonia 397
Balthasar 430, 433
Barbara 9, 334
Benedikt 200
Christian 460, 565
Daniel 10, 55
Elisabeth 99
Erasmus 649
Franz 71, 139, 263
Franz Xaver 486
Franziska 555, 578, 591
Franziska Theresia 330
Gabriel 567
Lotter Gaudenz 330
Georg 55, 56, 215, 226, 263, 265, 566, 567
Gertraud 619
Helena 14
Hermann 20, 274
Jakob 377, 619
Johann 9, 199, 265, 334, 528, 580
Johann Baptist 498
Johann Georg 227, 568
Johann Jakob 166, 366, 367
Johann Leonhard 590
Johann Michael 163, 330
Johann Nepomuk 307
Josef 110, 142, 145, 146
Joseph 227, 247, 263, 265, 560, 566, 567, 649
Joseph Anton 193, 263, 330, 377, 379, 567
Joseph Gabriel 567
Josepha 160, 367, 466, 498, 530
Karolina 619
Klara 56
Kreszentia 469, 473, 498, 594
Kunigunde 52, 263, 372, 567
Leonhard 264, 330, 441, 460, 624
Leopold 655
Lorenz 265, 566
Magnus 397, 517
Magnus Joseph 618
Maria 99, 132, 307, 399, 600, 624, 646, 649
Maria Anna 160, 263, 530, 584
Maria Josepha 437, 580
Maria Katharina 263
Maria Viktoria 472

Lotter Martin 60, 481, 623
Matthias 9, 224
Michael 9, 25, 27, 340, 528
Monika 195
Peter 10, 55
Pius 70, 71,139, 203, 347, 452, 524, 603
Richard 508
Roman 103, 226, 263
Rosa 481
Rosina 550
Thekla 135, 307, 566, 567, 568
Theodor 530
Thomas 509
Ursula 5
Veronika 135, 264, 506
Viktoria 197, 263, 400, 520
Viktoria Antonia 307
Wilhelm 288
Luda Margot 3
Maduschka Leo 259
Mairock Amalie 535
Martin Ignaz 409, 431
Josepha 632
Matthoi Sepp 35
Mauch Irmgard 35
Maurer Andrea 31
Manfred 31
Mayer Anneliese 294
Mayer Bernd 250
Hans 250
Theresia 645
Thomas 20
Mayr Alexander 338
Amalia 474
Andreas 62
Anna 499, 624
Anna Maria 301
Anton 624
Barbara 549
Christian 103, 194, 227, 230, 349, 655
Mayr Dominika 103
Elisabeth 264, 375
Emiliana 228
Franz 241, 451
Franz Joseph 230
Franz Paul 161, 229
Franz Xaver 168, 227, 230, 622
Franziska 10, 502
Gordian 124
Hans 323, 452
Jakob 482, 576
Johann 431
Johann Baptist 338
Johann Georg 461, 624
Joseph 28, 103, 228, 230, 624
Joseph Anton 168, 338
Josepha 338
Konrad 624
Kreszentia 52, 200, 551
Kunigunde 103
Leonhard 228, 229, 305
Maria 165, 194, 228, 632
Maria Viktoria 303
Matthias 431
Max 56, 57, 661
Michael 209, 213, 228, 230, 250, 284, 355, 451
Nikolaus 167
Oswald 333
Otto 333
Paul 124
Philipp Jakob 169, 590
Sebastian 338
Simon 576
Theresia 103, 330, 331, 443
Viktoria 629
Xaver 103, 225
Mehrgott Horst 86
Meier Vitalis 156
Meisburger Alois 88, 213, 217, 318, 322, 360 >

Meisburger Alois 362, 392, 394, 426
Meissner Elisabeth 60
Wilfried 60
Metz Johann 26
Klemens 26, 70, 106
Metzger Erhard 63
Otto 34
Metzger, Dr. Otto 138
Miller Benedikt 516
Johann 336
Joseph 559, 631
Maria 627
Mitzdorf Maria Anna 377
Matthias 376, 398
Moller Betty 85
Franz Josef 91
Hermann 301
Johann 85, 200
Klemens 88, 476
Lorenz 657
Ludwig 657
Resi 85
Roman 495, 557, 586
Theresia 19, 230, 304
Walter 258
Mörz Anastasia 526
Andreas 527, 550
Anna 329, 489, 526
Anna Maria 498
Anton 525
Auguste 362
Barbara 464, 526
Bartholomäus 489
Bernhard 135, 264
Eugen 325
Franz Paul 527
Franz Xaver 578
Franziska 527
Fridolin 258, 307, 362
Heinz 286, 292
Jakob 525, 528
Johann 342, 507, 527
Johann Thomas 527
Joseph 527, 578
Joseph Anton 578
Mörz Josepha 443, 578
Karl-Heinz 362
Leokadia 623
Magdalena 527
Magnus 526, 528, 578
Maria 397, 465, 562, 651
Mariele 287
Matthias 528
Maximilian 578
Melanie 362
Michael 135, 264, 578
Paul 527
Thekla 527
Theresia 14
Veronika 229
Walburga 627
Mühlegg Elisabeth 641
Müller Alois 284
Müller Friedrich 663
Kurt 283
Ursula 283
Multerer Adalbert 153
Münchenbach Hartmut 35, 171
Nägele Josepha 7
Nerlinger Roman 351
Netzer Eduard 508
Neuhauser Maria Anna 519
Niedermayr Marquard 492
Nigg Johann 439
Klemens 454
Maximilian 440
Nöß Alfred 392
Andreas 397
Augustin 397
Engelbert 565
Franz Xaver 397
Franziska 27, 70
Georg 19, 34, 213, 215,
Johann 161, 568
Josef 33, 62, 153
Josepha 153
Kreszentia 397
Magnus 216, 217, 288, 565

Nöß Maria Kreszentia 578
Maria Theresia 502
Otto 331
Peter 330
Richard 157, 190
Theresia 626
Xaver 392
Nuschele Sophia 55
Oberauer Michael 644
Wilhelmina 627
Opel Georg 458
Osterried Alois 294, 358
Andreas 474
Anna 645
Anna Maria 531
Apollonia 532
Balbina 384, 531
Benedikta 532
Dominika 532
Elisabeth 531
Franz 295, 350, 381
Franz Anton 446, 531
Georg 471
Helena 533
Johann Martin 534
Joseph 384, 531
Joseph Anton 534
Leni 87
Lothar 150
Ludmilla 533
Ludwig 358
Manfred 386
Maria 471, 471, 565
Martha 294
Philipp 358
Rosalia 533
Rosina 519
Viktoria 87
Walburga 382, 533
Ostheimer Josepha 98
Ott Maria Ludowika 618
Panzer Jürgen 290
Petermann Reiner 481
Pfau Gerhard 296, 353, 384, 448, 534
Pfeiffer Katharina 642
Pfennig Joseph 492
Thomas 460
Pfenning Agnes 642
Bartholomäus 611
Georg 642
Joseph 610
Maria 558
Martin 611
Melchior 642
Rosina 611
Thomas 565, 611
Pflauder Johann Martin 581
Piller Hans 208
Pischetsrieder Christian 252
Pohl Franz 511
Pölcher Bertold 15, 41, 42, 55, 69, 93, 103, 107, 137, 150, 169, 179, 183, 200, 201, 206, 230, 237, 242, 271, 272, 307, 308, 326, 345, 347, 379, 571, 602, 632, 635, 655, 656
Fritz 106
Hans 115
Prestele Walburga 400
Raiser Adolf 228
Alois 300, 370, 431
Amandus 197
Anastasia 300, 306
Anna 167, 198, 300, 306, 335, 585
Anton 301
Benedikta 169, 431
Felix 331
Friedrich 301
Georg 305
Hermann 299, 301
Ignaz 467
Johann 305, 465
Johann Baptist 197, 228, 332
Johann Evangelist 197
Johann Georg 300, 468

Raiser, Johann Michael 331
Joseph 164, 300, 306, 333, 467, 626
Joseph Anton 168, 300, 301, 332, 469
Kreszentia 300, 502
Leonhard 331
Ludwig 301
Maria 102, 334, 339, 436, 468, 503, 598, 649
Maria Anna 197, 582
Maria Theresia 301
Matthias 169, 300, 305, 331
Michael 369
Nikolaus 299
Sabina 168
Sebastian 197, 228
Silvester 299
Theresia 464
Ulrich 305
Xaver 160
Raiser, Dr. Karl 660
Randel Franz 32, 67, 92, 129, 157, 181, 186, 220, 240, 261, 274, 275, 286, 294, 325, 347, 362, 394, 427, 457, 476, 603, 666
Gertraud 32, 129, 157, 190, 261, 325, 362, 394, 427, 457, 476
Johann 33
Marita 362
Otto 2
Randel, Dr. Otto 119, 176, 234, 247, 312, 364, 515, 547, 575, 638
Rapp Georg 223
Jakob 223
Johann 223
Leonhard 223
Magdalena 159
Maria 223
Michael 222
Ursula 583, 584
Rasch Johann 563
Rauch Elisabeth 629
Franziska 524, 629
Joseph 629
Karl 629
Rech Johann 54
Rehle Anna 430
Michael 429
Nikolaus 429
Otto 427
Ursula 519, 584, 587
Reichart Anna 430
Anton 250, 551, 552, 617
Baptist 211
Georg 12
Gottfried 120
Johann Baptist 553
Joseph 553
Joseph Fridolin 553
Maria 470, 618
Maria Anna 501
Marianne 139
Martin 214, 451
Michael 472
Ottilia 553
Otto 214, 553
Peter 431
Pius 431, 553
Simon 553
Wolfgang 243
Reinftle Maria 5
Reininger Johann 332
Reitebuch Erich 16
Renftle Thomas 241
Renn Anton 611
Ried Stephan 390, 392
Riedenauer Karl 252
Riedle Florian 628
Franz 628
Franz Joseph 628

Riedle	Franziska	628
	Josepha	628
Rief	Agatha	631
	Andreas	113
	Maria	627
	Xaver	324, 422
Riefler	Theresia	135, 264
Rimmel	Alfred	181
	Ferdinanda	128
	Franz Anton	128
	Josef	128
Rist	Anneliese	138
	Anton	3, 170, 375, 466
	Eduard	466
	Friedrich	466
	Genoveva	372
	Johann Baptist	466, 498
	Johann Martin	97
	Josepha	582
	Maria	183, 443
	Martin	317
	Matthias	466
	Maximilian	467
	Paul	3
	Theodor	375
Ritschel	Karl	156, 292
Röckl	Johann	403
Rösch		647
Roth	Maria	305
Rothärmel	Hugo	209
Rottach	Benedikt	68
Ruf	Josef	107, 359, 360
	Karl	360, 392
Salzmann	Eduard	394
Samper	Anastasia	160, 225
	Anna Maria	165
Samper	Franz	128, 129
	Georg	404
	Johanna	128, 129
	Martin	404
	Sebastian	404
Sattelberger	Blasius	643
	Joseph	104, 644
	Ludwig	104, 644
	Magnus Thaddäus	644
Sattelberger	Manfred	390
	Maria Anna	644
	Michael	644
	Philipp Jakob	644
	Walburga	644
	Xaver	644
Sautner	Anna	492
Schädle	Franz Xaver	629
	Joseph	629
Schäfer	Katharina	409, 431
	Theresia	409
Schallhammer	Annemarie	56
	Simon	56
Schedler	Katharina	136
Scheitler	Anna	198
	Barbara	563, 653
	Joseph	465, 521, 650
	Josepha	463, 625
	Katharina	166, 366, 367
	Maria	500
	Maria Anna	651
	Sebastian	329, 366, 496, 651
	Veronika	366, 405
	Viktoria	369
Schelkle	Michael	552
Scheller	Maria Viktoria	507
Schickewitz	Fritz	293
Schlegel	Peter	253
	Uli	253
	Wolfgang	253
Schlosser	Peter	117
Schmeller	Michael	21, 70
Schmid	Erna	209, 282
	Johann Baptist	597
	Klemens	597
Schmidt	Hannelore	86
Schmied	Anna Maria	53
	Johann Baptist	209
	Maria	366
Schmitt	Felix	40, 42
Schmölz	Benedikta	165
	Johann	440
	Josef	323
	Joseph	440
	Joseph Anton	435

Schmölz Kreszentia 592
Ludwig 435, 440
Magdalena 435
Magnus 440
Magnus Anton 435
Maria Johanna 435
Schmölz Meinrad 440
Michael 440
Paul 435
Zyprian 86
Schnalke Emil 208
Schneider Amandus 166
Anastasia 299
Andreas 146
Anna 431, 461, 496, 566, 621, 624, 646
Anna Maria 555, 558, 594
Anton 500
Antonia 307, 409
Benedikta 655
Bernhard 408, 621, 622
Dominika 585
Engelbert 64
Franz 275, 422, 427, 501, 621, 623, 645
Franz Anton 470
Franziska 618
Georg 64, 649
Gottlieb 621, 623
Helmut 275, 320
Heribert 208, 210
Hubert 114
Ignaz 655
Johann 489, 621, 655
Johann Baptist 649, 650, 655
Johann Georg 618
Johann Michael 623
Joseph 225, 430, 470, 486, 489, 497, 652
Joseph Xaver 622
Ludwig 621
Maria 12, 212, 266, 401, 441, 460 >
Schneider Maria 621, 639, 655
Maria Anna 644, 655
Maria Franziska 500
Maria Karolina 441
Maria Viktoria 408
Matthias 225
Max 621, 623
Maximilian 502
Michael 471
Paul 622
Peter 294, 431, 527
Raimund 496, 500
Richard 292
Rosina 299
Sabina 11, 55, 624
Siegfried 138
Simon 163
Theresia 334, 526
Thomas 639
Ursula 96, 528
Viktoria 338
Xaver 288, 652
Schnitzer Kreszentia 557
Schnitzler Robin 387
Schnorr Julius 448
Schnürch Angelika 453
Gernot 453
Natalia 453
Scholz Anna Maria 11
Barbara 565
Benedikt 443
Dismas 11, 55
Elisabeth 567
Franz Xaver 443
Georg 11
Heinrich 539
Hilarius 375
Johann 375
Joseph 11, 19, 442
Joseph Anton 490, 601
Josepha 403, 601
Karolina 564
Leopold 443
Liborius 70, 149, 180, 182, 284, 319, 355, 359, 425 >

Scholz Liborius 433, 437, 481, 602
Ludwig 19
Magdalena 403
Maria 19, 225
Maria Anna 137, 338, 403, 442, 598
Peter 275
Sebastian 442
Theresia 197
Xaver 403
Schönherr Elisabeth 496
Katharina 646
Schopp Josef 566
Schrade Max 348
Schröppel Annemarie 1
(Ehepaar) 94, 194, 268, 327, 336, 552
Jörg 206
Schubert Jan 379
Schürzinger Robert 70
Xaver 20, 25, 29, 70, 274
Schwaiger Anton 264, 301, 327, 537
Martina 406
Schwarz Anastasia 369
Andreas 369
Anton 271
Elisabeth 617
Jakob 302
Josef 208
Joseph 271, 368
Joseph Anton 102, 369, 436
Joseph Benedikt 271
Josepha 655
Kreszentia 406
Ludowika 581
Magnus 303, 336, 562, 563
Matthias 368
Michael 270
Viktoria 271
Schwarzenbach Joseph Anton 567
Katharina 236, 374
Maria Katharina 567
Schwarzenbach Rosina 53, 337
Seber Wolfgang 220
Seelos Wilhelmine 375
Seifried Johann Erhard 585
Sengmüller Luise 456
Settele Karolina 55
Seyerle Johann Michael 54
Sichler Josef 3
Sigg Engelbert 153
Siller Johann 134, 229, 524, 525
Johann Jakob 193, 330, 501
Thomas 229
Skiwa Anton 56
Socher Josepha 435
Ottmar 123, 241
Sontheim Raimund 56
Spech Theresia 497
Spielmann Johann 164, 329, 489
Joseph 164, 165, 224, 330
Joseph Anton 165, 628
Sprenzel Edmund 156
Franz 156
Stach Joseph Anton 155, 157, 255, 256, 257
Stahl Jürgen 249
Rolf 249
Stapf Albert 437
Alois 437
Anastasia 333
Anna Maria 437
Bonaventura 229, 335
Dorothea 438
Felix 436, 598
Ignaz 435
Johann Georg 335, 437
Joseph 184, 471, 564, 571
Kamillus 166, 367, 437
Maria 435
Maria Anna 97, 229
Maria Veronika 503
Maximilian 102, 184
Rudolf 438
Simon 437

Stapf	Theresia	165
	Thomas	471
	Viktoria	437
Stattmiller	Georg	55
	Johann	55
Stechele	Erwin	454
Stefan	Walter	60
Steger	Walburga	372
Steidle	Genoveva	521
Steiger	Antonia	519
Steinacher	Barbara	611
	Christian	415
Steiner	Eduard	218
	Mathilde	619
Steiner, Dr.	Thaddäus	98, 203, 315, 481, 511, 609, 633
Stich	Johann Martin	165
Stick	Aloisia	524
	Engelbert	98, 165, 367
	Franz Joseph	527
	Franziska	594
	Johann	498
	Joseph Anton	465
	Kreszentia	165
	Magdalena	11, 55
	Magna	648
	Maria Kreszentia	367
	Matthias	501
	Rosalia	617
	Viktoria	508
	Wilhelm	200
	Xaver	508
Stöger	Franz Anton	303
	Maria Antonia	55
Strauß	Augustin	458
Strehle	Afra	399
	Alois	409
	Anastasia	461
	Anna	343, 503, 519, 563, 582, 587, 653
	Anton	563
	Apollonia	596
	Balthasar	600
	Benedikt	564
Strehle	Engelbert	342
	Felix	373, 396
	Gabriel	564
	Georg	98, 519, 587, 593, 653
	Helena	558
	Jakob	339
	Johann	98, 373, 432, 517, 600
	Joseph	306, 409, 549, 558, 558, 564
	Joseph Anton	99, 100, 306, 564
	Katharina	195, 340, 395, 594
	Kreszentia	594
	Leonhard	98, 373, 471
	Ludwig	99
	Magnus Anton	306, 341
	Maria	134, 193, 195, 266, 343, 397, 399, 433, 438, 558, 566, 584, 587, 650
	Maria Anna	100, 266, 337, 431
	Maria Franziska	134, 195, 590
	Maria Katharina	99
	Maria Rosina	527
	Maria Viktoria	306
	Martin	600, 612
	Matthias	305
	Michael	197, 374, 432, 472, 517
	Nikolaus	265, 269, 343, 566, 587
	Notburga	306
	Peter	341, 342, 409, 563, 590, 653
	Sebastian	303
	Simon	98, 121, 549, 563, 593, 653
	Thekla	567
	Thomas	441
	Viktoria	340, 341, 367, 517, 565

Stück	Fritz	292
Stuhrmann	Anne Marie	156
Stuhrmann	Edith	156
Suiter	Alois	461
	Benedikt	10
	Christina	404
	Franz	9
	Franziska	270, 461
	Genoveva	10
	Helena	94
	Ignaz	9
	Johann	94, 121, 180, 201, 305, 404
	Johann Baptist	10
	Josef	424
	Joseph	518
	Joseph Anton	10, 461
	Joseph Karl	461
	Kreszentia	460
	Maria Franziska	227
Sutor, Dr.	Theo	390
Taffertshofer	Michael	122
Tauscher	Max	420
Tederler	Matthäus	608
Thanner	Franz Xaver	341
Thannheimer	Maria Balbina	614
Theilen	Fritz	477
Thiemann	Johannes	274, 359
Thomma	Rudi	293
Töchterle	Benedikt	14
	Georg	628, 651
	Joseph	14, 225, 652
	Kreszentia	14, 225, 652
	Magnus Anton	652
	Maria	652
Trenkle	Alois	103
	Anton	216
	Franz	252
	Franz Joseph	581
	Franz Xaver	581
	Franziska	268, 551
	Georg	268
	Hans	389
	Johann Georg	271
	Josef	205, 252, 255, 258, 292, 355 >
Trenkle	Josef	392, 394, 427
	Josepha	581, 617
	Kreszentia	617
	Kunigunde	301
	Maria Anna	271
	Philipp	71, 139, 181, 208, 220, 255, 258, 275, 452
	Theodor	213, 342, 507, 582
	Viktoria	213
	Xaver	271
Trum	Bernd	70
Ullmann	Johann	266, 523
	Joseph	266
Unsinn	Barbara	519
	Ursula	53
	Veronika	263
Vieweger	Günther	220
Vilser	Matthias	438
Vogel	Anna	101
	Georg	216, 338
Vogelhuber	Werner	29
Vogler	Alois	275, 476
	Moritz	178
Wagner	Alfred	7
	Donatus	254, 324, 356
	Georg	35
	Ignaz	224
	Joseph	403
Waibel	Anton	266, 493
	Kreszentia	567
	Maria Anna	377, 434, 440
	Maximilian	434
	Michael	266, 433
	Peter	587
	Simpert	434
	Veronika	587
	Walburga	338
Waibl	Alois	415
	Friedl	66
	Walter	66
Wanger	Hermine	322
	Richard	322
	Xaver	658
Weber	Anton	200

Weber Georg 624
Josepha 652
Magnus 425
Wechs Abraham 5
Anna 464
Barbara 493
Georg 5, 12,
Michael 4
Weinhart Anselm 560
Joseph Anton 378
Weiß Albert 126
Anna 462
Franziska 518
Johann 552
Josef 126
Joseph 552
Katharina 299
Maria 519, 566
Maria Anna 552
Philomena 264
Viktoria 517
Walburga 126
Welz Johann Georg 270, 461, 468
Werdenstein, von Veit 608
Wetzer Andreas 223
Anna 159, 338
Anton 96, 338, 472, 504, 517, 523
Apollonia 223
Barbara 266, 580
Bartholomäus 95
Elisabeth 162
Elsa 576
Franz Xaver 338
Franziska 6, 620
Fritz 656
Hermann 570, 656
Johann 93
Joseph 97, 337
Lorenz 94
Magnus 97
Maria 4, 528, 620
Maria Ottilia 338
Maria Viktoria 337
Matthias 162, 482
Paul 582
Wetzer Rudolf 656
Severin 96, 374, 471, 528, 620
Wilhelm 656
Wichelhaus Eginhard 253
Wiest Johann Kaspar 7, 523
Wildner Alfred 418
Christl 71, 139
Wittmann Herbert 3
Witzigmann Frank 261
Sonia 261
Wohlfart Arthur 65, 79, 82, 83
Franz Josef 541
Joachim 154
Josefa 541
Maria 166, 367, 437
Thomas 79
Wohlwind Alexander 644
Sebastian 503
Wolf Alfred 16, 62
Ludwig 318, 321, 411
Stefan 415
Theresia 345
Wendelin 122, 422
Wörle Alois 581
Andreas 270, 640
Apollonia 135
Benedikt 270, 641
Christian 641
Elisabeth 581
Erwin 181
Franz Xaver 134, 641
Gabriel 135
Heinrich 581
Johann 269, 270, 581, 588
Josepha 197, 641
Manfred 56
Maria 580
Maria Anna 270, 473
Martha 641
Matthias 269, 299
Nikolaus 641
Wörz Maria Anna 556
Maria Viktoria 135
Matthias 236

Wunderskirchner Manfred 603
Würzner Johann Georg 490, 491
Johann Peter 490
Joseph 555
Joseph Anton 490
Josepha 529
Magnus Anton 375, 599
Walburga 304
Zaunberger Michael 156
Zeberle Barbara 331
Maria 136
Zech Anastasia 102, 617
Anna Maria 601
Apollonia 367
Benedikta 597
Elisabeth 441
Franz Xaver 127, 530
Georg 415
Johann 530, 655
Joseph 586
Joseph Anton 529, 601
Joseph Ferdinand 597
Kreszentia 55
Magdalena 655
Maria 521
Maria Anna 622
Matthias 127, 209, 597, 601
Max Joseph 530, 601
Rudolph 597
Zeislmeier Beppo 35, 171, 186, 379, 571, 603
Kreszentia 146
Zeller Johann Baptist 473, 556, 560
Kreszentia 473
Maria Franziska 473
Peter 62
Zellner Helmut 454
Zeune, Dr. Achim 49, 71, 139, 203, 380
Zick Maria Anna 230
Ziegerer Anastasia 223
Anna 225
Elisabeth 102
Franz Xaver 225
Franziska 102
Ziegerer Joseph 14, 224, 622
Josepha 102
Maria 223, 225
Plazidus 224
Viktoria 333
Xaver 225, 601
Zill Barbara 306, 465
Zimmermann Christian 376
Maria 376
Michael 432
Zirngibel 220
Zobel Andreas 582
Anna Maria 502, 614, 643
Elisabeth 460
Franziska 227
Fridolin 100, 264, 375
Jakob 465, 613
Johann Georg 581
Joseph 166, 367, 437, 613
Josepha 166, 367, 599
Katharina 614
Kunigunde 563
Magdalena 557
Magnus Thaddäus 367
Maria Anna 465
Pauline 375
Veronika 614
Zweng Adelgunde 220
Alois 371
Andreas 13
Anna 401, 463, 494
Anna Katharina 469
Anselm 344, 345
Anton 397, 562, 628
Christa 211
Elisabeth 464
Franz 68, 211, 371, 548, 650
Franz Xaver 648
Franziska 97
Fridolin 127
Georg 99, 648
Gordian 663
Gottfried 375, 626
Hannelore 251

Zweng Hans 250, 418
Hans-Peter 418
Heinrich 599
Irene 344
Jakob 524
Johann 503, 504, 584, 646, 648
Johann Georg 219
Johann Michael 401
Josef 358
Joseph 599
Joseph Anton 14
Joseph Benedikt 599
Josepha 14
Kaspar 648, 652
Klemens 14
Kreszentia 402, 464
Kunigunde 367
Leonhard 13, 93
Ludwig 335, 344, 345
Maria 334, 499
Maria Anastasia 137
Maria Anna 7, 405
Maria Elisabeth 588
Maria Kreszentia 588
Matthias 344, 648, 652
Max 251, 361, 599
Perpetua 334
Peter 251
Rudolf 334, 335
Sebastian 401, 406, 577, 648
Theresia 344, 373
Walburga 212
Xaver 212, 301, 327, 455, 602, 630, 648

Sachregister

Aberglaube, Hexen 235
Aggenstein, Name 313
Anfallrecht 336
Anteilrecht 596
Ausfertigung 263
Bärenmoosmännle 660
Bauernhaus, Bauweise 513
Bauernjahr 574
Baumstamm, alter 205
Beistand 224
Bischelhaus 34
Bruder Georg 363
Bruderschaft, Fahne 162
Christenlehre 304
Dialekt 664f
Dung, Wert 93
Ehejubiläum, Goldenes 541
Erdbeben, 1930 540
Falkenstein, Burg 37
Fischerei, Vils 371
Flurkreuze 15,16, 56, 79, 119, 147, 179, 207, 248, 281, 317, 354, 385, 417, 450
Gedichte 104, 115, 177, 231, 273, 297, 444, 515, 569, 573, 634
Geheimprotestantismus 229
Gemeindepfleger 225
Gipskübelproduktion 616
Grabstein 588
Hagel, 1931 540
Hausgerechtigkeit 162
Hausgeschichte 268 4
Hausgeschichte 269 8
Hausgeschichte 270 11
Hausgeschichte 271 50
Hausgeschichte 272 53
Hausgeschichte 273 94
Hausgeschichte 274 98
Hausgeschichte 275 100
Hausgeschichte 276 130
Hausgeschichte 277 133
Hausgeschichte 278 135
Hausgeschichte 279 158
Hausgeschichte 280 161
Hausgeschichte 281 166
Hausgeschichte 282 192, 221
Hausgeschichte 283 194, 221
Hausgeschichte 284 198
Hausgeschichte 285 222
Hausgeschichte 286 226
Hausgeschichte 287 228
Hausgeschichte 288 262
Hausgeschichte 289 265
Hausgeschichte 290 269
Hausgeschichte 291 298
Hausgeschichte 292 301
Hausgeschichte 293 304
Hausgeschichte 294 328
Hausgeschichte 295 331
Hausgeschichte 296 333
Hausgeschichte 297 335
Hausgeschichte 298 339
Hausgeschichte 299 343
Hausgeschichte 300 365
Hausgeschichte 301 368
Hausgeschichte 302 370
Hausgeschichte 303 373
Hausgeschichte 304 376
Hausgeschichte 305 395
Hausgeschichte 306 398
Hausgeschichte 307 400
Hausgeschichte 308 404
Hausgeschichte 309 407
Hausgeschichte 310 429
Hausgeschichte 311 432
Hausgeschichte 312 435
Hausgeschichte 313 438
Hausgeschichte 314 441
Hausgeschichte 315 459
Hausgeschichte 316 462
Hausgeschichte 317 464
Hausgeschichte 318 467
Hausgeschichte 319 471
Hausgeschichte 320 488
Hausgeschichte 321 492
Hausgeschichte 322 496

Hausgeschichte 323 499
Hausgeschichte 324 502
Hausgeschichte 325 516
Hausgeschichte 326 519
Hausgeschichte 327 522
Hausgeschichte 328 525
Hausgeschichte 329 528
Hausgeschichte 330 548
Hausgeschichte 331 552
Hausgeschichte 332 554
Hausgeschichte 333 558
Hausgeschichte 334 562
Hausgeschichte 335 565
Hausgeschichte 336 576
Hausgeschichte 337 579
Hausgeschichte 338 582
Hausgeschichte 339 586
Hausgeschichte 340 589
Hausgeschichte 341 592
Hausgeschichte 342 595
Hausgeschichte 343 597
Hausgeschichte 344 600
Hausgeschichte 345 610
Hausgeschichte 346 615
Hausgeschichte 347 617
Hausgeschichte 348 619
Hausgeschichte 349 624
Hausgeschichte 350 628
Hausgeschichte 351 630
Hausgeschichte 352 639
Hausgeschichte 353 641
Hausgeschichte 354 645
Hausgeschichte 355 649
Hausgeschichte 356 652
Hausgeschichte, Quellen 326
Heiligenpfleger 506
Hertinger Weiher 609
Heuernte, früher 309
Heustadel, alter 277
Hopfen, Burg 40
Industrie, Pfronten 345
Inflation, 1923 538
Kaminkehrer 561
Kappel, Chronik 535
Kappel, Wasserleitung 537
Käsküche, Steinach 221
Kriegsende, Pfronten 477
Küche, frühere 245
Künstler, Pfronten 446
Landwirtschaft, 173
Lebensart, früher 637
Lösungsrecht 164, 555
Mann, übergebener 340
Morsetelegraf 570
Nachbarn, Trauzeugen 227
Name, ehrlicher 69
Naturschutz, Berghänge 238
Nordgrenze, Pfronten 605
Notzeit, Kornkauf 164
Obstbaumzucht 481
Osterried, Ordensfrauen 531
Palmesel 1
Perpetuum Mobile 508
Pfarrecht, Erbschaft 336
Pfarrgebote 482
Pfarrhof 295
Pfrontener Jagd 73, 109, 141
Reisegefährte, Betrüger 458
Reugeld 93
Rückfall 437
Schimpfworte 164, 178, 195, 201, 440, 408
Schnapsbrennerei 522f
Schwangau, Burg 40
Schweinegg, 415
Sprüche 33, 68, 78, 105 117, 191, 234, 240, 280, 428, 475, 543, 568, 602
St. Koloman, Renovierung 381
St. Michael, Renovierung 349
St. Sebastian, Standort 536
Streuewiesen 118
Todfall, Steuer 552
Trager 224
Tragschaft 162
Übergabe, Termin 341
Umgeld 230
Voraus 265, 525
Wahlen, 1930 539
Wasenstechen 233
Weißbach, Schule 545

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Pfronten und Umgebung e.V.
Satz/DTP: designgruppe koop, Nesselwang
Herstellung: Schnitzerdruck Print und Media GmbH, Marktoberdorf

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.
Nachdruck von Aufsätzen oder Teilen daraus nur unter Quellenangabe gestattet.